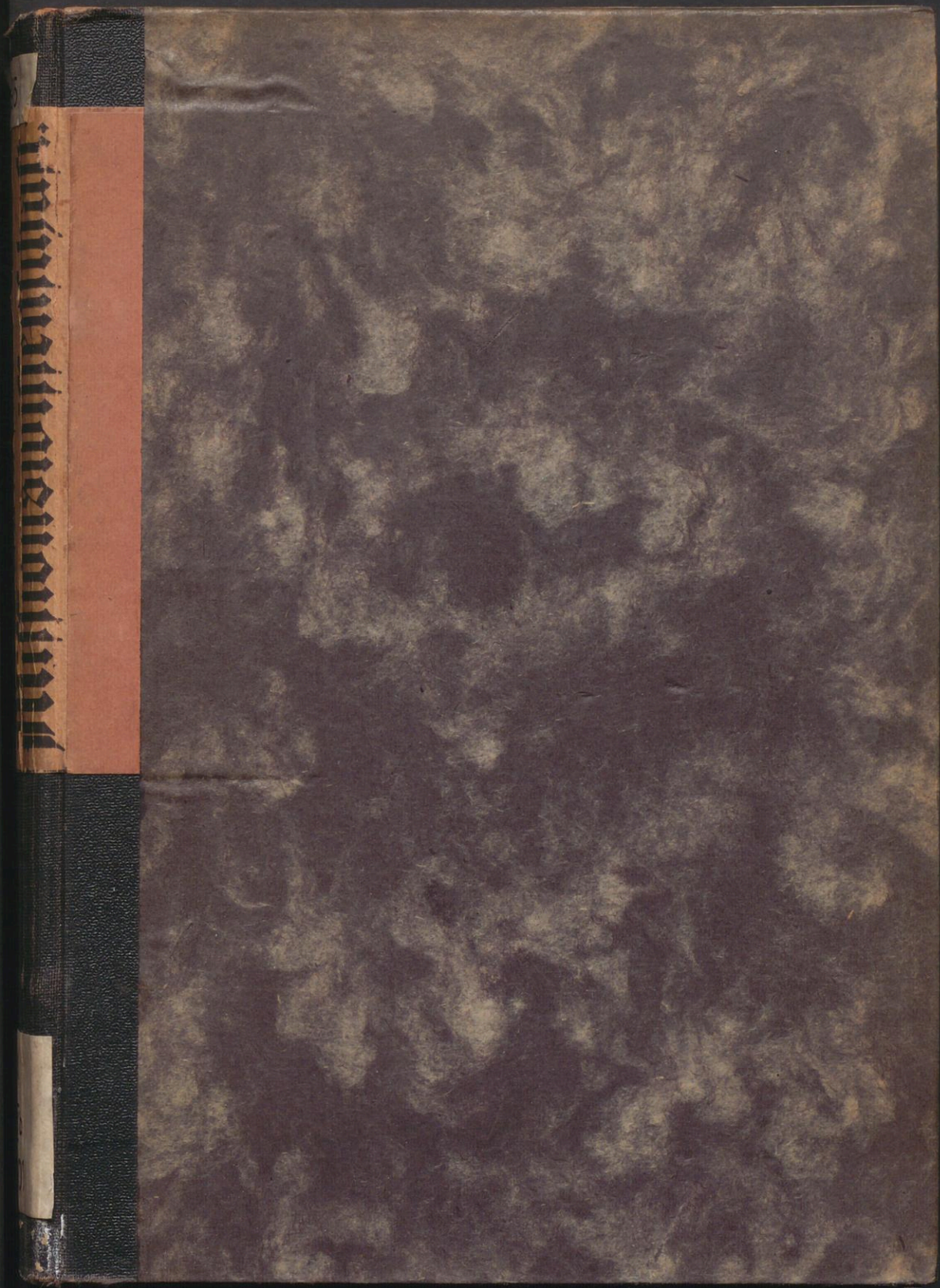
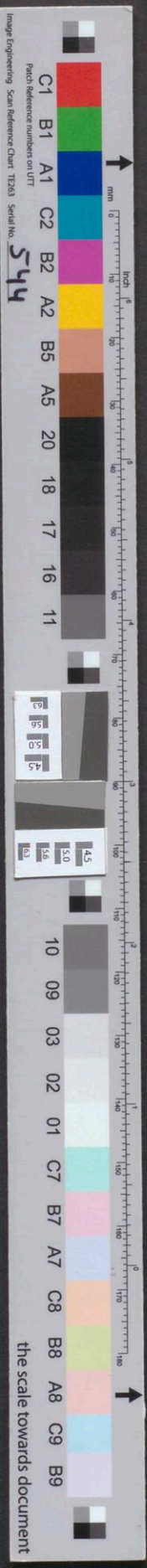
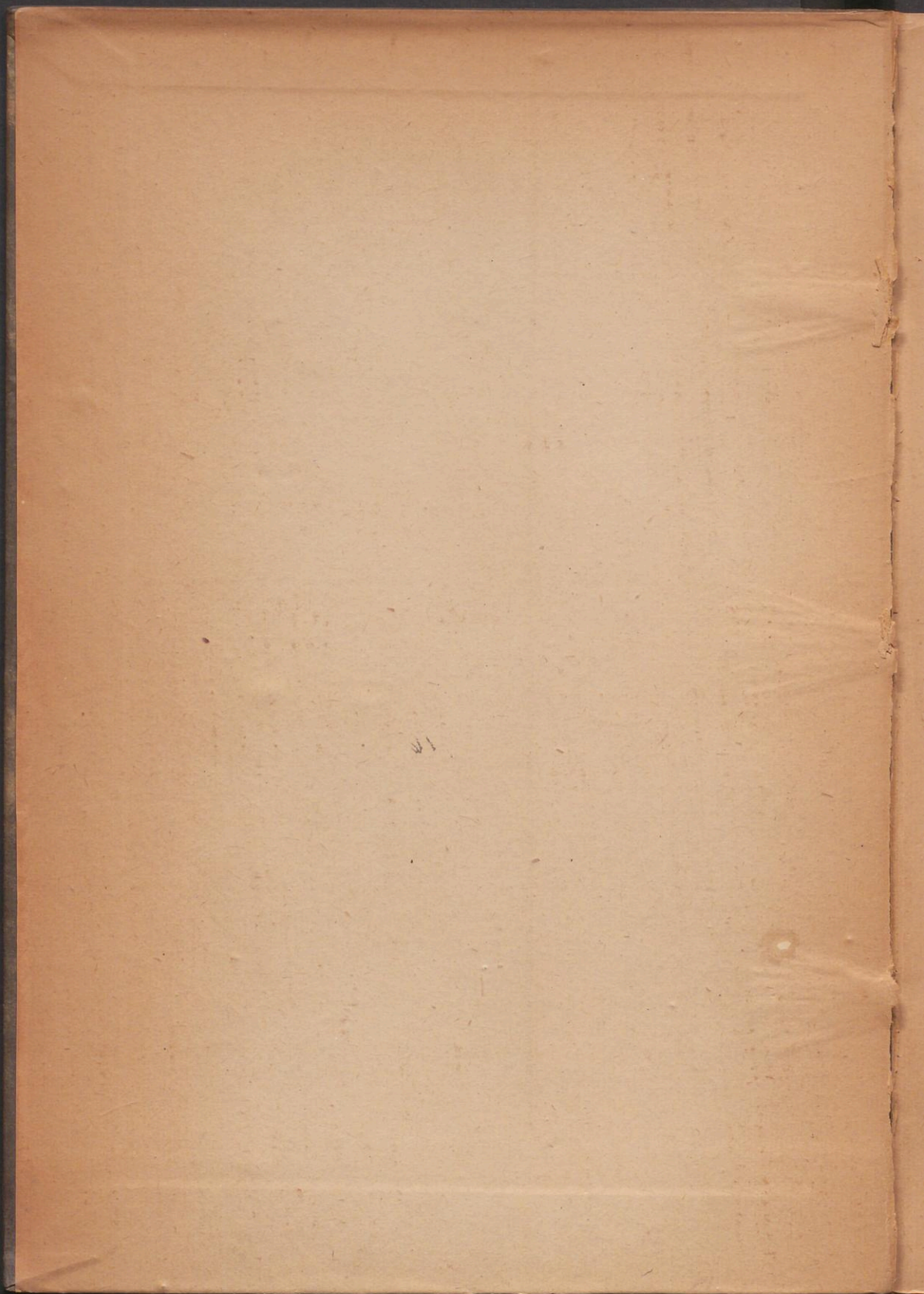




industrial revolution





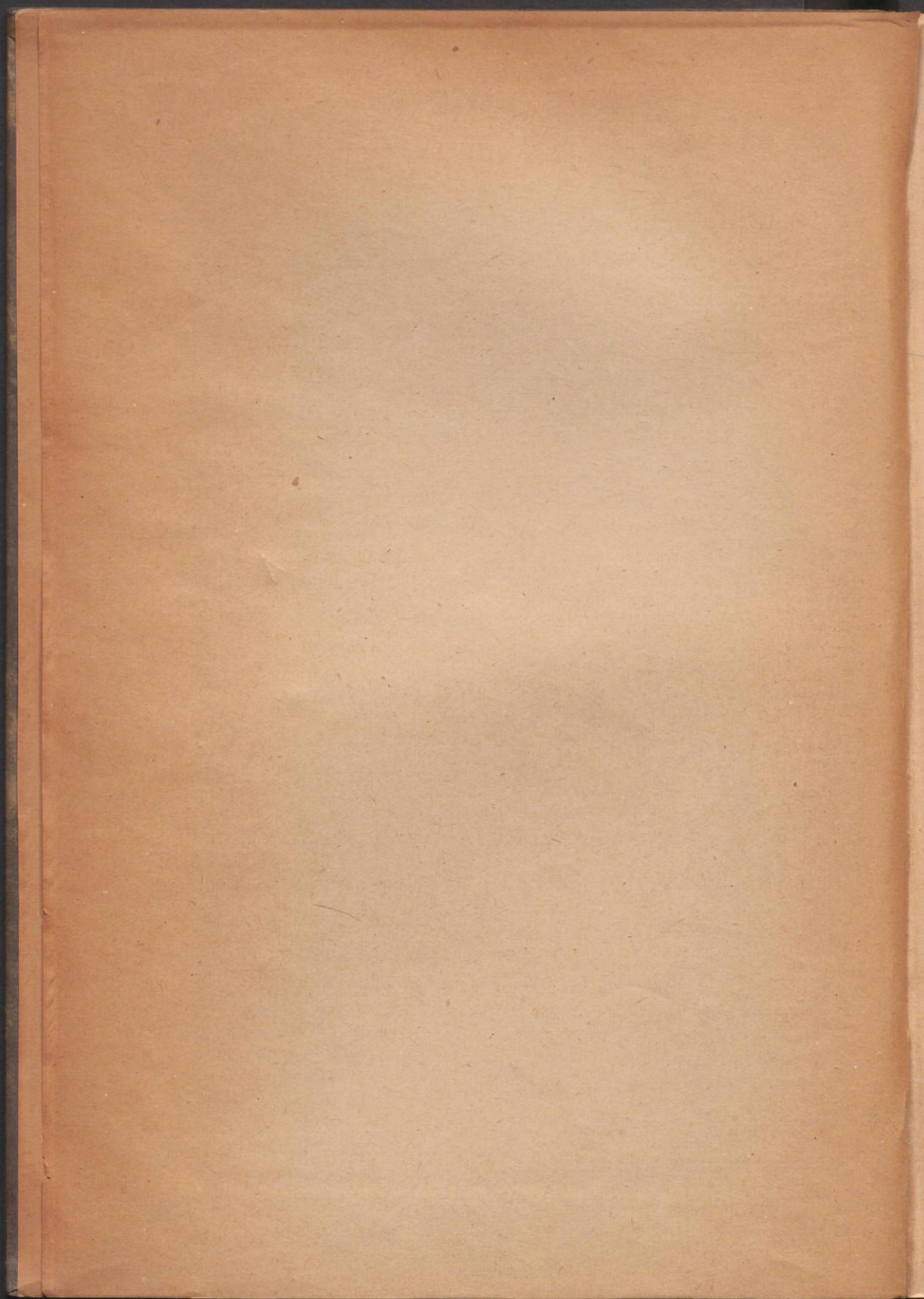
17

146

3207

Missionsbücherei

916



Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit P. Aker C. S. Sp. Knechtsteden, Prof.
Dr. Gardenhewer-München, Präl. Dr. Baumgarten-Rom,
Prof. Dr. Esser-Bonn, Dr. Froberger-Bonn, Kapl. Groeteken-
Siegen i. W., Prof. Dr. Kirsch-Freiburg i. Schw., P. Krose S. J.-
Valkenburg, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Müller-
Paderborn, Prof. Dr. Sägmüller-Tübingen, P. Schwager
S. O. D.-Stepl, P. Rob. Streit O. M. I.-Hünfeld, Prof.
Dr. Swoboda-Wien, Erzabt Weber O. S. B.-St. Ottilien

herausgegeben von

Prof. Dr. Schmidlin-Münster.



fünfter Jahrgang. 1915.



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei.

ENTSAUERT
PAL 12/2009

Inhaltsangabe des 5. Jahrgangs.

Abhandlungen:

Froberger, Dr. Jos., Islam und Mission im Weltkrieg	297
Größer, P. M., P. S. M., Der Einfluß des Kolonialkrieges auf die Entwicklung der Kamerunmission	197
Hüttche, P. A., S. V. D., Krieg und Mission in den siebenziger Jahren	34
Kilger, P. L., O. S. B., Eine alte Hochschule missionarischer Fachbildung . . .	207
Meinert, Prof. Dr., Erinnerungen aus der paulinischen Missionstätigkeit im gegenwärtigen Weltkriege	285
Pieper, Dr. Karl, Wer war der Erstling der Heiden?	119
Schmidlin, Prof. Dr., Katholische Missionsstrategie	101
— Ostasiatische Missionsmethoden	9
Weber, Erzabt Norbert, O. S. B., Der Krieg und die Mission	1

Literarische Rundschau:

Hüttche, P. A., S. V. D., Deutsche und französische Missionsstimmen	335
— Katholische Missionsstimmen aus den kriegführenden Ländern	177
— Katholische Missionsstimmen aus den neutralen Ländern	261

Missionsrundschau:

Schmidlin, Prof. Dr., Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg 46, 132, 224, 306
--

Besprechungen:

Allen, Rol. Rev., Missionary Methods St. Paul's or ours (Schwager)	273
Baudrillart, Mgr. Alf., La guerre allemande et le Catholicisme (Schmidlin) . .	271
Blankenburg, Dr. W., Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei (Straubinger)	346
Catholic Directory of India 1912 (Größer)	193
Cathrein, Vict., S. J., Die Einheit des sittlichen Bewußtseins der Menschen (Mausbach)	347
Cheikho, P. L., S. J., Le christianisme et la littérature chrétienne en Arabie avant l'Islam (Hoffmann)	92
Dinkelacker, E., Wörterbuch der Duala-Sprache (Nekes)	281
Dufays, P. Jeltz, Wörterbuch Deutsch-Kinyarwanda (Enshoff)	279
Eckers Katholische Schulbibel übertragen in die Ruhaya-Sprache (Enshoff) . .	279
Huonder, S. J., Die Mission auf der Kanzel und im Verein (Balm)	191
Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz 1915 (Schmidlin)	345
— der vereinigten deutschen Missionskonferenzen (Schmidlin)	345
Meyer, Alois, Kleines Ruhaya-Deutsches Wörterbuch (Enshoff)	279
Orelli, Conrad von, Allgemeine Religionsgeschichte (Krebs)	349
Pfeiffer, Dr. Nic., Die ungarische Dominikanerprovinz von ihrer Gründung 1221 bis zur Tartarenverwüstung 1241–1242 (v. Loe)	191
Richter, Prof. Dr. Jul., Das deutsche Kolonialreich und die Mission (Schmidlin)	344

Richter, Prof. Dr. Jul., Die Mission in dem gegenwärtigen Weltkriege (Meinerzh)	270
Schäfer, Rich., Der Deutsche Krieg, die Türkei, Islam und Christentum (Froberger)	346
— Islam und Weltkrieg (Froberger)	346
Schmidlin, Prof. Dr., Die christliche Weltmission im Weltkrieg (Schwager)	268
Schreiber, A. W., Die Wirkungen des Weltkrieges auf die deutschen Missionsgesellschaften (Meinerzh)	270
Schück-Polz, Handbuch der Pastoraltheologie (Peters)	281
Schwager, Fr., S. V. D., Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart (Pieper)	190
— Frauennot und Frauenhilfe in den Missionsländern (Mausbach)	90
Simon, G., Islam und Christentum (Schwager)	345
Speer, D. Rob., Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen (Maas)	276
Streit, Car., S. V. D., Atlas Hierarchicus (Schmidlin)	342
Streit, Rob., O. M. I., Missionspredigten (Galm)	192
Vietor, J. R., Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete (Peters)	277
Warnck, D. G., Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen (Schmidlin)	90
Weber, O. S. B., Menschenföge für Gottes Reich (Schmidlin)	89
Werle, Prof. Dr., Das katholische Christentum in Afrika (Peters)	91
Witte, J., Lic. theol., Ostasien und Europa (Schmidlin)	277
Yzendoorn, P. Reg., SS. CC., P. Damian De Beuster (Langenhorst)	272

Missionsbibliographischer Bericht: P. Rob. Streit O. M. I. . . 93, 193, 282, 350

Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften.

I. Allgemeine Literatur. 1. Grundlegende Missionslehre. 2. Praktische Missionslehre. 3. Heimatliche Missionskunde. 4. Missionsgesellschaften. 5. Missionsvereine. 6. Ärztliche Mission. 7. Missionsgeschichte des Altertums und Mittelalters. 8. Neuere Missionsgeschichte.

II. Spezialliteratur. 9. Deutsche Kolonien im allgemeinen. 10. Kiautschou. 11. Deutsch-Ostafrika. 12. Deutsch-Südwestafrika. 13. Kamerun. 14. Togo. 15. Deutsche Südsee. 16. Orientmission. 17. Mohammedanermision. 18. Vorderindien. 19. Vorderindien-Nord. 20. Vorderindien-Mitte. 21. Vorderindien-Süd. 22. Ceylon. 23. Hinterindien. 24. Burma. 25. Siam. 26. Laos. 27. Malakka. 28. Cochinchina. 29. Cambodja. 30. Tongking. 31. Tibet. 32. China. 33. Chinesische Mission. 34. Mongolei. 35. Korea. 36. Japan. 37. Indonnesien. 38. Philippinen. 39. Afrika-Marokko. 40. Algerien. 41. Ägypten. 42. Sudan. 43. Abessinien. 44. Italienisch-Somaliland. 45. Westafrika. 46. Kongo. 47. Südafrika. 48. Ostafrika. 49. Brasilien. 50. Paraguay. 51. Argentinien. 52. Chile. 53. Peru. 54. Kolumbia. 55. Holländisch Guyana. 56. Mexiko. 57. Vereinigte Staaten. 58. Kanada. 59. Britisch-Kolumbien. 60. Alaska. 61. Ozeanien. 62. Australien. 63. Neuseeland.

Namen- und Sachregister 357





Der Krieg und die Mission.

Von Erzabt Norbert Weber O. S. B. in St. Ottilien.

„Unter den Waffen schweigen die Mäusen.“ In diesen Satz hat das Volk, das nur vom Kriege zu leben schien, die Hemmungen zusammengefaßt, welche der Krieg dem Kulturleben bereitet. Ein Weltkrieg wirkt mit seiner lähmenden Kraft auf die Kulturarbeit in der ganzen Welt ein. Europa ist das Zentrum des gegenwärtigen Weltkrieges, Europa, von dem wie von einem Brennpunkte aus die leuchtenden und belebenden Strahlen der christlichen Kultur ausgingen. Die christliche Kultur, die vom Abendlande ausgezogen ist, steht mit einem Male vor den lohenden Flammen eines Weltbrandes. An ein Vorwärtsdringen ist nicht zu denken; unermessliche Schöpfungen der Kultur werden in diesem Weltbrande untergehen.

Die Wirkungen reichen weiter, gehen tiefer. Sie treffen naturgemäß den christlichen Gedanken selbst, und wenn nicht eine allmächtige Hand dem Lauf der Dinge eine ungeahnte Wendung gibt, dann wird die Mission, die den christlichen Gedanken in die Welt hinauszutragen berufen ist, durch den gegenwärtigen Weltkrieg, seine Begleiterscheinungen und Folgen in eine Lage versetzt, die vielerorts einem Zusammenbruch der bisherigen Missionserfolge und einer völligen Erlahmung der Missionstätigkeit gleichkommen dürfte.

Das christliche Europa hat im verflossenen Jahrhundert in stetig wachsendem Maße die Aufgabe erkannt, das Christentum den Völkern der Erde zu vermitteln. Immer weiter hatte diese Erkenntnis ihre Kreise gezogen, und während die einen Völker, durch die Ungunst der Zeit genötigt, einen Teil der opfervoll angefaßten und erfolgreich durchgeführten Arbeit abgeben mußten, meldeten sich bereits andere in den Weinberg des Herrn.

Und jetzt? Frankreich, das trotz der gehässigsten Kirchenverfolgung noch immer den ersten Platz im Missionsheere einnimmt, Deutschland, das mit jugendlicher Begeisterung in die Breschen sprang, welche die kirchenseindliche Politik Frankreichs in die Reihen der französischen Missionare reißen mußte, Österreich, wo die freudige und rasche Missionsbewegung vom benachbarten Brudervolke aus eben die ersten Anfänge einer großzügigen Anteilnahme erwarten ließ, England, das neben Amerika für die protestantische Mission in Betracht kommt, Frankreich-England und Deutschland-Österreich liegen miteinander im Kampfe auf Leben und Tod. Und mit diesen Völkern machen auch ihre Missionen den Todeskampf durch. Sollte es wirklich ein langames Verbluten aller werden? Das müßte der Todesstoß auch für die Missionen

sein, zumal jene Völker, die nicht oder noch nicht in den Krieg verwickelt sind (die südlichen romanischen Staaten neben Amerika), wenig Hoffnung bieten, daß sie zu ihrem alten Missionseifer zurückkehren und damit die auf Jahrzehnte hinaus geschwächte Position der Missionen über die Krisis hinüber retten werden.

Um in einem so idealen Problem zunächst die materielle, prosaische Seite abzutun: Die Missionsfrage ist gewiß nicht in erster Linie eine Geldfrage; aber der moderne Missionsbetrieb kann die starke Beihilfe materieller Art heute um so weniger entbehren, als die Arbeit intensiv und extensiv einen Umfang angenommen hat wie noch zu keiner andern Zeit. Dabei kommen überdies vielfach Kulturvölker in Betracht, denen durch kostspielige Schöpfungen (Hochschulen, Kathedralen, große Werke der Caritas) das Imponierende des christlichen Geistes vor Augen geführt werden muß, will dieser nicht gewärtigen, daß er nur stolze Verachtung erfährt.

Der Kriegsgott treibt alles Gold zusammen, das er nur ausfindig machen kann, verarbeitet es zu Stahl und Eisen. Die christliche Caritas, die die Mission und ihre Unternehmungen gefördert hat, hat nunmehr mit beiden Händen zu tun, den Verwundeten, deren hohe Zahl kein Beispiel der Vergangenheit auch nur ahnen lassen konnte, zu helfen und sie dem Vaterlande, der Familie zu erhalten.

Die Rückwirkung auf die Mission konnte nicht ausbleiben. Manches Missionshaus mußte sein Missionsseminar schließen und die Unterstützung seiner Missionen auf ein Minimum beschränken. Vielfach kann nicht einmal diese geringe Beihilfe den bedrängten Missionen zugeführt werden, weil jeder Verkehr mit ihr unterbunden ist. So haben wir von den Missionen in unseren deutschen Kolonien so gut wie keine Nachricht; sie sind völlig von der Heimat abgeschnitten. Sicher ist blos das eine: Hunderte und Aberhunderte von freudigen Missionserfolgen sind vernichtet, einer Blüte gleich, über die der Raufrost hereingebrochen. Ein Beleg hierfür aus unserer Mission in Deutsch-Ostafrika, wie er sich in ungezählten anderen Gebieten wiederholen wird:

Von unseren 500 Schulen, die vor Ausbruch des Krieges bestanden, wird wohl kaum die eine oder andere sich am Leben erhalten haben. Bei dem absoluten Geldmangel ist es einfach unmöglich, die schwarzen Hilfslehrer zu besolden und so kehren die 28000 Schulkinder in den Busch zurück, zum größten Teil für immer dem rettenden Einfluß der Mission entrückt. Die Schulen sind vernichtet und es kann im günstigsten Falle nach Beendigung des Krieges von vorne angefangen werden, vorausgesetzt, daß alsdann die Mittel aufgebracht werden können, wie sie ein zusammengebrochener Riesenbau zu seiner Rekonstruktion erfordert.

Was mag, bis der Krieg vorüber ist, alles zusammenfallen an erzieherischen, literarischen, caritativen Schöpfungen, an verheißungsvollen Plänen; wie viele Kirchen mögen bis dahin verwaist, wie viele Herden zerstreut werden!

Der Stillstand und Rückgang der Missionsarbeit wird weiter und zwar noch viel empfindlicher bedingt durch die Verminderung des Missionspersonals.

Der von den Missionsobern ersehnte Ersatz konnte nicht abgehen; der Krieg hat die Länder und Meere verschlossen. Die Missionsalumni, die bereits den freudigen Tag ihrer Aussendung erwarteten, mußten dem Ruf zu den Waffen folgen, und seit jenem Tage wachsen die Verlustlisten der Missionshäuser rascher als sonst. Lange werden diese Verluste nachwirken. Wenn auch mit dem wiederkehrenden Frieden die Überlebenden zurückkehren, so werden sich doch die Lücken, die der Krieg gerissen hat, nur recht langsam füllen. Nur ein einziges Beispiel als Maßstab: das Kloster St. Ottilien hat bis jetzt 108 Mann in den Dienst des Vaterlandes gestellt; sie dienen zum kleinsten Teil in Garnisonlazaretten, zum weitaus größten Teile stehen sie unter Waffen.

Noch schwerer dürfte die Mission in den Missionsländern selbst betroffen sein, soweit diese mit in den Krieg hineinbezogen worden sind. Dort sind die Laienbrüder, die im Missionsbetrieb durch Beaufsichtigung der Schulen, durch Überwachung der Jugend, durch Unterweisung der Eingeborenen in Handwerken und in der Landwirtschaft einen überaus wichtigen Faktor darstellen, zu den Waffen aufgeboten worden. Die Opfer, welche der Krieg unter ihnen fördert, dürften unverhältnismäßig größer sein als selbst die Opfer, die die Missionshäuser daheim zu bringen haben. Dies hat seinen Grund in der Tatsache, daß die Mitglieder der Mission weit länger ohne Erholungsurlaub in den Tropen aushalten als die Beamten der Regierung und andere Europäer. So sind sie den Anstrengungen eines Kolonialkrieges viel mehr ausgesetzt als diese. In den Verlustlisten wird dies nur zu sehr zum Ausdruck kommen.

Der schwerste Schlag trifft die französischen Missionen, weil Frankreich auch die Missionspriester in die Front stellt. Es mag ja die Einberufung und Einstellung der Missionare ins Heer verschiedentlich gehandhabt worden sein, wie das Beispiel Koreas zeigt: von den beiden, dem Pariser Missionsseminar anvertrauten apostolischen Vikariaten in Korea wurden aus dem nördlichen 14 Priester in das Heer eingestellt, aus dem südlichen dagegen alle Patres bis auf zwei wieder freigegeben; immerhin bedeutet die Einziehung für die koreanische Mission einen Abgang von mehr als einem Drittel des Missionspersonals. Und das dürfte im günstigsten Falle den durchschnittlichen Stand der französischen Missionen darstellen.

Bis solche Wunden, die der Krieg den Missionen schlägt, wieder verheilen!

Manche geben sich der Hoffnung hin, die schwere Heimsuchung des Krieges werde die Jugend ernster stimmen und sie gleichsam von selbst auf hohe Ideale, also auch auf die Mission hinweisen. Ob diese optimistischen Hoffnungen sich verwirklichen? Sie hängen offenbar in allererster Linie von einem glücklichen Ausgang des Krieges ab, schwinden aber für das besiegte Volk ganz und wohl auch zum guten Teil für den Sieger. Nach einem solchen Kriege, der so tief in das geschäftliche und wirtschaftliche Leben eingegriffen, der so viele Stellen und Posten frei gemacht hat, wird das Wiederaufleben von

Handel und Industrie für viel weitere Kreise eine stärkere Anziehungskraft ausüben als das ernste harte Missionsleben.

Die Erwägung, die wir eben gestreift, hat unsere Gedanken bereits in die Zukunft geführt, in welche die Fackel des Krieges düstere Schatten vorauswirft.

Wir leben zwar der festen Überzeugung, daß wir siegen werden. Unsere unerschütterliche Hoffnung stützt sich mit hl. Vertrauen auf Gottes Erbarmen und die Gerechtigkeit unserer deutschen Sache. Und doch, die Opfer, die das Vaterland zu bringen hat, werden ins Riesenhafte wachsen. Wird ihre gewaltige Last schließlich den hehren Missionsgedanken erdrücken? Nein, aber nach dem Maße der Opfer wird er sich langsam oder sehr langsam wieder emporringen, um wiederaufzurichten, was in der blutigen Kriegszeit zusammen gesunken ist, um nachzuholen, was während des Krieges liegen bleiben mußte.

Wehe der Mission, wenn unsere Feinde siegen sollten! Von Frankreichs Gottes- und Kirchenhaß ist ebensowenig zu erwarten als von dem mit unzivilisierter Roheit gepaartem Fanatismus Rußlands. Doch nein, wir werden siegen; wir müssen siegen. Die Missionen werden aber auch in diesem Falle schwere Zeiten durchzumachen haben, bis sie sich wieder erholen.

In einem großen Teile Afrikas hat der Krieg, der ohne Not hinübergetragen worden ist, die Autorität der Weißen tief erschüttert. Die Eingeborenen, die bisher nur wenig Gelegenheit hatten, nationale Unterschiede unter den Weißen festzustellen, müssen sehen, wie sich die Europäer bekämpfen und zwar in einem Kriege, der in den früheren Eingeborenenkämpfen, wo Stamm gegen Stamm zu Felde zog, kein Analogon an Bitterkeit und Blutvergießen hat. Diese Tatsachen werden wie auf Windesflügeln den afrikanischen Kontinent durchweilen und dem in der Luft liegenden Gedanken Eingang verschaffen: Afrika den Afrikanern! Die Europäer sind ja selbst unter sich uneins.

Auch die Mission wird die Folgen mitzutragen haben, da ja der praktische Unterschied zwischen Missionar und Nichtmissionar bei einem Naturvolk sich bis zu einem gewissen Grade ausgleicht; ja die Mission wird die durch den Krieg veränderte Stimmung noch schwerer empfinden, weil ihr keinerlei äußere Machtmittel zu Gebote stehen, mit denen sie das ins Schwanken geratene Ansehen stützen könnte.

Man hat in einem „Notzschrei“ unter Berufung auf die bedrohte Kultur und die Kongoakte mit allgemeinem Bedauern und tiefem Schmerze das Hinüberspielen des Krieges in die afrikanischen Kolonien und in die Kolonien überhaupt beklagt. Ob es opportun war, daß die Missionsobern und sie allein in einem öffentlichen Proteste gegen das Vorgehen Englands Verwahrung einlegten? Werden die Missionare in den Gebieten, die vom Mutterland abgeschnitten und vom Feinde besetzt sind, das Vorgehen der heimatischen Obern entgelten müssen? Und wird das Schicksal unserer Kolonien nicht doch nur auf den europäischen Kriegsschauplätzen bzw. im Friedensschlusse entschieden? Sollte aber einmal protestiert werden, so hätten sich ohne Zweifel

dazu auch Laien und Nichtmissionare gefunden, die bisher mit großem Interesse und Einfluß die Missionen in der Öffentlichkeit vertreten haben; vielleicht hätte ihr Name im Ausland noch mehr Beachtung gefunden als selbst der der Missionsobern, jedenfalls hätte ihr Eintreten die Situation nicht nachteilig beeinflusst.

Doch das waren die ersten Kriegswochen, wo noch die Sorge um die Betreuen, die draußen in der Welt für Gottes Reich sich abmühen, wo noch die Angst um ihr Werk und ihr Wirken, an dem so viel Lebenskraft hing, von dem so reiche Lebenskraft ausgehen sollte, wo das Interesse für die heilige Kirche und ihr Wachstum von einem Appell an rechtliches Denken und edles Empfinden etwas erhoffen mochte. Jetzt stehen die Hoffnungen auf das Ende des Krieges. Möge ein glücklicher Friede die unterbrochene Friedensarbeit der Mission einleiten!

Unsicherer dürften die Dinge in den Millionenreichen Ostasiens liegen. Dort scheinen sich die kaum geöffneten Tore wieder schließen zu wollen; der unheilvolle Weltkrieg, in welchem sich die Völker Europas gegenseitig zu schwächen und zu vernichten trachten, legt den Versuch nahe, sich des Einflusses der Westmächte wieder zu entledigen.

Die Einigkeit der europäischen Staaten, die für einen Augenblick im großen, weit aufgefaßten Interesse der Kultur ihre gegenseitige Eifersucht zurückzudrängen vermocht hatten, hat dem widerstrebenden Osten zum Troß dem europäischen Handel die Hafenplätze des Ostens zugänglich gemacht, hat den Europäern Freistätten erobert, hat dem Vordringen der christlichen Kultur bis in das Herz der unermesslichen Ländergebiete Ostasiens offene Bahn erzwungen. Ohne Zweifel hat die Missionierung dadurch einen starken Impuls erfahren. Der Krieg hat mit einem Schlage die ganze Situation verändert, und es ist nicht unmöglich, daß er all das Erreichte wieder zerstört.

Es kann für niemand, der die ostasiatischen Verhältnisse einigermaßen kennt, ein Zweifel über die politischen Pläne Japans herrschen. Kurz zusammengefaßt lassen sich dieselben dahin präzisieren: Japan strebt die Hegemonie des Ostens an; deswegen will es sich die Stellung einer prädominierenden Großmacht erobern und sichern. Um das zu erreichen, muß es vor allem einen größern Territorialbesitz haben. China soll, wenn nicht mit seinem ganzen Riesenreiche, so doch mit einem recht ansehnlichen Teile desselben die Großmachtgelüste Japans befriedigen. Der gegenwärtige Krieg, der die europäischen Mächte in Spannung hält, kommt den Japanern wie erwünscht, da er nicht bloß eine Einmischung der Westmächte, sondern auch eine Waffenversorgung Chinas durch Europa unmöglich macht.

Um sich aber des ruhigen Besitzes, der den Japanern, noch ehe sie ihn in Händen haben, schon so gut wie sicher gilt, zu erfreuen, muß der Einfluß der Westmächte ausgeschaltet werden und ausgeschaltet bleiben. Ihre Einigkeit hat den widerstrebenden Osten gezwungen, die Europäer in seine Länder einzulassen. Jetzt wird es vielleicht den Japanern nicht allzu schwer, die Tore

wieder zu schließen. China wird aus eigener Initiative die willkommene Gelegenheit ergreifen, die Fremden zu vertreiben. Deutschland ist schon verdrängt; Japan hat den Besitz an sich gerissen. Auch die übrigen europäischen Mächte, England, der Bundesgenosse Japans nicht ausgenommen, sollen der Reihe nach ihre Stellungen räumen. Ein Wortführer der japanischen Politik hat diese Pläne seines Vaterlandes ganz ungeschminkt vor der ganzen Welt aufgedeckt. Zu verwundern ist bei dem freien Eingeständnis nur das eine, daß der Besitzungen und des Einflusses Frankreichs in keiner Weise Erwähnung geschieht. Es hat fast den Anschein, als würde man im fernsten Osten mit dem französischen Einfluß überhaupt nicht mehr rechnen.

Wie fügen sich die friedlichen Eroberungen der Mission in diese hochfliegenden Pläne Japans ein?

Die Tätigkeit der Missionen war den argwöhnischen Japanern von jeher etwas verdächtig, wenngleich mit dem Verluste der Exterritorialität der Europäer im japanischen Kaiserreich der Argwohn nach außen nicht mehr allzusehr zum Ausdruck zu kommen brauchte. Das nationale Bewußtsein, das in Japan vielleicht unter allen Völkern der Erde am stärksten ausgeprägt ist, sträubt sich gegen eine Religion, die von außen kommt, nachdem Buddhismus und Konfuzianismus sich neben der alten Volksreligion das Bürgerrecht zu verschaffen verstanden. Die scharfe Ausprägung, in welcher christlich und antinational fast gleichbedeutend erscheint, wird durch die gegenwärtigen Verhältnisse wesentlich verschärft.

Die christliche Kultur, die Kultur des Abendlandes, die vor allem in der Missionstätigkeit den Osten zu beeinflussen geeignet ist, reizt das stolze Nationalbewußtsein zum Widerstande. In den Augen der Ostasiaten treten wir als die Barbaren auf, die einem 6000 Jahre alten Kulturvolke ferne bleiben sollen. Was der Osten vom Westen gewinnen konnte, das glaubt er zur Genüge sich angeeignet zu haben, um mit Hilfe dieser „Kulturerbschaften“ sich der Westmächte und ihres Einflusses zu erwehren.

Sollte es dem Osten gelingen, die trennende Scheidewand zwischen Ost und West wieder aufzurichten, so könnte dies nicht ohne folgenreichere Hemmungen für die Mission vor sich gehen. Ob es freilich einen völligen Zusammenbruch der Missionen im Osten zur Folge haben wird, läßt sich nicht voraussehen. Die Gefahr ist indes vielleicht größer, als man sich eingestehen möchte; denn es liegen die Zeiten, wo Japan und China und Korea noch durch Todesedikte für die Missionare verschlossen waren, in nicht allzuweiter Ferne hinter uns, und die Reaktion gegen die aufgedrungene Eröffnung des Landes hat ja noch im Jahre 1900 im Boxeraufstand sich geäußert, dem nicht weniger als 45 Missionare und 9 Missionschwestern zum blutigen Opfer fielen. Nur sechs Jahre früher hatte die reaktionäre Bewegung der Tonghak in Korea mit der Ermordung eines französischen Missionars ihr Ende gefunden. Aber selbst wenn es nicht so weit kommen sollte, daß der Geist des Ostens sich mit Feuer und Schwert der Missionare als der Eindringlinge in sein unnahbares Gebiet erwehren sollte, die geistige und kulturelle Ein-

wirkung der Mission wird auf ein gesteigertes Mißtrauen stoßen. Damit ist aber in der frühlingstfrohen Entwicklung der Mission unter den Völkern Ostasiens ein Stillstand eingetreten.

Im nähern und fernern Osten lebt das Geistesreich des Islam wieder auf. Die Stellung, welche die Türkei und der Islam überhaupt in diesem Kriege einnimmt, scheint sich für uns Deutsche auf den ersten Blick etwas zu verschieben, wenn wir sie vom Standpunkte der Mission aus betrachten. Der Zusammenschluß des Islam scheint für die Mission ebensowenig erwünscht zu sein, als die Türkei und der hinter ihr stehende Mohammedanismus ungeheurerer Völkerschaften als willkommener Helfer in der Not an Deutschlands Seite steht.

Die christliche Kultur und die christliche Mission hat im Mohammedanismus auch zu jenen Zeiten, wo er nicht mehr mit blutigem Fanatismus gegen das Christentum wütete, einen entschiedenen Gegner gefunden, der jeden Annäherungsversuch mit aller Energie ablehnte.

Es mag sein, daß der Islam seinen alten Haß gegen das Christentum, gegen die christliche Kultur und gegen die Träger derselben in der nächsten Zukunft zurückzuhalten vermag. In der Geschichte freilich ist diese Hoffnung nicht begründet. Aber die Türkei hat eben jetzt den ernstesten Versuch hierzu gemacht in der humanen Behandlung und in der wirklich rücksichtsvollen (?) Ausweisung der französischen Missionare aus dem Orient. Aber verrät nicht eben diese Ausweisung die Verquickung von Religion und Politik, wie sie im Lebensprinzip des Islam gelegen ist? Sie war vorauszusehen, und es wird für alle Zukunft der Einfluß Frankreichs im Orient gebrochen sein auch für den Fall, daß sich die türkischen Pläne nicht ganz verwirklichen. Denn immerhin wird der Islam als machtvoll zusammengeschlossene religiöse Macht aus dem gegenwärtigen Kriege hervorgehen. Frankreichs Einfluß im Orient beruhte zum großen Teile auf den französischen Missionen. Der islamitische Gedanke, wie er jetzt erstarken muß, wird diesen Einfluß und damit auch die Missionen nicht leicht mehr aufleben lassen.

Auch in den Interessensphären des Islam — und diese umfassen ein unabsehbares Ländergebiet und ungeheure Völkermassen — wird der Krieg von entscheidender Wendung sein. Der Islam, zu einer religiösen Großmacht geworden, wird dem Vordringen der Missionare noch größere Schwierigkeiten in den Weg legen, als dies bis jetzt der Fall war, und zwar nicht bloß in den bereits mohammedanischen Gebieten, sondern selbst in jenen, die unter dem mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß des Islam stehen, wie z. B. im Norden von Kamerun, in Deutschostafrika. Das wird eine Folge des Krieges sein, die wir mit in Kauf nehmen müssen. Eine ungemischte Freude kann ein solcher Krieg nicht bringen. Wenn die Mission im allgemeinen zu Frieden sein kann, falls nur die Zentralmächte siegen, dann muß ihr auch das Eingreifen des Islam zugunsten der Zentralmächte erwünscht sein, selbst auf die Gefahr hin, daß die Erstarkung des Islam der Mission manche Schwierigkeiten bringen wird; würde doch ohne diese Beihilfe der Sieg

und damit auch die ganze Zukunft der Mission gar sehr in Frage gestellt werden.

Noch müssen wir, um die skizzenhafte Lage der Mission zu vervollständigen, Amerika einzeichnen. Weniger ist es Südamerika, das uns noch insofern als Missionsland gilt, als das religiöse Leben nur unter der kräftigsten Unterstützung europäischer Missionare über Wasser gehalten wird. Freilich haben die hochgehenden Wogen des europäischen Krieges ihre Brandung auch an jene unruhigen Gestade getragen und in manchem Staate (z. B. in Brasilien), der nach schweren inneren Kämpfen sich vom antichristlichen Geiste frei zu machen vermochte, hat das deutschfeindliche Europa mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung den Haß gegen das Deutschtum geschürt und dadurch drohende Unruhen heraufbeschworen. So ist für den gegenwärtigen Augenblick das Wirken der Mission, insbesondere der deutschen ebenso stark gelähmt, als es notwendig wäre. Indes wird mit dem beginnenden Zerreißen des Lügengewebes auch Einsicht und Ruhe wiederkehren, hoffentlich nicht zu spät, noch ehe die nahende wirtschaftliche Krisis und die beginnende verhängnisvolle Gährung ausreift. Mit dem Eintritt der vollen Ruhe wird auch die Mission wieder in ihre sichere Arbeit eintreten.

Einen viel tiefer gehenden Einfluß auf die Gestaltung der Missionslage wird Nordamerika ausüben. Die Vereinigten Staaten haben sich im Weltkrieg die angenehme Rolle eines *Tertius gaudens* ausgesucht. Es dürfte ihnen nicht schwer fallen, einen guten Teil des Handels, der bislang in den Händen der kriegführenden Mächte lag, an sich zu ziehen. Nordamerika wird, so lange der Krieg dauert, die Macht haben, seinen Forderungen nach dieser Richtung Nachdruck zu verleihen, und selbst England muß, will es nicht auf sein *Ceterum censeo*, die Vernichtung Deutschlands bzw. des deutschen Handels verzichten, sich diesen Forderungen Amerikas fügen.

Daß diese Konstellation für die Missionen von wesentlicher Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Nirgends sind und waren die Missionsinteressen so sehr mit den nationalen und mit den Berechnungen des Handels verwoben wie in Amerika. Nirgends war die Bedeutung der Missionen so sehr vom Kapital und von den Großfirmen anerkannt und gefördert als in Amerika. Amerika wird den günstigen Moment der augenblicklichen Lage ausnützen und gerade durch eine noch nachhaltigere Förderung der Missionen seinen politischen und wirtschaftlichen Interessen in Ostasien Vorschub leisten.

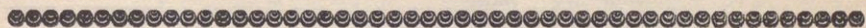
Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird selbst Japan diese Bestrebungen Amerikas in seine eigenen großzügigen Alleinherrschaftspläne eingliedern müssen; ist doch Amerika der Staat, auf den Japans Handel in erster Linie angewiesen ist, der Staat, der die japanische Staatskasse, welche für die erstrebte Weiterentwicklung eine allzu leichte Ebbe aufweist, doch einigermaßen zu füllen verspricht. Das Endergebnis für die Mission müßte sein, daß das Übergewicht der protestantischen amerikanischen Mission gegenüber den katholischen Missionen im fernen Osten sich noch weiter zugunsten des amerikanischen Protestantismus verschiebt.

Wenn wir so in das Wirrsal des Krieges und darüber hinweg in die Zukunft schauen, so sehen wir viel Schatten, der sich trüb und schwer über die katholischen Missionen legt, wenig Licht, fast gar keines. Es hat den Anschein, als ob wir das Wiederaufblühen des Missionsgedankens, der zu einer herrlichen Frucht heranzureifen versprach, nach dem Sturme nicht mehr erhoffen dürften.

Indes, wir können die Verhältnisse nur mit irdischen Augen prüfen; wir können nicht in die Tiefen dringen, in denen die Geheimnisse sich bergen, wir können keine weiteren Schlüsse ziehen, als die sich aus dem Zusammenhang der vielgestaltigen Ereignisse sich ergeben.

Draußen auf den Schlachtfeldern ist es Aufgabe des einzelnen Soldaten und die Pflicht ihrer Führer, treu ihrem Ehreneide auf den Befehl zu achten und ihn durchzuführen, wie er von der obersten Heeresleitung nach einem einheitlichen, großgedachten Plane ergeht. Das Gleiche gilt auch uns.

Was Gott mit seiner Kirche und mit der Ausbreitung derselben vor hat, das entzieht sich unseren Augen, unserer Berechnung. Wir haben einfach auf unseren Posten auszuhalten und unsere Pflicht zu tun. Mag auch jezt der Mission die Zukunft düster und hoffnungslos entgegenstarren: es kann das Aufleuchten des Friedenssternes das Morgenrot noch größerer Zeiten, als die vergangenen waren, auch für die Mission ankündigen. Gottes Wege sind unerforschlich, aber wunderbar und voll Güte!



Ostasiatische Missionsmethoden.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Den innersten Kern der Missionskunde bildet die Kenntnis und Darstellung der Missionsmethode. Sie ist zugleich eine der Hauptquellen jeder empirisch aufgebauten wissenschaftlichen Missionsmethodik. Die ostasiatische Missionsweise verdient unsere ganz besondere Aufmerksamkeit, weil Ostasien unstreitig das wichtigste und lehrreichste Missionsfeld ist. Es dürfte daher auch für die anderen Missionsgebiete und für die Missionswissenschaft überhaupt von Interesse sein, die von mir auf meiner ostasiatischen Studienreise in Indien, China und Japan gemachten Beobachtungen zusammenzustellen und mit den auf Erfahrungen anderer fußenden Studien über diesen Gegenstand zu verbinden¹.

Daß von einem einheitlichen, gleichartigen Missionsverfahren nicht die Rede sein kann, daß sich dasselbe vielmehr je nach den einzelnen Ländern in wesent-

¹ Meine Reiseberichte sind gesammelt in dem demnächst erscheinenden Werke „Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten“ (Bormeyer, Hildesheim). Als sonstige Quellen kommen in Betracht neben Missionszeitschriften und Monographien (besonders Biographien) die Erlasse der Propaganda (in den Collectanea) und der Synoden (in eigenen Protokollen).

lichen Punkten unterscheidet, versteht sich bei der Verschiedenheit des Missionssubjekts und Missionsobjekts, dem es sich anzupassen hat, von selbst. Hinsichtlich des Subjekts sind es namentlich die nationalen und Ordenseigentümlichkeiten, die sich auch in der Missionsmethode ausprägen und ihr eine verschiedene Färbung verleihen: während z. B. der Franzose mit enthusiastischer Hingebung sich besonders der individuellen Bekehrungsarbeit widmet, legt der nüchterne Deutsche ein Hauptgewicht auf die planmäßige Organisation; und während die alten Orden sich nach den vielhundertjährigen Grundsätzen ihrer Missionspraxis zu richten pflegen, schlagen die neueren Gesellschaften mit Vorliebe modernere Wege ein. Noch tiefer und bestimmender wirkt die geographische, klimatische, ethnographische, kulturelle, politische, soziale, sittliche, religiöse Beschaffenheit des Missionsgegenstands auf die Eigenart des Missionsverfahrens ein: ein anderes ist es beim intelligenten, aber trägen und indolenten Indier, ein anderes beim schwerfälligen und materialistischen, aber arbeitamen und anspruchslosen Chinesen, ein anderes beim geistig beweglichen und kulturell entwickeltern, aber noch selbstüchtigern und verschmitztern Japaner, obgleich gewisse Eigentümlichkeiten wie die mit dem lymphatischen Temperament gegebene größere Passivität mehr oder weniger allen Ostasiaten gegenüber dem Europäer gemeinsam sind und daher als Spezifikum das ganze ostasiatische Missionsvorgehen beeinflussen. Das große und bewährte, schon von Christus und Paulus gelehrt Missionsprinzip der Akkomodation ist von jeher auch in der ostasiatischen Missionsmethode zur Geltung gekommen, wenn auch gegenwärtig nicht im gleichen Maße wie beispielsweise in der indischen und chinesischen Jesuitenmission des 17. Jahrhunderts.

Zwei Gruppen von Methoden treten uns im ostasiatischen Missionswesen besonders scharf entgegen und spalten es in eine doppelte Richtung: die direkte, mehr oder weniger exklusiv religiöse, die ihren Schwerpunkt auf die eigentliche Heidenbekehrung legt, und zwar auf die Einzelbekehrung, welche durch eine möglichst große Zahl zur Massenbekehrung werden soll; und die mehr indirekte, kulturelle, die unter Zuhilfenahme natürlicher und moderner Mittel wie der Schule und Presse eine Volkschristianisierung erstrebt. Vielfach treten beide Tendenzen verbunden auf, selten die eine ausschließlich, aber es lassen sich doch deutlich zwei Strömungen unterscheiden, je nachdem dieses oder jenes Verfahren überwiegt.

I. Indien.

Wortführer und Borkämpfer der ersten Schule ist der von mir besuchte apostolische Delegat für Indien, Erzellenz Zaleski in Kandy (Ceylon). Mit Nachdruck tritt er für die „Methode und Tradition des hl. Franziskus Xaverius“ ein, dessen Geist und Verfahren im Ganzen dem indischen Objekt angemessen und daher auch noch heute vielfach lebendig und von Erfolg gekrönt ist, wie Msgr. Zaleski an verschiedenen Beispielen beweist¹. Dementsprechend stellt

¹ Vgl. außer seiner Schrift *St. François Xavier, son Apostolat aux Indes* besonders *Les Missionnaires d'aujourd'hui* (1910) 4 s. 27. 42. 71. Er führt vor allem die Silbertriner

er vor allem fünf Forderungen auf: 1. aktives Apostolat, da die Missionare als „Menschenfischer“ sich nicht mit der Angel begnügen, nicht warten dürfen, bis die Ungläubigen zu ihnen herankommen, sondern ihnen entgegengehen und ihr Netz weithin auswerfen sollen, nach dem Willen des Heilands und dem Vorbild des hl. Xaver¹; 2. rasches Zugreifen und Massenbekehrungen, wenn die Gelegenheit dazu sich bietet, selbst auf die Gefahr summarischen Unterrichts und künftiger Rückfälle hin, da Christus das Evangelium allen zu predigen, ja das „Compelle intrare“ befiehlt und ein unvollkommen Bekehrter sein Heil eher erreicht als ein in den Krallen Satans festgehaltener Heide², so sehr in normalen Verhältnissen geduldiges, stufen- und etappenweises Vorgehen zu empfehlen ist³; 3. Aufstellung ausschließlicher Heidenmissionare, die nur die Ungläubigen zu bekehren haben und von anderen Geschäften befreit sind, wenigstens zu zweien in jeder Mission, gemäß der ausdrücklichen Vorschrift des Hl. Stuhls⁴; 4. Heranziehung eines zahlreichen einheimischen Klerus zur Entlastung der Missionare⁵; 5. Preisgabe des im 19. Jahrhundert aufgekommenen „schrecklichen Monopols“, auf Grund dessen die Missionsgesellschaften keine anderen Glaubensboten in den ihnen anvertrauten Gebieten zulassen, zum Schaden des Missionsfortgangs und zum Untergang so vieler Seelen⁶.

Der Vertreter des Hl. Stuhls fühlt sich hierin in Übereinstimmung mit der von ihm reproduzierten Anweisung der Propaganda von 1893 an die Bischöfe Ostindiens. Ausgehend von der Notwendigkeit einer viel extensivern und intensivern Heidenmission, verordnet sie die Errichtung und Vermehrung

und Oblaten auf Ceylon, die Jesuiten und Pariser in Indien an. Zwar hat das Buch Zaleskis heftigen Tadel und Widerspruch gefunden, aber als missionsmethodische Quelle besitzt es immer noch, ohne wissenschaftlich sein zu wollen, einen einzigartigen Wert. Vgl. die Besprechung der drei Hauptwerke Zaleskis von P. Schwager in *JM* III 247 ff.

¹ Les Missionnaires d'aujourd'hui 17 s. 185.

² Ebd. 35 s. 115 s. 187 s. Die Furcht vor Abfällen und Unvollkommenheiten dürfe nicht zurückschrecken, da man von Neubekehrten nicht zuviel erwarten solle und wenigstens mit ihren Kindern etwas anzufangen ist (St. François Xavier 224 ss.).

³ Les Missionnaires d'aujourd'hui 33 s.

⁴ Ebd. 18 ss. 185 ss. Dem Einwand, daß der Missionar als Seelsorger bei den von ihm Bekehrten bleiben müsse, weil er sie und sie ihn kennen, wird entgegengehalten, daß der neue Missionar oft die Neophyten seines Vorgängers vernachlässige. „Die gewöhnliche Entschuldigung des Missionars ist dann, er könne die Methode seines Vorgängers nicht billigen. Ja, aber mit dieser Methode hat er Heiden bekehrt; und Sie haben mit der Ihrigen die Neubekehrten verloren! Sehr oft, wenn man von einem Missionar, der wenig tut, von einem andern spricht, der viel tut, hört man den ersten sagen: Ich billige seine Methode nicht, man macht so keine guten Christen“ (58).

⁵ Ebd. 5. 189 ss. 195 s. Werde der indische Klerus zum Aposteleifer angehalten, dann eigne er sich nicht nur zur Christenpastoration, sondern auch zur Heidenmission, wie das Beispiel des P. Bay (1651—1711) beweise (The Apostle of Ceylon 173). Auch die Instruktionen von 1869 und 1893 schärfen diesen Punkt ein (Colleetanea II 22 ss. 288). Über den Stand der Frage in der indischen Mission vgl. Suonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern (1909) 71 ff.

⁶ Les Missionnaires d'aujourd'hui 116. 191 ss. Vgl. die Zeitsätze ebd. 195 s.

von Missionsstationen zum speziellen Zweck der Heidenbekehrung, daher weit weg von den Europäeransiedlungen, sowie die Aufstellung eigener Heidenmissionare, die das Ortsidiom gut lernen, die Ungläubigen durch Liebe und Heiligkeit anziehen, sich durch anfängliche Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen sollen¹. Dieser Erlaß beruft sich ausdrücklich auf die ebenfalls dahin zielenden Dekrete der indischen Provinzialsynoden von Colombo, Bangalore und Allahabad².

Während der Delegat nach diesen Grundsätzen das Massenverfahren des P. Lievens in der Kalkuttamission mit begeisterten Lobsprüchen feiert³, verurteilt er scharf die sonst so vielgepriesene Akkommodationsmethode des P. Nobili. Er ist für ihn „der Typus des missionarischen Idealisten, der neue Methoden und Systeme sucht und im Glauben, es besser zu tun als der hl. Franz Xaver, seine Arbeit und sein Leben verliert“. Wie seine Methode so habe auch die seiner Nachahmer, z. B. des P. Billas und einer neuern Kongregation mit einem Fiasko geendigt. Die hochmütigen und lügenhaften Brahmanen müsse man mit Verachtung behandeln⁴. Zaleski tritt also für eine Durchbrechung der Kastenunterschiede, der Haupteigentümlichkeit des indischen Gesellschaftslebens ein. Er stellt sich dadurch in bewußten Gegensatz zu den noch jetzt in Trichinopoli beliebten Bemühungen, die vornehme Brahmanenbevölkerung durch peinliche Wahrung der Kastengebräuche an sich zu ziehen und damit von oben her auch die niederen Schichten zu gewinnen⁵. Ja er geht hierin noch weiter als die Propaganda, die im 18. Jahrhundert die von den Jesuiten geübte extreme Anlehnung an das indische Kastenwesen unter gewissen Kautelen verboten hatte, aber noch in ihrer Instruktion von 1869 vor Bekämpfung aller erlaubten Landesgewohnheiten warnt⁶.

An der Hand berühmter Vorbilder gibt der im Dienst der indischen Mission ergrauete Prälat auch die einzelnen Mittel zur Heidenbekehrung an. Als erste Bedingung verlangt er mit dem hl. Franz Xaver und Erzbischof Sanjean von Colombo die Liebe: daß der Missionar sein Volk liebe und

¹ Collectanea II 286 s.

² Conc. Columb., Bangalor., Allahabad. n. III § 3. Die Synodalakten selbst, als deren Typus die von Sanjean gelten können, bekam ich leider nicht zu Gesicht, obgleich ich mich zu diesem Zweck an die deutschen Jesuiten in Valkenburg wandte.

³ Les Missionnaires d'aujourd'hui 89 ss. nach van Trieht, Le P. Lievens. Vgl. Schwaiger, Die ital. Heidenmission der Gegenwart (IV) 425 ff.

⁴ Les Miss. d'auj. 78 ss.; St. François Xavier 65 ss.

⁵ Spl. Schwaiger, a. a. O. 391 ff. Auch P. Fahrer aus der Pariser Mission erklärt: „Mit der Bekämpfung der Brahmanen wird die Befehrung des Landes einen großen Schritt getan haben. Ohne sie, trotz ihrer, hat man Konversionen erzielt und wird solche erzielen; aber es scheint, daß ohne sie Indien kein christliches Land wird“ (Annales de la Société des Missions Étrangères 1898, 46).

⁶ Præterea omnes missionarii ad indigenarum curam addicti, etiam mores et consuetudines regionis in qua degunt diligenter addiscant, nec omnino eas quae nil parvi aut superstitiosi continent, impugnent, sive voce sive agendi ratione (Collect. II 22 n. 16). Daher auch die kassenweise Scheidung der Katechumenen (ebd. n. 40).

sich bei ihm beliebt mache¹. Besonders die Kinder soll er an sich ziehen und durch sie an die Eltern herankommen². Er soll alles daran setzen, die Kinder in der Todesstunde zu taufen und andere zu ihrer Taufe anzuhalten³. Eine unerläßliche Vorbedingung zur gedeihlichen Missionstätigkeit ist die genaue Kenntnis der Sprache und ihrer lokalen Nuancen, damit der Glaubensbote von seinen Zuhörern verstanden werde⁴. Als wirksames Mittel auch zur Anziehung der Heidenwelt werden von Missionaren besonders die Hausbesuche bezeichnet⁵.

Mit diesem aktiven Apostolat verbindet sich das mehr passive und subsidiäre seitens der Christen selbst. Durch ihren täglichen Verkehr und ihre Gespräche, durch ihren Hinweis auf die Vorteile des christlichen Lebens und ihre Empfehlung religiöser Gebräuche führen sie die heidnischen Mitbürger nicht selten zum Evangelium⁶. Wegen dieser Attraktionskraft, besonders der kollektiven durch die Masse, ist es üblich und ratsam, daß die Evangelisierung von christlichen Zentren ausgehe und im Anschlusse an vorhandene Christengemeinden sich vollziehe, so daß die Hinausendung einzelner Missionare mitten unter die Heiden Ausnahme bleiben muß⁷. Große Anziehungskraft übt auch der christliche Gottesdienst mit seinen erhebenden Zeremonien und Festlichkeiten aus, ein speziell von den Oblaten auf Ceylon erprobtes Missionsmittel⁸. Man ergreift dann die Gelegenheit, um vor den anwesenden Heiden die Grundwahrheiten der Religion zu beweisen; während den Hindus und Brahmanen gegenüber nach Lavénuan eine scharfe, klare, leicht faßliche Argumentation am Platze ist, darf man die Mohammedaner durch dialektische Angriffe nicht reizen⁹. Darum vermeidet man bei diesen wie bei den Buddhisten und Hinduisten die provokatorische öffentliche Heidenpredigt, die protestantischerseits oft üblich ist.

Der eigentlichen, nächsten Vorbereitung auf die Taufe und Bekehrung dient wie anderswo das Katechumenat. Erzbischof Lavénuan von Pondichery beschreibt in seinem Direktorium die Regeln und das Verfahren: bevor man den zum Eintritt ins Christentum sich meldenden Heiden unter die Katechumenen

¹ Les Missionnaires d'aujourd'hui 4 s. 19 s. 33 (nach Franz Xaver und Erzbischof Bonjean von Colombo).

² Ebd. 20. 37 ss. (nach Bonjean).

³ Ebd. 67 ss. Vgl. den Erlaß der Propaganda von 1869 an die ostindischen Bischöfe (Collectanea II 27 n. 46).

⁴ Les Miss. d'auj. 4. 27 ss. 40.

⁵ RM 1888, 106. Besondere Schwierigkeiten bietet wegen der niedrigen Stellung und Abgeschlossenheit des weiblichen Geschlechts die indische Frauen- oder Zenaramission; ihr widmen sich die Schwesternkongregationen und die Dames Catéchistes de l'Immaculée Conception (RM 1907/08, 204 f.).

⁶ Les Miss. d'auj. 16 s. 19.

⁷ Ebd. 19. 35.

⁸ Ebd. 22 s. 34.

⁹ Ebd. 41 ss. Über die Behandlung von Mohammedanern und Buddhisten vgl. das Propagandadekret von 1869 (Collect. II 28 u. 18). Allerdings fehlt es viel zu stark an den von dieser Instruktion (ebd. n. 9 u. 11) gewünschten apologetischen Konferenzen und Vorträgen durch tüchtige Redner in englischer und in einheimischer Sprache, wie mir Bischof Benziger von Quilon versicherte.

aufnimmt, muß man seine Motive, Gefinnungen, Sitten, Verhältnisse prüfen; den Armen, die ihren und ihrer Familien Unterhalt während der Lernzeit nicht verdienen können, soll man ein Almosen geben, aber nicht wie ein schuldiges Gehalt, bei großen Unterstützungen nur leihweise; die Dauer soll mindestens dreißig Tage sein, wenn nicht dringende Gründe eine Verkürzung nahelegen; der Missionar soll den Taufbewerbern vor allem die christlichen Gebete und Gebräuche beibringen und erklären¹. Nach der Propagandavorschrift von 1869 sollen die indischen Oberhirten in ihren Sprengeln zur Aufnahme und Ernährung der Katechumenen (nach Geschlechtern und Kasten getrennt) besondere Häuser errichten². Indes ist dieses Katechumenat wegen der Kastschwierigkeiten nicht überall durchgeführt; in Trichinopoli begnügt man sich z. B. damit, die Kandidaten in ihren Häusern durch Katechisten unterrichten und durch den Missionar besuchen zu lassen, in heidnischer Familie und Umgebung länger, in christlicher kürzer.

Aber auch wenn Katechumenat und Taufe vorüber sind, wird die Missionsarbeit fortgesetzt durch die Einführung ins christliche Leben. Nach den Mahnungen des Erzbischofs von Pondichery muß der Missionar fortfahren, die Neophyten zu überwachen, zu unterrichten, aufzumuntern, zu den christlichen Übungen und zur Rückkehr zu ihrer tagtäglichen Arbeit anzuhalten, darum auch oft besuchen und möglichst unter ihnen residieren, ohne jedoch die Zahl der Kapellen ungebührlich zu erhöhen³. Die hauptsächlichsten Pastoralionsmittel dieser Christenseelsorge sind Predigt und Katechese, deren regelmäßige und sorgfältige Abhaltung mindestens an allen Sonntagen, unter Umständen selbst täglich, Zaleski im Anschluß an die Weisungen Mgr. Lavénians dringend einschärft⁴. Auch die in Kandy gebräuchlichen öffentlichen Kontroversdialoge zwischen zwei Priestern hält er für das indische Temperament sehr angebracht und fruchtbringend⁵. Besonders nützlich erscheinen ihm die in Ceylon und Indien häufigen Volksmissionen und Exerzitien⁶.

¹ RM 1912/13, 95. Bei Zaleski, *Les Missionnaires d'aujourd'hui* 48 ss. Vor der Aufnahme ins eigentliche Katechumenat müssen die Taufbewerber bereits die Hauptstücke des Katechismus und die gewöhnlichen Gebete lernen. In Mangalore ist ein ganzes Dorf für die Katechumenen eingerichtet, die Gesunden müssen arbeiten, nur die Kranken werden von der Mission unterhalten (RM 1900/01, 65).

² *Collectanea* II 26 n. 40.

³ Vgl. Zaleski, a. a. O. 34 s. 56 s. 59 s. 64 s. 73 ss. Die Propaganda schreibt 1869 für Indien Direktorium und Pfarrbücher vor (*Collect.* II 22 n. 8 u. 21).

⁴ Ebd. 61ss. 66 s. (nach Mgr. Lavénian von Pondichery). Katechismus und Predigtspflicht schärft auch die Instruktion der Propaganda von 1869 ein (*Collect.* II 22 s. n. 14 u. 16); ebenso betont die von 1893 die Notwendigkeit von Erziehung und Unterricht für die Jugend (ebd. 289 s. n. 6).

⁵ *Les. Miss. d'auj.* 9 ss.

⁶ Ebd. 7 ss. 22 ss. „Diese Missionen“, schreibt Erzbischof Bonjean von Colombo, „haben auch den Vorzug, ich sage nicht wiederzubeleben, sondern zu schaffen den christlichen Geist in unseren Völkern. Es ist eher ein Werk des Aufbaus als der Wiederherstellung; d. h. wir sollen hier Christen machen, bevor wir mit ihnen wie zu Christen sprechen können“ (ebd. 24). Vgl. die Anweisungen der Propaganda von 1869 über Exerzitien, Bruderschaften und Kirchengesang (*Collect.* II 24 s. n. 29–32).

Zur Heidenmission und Christenheilsorge kommt noch ein dritter Faktor, den Zaleski verschweigt, die höhere und niedere Schule. Relativ gut ausgebildet ist in der indischen Mission wenigstens das höhere Schulwesen, da es fast in jeder bedeutenden Stadt eine katholische „High School“ gibt. Ein hochverdienter und erfahrener indischer Missionar, P. Fahrer von Buddalore, beweist in den Annalen seiner Gesellschaft die Notwendigkeit des katholischen Kollegs für das indische Missionswerk, nicht bloß für die Erhaltung und Pflege des Glaubens unter der christlichen Jugend, sondern auch für die Verbreitung der Religion und die Bekehrung der heidnischen Jünglinge besonders aus der herrschenden Brahmanenklasse; damit aber die Schule diesen Zweck erfülle, muß die intellektuelle, moralische und soziale Arbeit zum Wohl der Schüler gut organisiert sein¹. Indes ist die Missionsarbeit und der Missionserfolg in den katholischen Kollegien meist bloß indirekt, direkte Bekehrungen der Schüler sind selten. Speziell die mit Recht so sehr geschätzten Jesuitenkollegien, an denen meist nichtchristliche Lehrer angestellt sind, verzichten in der Regel auf jeden Religionsunterricht für die Heiden und begnügen sich mit einer allgemeinen sittlich-religiösen Beeinflussung, während sie ihre christlichen Schüler nach Kräften durch Sodalitäten und andere Mittel im Glauben zu beleben suchen. Es gibt darum nicht wenige, die mit dem Delegaten die Kollegien vom Missionsstandpunkt aus als überflüssig, ja als schädliche Kraftverschwendung ansehen, m. E. mit Unrecht. Dagegen sind mehr oder weniger alle von der Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit der Volksschulen für das Missionswerk überzeugt, obgleich auch da große Lücken herrschen und der Mangel an christlichen Lehrern vielfach zur Anstellung heidnischer zwingt, während das Schülerkontingent sich weitaus der Mehrzahl nach aus den Christenfamilien rekrutiert, somit die Schule wiederum als Bekehrungsmittel nur eine geringe Rolle spielt.

Viel weniger entwickelt als die Schule ist die katholische Presse Indiens, besonders die eigentliche Missionsliteratur. Zwar gibt es eine Reihe angesehener Blätter in englischer Sprache, einerseits zur Bewahrung des kirchlichen Geistes unter den Katholiken, andererseits zur Verteidigung der kirchlichen Rechte im öffentlichen Leben. Aber zunächst ist die einheimische Literatur viel zu schwach vertreten, auch in der Tagespresse. Dann fehlt es fast ganz an der apologetischen Auseinandersetzung mit dem Heidentum, dem engern

¹ Fahrer, *Le collège catholique en mission*, *Annales de la Société des Missions Étrangères* 1896, 40 ss. 82 ss. In den wissenschaftlichen Zirkeln sollen die christlichen Schüler von den heidnischen getrennt und vor allem in der mündlichen und schriftlichen Diskussion mit dem Heidentum geübt werden, in den Sodalitäten sind sie zum Geist des Heidenapostolats anzuhalten. Der „Professor-Missionar“ braucht vor allem Fleiß und Heiligkeit, weil er den Apostel und Mönch verbinden muß. „Man betrachte das Kolleg unter diesem Gesichtspunkt, und der Missionar, der den Gehorsam darin einschließt, anstatt Tränen des Bedauerns zu vergießen, wird beim Eintritt Tränen der Freude und Begeistung weinen, denn er wird in der Mission kein schöneres Arbeitsfeld sehen, um seinen Eifer auszuüben“ (47). Ähnlich RM 1908—09, 194. Vgl. Martin O. M. I., *Catholics and the proposed Ceylon University College* (1913). Dazu die Wünsche der Propaganda von 1869 (*Collectanea* II 25 n. 35 ss.).

Ziel und Gegenstand der literarischen Mission. Bloss in Trichinopoli habe ich in Verbindung mit der Schülersodalität des Jesuitenkollegs eine Serie populärwissenschaftlicher apologetischer Broschüren entdeckt¹, in Colombo redigiert ein tüchtiger einheimischer Priester eine singalesische Zeitung und singalesische Schriften religiösen Inhalts.

Gegenüber der Schule tritt die soziale, wirtschaftliche und caritative Missionstätigkeit stark in den Hintergrund, teils weil die Regierung bereits viel in dieser Hinsicht bietet, teils weil die soziale und psychische Verfassung des indischen Volkes einer solchen Wirtschaftsmission im großen Maßstab nach Art derjenigen unter Naturvölkern im Wege steht. Immerhin bahnt die christliche Liebesarbeit insbesondere der Missionschwestern vielerorts, in Ceylon wie auf dem Kontinent, dem Christentum die Wege und disponiert nicht wenige zur Bekehrung. P. Zimmer versuchte es unter den Kathkaris in der Poonamission erfolgreich mit der landwirtschaftlichen Methode, indem er die Willigen auf einem von der Regierung geschenkten Grundstück zu einem Dörflein ansiedelte und durch Ausstellung von Arbeitskarten und tägliche Entlohnung arbeitsfreudig erhielt, während er sie gleichzeitig im katholischen Glauben unterwies². P. Lievens und seine Nachfolger verdankten den Anstoß zur christlichen Massenbewegung unter den Kols dem Rechtsschutz, den sie den bedrückten Bewohnern gegen die hinduistischen Gutsbesitzer und Großpächter boten³. Auch heute noch sucht die Kalkuttamission durch soziale Organisationen das Niveau der Christen zu heben und die heidnische Bevölkerung zu sich herüberzuziehen⁴. Materielle und soziale Fürsorge für die Katechumenen und Neophyten ist besonders in Nordindien um so notwendiger, als sowohl das mohammedanische als das hinduistische Gewohnheitsrecht die zum Christentum Übergetretenen mit Enteignung und Enterbung bestraft⁵.

Ähnlich wie in Vorderindien liegen die Verhältnisse in Hinterindien, wo die Missionsmethode je nach dem Objekt (Indier, Malayen und Chinesen)

¹ Sewell, Letters to one in Search of the Truth (Trichin. 1911); Coppens, God, his existence, nature and attributes (ebd. 1912); derj., Psychology (ebd. 1912); Gnanaswamy, Notes on rebirth (ebd. 1913); Azunes, The Church and Galileo; Rationalistic methods or Lies that sticks; Creation (1912); The Resurrection of Jesus Christ, the foundation of our faith; dazu das Kongregationsorgan The Morning Star und indische Schriften. Vgl. RM 1910/11, 257 ff. (Die kath. Presse in Indien); 1912/13, 227 f. Die Verteilung dieser Schriften geschieht gratis, aber nicht wie bei den Protestanten öffentlich, sondern privatim durch die christlichen Studenten des Kollegs als Mitglieder der Sodalität bzw. des Kolportagevereins.

² Vgl. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart (IV. Vorderindien und Britisch-Hinterindien 1909) 401.

³ Ebd. 426 ff.

⁴ Vgl. darüber die Mitteilungen in den letzten Jahrgängen der „Katholischen Missionen“. In Chota-Nagpur wurden Reisefestassen gegründet, um die Bewohner den Wucherern zu entreißen.

⁵ Nach mündlichen Mitteilungen des Bischofs Vinneborn von Dacca. Schulen, Druckereien und Waisenhäuser empfiehlt schon die Propaganda 1869 (Collect. II 25 s.).

sehr verschieden ist. Im französischen Indochina (das ich nicht besuchen konnte) tritt die Heidenmission noch stärker als in Vorderindien hinter der Pastoration der blühenden Christengemeinden zurück. Die Zeit der Massenbekehrungen ist hier vorbei; man muß sich mit der mühsamen Gewinnung einzelner begnügen, die teils durch die Christen, teils auch durch materielle Unterstützungen angezogen werden, obschon die Missionare in ihrer Bewährung, die Heiden in ihrer Annahme viel zurückhaltender geworden sind¹. Wie in Vorderindien wird von zuständiger Seite über allzu große Passivität der Methode geklagt². Das Verfahren den Taufbewerbern gegenüber ist durch die Synodalerlasse von 1841 genau vorgeschrieben, u. a. daß die Probezeit des Katechumenates 40 Tage bis 1 Jahr dauern solle³. Die höhere Schulmission liegt in der Hand von Lehrbrüdern, die angeblich das religiös missionarische Interesse völlig hinter dem schultechnischen zurücktreten lassen, aber meist christliche Lehrer haben und ihren Schülern fakultativen Religionsunterricht erteilen, durch den sie auch manche Konversionen erzielen.

II. China.

Während das in Indien von Msgr. Zaleski bekämpfte Extrem sich besonders auf die indirekte, kulturelle Missionsmethode stützt und die Heidenbekehrung weniger hervorkehrt, sucht die Chinamission umgekehrt unter Vernachlässigung der Kulturmittel vor allem möglichst viele Konversionen zu erzielen. Daher bietet die Art und Weise, wie sie dieses Ziel zu erreichen sucht, ganz besonderes Interesse. Eine gemeinsame charakteristische Tendenz, die uns sofort ins Auge springt, ist die Materialisierung der Methode, die Benützung materieller Mittel und Motive, erklärlich und verständlich durch die stark materialistische Gesinnung des Missionsobjekts, der chinesischen Volksseele⁴. Während die älteren

¹ Vgl. die letzten Jahrgänge des *Compte-Rendu der Missions Étrangères*. Solche „Konversionsbewegungen“, schreibt z. B. der apostolische Vikar von Laos in dem von 1912 (1913), „werden sehr selten, und wir konstatieren, daß die Bevölkerung nicht mehr in Gruppen wie ehemals kommt. Wir werden unsere Evangelisationsmethode ändern müssen. Die Bekehrungen werden künftighin isolierter sein, und um sie zu erlangen, wird es nötig sein, zu anderen Mitteln die Zuflucht zu nehmen: Schulen, Konferenzen, Verteilung von Büchern und Arzneien, Hausbesuche, alles wird angewandt werden müssen, wenn wir Erfolg haben wollen“ (278).

² Vgl. das Zitat aus dem Bericht des apostolischen Vikars von Ost-Kochinchina im *Compte-Rendu* von 1904 in Schwagers Rundschau 3M III 225: „Bisher ist unsere Heidenpredigt eine mehr passive gewesen: eingerichtet in unseren sehr zahlreichen christlichen Zentren, rufen wir mit all unseren Wünschen die Seelen guten Willens herbei und nehmen sie freudig auf; aber wir warten auf sie, wir gehen nicht darauf aus, sie zu suchen, ähnlich den Fischen, die ihr Netz immer am gleichen Platz lassen.“ Über die Mission in Niederländisch-Indien (ind. Archipel), besonders Schule, Presse und Caritas, vgl. ebd. 306 ff.

³ Kommt ein erwachsener Heide mit der Absicht, Christ zu werden, so soll der Missionar ihn freundlich aufnehmen, Motive und Gesinnung erforschen, unter die Katechumenen einschreiben, selbst oder durch Katechisten oder Christen unterrichten lassen usw. (Synodus Vicariatus Cochinchinensis, Cambodiensis et Ciamponensis, Hongkong 1893, 13 ss.).

⁴ Vgl. Kervyn, *Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine* (Hongkong 1911) 412 ss. Mit Recht betont er, daß man dem Chinesen nicht von vornherein einen Hunger

Jesuitenmissionare auf geistigem Wege die oberen Schichten und von ihnen aus das Volk zu bearbeiten suchten, wendet sich die jetzige Chinamission mehr an die Armen und Niedrigen, muß daher die menschlichen und natürlichen Mittel, deren sie sich zur Herstellung des Kontakts mit der Heidenwelt bedient, besonders in der materiellen Sphäre suchen¹. Zwar benutzen auch andere Missionen materielle Mittel, um an die Heiden heranzukommen und sie an sich zu ziehen; speziell unter den Naturvölkern ist die wirtschaftliche Mission ein integraler Teil des methodischen Programms; aber nirgends dürfte der Nachdruck so offen, so dominierend und so unmittelbar auf diesem zeitlich-irdischen Moment des Bekehrungswerkes liegen wie im Reich der Mitte.

In den verschiedensten Formen begegnet uns dieses spezifisch chinesische Missionsmittel. Allgemein üblich war bis vor kurzem der Schutz der Christen bzw. Taufbewerber vor den Behörden und der Beistand in den Gerichtsprozessen seitens des Missionars, begünstigt durch die mit den europäischen Mächten vereinbarten Privilegien, motiviert durch die Ungerechtigkeiten des chinesischen Rechtsverfahrens und die Verationen der zu Christus sich bekennden Landeskinde; aber wegen der vielfach damit verbundenen Mißbräuche, der starken Obdösität solcher Eingriffe in die öffentliche Gerichtsbarkeit und der zunehmenden Emanzipation von der europäischen Bevormundung wird diese Methode immer seltener und vorsichtiger angewandt². Viele Heiden

nach der christlichen Wahrheit und eine Disposition für das Christentum, überhaupt Verständnis für übernatürliche Güter zuschreiben dürfe; aber anstatt gerade in diesem Materialismus die große Versuchung und Gefahr für die Mission zu erblicken und davor zu warnen, befürwortet er die Anpassung der Missionsmethode eben in diesem Punkte, obgleich er nachher zugestehen muß, daß all die einzeln aufgeführten Mittel zu keinem soliden Resultate führen. Der ganze erste Teil seines stark kompilatorischen Werkes (*Obstacles de l'Apostolat*) ist dem Nachweis gewidmet, daß die Literaten, die Mandarine und das Volk das Haupthemmnis des chinesischen Missionswerks seien, und eine wie große moralische Verdorbenheit in China herrsche. Auch P. Gonnet S. J., auf den sich Kervyn in der Hauptsache stützt, findet das wahre Hindernis der Bekehrung Chinas in der Verdorbenheit und den Leidenschaften des Herzens (Becker, *Le Rév. Père Joseph Gonnet, Sotienfu* 1907, 155 s.).

¹ P. Gonnet beweist ausführlich im Anschluß an die Monita von 1669 für die Pariser Missionare, daß die menschlichen und indifferenten Missionsmittel in China erlaubt, ja geboten seien (Becker, a. a. O. 169 ss.); daher sind besonders zwei Prinzipien zu befolgen: 1. nur die göttliche Gnade kann bekehren, 2. hilf dir selbst, dann hilft dir Gott (173 s.). Ebenso beweist Kervyn die Legitimität, die Notwendigkeit und den traditionellen Gebrauch der menschlichen Mittel im Missionswerk (a. a. O. 435—459). Vgl. auch die Rechtfertigung von P. Schwager in *JM* II 221.

² Begreiflich wird dieses durch ein Gesetz von 1899 garantiertes Eingreifen dadurch, daß die Neubefehrten des Schutzes ihrer Sippe beraubt und den Schikanen der Beamten ausgesetzt werden; aber es birgt doch auch große Gefahren, so daß viele Missionen diese heißen Prozeßangelegenheiten einzelnen wenigen gereiften Missionaren referieren. Vgl. *Summa decretorum Synodaliū Sutchuen et Hongkong* (Songkong 1910) 121. 136 s.; Becker, *Le R. P. Gonnet* 156 ss. 318 ss.; Kervyn, *Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine* 123 ss.; de la Servière, *Croquis de Chine* (Paris 1912) 167 ss.; *Relations de Chine* 1911, 164 ss.; *JM* 1910—11, 4 ff. 16 ff. 62 ff. 121 ff.; Schwager in *JM* II 223 ff. Das Manuale Missionariorum von Süßshantung verbietet daher die Annahme

werden durch Almosen in Geld oder Naturalien mit der Religion der Liebe in Berührung gebracht und zum Übertritt geneigt gemacht; besonders in den häufig wiederkehrenden Zeiten der Hungersnot werden derartige Unterstützungen leicht der Anlaß zu Massenbekehrungen¹. Missionen, die Häuser oder Grundstücke besitzen bzw. sie kaufen oder mieten können, verpachten sie teils an Christen oder Katechumenen, teils an Nichtchristen, welche dadurch das Christentum kennen lernen und sich ihm nicht selten zuwenden; auch auf diesem Wege werden manche der christlichen Religion zugeführt². Materielle Beweggründe wirken endlich auch bei der Aufnahme in die Katechumenats-häuser mit, deren unentgeltliche Pflege oft den ganzen Winter hindurch nicht wenige anlockt, die sonst ihren Unterhalt nicht finden könnten³.

III diesen Methoden gemeinsam ist immerhin das Bestreben, den wie Simonie anmutenden direkten Tausch des geistlichen Bekehrungsaktes mit der leiblichen Wohltat, also gewissermaßen den Seelenkauf dadurch zu vermeiden, daß die materielle Hilfe nicht direkt für den Übertritt und wo möglich nicht in Geld gegeben wird. Die Lazaristenmission von Peking, wo gerade in den letzten Jahren so überraschend große numerische Erfolge erzielt wurden, hat auch diese letzten Schranken abgeworfen. Sie sieht es zuallererst auf die Zahl der Bekehrten ab und geht in der Anwendung der Mittel zur Erreichung dieser Ziffer bis an die äußersten Grenzen des Zulässigen. Der Bischof gibt den Missionaren aus den durch die Indemnitäten erzielten Einkünften, soweit der Vorrat reicht, ca. 6 Dollar pro Kopf, deren Verwendung zu Konversionszwecken er ihnen an sich freistellt. Da aber die Unterbringung in Katechumenatsanstalten kostspieliger ist und oft mißbraucht wird, zieht er den einfachern Modus vor, daß die Summe ratenweise den Katechumenen ausbezahlt werde, je ein Dollar nach Erlernung der einzelnen Abschnitte des vierteiligen Katechismus und zwei bei der Taufe. Nach der Aussage des Bischofs

solcher Kandidaten (94), während die Hongkonger Synodaldekrete von 1910 obige Klausel machen (31). Damit im Zusammenhang steht auch das Freundschaftsverhältnis zu den Beamten und die Anrufung der diplomatischen Intervention einer europäischen Macht, m. a. W. die oft ventilirte Frage des Protektorats, auf die wir hier nicht näher eingehen.

¹ Becker, a. a. O. 317; Kervyn, a. a. O. 426. Beide warnen aber auch hier vor den unangenehmen Begleiterscheinungen.

² Der Jesuit Gonnet wandte dieses Mittel in doppelter Gestalt — Hypothekierung der Grundstücke gegen Unterstützung bei einer Hungersnot und Bildung einer Neophytenkolonie auf gekauften Boden nach Art der Reduktionen in Paraguay — mit Erfolg an (Becker 162 ss.; Kervyn 427 ss.). Ein ähnliches Vorgehen berichtet P. Schwager von den Scheutvelbern in der Mongolei und von den Parisern in der Mandschurei (ZM II 222). Selbst in der armen südchinesischen Mission Kanton wird diese Methode geübt. Es ist aber falsch, wenn manche Reiseberichte sie als die hauptsächlichste oder gar einzige der katholischen Chinamission hinstellen. Über die Schattenseiten des Systems (Kostspieligkeit, Ablenkung, Verdrub, Teuerungen, vexationen usw.) Kervyn 432 s.

³ Darüber näher unten. Manche Missionare versicherten mir, daß die Aussicht auf kostenloze Verpflegung bei den meisten im Grunde das Hauptmotiv für die Anmeldung zum Katechumenate sei, und daß man erst während desselben dieses Motiv allmählich ersetzen bzw. vergeistigen müsse.

und seiner Missionare bewähren sich diese Neuchristen, wie die Bogenwirren es glänzend bewiesen haben sollen; andere behaupten, daß sie höchst unzuverlässig sind und leicht abfallen, namentlich wenn sie in andere Vikariate wandern. Jedenfalls ist die Folge dieser Geschenkmethode, wie mir angesehene einheimische Christen in Peking und Tientsin klagten, daß die Hefe der Bevölkerung (wenigstens in sozialer Hinsicht) dem Christentum zufließt und man sich in besseren Kreisen eines solchen Verfahrens schämen muß. Zur Ehre der Missionare verdient beigefügt zu werden, daß längst nicht alle mit dieser Methode einverstanden sind und viele sich nur widerwillig ihr fügen¹.

Die eigentliche Bekehrungsaktion verteilt sich ähnlich wie in Indien auf die Christen einer- und die Missionare andererseits. Die besten Katechumenen werden dem Missionar oft durch Verwandtschafts- oder Freundschaftsbeziehungen, nicht selten von ungelehrten und unberechtigten Altkristen zugeführt; aber da diesen in China wie in Indien zumeist der Proselyteneifer fehlt, fällt doch die Hauptrolle im allgemeinen der missionarischen Arbeit und Predigt zu². Zum Fischen mit der Angel, pflegte P. Bonnet zu sagen, muß das Fischen mit dem Netze kommen³. Mehr noch freilich als durch die eigene

¹ Zur Verdeutlichung sei hier wiederholt, was ich in meinem Pekingener Reisebericht geschrieben habe: „Die Mission besitzt geschickte Dialektiker, die diese Missionsweise theologisch begründen; aber ich muß gestehen, daß es meinem Europäerverstand schwer fällt, dieser kühnen chinesischen Argumentation zu folgen. Nicht mit Unrecht wird darauf hingewiesen, daß die Aspiranten für die beim Lernen veräumte Zeit entschädigt werden müssen; daß sie für ihre Fortschritte Ermutigung verdienen; daß auch unser Heiland die Menschen durch materielle Wohltaten angelockt hat und auch die heimatliche Seelsorge sich derselben bedient; daß es das einzige Mittel sei, um überhaupt an die Heiden heranzukommen und mit ihnen in Verbindung zu treten; daß das Katechumenat und die spätere kirchliche Erziehung die Motive läutere und ins christliche Leben einführe; daß man bezüglich des sittlich-religiösen Niveaus und der Standhaftigkeit der so gewonnenen Neophyten günstige Erfahrungen gemacht habe; daß zwar die erste Generation der Neuchristen noch recht unvollkommen, in ihren Kindern aber wenigstens die zweite gesichert sei. Trotz alledem bleibt ein solches Missionsverfahren bedenklich, um so mehr als die Zahl der Missionsträfte zur soliden Unterweisung der Katechumenen und zur gründlichen Pastorierung der Getauften nicht entfernt genügt“ (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 113 f.). Andere Lazaristen in Tschili versprechen und geben das Geld (5 Vigaturen) ausschließlich für die Teilnahme am Unterricht, P. Gopsomer S. J. nur leihweise bei Teilnahme mehrerer Familien, wenigstens 10 mit 40 Personen, nach Annalen der Kongregation der Mission 1901, 101 ff. Merkwürdigerweise findet der sonst sehr für Spiritualisierung der Missionsmethode eintretende P. Schwager hierfür nur ein Wort der Verteidigung (ebd. 222 f.).

² Kervyn, a. a. O. 416 (nach den Jesuiten Neveux und Leboucq). Vgl. Leroy, *En Chine au Tsché-Ly S.-E., Une Mission d'après les Missionnaires* (Paris 1899). Schon um nicht allein zu bleiben, suchen die Neubefehrten unter ihren Dorfgemeinschaften Propaganda zu machen, aber nach einigen Jahren fruchtloser Bemühungen geben sie ihre Versuche gewöhnlich auf (ebd. 467 s.). Diese missionarische Mithilfe ist organisiert in der chinesischen Action catholique, deren Mitglieder sich verpflichten, jährlich mindestens drei Familien zu bekehren, durch Selbstheiligung, Gottvertrauen und Konnexionen (*Missions Catholiques* 1912, 298 s.).

³ Becker, a. a. O. 151 s. Die Notwendigkeit des Heidenapostolats schärfen die Synoden von Sutshuen und Hongkong mit folgenden Worten ein: „*Propagatio fidei apud Gentiles est unum e duobus praecipuis apostolice muneris officiis. Ad hoc*

Rede und Propaganda erreicht der Missionar durch diejenige gutgeschulter einheimischer Gehilfen, die er teils in die Dörfer und Häuser vorausschickt, teils als Begleiter zur Erläuterung und Ergänzung seiner Predigt mit sich nimmt¹.

Die Heidenpredigt ist eine öffentliche oder private. Wenig Frucht verspricht man sich von den völlig öffentlichen Predigten auf den Straßen oder Plätzen, wie sie manche Protestanten lieben, weil sich die Religion dadurch gerade nach chinesischem Empfinden lächerlich macht². Auch die halb öffentliche Predigtweise in Konferenzsälen hat nur individuell und vor dem gebildeten Publikum einige Erfolge aufzuweisen³. Daher müssen die Missionare bei Begegnungen und Besuchen die Heiden durch Freundlichkeit zu gewinnen und dann das Gespräch auf religiöse Gegenstände zu bringen suchen⁴. Am meisten erreichen eingeborene Katechisten, die einerseits die christlichen Wahrheiten, andererseits die heidnischen Irrtümer genau kennen⁵. Die Methode der Polemik muß friedlich und besonnen sein; sie darf nicht unnötigerweise verletzen, besonders nicht hinsichtlich des Konfuzius und der Ahnen⁶. Dem Katechumenen und Neophyten gegenüber hat die Predigt zwei Aufgaben, eine doktrinelles und eine moralisierende, die beide die Christianisierung des Täuflings bewerkstelligen sollen⁷. Damit die Missionspredigt die dem Chinesen eigentümliche

Missionarii Sacerdotesque indigenae vocati sunt; non ut sedeant in civitatibus seu in residentiae suae domibus, tranquillam paucorum Christianorum ibidem degentium curam habentes, sed ut gentes, quae in tenebris sedent et in umbra mortis, ad Evangelii lumen adducant“ (Summa deeratorum Synodali S. et H. 120).

¹ Kervyn, a. a. D. 468. 515 ss. In China werden die Katechisten unterschieden in „excurrents“ (die eigentlichen Heiden- und Katechumenenprediger), Verwalter christlicher Gemeinden mit festem Sitz und „Pédissèques“ oder Diener des Missionars (ebd. 520 ss.).

² Beßer 122. 245 s.; Kervyn 417. Vgl. Pieper, Unkraut, Asoffen u. Blüten (1900) 522.

³ Beßer 313 s.; Kervyn 418. Diese Methode wird auch von P. Lebbe in Tientsin und vom einheimischen Pfarrer des Sitang in Peking mit guten Ergebnissen befolgt. Über die dadurch entstandene Bewegung Missions Catholiques 1912, 599.

⁴ Vgl. die Synode von Schansi bei Ibañez, Directorium Missionariorum 178 und im Manuale Missionariorum von Südschantung 93. Übernommen von der Instruktion der Propaganda von 1883 an den chinesischen Episkopat (Collectanea II 192). Dazu Pieper, a. a. D. 595.

⁵ Kervyn, a. a. D. 468. Die Synode von Schansi befiehlt daher den Missionaren, alle Sorgfalt auf eifrige und fromme Katechisten zu verwenden, die den katholischen Glauben verbreiten können, sie von Zeit zu Zeit zu versammeln, um sie im Beweis der katholischen Wahrheiten und in der Widerlegung der Einwände zu üben, sie zu großer Einfachheit und Demut anzuhalten, damit sie Prahlerei und Prozesse vermeiden und sich in den Streitigkeiten zwischen Katechumenen und Heiden klug verhalten (Acta et Decreta 33). Vgl. Reynaud, Une autre Chine (Abbeville 1897) 148 n. 6.

⁶ Beßer, a. a. D. 245; Kervyn, a. a. D. 470; Leboucq, Mgr. Edouard Dubar et la Mission Catholique du Tschely Sud-Est en Chine (Paris 1879) 371 ss.

⁷ Kervyn, a. a. D. 458 ss. Als spezielle Zwecke der „evangelischen Predigt“ werden behandelt Belehrung zur religiös-sittlichen Einheit und Vollenbung des Menschen (Bildung zum christlichen Glauben und Gewissen), als Spezialobjekte die Heiden, die Neophyten und die Vollkommenen.

Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit besiege, werden als Eigenschaften und Bedingungen Wahrheit, Einfachheit, Übernatürlichkeit und Häufigkeit gefordert¹.

Zur nähern Einführung ins Christentum dient auch in China die Institution des Katechumenats. Sie hat hier zugleich eine soziale Tendenz, da man bestrebt ist, die Taufbewerber nicht vereinzelt, sondern möglichst gruppenweise, eine ganze Familie oder mehrere Familien zu sammeln, mit Rücksicht auf den stark ausgeprägten Sippen- und Familiensinn der Chinesen². Das Katechumenat tritt in China nicht eindeutig auf: bei den einen, wie den Parisern im südlichen und den Lazaristen im nördlichen China, ist es ein Internat, in welchem die Taufbewerber während ihrer ganzen Vorbereitungszeit mehrere Monate hindurch, gewöhnlich den ganzen Winter oder auch mehrere Winter, falls der eine nicht genügt, mit der geistlichen Erziehung und Unterweisung zugleich leibliche Unterkunft und Verpflegung finden, soweit sie arm sind und soweit die Finanzmittel reichen, kostenlos; bei den anderen, wie den Jesuiten in Kiangnan und Tschili, den Steplern in Schantung und den Scheutveldern in der Mongolei, wird unterschieden zwischen einer längern, auf ein bis zwei Jahre sich erstreckenden Prüfungszeit, während welcher die Katechumenen zu Hause von Katechisten unter Leitung des Missionars unterrichtet werden, und einer ein- bis dreimonatigen exerzitiartigen nähern Vorbereitung auf die Taufe am Schlusse in einem speziell dafür eingerichteten Hause, das entweder mit der Missionsstation verbunden ist (die Regel) oder als „fliegendes Katechumenat“ in den Kern der Konversionsbewegung verlegt wird; wo endlich die Verhältnisse oder die Mittel es nicht erlauben, wie in manchen Dominikaner- oder Franziskanermmissionen, muß man sich damit begnügen, die Aspiranten ohne irgend welche Absonderung und Gratisverpflegung in ihren Häusern und Dörfern aufzusuchen oder auffuchen zu lassen³.

Prüfung und Vorbereitung ist auch hier der Doppelzweck des Katechumenats. Bevor die Taufkandidaten darin aufgenommen werden, muß der Katechist sich über ihre Würdigkeit und Familie informieren und die heidnischen Götzenbilder und Tafeln in ihrem Heim durch christliche Zeichen ersetzen. Dann erst werden sie zur feierlichen Aufnahme oder Adoration (des Kreuzifixes oder Allerheiligsten) und Glaubensprofession zugelassen. Als Katechumenen lernen sie zunächst unter Anleitung eines Katechisten die Gebete und

¹ Ebd. 478 ss. (*Méthode de la Prédication évangélique*). Im Zusammenhang damit werden Festlichkeiten, Jahresmissionen und Pastoralbesuche empfohlen (495 ss.). Die Synode von Schansi schärft u. a. Einfachheit, entsprechenden Wandel, Vermeidung von Beweisen aus Konfuzius ein (*Acta et Decreta* 30 ss.). Besonders wegen der Predigt wird von den Missionaren auch Studium und Kenntnis der chinesischen Sprache verlangt (Ibañez, *Manuale Missionariorum* 159 ss.; *Collectanea* II 188; *Decr. Synod. Hongkong* 107 s.).

² Becker 331. Vgl. das *Manuale Missionariorum* von Südschantung 95.

³ Vgl. Becker 313; Reynaud, *Une autre Chine* 149 s. n. 8; de la Servière, *Croquis de Chine* 117 ss.; Ibañez, *Directorium Missionarium* 183 s. Über die Segnungen des chinesischen Katechumenats, das Mgr. Otto von Nord-Kanfu „ein wahrhaft goldenes Wert!“ nennt, vgl. P. Schwager in *3M* II 230.

Fundamentalwahrheiten der Religion. Im engern Katechumenat häufen sich unter Mitwirkung des Priesters Predigt, Unterricht, Abhörung, Memorieren in Verbindung mit den praktischen Übungen, bis schließlich die Katechumenen vollständig in die christliche Lehre und das christliche Leben eingeführt sind¹. Als Regeln stellen die Monita von Kiangnan auf, daß die Katechumenengemeinde nicht zu zahlreich sei, daß sie schon zu Hause die täglichen Gebete gelernt habe, daß eine Tagesordnung eingehalten werde, daß der Missionar selbst unterrichte und besonders die Notwendigkeit des Verzichts auf alle heidnischen Gebräuche klar einschärfe². Die Spendung der hl. Taufe geschieht (oft nach mehrtägigen geistlichen Übungen) so feierlich als möglich, weil die Chinesen sich durch das äußere Gepräge sehr stark beeinflussen lassen und auch ihre einheimischen Religionen davon erfüllt sind³. Außer den gewöhnlichen Requisiten zur Taufe (Absicht, Glaube, Kenntnisse usw.) wird das Aufgeben aller abergläubischen Riten verlangt; ausgeschlossen sind, die ein ärgerlicherregendes Leben führen, eine fremde Battin oder Konkubine halten, den Feinden nicht verzeihen wollen, Wucher oder ungerechten Handel treiben, Opium verkaufen oder gewohnheitsmäßig rauchen⁴.

Mit Katechumenat und Taufe ist aber die Missionsarbeit nicht vollendet, in China noch weniger als anderswo, da die Neubekehrten schon wegen ihrer vielfach irdischen Motive und Unvollkommenheiten einer sorgfältigen Läuterung und Erziehung bedürfen, damit der christliche Geist voll und ganz von ihnen Besitz ergreift. Die innere Regeneration und Umwandlung der Individuen wie der Familien vollzieht sich durch die Mittel der Seelsorge und des Unterrichts, durch Schule, Literatur, Predigt, Katechese, Gottesdienst, Sakramente u. dgl.⁵. Darum schreiben die schon erwähnten Monita vor, daß „die Neophyten nach Erteilung der Taufe nicht sich selbst überlassen werden dürfen, sondern wie neue Pflanzen mehrere Jahre hindurch mit besonderer Sorge zu pflegen sind, bis der Glaube in ihren Herzen festere Wurzeln gefaßt hat; besonders muß man über diejenigen wachen, die allein unter Heiden leben, die zu Hause ungetaufte oder der christlichen Unterweisung entbehrende Kinder, oder im Unglauben zurückgebliebene Eltern oder Battin haben“⁶.

¹ Vgl. Reynaud, *Une autre Chine* 93 ss. 149 ss.; Becker, a. a. D. 312 ss.; Kervyn, a. a. D. 599 ss. Eingehende Vorschriften enthält das *Manuale Missionarium* von Südschantung p. 94 ss. (c. II de Catechumenis und c. III de instituto Catechumenatus).

² Monita ad Missionarios Provinciae Nankinensis 27 ss. (bei Kervyn 606 s.).

³ Vgl. Kervyn, a. a. D. 610 ss.

⁴ Vgl. Ibañez (apost. Bifar von Nord-Schenji), *Directorium Missionarium* (Quaracchi 1913) 255 ss.

⁵ Vgl. Kervyn, a. a. D. 610 ss. Über die Anhaltung der Familien zu den Pflichten gegen Gott, den Nächsten, die Familienmitglieder und die Kirche ebd. 736—777. Dazu Daems, *Le Credo prêché aux néophytes*, Hongkong 1910.

⁶ Monita ad Miss. Prov. Nank. n. 127. Vgl. *Summa decretorum Synodaliū Sutchuen et Hongkong* 109 ss.; Ibañez, *Directorium Missionarium* 163 ss.; *Manuale Missionarium* 99 ss.

Eine besondere Rolle kommt sowohl in dieser Weiterpflege wie für die eigentliche Bekehrungstätigkeit den Missionschulen zu. Sie erweisen sich zunächst als notwendig für die christlichen Kinder christlicher Eltern, damit eine wahrhaft christliche Generation durch christliche Ausbildung von Verstand und Herz erstehen, da die Erwachsenen vielfach noch viel zu wenig das Heidentum abgestreift haben; manches erreicht hierin schon das Externat, tiefe und solide Früchte aber reifen nur im Internat, wo die Schüler ganz von der heidnischen Umgebung getrennt im christlichen Denken und Fühlen erzogen werden können¹. Weitaus die meisten chinesischen Missionschulen sind Katechismusschulen, die sich auf die sittlich-religiöse Unterweisung mit etwas Elementarfächern beschränken. Nur selten und mit geringem Erfolg dienen sie als eigentliches Missionsmittel, zur Anziehung und Bekehrung heidnischer Kinder oder Eltern, außer um sich in den Anfängen einer Mission in der Bevölkerung einzuführen und bekannt zu machen². Die Primär- oder Volksschulen, die diesen Zweck besser erfüllen könnten, sind dünn gesät und beginnen erst allmählich sich einzubürgern. Auch die Kollegien oder Mittelschulen sind spärlich, dazu meist bloß Sprachschulen und mehr für die christliche Jugend berechnet, die durch sie eine höhere Ausbildung und ein besseres Fortkommen erhalten und vor den Gefahren des Heidentums bewahrt bleiben soll³. Soweit der höhere Unterricht auf Heiden ausgedehnt wird, wie in der Aurora zu Schanghai, ist die religiöse Aktion zumeist gering, die Aurora verzichtet sogar ähnlich wie die indischen Jesuitenkollegien auf jeden Religionsunterricht. In der Erkenntnis, daß hierin eine klaffende Lücke auszufüllen ist, haben die chinesischen Missionschulkonferenzen im vorigen Jahr die Gründung und Vermehrung höherer wie niederer Missionschulen mit fakultativem Religionsunterricht beschlossen⁴.

¹ Kervyn, a. a. D. 613 ss. Er entwickelt auch die Pflichten und Methoden des Missionars in der Rekrutierung und Unterweisung der Schüler (Entwicklung ihres Gedächtnisses, Verstandes, Willens, Herzens und Gewissens). Vgl. Acta et Decreta regionalis conventus synodalis Chansinensis 1880—85, 27 ss. (De Christianorum Scholis). Dazu Reynaud, Une autre Chine 148 s. n. 7. In größerem Umfang besitzen nur die Jesuiten und teilweise die Steyler Elementarschulen für Heiden.

² Becker, a. a. D. 310 s. 330; Kervyn 419 s. Vgl. P. Schwager in *3M* II 229 ff. „In istis scholis“, bestimmen die Regionalsynoden von Schansi, „etiam gentiles, qui voluerint intervenire, ad studium admittantur, etiamsi in Christianam religionem ingredi nolint, dummodo nullum periculum perversionis pro fidelibus subsit: fiet enim plerumque, quod veritates, notiones ac doctrinae Christianae Religionis, quas in prima aetate receperunt, in corde eorum radices figant ac fervescent, et sic decursu temporis ad fidem convertantur, ut quotidiana experientia constat“ (a. a. D. 28).

³ Kervyn, a. a. D. 624 ss. Er verbreitet sich ausführlich über die Methode der Leitung hinsichtlich des Direktors (Autoritätsbewußtsein, Klugheit, Liebe zu den Jünglingen, Beharrlichkeit) wie der Schüler, die zu bilden sind (zu den wahren Grundsätzen, den guten Sitten, den sittlichen Tugenden, Studium und Frömmigkeit).

⁴ Vgl. die Konferenzprotokolle von Hongkong, Hankau, Tsinanfu und Schanghai. Die Notwendigkeit der höheren Schulen wurde begründet durch ihre Ziele, das Ansehen der Mission zu erhöhen, das intellektuelle Niveau der Christen zu heben und die Heiden

Noch weiter zurück als das Missionschulwesen steht die literarische Mission in China. Zwar warnen die erfahrenen Missionare mit Recht davor, dieses Missionsmittel und seinen Erfolg bei den Protestanten zu überschätzen, weil der Chinese überhaupt nicht viel auf Bücher gibt und die Sprache derselben sich selten seinem Genius anpassen kann. Aber es besteht kein Zweifel, daß auf diesem Gebiet mehr geschehen sollte, und daß eine gute katholische Presse sowohl für die Pflege des religiösen Lebens unter den Christen als auch für die missionarische Beeinflussung der Heidenwelt von großer Bedeutung wäre. Besonders vermissen wir die apologetische Auseinandersetzung mit dem Heidentum in wissenschaftlicher wie in populärer Form. Darum haben die Missionschulkonferenzen auch diesem Punkt ihr eingehendes Augenmerk gewidmet und die Vermehrung der Schulbücher, Verteidigungsschriften, Zeitungen usw. mit einer entsprechenden Presseorganisation beschlossen¹.

Viel eifriger als Schule und Presse wird die Liebestätigkeit in der Chinamission gepflegt und als Bekehrungsmittel benützt. Die Hospitäler, Waisenhäuser, Greisenasyle sind verhältnismäßig zahlreich und gut besetzt. Einerseits wird dadurch manches heidnische Vorurteil zerstreut und die Sympathie der Bevölkerung gewonnen, mithin die Volksseele zur Aufnahme des Evangeliums vorbereitet und disponiert, anderseits gelangen so auch zahlreiche Einzelseelen, die von den Wohltaten Gebrauch gemacht haben, zum Christentum und zur Seligkeit². Der Dominikaner Furio aus Fokien nennt deshalb dieses Apostolat die radikalste Missionsweise³, aber mit Recht hat P. Schwager darauf hingewiesen, daß dies für den eigentlichen Missionszweck, die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, nicht zutrifft⁴, und P. Bonnet S. J. macht sogar den Vorschlag, die Waisenanstalten möglichst durch interne Neo-

zu bekehren oder wenigstens mit Achtung gegen das Christentum zu erfüllen. Dazu Summa decretorum Synodaliū Sutchuen et Hongkong 127 ss.; Ibañez, Directorium Missionariorum 146 ss.; Manuale Missionariorum 120 ss.

¹ Vgl. die erwähnten Konferenzprotokolle. Dazu Ibañez, a. a. O. 157 s.; Kervyn 418 s.; Becker 315; Schwager in *3M* II 236 ff. „Post debitam allocutionem“, heißt es in den Synodalerlassen von Schansi, „Missionarii potius commodent eis libros confutantes eorum superstitiones, ut a semetipsis legant, intelligant et considerunt: affirmando non esse institutum suum disputare et contendere, sed solum Catholicam fidem docere ac monita salutis tradere“ (Acta et Decreta 32). Mit Erfolg wirkt auch auf die Heidenwelt die katholische Zeitung von Tientsin und das Presseunternehmen (auch apologetische Broschüren) des P. Hoogers von Schanghai.

² Vgl. Kervyn, a. a. O. 713–734. „Sciunt porro“, schreibt die Instruktion der Propaganda von 1883 an die apostolischen Vikare Chinas, „conversioni viam quodammodo praeparare scholas, hospitalia, orphanotrophia aliaque beneficentiae et charitatis opera; ex iis enim ethnicorum animus ad considerandam et laudandam religionem, ex qua tot beneficia ad homines profluunt, facile erigitur: hinc pro viribus hisce institutis in singulis Vicariatibus erigendis manum admoveant“ (Collectanea II 192 n. 8). Dazu Summa decretorum Synodaliū Sutchuen et Hongkong 132 ss. Über die Spitäler, Hospizien, Orphelinaten, Witwenasyle und Stidereien verbreitet sich der Altersdekan des chinesischen Episkopats Mgr. Reynaud von Tschefang in seinem schönen Werk „Une autre Chine“ 151 ss.

³ Correo Sino-Annamita 1905, 78.

⁴ *3M* II 227.

phytenschulen zu ersetzen¹. Ein wirksames sozial-caritatives Mittel nicht blos zur guten Erziehung der Christenkinder, sondern auch zur Anziehung der heidenischen Jugend und zur Popularisierung des Christentums sind darum auch die Arbeits-, Handwerk- und Gewerbeschulen². Auch durch die Arzneikunst, sei es daß sie durch sachverständige Missionare nebenbei ausgeübt wird, sei es namentlich daß christliche Ärzte oder einheimische Heilgehilfen sich in den Dienst der Mission stellen und dem Missionar oder Katechisten den Weg in die Familien bahnen, wird nicht selten dem Evangelium vorgearbeitet, wenn auch die katholische Mission in diesem Arbeitszweig längst nicht an die protestantische herankommt³.

III. Japan.

Im Gegensatz zu China steht im Vordergrund der japanischen Mission die indirekte Methode durch kulturelle Mittel. Das ist aus ihrer ganzen Vorgeschichte und Eigenart zu erklären. Was China jezt ist, das war früher Japan. Es gab eine Zeit, wo auch da die direkte Bekehrungstätigkeit eine äußerst rege war und große Erfolge erzielte oder versprach, zuerst in der von Franz Xaver inaugurierten Jesuitenperiode, dann nach Wiedereinführung der Religionsfreiheit gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Wifbegier und den Neuerungsdrang des mächtig den fremden Einflüssen sich aufschließenden Volkes eifrig benützend, suchten die Glaubensboten mit allen Mitteln, besonders durch öffentliche Konferenzen und Privatbesuche das Christentum den Hohen wie Niedrigen nahezubringen. Aber wie jezt die chinesische so versäumte die damalige Japanmission den psychologischen Moment, um neben der Verkündigung des Evangeliums mit genügender Intensität durch Schule und Presse auf das nach westlicher Bildung ringende Geistesleben einzuwirken, vielfach allerdings durch den Mangel an Mitteln und Kräften verhindert, es hierin den Protestanten gleichzutun. Mittlerweile haben sich aber die Japaner teils mit Hilfe der protestantischen Missionen, teils ohne christlichen Einschlag die moderne Zivilisation doch angeeignet und sich zu einem mehr oder weniger religionslosen Kulturstaat, zu einem in der Gesamtheit dem Christentum abholden Volke entwickelt. Da unter diesen Um-

¹ Becker, a. a. O. 144 s. (bei Kervyn 722 s.). „Denn die Erfahrung beweist, daß die Waisenhäuser, besonders die der Knaben, viel kosten und ziemlich magere Resultate unter christlichem Gesichtspunkt ergeben . . . Zudem führt das Christentum des Kindes selbst oft die Bekehrung der Familie herbei. Und wenn der Missionar unter diesen belehrten Schülern die geschicktesten und begabtesten herauswählt, erlangt er fähige Gehilfen, die mit Hilfe einiger ihren literarischen Studien beigelegten Medizinkenntnisse leicht Eingang bei den Heiden finden und ihre Apostel werden. Viele von ihnen zeigen sich sehr eifrig für die Verbreitung des Glaubens: sie haben den Vorzug, das Heidentum, aus dem sie kaum herausgekommen sind und in dem sie fast ihre ganze Verwandtschaft gelassen haben, besser zu kennen.“ Daher befürwortet P. Gonnet mit Recht die Verwendung der Kindheit-Jesu-Gelder für Schulen.

² Vgl. Kervyn, a. a. O. 725 ss. Über soziale Werke als Mittel des Apostolats in der Mandschurei vgl. *Missions Catholiques* v. 19. Nov. 1910.

³ Vgl. Becker 316 ss.; Kervyn 420 ss. (nach Leboucq).

ständen die rein religiöse Methode wenig mehr erreichte, wandte sich auch die katholische Mission notgedrungen der kulturellen zu, freilich zu vereinzelt und zu spät, um sofort durchschlagende und umfassende Bekehrungsfrüchte im Volksganzen heranreifen zu sehen¹.

Selbstverständlich liegt auch die eigentliche Missionsarbeit nicht brach; namentlich die mit ihr betraute Pariser Gesellschaft ist trotz aller Mißerfolge nach Kräften bestrebt, vielleicht exklusiver als je zuvor, Einzelbekehrungen zu erzielen und qualitativ einigermaßen zu ersetzen, was diesen Unitäten an Zahl abgeht, weshalb die spezifische Missionsmethode in Japan eine mehr individuelle ist. Und so manche organisatorische Mängel diesem Missionsverfahren vom modernen Standpunkt aus anhaften mögen, so hat es sich doch ebenfalls insofern den Verhältnissen angepaßt, als die Mission Japans in der Aufnahme von Neuchristen und in der Wahl der Mittel viel vorsichtiger und geistlicher ist als beispielsweise die von China. Schon wegen der Geistesverfassung ihres Objekts „darf sie nicht die materiellen Anziehungshebel anwenden, die ein Charakteristikum der chinesischen Missionsweise bilden, weil sie sonst durch Eingliederung verachteter Elemente aus den untersten Schichten sich vor der öffentlichen Meinung kompromittieren würde und überhaupt der Japaner nicht gar so materialistisch denkt wie der Sohn der Mitte: durch Geld jemand für den christlichen Unterricht zu gewinnen, ist in Japan undenkbar; in Katechumenatshäusern kostenlos verpflegt zu werden, gälte als unverfügbare Schande; Verpachtung von Häusern und Feldern ist ausgeschlossen, weil das Grundeigentum besetzt ist und nicht in die Hände von Ausländern übergehen darf; Schutz in Prozessen unterbleibt ebenfalls, da die Gerichte eine solche Intervention nicht zulassen und die Missionare sie vermeiden. Das japanische Apostolat muß sich daher mit den rein geistigen Mitteln der Überzeugung und Herzensumkehr begnügen“².

Dementsprechend stellt bereits die erste japanische Regionalsynode von 1890 in Nagasaki als Hauptmittel der Glaubensverbreitung den heiligmäßigen Lebenswandel und das ständige Gebet der Missionare wie der Gläubigen hin³. Als sekundäre Mittel werden genannt und empfohlen: 1. Geduld und Freundlichkeit ohne Schwäche; 2. friedlicher Verkehr mit den Behörden und

¹ Vgl. außer den Monographien über die ältere Japanmission (Delplace, Haas, Steichen, Charlevoix, Pagès usw.) besonders Marnas, La „Religion de Jésus“ resuscitée au Japon dans la seconde moitié du XIX. siècle (2 Bde. 1896) und die Rundschau von P. Schwager in *JM* I 236 ff.

² Aus meinem japanischen Reisebericht (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 159) nach mündlichen Mitteilungen des Missionsveterans P. Signeul.

³ Tit. 8 c. 1. De mediis praecipuis (Acta et Decreta primae Synodi regionalis Japoniae et Coreae Nagasaki habitae 103 ss.). „Norunt omnes“, heißt es, „Christum Dominum coepisse prius facere quam docere, quia homines non tam dictis credunt quam factis. Curabunt igitur, qui fidei propagandae operam impendunt, ut eam prius operibus ostendant quam sermonibus. Haec est enim demonstratio efficax ad persuadendum. Etiam fideles, ut in omnibus exemplaria bene agendi sese exhibeant, saepe saepius catechizentur. Inde enim primum fidei christianae argumentum et vera nominis christiani commendatio“ (ebd. 104).

Hochgestellten zur Beruhigung der Ängstlichen und zur Sicherung der Missionare; 3. Vermehrung und Heranziehung guter Katechisten in einer Katechistenschule oder durch die einzelnen Missionare; 4. Weckung des Proselyteneifers unter den Christen gegenüber ihren Verwandten und Bekannten; 5. häufiger Besuch des Priesters bei den Gläubigen und private Ermahnungen nach dem Vorbild der Apostel Paulus und Johannes; 6. Sorge für die Jugend durch katholische Schulen, sowohl niedere mit diplomierten Lehrern und gleichem Lehrplan wie in den öffentlichen Schulen, als auch höhere mit frommen und gelehrten Hilfskräften; 7. Errichtung von Krankenhäusern in sämtlichen Sprengeln oder wenigstens freier Zutritt zu den staatlichen und Tausende der sterbenden Kinder; 8. öffentliche, gut vorbereitete Predigten, besonders wo das Reich Gottes noch nicht verkündet worden ist¹; 9. allgemeine Verbreitung nützlicher Bücher über den Glauben oder Streitfragen und katholischer Blätter, auch unter den Ungläubigen; 10. Gründung von Vereinen nach Art der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit, damit die eingeborenen Christen zur Missionsarbeit möglichst mitwirken².

Die Missionspraxis hat diese Methoden mannigfach angewandt und ergänzt, bisweilen durch recht originelle Mittel, die vom Eifer der Missionare und von der Schwierigkeit des Missionswerks eingegeben sind. Auch jetzt noch dienen öffentliche Konferenzen und Vorträge dazu, in einer den redeliebenden Japanern sympathischen Form die christlichen Ideen unter das Volk zu bringen, soweit es die große Mittellosigkeit erlaubt. An mehreren Stationen hat man eigene Konferenzsäle eingerichtet oder gemietet, wo zuweilen auch dem japanischen Geschmack entsprechende Theatervorstellungen zu religiösen Zwecken oder mit religiösen Gegenständen stattfinden³. Mit einzelnen Kirchen wie der Kathedrale in Tokio sind besondere Empfangsräume verbunden, in denen Heiden zu halböffentlicher Unterweisung eingeführt werden. Auch in Anstalten und Fabriken halten die Missionare gerne religiöse oder belehrende Vorträge⁴. Da aber bei der Menge des anderweitig Gebotenen

¹ „Evitetur sermocinando“, lauten die methodischen Anweisungen über die Heidenpredigt, „quidquid lites et contentiones tantum generare potest, at nec directe et acerbe aut cum irrisione impugnetur infidelium religio; neque de ea disputatio fiat nisi ex necessitate, scilicet ut si quis eorum interrogatus respondeat; quod semper ingenue et comiter agendum est. Secus, evangelistae officio factum est satis, quando externa veritas omnibus clare et pulchre enuntiata est. Perambulant missionarii civitates et pagos, praesertim eos, in quibus haeresis aut schisma nondum propagata fuerunt, ut mentes hominum prior occupet divina nostra Religio“ (a. a. O. 108).

² Ebd. 106 ss. (c. II. De mediis secundariis).

³ In Osaka z. B. wurde das Martyrium der 26 japanischen Protomartyrer so erfolgreich aufgeführt, daß man einen eigenen Theater- und Konferenzsaal errichtete, bei dessen Eröffnungsfeier 3000 Heiden den Vorstellungen beiwohnten und die besten katholischen Redner Vorträge hielten (ZM I 243 f. nach den Pariser Jahresberichten).

⁴ So im Lehrerseminar von Yamaguchi den fast nur heidnischen Schülern über die christliche Moral und Erziehung, den Arbeitern in den Spinnereien von Tamashima usw. (ebd. nach denselben Quellen).

und bei den herrschenden Vorurteilen diese öffentliche Belehrung oft nicht mehr zieht, muß man sich namentlich in den Großstädten mit der privaten bei Hausbesuchen begnügen, sei es in der Wohnung des Missionars, sei es bei den Christen, die heidnische Bekannte zu sich einladen, um mit dem Missionar in Berührung zu treten und seine allmählich auf christliche Gegenstände überleitende Unterhaltung anzuhören¹. Mühsam muß so jede Gelegenheit benützt werden, um überhaupt mit der Heidenwelt zusammenzutreffen und Beziehungen anzuknüpfen. Nicht selten ist die Bekehrung auch eine Folge ganz individueller Eindrücke, Studien und Beobachtungen, an denen der Berufsapostel wenig oder gar nicht beteiligt ist².

Das Katechumenat spielt darum namentlich in sozialer Hinsicht nicht die gleiche Rolle und ist auch nicht so ausgebildet wie in China. Im Übrigen ist die Behandlung der Katechumenen eine ähnliche. Nach der Synode von Nagasaki soll niemand ohne hinreichende Unterweisung und Prüfung die Taufe empfangen, da die Beharrlichkeit von der Vorbereitungsweise der Taufbewerber abhängt. Darum soll jeder vor der Aufnahme in die Katechumenenliste nach seinen Absichten und Kenntnissen erforscht werden, besonders wenn er zugezogen ist oder das Evangelium zum ersten Mal verkündigt wird. Weiter muß er die abergläubischen Zeichen entfernen, außer wenn er seinen Böhschrein in einen Hausaltar mit christlichen Symbolen verwandeln will, und Gebetbuch, Rosenkranz, Kreuzfig anschaffen. Als allgemeine Regel gilt, daß die Probezeit der Katechumenen zwei, und falls sie weit vom Missionar entfernt wohnen, drei Monate umfasse, speziell bei Unbekannten, die schon anderswo Katechumenen waren und kein Zeugnis vom Priester beibringen. Während des Katechumenats haben sie fleißig die christliche Lehre zu studieren, möglichst dem Unterricht des Missionars oder Katechisten beizuwohnen, an Sonn- und Festtagen eine Messe anzuhören; mit allen Mitteln sind sie zum Beten anzuhalten; haben sie jemandem Schaden zugefügt oder hegen sie Feindschaft, so müssen sie reparieren, sind sie unsittlich und schlechten Rufes, sich bessern; endlich sind sie über die Ehe zu belehren und ihre ehelichen Verhältnisse zu ordnen. Umfang und Strenge des Examins vor der Taufe richtet sich nach dem Intelligenz- und Bildungsgrad, dem Gesundheitszustand, der Entfernung des Wohnorts der Täuflinge³.

Nicht geringe Sorgfalt wird auch auf die Christenseelsorge nach der

¹ So lud P. Marie in Hiroshima je 10—15 Personen zu sich ein und gründete ein *Ouvroir* für christliche und heidnische Damen (ebd. nach *Compte-Rendu* 1909, 18 ss.).

² Vgl. die von mir aus Tokyo angeführten Fälle: ein Student, der ähnlich wie der Apologet Justin bei allen 42 Sekten der Hauptstadt herumwanderte und schließlich bei der katholischen Kirche wegen der Einheit ihrer Lehre landete; ein Jüngling, den die Lektüre einer von seinem katholischen Mitschüler ihm verschaffte Franziskusbiographie belehrte; eine Dame, die an einem Missionar trotz mehrjähriger scharfer Beobachtung im Stillen keinen Fehler entdeckt hatte (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 159 f. nach mündlichen Mitteilungen von P. Signeul und P. Dahlmann).

³ *Acta et Decreta primae Synodi regionalis Japoniae et Coreae*, tit. V (84 ss.). Folgt noch ein 5. Kapitel de filiis infidelium baptizandis.

Taufe verwandt, schon wegen der von allen Seiten in der heidnischen Umgebung für Glauben und Sitten drohenden Gefahren und zur Verhütung der nicht seltenen Rückfälle. Die gewöhnlichen Mittel der Predigt und Katechese sollten freilich viel häufiger und regelmäßiger angewandt werden¹. Um so erfinderischer zeigt sich die Mission in spezifischen Pasturationsmitteln. Periodische Konferenzen und selbst Prüfungen dienen zur Wacherhaltung der religiösen Kenntnisse und des religiösen Eifers². Mancherorts besteht ein blühendes katholisches Vereinsleben, das insbesondere darauf ausgeht, die Mitglieder zur Verteidigung ihrer Religion zu befähigen und zur Verbreitung des Glaubens anzuspornen³. Großer Wert wird auf die Mitarbeit der eingeborenen Christen in missionarischer wie in finanzieller Beziehung gelegt⁴. Besonders wertvolle und brauchbare Werkzeuge der Heidenbekehrung waren gute einheimische Katechisten⁵.

¹ Wenigstens weiß ich von den meisten Pariser Missionaren in Korea, daß sie selten oder nie predigen und auch den Unterricht sehr vernachlässigen.

² So examiniert P. Drouart in Tokyo Kinder wie Erwachsene alljährlich im Katechismus; in Numazu ließ der inzwischen nach seiner elssässischen Heimat abgereiste P. Billing monatlich ein Blatt mit zehn Fragen durch sämtliche Familien schriftlich beantworten und dann in einer Versammlung mit den Antworten besprechen (JM I 243 nach Comptes Rendu 1910). Auch in den beiden Stadtpfarreien von Nagasaki werden von den einheimischen Pfarrern jeden Monat zwei gut besuchte Religionskonferenzen veranstaltet (Comptes Rendu 1912, 28).

³ So gründeten die Dominikaner in Kōchi auf der Insel Schikoku einen religiösen Fortbildungsverein, in dessen Sonntagsversammlungen unter Beteiligung von Heiden Fragen vorgebracht und Zweifel gelöst werden (JM I 243 nach Correo Sino-Annamita 1909). Über die Sobalitäten der alten Christengemeinde vom Urakami ebd. 251. In Tokyo, wo das Gebetsapostolat seit drei Jahren eingeführt ist, haben sich mehrere aus den Hochschulen hervorgegangene katholische Jünglinge vereinigt, um sich gegenseitig anzuspornen und auf ihre Landsleute religiös einzuwirken (Comptes Rendu 1912, 17. 85). Sämtliche 60 Mitglieder des Kaveriusvereins in Kōfu verpflichteten sich unter Selbststrafe, alljährlich mindestens einen Heiden zur Taufe zu führen (JM I 251 nach Comptes Rendu 1910). P. Charvon in Himeji hält abwechselnd in den Familien wöchentliche Versammlungen, um den Christen Unterhaltung und Anregung zur Arbeit zu bieten (Comptes Rendu 1912, 33). In Sendai (Nagasaki) hat P. Cavaignac ebenfalls Vereine, Konferenzen und Sonntagschulen eingeführt (ebd. 22).

⁴ Vgl. die von P. Schwager in JM I 251 f. nach den Pariser Jahresberichten angeführten Fälle, besonders den Eifer für Verbreitung katholischer Schriften unter den Heiden. Sehr wichtig und im allgemeinen gut ist der eingeborene Klerus.

⁵ Vgl. die mehrmals wiederkehrenden Klagen über ungenügende Zahl und Ausbildung im Comptes Rendu 1912 (bes. 19 s.). „Über das Apostolat des Katechisten beschränkt sich nicht darauf (auf das öffentliche Reden) . . . Die ganze Zeit, die er nicht dem Studium widmet, opfert er den Beziehungen mit den Heiden und besonders mit den Katechumenen. Er lehrt ihnen die Religion, er bereitet sie zur Taufe vor, er interessiert sich für die Kinder, für die Kranken, für die Armen . . . Die Aktion des Katechisten ergänzt somit die des Missionars. Er bereitet ihm die Wege, gewinnt ihm die Geister und die Herzen. Ohne ihn wäre die Evangelisation der Völker, wenn nicht unmöglich, so doch sehr schwer. Im Schoß der Christengemeinden erfüllt der Katechist eine andere, aber nicht weniger nützliche Rolle. In der Abwesenheit des Paters ist er es, der die Christen für die Verrichtung der Gebete sammelt, der sie ermahnt, treu zu bleiben, der die Kinder

Mehr und mehr verschiebt sich indes wenigstens nach außen hin der Schwerpunkt auf die Schultätigkeit, die in Japan eigenen Genossenschaften anvertraut ist. Schon im eigentlichen Missionsorganismus spielt sie eine hervorragende Rolle. Namentlich die Sonntagschulen tragen dazu bei, das Bekehrungswerk zu fördern und nicht bloß die Kinder, sondern auch ihre Eltern und Lehrer mit der Mission in Verbindung zu setzen, wenn auch nicht mehr im gleichen Grade wie früher¹. Vom Volks- und Elementarschulunterricht hat sich die katholische Mission fast vollständig zurückgezogen, weil es bei dem obligatorischen Schulbesuch und dem Mangel an Mitteln und Kräften nutzlos und unmöglich erscheint, auf diesem Gebiet mit dem Staat zu konkurrieren; um die Nachteile der religionslosen Regierungsschulen wettzumachen und ihrer schädlichen Wirkung entgegenzuarbeiten, dienen Katechismusschulen als Notbehelf². Der Mittel- und Realschulbetrieb wird für die männliche Jugend von den Marianisten, für die weibliche von mehreren Schwesternkongregationen übernommen, mit großem Erfolg, nicht bloß unter schultechnischem, sondern auch unter religiösem und missionarischem Gesichtswinkel. Einerseits gewinnt dadurch die katholische Sache an Einfluß und Ansehen bis in die höchsten Kreise hinein, andererseits werden auch unter den Schülern wichtige Einzelbekehrungen erzielt oder wenigstens Achtung für die kirchlichen Institutionen eingeflößt, obschon der Religionsunterricht gesetzlich

unterrichtet und zum Empfang der Sakramente vorbereitet“ (Marnas, *La religion de Jésus ressuscité au Japon* II 549). Über die Auswahl, Ausbildung und Leitung der Katechisten finden sich eingehende Vorschriften in den Synodalerlassen von Nagasaki (*Acta et decreta* tit. III. 59 ss.).

¹ Nicht selten fliehen die Kinder ihre Eltern an, sich ebenfalls unterrichten zu lassen, damit die ganze Familie getauft werde; in Nara wurden auf diesem Wege mehrere Lehrer befehrt; in Sirosaki besuchten die meisten Kinder des Viertels die Sonntagschule und meldeten sich drei Lehrer als Katechumenen; in Morioka wird die Jugend durch ein gesundheitsförderndes Spiel in den Missionshof gezogen (3M I 244 nach dem *Compte Rendu*).

² Mit den katholischen höheren Mädchenschulen sind meist außer Spezialkursen Primär- und Mutterschulen verbunden. Namentlich durch letztere, die Heiden- wie Christkinder aufnehmen, werden auch Missionserfolge erzielt. — Die Regionalsynode von Nagasaki (1890) befiehlt, daß der Missionar tunlichst in allen Christenorten an einem gesunden, sauberen und angenehmen Platz Schulen beiderlei Geschlechts unter Herbeiziehung eines Schulkollegiums errichten lasse; der Lehrer sei christlich, wenn es angeht, die Lehrweise die gleiche wie in den Staatsschulen; auch die heidnischen Schüler sollen, wenn ihre Eltern nichts dagegen haben, täglich zum Gebet in die Kirche geführt werden; das Moralfach soll den Katechismus umfassen, dessen Erklärung aber außer der Schulzeit stattfinden, die Katechese zur Anziehung von Heidenkindern angenehm, mit Gesang, Wettbewerb, Noten u. dgl. verbunden sein, der Eifer durch Prüfungen vor den Eltern angestachelt und Schulgeld erhoben werden; der Missionar soll die Schule gut überwachen, aber außer dem Katechismus den Unterricht dem Lehrer überlassen; wo keine christliche Schule besteht, hat wenigstens ein christlicher Katechet oder Lehrer die Christkinder im Katechismus zu unterweisen (*Acta et Decreta* 99 ss.). Dementsprechend gab es noch Ende des vorigen Jahrhunderts viele elementare Missionschulen, in denen heidnische Kinder wie die christlichen Aufnahme fanden und häufig mit ihren Eltern baten, katholisch zu werden (Marnas, a. a. O. 551).

verboten ist¹. Spezielle Unterrichtszwecke verfolgen die Jesuitenhochschule in Tokio und die Handwerker- und Gewerbeschule der Benediktiner in Seoul; während erstere für die Heidenbekehrung vorläufig noch wenig in Betracht kommt, zeitigt letztere schon bemerkenswerte Missionsfrüchte².

Zur Schule gesellt sich als indirektes Missionsmittel die Presse. Im allgemeinen sehr gut, teilweise von einheimischen Schriftstellern gepflegt ist die zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen bestimmte Literatur³, viel weniger dagegen die im Dienste der eigentlichen Heidenmission stehende für heidnische Leser. Eine japanische Zeitung und die ausgezeichneten, überaus geschätzten *Mélanges Japonais*, die über die Entwicklung des japanischen Geisteslebens scharfsinnige periodische Berichte erstatteten, sind wieder eingegangen, zum Teil weil sie einigen engherzigen Sionswächtern als zu fortschrittlich und konzipiant erschienen. Abgesehen von Werken profanen Inhalts und gelegentlichen Aufsätzen in nicht katholischen Organen aus der Feder schreibgewandter Missionare, besteht gegenwärtig eine von P. Steichen geleitete japanische Zeitschrift für das gebildete Publikum und eine von P. Drouart de Lézy herausgegebene Sammlung apologetischer oder populärwissenschaftlicher Traktate, die meist kostenlos verteilt werden und „nicht den Anspruch erheben, Japan zu bekehren, sondern nur eine Ideenströmung hinauszusenden, um nach und nach die heidnische Denkweise der Japaner zu modifizieren“⁴. Dem direkten Missionszweck dient die Drucklegung und Verbreitung religiöser Konferenzen, die so auf literarischem Wege auch zu jenen gelangen kann, die das gesprochene Wort nicht erreichen würde⁵. Übrigens will und kann die katho-

¹ Wenigstens soweit die Schule staatlich anerkannt sein will. Als Ersatz dient teils der lehrplanmäßige Moralunterricht, teils der fakultative Religionsunterricht außerhalb des Lehrplans, zuweilen auch Sonntagsgottesdienst und Abhaltung von Exerzitien. Freilich ist man in der Erteilung der Taufe, durch bittere Erfahrungen enttäuscht, besonders in den Mädcheninstituten, viel zurückhaltender geworden und verlangt dazu die Einwilligung der Eltern. Vgl. Marnas, a. a. O. II 552 ss.; Schwager in *JM* I 246 ff.

² Die aus der Schule hervorgegangenen Neuchristen tragen den Samen des Christentums ins Land hinein, indem sie es auch ihren Schülern und deren Familien mitzuteilen pflegen. Abt Bonifaz Sauer von Seoul faßt die Missionsfrucht seiner Anstalt in drei Punkte zusammen (vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 152. 309).

³ Außer den kirchlichen Pfarranzeigern eine Unmenge größerer und kleinerer Schriften, wie die langen Kataloge und vielen Desiderata im „*Petit Messenger de la Presse*“ dar-
tun. Vgl. den 6. Titel der Synodaldekrete von Nagasaki De Libris (97 ss.).

⁴ *Petit Messenger de la Presse* I 2. Vgl. den Bericht über das Unternehmen ebd. 15 ss. und meine Besprechungen *JM* II 339 ff. und IV 69 ff. Inzwischen sind erschienen: Granko naru Tenshukokyo (*L'intolérance du Catholicisme*) von P. Drouart de Lézy; Zen-aku (*Le Bien et le Mal*) von demj.; Lourdes no Dokutse. P. Drouard schickte mir kürzlich eine Reihe von japanischen Preßstimmen, die über sein Unternehmen sich sehr lobend aussprechen, und wünscht die Einbeziehung der japanischen Missionspresse in unser *Vigaprojekt* für Ostasien. Als die wirksamsten Missionsmittel erklärte er mir bei meinem Besuche einheimische Priester und Katechisten, Schule und Presse.

⁵ Vgl. *Petit Messenger de la Presse* I 22 und II 8. Diese Methode wendet u. a. P. Lemoine in der Großstadt Ragoja an, wie ich mich bei meinem Besuch überzeugte.

liche Presse nicht so sehr die Zahl der Tausen erhöhen, als den intellektuellen und sozialen Boden dafür vorbereiten, indem sie die christlichen Gedanken überallhin austreut und die heidnischen Einwände widerlegt, wie der zur Sammlung der schriftstellerischen Missionskräfte kürzlich gegründete „Kleine Preßbote“ erklärt¹.

Eine viel geringere Bedeutung im japanischen Bekehrungsprogramm als der Schule und Presse kommt der missionarischen Wohlfahrtspflege zu, einerseits weil auch auf diesem Gebiet der Staat durch seine öffentlichen Einrichtungen vieles selbst tut, andererseits weil die caritative Hilfeleistung nicht nur die davon Gebrauch machenden Bedürftigen, sondern auch das von solchen

¹ „Im Wert der Presse in Japan ist der erste fehlerhafte Punkt, den ich mit Recht oder mit Unrecht beklage, daß schon viel geschehen ist für die Christen, aber sehr wenig für die Heiden. Außer zwei Monatszeitschriften und einigen Pfarrbulletins sind nicht wenige religiöse Bücher über die Lehre oder die Geschichte veröffentlicht worden, und der Petit Messenger kündigt noch andere an. Ich bin der erste, mich für das große geistliche Wohl unserer Christen darüber zu freuen. Aber es scheint wahrhaft, als dächten wir Missionare, vergeßend, daß es in Japan kaum einen Katholiken auf 500 Heiden gibt, bloß an unsere Pfarrfinder. Diese religiösen Bücher werden sehr wenig von den Heiden gelesen, wir wissen es alle; es genügt im allgemeinen, daß ein Buch einen irgendwie ausgesprochenen religiösen Geruch hat, damit es unverzüglich als ‚Shutyo-Kusai‘ taxiert werde und sein Schicksal geregelt sei. Gewiß ist es eine wenig angenehme Perspektive, mit der Absicht zu schreiben, von den Heiden gelesen zu werden; man riskiert sehr, Fiasto zu laufen. Aber was liegt daran? Man muß es doch versuchen, denn koste es was es wolle, wir brauchen wenigstens einen Embryo von Bibliothek für die Heiden. Wenn es auf zehn mehr oder weniger religiöse Broschüren zwei oder drei gibt, die gelesen werden, wünschen wir uns dazu Glück ohne Entmutigung; es sind ebenso viele ausgefretete gute Ideen, die früh oder spät aufkeimen. Aber man höre ja nicht mehr die Erwägung: ‚Wozu auch? Das ist es nicht, was uns Tausen verschaffen wird!‘ Ach gewiß nicht! Es ist nicht eine Broschüre oder ein Buch, welches es auch sei, das euch erlauben wird, in euerem nächsten Bericht 20 oder 30 Tausen mehr einzutragen. Wenn das der Zweck ist, den wir uns vorstellen, kreuzen wir die Arme und lassen wir die Heiden und die Protestanten ihre Irrtümer ausbreiten! Sie jedenfalls sind zu klug und zu geschickt, um den unmittelbaren Erfolg zu suchen und sich durch die Mißerfolge entmutigen zu lassen. Kurz, das Wesentliche für uns ist, nie jene Kapitalwahrheit aus dem Auge zu verlieren, deren Mißachtung eine der Hauptursachen unserer Entmutigung ist: daß unser wahres Ziel in Japan ist, besonders die Zukunft vorzubereiten, die uns unbekannt ist, aber in Gottes Hand liegt. Es besteht darin, an der allmählichen Transformation der japanischen Geistesverfassung zu arbeiten, sie zur Annahme der ewigen Wahrheit zu disponieren, wenn einmal die von Gott bestimmte Stunde schlägt. Wann wird sie schlagen? Wird sie überhaupt je schlagen? Was macht uns das? Wir haben nicht über den von der unendlichen Weisheit gefaßten Plan zu richten. Unsere Pflicht ist es, zu säen. Säen wir also jeder nach seinen Kräften, die einen durch Schreiben, die anderen durch Verbreitung des Publizierten!“ (Petit Messenger de la Presse II 9 s.). Ähnlich P. Ligneul bei Marnas II 356 ss. und P. Schwager in JM I 248; ebd. 244 ff. über die Missionsliteratur, Verlagsanstalten, Druckereien, Leihbibliotheken und Schriftstellerheime; ebd. 246 und 251 über den Verkauf und die Verteilung der Schriften unter den Heiden durch die Gläubigen und Missionare. Über Notwendigkeit, Aufgabe, Einrichtung und Methode der katholischen Presse in Japan vgl. P. Weig, Das religiöse Problem in Japan (erweit. Abzug aus Syst.-polit. Blätter 1910, 13 ff.). Zur Schulfrage Lebon, L'apostolat de l'éducation au Japon (1908).

Proletariern benützte und vermehrte Institut in den Augen der öffentlichen Meinung leicht herabseht¹. Immerhin erwirbt sich auch jetzt noch die katholische Mission große und anerkannte Verdienste durch ihre Waisenanstalten, Arbeitshäuser, Hospitäler, Gratisapotheken und Ausfärgenheime. Diese aufopfernde Arbeit im Dienste der leidenden und verlassenen Menschheit trägt nicht wenig zur Erhöhung der Sympathie und Hochachtung für das katholische Christentum in hohen und niedrigen Kreisen bei; daneben sichern diese Institute, speziell die Waisenhäuser manche Einzelakquisitionen aus dem Heidentum, die dank der guten Erziehung qualitativ von besonderem Werte sind, nicht selten auch tüchtige einheimische Hilfskräfte².

Zweck und Aufgabe obiger Zeilen war es, über die verschiedenen Methoden des Heidenapostolats im äußersten Osten zu referieren, nicht so sehr sie zu kritisieren. Aber eine gewisse Kritik liegt schon in ihrer Zusammenstellung und ihren Ergebnissen. Ein autoritatives, für die Praxis maßgebendes Urteil über sie zu fällen, ist Sache der verantwortlichen Missionsobrigkeiten. Soweit wir uns ein wissenschaftliches Urteil erlauben dürfen, möchten wir vor allem vor Einseitigkeiten warnen und eine möglichste Verbindung all der behandelten Missionsmittel befürworten. Jede Richtung enthält etwas Berechtigtes; von Übel ist nur die Übertreibung der einen auf Kosten der andern. Die eine Methode kann von der andern lernen, von ihren Erfolgen wie ihren Mißerfolgen; namentlich aber das eine ist festzuhalten, daß jede gesunde Missionsmethode sich den Verhältnissen und Zeiten anzupassen hat, wenn sie auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen will. Uns in der Heimat obliegt es, dies durch Gebet, Gaben und Berufe zu ermöglichen.

Krieg und Mission in den siebenziger Jahren.

Von P. A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Welchen Einfluß wird der furchtbare Weltkrieg auf die katholische Weltmission ausüben? So fragen sich besorgt alle Missionsfreunde. Das Werk der Glaubensverbreitung werde um Jahrzehnte zurückgeworfen, befürchten manche; es werde wie ein Phönix aus der Asche des Völkerbrandes zu ungeahnter Größe wiedererstehen, so prophezeien die Optimisten. — Solange die Kriegswürfel noch hin und her geschüttelt werden, kann es sich in der Beurteilung dieser Frage meist nur um mehr oder minder subjektive Vermutungen handeln. Einen der besten objektiven Anhaltspunkte dürften wir aber hierbei an der neueren Profan- und Missionsgeschichte finden: wir haben nämlich, allerdings in kleinerem Maßstabe, etwas ganz Ähnliches in den Kriegswirren von 1870/71 mit ihrer Rückwirkung auf das damalige Missionswerk.

¹ Darum hört man oft das Schimpfwort „Bettelkirche“ (Mitteilung von P. Vigneul).

² Vgl. P. Schwager in *3M* I 249 f.; Wagnas, a. a. O. II 559 ss.; Synodaldekrete von Nagasaki 102 s. (De Orphanotrophiis). P. Weig empfiehlt die Waisenhäuser für Japan sehr aus folgenden Gründen: 1. weil durch katholische Erziehung von Kindern ein guter Grundstock von Christen gelegt wird; 2. weil sie die so notwendigen einheimischen Gehilfen heranbilden, 3. weil die Schulen konfessionslos sind; 4. wegen der Not so vieler Kinder in Japan (Das religiöse Problem 14 ff.).

I. Die Hauptträger des katholischen Missionswerkes um 1870 waren:

1. Frankreich, das seit dem zweiten Viertel des verfloßenen Jahrhunderts den Löwenanteil an der Verbreitung des Glaubens inne hatte (gut $\frac{2}{3}$).

2. Italien, das infolge der langen inneren Kämpfe im Missionswerke ständig zurückging, damals aber noch immer an erster Stelle hinter Frankreich marschierte.

3. Das jetzige Deutschland, im Missionswesen gewissermaßen noch am Gängelbände Frankreichs einhergehend¹.

Da die Missionsleistungen der andern katholischen Länder, auch Belgiens und Amerikas, damals noch keine große Rolle spielten, können wir ohne Übertreibung sagen: Frankreich, Italien und das jetzige Deutschland waren um 1870 mit mindestens 75–80 % am gesamten katholischen Missionswerke beteiligt².

II. Diese drei Hauptträger des katholischen Missionswerkes wurden zu Beginn der siebenziger Jahre durch kriegerische Verwickelungen und innere Kämpfe sehr stark heimgesucht:

1. Frankreich, die „Mutter der Missionare“, wurde 1870/71 zu Boden geschmettert, seine Armeen geschlagen und z. T. in Gefangenschaft abgeführt, 26 seiner festen Plätze erobert, fast die Hälfte des ganzen Landes vom Feinde vorübergehend okkupiert und wirtschaftlich ruiniert; abgesehen von den eigenen hohen Kriegskosten waren noch 5 Milliarden Fr. an Deutschland zu zahlen³.

Der äußere Feind wurde durch die Herrschaft der Kommune und die Greuel des Bürgerkrieges abgelöst, der allein in und um Paris nach den Angaben der Geschichtsschreiber ein Opfer von 65 000 Menschen an Toten und Verwundeten forderte, darunter den Pariser Erzbischof Darboy mit 40 Priestern.

In der neugeschaffenen Republik dauerten die unblutigen inneren Kämpfe noch lange fort und führten bald zu einer Verfolgung der Kirche, die 1880 in der Unterdrückung zahlreicher Orden und der Vertreibung der Jesuiten ihren vorläufigen Höhepunkt fand⁴.

Abkürzungen: APF = Annales de la Propagation de la Foi. RM = Die katholischen Missionen. MC = Les Missions Catholiques.

¹ Die deutschen Missionare befanden sich meist in französischen Gesellschaften, und die Missionsvereine Deutschlands waren ganz von Frankreich abhängig.

² Nehmen wir in Ermangelung eines andern ganz zuverlässigen Maßstabes den Verein der Glaubensverbreitung als Gradmesser an, so entfielen unmittelbar vor dem Kriege i. J. 1869:

auf Frankreich (mit					
Elß-Lothringen)	3 676 060,73 Fr.	= 70,42 %	der Gesamteinnahme	(5 217 092,94 Fr.)	
„ Italien . . .	400 687,00 „	= 7,68 „	„	„	„
„ Deutschland (ohne					
Elß-Lothr. u. Österr.)	253 912,99 „	= 4,87 „	„	„	„
auf diese drei Länder	4 330 660,72 „	= ca. 83 „	„	„	„

Wenn man in den APF oder den MC die Listen der abreisenden Missionare durchgeht, ergibt sich auch für die Nationalität des Missionspersonals ein ähnliches Gesamtverhältnis, nur verschiebt sich der Prozentsatz ein klein wenig zuungunsten Frankreichs.

³ Andrä, Grundriß der Weltgeschichte²², Leipzig 1898, 236 ff.

⁴ Brockhaus, Konversationslexikon, unter „Frankreichs Geschichte“ und Knüppler, Lehrbuch der Kirchengeschichte², Freiburg 1898, 688.

Unter solchen Umständen konnte Pius IX. bereits in einem Breve vom 14. Juni 1871 wehmütig hinweisen auf die longa et miseranda series calamitatum et malorum, quae nobilissimam gallicam nationem tamdiu perculerunt et afflixerunt (Jus Pontif. de

2. Italien sah im Jahre 1870 den Abschluß der langen Einheitskämpfe mit der Befestigung des Kirchenstaates und der Einnahme Roms durch die piemontesischen Truppen, und infolge der Feindseligkeiten zwischen Vatikan und Quirinal setzte bald eine kirchenfeindliche Politik ein, die schon Ende 1873 die Aufhebung der Ordenshäuser in Rom durchsetzte.

3. Deutschland war aus dem heißen Ringen mit Frankreich als Sieger hervorgegangen, aber die Neugestaltung der inneren Verhältnisse im neuen Deutschen Reich und besonders der bald beginnende Kulturkampf nahmen das Interesse der deutschen Katholiken ganz in Anspruch.

III. Welchen Rückschlag übten diese kriegerischen Verwickelungen und inneren Kämpfe der Hauptträger des kath. Missionsgedankens auf das Missionswerk aus?

A priori mußte man natürlich annehmen, daß durch all diese Ereignisse das Werk der Glaubensverbreitung „um Jahrzehnte zurückgeworfen werde“, besonders da Frankreich mit seinem Löwenanteil an den katholischen Missionen so schwer heimgesucht wurde. Solche Befürchtungen finden sich denn auch ähnlich wie jetzt ziemlich allgemein in den Missionschriften um 1870/71. „Ohne eine Art Wunder wird Frankreich den Missionaren nicht mehr von dem Überfluß seiner reichen Gaben mitteilen können . . ., und man erschauert angesichts des traurigen Joses, welches das Unglück Frankreichs dem Werke der Glaubensverbreitung gebracht hat.“ So läßt sich eine neutrale italienische Stimme in den APF vernehmen¹. „Wenn der Krieg zu Ende ist, wird Frankreich da nicht genug zu zahlen und die so zahlreichen Ruinen wieder aufzurichten haben, ohne sich mit unserem Untergange befassen zu können? Nichts in der Gegenwart, nichts in der nächsten Zukunft.“ So klagte bei den Unglücksnachrichten aus Frankreich „einen Abgrund vor seinen Füßen sehend“ selbst der große Kardinal Lavigerie im Hinblick auf sein afrikanisches Missionsunternehmen².

Geben die Tatsachen diesen Befürchtungen recht?

1. Wie erging es den Missionen während des Krieges?³

a) Wie nicht anders zu erwarten war, hatte das gesamte Missionswesen zunächst mehr oder minder schwer zu leiden.

a) In erster Linie wurden durch das Vordringen der deutschen Armeen die heimatlichen Missionsanstalten Frankreichs getroffen: In zwei Hauptrekrutierungsgebieten der französischen Missionsberufe, in Elsaß-Lothringen und Nordfrankreich spielte das Kriegstheater, so daß von dort vorläufig kein Nachwuchs zu erwarten war. Paris mit den Zentralen oder wenigstens Niederlassungen fast aller französischen Missionsgesellschaften bzw. der missionierenden Orden wurde vom 19. September 1870 bis zum 1. März 1871 belagert und stand unmittelbar darauf bis zum 29. Mai unter der Blutherrschaft der Kommune. Die dortigen Missionsanstalten mußten infolgedessen ihren Betrieb einstellen. Die meisten Insassen des großen Pariser Missionsseminars flüchteten und das Seminar selbst wurde in ein Lazarett verwandelt⁴. Manche Priester

Prop. Fide p. I vol. VI, 2 pag. 127 a), und ein moderner Jerimias hätte Stoff genug gefunden zu einem neuen Klagelied über die zertretene und verwüstete filia nobilissima ecclesiae.

¹ APF 43 (1871) 165.

² Baunard, Mgr., Le Cardinal Lavigerie I (Paris 1896) 335. 338.

³ Die folgenden Angaben beziehen sich hauptsächlich auf Frankreich, das ja für die Missionen an weitaus erster Stelle in Betracht kam; von Deutschland und Italien ließe sich wohl mutatis mutandis in abgeschwächtem Maße Ähnliches sagen.

⁴ Launay, Histoire générale de la Société des Missions Etrangères III (Paris 1894) 493 ff.

der Missionsanstalten zogen als aumoniers ins Feld¹. In Paris wurden sogar vier Picpusmissionare von den Kommunisten erschossen².

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß z. B. das Pariser Missionsseminar, damals und jetzt die bedeutendste aller Missionsgesellschaften, in der ganzen Zeit vom 17. August 1870 bis 16. August 1871 keinen einzigen Missionar ausenden konnte und bis zum Schluß des Jahres 1871 nur 11 Missionare nach Ostasien abreisten, während es sonst in den letzten Jahren vor dem Kriege durchschnittlich gegen 30–35 waren und jährlich 5–6 mal Ausreisen stattfanden³. Etwas ganz Ähnliches läßt sich auch für die anderen französischen Gesellschaften feststellen: Man braucht nur in den APF oder den MC die Listen der abreisenden Missionare vor dem Kriege und während desselben miteinander zu vergleichen.

β) Wie leicht vorauszu sehen, gingen auch die materiellen Missionsunterstützungen stark zurück. Die Privatgaben entziehen sich zwar jeder Kontrolle; einen ziemlich guten Gradmesser für das Steigen oder Fallen der Gesamtbeiträge haben wir aber, wie schon oben angedeutet wurde, an den Einnahmen des großen Vereines der Glaubensverbreitung⁴. Nach den Jahresberichten der APF betrugen die Einnahmen dieses großen „Brotvaters der Missionare“:

insgesamt	in Frankreich mit El.-Lothr.	in Italien	im jez. Deutschland ohne El.-Lothr.
1869: 5 217 092,94 Fr.	3 676 060,73 Fr.	400 687,00 Fr.	253 912,09 Fr.
1870: 4 198 867,48 „	2 861 061,86 „	309 676,24 „	212 288,54 „
Rückg.: 1 018 225,46 „	814 998,87 „	91 010,76 „	41 624,45 „ ⁶

Einen besonders starken Rückgang haben jene Diözesen aufzuweisen, die den Kriegsschauplatz abgeben mußten; so gingen z. B. ein (in Fr.) aus:

Strasbourg	Metz	Reims	Verdun	Paris
1869: 1 016 12,15	65 271,55	46 270,65	35 250,00	171 403,39
1870: 69 545,82	35 577,12	20 000,00	14 643,75	107 078,74

¹ Baunard, Mgr., a. a. D. 324.

² Alazard, Notice sur la Congrégation des Sacrés-Coeurs, Braine-le Compté 1910, 17 ff.

³ In welcher verzweifelte Lage manche Missionsgesellschaften infolge des Krieges vorübergehend gerieten, zeigt wohl am kräftigsten das Verhalten Lavigeries, der einige Jahre vorher das Missionsinstitut der Weißen Väter ins Leben gerufen hatte: Er ließ den Vorsteher des kleinen Seminars zu sich kommen und eröffnete ihm: „Mein Sohn, ich befehle Ihnen, sagen Sie Ihren Mitbrüdern und zwar gleich heute, daß ich ihnen ihre Freiheit wiedergebe. Sie können sofort abreisen.“ Nach kurzem Schweigen bekannte er, „er erhalte keinen Sou mehr aus diesem armen, durch den Krieg ruinierten Frankreich.“ Tatsächlich reiste Lavigerie verzweifelt ab und ließ die Seinen sechs Monate lang ohne Geld und Kleidungsstücke, er hatte nichts zu geben. Mgr. Baunard, a. a. D. 336 ff.

⁴ Launay, Mémorial de la Société des Missions-Etrangères, Paris 1912, 183 ff. und passim.

⁵ In Frankreich, das ja hier hauptsächlich in Betracht kommt, war und ist dieser Verein ganz mit dem gesamten heimatischen Missionswesen verwachsen und hat eine dominierende Stellung inne, so daß er wenigstens für dieses Land als guter Maßstab dienen kann.

⁶ In Wirklichkeit ist der prozentuelle Rückgang während der eigentlichen Kriegszeit wohl viel größer gewesen, da ein Teil der für 1870 angeführten Summen gewiß schon vor Ausbruch des Krieges (19. Juli) eingesammelt wurde.

Diese großen Mindereinnahmen wurden zwar unangenehm empfunden, das Gesamtergebnis war aber doch viel günstiger als man anfangs erwartet hatte, „dank dem Edelmute Frankreichs, das trotz seines unerhörten Unglückes fast 3000000 Fr. gefunden hat, um die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden zu unterstützen“¹.

7) Dieser Ausfall von über 1 Million Fr. Vereinsgelder und der entsprechende Rückgang der Privatalmosen sowie das teilweise Ausbleiben der neuen Missionare machten sich auf dem Missionsfelde ziemlich stark fühlbar. „Wenn Frankreich leidet, leiden auch alle Missionen der Erde“, klagte damals der Erzbischof Pooten von Antivari und Skutari², und die APF brachten eine lange Liste von ähnlichen Urteilen neutraler Missionsbischöfe³. Der Bischof von Pondichery und andere indische Missionsobern erließen an ihre Missionare ein Rundschreiben, in dem als Parole für die Kriegszeit ausgegeben wurde: „Wir werden so lange als möglich das Vorhandene aufrecht erhalten, aber wir können uns für den Augenblick keine neuen Lasten bereiten.“ Jede Unterstützung für Neugründungen wurde von vorneherein abgelehnt⁴. Launay faßt die Rückwirkung der Krisis im heimatischen Missionswesen auf das asiatische Missionsfeld kurz mit den Worten zusammen: „Die Verminderung der Hilfsquellen ... ließ den Bau von Kirchen, Schulen und Waisenhäusern und die Verteilung von Unterstützungen an die Katechumenen ins Stocken geraten und zwang die Missionsanstalten, ihr Personal einzuschränken“⁵.

8) Der Krieg in Europa hatte indirekt noch eine weitere unangenehme Folge für die Missionsgebiete: da die Missionare meist Franzosen waren und „französisch“ und „katholisch“ vielfach identifiziert wurde, hafteten die Niederlagen Frankreichs gewissermaßen auch an den katholischen Missionen. „Unser Ansehen wurde bedeutend geringer; denn das Unglück und die Schicksalsschläge Frankreichs waren zur Kenntnis der Chinesen gelangt“, konnte der bekannte Jesuitenoberer P. Gonnet für Tscheli konstatieren⁶, und in manchen Gegenden Chinas und besonders in den französischen Kolonien Indiens und Nord-Afrikas kam es aus demselben Grunde stellenweise zu Aufständen und Christenverfolgungen, ja sogar zur Ermordung einiger Missionare.

Im großen und ganzen machen aber die Missionsberichte aus der Kriegszeit 1870/71 den Eindruck, daß die Missionsarbeiten während des Krieges zwar sehr aufgehalten wurden, daß aber, abgesehen von vereinzelter Christenverfolgungen, kein wichtigeres Unternehmen geschweige denn irgendeine Mission zugrunde gegangen ist. „All diese Wirren hinderten den Fortschritt des Bekehrungswerkes, ohne dasselbe ganz aufzuhalten“ schreibt Launay⁷, und die APF konnten nach Ablauf des Krieges feststellen: „Gott hat nicht gewollt, daß die apostolischen Männer, die an der Ausbreitung seines Reiches wirken, ihre Arbeiten nicht fortsetzen konnten“⁸.

¹ APF 43 (1871) 392. An derselben Stelle wird auch besonders hervorgehoben, „daß jene Provinzen, die am längsten und grausamsten gelitten haben, insbesondere die Diözese Straßburg, ihre Brüder in den fernen Ländern keineswegs vergessen und aus ihren Ruinen ihr Scherflein gesammelt haben, das sie den Forderungen des Siegers entzogen“.

² A. a. O. 161.

³ A. a. O. 157—169. Die vielen in dieser Liste enthaltenen Sympathiefundgebungen und Lobeshymnen auf Frankreich finden sich ungefügt auch in den doch nur für deutsche Leser bestimmten „Jahrbüchern der Verbreitung des Glaubens“ (1871, 139 ff.). — Ob sich nach diesem Kriege der schon oft geäußerte Wunsch nach einem selbständigen deutschen Organ des B. Gl. B. endlich erfüllen wird?

⁴ Launay, *Histoire des Missions de l'Inde III* (Paris 1898) 691 ff.

⁵ Launay, *Histoire générale*, a. a. O. III 500 ff.

⁶ P. Emile Becker S. J., *Le Rév. Père Gonnet, Hokienfu 1907*, 91.

⁷ Launay, *Histoire générale*, a. a. O. III 507.

⁸ APF 43 (1871) 390.

b) Neben diesen Schattenseiten zeitigte der Krieg noch während seiner Dauer aber auch erfreuliche positive Wirkungen:

a) In der Heimat brach sich die Empfindung durch, daß die neutralen Länder und überhaupt jene Kreise, die den Missionen bisher ferne standen, helfend einspringen müßten. „Sollte es nicht möglich sein, einem so großen Übel (dem befürchteten Rückgang des Missionswerkes) zu steuern? Ja, ohne Zweifel: Zu diesem Zwecke müßten alle katholischen Völker ihren Eifer und ihre freudige Begeisterung verdoppeln. Österreich, Italien, Spanien, Belgien müßten ihren Opfergeist soweit steigern, daß sie die Lücken ausfüllen, die Frankreich infolge seiner traurigen Lage geschaffen hat“¹. So ließ sich eine italienische Stimme vernehmen, und die katholische Presse Englands und Italiens machte eifrig Propaganda für diesen Gedanken, und die Bischöfe Nord-Italiens und Holland traten in ihren Hirtenbriefen für die Missionsache ein, „um die Lücken Frankreichs auszufüllen“².

ß) Für die Missionare brachte der Krieg außer manchen Unannehmlichkeiten auch gute Lehren:

Die Glaubensboten sahen sich infolge des zeitweiligen Ausbleibens der Unterstützungen aus Europa genötigt, zur Selbsthilfe zu greifen. „Ach, daß ich hier nicht die Hilfsquellen besäße, wie ich sie mir in Schanghai zu schaffen angefangen habe“, klagte damals der edle Jesuitenobere von S.-D.-Tscheli, P. Gonnet. „Wieviel sicherer und beständiger wären da unsere Werke und geschützt vor allen Kriegs- und Revolutionsfällen Europas!“ Seit jener Zeit war es bei ihm eine bleibende Idee, seine Mission zu fundieren zu suchen, indem er ihr lokale Hilfsquellen sicherte, die man immer zur Hand haben könnte“³. Und es gelang dem findigen Kopfe P. Gonnets großartig, diese seine idée arrêtée zu verwirklichen⁴, wenigstens so weit, daß die Mission sich in Kriegszeiten über Wasser halten kann. Für andere Missionsobere besonders in China und Indien und in den Kolonialgebieten wurde der Krieg die Veranlassung zu mehr oder minder ähnlichen Sicherheitsmaßregeln „für den nächsten Krieg“.

Gast noch heilsamer für die Missionen war es, daß sie genötigt wurden, die einheimischen Christen mehr als früher zur Mithilfe heranzuziehen und nicht alles von Europa zu erwarten. Bischof Laouenan von Pondichery bekennt in einem Rundschreiben an seine Missionare: „Wenn uns die göttliche Vorsehung eine solche Prüfung schickt, scheint sie zu beabsichtigen, uns die Gelegenheit und gleichzeitig einen dringenden Beweggrund zu bieten, den einheimischen Gläubigen die Pflicht einzuschärfen, die ihnen in dieser Hinsicht obliegt; es ist an uns, ob wir es verstehen, diese Gelegenheit auszunutzen.“ Und Bischof Laouenan und die andern Pariser Bischöfe Vorder-Indiens gaben in ihren Zirkularen praktische Anweisungen, wie die Christen herangezogen und die Einnahmequellen vermehrt werden sollen und wie Sparsamkeit zu üben sei⁵.

¹ M. a. D. 165.

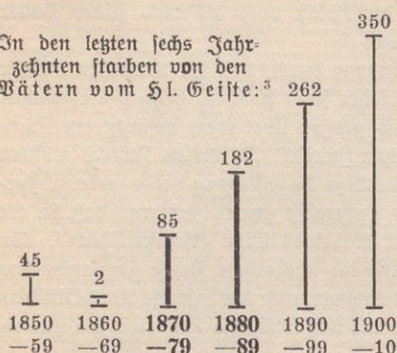
² APF 43 (1871) 163—69 und 44 (1872) 145. Die APF weisen wiederholt auf die Ungleichheit im Missionseifer der christlichen Völker hin und fragen: „Ist der Augenblick nicht gekommen, durch den Wetteifer so vieler Christen (Europas und Amerikas), die dem Werke der Glaubensverbreitung bisher noch gleichgültig gegenüberstanden, diese Ungleichheit verschwinden zu lassen und den Ausfall, der durch das Unglück Frankreichs verursacht wurde, wieder gut zu machen und darüber hinaus zu ergänzen? Wenn dies das Resultat unserer grausamen Prüfungen sein sollte, würden wir Gott dafür preisen.“ 43 (1871) 169. Leider scheinen all diese Bemühungen auf die große Masse der „Gleichgültigen“ wenig Eindruck gemacht zu haben.

³ P. Emile Bédar, S. J. a. a. D. 91.

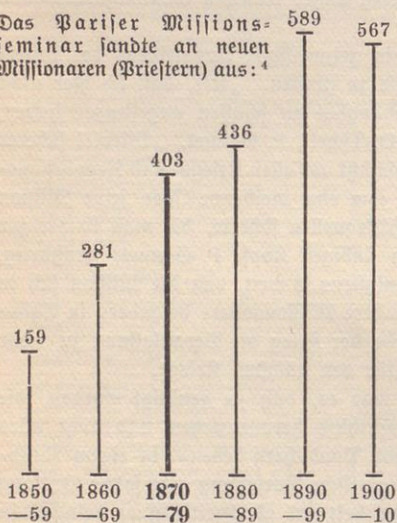
⁴ M. a. D. 102—119.

⁵ Launay, Histoire des Missions de l'Inde III 691 ff.

In den letzten sechs Jahrzehnten starben von den Vätern vom Hl. Geiste:³



Das Pariser Missionsseminar sandte an neuen Missionaren (Priestern) aus:⁴



2. Unmittelbar nach dem Kriege dagegen begann

a) zunächst die Zahl der Missionsberufe in Frankreich wider alles Erwarten ziemlich stark zu steigen. Schon Ende 1874 konnte der ganz besonders hart geprüfte Kardinal Lavigerie den von ihm gestifteten Weißen Vätern schreiben: „Vor 6 Jahren (also $1\frac{1}{2}$ –2 Jahre vor dem Kriege) waret ihr kaum 3 oder 4...; heute habt ihr Patres und Brüder, bereits die Zahl 100 überschritten. Damals hattet ihr unter eurer Leitung nur ein einziges Haus...; heute mehrten sich eure Anstalten bis zu den Wüsten der Sahara“¹. Dieses kräftige Wachstum der Pères Blancs dauerte seitdem an, bis sie i. J. 1913 allein auf den Missionsfeldern 549 Missionare (ohne die Schwestern) stehen hatten².

Welch gewaltigen Fortschritte die gleichfalls überwiegend französischen „Väter vom Hl. Geiste“, auch Pères Noirs genannt, gerade nach dem Kriege gemacht haben, zeigt in Ermangelung anderer Angaben eine Liste der in den einzelnen Jahrzehnten verstorbenen Mitglieder dieser um Afrika so hoch verdienten Gesellschaft. Von den Toten läßt sich ja ein annähernder Schluß auf die Zahl der Lebenden ziehen³. Daß aber nicht bloß die Afrikagesellschaften solche Fortschritte machten, beweist die Entwicklung des berühmten Pariser Missionsseminars, das gerade in den Jahren

unmittelbar nach dem Kriege so viele Missionare ausgesandt hat, wie nie zuvor⁵.

¹ Mgr. Baunard, a. a. O. I 448.

² Missions d'Afrique, Nr. 204, Mars-Avil 1914, 266.

³ Die Zahlen sind entnommen dem „Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geiste“ 12 (1910/11) 22. — Das Anwachsen dieser Missionsgesellschaft gerade nach 1870 erscheint in noch besserem Licht, wenn man berücksichtigt, daß die vor 1870 verstorbenen Missionare ein viel geringeres Durchschnittsalter erreichten wie die späteren Missionare. (Das Durchschnittsalter betrug z. B.: 1850–59: 31 J. 10 M.; 1860–69: 34 J. 3 M.; 1870–79: 38 J. 9 M.; 1880–89: 39 J. 11 M. usw. — a. a. O.) Somit entspricht den nach 1870 Verstorbenen eine viel größere Anzahl Lebender als vor 1870, und die zahlreichen Verstorbenen der achtziger Jahre sind zum größten Teil schon in den Jahren nach dem Kriege in die Missionen abgereist.

⁴ Die Zahlen sind berechnet nach den Personallisten bei Launay, Memorial de la Société des Missions-Etrangères, Paris 1912, XIX und 1014. Die dort mit aufgezählten frères coadjuteurs in Paris und die stets in Paris verbliebenen Mitglieder wurden in dieser Zusammenstellung ausgelassen. — Die hohe Zahl für 1870–79 ergibt sich trotz des starken Ausfalles für 1871 (nur 12 neue Missionare).

⁵ Die Zahl der unmittelbar nach dem Kriege ausgesandten Missionare betrug: 1872: 50; 1873: 38; 1874: 55; 1875: 43. Da das Seminar damals nur solche auf-

Ganz ähnliche Feststellungen lassen sich für fast alle andern französischen Missionsgesellschaften bzw. missionierenden Orden machen, insbesondere auch für die französischen Jesuiten mit ihren großen Arbeitsfeldern in Asien und Afrika; man braucht nur die Personallisten der einzelnen Gebiete vor und nach 1870 miteinander zu vergleichen.

Als Frankreich um 1900 den Höhepunkt seiner Missionsarbeit erreichte, war es mit 38 männlichen und 62 weiblichen Orden bzw. Kongregationen auf dem Missionsfelde vertreten¹. Manche von ihnen waren erst nach dem Kriege entstanden, andere schon existierende stellten sich erst nach 1870 in die Reihen der Missionsarmee. Bei allen jedoch fällt das eigentliche Aufblühen ihrer Missionstätigkeit in die zwei Jahrzehnte nach dem Kriege, während sich ein Rückgang für diese Zeit kaum bei einer Gesellschaft nachweisen läßt.

In Deutschland vollends gab es vor dem Kriege überhaupt kein Missionshaus und abgesehen von den wörtlichen Übersetzungen der APF und Annales de la St. Enfance kein deutsches Missionsorgan. Bald nach dem Kriege dagegen (Juli 1873) erscheinen als das Morgenrot einer neuen deutschen Missionsära „Die Katholischen Missionen“, die für so viele die erste äußere Veranlassung zum Missionsberuf gegeben haben, und etwas später (1875) mitten in der Hitze des Kulturkampfes erbaute ein deutscher Priester in Holland an der deutschen Grenze das erste deutsche Missionshaus Steyl, dem seitdem gegen 30 andere deutsche Missionshäuser gefolgt sind.

2. Wider alles Erwarten wiesen auch die Missionsgaben gleich nach dem Kriege eine erhebliche Steigerung ihrer Einnahmen auf. Wenn wir in Ermangelung eines andern Maßstabes wieder den Verein der Glaubensverbreitung zu Rate ziehen, so sehen wir die auffallende Tatsache, daß das niedergetretene, wirtschaftlich ruinierte Frankreich (ohne Elsaß-Lothringen)² schon im ersten Jahre nach dem Kriege so viel gegeben hat wie noch niemals zuvor, wenn man von dem außergewöhnlichen Jubiläumsjahr 1858 abieht. (Vgl. für die Missionsvereine die Tabelle auf Seite 43 dieses Heftes Kurve I und II.) In den unmittelbar folgenden Jahren halten sich die französischen Gaben nicht bloß auf der vor dem Kriege nie dagewesenen Höhe, sondern wachsen noch von Jahr zu Jahr relativ stark an. Besonders auffallend ist dies bei der durch den Krieg so furchtbar heimge suchten Diözese Paris. (Kurve III.) Eine ähnliche allerdings nicht so starke Steigerung weist auch der Kindheit-Jesu-Verein³ auf, und das alles, obwohl auch Frankreich zahlreiche Spezialvereine hat. Und gerade die Zeit nach dem Kriege

nahm, die mindestens ihre philosophischen Studien beendet hatten, und sehr viele erst als Diakone oder Priester eintraten, kann man wohl mit Recht schließen, daß fast alle diese Missionare erst während des Krieges oder nach demselben sich dem Missionsberuf zugewandt haben. Unter den 50 Missionaren des Jahres 1872 scheinen 14 ehemalige Diözesanpriester zu sein, da sie nach den Listen bei Launay schon über 1–10 Jahre vor der Abreise geweiht worden sind. Jedenfalls läßt sich dieser Umstand nach den Reglements des Seminars nicht gut anders erklären.

¹ Kannengieser, France et Allemagne, Paris 1900, 380. — Allerdings sind die in Amerika tätigen Gesellschaften mitgezählt.

² Da es uns hier nur auf das Steigen oder Fallen der Einnahmen ohne Rücksicht auf nationale Erwägungen ankommt, wurde der Gleichmäßigkeit halber Frankreich auch vor 1871 ohne Elsaß-Lothringen genommen. Frankreich mit Elsaß-Lothringen ist durch die punktierte Kurve angegeben. Umgekehrt wurde bei Deutschland aus demselben Grunde Elsaß-Lothringen schon vor 1871 mitgezählt. — Als Quelle dienten die Jahresberichte der APF.

³ Vgl. die Tabelle auf S. 43 dieses Heftes, Kurve IV. Die Kurven für den Kindheit-Jesu-Verein wurden gezeichnet nach den Zahlenangaben in *3M* 3 (1913) 299 mit Ergänzungen nach den *KM*. Leider war es bis zur Drucklegung nicht möglich, die genauen Zahlenangaben für die Zeit von 1871 bzw. 1872 zu erhalten.

zeichnet sich aus durch große Kirchenbauten in den französischen Missionen und Ausgaben für neue Missionsunternehmungen. Es braucht nur erinnert zu werden an die z. T. prächtigen Kirchenbauten in Französisch-Indien, an Bischof Guillemin von Kanton, der bald nach dem Kriege auf der Insel Sanzian eine Wallfahrtskirche zu Ehren des hl. Franz Xaver und in Kanton ein kostspieliges Denkmal für die gefallenen französischen Soldaten und eine „prächtige Kathedrale, neben Saigon die schönste in Ostasien“, errichtete¹. 1876 brach in Indien und bald darauf in China eine große Hungersnot aus. Die Missionsbischöfe wandten sich an Frankreich, und „immer großmütig angesichts des Elendes, von welcher Seite es auch kommen mag, gab unser Land reichlich für die Hungernden“. Mit Hilfe dieser Gaben konnten stellenweise Massenbekehrungen erzielt werden, so daß z. B. in den drei Apostolischen Vikariaten Pondichery, Maissour und Coimbatour in den Jahren 1877–78 66706 Erwachsene getauft wurden². „Die Unterstützungen, die uns aus Europa und besonders aus unserm teuren Frankreich zukommen, gestatten uns, diese und tausend andere Ausgaben zu machen“, heißt es in einem Dankschreiben Msgr. Laouenans aus der Zeit jener Hungersnot an die Bischöfe und die Presse und die Katholiken Frankreichs³. — Dieser Edelmut des katholischen Frankreich gegenüber den Missionen erscheint in noch hellerem Lichte, wenn man die ungeheuren Opfer der französischen Katholiken für die Bedürfnisse ihrer Heimatkirche in Betracht zieht. Rannengießer z. B. berechnet für die Zeit von 1870–1900 die Ausgaben der französischen Katholiken allein für drei Prunkkirchen (Montmartre, Fourviere, Lourdes) auf mindestens 61 Millionen, für die fünf katholischen Universitäten (Paris, Lille, Lyon, Angers und Toulouse) auf mindestens 40 Millionen, für die katholischen Schulen allein in Paris auf jährlich 4–5 Millionen⁴.

Auch Deutschland, das bald nach dem Kriege vom Kulturkampfe so schwer heimgesucht wurde, weist bei den Einnahmen des Vereines der Glaubensverbreitung und besonders des Kindheit-Jesu-Vereines eine ziemlich konstante Steigerung auf. (Kurve V., VI., VII.) Die KM machten damals wiederholt auf diese auffallende Tatsache aufmerksam z. B.: „Es lebe der Kulturkampf, dürften die Missionare wohl ausrufen, wenn sie auf die Rechnungsablagen der Missionsvereine für das Jahr 1875 blicken... Merkwürdigerweise sind es gerade die vom Kulturkampf am meisten betroffenen Länder und Dörfer, welche durch größere Freigebigkeit die Mindereinnahmen in den bisher vom Kulturkampf verschonten Gebieten decken“⁵. Das Missionsinteresse der deutschen Katholiken wuchs seitdem ständig, zeigte sich noch in den siebenziger Jahren besonders in der großen Agitation für die Hungernden in Indien und China⁶ und in der Neugründung von Missionsanstalten, bis es dann in den achtziger Jahren infolge der Kolonial- und Antisklavereibewegung einen ganz außerordentlichen Aufschwung nahm.

IV. Als Resultat dieser Untersuchung können wir somit zusammenfassend sagen: Die Kriegsstürme von 1870/71 und die unmittelbar folgenden inneren Wirren haben das Missionswerk durchaus nicht „um Jahrzehnte zurückgeworfen“, nur vorübergehend

¹ Launay, *Histoire générale*, a. a. O. III 508.

² Launay, a. a. O. 513 und *Histoire de l'Inde* IV 53 ff.

³ Launay, *Histoire des Missions de l'Inde*, a. a. O. IV 56. — Den Edelmut des französischen Episcopates zeigt u. a. schon der Umstand, daß der Bischof von Aïre bereits am 25. August 1871 einen ungemein begeisterten Hirtenbrief zugunsten des Missionswerkes erließ APF 44 (1872) 44 ff.

⁴ Rannengießer, a. a. O. 343 ff.

⁵ RM 3 (1876) 132.

⁶ Allein das Gabenverzeichnis der KM weist für den Jahrgang 1878: 210 296,03 M. auf, die fast ausschließlich für die Hungernden in China und Indien eingegangen waren.

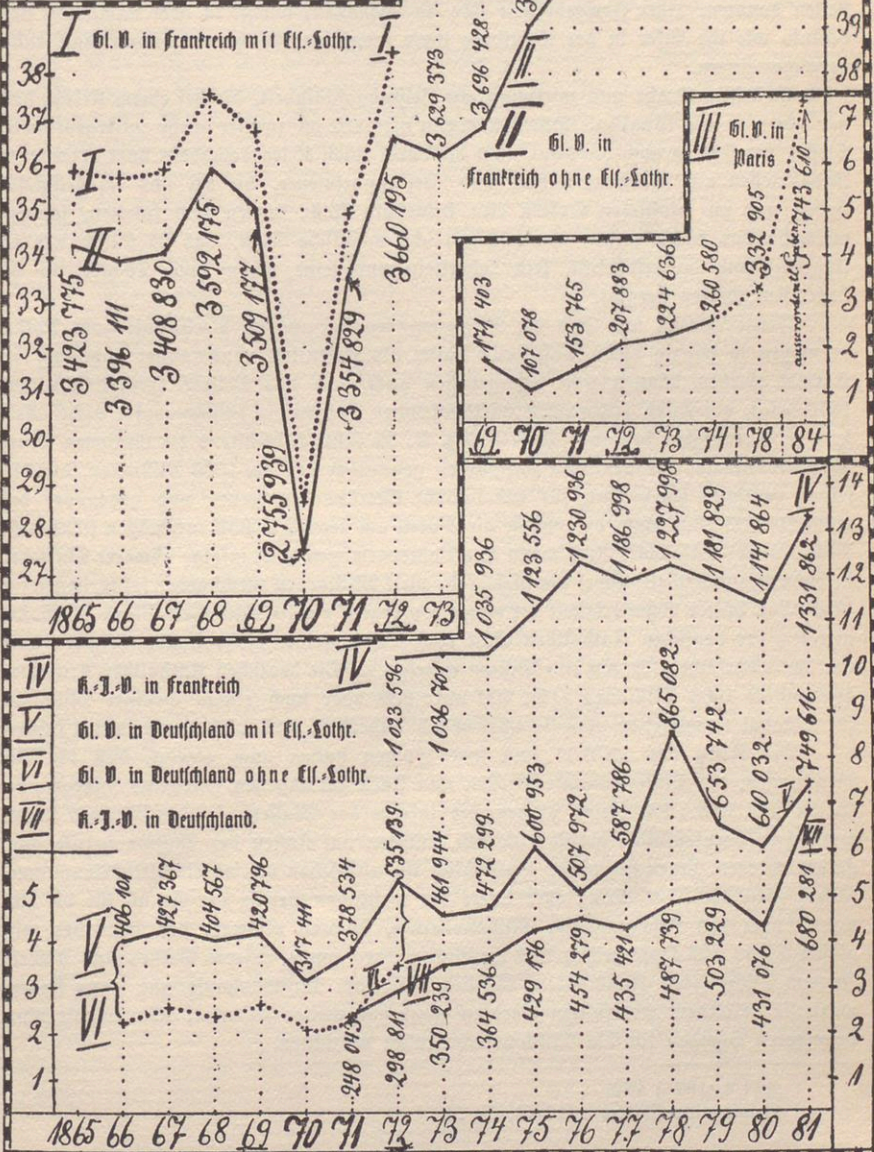
Einnahmen der Missions- Vereine in Fr.

Gl. V. = Verein der Glaubensverbreitung.

K. J. V. = Kindheit-Jesu-Verein.

Die vertikale Zahlenreihe am Rande links und
rechts gibt die Einnahmen in 100 000 Fr. an.

Die horizontale Zahlenreihe unten und oben
bezeichnet das Jahr.



aufgehalten; bald nach dem Kriege dagegen ist dasselbe „wie ein Phönix“ zu neuem viel frischer pulsierendem Leben wiedererstanden, 3. T. infolge, 3. T. trotz des Krieges:

1. Infolge des Krieges: Wie der jetzige so ist auch der damalige Krieg und der damalige Kulturkampf ein bereiteter Volksmissionar gewesen, der durch seine wuchtigen, mit Blut geschriebenen Predigten weiten Kreisen neues religiöses Leben und neuen Glaubenseifer eingeflößt hat. Und gerade davon hängt ja in erster Linie die Opferfreudigkeit des christlichen Volkes ab, sowohl für die Bedürfnisse der Heimatkirche wie parallel dazu für die Interessen der Gesamtkirche im Heidenlande. Was die RM hinsichtlich der deutschen Katholiken für die Zeit des Kulturkampfes feststellen konnten: „ihre Freigebigkeit (für die Missionen) wächst in dem nämlichen Verhältnis wie ihr Eifer in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten“¹, kann man ruhig verallgemeinern.

Politische Größe und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die bei einem Kriege doch vor allem in die Waagschale fallen, kommen hier erst an zweiter mehr untergeordneter Stelle. Es sind ja auch durchaus nicht die durch einen Krieg besonders hart getroffenen Industriellen und Großkapitalisten und Welthandelsleute, die bei uns im religiösen Leben und im selbstlosen Opfern eine besondere Rolle spielen und spielten, sondern vielmehr das nicht gerade übermäßig reiche christliche Volk, das im Glück wie im Unglück, und da erst recht, sein Scherflein und seine Söhne und Töchter für die Interessen Gottes hergibt.

Ferner waren und sind die Missionsgaben bei uns im Verhältnis zum Volksvermögen so winzig klein, daß beide kaum als wesentlich voneinander abhängig betrachtet werden können und infolgedessen auch, wie das Beispiel Frankreichs nach 1870 zeigt, ein Krieg mit großen wirtschaftlichen Folgen die Missionsopfer nicht allzu sehr zu beeinflussen braucht. Was sind z. B. die jährlich höchstens 10 Millionen Mark Missionsbesteuer der deutschen Katholiken gegenüber den ca. 1000 Millionen, die dieselben deutschen Katholiken für alkoholische Getränke ausgeben und gegenüber den wohl 100000 Millionen, die auf sie als Anteil am deutschen Volksvermögen (330–360 Milliarden)² entfallen! Auch wenn das Volksvermögen z. B. infolge schwerer Einbußen in Industrie und Welthandel um viele, sehr viele Milliarden zurückgehen sollte, ließen sich doch ohne innere Schwierigkeit bei etwas Opfergeist die 10 Millionen Mark Missionsalmoosen der deutschen Katholiken nicht bloß auf derselben Höhe halten, sondern auch um das mehrfache z. B. auf 100 Millionen steigern. Die deutschen Katholiken brauchten nur anstatt 1000 Millionen z. B. 900 oder 800 oder noch etwas weniger Millionen für Alkohol auszugeben, und sie würden sich außerdem noch viel wohler dabei fühlen.

Der Krieg von 1870/71 und seine Folgen haben auch gezeigt, daß die Befürchtungen, die Missionsberufe werden nun stark zurückgehen, durchaus unbegründet waren und sind. Die vielen Lücken, die infolge der Massenopfer des Krieges in die weltlichen Berufsklassen gerissen werden, müßten auf Kosten der Missionsberufe ausgefüllt werden, sagen sich viele. Tatsächlich ist, abgesehen von vereinzelten Ausnahmefällen, nicht die Überfüllung oder Leere der weltlichen Berufe der Grund für die Zunahme oder den Rückgang der Missionsberufe, sondern vielmehr der Grad des religiösen Eifers und Opfergeistes und christlichen Idealismus unseres Volkes und unserer Jugend. Auf solche Kandidaten, die den Weg zum Missionshause nur dann finden, wenn sie in andern überfüllten Berufen nicht gut weiter kommen, können wir ohne besonderen Schaden für die Missions Sache ruhig verzichten.

¹ RM 3 (1876) 132.

² Kalafantius-Blätter 1913/14, S. 24.

2. *Trotz des Krieges:* Niemand wird behaupten wollen, daß der Krieg von 1870/71 den Missionen nur Vorteile gebracht habe und daß die großartige Entwicklung des französischen und deutschen Missionswesens in den siebenziger und achtziger Jahren einzig als Folge des Krieges aufzufassen sei. Gewiß waren und sind mit dem Kriege auch große Nachteile für das Missionswerk verbunden, aber der aus der blutigen Volksmission fließende Segen wog über. Sicher wirkten damals noch andere wichtige Faktoren mit, besonders die in den achtziger Jahren aufkommende Kolonial- und Antisklavereibewegung, aber ohne den durch den Krieg wesentlich beeinflussten Aufschwung des religiösen Lebens wäre eine so glänzende Entwicklung nicht möglich gewesen.

V. Was wird der jetzige Krieg den Missionen bringen? — Gott allein weiß es. Solange noch die Kriegsfurie die Welt durchrast und die Friedensengel bei uns noch nicht eingekehrt sind, wollen wir die Missionszukunft weder in düsteren Farben noch in rosigem Lichte konkret ausmalen. Vorläufig gilt es, für die Gegenwart wenigstens das zu erreichen, daß die Missionen und die Missionsbewegung sich über Wasser halten und nicht zugrunde gehen. Was im Schoße der Zukunft liegt, wissen wir nicht, aber pessimistisch brauchen wir durchaus nicht zu sein. Die relativ günstige Rückwirkung des Krieges von 1870/71 auf das Missionswerk muß nicht notwendig in dem gegenwärtigen Völkerringen zutreffen, zumal der jetzige Riesenkampf sich zum damaligen Kriege wie ein Kinderspiel ausnimmt und die Völker der Erde in ihren tiefsten Tiefen erschüttert. Aber gerade das stellt eine religiöse Erneuerung in Aussicht, die einschneidender und vor allem viel allgemeiner sein wird, als es 1870 der Fall war. Ein, wie wir alle zuversichtlich hoffen, tief gedemütigtes und von seinen Revanche- und Gloireträumereien gründlich kuriertes Frankreich z. B. wird sich gewiß mehr als bisher auf Gott besinnen, auch in seinen leitenden Kreisen; und wenn Frankreich seinen Glauben wiederfindet, wird es wieder und noch mehr als früher „Mutter der Missionare“ werden. Und neben dieser alten „Mutter der Missionare“ werden hoffentlich zwei neue erstehen: Deutschland-Osterreich. Das katholische Deutschland wird nach „Entfernung der fremden Götter aus seiner Mitte“ religiös wiedergeboren werden und seinen Glaubens- und parallel dazu seinen Missionseifer vervielfältigen und an neuen überseeischen Erwerbungen neue Missionsstützen finden. Und der treue Bundesgenosse? Das katholische Osterreich wird durch seine ungeheuren Kriegsoffer aus seinem religiösen Schlummer unsanft geweckt und durch neue, den Blick etwas nach außen lenkende Kolonien aus seiner „phlegmatischen Missionsinteresselosigkeit“ aufgerüttelt werden.

Unser gesamtes Volk, vom Arbeiterkinde bis zur feinen Dame der Gesellschaft, hat in dieser schweren Zeit gelernt, zu beten und Opfer, riesige Entsagungs-, Arbeits-, Geld- und Blutopfer zu bringen; auch solche Leute haben es gelernt, die sich bisher nie um fremde Anliegen gekümmert haben, die bisher nie aus ihrem egoistischen Interessenkreis herausgetreten waren. — Unser christliches Volk wird es nach heiß errungenem Siege auch nicht überdrüssig sein, die relativ kleinen Kriegsoffer für den Kreuzeszug der Streiter Christi ins Heidenland zu bringen.

Die Söhne unseres Volkes sind dem Rufe ihres Kaisers freudig zu Millionen in den Kampf und Tod gefolgt, zu Millionen haben sie sich freiwillig gestellt. — Unserem christlichen Volke wird es auch nicht an Söhnen und Töchtern fehlen, die auf den Ruf Gottes freudig zur Missionsarmee, zur friedlichen Eroberung des Reiches Gottes auf Erden eilen werden.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.¹⁾

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

Allmählich lüftet sich trotz aller Nachrichtensperre der Schleier, der sich über das Missionschicksal in dieser Weltkrise gelegt hatte, und aus den versprengten Berichten gelingt es uns, mosaikartig ein mehr oder weniger lückenloses Gesamtbild zu entwerfen. Je länger je mehr stellt sich das erbarmungslose europäische Völkerringen als wahre Katastrophe für das Missionswerk heraus. Zuversichtlich hatten wir gehofft, den neuen Jahrgang mit einem Friedensartikel einleiten zu können, und noch immer stehen sich die christlichen Völker in unentschiedenem mörderischem Kampfe gegenüber. Und wer weiß, ob der Tiefpunkt schon erreicht ist? Sache der Missionswissenschaft ist es, nach den Gesetzen der Kritik und Pragmatik die sich überstürzenden Ereignisse festzuhalten, um auf diesem empirischen Wege zugleich einen Ausblick in die Zukunft, so Gott will, in eine bessere und tröstlichere zu ermöglichen.

Prinzipiell hat sich die Kriegslage zuungunsten der Mission namentlich dadurch verschoben, daß auf der einen Seite das heidnische Japan, auf der andern die islamische Türkei handelnd in den innereuropäischen Konflikt eingegriffen hat. Das sich sonst als Hüter des Christentums ausgebende England machte hierin dadurch den Anfang, daß es mit den braunen und schwarzen Heiden² auch die gelben gegen das deutsche Brudervolk, also gegen Christen geheht hat. „Seit Kains Brudermord“, erklärt der auch in Missionskreisen so berühmte Weltreisende Sven Hedin, „wurde kein schändlicheres Verbrechen geübt“³. Der japanische, stärker als jeder andere vom Christentum abgewandte Heideninstinkt ist gegen den christlichen Westen entfesselt, der zu missionierende Osten ihm rettungslos ausgeliefert worden. Und in dieser unsere christliche Zivilisation letzten Endes untergrabenden Politik fährt England sowohl als

¹ Diese Kriegsgrundschau kam mit Unterstützung der beiden an der hiesigen Universität Missionswissenschaft studierenden Patres und auf Grund der von den heimatischen Missionsleitern mir gütigst zur Verfügung gestellten Materialien zustande.

² Ein „eminenter Missionar“ A. L. R. (vermutlich der Generaloberer einer auch in Deutschland ansehnlichen Gesellschaft, der vorher schon einen „beredten“ Kriegsartikel in den MO veröffentlicht hatte) bringt es fertig, angesichts dieser von den Franzosen nach Europa herbeigerufenen, neben den Weißen kämpfenden Barbarenhorden in Verzückung zu geraten und als Kommentar zu seinem „Attila ante portas!“ zu schreiben: „Wir teilen in Frankreich nicht die Gefühle des Unwillens, die in anderen Ländern zutage treten beim Anblick von Priestern — selbst Bischöfen —, welche sich mit Hindus, mit Arabern, mit Marokkanern, mit Negern vermischen, um den Krieg zu führen gegen das Volk, dessen Herrscher der Erwählte des Allmächtigen ist und dessen „Kultur“ die Welt regieren soll . . . Und wenn die Eingeborenen unserer Kolonien unter so einzig dastehenden Verhältnissen sich in unsere Reihen mischen und ihr Blut mit unserem Blut vergießen, indem sie so den besten Beweis ihrer Loyalität liefern, so ist das der schönste Beleg, der für unsere ausgezeichnete Kolonisation erbracht werden kann (!). Denn diese Soldaten sind keine Söldner (?), mit Gewalt dem Dienste unerbittlicher Herren eingereiht: sie sind hier freiwillig, glücklich und stolz (?), daß sie sich für ihre Weißen schlagen dürfen, an der Seite derer, die sie mitunter dort unten als ihre Missionare gekannt haben“ (Les Miss. Cath. 1915, 6). Dementisprechend polemisiert er auch gegen den Rotschrei der deutschen Missionsobern. Wahrhaft, Missionskreise, die in ihrer „Eretnese“ solches schreiben können, verdienen ihr tragisches Los!

³ Gegenüber einem Berliner Vertreter der „Politiken“ (aus Kopenhagen, 10. Nov.).

Frankreich in ihrer rasenden Verblendung und ihrem glühenden Hass fort, das eine, indem es Japan nach dem Falle unseres ostasiatischen Bollwerks freie Hand in China gibt, das andere, indem es sich mit dem Gedanken trägt, den Japanern als Judaslohn für ihre Beteiligung an der europäischen Schlächtereier seine schöne hinterindische Kolonie und damit eine der blühendsten Missionskirchen auf Gnade und Ungnade auszuliefern! Wie lange noch wird der Herr der Heerschaaren diesem entsetzlichen Frevler am Evangelium zusehen können?

Beschämend für die Christenheit erscheint es aber manchem auch, daß die Kriegsverwicklungen den Islam an unsere Seite im Kampfe gegen christliche Gegner gerückt haben; und es kommt erschwerend hinzu, daß er wider sie die „Fahne des Propheten“ entfaltet und den „heiligen Krieg“ erklärt hat, der ursprünglich, seinem historischen Charakter nach den Christen als solchen galt und der christlichen Sache schon so manchen Schaden zufügte¹, daß er weiter den mohammedanischen Fanatismus, den unveröhnlichsten Gegner der christlichen Mission, noch mehr zu stärken und zu entfachen imstande wäre. Aber drei Momente fallen zur Entschuldigung Deutschlands im Unterschied zu seinen Feinden ins Gewicht: daß es die Türken nicht, wie England die Japaner, durch ein Bündnis zum Eingreifen genötigt bzw. gegen die anderen aufgestachelt hat — der türkische Oberkommandant hat dies ausdrücklich bezeugt —, sondern daß die Türkei vom Dreiverband zum Kriege provoziert worden ist; daß die deutsche Politik, soweit sie das von selbst sich bietende Zusammengehen hingenommen hat, aus Notwehr gegen einen übermächtigen Gegner handelte; daß endlich das ottomaniische Reich seit Jahrhunderten zu den europäischen Mächten gehört und historisch überkommene Interessen in Europa zu vertreten hat. Jedenfalls ist Deutschland unschuldig an den durch den türkischen Krieg den Missionen geschlagenen oder noch drohenden Wunden. Darum sind sie freilich nicht minder schmerzlich zu ertragen und bitter zu beklagen. Andererseits eröffnet sich aber auch durch die neue Konstellation die Möglichkeit einer nachhaltigeren friedlichen Beeinflussung der Mohammedanerwelt durch die von Deutschland vertretene christliche Idee und Kultur².

¹ Ein mohammedanisches Blatt aus Konstantinopel stellt übrigens ausdrücklich in Abrede, daß der hl. Krieg diesmal gegen das Christentum gerichtet sei, unter Berufung auf den Fetwa und das Zusammengehen mit den beiden christlichen Zentralmächten.

² „Darum ist aus einer politischen und kulturellen Erstarkung der islamitischen Völker in keiner Weise eine Verschärfung des islamitischen Religionshasses gegen Europa zu befürchten, sondern es werden im Gegenteil Brücken gebaut, die das Trennende verbinden und das Gemeinsame hervorheben und ausnützen. Religionshaß wird nur dann hervorgerufen, wenn man die angeborenen Menschenrechte so verletzt, wie dies von den Staaten des Dreiverbandes geschehen ist. Für die verbündeten Kaiserreiche hingegen ergibt sich aus der gegenwärtigen Lage ein festumrissenes und klares Kulturprogramm zu ihrer zukünftigen Haltung gegenüber den islamitischen Ländern, ein Kulturprogramm, daß auf Freundschaft aufgebaut ist und sich eine innere Erstarkung dieser Völker zum nächsten Ziele setzt. Die Politik Deutschlands und Österreichs dem Islam gegenüber bewegt sich also ganz auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Boden, die religiösen Überzeugungen auf beiden Seiten werden dadurch in keiner Weise berührt. Zu unserer christlichen Überzeugung steht sie jowenig im Gegensatz, daß wir sogar einen großen französischen Kardinal, keinen geringern als Kardinal Lavigerie, dafür anrufen können. Dieser ausgezeichnete Kenner der islamitischen Völker betonte immer wieder, daß nur eine kulturelle Politik gegenüber Mohammedanern angebracht sei, er empfiehlt sogar seinen Missionaren, auf religiöse Beeinflussung zu verzichten und dafür die Mohammedaner durch Erziehungstätigkeit, Unterricht, Krankenpflege und wirtschaftliche Fürsorge zu heben, ihre traurige Lage zu verbessern und ihnen auf diese Weise mit Liebe entgegenzukommen. Leider hat die französische Regierung in ihrer Engherzigkeit dies Programm nie verstanden und solche Bestrebungen bis in die letzte Zeit unterdrückt. Dafür ist der Haß gegen die herzlosen

I. Heimatliches Missionsleben.

Die Spuren der großen Krisis, in die der Weltkrieg das gesamte Werk der Glaubensverbreitung hineingestürzt hat, begegnen uns vor allem schon in ihrer Heimatbasis, der es in diesen sturmbelegten Zeiten leider an einem einheitlichen Zentralstützpunkt fehlt. Die Propaganda, die naturgemäß an erster Stelle in Betracht käme, sieht den Krieg als eine große Katastrophe für das Missionswerk an, sie verhält sich indes ganz neutral und abwartend und trifft vorläufig keinerlei Entscheidungen, in Anbetracht der ungewissen politischen Zukunft und der starken nationalen Gegensätze eine leicht begreifliche Reserve. Jenen Bischöfen, die sich in Missionsangelegenheiten nach Rom wandten, wurde geantwortet, sie sollten nach bestem Wissen handeln; was sie täten, sei gut und werde gebilligt, nur müßten sie sich aus der Politik ganz fernhalten und dürften sich auch nicht zum Schein in Dinge einlassen, die nicht zur kirchlichen Kompetenz gehören¹.

1. Moderne Missionsbestrebungen. Angesichts der lähmenden Einwirkung der Kriegseignisse auf die Wissenschaft überhaupt ist es erklärlich, daß zunächst die missionswissenschaftlichen Unternehmungen darunter gelitten haben. Das missionswissenschaftliche Institut muß sich darauf beschränken, den Druck der Streitschen Bibliographie in verlangsamtem Tempo fortzusetzen. Als Stipendiat des Instituts benutzt P. Otto Maas O. F. M. seine unfreiwillige Zurückhaltung in Spanien, um in den spanischen Archiven missionshistorische Materialien zu sammeln².

Eine gewisse Ruhepause hat der gewaltige Krieg im Zusammenhang damit unserer jungen, so kräftig aufblühenden Missionsbewegung auf unseren Universitäten aufgenötigt, da Professoren wie Studenten zu einem großen Teile draußen im Dienste des Vaterlandes stehen. Nach Einberufung des Privatdozenten Dr. Aufhäuser von München zur Feldheereseelsorge wurden im Wintersemester nur in Münster die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen vom Herausgeber dieser Zeitschrift fortgesetzt. Freilich mußten wegen des Krieges auch die hiesigen Missionskollegien auf ein Publikum für alle Fakultäten über „Japan und das Christentum“ reduziert werden; mit verringerter Teilnehmerzahl werden auch die missionsseminaristischen Arbeiten weiter geführt³. Der hiesige akademische Missionsverein trat in den ersten Monaten des Weltbrandes zwar wenig nach außen hervor, daß er aber durch

Ausbeuter immer mehr gestiegen. Darum soll unsererseits die Freundschaft mit den islamitischen Völkern um so mehr eine Freundschaft sein, die ihnen die bisher vom Dreiverband veragten kulturellen Errungenschaften gewährt, die ihre Selbständigkeit und ihre Eigenarten achtet, und die darauf ausgeht, allen diesen Ländern wieder die berechnete Zukunftsentwicklung zu sichern“. (Deutschland und die islamitischen Völker, Kölnische Volkszeitung 16. Nov. 1914 Nr. 989.) Vgl. ebd. 954 (Die islamitische Welt), 962 (Wie England den Islamiten um den Bart geht), 991 (Der heilige Krieg), 1019 (Der Aufruf des Scheich ul Islam zum heiligen Krieg). — Vgl. vom protestantischen Standpunkt aus die im allgemeinen viel schrofferen und pessimistischeren Auslassungen in *AMZ* 1914, 501 f. und 1915, 5 f.; *EMM* 1914, 502 f. „Vorläufig“, lautet Warneds Schlufsurteil, „sehen wir nichts als Verwirrung und Aufflammen des religiösen Fanatismus“ (*AMZ* 1915, Beibl. 15).

¹ Brief von P. Karl Friedrich S. V. D., Generalprokurator in Rom, 14. Dez. 1914.

² Es ist jetzt nicht der Moment, nochmals auf die Kontroverse mit den *KM* wegen „Ehrenrettung“ des P. Pastells zurückzugreifen. Gegenüber der Replik in *KM* 44 genügt es darauf hinzuweisen, daß trotz des Vortrags von P. Huonder die Konferenzteilnehmer nicht wußten, um wen es sich handelte, und P. Streit keineswegs als Vertreter des Instituts sprach, somit gar kein Anlaß vorlag, diese Detailfrage an die Öffentlichkeit zu zerren und das Institut hineinzuziehen.

³ Von den Missionsgesellschaften sind z. B. nur zwei Stenler Patres anwesend.

den Kriegssturm keineswegs verweht ist, beweist die große Kriegs-Missionsversammlung, die von ihm am 9. Februar in der Aula des städtischen Gymnasiums veranstaltet wird, und die neue Kriegsnummer der „Akad. Missionsblätter“, die auf Kosten des Münsterischen Vereines den in der Front kämpfenden katholischen Studenten zugesandt werden soll. Von den akademischen Missionszirkeln waren bis Neujahr drei unter den Theologen und einer unter den an der Universität studierenden Damen in Tätigkeit, meist über das zeitgemäße Thema „Mission und Krieg“. Von einer Weiterentwicklung der Missionsbewegung unter dem Klerus¹, der katholischen Lehrer- und Kaufmannschaft konnte während der Kriegszeit nicht die Rede sein².

Zum Glück sind die Missionsfeste trotz des alle anderen Interessen absorbierenden Kriegslärmes nicht ganz ausgestorben. Veranstaltungen größeren Stils blieben allerdings aus, von kleineren Missionsfesten können wir dagegen mehrere registrieren: in Warendorf und Dorsten zugunsten des Franziskaner-Missionsvereins, in Waging bei Traunstein in Bayern unter Mitwirkung der Benediktiner von St. Ottilien (Mitte Dezember), zu Hamm (6. Dezember) und Duisburg (im Januar) auf Betreiben der lebenskräftigen „Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands“. Es ist gewiß sehr zu bedauern, daß in dieser Hinsicht nicht viel mehr geschieht und daß manche Missionskreise durch den Gedanken entmutigt werden, der Krieg lasse keine anderen Veranstaltungen aufkommen. Nein, gerade jetzt, wo die religiöse Erneuerung infolge der blutigen Volksmission des Krieges allgemein so tiefe Wurzeln schlägt, wo alle ohne Ausnahme gelernt haben, Riesenopfer jeder Art zu bringen, jetzt wo der Gedanke an Gott die Massen ergriffen hat, wie nie zuvor, gerade da ist unser Volk auch für die Interessen Gottes, für die Idee eines friedlichen Kreuzzuges im Heidenlande empfänglicher als in Friedenszeiten. So lange das Eisen noch warm ist, sollte man es auch schmieden, um nach dem Kriege nicht mit einem verrosteten oder gar zertrümmerten, sondern mit einem neugestählten und zum sofortigen Eingreifen im Heidenlande geschliffenen Missionsschwerte gewappnet dazustehen³.

¹ Die Berichte über die „Zweite Elsäßische Missionkonferenz zu Kolmar 25.—27. Juni 1914“ sind zu Neujahr bei Le Roux in Straßburg als Broschüre (39 Seiten 8°) erschienen. Inzwischen wurde auch der „Bericht über die erste Missionkonferenz des Paderborner Diözesanklerus zu Dortmund am 28. Oktober 1913“ (Bonifatius-Druckerei in Paderborn, 70 Seiten 8°) gedruckt, wenn auch leider nicht herausgegeben. Kurz hingewiesen sei auf das Aktionsprojekt und zwei unlängst erschienene empfehlenswerte Broschüren von A. Doerner, Pfarrer in Reinsfeld, die Aufklärungsdienste leisten wollen, um Priester- und Missionsberufe zu wecken: 1. „Gott will es, ein dringender Aufruf an alle Priester.“ 12 Seiten 8°; „Standeswahl-Büchlein für Jünglinge und Jungfrauen.“ 1.—100. Tausend. 48 Seiten 16°. Mit einem Empfehlungsschreiben von P. Lehmkuhl.

² Höchst peinlich berührt es uns, daß die RM 1914/15, 69 gegen die speziellen Missionsorganisationen unter den Lehrerinnen und Kaufleuten öffentliche Stellung nimmt, obwohl sie vom Missionsstandpunkt aus, der doch für ein Missionsorgan entscheidend sein sollte, zweifellos den Vorzug verdienen. Auf die Gründe dieses Verhaltens wollen wir hier nicht näher eingehen.

³ Die deutschen Protestanten haben sich durch den Krieg weniger entmutigen lassen und auf ihren Kriegs-Missionsversammlungen sehr schöne Resultate erzielt. Auch für uns Katholiken gilt folgende Äußerung des bekannten protestantischen Missionsgelehrten Dr. Joh. Warned: „Man sei darum nicht ängstlich im Veranstellen solcher Versammlungen! Die religiöse Bewegung, die durch Deutschland geht, bereitet auch der Mission die Bahn. Die Missionsversammlungen gehören zu den Evangelisationsmöglichkeiten, die jetzt mit aller Energie ausgenutzt werden müssen. Wo so viele nach dem Woher und Wohin des Krieges fragen, ist man weithin empfänglich für die Idee des Reiches Gottes in der Welt“ (WMZ 1915, Beiblatt S. 7).

Von den deutschen Missionszeitschriften scheint bisher entgegen früheren Befürchtungen keine einzige eingegangen zu sein, wenn wir von der kleinen „Missionskorrespondenz“ des im Felde stehenden Fürsten Löwenstein absehen. Allerdings klagen die meisten über Verminderung der Abonnentenzahl.

2. Die **Missionsvereine**, diese heimatlichen Ernährer unserer Glaubensboten und Missionsanstalten, befinden sich jetzt im allgemeinen in einem mageren Erntejahr. Einzelheiten über die Größe der Rückgänge während der Kriegszeit lassen sich allerdings erst im Sommer nach Erscheinen der neuen Jahresberichte bringen.

Der große internationale Verein der Glaubensverbreitung hielt sich wenigstens in den *Annales de la Propagation de la Foi* ähnlich wie 1870/71 entsprechend dem oben angeführten Programm der Propaganda vollständig neutral, die blutigen Ereignisse und ihre Folgen für das Missionswerk werden kaum erwähnt¹. Die anfangs totgeflagte deutsche Ausgabe, die „*Annalen der Verbreitung des Glaubens*“ tauchten, wenn auch stark verspätet, mit ihrem September-Oktober-Heft wieder auf. Hoffentlich werden nach Friedensschluß die deutscherseits schon oft vorgelegten Reformvorschläge hinsichtlich der Annalen sowie auch zwecks einer größeren Bewegungsfreiheit des deutschen Vereinszweiges und einer Teilnahme an der Gesamtleitung ihre endgültige Befriedigung finden. Die Jahresbeiträge wurden diesmal von den deutschen Bischöfen (mit zwei Ausnahmen) nach Aachen geschickt (anstatt nach Lyon), wo sie bis zum Friedensschluß zurückbehalten werden. Der Rückgang der noch nicht bekannt gegebenen Gesamteinnahme für 1914 dürfte wohl ziemlich bedeutend sein, da die kriegführenden Länder im vorhergehenden Berichtsjahre mit 58% am Verein der Glaubensverbreitung beteiligt waren. Der Kindheit-Jesu-Verein war leider noch mehr (mit 78%) auf die sich jetzt zersplittenden Völker, namentlich auf Deutschland angewiesen². In unserem Vaterlande, wo er sich selbständig entfalten und mit dem deutschen Volke gleichsam verwachsen konnte, wird er unter den Folgen des Krieges sicher weniger zu leiden haben als sein älterer Lyoner Bruder. Dasselbe gilt wohl

¹ An der Spitze des neuen Jahrgangs steht ein die Kriegsfolgen für die Mission beklagendes Schreiben des neuen Kardinalstaatssekretärs an die Direktion. Die gleichfalls vom Lyoner Verein der Glaubensverbreitung herausgegebenen *Missions Catholiques*, die allerdings nur für französische Leser bestimmt sind, gehen z. T. stark aggressiv gegen uns „Barbaren und Militaristen“ vor. Sehr bezeichnend ist es, daß gerade die erste Nummer des neuen Jahrganges einen mit A. L. R. gezeichneten und von der Redaktion approbierten Einleitungs-Kriegsartikel bringt, der in den Ruf *Attila ante portas* auslingt (MC 47 (1915) 5 ss.).

²

An den Missionsvereinen beteiligte Länder	Verein der Glaubens- Verbreitung	Kindheit- Jesu-Verein
Frankreich	2950 959 Fr.	872 732 Fr.
Belgien	363 384 „	475 967 „
England-Irland	234 709 „	75 671 „
Polen-Rußland	1625 „	38 540 „
Deutschland	1007 286 „	1 744 651 „
Österreich-Ungarn	77 406 „	151 146 „
Kriegführenden Länder	4 635 369 „	3 358 707 „
Die übrigen Länder	3 479 614 „	1 015 274 „
Summa	8 114 983 „	4 373 981 „

An der Spitze der neutralen Länder stehen im Verein der Glaubensverbreitung die Vereinigten Staaten mit 2 196 053 Fr. Da der Verein dort seit ca. 10 Jahren in rapidem Wachstum begriffen ist (1903 erst 462 517 Fr.), kann man wohl hoffen, daß der zu erwartende Rückgang in den kriegführenden Ländern durch starken Fortschritt in Amerika teilweise ausgeglichen wird.

auch vom bayerischen St. Ludwig-Missionsverein, dessen von manchen Missionskreisen erstrebte Vereinigung mit der Lyoner Zentrale durch den Krieg allerdings sehr in Frage gestellt wird ¹.

Von den deutschen Spezialvereinen fahren die St. Petrus-Claver-Sodalität ² und die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen ³ fort, durch Überlassung von Missionslektüre und von Mehutensilien der Kriegsfürsorge zu dienen, benutzen die Kriegszeit aber auch zu eifriger Propaganda für die Missionen, die jetzt doppelt unterstützungsbedürftig sind. Die „katholischen Missionsfreunde für Indien“ z. B. haben in großer Zahl einen eigenen Kriegsaufruf zugunsten der indischen Mission verbreitet ⁴. Auch der jüngste Sprößling am Baume der deutschen Missionsvereine, die „Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands“ sieht seine Kriegsaufgabe darin, gerade in diesen kritischen Verhältnissen den Missionsinteressen zu dienen und sich zu organisieren, um gleich nach dem Kriege für eine große Missions-Hilfsaktion gewappnet zu sein ⁵.

3. Die **deutschen Missionsgesellschaften** haben alle ohne Ausnahme dem Vaterlande weitere Kriegskribüne gezahlt, und wie aus den Berichten hervorgeht, haben es alle gern getan durch fortgesetzte Entsendung von Alumnen und Priestern und besonders von Brüdern zum Heeresdienste und durch weitgehende Aufnahme und Verpflegung von Verwundeten in den Missionsanstalten. Trotzdem wurde der heimatische Betrieb, so gut es eben ging, fortgesetzt. Die höheren Studien leiden zwar sehr

¹ Die Gesamteinnahme des St. Ludwig-Missionsvereins betrug i. J. 1913: 503 584 M.

² Nach dem letzten Jahresberichte betrug die Einnahme 373 357 M. Auf Wunsch der Generalleiterin Gräfin Ledochowska (Brief aus Salzburg 11. Jan. 1915) stellen wir gerne fest, daß von der St. Petrus-Claver-Sodalität nur das religiöse Institut weiblich ist, daß dagegen dem weltlichen Vereine auch Priester und männliche Laien angehören können und auch tatsächlich angehören. In der Februar-Nummer des Echo aus Afrika wird die zeitgemäße Aufgabe gestellt: „Durch welche Gründe überzeugt man die Leute, daß man auch jetzt während des Weltkrieges die Missionen nicht verlassen soll und darf?“ Ähnliche Preisaufgaben sollen im Echo auch später öfter gestellt werden, „damit den Missionsfreunden Gelegenheit geboten werde, sich selbst in den Missionsgedanken hineinzuleben und dies auch nach außen durch Wort und Schrift zu betätigen.“ Der Verein gibt seit Januar auch eine Afrika-Korrespondenz heraus.

³ 1913/14 zählte der Verein 258 699 Mitglieder und brachte 198 483,23 M. in bar und 64 120 M. in Gegenständen auf. Vgl. Rechenschaftsbericht 1913/14 (67 Seiten). „Die Feldaltäre, die sonst unseren Missionaren zugute gekommen wären, jetzt aber diesen unmöglich überwiesen werden können, finden ihre freudigen Empfänger auf dem Schauplatze der Großtaten unserer Truppen, die ihre Siege nicht ohne Gott und die Vermittler seiner Gnade errungen wollen. So hat die Missionsvereinigung bisher 30 Feldaltäre dem Landheere wie der Marine überweisen können. Ferner gehen die Arbeiten zur Ausstattung mehrerer Kapellenautos, die der Vereinigung von seiten der Malteserritter übertragen wurden, ihrer Vollenendung entgegen, so daß der Missionsvereinigung die Ehre gebührt, die Krone der Vollenendung einer Einrichtung gegeben zu haben, die zum ersten Male in einer deutschen Armee Verwendung finden wird. Ein von der Missionsvereinigung gelieferter Feldaltar ging mit S. M. S. Yorck unter“ (Köln. Volksz., 1. Dez. 1914, Nr. 1034). Damit wollen wir es keineswegs ohne weiteres billigen, wenn die Missionsvereinigung ihre für Missionszwecke gespendeten Gaben für Kriegszwecke verwendet und sich zu einem Kriegssammelverein umwandelt.

⁴ Zentrale in Wien VIII/¹, Strozsigasse 41. Organ: Licht und Liebe.

⁵ Der Vorfisende, Herr Bruckmann-Duisburg schreibt unter anderem am 19. Dez. 1914: „Wie soll das werden, ist einmal der Krieg zu Ende und wir stehen vor dem großen Elend in den Missionen? Sollen wir da erst anfangen, Einigungen zu erzielen? Nein, dann müssen wir gewappnet dastehen, die Hilfsaktion muß sogleich mit voller Kraft einsetzen und der Ausgang des Krieges darf auf unsere Unternehmungen keinen Einfluß haben. Zudem haben wir ein unerschütterliches Vertrauen, Gott der Gerechte werde nicht zulassen, daß wir unterliegen.“

infolge der vielen Einberufungen der größeren Alumnien; die Gymnasialkurse dagegen waren im allgemeinen befriedigend stark besetzt. An Ausfendungen neuer Missionare ist vorläufig natürlich noch nicht zu denken. Ein Rundgang durch die deutschen und österreichischen Missionshäuser soll uns mit den gegenwärtigen Verhältnissen näher bekannt machen.

Aus St. Ottilien in Bayern mußten am 1. Dezember weitere 31 Mann zu den Fahnen, so daß die Benediktus-Missionsgesellschaft aus ihren drei Abteien Ende Dezember 30 Kleriker bzw. Chornovizen, 98 Brüder und 16 Zöglinge im Felde stehen hatte. Der letzte theologische Kurs wurde zur Krankenpflege für 200–300 verwundete Ostpreußen verwendet, die im Klosterneubau und in der landwirtschaftlichen Schule von St. Ottilien untergebracht sind. Auch die Abtei Schweißberg beherbergt gegen 40 kranke Vaterlandsverteidiger. Der Unterricht scheint aber weiterzugehen¹.

Die Weißen Väter haben ihr Xaveriushaus zu Altkirch im Elsaß als Kaserne abgegeben und ihre Zöglinge von dort zurückgezogen; einige Male stand die Anstalt im französischen Granatfeuer. 26 Theologen, 18 Brüder und viele Schüler und Postulanten dienen dem Vaterlande, drei sind bereits gefallen².

Auch die Oblaten der Unbefleckten Empfängnis mußten ihr Haus in Straßburg schließen, ihre anderen Anstalten und den theologischen Studienbetrieb konnten sie aber aufrecht halten. Das Missionsgymnasium in St. Gerlach z. B. hat infolge des Krieges von seinen früher 175 Schülern nur 25 verloren. Von den als Volksmissionaren sehr geschätzten Patres sind ziemlich viele in der Militärseelsorge tätig: 9 als Feldgeistliche, 7 als Lazarettpfarrer, 3 in Gefangenenerlagern. Einer von ihnen, P. Schwane, ist am 19. November bei Lodz gefallen. Auch unter den Laienbrüdern und Theologen, die mit 47 bzw. 24 Mann im Dienste des Vaterlandes vertreten sind, zählt man bereits zwei Tote. Drei Brüder und ein Pater wurden durch das eiserne Kreuz ausgezeichnet³.

Die elsässischen Anstalten der Väter vom hl. Geist in Zabern und Neuschœuern konnten dagegen ebenso wie Broich und Knechtsteden ihren Studiengang, wenn auch mit starken Einschränkungen, wieder aufnehmen. Sämtliche vier Niederlassungen sind gleichzeitig als Lazarette bzw. Genesungsheime ununterbrochen in voller Tätigkeit⁴.

Große Opfer für das Vaterland haben auch die Pallottiner gebracht: 142 Mitglieder, darunter 13 Patres, wurden eingezogen. Bis Ende Dezember waren im Hause zu Limburg über 380 Verwundete und Kranke verpflegt, in Vallendar gar die dreifache Anzahl. Auch die Pallottinerinnen nahmen regen Anteil am Sanitätsdienste. In den Gymnasialkursen konnte der Betrieb nach und nach mit 150 Schülern wieder eröffnet werden. Der gemischte philosophisch-theologische Unterricht dagegen, der den vorläufig noch zurückgebliebenen Scholastikern bis Weihnachten gegeben wurde, muß wahrscheinlich bald in Wegfall kommen, da sämtliche Studierende bis auf einen ihrer Einberufung in den nächsten Wochen entgegensehen⁵.

¹ Aus Berichten der PP. Lorenz Kilger O. S. B. vom 14. Dez. 1914 und Maurus Galm O. S. B. vom 2. Jan. 1915.

² P. Prov. Frey aus Trier 31. Dez. In dem Berichte wird auf die großen Lücken hingewiesen, die in den zentralafrikanischen Missionen durch das Einrücken zahlreicher französischer Patres zur Armee entstanden sind. „Wie notwendig wäre es da, hier in Deutschland tüchtigen Nachwuchs heranzubilden! Aber unsere Anstalten leeren sich immer mehr, jedoch wir zahlen gerne dem Vaterlande den Tribut.“ Vgl. auch Afrika-Bote 21 (1914/15) 39 ff.

³ Brief aus Hünfeld, Anfang Januar 1915. ⁴ Brief aus Knechtsteden 10. Jan. 1915.

⁵ Bericht von P. Karl Hoffmann-Limburg 1. Jan. 1915. Vgl. Stern aus Afrika 1914/15 S. 151.

Selbst die erst seit kurzem in Deutschland (Marienberg bei Aachen) ansässigen Oblaten des hl. Franz von Sales haben schon patriotische Opfer gebracht. 11 Brüder kämpfen in der Front, einer (Baron Ernst Raich von Treuh) ist bereits den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Fast sämtliche Patres und Scholastiker haben sich der Militärbehörde zur Verfügung gestellt, „und wir hatten so wenige“¹.

Aus den Häusern der Gesellschaft des Göttlichen Wortes waren des Kriegsdienstes wegen über 300 Personen abwesend, von denen 158 in der Front stehen. Sechs sind bereits gefallen. Von den zehn in der Armee weilenden Patres wurde P. Marquardt schwer verwundet und mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet, P. Briel war Pfarrer auf S. M. York, konnte aber beim Untergange des Schiffes gerettet werden. Bis zum 1. Dezember waren über 1200 Verwundete in den Häusern der Gesellschaft versorgt worden. Die Missionsdruckerei versorgte mindestens 30 Lazarette unentgeltlich mit passender Lektüre. Von Steyl aus werden wöchentlich in ausgedehntem Maße deutschfreundliche Kriegsnachrichten nach dem neutralen Auslande, besonders nach Nordamerika versandt².

Von den Missionaren des heiligsten Herzens Jesu stehen 93 Mitglieder im Kriegsdienst des Vaterlandes. Die große Zahl der Theologen im Deventruper Studienhause ist um mehr als die Hälfte, auf 27 herabgesunken. Die Hiltruper Gymnasialanstalt degen ist bis auf den letzten Platz gefüllt, obwohl in den großen Sälen Verwundete liegen, deren sich die Missionschwestern vom heiligsten Herzen Jesu annehmen. 15 Schwestern begleiten einen Lazarettzug der Malteser³.

Den bedrängten Maristen in Meppen sind deutsche Lehrkräfte, die aus Belgien ausgewiesen wurden, zu Hilfe gekommen, so daß die Missionschule wenigstens bis Weihnachten im Gange sein konnte⁴.

Aus Sittard in Holland haben die Priester des heiligsten Herzens Jesu gegen 20 Patres, 25 Scholastiker und 30 Brüder dem deutschen Vaterlande zur Verfügung gestellt. Im Scholastikat zu Luxemburg mußten die Vorlesungen aufhören, im Missionshaus Sittard ist die Schülerzahl aber nur um zehn zurückgegangen und beträgt 130⁵.

Die ersten für West-Kaiser-Wilhelmsland bestimmten Picpus-Missionare mußten in Europa zurückbleiben. Ihre vollständige Ausstattung liegt in Lissabon. Ihr Damianeum in Simpfeld diente ebenfalls vaterländischen Zwecken⁶.

Von den in Europa, besonders in St. Paul bei Walbeck weilenden Mitgliedern der Marianhiller Missionsgesellschaft gingen ca. 20 zum Heere⁷.

Aus den Reihen der österreichischen Mitglieder der Söhne des heiligsten Herzens Jesu (Missionshaus in Milland bei Brixen) brauchten vorläufig erst ein Bruder und drei Studenten auszurücken, während die dortigen reichsdeutschen Abiturienten, Novizen und Scholastiker bis auf drei eingezogen wurden; das Haus hat auch durch den besonders starken Ausfall an Gaben und Unterstützungen sehr zu leiden⁸. Das St. Josephs-Missionshaus der Millhiller Patres zu Brixen, das

¹ Brief von P. Bogenberger, Provinzial der reichsdeutschen Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales, Marienberg 1. 12. 1914.

² Generalsuperior P. Blum-Steyl 21. 12. 1914.

³ Bericht aus Hiltrup 5. 1. 1915.

⁴ P. Steffen aus Meppen 26. 12. 1914.

⁵ P. Terhünte S. C. J. Sittard 24. 12. 1914.

⁶ Brief von P. Lauenroth, Aachen 29. 1. 1915.

⁷ P. Legendeder-St. Paul 27. 12. 1914.

⁸ P. Rektor von Milland berichtet am 27. 12. 1914 von einem Rückgang der Einnahmen um $\frac{3}{5}$ gegenüber dem Vorjahre und fährt fort: „Von Verufen ist seit Kriegsausbruch keine Rede. Der liebe Gott möge die harte Probezeit abkürzen; sonst stehen uns harte Stunden bevor.“

Anfang Januar 200 rekonvaleszente Soldaten beherbergte, konstatiert sogar „eine Zusammenschürpfung auf $\frac{1}{5}$ des früheren Quantums“¹.

Die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens aus dem Annunziata-Kloster zu Eichgraben (Diözese St. Pölten) haben für fünf österreichische Lazarette 160 Missionschwestern ($\frac{3}{4}$ Reichsdeutsche) gestellt und versehen außerdem noch die Krankenpflege in drei Lazarettzügen². Die meisten anderen Missionschwestern (Benediktinerinnen, Pallottinerinnen usw.) sind männlichen Missionsgesellschaften angegliedert und teilen sich mit diesen in die Fürsorge für die Verwundeten.

In ganz ähnlicher Weise zeigen sich die Folgen des Krieges natürlich auch bei den älteren Orden und Kongregationen, die in der Missionsarmee vertreten sind. Von den Franziskanern z. B. stehen die Missionsprokuratoren der Klöster in Dorsten, Essen und Ehrenstein im Felde; die Einnahmen des Franziskaner-Missionsvereins haben sich um ein Drittel verringert, und die Oberklassen des Ordensgymnasiums St. Ludwig werden wohl bald eingehen³. Die verbannten deutschen Jesuiten eilten mit 50 Priestern und ca. 100 anderen Mitgliedern dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe; fünf Jesuiten sind bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden; fünf für Indien bestimmte Patres und zwei nach Brasilien reisende Scholastiker wurden vorübergehend in England interniert, sind inzwischen aber ausgewechselt und nach dem Kontinent entlassen worden⁴.

4. In den meisten **ausländischen Missionsanstalten**, besonders in Frankreich und Belgien, macht sich der Krieg noch bedeutend stärker fühlbar als bei uns. Ging doch in Frankreich die Zahl der Berufe im letzten Jahrzehnt im Gegensatz zu Deutschland ständig zurück und jetzt stehen die ohnehin nicht stark besetzten Missionshäuser infolge der vielen Einberufungen ziemlich leer. Nicht bloß die Brüder und Alumnen, auch die Priester kämpfen in der Front. Welt- und Ordenspriester, Lehrer aus den Missionshäusern und Missionare von draußen streiten und bluten auf den Schlachtfeldern, und wenn man den zahlreichen Stimmungsbildern in den Missions Catholiques glauben darf, tun sie es mit großer Begeisterung⁵. Missionsbischöfe wurden jedoch nicht, wie die Zeitungen bisher meldeten, zum eigentlichen Felddienste in Frankreich herangezogen⁶.

Ähnlich wie bei uns sind auch in Frankreich die Missionsanstalten teilweise als Lazarette eingerichtet. Selbst das Noviziatshaus der Weißen Väter (Maison-Carrée) in Algier und ihr Scholastikat in Karthago wurden für Verwundete hergegeben,

¹ P. Sparber, Brixen 29. Dez. 1914. Der Brief enthält den hoffentlich auch für andere international gemischte Gesellschaften zutreffenden Satz: „Die Gesellschaft rekrutiert sich aus verschiedenen Nationalitäten, doch gilt theoretisch und praktisch als oberster Grundsatz: ‚Missionariorum patria ecclesia Dei‘, und dies verhindert auch jetzt glücklich eine Trübung in den Beziehungen zwischen Mitbrüdern verschiedener Jungen.“

² Bericht aus Eichgraben, Anfang Januar 1915.

³ Missionsprokuratorat Düsseldorf, 4. 1. 1915.

⁴ Mitteilung des P. Arens S. J. vom 4. Jan. 1915.

⁵ „Nichts hält sie zurück; sie sind ja fest verpflichtet an einen doppelten Ault, den ihres Vaterlandes und ihres Gottes“ (MC 46 (1914) 566). „Wenn ich mich sehe in meiner roten Kopfbedeckung und blauem Überrock, frage ich mich, ob es denn wirklich wahr ist, daß ich Priester bin! Und doch ich bin es, ich bleibe es in Ewigkeit. Bewegten Herzens, mit Tränen in den Augen denke ich gerne zurück an meine Priesterweihe und erste hl. Messe . . . Aber da Gott es so will, werde ich für das Heil Frankreichs frohgemut ins Feuer gehen“, so schreibt ein junger Missionär, den kurz vor seiner Abreise nach Ozeanien der Krieg überraschte, „immer noch, ja jetzt um so mehr Kandidat für die Mission von Neu-Guinea, das Land meiner Verheißung“ (MC ebenda).

⁶ MC 47 (1915) 6.

nachdem die Hälfte der Insassen eingezogen war¹. Aus dem Lyoner Missionsseminar sind gar fast alle Schüler und die Mehrzahl der Professoren in die Armee eingereiht worden². Die französische Provinz der Väter vom hl. Geiste hat 200 Mitglieder ins Feld schicken müssen, von denen 10 gefallen, 15 verwundet und 5 in Gefangenschaft geraten sind³. Das große Scholastikat und Klerikernoviziat zu Chevilly bei Paris wurde in die sichere Bretagne verlegt und beherbergt auch kriegsgefangene deutsche Priester. Die zur französischen Provinz gehörige Niederlassung zu Gentines in Brabant steht unter dem Schutze der deutschen Regierung und konnte den Unterricht mit 70 Schülern ungestört fortsetzen⁴. Ein besonders starkes Aufgebot stellten die am Missionswerke in ganz hervorragender Weise beteiligten vier französischen in der Verbannung lebenden Provinzen der Gesellschaft Jesu: wohl gegen 400 Mann zogen ins Feld; dennoch wurde der Studiengang nicht unterbrochen⁵. Ähnlich haben, soweit die Berichte vorliegen, alle anderen französischen Missionsgesellschaften gelitten, am meisten gewiß das große Pariser Missionsseminar, das schon in Friedenszeiten regelmäßig $\frac{1}{3}$ seiner Alumnen in den Kasernen stehen hatte. Sehr pessimistisch schaut in den M. C. hinsichtlich der Berufe P. Delore S. J. in die Zukunft: „Die Missionsberufe werden noch spärlicher, denn alte und junge Priester fallen zugleich, und ihre Plätze werden nicht ausgefüllt. Es werden künftig kaum noch französische Missionare übrig bleiben. Aber wie dem auch sein mag — das Vaterland vor den Missionen“⁶. Etwas hoffnungsvoller ist Mgr. Le Roy, der Generaloberer der Väter vom hl. Geiste: „Unsere apostolischen Schulen, Noviziate, Scholastikate setzen ihren Betrieb fort mit den Elementen, die ihnen bleiben, mit den Rekruten, die ihnen noch kommen. . . . Man tut, was man kann, um sich aufrecht zu halten, man wartet, man betet, man hofft“⁷.

Wahrscheinlich am meisten hat das belgische heimatische Missionswesen zu leiden, da infolge der Okkupation des Landes mit dem wirtschaftlichen Leben auch das geistige zu ruhen scheint und dazu die Verteuerung der Lebensmittel den Betrieb der Missionsanstalten zu kostspielig gestaltet. Das große belgische Missionsseminar von Scheut bei Brüssel wurde aufgegeben. Etwa 100 Novizen und Theologen siedelten durch Vermittlung des Erzbischofs von Westminster Kardinal Bourne in die gemieteten Räume des Convent of Our Lady of the Cenacle zu Stamford Hill bei London über, während die Philosophen in Esch blieben. Am 17. November fand in der freiwilligen Verbannung zu Stamford Hill die Feier des 50jährigen Bestandes dieser größten belgischen Missionsgesellschaft statt⁸. Auch der belgische Zweig der Väter vom hl. Geiste ist größtenteils ausgewandert und hat vorläufig in Holland Unterkunft gefunden. Die Anstalten in Löwen blieben bei den bekannten Ereignissen verschont, stehen aber leer. Das Missions-

¹ MC 46 (1914) 532.

² Ebenda. Nach einer Aufzählung der Verluste an Missionaren heißt es: „Wie viele Namen wird man zu der schon langen Liste von Priestern, die ihr Blut im Dienste des Vaterlandes vergossen haben, hinzufügen müssen!“ Die RM 43 (1914/15) 117 berichten, daß sich das Seminar zu Beginn des Krieges aufgelöst habe und in eine Kaserne umgewandelt worden sei.

³ Einer der Gefangenen, Diacon Johannes Régner, hatte das wohl einzig dastehende Glück, in dem Gefangenenlager (Lechfeld) die hl. Priesterweihe durch den hochwürdigsten Bischof von Augsburg zu empfangen. Bericht aus Anechtsteden, 10. 1. 1915 und MC 46 (1914) 565.

⁴ Ebenda.

⁵ RM 43 (1914/15) 117.

⁶ Le Missioni Cattoliche 43 (1915) 23.

⁷ MC 46 (1914) 566.

⁸ In den Festreden (von Kard. Bourne, P. Vaughan S. J. usw.) wurde die Hoffnung ausgesprochen, die Missionare würden bald in ein befreites, auf Kosten Deutschlands wiederhergestelltes Belgien zurückkehren. Annales of the Propagation of the Faith 78 (1914) 249 ss.; Les Missions Catholiques 46 (1914) 604 ss. u. Catholic Missions Vol I (New Series) 1914/15 182 s.

haus zu Bierre im Festungsgürtel von Antwerpen ist jedoch in Flammen aufgegangen¹. Dem Riesenstrom der belgischen Flüchtlinge dürften sich leider wohl noch andere der zahlreichen belgischen Missionsanstalten angeschlossen haben². Ob ein solcher Exodus nötig und der Missionsfrage förderlich war, wollen wir hier nicht untersuchen.

Die wenigen englischen Missionshäuser scheinen durch den Krieg relativ am wenigsten gelitten zu haben. Die Mill-Hiller haben sogar am 9. November eine vom Bürgermeister von Manchester und anderen einflußreichen Herren besuchte Mitgliederversammlung zu Manchester abgehalten³. Manche der in England weilenden deutschen Missionspriester und Brüder, z. B. unter den Vätern vom Hl. Geiste zu Castlehead in Lancashire, wurden in Konzentrationslager gebracht⁴.

Die neutralen Länder sind leider nicht in der Lage, die Lücken, die besonders in den Reihen der französischen Missionsarmee entstanden sind, auszufüllen. Was bedeuten z. B. die zwölf neuen Missionare des großen italienischen Missionsseminars von Mailand⁵ gegenüber den Hunderten von französischen Priestern, die aus ihren Arbeitsfeldern auf dem Missionsfelde durch den Krieg herausgerissen wurden? Da Amerika hinsichtlich der Missionsberufe vorläufig so gut wie ganz versagt, kommt sonst außer Italien nur das kleine Holland und Spanien in Betracht. Etwas mehr läßt sich in materieller Hinsicht von den Katholiken Nordamerikas erwarten, bei denen die führenden Missionskreise und die katholischen Blätter eifrig bestrebt sind, durch größere Missionsopfer helfend einzuspringen⁶.

II. Afrika und Ozeanien (Deutsche Kolonien).

1. **Togo.** Von den kriegerischen Ereignissen wurde zuerst die Togomission der Steyler Missionare betroffen. Die durch ihre Lage fast gänzlich ungeschützte Kolonie konnte sich gegen den gemeinsamen Angriff der Franzosen und Engländer nicht halten und die ganze Besatzung mußte sich schon in den ersten Kriegswochen bedingungslos ergeben; das Land wurde geteilt, und zwar kam der Westen in englischen, der Osten in französischen Besitz⁷. Im allgemeinen konnten die Patres, Brüder und Schwestern in Togo bleiben außer Bruder Adam, der in die Gefangenschaft abgeführt wurde⁸. Entgegen den lange verbreiteten schlimmen Gerüchten befinden sich

¹ Brief aus Anechtsteden 10. 1. 1915.

² Relativ am wenigsten scheinen die Anstalten der Picpus-Väter in Belgien gelitten zu haben. Das Provinzialhaus in Löwen blieb verschont, nur die Missionschule in Aerschot und das Noviziatshaus in Tremloo wurden von den Kämpfen etwas mitgenommen. „Schwerer und anhaltender werden wir aber die vollständige Lähmung unserer Werke in Belgien empfinden; alles wird nach dem Kriege neu zu beginnen sein.“ So P. Pauenroth aus Aachen 29. 1. 1915.

³ St. Josephs Foreign Missionary Advocate 6 (1914) 192.

⁴ Bericht aus Anechtsteden 10. 1. 1915.

⁵ Le Missioni Cattoliche 42 (1914) 531. Vergleiche den dortigen eingehenden Bericht über die Abschiedsfeier. Überhaupt dürften die Missioni Cattoliche z. Z. wohl am besten und eingehendsten von allen Missionszeitschriften über die Kriegslage der Missionen berichten. — P. Tragella aus dem Mailänder Seminar meint, das Aufgeben der Neutralität von seiten Italiens wäre ein nicht wieder gut zu machender Schlag für die Missionsfrage. Er hebt besonders rühmend hervor, daß viele italienische Zeitungen und Missionsorgane von den Kriegs-Missionsberichten der Missioni Cattoliche ausgiebigen Gebrauch machen (Brief aus Mailand 21. 12. 1914.)

⁶ Vgl. den Pilot v. August; Fortnightly Review 15. Sept. 1914 u. Ave Maria 1914 Nr. 7 (nach RM 43, 26).

⁷ Deutsche Kolonialzeitung 1914, 858.

⁸ Er berichtet selbst nach Steyl: „Befinde mich seit dem 27. 8. in englischer Gefangenschaft, bis jetzt geht es noch gut“ (Westf. Merk. Nr. 544).

auch die beiden PP. Lorscheidt und Dorn wohlbehalten im Hinterland. Freilich müssen sich die Missionare im Verkehr mit den Eingeborenen große Zurückhaltung auferlegen und genießen außer dem Gottesdienst wenig Freiheit. Im übrigen fahren sie fort, in dem von den Engländern besetzten Lome Schule zu halten und auch in der dortigen Handwerkerschule ruhig zu arbeiten. Die anderen Stationen (Palime, Atakpame usw.) scheinen ebenfalls ihre Tätigkeit fortzusetzen, wenn auch mit größter Vorsicht. Die Schwestern sind von Lome nach Aneho zurückgekehrt. Abgesehen von wenigen vereinzelt Besuchen müssen die Außenstationen sich selbst überlassen bleiben. P. Neu von Athieme begleitete die europäischen Gefangenen auf ihrem Transport von Lome nach dem Innern bis zum Niger¹.

So gestaltete sich, wie dies durch später eingetroffene Nachrichten bestätigt wird, entsprechend der politischen Neuordnung das Los der Mission verschieden. Im Aneho-gebiet und dementsprechend wohl auch im ganzen übrigen von den Franzosen besetzten Teile wurden die Missionschulen geschlossen und die Missionare mußten den Unterricht auf die Katechese beschränken; Krankenbesuch ohne spezielle behördliche Erlaubnis war nicht gestattet; im englischen Gebiete dagegen scheinen die Missionare ihrer Arbeit obliegen zu dürfen. Die Eingeborenen zeigten sich in den Tagen der Okkupation den Missionaren sehr gewogen. Sie sorgten für den Unterhalt der Missionare, von denen keiner Mangel litt. Eine deutschfeindliche Stimmung, unter der auch die Mission zu leiden hatte, bekundeten bloß die Bewohner von Apandu, die von jeher mit England sympathisierten. Der daselbst residierende P. Theisen geriet wohl auf ihre falsche Anklage hin in englische Kriegsgefangenschaft².

2. Kamerun. Besonders arg von den Kriegswirren mitgenommen wurde die Mission der Pallottiner an der Küste (Kamerun). Die schwachen deutschen Kräfte reichten nicht aus, das Gebiet gegen den gemeinsamen Angriff der französischen und englischen Kriegsschiffe zu verteidigen, und am 27. September ging Duala, die Residenzstadt des Apostol. Vikars, an die Verbündeten verloren³. Ein zu den Waffen eingezogener Missionsbruder fiel bei der Übergabe als Kriegsgefangener in die Hände der Franzosen; ein anderer war schon vorher bei einem Angriff auf ein englisches Kriegsschiff in die Gefangenschaft geraten und sollte als Missionar angeblich auf Grund der Genfer Konvention erschossen werden, wurde aber, nach Aufklärung über sein militärisches Verhältnis durch ebenfalls gefangene deutsche Reserveoffiziere, mit Ketten beladen nach Dahomey geschickt, um vom Kriegsgericht abgeurteilt zu werden. Drei Patres und vier Brüder der Hauptstation sowie ein Pater und drei Schwestern von dem benachbarten Duala-Deido⁴ fielen ebenfalls in Gefangenschaft. Einer der Patres und die vier Brüder wurden mit dem ersten Gefangenentransport bis auf die hohe See gebracht, von dort aber wieder nach Duala freigelassen. Das Betreten der von den Franzosen in Besitz genommenen Hauptstation blieb ihnen verwehrt. Die übrigen Missionsgebäude waren von den Negern unter dem Vorgehen der französischen Soldaten vollständig ausgeplündert⁵. Als der Pater die Seelsorge,

¹ Schreiben des im August in französische Gefangenschaft geratenen P. Karl Wolf vom 16. Okt., mitgeteilt in der Köln. Volkszeitung Nr. 1090. Vgl. auch *WM* 1914, 321.

² Mitteilung aus Stehl vom 21. Dez. 1914.

³ Deutsches Kolonialblatt 1914 S. 852.

⁴ Während der Blockade Dualas war diese Station als Krankenhaus eingerichtet, die Kirche diente als Zufluchtsort für weiße Frauen und Kinder.

⁵ Die Schulmöbel sollen als Brennholz benutzt und die Kathedrale als Pferdestall eingerichtet sein (P. Hoffmann aus Limburg in einem Schreiben vom 1. Januar 1915).

so gut es unter den Umständen ging, wieder aufnahm, wurde er mit den Brüdern und dem nach Kamerun verschlagenen P. Bormann S. V. D. nach Fernando Poo (spanisch) ausgewiesen. Inzwischen waren die übrigen Patres und die Schwestern mit einem zweiten Gefangenentransport nach Lagos (spanisch) verschifft worden¹. Die vom Apostol. Vikar daselbst für die Missionare nachgesuchte Erlaubnis, auf der Insel zu bleiben, ward nicht erteilt. Nach sechswöchentlicher Fahrt auf einem elenden Frachtdampfer landeten sie in England, durften aber auf Antrag des amerikanischen Gesandten nach Deutschland zurückkehren².

Etwa einen Monat später, am 26. Oktober, besetzte die französische Kolonialtruppe die etwas weiter von der Küste entfernt liegende Missionsstation Edea³. Das ganze europäische Missionspersonal, 1 Pater, 1 Bruder und 3 Schwestern wurden von einem schwarzen Feldwebel in Begleitung von 20 schwarzen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett als Gefangene zum französischen Obersten geführt, kehrten aber gegen Abend auf Ehrenwort zur Mission zurück. Was war aus derselben in den wenigen Stunden geworden? Alle Türen waren gewaltsam geöffnet, alle Schlösser erbrochen, alle Koffer und Schränke durchstöbert und ihres Inhaltes beraubt⁴. Und welch traurigen Anblick bot die Kirche! Die Tabernakel waren gewaltsam geöffnet oder zerschlagen, sogar die innere Seidenbekleidung mutwillig zerrissen, die Altarwäsche und Paramente gestohlen oder beschmutzt, Altartische und Statuen zertrümmert, die hl. Öle ausgegossen, das Harmonium in Stücke geschlagen⁵. Auf der Schwesternstation hatten die Barbaren in Haus und Kirche ähnlich gewütet. Als die Schwestern abends nach der Rückkehr vom französischen Oberst sich mit einigen notwendigen Sachen versehen wollten, wurden sie von schwarzen Soldaten im Beisein und unter dem Hohn- und Gelächter eines Weißen verspottet. Ein Schwarzer griff die Oberin tödlich an und drohte ihr mit einem blutigen Buschmesser. Darauf ergriffen die Schwestern die Flucht und verbrachten die Nacht im Busch in einer elenden Negerhütte⁶. Vierzehn

¹ Alle Gefangenen mußten ihr Geld bis auf 100 Mk. an die englischen Offiziere und Unteroffiziere abgeben, sie erhielten es nie wieder.

² Nach Aufzeichnungen der PP. Meder, Färber und Frank und nach vier Briefen der Patres und Schwestern aus Fernando Poo ebendasselbst.

³ Diese Station war mit ihren (1913) 2673 Christen, 2508 Katechumenen und ihren 40 Schulen eine der aussichtsreichsten in ganz Kamerun (Stern von Afrika 1915).

⁴ Über die Greuel der Verwüstung schreibt recht anschaulich der Obere der Station in einen Bericht an den deutschen Konsul von Fernando Poo: „Die Franzosen fielen mit Buschmessern über unsere Schaf- und Schweineherde her, über unsere Hühner und Enten . . . Bei unserer Rückkehr abends bot sich beim Hause des Regierungsarztes ein schrecklicher Anblick dar. In Bündeln zusammengepackt befand sich das ganze Eigentum der Mission, Meßgewänder, Kelche, Bettwäsche zusammen mit blutigen Fleischstücken der geraubten Schafe und Schweine. Auf dem ganzen Wege zur Mission fanden wir Küchengeräte im Graße liegen und wie sah es auf der Station aus: Papiere, Briefwerte und Bücher lagen am Boden zerstreut, Tinte und photographische Chemikalien darüber ausgegüßt . . . Vier Harmoniums, je eins für die Patres- und Schwesternstation und eins für eine Filiale, darunter ein ganz neues im Werte von 1000 Mk. zertrümmert und unbrauchbar gemacht . . . Wenige Europäer hatten bei ihrer Flucht aus Edea Koffer und Kisten mit Wäsche und sonstigen Inhalt auf die Mission gebracht, weil sie in der zuverlässigen Hoffnung lebten, daselbst sei alles sicher. Auch nicht ein Koffer war von der Raub- und Zerstörungswut der französischen Soldaten verschont geblieben“ (Mitteilung von P. Hoffmann).

⁵ Das Allerheiligste war bei beginnender Gefahr konsumiert worden. Ein Internatschüler sagt aus, daß die Zerstörung hauptsächlich ein Werk weißer Soldaten war.

⁶ Als die Oberin sich bei dem weißen französischen Soldaten über den Schwarzen beklagte, lachte er und sprach: „Deutschland ist nun abgetan, hier herrscht nun Frankreich“.

Tage lebten die Missionare, als Kriegsgefangene von zehn weißen Soldaten bewacht¹, in beständiger Angst und Unruhe in Edea und wurden dann gleich Schwerverbrechern nach Duala abgeführt, von wo sie nach Fernando Poo ausgewiesen wurden². Der Materialschaden beläuft sich allein für Edea wenigstens auf 8–10000 Mk., von sachverständiger Seite wird er auf 30000 Mk. geschätzt.

Nach einer im Missionshaus Limburg eingetroffenen Meldung (Zeitungsbericht vom 29. Januar) haben die Engländer, nachdem bereits am 30. Nov. die Missionare von Einsiedeln und Victoria als Kriegsgefangene nach England geschickt waren, auch die Station Engelberg, die wegen der dort untergebrachten, vielfach noch im Säuglingsalter stehenden Waisenkinder bisher verschont geblieben war, ihres Personals beraubt. Die Schwestern mußten sogar fünf arme Kinder, die sie in der Eile nicht mehr bei den Eingeborenen unterbringen konnten, mit nach Fernando Poo in die Verbannung nehmen³. Sämtliche Niederlassungen an der Küste sind jetzt ohne Missionare. Die mehr im Innern liegenden Stationen, wohin sich auch einige Missionare zurückgezogen haben⁴, laufen vorläufig wohl keine Gefahr. 120 von den 204 Missionschulen sind geschlossen, 20000 Katholiken ohne Priester, 116 eingeborne Gehülfen ohne Leitung und vielleicht ohne Unterhalt. Der materielle Verlust des ganzen Apostol. Vikariats ist ungeheuer; was der Zerstörung entging, wurde beschlagnahmt, so alles Vieh, welches die Brüder mit vieler Mühe gezüchtet hatten; der Schaden übersteigt wohl schon jetzt den Anteil des Vikariates an der Jubiläumsspende 110300 Mark. Durch den Tod des Bischofs Bieter traf die Mission ein harter Schlag; er starb infolge eines Herzleidens, das jedenfalls durch den Krieg gesteigert war⁵.

Die Kämpfe mit den Engländern im Norden und mit den Franzosen und Belgiern im Süden und Südosten Kameruns⁶ dürften den katholischen Missionshäusern keinen direkten Schaden zugefügt haben. Dies wird für die Munimission der Väter vom hl. Geist im Süden der Kolonie ausdrücklich bestätigt durch die erfreuliche Nachricht, daß die Mission durch den Krieg keine materielle Einbuße erlitten habe⁷. Die Priester des hl. Herzens aus Sittard in der Apostol. Präfektur Adamaua wie die im gleichen Gebiete tätigen Schwestern der göttlichen Vorsehung aus Münster hatten seit Ausbruch des Krieges kein Lebenszeichen gegeben, sind also vollständig abgeschlossen. Da jedoch die drei bis jetzt besetzten Missionsstationen Betrone, Kumbo und Ossing⁸ weit vom nördlichen Kriegsschauplatz entfernt sind, werden sie sicher unbehelligt geblieben sein. Verproviantiert sind die Patres nur bis Februar⁹.

3. Deutsch-Südwest- und Ostafrika. Am wenigsten sind wir informiert über den Zustand der katholischen Mission seit Ausbruch des Krieges in unseren

¹ Die ersten acht Tage durften sie nicht zelebrieren. Abends 6 Uhr mußten sie zu Hause sein, wer draußen angetroffen wurde, auf den würde geschossen, so hieß es.

² Hier trafen sich auch die Patres und Brüder von Marienberg, die schon 14 Tage in Gefangenschaft schmachteten. Die Behandlung spottete jeder Beschreibung. Zelebrieren durften sie nicht, auch nicht an Sonntagen. Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett an allen Ecken und Ranten. Aus dem Berichte des P. Gippert (mitgeteilt von P. Hoffmann 15. Januar 1915).

³ 25 Missionare weilen jetzt in der Verbannung in Fernando Poo (Zeitungsberichte).

⁴ P. Nathan und P. Skolaster nach Jaunde.

⁵ Nachruf des Staatssekretärs Dr. Solf (Stern von Afrika Febr. 1915).

⁶ Deutsches Kolonialblatt 1914 S. 858.

⁷ Brief über Rom nach Anechstedden (Mitteilung aus Anechstedden 26. Dez. 14).

⁸ Die drei Stationen gehören eigentlich nicht zu Adamaua, sondern zum Apostol. Vikariat der Pallottiner (Siehe P. Karl Streit, Atlas 1913).

⁹ Brief von P. Terhütte aus Sittard 24. Dez. 1914.

größten Kolonien. Gegen Südwestafrika unternahmen die Engländer von der Kapkolonie aus eine kriegerische Expedition, Kämpfe am Orangetal waren von wechselndem Erfolge¹. Bei der Eroberung von Lüderitzbucht, einer Missionsstation der Apostol. Präfektur Groß-Namaland, in der die Oblaten vom hl. Franz von Sales wirken, fiel P. Joh. Hekenecker, ein geborener Bayer, mit zwei Laienbrüdern den Engländern in die Hände. Als Kriegsgefangene führte man sie nach dem Konzentrationslager von Pietermaritzburg in Natal. P. Hekenecker konnte seine und seiner Genossen Gefangennahme dem P. General melden². Es war dies seit Juli die erste Nachricht aus Groß-Namaland. Die auf einer Anhöhe gelegene Missionsstation ist zu einem Fort umgebaut worden³.

Aus der Mission der Oblaten von der unbefl. Empfängnis (Hünfeld), dem Apostol. Vikariat Unter-Cimbebasien im Norden der Kolonie, fehlt jede Nachricht⁴. Bei der Beschießung von Swakopmund und der Walfischbai haben sich die daselbst wirkenden Missionare vermutlich auf eine der 36 im Innern des Landes gelegenen Missionsstationen zurückgezogen, wo sie kaum der Gefahr eines Angriffes der Engländer ausgegesetzt sind.

Wie wir durch Presseberichte wissen, wurde Daresalem, die Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika und zugleich Vikariatssitz der Benediktiner von St. Ottilien, am 5. Oktober von englischen Kriegsschiffen beschossen⁵. Ob die Mission dabei Schaden gelitten, ist nicht bekannt. Die Missionsarbeit selber scheint jedoch ruhig ihren Fortgang zu nehmen, sowohl im Vikariat Daresalem als auch in der neulich abgetretenen, ebenfalls von den Benediktinern verwalteten Apostol. Präfektur Lindi. Vier Brüder dienen im Kolonialheere⁶. — Aus den beiden Vikariaten Bagamojo und Kilimandscharo der Väter vom hl. Geist gelangten seit Ausbruch des Krieges keine Nachrichten nach Deutschland. Doch ist anzunehmen, daß einige Stationen von den starken Zusammenstößen deutscher und englischer Truppen bei Tanga und am Kilimandscharo nicht unberührt geblieben sind. — Das Schicksal der Missionen und Missionare (Weiße Väter) in den drei Apostol. Vikariaten Süd-Nianja, Unianiembe und Tanganika können wir aus den berichteten Kriegsergebnissen erschließen. Die Gefechte fanden alle im Grenzgebiet, meistens sogar jenseits der Grenze statt, und es werden deshalb die ausschließlich im Innern liegenden, recht blühenden Missionsstationen nicht direkt geschädigt worden sein. Im Vikariat Kiwu (ebenfalls Weiße Väter) waren Mitte September alle Missionare auf ihrem Posten; Bischof Hirth litt an einem Augenübel und auch P. Donders war recht leidend⁷.

Wenn somit der den katholischen Missionen in diesen beiden deutschen Schutzgebieten zugefügte direkte Schaden verhältnismäßig gering ist, so werden die Folgen des Krieges nichtsdestoweniger sich recht schmerzlich fühlbar machen. Besonders leiden die Schulen darunter. Da die Geldsendungen ausbleiben, können die Lehrergehälter unmöglich aufgebracht werden, und manche Anstalten, wenn nicht die meisten, müssen wohl für die Dauer des Krieges geschlossen werden. Allein die katholischen Missions-

¹ ZM 1914, 321; Deutsche Kolonialz. 858; Köln. Volksz. 26. 1. 15 Nr. 73.

² Mitteilung des P. Bogenberger Obl. S. Fr. Sal. 15. 1. 1815.

³ ebenda.

⁴ Mitteilung aus Hünfeld 30. 12. 1914.

⁵ Am 21. Okt. (Köln. Volksz. Nr. 53. 19. Jan. 1915).

⁶ Briefe des Apostol. Vikars Th. Spreiter (Missionsblätter aus St. Ottilien Nov. 1914.)

⁷ Nach einem Briefe aus Ruanda, mitgeteilt von P. Frey 31. 12. 1914. In Deutsch-Ostafrika ist alles in vollkommener Ordnung; die Leute arbeiten wie in Friedenszeiten auf den Plantagen, und nur ein Teil der Bevölkerung ist, soweit abkömmlich, zum Militärdienst eingezogen worden (Augsb. Ztg. 31. Okt. 14).

schulen in Ostafrika zählen gegen 75 000 Kinder, wovon ein großer Teil nunmehr wieder dem Einflusse der Kirche entzogen wird¹.

4. **Das übrige Afrika.** Das afrikanische Missionswerk außerhalb unserer Schutzgebiete wird besonders durch zwei Eingriffe behindert und dezimiert: durch den Abzug zahlreicher französischer Missionare infolge der auch auf sie gemäß der Priesterdienstpflicht in Frankreich sich erstreckenden Stellungsbefehls und durch die Belästigung deutscher Missionare seitens der Kolonialbehörden, namentlich in den englischen Gebieten. Wir erinnern nur an die beiden vorwiegend französischen Gesellschaften der Lhoner Missionare, von denen weit über die Hälfte eingezogen sind² — die genaue Zahl konnte nicht festgestellt werden — und der Weißen Väter, aus deren Reihen über 152 unter der französischen Fahne kämpfen³. Wenn die afrikanischen Missionen ohnehin schon beständig unter dem Mangel an evangelischen Arbeiten leiden, so müssen jetzt nach der Abreise so vieler oft die allernotwendigsten Arbeiten in der Seelsorge unterbleiben. Es ist deshalb auch ganz unbegreiflich, wie Missionare mit so offensiver Freude ihre Posten verlassen konnten, um unter dem Banner des atheïstischen französischen Staates zu kämpfen, ja wie sogar ein Missionsbischof, der für sich und seine Missionare Militärfreiheit hätte erwirken können, auf die Kunde von der Mobilmachung sofort das Feld seiner bisherigen Tätigkeit samt der Mehrzahl seiner Priester verläßt, um die Soutane mit dem Waffenrock zu vertauschen⁴.

In Westafrika, wo abgesehen von den deutschen Kolonien nur Missionare französischer Gesellschaften tätig sind, hat die Einberufung derartige Lücken in die Reihen der Glaubensboten gerissen, daß für die Dauer des Krieges die Mission in mehreren Bezirken aufgegeben werden muß⁵. Aus zwei Vikariaten (Elfenbeinküste und Benin) sind sogar die Apostol. Vikare zur Fahne geeilt; sie dienen, wie auch die Mehrzahl ihrer Missionare, im Kolonialheere⁶. Die dienstpflichtigen Missionare im Vikariat Dahomey haben wohl die Expedition nach Togo mitgemacht⁷. — Recht schlimme Nachrichten kommen vom Niger. Die dahin geschickten Vorräte sollen von den Deutschen gekapert sein. Es fehlt infolgedessen an Nahrung und Kleidung. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa 10 000 M. Durch Internierung der elsässischen Paters sind die Reihen der Missionare sehr gelichtet. Der Missionsobere P. Zappa konnte allen Schwestern zusammen (wie viele?) monatlich nur 75 Lire geben, während jeder Priester bloß 25 Lire erhält⁸. — Aus dem großen Belgisch-Kongo wäre es von Interesse zu erfahren, welchen Standpunkt die Regierung den deutschen Missionaren

¹ RM Okt. 1914. S. 18.

² Miss. Cath. 1914, 532; Catholic missions 1915, 189.

³ Missioni cattoliche 22. Jan. 1915, zitiert im Echo aus Afrika. Vgl. St. Josephs Advocate 1914, 101.

⁴ Missionsbischof Moury von der Elfenbeinküste (Miss. Cath. 1914, 505).

⁵ Miss. Cath. 1914, 532.

⁶ Missionsbischof Turcin im Kolonialheere in Porto Novo (Miss. Cath. 532). Bischof Moury ist Kolonialsoldat in Datsch. „Er hätte ohne Zweifel sein Alter vorschützen können und die Situation in seinem Gebiete hätte Aufschub erwirken können oder gar Untauglichkeitserklärung, aber das war gegen das Gewissen des Soldaten Moury.“ Beide Apostol. Vikare konnten nach einigen Tagen wieder in die Mission zurückkehren (Kath. Missionen 1915, 708).

⁷ Miss. Cath. 1914, 532.

⁸ Die französischen Missionare wurden sofort nach Dahomey beordert, konnten aber, da die Expedition nach Togo bei ihrer Ankunft bereits beendet war, zurückkehren. Die Reisefosten, etwa 1000 Franken, wurden nicht ersetzt. Bericht des in Europa weilenden Missionars P. Cermenati 9. 11. 14 (mitgeteilt in Echo aus Afrika 1915, 23 und Missioni Cattoliche 1914, 543).

im Apostol. Vikariat Stanley-Fälle gegenüber einnimmt. Von den 34 Priestern sind 14 und von den 14 Brüdern 5 Deutsche, über ihr Schicksal ist leider nichts bekannt¹. Die Redemptoristen im Kongogebiet leiden Not an allem, es fehlen sogar Hostien und Wein für die hl. Messe².

Sehr spärlich sind die eingetroffenen Nachrichten über die deutschen Missionare in Britisch-Südafrika. Die Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis fürchten, daß ihre Patres als Kriegsgefangene in ein englisches Konzentrationslager abgeführt seien, da dieselben seit Ausbruch des Krieges kein Lebenszeichen von sich gegeben haben³. Über die Lage der Trappisten in Marianhill (Natal) sind wir nicht genau unterrichtet. Wohl wegen der englischen Zensur sind die von den Missionaren gegebenen Nachrichten ganz allgemein gehalten. Jedenfalls steht soviel fest, daß sie nicht zu Konferenzen zusammenkommen dürfen. Die Regierung hindert sonst die Missionsarbeiten nicht; wegen Geldmangels müssen aber höchst wahrscheinlich einige Stationen bis auf weiteres aufgegeben werden. Man fürchtet auch, daß das gemeine Volk sich zu Ausschreitungen hinreißen läßt, wenn deutsche Siege gemeldet werden⁴.

Durch den Krieg, speziell durch den Einfall der Deutschen in Britisch-Ostafrika (Obernil) gerieten die Patres von Millhill in große Not und Bedrängnis. Auf Anordnung des gänzlich kopflos gewordenen englischen Bezirkskommandeurs verließen sie fluchtartig, „um ihr Leben zu retten“, ihre beiden nahe der Grenze liegenden Stationen Kisi und Usambi⁵, nur das Allernotwendigste an Kleidern und Kirchengeräten mit sich führend. Nach ihrem Abzuge fielen die Leute des Kisi-Stammes raubend und plündernd über die Mission her. Die Station Kisi in der Kampfzone wurde gänzlich zerstört. Zwei Missionsbrüder befanden sich (ob als Soldaten?) bei der gegen die Deutschen operierenden englischen Schutztruppe, ein anderer ist mit der Pflege der Verwundeten im Spital zu Risumu betraut. Es herrscht großer Mangel an Lebensmitteln⁶. — Aus der angrenzenden Mission der Weißen Väter in Nord-Nyanja mußten 35 Missionare ihre Ordenstracht mit dem Waffenrock vertauschen. Da die Kämpfe auch stark in dieses Gebiet hinüberspielten, können wir uns lebhaft vorstellen, in welcher traurigen Lage sich die Mission befindet⁷. — In Britisch-Zanzibar wurden fünf französische Patres der Genossenschaft vom hl. Geist zu Kriegsdiensten eingezogen, vier weitere deutsche Missionare, zwei Patres und zwei Brüder, befinden sich als Kriegsgefangene in Indien⁸.

Die katholische Mission im Sudan (Söhne vom hh. Herzen) ist von allen Hilfsmitteln gänzlich entblößt. Der kleine in Ägypten angelegte Fond bringt seit August keinen Ertrag und kann auch nicht gehoben werden, da die Institute nichts auszahlen. Gelder von Deutschland und Österreich werden nicht übermittelt. So ist die Not auf höchste gestiegen. Auf die drei südlich noch in Uganda liegenden Stationen wurden

¹ Mitteilung des P. Terhütte S. C. S. 24. Dez. 1914.

² Korrespondenz „Afrika“ Nr. 1 Januar 1915.

³ Mitteilung aus Hünfeld 3. 1. 1915.

⁴ Nach einem Bericht aus dem Missionshause St. Paul, Post Walbea, Rhld. Von den Steyler PP. aus Mozambique ist nichts bekannt. Nachrichten aus Steyl 21. 12. 1915.

⁵ Die beiden in Usambi weilenden Brüder Scheffer und Ferris konnten außer den Kleidern am Leibe nichts retten.

⁶ Aus den Briefen der Brüder Kop 23. Sept. 1914 und Scheffer mitgeteilt in St. Josephs Advocate 191, 198, 199.

⁷ Zur Pflege der verwundeten schwarzen Soldaten mußten eigens Ordensschwwestern geholt werden, da um einen einzigen weißen Offizier sich alle Europäerinnen bemühten, der Schwarzen sich aber keiner annahm. Echo aus Afrika Nr. 2, 34.

⁸ Briefe aus Anechtsteden 12. Januar 1915.

bereits vor zwei Monaten die letzten 50 Fr. verteilt. In der Apostolischen Präfektur Bahr-el-Ghazel mußten drei neue Posten aufgegeben werden. Noch mehr steht im Vikariat Khartum (Bischof Geyer) auf dem Spiele, weil sich dort ausschließlich deutsche und österreichische Missionare befinden, denen, abgesehen von der materiellen Not, durch die englische Regierung mancherlei Schwierigkeiten bereitet werden; interniert scheinen sie indes noch nicht zu sein; ein Missionar wird vermißt¹. Angesichts der schmachvollen Behandlung deutscher Missionare in manchen englischen Gebieten ist es geradezu unerhört, daß ein Kapuzinerpater aus Britisch-Somaliland in einem französischen Missionsorgan eine überchwengliche Lobeshymne anstimmen kann auf die englische Liberalität und Missionsfreundschaft².

Über die Lage der katholischen Missionen in Nordafrika, einer Domäne des Islam, ein Urteil abzugeben, dürfte verfrüht sein. Welche Folgen die Erklärung des hl. Krieges und der dadurch aufgestachelte Fanatismus der Anhänger Mohammeds für das Wirken der katholischen Missionare haben wird, läßt sich noch nicht absehen. Der Bewegung zugunsten des Islam wird durch die Haltung der englischen Politik in Ägypten wie auch besonders durch den Mangel an katholischen Priestern Vorschub geleistet. Von den 43 im Nildelta wirkenden Lyoner Missionaren haben auf die Kunde von der Kriegserklärung über die Hälfte sich sofort nach Frankreich eingeschifft, wo sie am 19. August in Marseille landeten³. — Der nach Frankreich zur Herstellung seiner Gesundheit aus Abessinien zurückgekehrte Lazarist P. Baeteman wurde bei Kriegsausbruch an die französische Front gerufen, als er sich anschickte, in die Mission zurückzukehren⁴. — Am meisten gefährdet erscheint die Mission der französischen Franziskaner in Marokko, da hier zu dem Religionshaß sich auch noch der Franzosenhaß gesellt. Indes können die Patres ruhig ihres Amtes walten, nicht bloß als Militärgesellschaft, sondern auch auf den eigentlichen Missionsstationen⁵.

5. **Südjee.** Unsere fast gänzlich schutzlosen ozeanischen Kolonien wurden mit Ausnahme von Neupommern ohne Kampf vom Feinde besetzt, da eine Verteidigung völlig nutzlos gewesen wäre. Am 14. September nahmen australische Truppen Besitz von Kaiser-Wilhelmsland auf Neu-Guinea. Die militärfähigen Deutschen der Insel, darunter auch zwei Missionsbrüder der Steyler Gesellschaft, waren vorher zur Bewachung des Funkturms eingezogen worden, man schickte jedoch die Brüder zurück mit der Begründung, Missionare seien militärfrei. Die neuen Machthaber hinderten die Missionsarbeiten nicht; auf allen Stationen geht man der gewohnten Beschäftigung nach. Nur auf der Hauptstation St. Michael ruht alles, wie auch auf der benachbarten Neu-Guinea-Kompagnie, da die meisten schwarzen Arbeiter flüchtig sind. Die Schwarzen scheinen überhaupt unbotmäßiger zu werden. Persönlichen Leiden und großen Entbehrungen sind die Missionare nicht ausgesetzt⁶.

Wie ein sehr anerkennendes Schreiben des Staatssekretärs Dr. Solf hervorhebt, erwarben sich die Missionare vom h. Herzen Jesu aus Hilstrup auf Neu-

¹ Mitteilung aus dem Missionshaus der Söhne des h. Herzens zu Willand b. Brixen.

² Miss. Cath. 1914, 696.

³ Miss. Cath. 1914, 552.

⁴ Miss. Cath. 1914 403: „Ich vergesse nicht“, schreibt er, „meine lieben Abessinier, aber Frankreich geht jetzt vor“.

⁵ Brief aus dem Franzistanergeneralat Rom 10. Dez. 1914.

⁶ Bericht des P. Franz Bormann (mitgeteilt aus Steyl 2. 1. 15). Im letzten Sommer wurde der weltliche Teil von Kaiser Wilhelmsland als Apostol. Präfektur den PP. vom h. Herzen (Picpus) zugeteilt. Der neu ernannte Apostol. Präfekt P. Adalbert Kieländer reiste Ende Juli mit den ersten Missionaren und drei Schwestern (Franziskanerinnen der hl. Familie) dahin ab. Der Ausbruch des Krieges zwang sie, ins Mutterhaus (Simpfelfeld) zurückzukehren. S. Werk des P. Damian Sept.-Okt. 293.

pommern im Bismarck-Archipel gleich beim Beginn der kriegesischen Unruhen große Verdienste um die Kolonie durch Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unter den Eingeborenen¹. Am 18. September landeten englische Marinetruppen auf der Insel. Der Oberbefehlshaber begab sich zur Mission und forderte den Bischof Couppé, einen geborenen Franzosen auf, ihm die Lage des Telefunkensturmes anzugeben, widrigenfalls er gefangen abgeführt würde. Auf diese Zumutung gab der Bischof, indem er seine Hände zum Fesseln hinreichte, die würdige Antwort: „Fesseln könnt ihr mich, aber nie werde ich ein Land verraten, dessen Gastfreundschaft ich durch mehr als 25 Jahre genossen habe“². Die Engländer führten ihre Drohung jedoch nicht aus, noch hinderten sie die weitere Missionierung des Landes. Infolge der Dürre ist Mangel an Lebensmitteln eingetreten. Die Mission ist nahezu mittellos. Eine große Sendung Kopra im Werte von etwa 150000 M. wurde von den Engländern beschlagnahmt. Die durchaus notwendigen Lebensmittel werden alle 14 Tage von Sidney durch den Missionsprokurator P. Linkens gesandt³.

Schon bald nach Ausbruch des Krieges wurde die Telefunkenstation Nauru, auf den Marshallinseln, von den Engländern zerstört und damit den dortigen Deutschen fast alle Möglichkeit genommen, mit der übrigen Welt in Verbindung zu treten. Japanische Streikräfte nahmen am 3. Oktober Jaluit, die Residenz des deutschen Gouverneurs, und unterstellten die ganze Inselgruppe der japanischen Verwaltung. Die Missionare wurden nicht belästigt, das Vermögen der Mission nicht angetastet, und es ist anzunehmen, daß sie ruhig weiter missionieren dürfen⁴.

Die Mission der Maristen auf Samoa hat ebenfalls durch die englische Okkupation (29. August) keine weitere Störung erfahren, wenigstens konnten bis Mitte Oktober die sieben Brüder und Schwestern ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen. Die Schulen waren geöffnet, die von der katholischen Mission herausgegebene Zeitung erschien wie immer zweisprachig (deutsch und englisch), nur machte sich Geldmangel recht fühlbar. Bischof Brozer mußte die jedem Missionar zugesagte Unterstützung auf die Hälfte herabsetzen⁵. Die Maristen auf den Nord-Salomonen haben keine Nachrichten ins Mutterhaus gelangen lassen; indirekte Mitteilungen besagen, daß die Patres sich in großer materieller Not befinden. Aus der Tagespresse wissen wir, daß Buka, die Hauptinsel, von den Engländern besetzt wurde.

Über das Schicksal der Kapuzinermission auf den Karolinen und Marianen war man in Deutschland lange Zeit in banger Sorge. Seitdem die Engländer am 12. August den Telefunkensturm auf der Insel Jap (Ostkarolinen) zerstört hatten, waren sie von allem Verkehr vollständig abgeschnitten. Die Briten haben jedoch gegen die Insel nichts Weiteres unternommen. Am 7. Oktober wurden die beiden Hauptinseln Ponape auf den Ostkarolinen und Jap im Westen der Insel-

¹ Mitteilung aus Hilstrup 26. Dezember 1914. Vgl. Monatshefte 1915, 57.

² Brief des P. Vörks S. V. D. 29. Oktober 1914 (mitgeteilt in Rdn. Volksztg.) Eine ähnliche Antwort gab der Superior P. Dirks. Die Telefunkenstation wurde tapfer verteidigt, doch mußten sich die Deutschen vermutlich am 12. September ergeben (Bericht des Reichskolonialamts: Westf. Merkur Nr. 601).

³ Nach Mitteilungen aus dem Missionshaus Hilstrup. Vgl. Monatshefte 1915, 57. (Schreiben v. 5. Jan. 1915 nach einem Brief des P. Dicks aus Unapope v. 7. Nov.).

⁴ Brief des kaiserlichen Bezirksamtmanns Merz aus St. Franzisko an das Missionshaus Hilstrup, mitgeteilt aus Hilstrup 5. Januar 1915: „Bei meiner Abreise waren alle Mitglieder der katholischen Mission wohl erhalten. Herr P. Superior Bader und Bruder Müller befanden sich in Jaluit. Herr P. Weber und Litzel und P. Gisbertes in Nauru. An ihrem Eigentum ist durch die Japaner besonderer Schaden nicht zugefügt worden“. Vgl. Monatshefte 1915, 57.

⁵ Mitteilung aus dem Missionshaus Meppen, 26. Dezember 1914.

gruppe von den Japanern besetzt. Die neuen Gebiete behandelten die Missionare sehr nobel und zuvorkommend, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie auf den anderen zum gleichen Vikariate gehörenden Eilanden dieselbe Handlungsweise an den Tag legen, von der unsere christlichen Gegner in Europa lernen könnten¹.

Die meisten kirchlichen Sprengel der übrigen, außerdeutschen Südsee sind fast ausschließlich von Franzosen missioniert. Die Reihen der Glaubensboten werden deshalb wie in Afrika infolge der Einziehung vieler zum Militärdienst stark gelichtet sein. In Tahiti wurde sogar der Apostolische Vikar Msgr. Hermel aus der Picpusgesellschaft dem Heere einverleibt; die Militärbehörde war sehr rücksichtsvoll gegen ihn und stellte ihn als Militärgeistlichen in seinem eigenen Vikariate an. Bei der Beschießung von Papete durch deutsche Kriegsschiffe am 22. September legte Msgr. Hermel nach dem belobenden Schreiben der Militärbehörde Proben großen unererschütterlichen Mutes an den Tag, indem er unter dem Feuer der feindlichen Geschütze den Berg hinab zu den französischen Batterien eilte².

In Nordaustralien, das für die Heidenmission weniger in Betracht kommt, wurden die Pallottiner, obschon alle Patres Deutsche sind, nicht belästigt. Die Folgen des Krieges machen sich nur insofern bemerkbar, als die von Perlenfischerei lebende Bevölkerung größtenteils arbeitslos geworden ist³.

III. Das asiatische Missionswerk.

1. **Orient.** Eine empfindliche Einbuße erlitt die zum weitaus größten Teil von Franzosen ausgeübte levantinische Mission schon in der ersten Kriegszeit durch die Einziehung und Abreise der französischen Missionare in die Armee. Nach der Beschreibung des Libanonmissionars P. Delore befanden sich auf dem Dampfer, der ihn von Port Said nach Marseille brachte, nicht weniger als 150 Priester und Brüder der verschiedenen Orden aus Syrien; beim Abschied in Beyrut seien alle Häuser französisch besetzt gewesen, von den Syrern und Maroniten eine begeisterte Ovation für Frankreich „wie für ihr Vaterland“ dargebracht worden⁴. Von der Not ge-

¹ Brief des P. Venantius aus Ponape an seinen Bruder, mitgeteilt von der Köln. Volksz. 19. Jan. 1915 Nr. 53. „Als am 6. Aug. die deutschen Kriegsschiffe (Scharnhorst und Gneisenau) fort waren, erfuhren wir nichts mehr bis zur Ankunft der Japaner 7. Okt. Die „Germania“ (Missionsdampfer) fährt nicht mehr.“ Vgl. Brief des P. Kilian an seine Schwester (Köln. Volksztg. 25. Jan. 1915. Nr. 70). Unterm 20. Nov. 1914 schreibt der apost. Vikar Salvator Wallejer aus Ponape: „Vom Tode des Hl. Vaters erhielten wir von den Japanern Nachricht, ebenso von der glücklichen Wahl Benedikts XV. Die Japaner sind ganz nett zu uns, ließen sich auch bei der „friedlichen Eroberung“ keinerlei Ausschreitungen zu Schulden kommen; wir sind vorläufig gut geborgen unter ihrem Schutze bis auf Weiteres.“ „Wir sind nun allein unter den Japanern,“ schreibt auch P. Ignatius am 2. Dez. von den Trukinseln (Osttarol.) über San Francisco. „Bis jetzt läßt es sich unter den Japanern ganz frank und frei leben. Sie sind überaus zuvorkommend und freundlich, und ich hoffe, daß sie es auch bleiben. Sonst geht es uns allen gut hier“ (Westf. Merkur 5. Febr. 1915, Nr. 67).

² Miss. Catt. 1914 S. 601. Sein Patriotismus zeigt sich in eigentümlicher Weise. Als viele Franzosen durch die Beschießung, bei der ein Teil der Stadt in Brand geraten war, geängstigt meinten, es wäre besser, die Insel zu übergeben, als sie einem nochmaligen Bombardement auszuweichen, benutzte er die Sonntagspredigt dazu, der Behörde für ihre Entschlossenheit ein Loblied zu singen und die Gründe für einen energischen Widerstand auseinanderzusetzen.

³ Bericht des Missionsprokurators, mitgeteilt von P. Hoffmann 1. 1. 15.

⁴ Les Missions Catholiques vom 11. Sept. 1914 (p. 436—440). Daraus in den Missioni Cattoliche 1915, 21 ss. Vgl. P. Schwager in Theol. u. Glaube 1914, 790 nach Annals of the Propagation of the Faith 1914, 203—206. Am 3. August schon verließ P. Delore in aller Hast seine 35 Schulen, 5 Pressmitarbeiter und 150 Dörfer in Ohazir,

trieben, mußten viele französische Genossenschaften ihre Häuser in Jerusalem und Palästina aufgeben, so die Weißen Väter ihr griechisches, die Benediktiner ihr syrisches Seminar, die Lazaristen ihre apostolische Schule, die Dominikaner ihre Bibelschule, die Passionisten ihr Kloster bei Bethanien, von den Sühneschwestern gingen zwölf nach Kairo. Ähnlich wurden die deutschen Anstalten vom Kriege betroffen, nicht bloß durch das Scheiden der ins Feld rückenden Mitglieder wie der Patres des St. Paulushospizes (bis auf den Superior) und mehrerer Brüder im Benediktinerkloster auf dem Berge Sion, sondern auch durch finanzielle Bedrängnis infolge der eingetretenen Teuerung¹.

Seit dem Eintritt der Türkei in den Krieg gegen Rußland, England und Frankreich sind die katholischen Missionen in noch stärkere Mitleidenschaft gezogen worden. Erklärlich ist diese Rückwirkung durch die enge Allianz, welche die erdrückende Mehrzahl der Missionsvertreter seit Jahren mit der französischen Politik eingegangen war und noch während des Krieges demonstrativ zur Schau trug. Es ist bekannt und von kritisch denkenden Missionsfreunden schon oft beklagt worden, daß die französischen Missionare und Missionschwester, in deren Händen fast alle Missionen und Schulen der Levante lagen, ihre Aufgabe zum großen Teil dahin auffaßten, nicht nur die christliche Religion und die christlichen Ideen zu verbreiten, sondern auch den französischen Interessen und der Vermehrung des französischen Einflusses zu dienen, und daß Frankreich seinerseits trotz seiner kirchenfeindlichen Politik im Innern fortfuhr, krampfhafte an seinem „Protektorat“ über die Christen im Orient festzuhalten und es zur Knechtung der Missionsanstalten zu mißbrauchen. Weit entfernt, durch die Wendung der französischen Kirchenpolitik und die drohenden Kriegsverwicklungen vorsichtiger geworden zu sein, bekundeten weite Missionskreise noch in den kritischen Tagen nach dem Kriegausbruch so lärmend als möglich ihren Chauvinismus². Das Verhängnis ließ nicht lange auf sich warten.

Schon die Aufhebung der Kapitulation bedeutete einen schweren Schlag für die Missionen, da dadurch ihre privilegierten Stellungen untergraben und der Willkür der türkischen Behörden ausgeliefert wurden. Die Folge war denn auch eine Verordnung, welche für sämtliche Schulen und Anstalten als Bedingung ihres Fortbestandes die staatliche Anerkennung und Inspektionsbefugnis verlangte³. Eine weitere Konsequenz war die Er-

begab sich mit Kreuzfix und Regelbuch bewaffnet nach Beirut, wo er wegen der Furcht vor der „Göben“ Tage lang warten mußte, dann auf dem türkischen Schiff Rhedivier über Raïsa und Jassa nach Port Said, von da unter den Klängen der Marseillaise und den frenetischen Rufen „Vive la France“ auf dem französischen Dampfer Djenmah mit Lazaristen, Dominikanern, Franziskanern, Kapuzinern, Assumptionisten, Schul- und Maristenbrüdern unter geradezu kindischer Angst vor „Göben“ nach Marseille, wo man am 19. August ankam. Nach einer Predigt P. Delores in der Kathedrale von Lyon am 3. Dezember landeten damals nahezu 1000 mobilisierte Missionare! In Syrien, Libanon und Ägypten sind nach P. Delore fast keine Missionare mehr zurückgeblieben!

¹ Nach dem Bericht des deutschen Lazaristen P. Franz Dunkel aus Jerusalem vom 15. Okt. in d. „*Völk. Volksz.*“ Nr. 969 (Ein Hilferuf aus dem Heiligen Lande). Die deutschen Lazaristen konnten ihre Mädchenschulen wieder eröffnen, ihr Lehrerseminar aber blieb geschlossen (Das hl. Land 60).

² Sie hielten öffentlichen Gottesdienst ab für den Sieg der französischen Waffen und durchzogen bei ihrem Abziehen nach der Armee die Marseillaise singend die Straßen von Konstantinopel; ja einzelne Missionsanstalten sollen trotz des Verbots eine drahtlose Verbindung mit dem Pariser Eiffelturm unterhalten haben (Mitteilungen aus Konstantinopel).

³ Das Dekret schreibt türkische Sprache und Geschichte, Einreichung der Lehrbücher und der Professoren diplome, Ausschluß der Schüler einer fremden Religion vom Religionsunterricht und Gebet vor („*La Turquie*“ v. 21. Dez. 1914). Nach Mgr. Moriondo (Oberer der Dominikanermision im Orient) wurden die kath. Missionen zugleich den Steuern unterworfen. Vgl. *Le Missioni Cattoliche* 1915, 24.

klärung der Türkei, sie betrachte das französische Protektorat über die religiösen Anstalten des Orients als erloschen und werde selbst einen Botschafter zum Vatikan entsenden¹. Nach der türkischen Kriegserklärung wurde die Schließung der französischen Missionsanstalten und die Ausweisung oder Festnahme der französischen Missionare verfügt. Die in der Form zwar humane, im Ergebnis aber meist unbittliche Ausführung beraubte binnen weniger Wochen weitaus die meisten Orientmissionen ihres Personals und Besitzes². In Konstantinopel wurden die französischen Lazaristen, Assumptionisten, Schulbrüder, Sionschwestern und Vinzentinerinnen fast ausnahmslos vertrieben, ihre Schulen in staatliche Anstalten verwandelt und von den türkischen Behörden für ihre Zwecke in Beschlag genommen³. Aus dem Innern der asiatischen Türkei mußten die französischen Missionare ebenfalls ihre Posten verlassen, die Jesuiten ihre syrischen und armenischen, die Lazaristen Syrien und Kleinasien, die Assumptionisten Anatolien, die Kapuziner Mardin, die Dominikaner Mossul, die Karmeliter Bagdad, soweit sie nicht als Geiseln festgenommen wurden, wie es den franzö-

¹ Auch durch den Empfang des apostol. Delegaten Dolci beim Sultan auf Grund eines direkten päpstlichen Akkreditivschreibens ohne die übliche unwürdige „Assistenz“ eines französischen Botschaftsbeamten ist die Aufhebung des Protektorats ausgesprochen, und damit wird wohl auch der erhöhte Platz der französischen Diplomaten in den Kirchen in Wegfall kommen. Vgl. französischerseits einen Artikel des Exministers Hanotaux im „Figaro“ v. 10. Dez.; deutscherseits „Röln. Volksz.“ Nr. 1107 (Der Vatikan und die Türkei); Bachem im „Tag“ 1914, Nr. 297; Feja ebd. 1915, Nr. 11 (14. Jan.). Über das französische Missionsprotektorat in der Levante Prof. Dr. Sägmüller in *WM III* 118 ff.

² Indes ergaben sich in der Praxis manche Ausnahmen, sei es daß die ausführenden Organe aus besonderem Wohlwollen nicht Hand ans Werk legten, sei es daß der apostolische Delegat oder der österreichische Botschafter Fürsprache einlegte, sei es daß für Gottesdienst und Seelsorge oder für die caritative Tätigkeit einzelne Kräfte zurückgelassen wurden, sei es endlich daß es sich um deutsche oder österreichische Ordensmitglieder handelte. Leider versäumten es einige Gesellschaften, letztere Möglichkeit zur Rettung ihrer Anstalten auszunützen, ja es kam vor, daß Obere ihre Zustimmung zum Bleiben deutscher Untergebener und zur Anrufung des deutschen Schutzes verweigerten. Einen geradezu aufständigen Eifer und Ungestüm in der Abschiebung der französischen Missionsleute bewies der amerikanische Botschafter, der Jude Morgenthau mit seiner Frau, wofür er vom Papste belobt wurde (Röln. Volksz. Nr. 1107).

³ Vgl. die „Kriegsbilder aus Konstantinopel“ in der „Röln. Volksztg.“ (13. Dez. Nr. 1068): „Die türkische Regierung hat in Konstantinopel und Umgebung nicht weniger als 47 französische ... Schulen aufgehoben. Mit ein oder zwei Ausnahmen waren diese französischen Schulen die Schulen der französischen Ordensgeistlichen und Schwestern. Darunter befanden sich einige große Anstalten, so das Mädchenpensionat von Notre Dame de Sion, die große Erziehungsanstalt zum hl. Joseph in Kadiköy (mit Handelsschule), die Schulen zu St. Pulcherie und zur hl. Elisabeth, das Priesterseminar von St. Ludwig u. v. a. ... Heute sind gegen 200 katholische Schwestern über Dedeagatsch nach Frankreich abgereist“ (1. Dez. 1914 Nr. 1032). „Die Dreiverbandsschulen sind geschlossen und über ihren Krankenhäusern weht die Flagge des roten Halbmonds. Sogar im Straßenbilde merkt man die Schließung der französischen Klosterschulen, man sieht auf der Gasse jetzt viel weniger Klostergeistliche und Schwestern als früher, da die meisten französischen das Land verlassen haben. Die türkische Schulverwaltung ist damit beschäftigt, in den leerstehenden Schulräumlichkeiten Schulen einzurichten. Im großen Kolleg von St. Michel in Pera wird die militärische ärztliche Vorbereitungsschule untergebracht, die bisher in Kandilli am Bosphorus war, im Kolleg von St. Joseph in Kadiköy die türkische Normalschule, in der Schule der christlichen Schulbrüder in Skutari die militärische Ruderschule von Topkapı“ (10. Dez. Nr. 1059). Bleiben durften nur einige französische Patres an den Kirchen St. Louis, St. Pulcheria und in Kadiköy, die Schulbrüder an einer ihrer Schulen, eine Kommunität deutscher Sionschwestern und die Vinzenzschwestern in einigen Spitälern, natürlich auch die österreichisch-ungarischen Lazaristen in ihrem sich mächtig entwickelnden Kolleg von St. Georg.

sischen Franziskanern in Palästina geschah¹. Auch die hochentwickelte Jesuitenuniversität in Beirut wurde von der türkischen Regierung beschlagnahmt; die Patres mußten innerhalb einer Stunde abziehen und fanden Zuflucht bei den deutschen Borromäerinnen, die sie mit dem Nötigsten versahen². Die Mehrzahl der Flüchtlinge aus Syrien und Palästina kehrte über Rom nach Frankreich zurück³. Schlagend erwiderte der Gou-

¹ In einer Notiz des „Corriere della Sera“ hieß es zunächst, alle Gebäude der Missionen außer den italienischen seien von den überallhin Schreden verbreitenden ottomanischen Truppen geplündert und die christliche Bevölkerung samt den Konsuln als Geiseln festgehalten worden (Missioni Cattoliche 552). In der folgenden Nummer (25. Dez. 1914) geben die „Missioni Cattoliche“ genauere Schilderungen (p. 576 s.). In Jerusalem wurden alle Konvente für die Flotte besteuert; nach dem 13. Nov. teilte der Patriarch dem Patriarchen Camassei mit, er möge daran denken, die französischen Ordensleute und Schwestern in Sicherheit zu bringen; der Patriarch rief den Rufos des Hl. Landes P. Gimino, der die Franziskanerklöster als Zufluchtsstätten anbot; bald war das Erlöserkloster ganz von Benediktinern, Weißen Vätern, Assumptionisten besetzt, während im Pilgerhospiz Casa Nova über 200 Schwestern in den verschiedensten Kostümen samt ihren Waisenkinderen wohnten (nach P. Benigno Snos in der „Difesa“ von Venedig). In Syrien, speziell in Damaskus, Aleppo und Beirut, sollen auch italienische Konvente vom Pöbel überfallen worden sein. Ein Telegramm meldete nach Paris, daß ein italienisches Schiff die Lazaristen, Assumptionisten, Schulbrüder, Krankenbeschwestern usw. aus Syrien nach Alexandrien führte. Nach einem Brief des P. d'Entella an einen Bürger von Genua erhielten die französischen Ordensleute den Befehl, innerhalb 24 Stunden ihre Häuser zu verlassen und die Schlüssel abzugeben, und da sie ihn nicht ausführen, wurden sie verhaftet, ohne daß sie etwas mitnehmen durften, immerhin weniger barbarisch als in manchem Lande Europas; alle Vertriebenen fanden Zuflucht in anderen religiösen oder weltlichen, besonders italienischen Anstalten; zwei Franziskanerinnen, eine französische und eine belgische, die als Geiseln hätten zurückbleiben müssen, entkamen als Orientalinnen verkleidet. In Smyrna erklärte der Gouverneur, so lange er die Regierung innehatte, werde den katholischen Missionaren und Schwestern kein Leid geschehen. Auch die deutschen und die zahlreichen italienischen Elemente blieben gewöhnlich unbehelligt. Auf Befehl der Oberen mußten leider auch deutsche und italienische Missionare ihre Posten verlassen, auch auf dem für die Missionsarbeit so wichtigen Lande, so daß z. B. bei den Lazaristen bloß ein einheimischer Weltpriester zurückblieb und ein protestantischer Pastor dem scheidenden Missionar beteuern konnte, er werde ihn bei der verwalteten Herde ersetzen! Vgl. P. Dunkel, Das heilige Land 1915, 60 f.

² Mitteilung von P. Arens S. J. aus Valkenburg v. Dez. 1914. „Es heißt“, fügt er bei, „der Papst werde Schritte tun, um das Besitztum der Jesuiten in Beirut als Eigentum des Hl. Stuhles zu retten. Das Eingehen der eigentlichen Universität trifft den Orden nicht schwer, da sie mehr und mehr eine nationale Anstalt geworden war, obgleich auch die katholische Kirche durch sie an Ansehen und Einfluß gewonnen hatte. Sehr zu bedauern wäre der Verlust des orientalischen Priesterseminars, der großartigen Druckerei und der herrlichen Bibliothek, die vom größten Segen für die orientalischen Kirchen waren. Sollte die Universität wieder erstehen, so wird wohl Rom oder der Orden die Gelegenheit wahrnehmen, um sie von allem nationalen Einflusse loszulösen.“ Über die weiteren Jesuitenmissionen in Syrien und Armenien liefen die widersprechendsten Nachrichten ein: anfangs hieß es, die feiner türkenfeindlichen Nation angehörenden Jesuiten hätten sich nach Ägypten einschiffen können, die übrigen seien in Beirut in kleine Gruppen aufgelöst oder nach Damaskus transportiert worden, einige in den Libanon geflohen; nach anderen Berichten wurden alle französischen Patres ausgewiesen und schifften sich nach Europa ein. Nach den Missioni Cattoliche 1915, 24 wurde die Beyruter Universität plötzlich von türkischen Truppen umzingelt und den Jesuiten, Professoren und Studenten befohlen, binnen einer Stunde das Gebäude zu verlassen, ohne etwas mit sich zu nehmen.

³ Nach dem Giornale d'Italia kamen in Rom 300 aus Syrien und Palästina vertriebene französische Missionare an, von denen die Maristen und Schulbrüder in Italien blieben, die übrigen nach Frankreich weiterreisten. Sie erzählten, wie der französische Generalkonsul von Jerusalem allen Ordensleuten befahl, alle Häuser zu räumen, weil die ottomanischen Militärbehörden sie in Kasernen verwandeln wollten, wie aber letztere sehr anständig vorgingen und zuerst die Kirchenmöbel, Bibliotheken u. dgl. versiegeln ließen,

verneuert von Beyrut dem apostolischen Delegaten von Syrien auf seinen Protest wegen der erfolgten Vertreibung und Konfiskation: „Ich möchte Ew. Erz. bemerken, daß meine Regierung gegen die Missionare während des Krieges zwischen der Türkei und Frankreich nichts anderes getan hat, als was die französische Regierung mit diesen Herren in Friedenszeiten tat!“¹.

Ob und inwieweit sich die Orientmission von dieser schweren Prüfung erholen wird, m. a. W. deren Tragweite hängt wesentlich vom Verlauf und Ausgang des Krieges ab. Wenn auch vorläufig keine Entfesselung des islamischen Fanatismus bis zur Wiederholung von Christenmorden zu befürchten ist, wie manche Missionskreise geglaubt und berichtet haben, so hat doch die Umwälzung tiefe Wunden den Missionsunternehmungen in der Levante zugefügt und kann in wenigen Wochen mehr zerstören als viele Jahre wiederaufzubauen imstande sind. Am schlimmsten ist, daß die Türken die Missionsanstalten nicht bloß geschlossen und sequestriert, sondern auch ihre eigenen Schulen darin eingenistet haben. Mögen sie auch völkerrechtlich nach dem Frieden diese Häuser, soweit sie Privateigentum sind, zurückerstatten müssen, so werden die im religionslosen und freimaurerischen Geiste erzogenen Kreise doch alles versuchen, den Einfluß und die Tätigkeit der Missionare wenigstens auf dem Erziehungsgebiet dauernd fernzuhalten. Es bleibt abzuwarten, was die Schritte Roms, dessen Vertreter die katholischen Missionsanstalten als Eigentum des apostolischen Stuhls erklärt hat, für die Rettung derselben erreichen werden. Unsere hauptsächlichliche Hoffnung in dieser ernsten Krisis konzentriert sich auf den großen Einfluß, den die neue Konstellation in der Türkei Deutschland und Österreich verschafft; möge es auf Grund desselben gelingen, den Orient und mit ihm zugleich den Islam stärker mit christlichem Geiste zu durchdringen und mit deutscher Hilfe wenigstens einen Teil der bedrohten Unternehmungen der katholischen Mission zu erhalten!²

2. **Indien.** Durch Englands Kriegserklärung an Deutschland wurde die indische Mission in den Krieg zunächst insofern hineingezogen, als ihre deutschen Elemente die sattsam bekannte Behandlung von Angehörigen feindlicher Staaten seitens der britischen Behörden erfuhren. Indes lauten die Meldungen widersprechend und unklar. Nach den einen wurden sämtliche deutsche Missionare in Konzentrationslagern interniert³, nach anderen dürfen sie, obschon als Kriegsgefangene behandelt, ihrer

wie im ganzen 150 Ordensleute am 16. Dezember über Damaskus nach Beyrut aufbrachen, um sich auf italienischen Dampfern einzuschiffen. In Jaffa nahm der „Firenze“ neben französischen Karmeliterinnen und Salesianerinnen auch italienische Schwestern U. L. Frau dell' Orto aus Jerusalem an Bord (Missioni Cattoliche 1915, 44). In Palästina wurden die verlassenen Schulen und Spitäler als Lazarette eingerichtet (Köln. Volksztg. 13. Dez. Nr. 1068).

¹ Missioni Cattoliche 1915, 44.

² Über diese neuen Probleme und Aufgaben in der Orient- und Islammission geht ich im nächsten Heft eingehender zu berichten. Vgl. dazu den durchsichtig politischen Agitationszwecken dienenden Sifferus des griechisch-katholischen Metropoliten von Serbien in Belgrad an die Christen Englands nach „Köln. Volksztg.“ Nr. 1111 (30. Dez. 1914).

³ So nach einem am 1. November den Wiener „Missionsfreunden für Indien“ auf Umwegen über Rom zugegangenen Briefe vom 23. Sept. (Mitteilung des Geschäftsführers Sonntag v. 14. Nov.). Vgl. Nr. 9 von „Licht und Liebe“ und das von den Missionsfreunden herausgegebene Flugblatt. In dem daselbst (S. 94) abgedruckten Briefe wird geschildert, wie die deutschen Missionare sehr mühsam und kostspielig über 100 Meilen weit sich dem britischen Präsidenden vorstellen mußten; wie sie täglich zweimal sich der Polizei zu melden haben und ohne ihre Erlaubnis ihren Wohnort nicht verlassen dürfen, nicht einmal zum Besuch der nächstgelegenen Kirchen; wie ihnen mehrmals die eidliche und schriftliche Verpflichtung abverlangt wurde, nichts gegen Englands Interessen zu unter-

Berufstätigkeit obliegen. Ob speziell aus den deutschen Jesuitenmissionen jüngere Ordensmitglieder nach dem Internierungslager von Ahmednagar abgeführt worden sind, läßt sich immer noch nicht feststellen; nach einer Reihe von Karten weilen noch alle Patres, Scholastiker und Brüder auf ihren bisherigen Posten und hat die englische Regierung in keiner Weise störend in den Schulbetrieb eingegriffen¹; nach einer in Mailand eingetroffenen Nachricht dagegen wurden die Jesuiten von Bombay interniert und baten die Mailänder von Heiderabad um Hilfe, doch hatten dieselben nicht genug Kräfte, um Ersatz zu schicken². Die deutschen Salvatorianer in Assam sind von den Engländern als Kriegsgefangene erklärt worden, dürfen aber noch missionieren mit der Beschränkung, daß sie sich Tag für Tag vorstellen, um ihre Anwesenheit zu dokumentieren³. Ebenso leben die deutschen Patres der Oblatenmission auf Ceylon laut den beim Ordensgeneral in Rom eingelaufenen Meldungen in Freiheit und fahren in ihrem apostolischen Wirken wie vor dem Kriege fort, doch müssen sie sich jeden Tag morgens wie abends bei der Ortsbehörde stellen⁴.

Auf der andern Seite wurde auch die indische Mission durch die Einberufung der französischen Missionare vieler Missionskräfte beraubt. Von Pondicherry allein fuhren an einem Tage 14 Missionspriester aus dem Pariser Seminar zum Heerdienst nach Frankreich ab, vom Erzbischof Morel, vom Gouverneur Lefeune und von der ganzen Bevölkerung beim Abschied begrüßt. Die übrigen Missionare, die zu dem gleichen Zwecke zur Einschiffung nach Pondicherry gekommen waren, wurden durch ein Telegramm des Konsuls von Kalkutta zurückgehalten, soweit sie das 40. Lebensjahr bereits überschritten hatten; „traurig und glücklich zugleich“ kehrten sie in ihre Distrikte zurück⁵. Aber auch die Missionen neutraler Staatsangehöriger

nehmen und keine Mitteilungen über Kriegsoperationen zu machen, unter Beglaubigung eines Engländers und des Magistrats; wie aus Mangel an Mitteln keine Katechumenen mehr zugelassen und die Wespriester, Katecheten, Lehrer, Nonnen nicht mehr unterhalten werden könnten. Auch nach einem Weihnachtsaufruf des Missionsprokurators der in Nagpur tätigen Franziskanerbrüder von Paderborn sind ihre Missionen in Indien vom Krieg schwer betroffen und die Missionare mit den Neubefehlten in bitterste Not geraten; ob dies auf positiven Mitteilungen aus Indien beruht, wissen wir nicht. Ebenso weiß der aus Midra nach Schweden heimgekehrte protest. Missionar Sandgren mitzuteilen, daß alle deutschen Missionare, selbst die nicht wehrpflichtigen, von den Engländern verhaftet und interniert worden seien (Samburger Nachrichten 28. Nov. 1914). Bischof Cuvati von Heiderabad spricht von 100 deutschen Missionaren, die von den Engländern in den Konzentrationslagern interniert worden, damit sie von ihrer Regierung nicht zurückgerufen würden! (Miss. Catt. 1915, 6.)

¹ Mitteilung von P. Arens v. 4. Jan. 1915. Auch die römischen Jesuiten erhielten aus Indien Karten mit günstigen Nachrichten. Wie der in Deutschland weilende und von der Rückfahrt abgeschnittene Bischof Döring von Poona erfuhr, sind Erzbischof und Generalvikar immer noch frei in Bombay, von den anderen Missionen weiß er nichts.

² Nach einem Brief des P. Tragella aus dem Mailänder Missionsseminar vom 21. Dez. 1914. ³ Nach zwei in Rom eingelaufenen Briefen.

⁴ Maria Immaculata 22 (1914) 126. Aus Jaffna schreibt Br. Groussault O. M. I.: „Wer viel leiden muß, sind unsere deutschen Väter und Brüder; obgleich sie die englische Regierung nicht schlecht behandelt, sind sie doch Kriegsgefangene und dürfen folglich ohne besondere Erlaubnis sich nicht über fünf Meilen von ihrer Residenz entfernen“ (Missioni Cattoliche 1914, 552).

⁵ „Traurig, weil wir gern dem Rufe Frankreichs in der Gefahr gefolgt wären (!), glücklich, weil hier die Seelenarbeit nie bedeutender gewesen ist“ (Brief des Pariser Missionars Felix Adolfs Gaynard von Coimbatour aus Dharapuram in den Missions Catholiques 1914, 530). Bischof Cuvati von Heiderabad schätzt die Zahl aller eingerückten Missionare auf mehrere Hundert, vielleicht annähernd tausend. „Werden sie alle zurückkommen? Und wann? Und es genügt, daß die Abgereisten das jüngste, stärkste, aktivste Element darstellen!“ (Missioni Cattoliche 1915, 6).

wie der Mailänder in Heiderabad erfuhren die unheilvollen Wirkungen des Krieges, wenigstens indirekt durch die Entfernung der französischen und deutschen Missionare, durch die Erschwerung der Verbindungen, durch den Ausfall des deutschen Handels und des Verdienstes für die Truppen, durch die Beschäftigungslosigkeit und die Verarmung der Eingeborenen, die nun der ohnehin schon gedrückten Mission zur Last fallen¹.

Ähnlich entriß die französische Mobilisation der hinterindischen Mission ganze Scharen evangelischer Arbeiter. Schon im Oktober waren 25 Pariser Missionare von Siam und der Halbinsel Malacca nach Frankreich abgereist². Einer von ihnen, der Pariser Missionar Chevauché, erzählt uns, welch theatralischen Abschied seine Christen in Taiping (Diözese Malacca) ihm bereiteten. Sobald die Nachricht von seinem Scheiden in der Stadt sich verbreitete, strömten Engländer und Eingeborene, Heiden und Neophyten herbei, um ihm Glück zu wünschen. Als er sich zum Bahnhof begeben wollte, fuhrn vor seiner Türe vier Automobile, ein Dutzend Wagen und eine ganze Kompanie von Rickshas und Rädern vor, um ihm das Triumphgeleite zu geben; ein Chor von jungen Eurasiern und Chinesen stimmte unter Fanfarenbegleitung die Marseillaise an, die sie während der vorhergegangenen Nacht eingeübt hatten; seinem Zweispänner schritten 500–600 Personen mit der Musik an der Spitze voraus, jede mit zwei Fahnen, einer französischen und einer englischen in der Hand, während die Heiden baff waren; als der Zug sich in Bewegung setzte, ertönten unter allgemeinem Schluchzen die tausendfach wiederholten Rufe: „Es lebe Frankreich, es lebe England, es lebe Belgien, es lebe der Pater!“ Dieses Schauspiel erneuerte sich in allen Distrikten, wo sich „mobilierte Missionare“ befanden: überall beweinten die Christen den Pater, der abzog, um sein „schönes Frankreich“ zu verteidigen! In Singapore kam der englische Gouverneur an Bord, um den Durchreisenden die Hand zu drücken; in Penang wurden sie im Klub von 100 Engländern mit dem Ruf „Es lebe Frankreich, es lebe England, es lebe die Entente cordiale“ empfangen, worauf sie unter dem Kommando eines Kavalleriehauptmanns vorbeidefilieren³.

Aus dem indischen Archipel ist fast nichts bekannt geworden, doch können wir annehmen, daß wenigstens in Niederländisch-Indien die Missionen, weil auf neutralem Boden und von nichtdeutschen Gesellschaften, im allgemeinen unbehelligt

¹ Brief des Mailänder Missionars Civati von Heiderabad in den *Missioni Cattoliche* vom 1. Jan. 1915, ergänzt durch Mitteilungen des P. Tragella aus Mailand vom 21. Dez. 1914. Die von Mailand ausgeschickten neuen Missionare kamen ohne Unfall, wenn auch nach vielen lästigen Formalitäten in der Mission an. Weihbischof Faisandier S. J. von Trichinopoli schreibt an Bischof Döring, es sehe in der Maduramission aus völligem Mangel an Fonds trostlos aus, wenn auch noch nicht das schwarze Elend herrsche. Ähnlich der Karmeliterbischof Benziger von Quilon an denselben. P. Bruno, Rektor des apostolischen Seminars von Putampally (Karmelitermission Verapoli) berichtet ebenfalls von großer Not infolge des Scheidens der französischen Missionare und des Wegfalls des deutschen Handels (*Missioni Cattoliche*, 1915, 54 s.). Bischof Copper von Nagpur aus der Kongregation der Salesianer von Annecy schreibt: „Sier leben Missionare aus allen jetzt in den Krieg verwickelten christlichen Nationen und arbeiten zusammen Schulter an Schulter beliebig welcher Nationalität, in einer Eintracht, wie sie nur in der katholischen Kirche möglich und durch das höchste Ziel, der Förderung der Interessen des Reiches Gottes erreichbar ist“ (*The Pilot* v. 21. Nov. 1914).

² Nach der „Voice“ von Rangoon (*Missioni Cattoliche* 1915, 56).

³ Les *Missions Catholiques* 1914, 602 s. Auch Bischof Perros von Siam soll sich als Unterleutnant unter den Kämpfern befinden (*Missioni Cattoliche* 1914, 552). Ein Missionar aus Korea, der „Reserveleutnant“ Cadars, schreibt aus Tongking, er sei erkrankt weit von seinen Christen, Mitbrüdern und Verwandten und werde im Militärhospital zu Saigon von einer katholischen Annamitin gepflegt (ebb. 530).

geblieben sind. Dagegen berichten die Millhillier aus Britisch-Borneo, daß dort, wie in Vorderindien, die deutschen und österreichischen Missionare nach Abgabe ihres Ehrentwortes, sich in den gegenwärtigen Konflikt nicht einzumischen, ungestört ihre Missionsarbeit fortsetzen dürfen; doch beklagen sie sich sehr, daß sie vergeblich auf Nachschub an Personal und Gegenständen warten, und daß sie auch die üblichen Geldunterstützungen nicht erhalten, da die Banken nicht mehr miteinander in Verkehr stehen¹.

3. **China.** Zu den Kriegsrückschlägen, deren Befürchtung wir bereits in der vorigen Nummer ausgesprochen haben, ist es wohl zu rechnen, daß inzwischen eingetreten ist, was bisher die chinesischen Christen mit vorübergehenden Erfolg verhindert haben, die Konfuzianer aber mit aller Macht anstrebten: die offizielle Darbringung des Konfuziusopfers durch das Staatsoberhaupt. Am 28. September opferte Präsident Yuanzhikai in aller Stille, aber mit großer Feierlichkeit im Konfuziustempel zu Peking dem chinesischen Weisen und erhob dadurch den Konfuzianismus gewissermaßen wieder zur Staatsreligion². Von nicht minder verhängnisvoller grundsätzlicher Bedeutung für die Missionen, die ja ihre Aktion vielfach auf die Schulen stützen, ist die strenge Scheidung zwischen Religion und Erziehung, mit welcher der Unterrichtsminister im Einverständnis mit dem Präsidenten unter Hinweis auf das Vorbild Frankreichs die Ablehnung des Besuchs der Mohammedaner um Aufnahme von Koranlehren in die chinesischen Unterrichtsbücher begründet hat³.

¹ So schreibt Missionar Wachter via Schweiz: „Ich begann vor einigen Monaten den Bau der Schule, muß aber jetzt damit aufhören, sonst werden wir nichts mehr zu essen haben. 85 Kinder und 3 Schwestern sind auf mich angewiesen. Was wird aus mir werden? Wenn keine Hilfe kommt, muß ich die Schulen schließen.“ Provikar Haidegger von Ruching (Saravak) fürchtet für den Bestand der gesamten Borneomission: „Dieser schreckliche Krieg ruiniert unsere Mission beinahe ganz. Die Zukunft sieht sich sehr düster an: im nächsten Jahre werden wir keinen Geldzuschuß erhalten und wohl nur wenige Almosen aus Tirol. Zudem liegt hier der Handel ganz darnieder, so daß um teures Geld fast nichts zu bekommen ist“ (Brief von P. Sparber v. 29. Dez. 1914 aus dem St. Josephs-Missionshaus in Brizen). — Kurz vor Ausbruch des Krieges (20. Juli 1914) war die Insel Flores (mit 27000 Katholiken) vom Vizegouverneur Batavia abgetrennt und der Präfektur der Kleinen-Sundainseln (Gesellschaft d. göttl. Wortes) zugeteilt worden, doch bleiben die holländischen Jesuiten bis zur Ablösung durch die Steyler vorläufig noch auf Flores (P. Schwager in Theol. u. Glaube 1914, 791).

² Zuerst hieß es, der Präsident werde das Opfer darbringen angetan mit dem neuen Amtsleide und der Krone, und am 7. November, begleitet von den Ministern, als Nachfolger des Himmelssohnes dem Himmel opfern, ein Gottesdienst, dem der Ostasiatische Lloyd eine hohe religionsgeschichtliche Bedeutung beimißt (25. Sept. 286 f.). Schließlich wurde die Feier ganz im Verborgenen vollzogen, ohne daß jemand zugegen war oder davon erfuhr, unter Teilnahme von hundert Beamten, Musikern und Ritendienern, während der Tempelhof mit roten Prachtlaternen, Kerzen und Kronen erleuchtet war. Nach dem Einführungserlaß des Präsidenten sollte dadurch der Geist der Verehrung des Konfuzius und der von ihm gelegten tausendjährigen Moralgrundlage wiederbelebt werden. Auch die „Peking Daily News“ meint zur Entschuldigung, man dürfe diese Erneuerung keinen Rückschritt nennen, wie es den Westländern erscheinen könnte, sondern bloß einen organischen Einfluß mit der eigenen Entwicklung. Aber der „Ostasiatische Lloyd“ hält dem mit Recht entgegen, daß eine solche Wiedererweckung künstlich und unzeitgemäß sei: „ein für die Gegenwart mit ihrem Zerfall der alten Gesellschaftsordnungen tragfähiger Konfuzianismus ist noch nicht entstanden“ (9. Okt. S. 343).

³ Der ursprüngliche Zweck einer Religionsgründung sei, die Menschen gut zu machen, und darum habe Konfuzius Religion und Ethik getrennt. „Zwar konnte die Entscheidung des Unterrichtsministers“, so der „Ostasiatische Lloyd“ vom 25. September, „nicht anders ausfallen, denn sonst hätten mit demselben Recht alle Religionen in China mit ihren Morallehren in den chinesischen Lehrbüchern vertreten sein müssen, und der chinesische Schüler hätte eine Menge sich widersprechender Lehren vor sich, aus denen er nur eine

Mittlerweile fährt die chinesische Regierung fort, den Missionaren aller Nationen eine wohlwollende Haltung zu zeigen und ihren Schutz zuzusichern, welcher in Anbetracht der dreiverbandfeindlichen Stimmung in China wohl besonders dem französischen Glaubensboten nottun dürfte, aber wegen des Fehlens der Machtmittel den Räubern gegenüber ziemlich wirkungslos ist¹.

Viel größeren Schaden als durch die drohenden inneren Unruhen ward der chinesischen Mission zugefügt einerseits durch die Entziehung sämtlicher wehrfähiger französischer Missionare infolge des auch auf sie sich erstreckenden Mobilisationsbefehls, andererseits durch das Herüberspielen des bewaffneten Konflikts auf das Reich der Mitte infolge des englisch-japanischen Überfalls auf die deutsche Kolonie Tsingtau. Erstere Maßnahme traf China um so schwerer, als auch dort die Mehrzahl der Missionen von Franzosen besetzt ist; nicht weniger als 200 (300?) Missionare, darunter drei Bischöfe, sollen so ihrem Arbeitsfelde entzogen worden sein. „Zwar konnten alle Patres, die über 40 Jahre zählten“, schreibt ein deutsches Missionsorgan, dessen Angabe wir nicht nachprüfen können, „auf ihre Posten zurückkehren; aber die oft lange Abwesenheit der Missionare und das ungewohnte Schauspiel, die Boten des Friedens zu den Waffen eilen zu sehen, haben verschiedentlich Verwirrung bei den Christen und bei den Heiden Staunen hervorgerufen“². Aus dem Pariser Vikariat Kiangsi allein mußten alle Missionare (einschließlich des Bischofs) bis auf zwei dem Rufe zu den Waffen folgen³. Der in Ningpo erscheinende kleine Sendbote der dortigen Lazaristenmission schildert uns, wie die ersten Kriegsnachrichten, die wie Blitzschläge in den chinesischen Zentren wirkten, alle dem Militärgefez unterworfenen französischen Missionare unter die Waffen rief, vom kleinen Vikariat Ost-Tschekiang ihrer neun (acht Priester und ein Bruder), die auf das erste Zeichen trotz der Entfernungen und des Trennungsschmerzes sämtlich ihre Posten und ihre trauernden Neophyten verließen, um zu ihren Armeekorps zu stoßen; sie sollten wie tausend andere Reservisten mit dem französischen

Unsicherheit über den Ernst der Ethik davontragen würde. Aber eine Unvollkommenheit ist und bleibt der Schulunterricht, der die Scheidung von moralischer Erziehung und Religion zur Grundlage hat, mag er noch so gut begründet werden. Das Beispiel Frankreichs zeigt gerade die Schäden der Isolierung des Moralunterrichts in deutlichster Weise für jeden, der die Verhältnisse in Schule und Kirche dort kennt. Ein Kind zwischen zwei Autoritäten, die sich fremd, zum Teil feindlich sind, ist wie ein Kind, das in einem unstimmgigen Elternhaus aufwächst. Es mag für China keine andere Wahl geben als die religionslose Schule, aber das Ideal ist sie nicht“ (S. 287).

¹ „Wie ihr alle wißt,“ heißt demgemäß die Bekanntmachung eines Kantoner Kreisbeamten vom 2. Oktober, „ist nach Errichtung der Republik Religionsfreiheit verkündigt worden. Nun sind auch Leute aus dem Ausland gekommen und predigen schon seit langen Jahren ihre Lehre, haben Stationen im Land gebaut und Schulen eröffnet. Nachteilig für unsern Staat ist ihre Arbeit bisher nicht gewesen. Ihr habt von dem großen Krieg in Europa gehört. Es könnte nun unwissende törichte Leute geben, die für das eine oder andere Land Partei nehmen und sich an Ausländern, die zur Gegenpartei gehören und in unserer Mitte auf ihren Stationen wohnen, vergreifen. Das ist gesekwidrig und kann zu schweren Verwicklungen mit dem Ausland führen. Ich, der Beamte der Kreisstadt, habe vom Prääsidenten folgenden Befehl erhalten: China hat seine Neutralität erklärt, darum ist es Pflicht jedes Beamten, alle Fremden und ihr Eigentum zu schützen. Das mache ich euch hiermit bekannt. Ich ermahne euch alle, mir bei dem Schutz der Fremden zu helfen. Vor allem sollen die nahe der Station Wohnenden mit den Missionaren in Frieden leben. Ich hoffe, daß nach dieser Bekanntmachung keiner mehr ist, der Ausländern Schwierigkeiten bereitet. Wer sich nicht darnach richtet, wird sofort ergriffen, vor mein Gericht gestellt und aufs strengste bestraft werden. Darum gehorche jeder diesem Befehl“ (Der Ostasiatische Lloyd 16. Okt. S. 365 f.).

² Die katholischen Missionen 1914/15, 83 f.

³ Brief des apost. Vikars Ducoeur (Missioni Cattoliche 1914, 551).

Dampfer „Amazone“ nach Frankreich gelangen, aber da derselbe durch die Unsicherheit des Meeres in Japan zurückgehalten wurde, gliederte man sie dem 16. Kolonialregiment in Tientsin ein, wohin die einen über Hankau-Peking, die anderen über Korea gelangten; doch wurden bloß zwei zurückbehalten, die übrigen wieder nach Hause entlassen, zur großen Freude ihrer Christen, die sie schon tot glaubten und nun Gott für ihre Rückkehr dankten¹.

Im übrigen gehen die Missionswerke ihren gewohnten Weg ziemlich ungestört weiter, wenigstens in den von der Kriegsfurie nicht berührten Gebieten neutraler Gesellschaften. Als Typus können uns dafür wiederum die der italienischen Missionare aus Mailand dienen. Nach der Darstellung des Bischofs Pozzoni von Hongkong sind seine Missionare überall trotz der auf dem Lande herrschenden Anarchie und Räuberei geachtet und in der Ausübung ihres Amtes frei; auf seiner dreimaligen Visitationsreise wurde er stets auch von den Heiden und selbst den Räubern gut empfangen; inmitten der allgemeinen Deutschenfurcht haben auch Missionare und Schwestern sich zum Dienste im Roten Kreuz bereit erklärt². Eine andere Schilderung des apostolischen Vikars Menicatti von Nord-Honan zeigt uns, wie auch die dortigen Glaubensboten im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung ausnahmslos auf ihren Posten sind und weitere Arbeitspläne entwerfen; wie immer noch aufgefundene oder hergebrachte Kinder der hl. Kindheit gesammelt werden; wie alle 300 Katechisten in die Dorfschulen sich verteilen; wie da und dort Kollegien und Katechismusschulen eröffnet werden, die aber nur Knaben aufnehmen, deren Familien mindestens ein Drittel der Monatspension zahlen können; wie der eine Pater aus seinen Mitteln ein kleines Mädchenkolleg für solche, die ihre Jungfrauschaft Gott weihen und sich dem weiblichen Missionsdienste widmen wollen, ein anderer in der gleichen Weise ein kleines Katechumenat für Frauen aufgerichtet, um ihnen leichter Unterricht und sicherer die Taufe zu erteilen; wie überhaupt die Boten des Lichts und der Erlösung den ganzen Winter über trotz des Krieges ihre riesigen Distrikte durchziehen, um bei ihrem Jahres- oder Missionsbesuch die vielen zerstreuten Werke zu überwachen³.

¹ Aus dem „Petit Messenger de Ningpo“ in den *Missions Catholiques* 1914, 603. „Wie viele Seelen“, gesteht der Bericht, „hätten ohne sie zu leiden gehabt!“ Vom Abschied heißt es: „Welche Verwirrung für unsere Christengemeinden und welche Verwunderung für die Heiden, diese Männer, die den Frieden predigten, in den Krieg ziehen zu sehen!“ Weiter wird der Freunde gedacht, die auf den französischen und belgischen Schlachtfeldern „allen Greueln einer brutalen Invasion ausgesetzt sind“!

² Alle auch nur etwas Waffenfähigen wurden dem Freiwilligenkorps eingereiht, die Lebensmittel wurden immer teurer, über 7000 Personen flohen auf chinesisches Gebiet, aus Furcht, die Deutschen kämen vom Himmel oder vom Meeresgrund mit ihren Aeroplanen und Unterseeboten, um Hongkong von einem Moment zum andern zu stürmen! Der Bischof nimmt an, daß die Zahl der Jahrestaufen größer ist als im vorigen Jahre (*Missioni Cattoliche* 1914, 544).

³ Auch Mgr. Menicatti hofft von der Missionstätigkeit Hunderte von Tausen im neuen Jahre, wenn es den Frieden bringe; sonst alles im Frieden, die Bauern an ihrer Feldbestellung und die Kaufleute an ihren Geschäften, nur der eine oder andere Student spricht und liest vom Kriege ohne inneres Verständnis, und die Regierungsschulen fahren fort, die künftigen Revolutionäre und Anarchisten Chinas großzuziehen (ebd. 566). Wenn freilich die protestantischen Chinamissionare in Kuling meinten, die katholischen Missionen hätten weniger unter der Krisis zu leiden, weil sie von chinesischen Kapitalien, weniger von Heimatgaben lebten (*EMM* 1915, 27), so befinden sie sich im Irrtum. Auch die italienischen Franziskanermmissionen sind bis jetzt unbehelligt; Bischof Massi von Schanji will von Europa über Spanien und die Philippinen nach China zurückkehren (Brief aus Rom v. 10. Dez.). Die 6 neuen Mailänder Missionare trafen unbehelligt ein (je zwei für Hongkong, Süd- und Nord-Honan).

Biel fühlbarer wurde der Krieg für die Mission der Provinz Schantung, die uns als Kriegsschauplatz und deutsches Missionsfeld doppelt interessieren muß. Alle drei Vikariate leiden stark unter den Konsequenzen des japanischen Einfalls und der finanziellen Not. In der Franziskanermision von Ostschantung eilten die Christen Hilfe suchend zu den Missionaren, als die Japaner Ende September den Süden (Fangtsi) besetzten, doch wurden weder Missionare noch Christen belästigt; schwereren Schaden fügte ihnen bald darauf eine Überschwemmung in Chifu (Residenz) und Weihien zu¹. Das von der sächsischen Franziskanerprovinz verwaltete Vikariat Nordschantung mußte in China Geld aufnehmen, um nur den Missionsbetrieb einigermaßen aufrecht erhalten zu können, während beim Falle Tsingtau vier Patres und zwei Brüder der Mission in japanische Gefangenschaft gerieten². In der Steyler Mission Südschantung traten zu den elementaren Heimsuchungen, Regengüssen, Dürre und Heuschreckenschwärmen, zur Stockung des Verkehrs und Handels die Nachteile der unmittelbaren Kriegsoperationen (besonders infolge der Besetzung der Schantungsbahn) und raubten den Missionaren ihre Bewegungsfreiheit mitten in der herrlichsten Aufwärtsentwicklung³, wenn auch die Befürchtung, Japan würde die deutschen Missionare vertreiben, sich bis jetzt nicht verwirklicht hat, und die unverhohlene Sympathie der chinesischen Bevölkerung kein geringer Trost für die gehezten deutschen Missionare war⁴. Alle Bauten mußten abgesagt werden, mehrere Posten unbesezt bleiben⁵. Neun Patres und ein Bruder gab die Mission zur Verteidigung Tsingtaus her; von der Einziehung der übrigen dienstpflichtigen Missionare sah das deutsche Gouvernement großherzig ab, um die Mission nicht mehr als nötig zu belästigen⁶.

Am empfindlichsten waren natürlich die Kriegswirkungen im direkten Operationsgebiet in und um Tsingtau. „Die ganze Missionstätigkeit dort ist brachgelegt,“ klagt der apostolische Bischof, „die Gemeinden sind seit Monaten nicht mehr besucht, die Schulen aufgelöst“⁷. In Kiautschou wurden die im Waisenhaus weilenden drei Steyler Patres bei der Okkupation von den Japanern interniert, während die Schwestern mit den Kindern nach Tschoufu geflohen waren, weil sie in der gefährdeten Stadt nicht bleiben konnten⁸; trotz der Versicherung der japanischen

¹ In der Mission zu Weihien stieg das Wasser bis zu 2,90 m, und ohne die Kirchentribünen wären alle ertrunken; über die Schäden und Ruinen ist der arme Bischof Wittner ganz untröstlich (nach seinem Brief v. 4. Okt. nach Rom).

² Nachricht aus der Provinzial-Missionsprokuratur in Düsseldorf v. 4. Jan 1915.

³ In seinem Neujahrsgruß v. 20. Okt. 1914 berichtet der unermüdete Bischof Henninghaus von der Weihe von 5 Diakonen, von der Arbeit der Katechisten-schulen, von Schulbauten in Tjinging und Dätja, von der Erweiterung der höhern Mädchenschule in Tsingtau, von der projektierten Gründung einer Handwerkerschule in Dätja und eines Schwesternhauses in Tschoufu, von der Errichtung von Arbeitsschulen für Mädchen, von der Vermehrung der Volksschulen, von der Sorge für Gebetschulen, Winterschulen und Katechumenate, von neuen Kapellen und der Einweihung einer Kirche in Tschoufu; der Jahreszuwachs an Erwachsenen betrug 4654, so daß jetzt das Vikariat 80 000 Christen zählt.

⁴ Die Schwestern, die mit ihren Kindern von Kiautschou nach der Residenz Tschoufu flohen, erzählten, wie alle Chinesen, auch Soldaten und Offiziere, sich liebevoll ihrer angenommen; Mgr. Henninghaus schreibt dieses Mitgefühl teils der Sympathie für Deutschland teils der Erkenntlichkeit für die Wohltaten der Mission zu (Neujahrsgruß).

⁵ Bericht aus Steyl von Anfang Januar.

⁶ Wie Mgr. Henninghaus in einem Brief nach Steyl lobend hervorhebt. Bei den Schwesternstationen im Innern Südschantungs ist von den üblen Folgen des Einfalls noch wenig zu merken (Die Steyler Missionschwestern 285).

⁷ Brief an den P. General in Steyl.

⁸ Neujahrsgruß von Mgr. Henninghaus. Einer der drei Internierten mußte beim Regenwetter zu entkommen (Mitt. aus Steyl).

Offiziere, daß die Missionare geschont werden sollten, wurden sie von der Soldateska fast täglich belästigt und durch chinesische Geheimpolizisten in japanischem Dienste wie Gefangene überwacht, die Wohnräume beschlagnahmt und als Quartier für die durchziehenden Truppen benützt, Türen und Fenster von den sich als Herren aufspielenden Japanern zertrümmert, ohne daß die wiederholten Bitten beim Kreisbeamten und die schriftlichen Beschwerden der Mission etwas ausrichteten¹. Schreckliche Tage verlebten die in Tsingtau eingeschlossenen Patres, Brüder und Schwestern:² die letzte Woche vor der Übergabe (7. November) brachten sie im Keller zu, wo auch das Sanktissimum aufbewahrt und Messe gelesen wurde, während die Granaten in das Haus einschlugen und darin große Verwüstungen anrichteten;³ besonders in den letzten 20 Minuten sausten die Kanonenkugeln unaufhörlich um das Gebäude und neun in dasselbe, als wenn es ihre Zielscheibe gewesen wäre; nach der Einnahme drangen japanische Soldaten ein und durchstöberten alles von unten bis zum Speicher⁴.

4. **Japan.** Die japanische Mission ist nicht bloß durch den wirtschaftlichen Rückschlag und die allgemeine Notlage, in welche der ohne Grund hereingezerrte Krieg das Land stürzte⁵, sondern speziell durch den Waffenapell Frankreichs an seine im Apostolat tätigen Söhne arg mitgenommen worden. Nicht weniger als 60 französische Missionare, Priester, Brüder oder Ordensleute sind aus der Japanmission geschieden, um dem Rufe ihres Vaterlandes zu folgen, mit denselben enthusiastischen Begleitererscheinungen wie anderswo. Sobald der Krieg bekannt geworden war, stellten sie sich dem französischen Konsul zur Verfügung; kaum setzte sich der Zug in Bewegung, so begann die übliche Ovation, indem eine Fanfare in würdiger Mischung den japanischen Nationalhymnus, die russische Hymne, den englischen Nationalgesang und die von allen „frenetisch“ mitgesungene Marseillaise spielte: „Nie genoß Frankreich solche Popularität in Japan!“⁶.

¹ Der Ostasiatische Lloyd 13. Nov. 1914 (S. 465). Auch der zum Schutz der Missionare und der Neutralität angestellte chinesische Madondarin blieb untätig und wurde schließlich abgesetzt. Die Bevölkerung war wehrlos den Ausgehreitungen der Japaner preisgegeben, anderen Europäern außer den Missionaren der Durchgang überhaupt nicht gestattet.

² 9 Patres und 1 Bruder von Südschantung, 4 Patres und 2 Brüder von Nord-schantung, 4 Benediktinerbrüder von Korea und 16 Tsingtauer Schwestern (Neujahrsgruß).

³ Am 5. November schlug eine große Granate in das Bischofszimmer und vernichtete zwei Räume, sowie sämtliche Fenster und Türen, während alle im Keller standen; in der vorhergehenden Nacht kreperte eine Granate im Schwesternsaal und verwundete vier, während alle schliefen (Bericht des P. Bartels). Dahin wird wohl das beim Reichsmarineamt verstimmt angelangte Telegramm zu verstehen sein, daß vier Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens während ihrer Pflegetätigkeit in der Feuerlinie verwundet worden seien (Mitteilung des Amtes vom 22. Nov. nach Eichgraben). Nach der gleichen Mitteilung pflegten die Schwestern des Heiliggeistklosters die verwundeten Krieger.

⁴ Brief von P. Franz Bartels aus Tsingtau vom 19. Nov. 1914 an den P. General in Steyl (Mitt. vom 16. Jan. 1915). Die Soldaten nahmen nur Strümpfe, Bestede u. dgl. im Wert von 2—300 Mk. mit. Alle Insassen blieben gesund und unverletzt. Auch nach der Einnahme bleibt es sehr ungemütlich, die Grenze wird streng bewacht, auf der Straße jeder angehalten, niemand kann herein oder heraus. Der Materialschaden (Reparaturen, Mietausfall usw.) ist bedeutend, die Bank noch immer beschlagnahmt und Geld daraus nicht zu holen (ebd.).

⁵ Bischof Verlioz von Sakodate schreibt z. B. von den Rekrutierungen für das japanische Expeditionskorps nach Kiautschou, daß es in seiner Mission fast keine Familie gebe, die nicht ein oder mehrere Mitglieder für den Feldzug stelle (Missioni Cattoliche 1914, 552).

⁶ Brief des Pariser Missionars Bergès, der erst anfangs 1914 in Osaka eingetroffen war und schon wenige Monate später nach Frankreich zurückkehren mußte, an

Nicht so glimpflich war begreiflicherweise die Situation der deutschen Missionare, nachdem Japan in das Kriegskonzert gegen Deutschland eingetreten war; indes muß anerkannt werden, daß ihre Behandlung verhältnismäßig erträglich und tolerant ist, toleranter jedenfalls als auf britischem Gebiet, mag auch dieses Vorgehen bloß durch das Bestreben, als zivilisierte Nation dazustehen, inspiriert gewesen sein¹. So wissen wir von den Jesuiten in Tokio, daß sie nach wie vor unbelästigt blieben und die Schülerzahl ihrer deutschen Hochschule nach Eröffnung des neuen Schuljahrs sogar gestiegen, jeder Platz des kleinen Alumnats besetzt ist; ja seit Herbst sind P. Hoffmann und P. Dahlmann als Lektoren für deutsche Literatur an der Reichsuniversität mit 12, P. Keel seit Mitte November am kaiserlichen Obergymnasium für deutsche Sprache mit 22 Stunden angestellt². Auch die deutschen Franziskaner im Norden, deren fünf militärpflichtige Patres das deutsche Konsulat vom Kriegsdienst befreite, können ungestört die Pastoration ihrer Christen und die Unterweisung der Heiden fortsetzen, da die Regierung den Behörden die Weisung gegeben hat, mit peinlichster Sorgfalt darüber zu wachen, daß keinem Deutschen ein Leid geschehe; indes werden die Patres wie alle anderen Deutschen überwacht und müssen jede Entfernung vom Orte bei der Behörde anmelden, so daß sie die zerstreut wohnenden Gläubigen nicht mehr so oft besuchen können³. Ebenso leidet in der von Steylern besetzten apostolischen Präfektur Niigata die Missionsarbeit sehr darunter, daß ein öffentliches Auftreten und Wirken während der Kriegszeit für die Missionare unmöglich ist, doch scheinen auch da die japanischen Behörden den ansässigen Deutschen allen wünschenswerten Schutz gewähren zu wollen⁴. Die Steyler Schwestern haben von ihren japanischen Niederlassungen gleichfalls die Kunde erhalten, daß die Behörde dem Hause von Kanazawa für den

einen Freund, wiedergegeben in der Semaine religieuse von Toulouse und von da in den Missions Catholiques 1914, 566 und den Missioni Cattoliche 1914, 564. Auf dem Schiffe, fügt P. Berges bei, fuhr er fort, täglich mehrere Stunden sein Japanisch zu studieren, „um nicht zu vergessen, was ich weiß, und sofort das Apostolat ausüben zu können, wenn der liebe Gott erlaubt, daß ich zurückkehre“.

¹ Vgl. verschiedene Artikel des „Ostasiat. Lloyd“ und der deutschen Tagespresse. „Inwieweit diese Ansichten auf Tatsachen beruhen“, schreiben dazu die R. M. im Januarheft, „bleibe dahingestellt. Sicher ist jedenfalls, daß die japanische Zensur streng ihres Amtes waltet. Noch viele Monate werden verstreichen müssen, bis wir genauere Nachrichten über unsere Missionare erhalten und die Lage der Missionen in etwa übersehen können“. Von prinzipieller Bedeutung ist die telegraphische Antwort des Mikado vom 14. Januar an den Papst auf dessen Vorschlag, die kriegsuntauglichen Gefangenen auszutauschen, daß alle feindliche Kriegsgefangene in Japan mit größtem Wohlwollen behandelt würden.

² Nachricht aus Tokio vom 11. Nov. 1914 (Münsterischer Anzeiger 30. Dez.). Dazu Mitteilung des P. Arens S. J. vom 4. Januar 1915. Nach dem den R. M. zuletzt zugegangenen Nachrichten von Mitte Oktober können sich die deutschen Missionare völlig frei bewegen und erfreuen sich einer guten Behandlung.

³ Nach einem Brief des P. Superiors Rinold (Köln. Volksztg. 20. Dez. Nr. 1089). „Jedoch ist diese Überwachung“, fügt er bei, „überaus schonend und taktvoll, so daß unsere Landsleute nicht recht wissen, ob es im Interesse des Landes oder zu ihrem persönlichen Schutze geschieht. Es sollen das wohl die ersten Taten einer neuen Freundschaft mit Deutschland sein (?). Besonders unangenehm wird unseren Volksgenossen im fernern Osten der Aufenthalt in der Fremde dadurch, daß sie von den Vorgängen auf den europäischen Kriegsschauplätzen gar nichts erfahren“. Zugleich wird gemeldet, daß das verflossene Jahr einen Zuwachs von 210 Neuchristen brachte und das Missionshospital in Sapporo noch immer sehr gut besucht ist. Ein französischer Franziskaner lehrte nach Frankreich zurück, um seinen Posten als Marineoffizier einzunehmen (aus Rom 10. Dez.).

⁴ Mitteilung aus Steyl vom 21. Dez. 1914.

Fall irgendwelcher Belästigung durch den Pöbel polizeilichen Schutz angeboten und auch die Schwestern von Akita ihres Wohlwollens versichert hat ¹.

Schwer leidet die katholische Mission nicht minder in dem zur japanischen Provinz gewordenen Korea unter der grausamen französischen Einstellungsordre: vom Vikariat Seoul wurden 14 Patres einberufen, die Bischof Mutel schweren Herzens ziehen lassen mußte; vom Vikariat Taiku reiste der apostolische Vikar Demange mit allen Missionaren bis auf sechs über Japan nach Hongkong, um dem Mobilmachungsbefehl entsprechend die Schutztruppe der indochinesischen Kolonie zu verstärken, wurde aber als „Haupt einer Mission“ samt seinen Patres außer zweien wieder zurückgeschickt ². In wohlklingendem Gegensatz dazu beließ die deutsche Militärbehörde von Tsingtau die Benediktinerpatres von Seoul in ihrem Kloster; dafür zogen vier Brüder des Hauses zur Besatzung und Verteidigung von Tsingtau ab, drei davon weilten als Kriegsgefangene bereits in Japan ³. Die zurückgebliebenen 17 Konventualen kamen nach Abreise des deutschen Generalkonsuls unter amerikanischen Schutz, dessen sie indes nicht bedurften, weil der japanische Generalgouverneur Terauchi sie seiner weitgehendsten Beschirmung versicherte und der Stadtpolizei entsprechende Weisungen erteilte ⁴. Auch seitdem erfuhren sie von den Behörden, denen es sehr darum zu tun ist, die Ruhe in dem kürzlich erst annektierten Lande aufrecht- und die Kriegswirkungen davon fernzuhalten, das denkbar größte Entgegenkommen; nur die steigende Geldnot und wirtschaftliche Krisis Japans macht sich auch in der Mission durch die enorme Lebensverteuerung immer fühlbarer und droht sie in die allgemeine Katastrophe hineinzuziehen ⁵. Darum ließ sich auch die geplante Vergrößerung der Gewerbeschule nicht durchführen, immerhin soll sie mit 60 Schülern über den Krieg hinübergerettet werden ⁶.

IV. Protestantisches Missionswesen.

1. **Heimat.** Wie die katholischen so haben auch die protestantischen Missionsgesellschaften Deutschlands ihren Anteil einerseits an den drückenden Folgen des Weltkriegs, andererseits an den tatkräftigen Opfern für das gemeinsame Vaterland. Zunächst sind viele ihrer Mitglieder teils militärpflichtig teils freiwillig in den Heeresdienst eingetreten; über 280 Missionszöglinge, dazu 26 in Urlaub befindliche Missionare und 34 Missionsangestellte dienen mit der Waffe, weitere 69 Missionsangehörige,

¹ Nachtrag von Mitte Oktober 1914 im eben erschienenen Werkchen von Schw. Perboyre Neuf über die Stepler Missionschwestern (Dienerinnen des hl. Geistes) S. 284.

² Le Missioni Cattoliche 1915, 581. Die im Briefe des Abtes von Seoul am 31. August ausgesprochene Befürchtung ist also zum Glück nicht in vollem Umfang eingetroffen: „Die Kirche in Korea ist verwaisst, fast wie zur Zeit der letzten großen Verfolgung“ (Missionenblätter von St. Ottilien 19, 71). Aus der Koreamission (Reizgang) kam auch der „Leutnant Cadars“, dessen Brief vom 21. Sept. aus dem Lazarett in Saigon die Missions Catholiques vom 6. Nov. 1914 (p. 530) veröffentlichten, die schon im August sein „Reisejournal“ von Frankreich nach Korea publiziert hatten (auch in den englischen Annals of the Propagation of the Faith 1914, 233 ss.).

³ Paschalis Fängauer, Januarius Schrötter und Gottlieb Auer, alle gut behandelt; der vierte (Eugen Ostermeier) blieb als Sanitäter von der Gefangenschaft verschont und wird von Tsingtau her in Seoul wieder erwartet (Mitteilung aus St. Ottilien vom 14. Jan. 1915). Vgl. den Brief des Br. Januarius aus Tsingtau vom 16. Aug. 1914 (Missionenblätter 72f.). Nach Seoul hatten die vier noch zweimal nach ihrer Abreise geschrieben, zuletzt am 19. August, seitdem war der Briefverkehr unterbrochen (Brief des Abts ebd. 71).

⁴ Im Notfall durften die Mönche sogar das Telefon am kleinen Dsttor benutzen (ebd.).

⁵ Notiz aus St. Ottilien vom 14. Jan. 1915.

⁶ Man mußte den bereits neu aufgenommenen Knaben wieder abschreiben (Abt Bonifaz aus Seoul 31. Aug. a. a. D.).

darunter 7 Schwestern im Sanitätskorps¹. Nicht wenige sind wegen ihrer Tapferkeit mit dem eisernen Kreuz geziert worden, andere gefallen, verwundet oder vermißt²; manche tragen eifrig zur religiösen Erbauung und Versorgung ihrer Kameraden bei³. Da wegen Mangels an Schülern der Unterricht zum großen Teil eingestellt werden mußte, stehen die meisten Missionshäuser und Missionsseminare leer, viele sind in Lazarette oder Rekonvaleszenten Häuser für die Krieger umgewandelt worden⁴. Auch finanziell hatten die Gesellschaften anfangs einen begreiflichen Rückschlag und ein Zurückgehen der Missionsgaben zu verzeichnen; aber bald flossen diese wieder so stark, daß nahezu die Hälfte sogar von einem Steigen ihrer Einnahmen in den Kriegsmontaten berichten können⁵. Eine „Kriegskonferenz“ der deutschen Missionen bzw. ihres Ausschusses in Halle am 7. und 8. Oktober erörterte diese Fragen und überhaupt die praktische Stellungnahme zu den durch den Krieg aufgerollten Problemen⁶. In Gegenwart der Kaiserin tat dies ebenso am 29. Januar im preußischen Herrenhause zu Berlin unter dem Vorsitz des Grafen von Wedel der Verwaltungsrat der „Deutschen evangelischen Missionshilfe“⁷.

¹ Nach der Zusammenstellung Warnacks in *AMZ* 1915, 2. Dazu einige Missionsärzte, Missionsinspektoren und Missionslehrer, sowie das in den Schutzgebieten eingezogene Missionspersonal (ebd.). Einige Beispiele: die rheinische Mission in Barmen hat von 64 Zöglingen 38 als Soldaten und 12 als freiwillige Felddiakone (7 noch gewärtig), die Basler Mission außer 23 Schweizern 94 Deutsche, davon 77 für die Waffe, 17 für die Sanität geliefert (*EMM* 1914, 455 u. 1915, 20).

² Die Rheinische Mission bucht bereits 6 Tote und 12 Verwundete, Berlin und Neuendettelsau je 2 Tote, Leipzig, Bethel, Hermannsburg, Neutkirchen, Liebenzell, Basel je 1 (*AMZ* 1915, 2; *EMM* 1915, 21).

³ Vgl. einzelne Züge aus dieser teils freiwilligen, teils amtlichen innern Missionstätigkeit im Felde *EMM* 1915, 20 f. (Missionsleute im Kriegsdienst).

⁴ *AMZ* 1915, 2 f.; *EMM* 1914, 455 f. u. 1915, 20. Auch das Tübinger missionsärztliche Institut ist zu einem Lazarett unter Leitung des Direktors Olpp geworden. Das Berliner Missionshaus hat ostpreussische Flüchtlinge, Liebenzell 43 Mädchen eines Pensionats aus Königshofen-Strasburg aufgenommen. Nur Berlin, Leipzig und Herrnhut haben mit wenigen Zöglingen den Unterricht im Wintersemester wieder aufgenommen und aufrechterhalten; einen immer mehr zusammenschmelzenden Teil der Basler Zöglinge (15 Württemberger) hat Pfarrer Weismann in Korntal um sich gesammelt, die übrigen sind mit Genehmigung des Militärkommandos ins Basler Missionshaus übergesiedelt.

⁵ Von 13 bei 5 infolge besonderer Kriegsaufäufe oder der Bitte um sofortige Einwendung des liegenden Geldes; bei 5 wenig, bei 3 viel gefallen (*EMM* 1914, 458). Einzelne (Leipziger, Norddeutsche) hatten schon vorher ein bedeutendes Defizit (ebd.). Durch Sparsamkeit und Reduktion der Auslagen für den heimatlichen wie auswärtigen Betrieb in Bauten und Gehältern wurde gleich bei Kriegsbeginn der Bedarf möglichst eingeschränkt, abgesehen davon, daß ohnehin in die meisten Missionsfelder kein Geld hinausgeschickt werden kann; aber fast alle Gesellschaften erhielten mehr als den augenblicklichen eingeschränkten Bedarf, manche ebensoviel wie in den gleichen Monaten früherer Jahre, besonders die mit ländlichem Hinterlande wie Hermannsburg, Brellum und Neuendettelsau (*AMZ* 1914, 498). Rührende Beispiele opferfreudigen Gebens *EMM* 191, 458 und *AMZ* 1915, Beibl. 3 ff.

⁶ *EMM* 1914, 465 f. Eingeleitet wurde die von etwa dreißig Vertretern besuchte Versammlung durch ein Referat von Fr. Würz über den Krieg und die deutsche Mission im Lichte der Ewigkeit (erschieden im Novemberheft der *AMZ*).

⁷ Prof. Richter hielt einen Vortrag über die Kriegswirkungen in den deutschen evangelischen Missionen; in der Debatte forderten Faber und Retor, daß die Missionshilfe, die Großes in den Kolonien getan, jetzt mitwirke an der deutschen Volksreligiosität (Zeitungsnotiz aus Berlin 29. Jan.). Auf das von der Versammlung abgesandte Huldigungstelegramm antwortete der Kaiser: „Hoffe mit Ihnen zu Gott, daß nach dem ruhmvollen Frieden auch der deutschen evangelischen Mission eine kräftige Fortsetzung ihres gegenwärtigen Werkes beschieden sein wird“ (v. 31. Jan.).

Überraschend schnell hat sich das protestantische Missionsleben auch in seinen Veranstaltungen von der anfänglichen Stagnation erholt. Nachdem in den ersten Kriegswochen bei der allgemeinen Inanspruchnahme durch die Kriegsspannung Missionsfeste, Missionsvorträge, Missionskurse allenthalben abgesagt worden waren, weil man sie für unmöglich oder unpassend hielt¹, setzten schon einen Monat nach dem Kriegsausbruch wieder die Symptome aktiven Missionsinteresses ein, vielfach angeregt und gefördert eben durch die von der Kriegsnot ausgelöste religiöse Bewegung und Erneuerung des deutschen Volkes. Missionsgottesdienste, Missionspredigtreisen, Missionsversammlungen, Missionsfeste kehrten namentlich im Westen bereits im September zurück, gerne gesehen, vielfach begehrt und stark besucht¹. Besonders über die gegenwärtige Missionslage und das Verhältnis der Mission zum Kriege verlangte man vielerorts unterrichtet zu werden². Nicht selten wurden auch mit Erfolg in harmonischer Wechselwirkung Kriegsgebetstunden der Mission eingeräumt und solche in Missionshäusern gehalten³.

Es war daher ganz überflüssig, wenn auch vielleicht gut gemeint, daß die britischen Missionsgesellschaften unter dem Eindruck der Lügenberichte von einer wirtschaftlichen Katastrophe und drohenden Hungersnot in Deutschland beschloßen, eine Sammlung zugunsten der in Bedrängnis geratenen kontinentalen, besonders der deutschen Missionen, zwar nicht in der Heimat, wohl aber auf dem Missionsgebiet, zu veranstalten. Die deutschen Gesellschaften lehnten in Halle erklärlicherweise unter dankbarer Anerkennung der brüderlichen Absichten einstimmig das Anerbieten ab, weil nicht nur unsere gefestigte Wirtschaftslage und der opferfreudige Eifer der Heimatgemeinde, sondern auch die nationale Spannung und das dem deutschen Volke zugefügte schwere Unrecht die Annahme britischer Unterstützungen verbiete; das schließe Einzelunterstützungen in Verlegenheit geratener deutscher Missionare durch englische Mitbrüder auf dem Missionsfeld nicht aus, weil die christliche Liebe und Arbeitsgemeinschaft am Reiche Gottes über nationale Gegensätze hinaushebe, doch sähen die Missionsleitungen solche Beihilfen nur als Vorschüsse an und behielten sich ihre Rückzahlung vor. Wie wenig andererseits die Schritte derselben britischen Kreise bei ihren Behörden zur Erleichterung der Lage deutscher Missionen in englischen Gebieten gefruchtet haben,

¹ Auch größere Veranstaltungen wie die Jahresversammlung des Instituts für ärztliche Mission und der geplante Kolonialmissionstag in Stuttgart; „es mochte eine Welle fast scheinen, als habe der Krieg alles Missionsinteresse verschlungen“ (Detli in GMM 1914, 456).

² „Das 25 jährige Jubiläum des Provinzialverbandes der Brandenburgischen Hilfsvereine für Berlin I gestaltete sich zu einer imposanten Rundgebung zu dem Thema Mission und Vaterland; die Reden, die Oberhofprediger Dryander und Direktor Axenfeld bei diesem Anlaß hielten, sind unterdes im Druck erschienen“ (GMM 1914, 456). „Trotz der Gefahr und Not feierten die Vitauer ihr Missionsfest und beschloßen, daß in jeder dritten Kriegsgebetstunde die Sammlung der Kriegsnot der Mission gehören solle, und gaben dabei mit armen Händen reichlich“ (ebd. 458). „Wie jammer schade“, schreibt ein Missionsfreund, „daß man Missionsfeste aussetzte! Die Herzen sind so empfänglich, wir merken es hier auch. Wenn doch alle Brüder die abbestellten Feste noch nachholen wollten! Die Zeit ist selten günstig. Sie lassen sich einen Segen entgehen, wenn Sie es nicht tun“ (MMZ 1915, Beibl. 7). Aus Westfalen, Süddeutschland usw. wird berichtet, daß bei den Missionsfesten und Missionsversammlungen Kirchen und Säle überfüllt waren, daß alle lautlos zuhörten, auch solche, die sich bisher nie um Mission gekümmert hatten, daß die Kollekte reichliches Ergebnis hatte, daß auch die Missionskonferenzen stark besucht wiederkehrten (GMM 1915, 60).

³ GMM 1914, 456; MMZ 1914, 498 u. 1915, Beibl. 7. An einem Einzelbeispiel dargelegt von Anst GMM 1915, 52 ff. (Die Heimatarbeit der Berliner Mission im Kriege).

illustriert die untenstehende Schilderung. Mit größerem Vertrauen wandte sich der deutsche Missionsausschuß samt den deutschen Vertretern des Continuation Committee an den Amerikaner John Mott bei seiner Anwesenheit in Berlin vom 15. – 19. Oktober, um die Hilfeleistung an ihre von der Heimat abgeschnittenen Missionare zu besprechen; für die Korrespondenzen wurde der Weg über Amerika empfohlen und der amerikanische Missionsausschuß um Unterstützung der deutschen Missionare gebeten, wiederum gegen Rückzahlung durch die deutschen Zeitungen¹.

Es konnte nicht ausbleiben, daß bei einer so andauernden und sich noch verschärfenden Spannung auch die grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen den deutschen und britischen Missionskreisen weitergingen. Wie die katholischen Missionsobern in einem „Nottschrei an die christlichen Mächte“, so hatten auch die protestantischen Missionsfreunde zusammen mit einigen Theologen, die früher auf eine Verständigung zwischen Deutschland und England hingearbeitet, schon im August „an die evangelischen Christen im Auslande“ appelliert, um gegen die Übertragung des Waffenganges auf die afrikanischen Missionsfelder Verwahrung einzulegen und zugleich Deutschland gegen seine Verleumder zu verteidigen². Aber weit entfernt, solche Verirrungen und die ruchlose englische Regierungspolitik zu bedauern, suchten führende englische Missionsorgane in heftiger Sprache die Schuld am Kriege auf Deutschland allein zu wälzen³, und 42 angesehene Kirchenmänner Englands verfochten diesen Standpunkt in einer eingehenden Antwort auf den deutschen Missionsprotest⁴. Als Replik erfolgte seitens der deutschen Unterzeichner „noch einmal ein Wort an die evangelischen Christen im Auslande“⁵. Indes werden all diese Beteuerungen und

¹ *AMZ* 1914, 499; *EMM* 1914, 466.

² Der Aufruf erinnert daran, wie die deutschen Christen an der von Edinburg inaugurierten Arbeitsgemeinschaft der protestantischen Christenheit zur Erfüllung des göttlichen Missionsauftrags mitgearbeitet. Wenn diese Gemeinschaft jetzt heillos zerbrochen und das christliche Europa gegenüber der nichtchristlichen Menschheit geschwächt sei, wenn die von der Weltmissionskonferenz als die wichtigsten bezeichneten Missionsfelder Mittelafrika und Ostasien Schauplätze erbitterter Kämpfe von Völkern seien, die dort eine besondere Verantwortung zur Ausrichtung des Missionsbefehls hätten, so falle die Schuld daran nicht auf das deutsche Volk, sondern auf die arglistigen Urheber der Kriegsverschwörung. „Um der einzigartigen Weltaufgabe der christlichen Völker in der Entscheidungsstunde der Weltmission willen wenden wir uns an die evangelischen Christen im neutralen und feindlichen Auslande“ (deutscher und englischer Text mir freundlichst zur Verfügung gestellt von Direktor der „evangelischen Missionshilfe“ Dr. Schreiber). Reproduziert in *EMM* 1914, 411 ff.

³ Besonders die *Church Missionary Review* in ihrem September- und Oktoberheft (vgl. *EMM* 1914, 487 s.).

⁴ *The European War, Reply to the Appeal of German Theologians* (23. Sept. 1914). Die Unterzeichner sind meist Bischöfe und Theologen, der Inhalt meist politisch. Bezüglich der Mission heißt es: „God knows what it means to us to be separated for a time by this great War from many with whom it has been our privilege — with whom we hope it will be our privilege again — to work for the setting forward of the Christian message among men. We unite whole-heartedly with our German brethren in deploring the disastrous consequences of the War, and in particular its effect in diverting the energies and resources of the Christian nations from the great constructive tasks to which they were providentially called on behalf of the peoples of Asia and Africa“ (p. 3). Die sonstigen ausländischen Erwiderungen zusammengestellt in der „Eide“.

⁵ Fast ganz in der Widerlegung der politischen Einwürfe und Spitzfindigkeiten aufgehend, schließt die Rundgebung (20. Nov.): „Es sei unser ernstliches Gebet, daß einer geläuterten und erneuerten Christenheit der Tag geschenkt werde, an dem sie wieder in ehrlichem Frieden leben, die Wunden des Krieges heilen und durch den demütigen Dienst die Ärgernisse

Beweisführungen die verbohrtten Gegner ebenso wenig überzeugen und bekehren wie andere deutsche Kundgebungen¹.

Was die Vertreter der protestantischen Mission angesichts dieser leidenschaftlichen Erregung und Zerissenheit zwischen den beiden protestantischen Hauptnationen am bittersten beklagen, ist der vollständige Zusammenbruch der auf dem Edinburgher Weltmissionskongreß mit so viel Phrasen und nicht geringem Erfolg angebahnten internationalen Missionsverständigung. Deutlich genug kommt er auch in den Missionspreßstimmen der verschiedenen Länder, der kriegführenden wie der neutralen zum Ausdruck². Auf der andern Seite muß aber doch zugestanden werden, daß in einzelnen dieser Äußerungen und noch mehr in der praktischen Hilfsbereitschaft für die bedrängten deutschen Missionare ein recht anerkennenswerter Rest protestantischer Missionsolidarität verblieben ist, den wir leider in den meisten nichtdeutschen katholischen Missionskreisen vermissen. Insbesondere die Protestanten Nordamerikas bemühen sich, nicht nur das amerikanische Missionswerk ungebrochen aufrechtzuerhalten, sondern auch die abgerissenen Fäden idealer Missionsgemeinschaft wiederanzuknüpfen, wie es z. B. der Aufruf ihres Missionsausschusses erkennen läßt³. Möge dies den Katholiken, speziell in Amerika und anderen neutralen Ländern zum Vorbild dienen!

2. Missionsfeld. Auch die protestantischen Missionen, wenigstens die deutschen, leiden sehr darunter, daß sie vom Verkehr mit der Heimat, damit zugleich von der Zufuhr an Kräften und Mitteln und von der Möglichkeit der Heimreise abgeschnitten sind, anfangs fast vollständig, jetzt mit einigen Ausnahmen⁴. Am härtesten betroffen

und Schäden überwinden darf, die der uns allen von Gott aufgetragenen Aufgabe an der nichtchristlichen Menschheit jetzt zugefügt wird" (im deutschen und englischen Text mitgeteilt von Direktor Dr. Schreiber). Wiedergegeben in *JMR* 1914, 374 ff.

¹ Vgl. *EMM* 1914, 457 u. 1915, 21 f.

² Gefammelt von Dr. Christ Socin im *EMM* 1914, 480. Eine ähnliche literarische Umschau über die Kriegsstimmung der katholischen Missionskreise wird unser nächstes Heft bringen. Bei der Abschiedsfeier der Church Missionary Society am 1. Oktober wurden den 200 ausziehenden Missionaren zugerufen: „Ihr reist nach Osten, um für Christus zu leben, und Indiens Söhne kommen nach Westen, um wo nötig für Englands Sache zu sterben!“ (*AMZ* 1915, 71).

³ Er bittet „die Kirchen der Vereinigten Staaten von Amerika“, bei dem vom Präsidenten Wilson auf den 4. Oktober festgesetzten Gebetstag für den Frieden besonders der Mission und ihrer Notlage zu gedenken und die Missionsunternehmungen auf den Arbeitsfeldern nicht untergehen zu lassen, da ganze Völker in dieser kritischen Stunde in Gefahr stehen, einen falschen Begriff vom Christentum zu bekommen. Als Gegenstände am allgemeinen Bettag werden vorgeschlagen: „daß der Krieg den Fortgang des Werkes Christi nicht aufhalten möge, sondern vielmehr zu einer größern Ausbreitung des Reiches Christi gewendet werde; daß die Gemeinschaft der Christen aller Nationen und Kirchen, die in den letzten Jahren so innig geworden ist und die von der Edinburgher Weltmissionskonferenz von 1910 so kräftigen Antrieb empfangen hat, nicht aufgehoben werde“ (*EMM* 1914, 467). Die amerikanischen Lutheraner veranstalteten eine Hilfsaktion zugunsten der Leipziger und der Hermannsburger Mission (*EMM* 1915, 12). Die protestantische Pariser Mission mußte ebenfalls bedeutende Einschränkungen vornehmen, fand aber bei heimatischen wie englischen Freunden rege Unterstützung und am 4. November² Tröstung durch J. Mott (ebd. 1915, 62).

⁴ Vgl. *EMM* 1914 459 f. Die ersten Nachrichten erhielt nach einigen Wochen Basel (von Indien und der Goldküste, spätere über San Franzisko aus China); andere Gesellschaften traten teils über Basel, teils über Holland oder Amerika mit ihren Missionen in Verbindung. Von den Missionaren, die unterwegs abgefangen wurden oder an neutralen Häfen landeten, liegen einige Barmer in Teneriffa, Basler und Bremer in Pernambuco bzw. Newyork, 1 Bremer und 3 Basler als Kriegsgefangene in Sierra Leone (*AMZ* 1915, Beibl. 8).

wurden wie katholischerseits die deutschen Kolonialmissionen durch das Verpflanzen des Krieges auf die Schutzgebiete.

So sind in Togo die protestantischen Missionen durch den Einfall der Engländer und Franzosen empfindlich in Mitleidenschaft gezogen worden. Sechs einberufene Mitglieder der Rheinischen (Bremer) Mission wurden als Gefangene nach dem benachbarten französischen Dahome gebracht; doch konnte die Missionsarbeit auf den Bremer Stationen in beschränktem Umfang weitergeführt bzw. wiederaufgenommen werden, ihre Gemeinden und Lehrer hielten sich im allgemeinen gut und steuern zum Unterhalt bei¹. Das Gleiche war anfangs in der noch jungen Basler Mission im Norden Togos der Fall, obschon ihre Hauptstation Tendi seit August in britischen Händen liegt². Späterhin wurde jede Arbeit, Schule wie Heidenpredigt unmöglich, und die Missionare mußten sich schriftlich und eidlich verpflichten, keine Verbindung mit Englands Feinden zu pflegen³.

Die Basler Mission in Kamerun litt ähnlich wie die der Pallottiner schwer unter dem rohen Vorgehen der englisch-französischen Angreifer. Nach der Eroberung Dualas am 27. September wurden alle dortigen Missionare und Missionskaufleute gleich den übrigen Deutschen verhaftet und zu Schiff weggeführt, 5 ordinierte Missionare und 2 Missionschwestern nach der Goldküste, wo sie in den Stationen ihrer Gesellschaft Zuflucht fanden, 1 Missionar und 10 Missionskaufleute nach Dahome, die übrigen mit den meisten Mitgefangenen nach England. Mit Bedauern wird festgestellt, daß unter den Eingeborenen, die bei der Abführung der Deutschen mit höhnischen Blicken Spalier bildeten, protestantische Christen sich befanden, ja daß sich in den vorausgegangenen Monaten auch Missionsgehilfen in deutschfeindliche Machenschaften eingelassen hatten⁴. Von der deutschen Baptistenmission wurden zwei Missionsfamilien und eine Schwester als Gefangene nach Accra (Goldküste) gebracht⁵.

¹ GMM 1914, 461 (nach einem Bericht des Präses Bürgi) und 1915, 31 (nach Dezemberh. des Monatsbl. der Nordd. Mission). Eine Anzahl der bei Besetzung Lomes gefangenen Deutschen wurden im Basler Missionshaus zu Kumase (Goldküste) untergebracht. Nach der letzten Nachricht vom 27. Oktober geht es den 6 Gefangenen gut und konnte sogar der deutsche Unterricht in den Missionschulen beibehalten werden (GMM 1915, 75 f.).

² Nach einer am 2. September abgefaßten, am 3. Nov. eingelaufenen Nachricht (GMM 1914, 461, 504).

³ MZ 1915, Beibl. 11. Notgedrungen beschränkten sich die Missionare auf Sprachstudium, doch ist der englische Beamte der Mission freundlich gesinnt (ebd.). Nach einem Brief vom 26. November befinden sich die Missionare in Tendi wohl, leiden aber unter der Isolierung (GMM 1915, 75). Nach einem Brief aus Tendi v. 26. Nov. sind alle Leute der Mission fortgelaufen (Der evang. Heidenbote 1815, 20).

⁴ GMM 1914, 503 und 1915, 30 (Nachrichten vom September und Oktober, teils aus Lagos). In Lagos wurden die gefangenen Kamerunmissionare von ihren britischen Kollegen freundlich aufgenommen (ebd. 505). Näheres über den Rückschlag der inzwischen erfolgten Besitzergreifung von Buea, Edeia, Gabasi und Vittoria fehlt. Im Novemberheft wird die Notmaßung ausgesprochen, daß infolge der Einziehung aller militärpflichtigen Missionare und der Sammlung aller übrigen Deutschen, speziell der Frauen in Konzentrationslager eine Reihe von Missionsstationen, zumal auf exponierten einsamen Plätzen, unbesetzt und sehr bedroht seien (S. 461 f.). Die Behandlung des Missionspersonals vor der Einschiffung und auf dem Transport war vielfach brutal, doch erwirkten britische Missionsmänner beim Ministerium des Innern, daß die ordinierten Missionare aus ihrer Gefangenschaft nach der Heimat entlassen wurden (GMM 1915, 76, 78). Die Haltung der Gemeinden im kameruner Küstengebiet ist meist rühmlich; die eingeborenen Pfarrer halten die Mitglieder in Zucht und nehmen die deutschen Missionare in Schutz. Lehrer und Prediger hielten auch ohne Gehalt aus (ebd.). Das Neueste im Heidenboten 28.

⁵ MZ 1915, Beibl. 10 (nach dem Berichte eines Baptistenmissionars). Die Gefangenen durften nur mitnehmen, was sie auf dem Leibe hatten, das Geld wurde ihnen abgenommen, ihre Behandlung auf dem Schiff war empörend (ebd.).

Analog dazu scheinen die bereits im Aufstand von 1903 so unzuverlässigen Hereros mit dem Feind von draußen zu konspirieren. Im Übrigen haben auch die protestantischen Missionen von ihren Niederlassungen in Deutschsüdwest- und Deutschostafrika wenig oder nichts erfahren. Indes vermuten sie mit Recht, daß ihre Stationen durch die Kriegsereignisse arg mitgenommen und ihre Missionare zum großen Teil wie anderswo zu den Waffen gerufen worden sind¹. Neueste Meldungen besagen, daß die Herrnhuter in Neulangenburg alle wohl sind und auch die Berliner am Ostufer des Nassajees keinen Schaden gelitten². Nichts verlautet über das Schicksal der protestantischen Missionen in der deutschen Südsee³.

Mehr wissen die protestantischen Missionskreise Deutschlands von den deutschen Missionaren auf britischem Gebiet, für deren Los sie sich selbstverständlich sehr interessieren. Die Handlungsweise der Behörden ist verschieden, doch ist nach ziemlichem Entgegenkommen im Anfang meist eine Verschärfung eingetreten, zunächst in Afrika. Am erträglichsten scheint die Lage der Basler Missionare auf der Goldküste zu sein; ihr Gouverneur Clifford forderte bald nach dem Beginn des Krieges in einem Erlaß unter Hinweis auf die bisherige selbstlose Arbeit der Basler zum Wohl der Kolonie die eingeborenen Häuptlinge auf, ihre Untertanen an feindseligem Benehmen gegen die Deutschen zu verhindern, welche zum Teil seine persönlichen Freunde seien; die Bewegungsfreiheit der Missionare ist infolgedessen noch wenig eingeschränkt⁴. — In der südafrikanischen Kolonie ist das Verfahren härter geworden, aber immer noch sehr ungleich, je nachdem die Missionare verdächtig erscheinen; eine ganze Anzahl von ihnen mußte zum Schaden der verlassenen Stationen mit den übrigen Reichsdeutschen, doch ohne Frauen und Kinder, in das Konzentrationslager von Pretoria wandern, während andere ihrer Arbeit weiter nachgehen konnten⁵. — Die Leipziger Missionare in Britisch-Ostafrika erfreuten sich noch Anfangs

¹ Mitteilungen der Missionsleiter nach GMM 1914, 503 (der Rheinischen Mission für Südwest, der Leipziger für Ostafrika). Auch die Leipziger Missionare in Britisch-Ostafrika konnten keine Verbindung mit ihren Kollegen in Deutschost erhalten (GMM 1915, 31). Es wird angenommen, daß durch die Beschließung von Darassalam besonders die vorn am Kap liegende schöne Berliner Missionsstation, durch die Operationen am Nyassa das dortige Gebiet der Berliner, durch die Kämpfe am Kilimandscharo die Mission der Leipziger und der Neufirkener in Mitleidenschaft gezogen worden ist (GMM 1914, 462). Nach C. M. Gazette Dezember 1914 und den Aussagen des englischen Befehlshabers, der in Tanga die englischen Missionare befragt, wurden diese umgekehrt von den deutschen Behörden gut behandelt und wünschten zu bleiben (GMM 1915, 77; NZ 1950, 70).

² WTB 4. Febr. aus der schottischen Mission Livingstone. Mehrere jüngere Missionare und Brüder nahmen an den Kämpfen teil.

³ GMM 1914, 482. Übereinstimmend wird aus Neuendettelsau und Liebenzell gemeldet, daß man von den Südseegebieten gänzlich abgeschnitten, die letzten Briefe vor Kriegsausbruch geschrieben seien (GMM 1914, 503).

⁴ GMM 1914, 463 und 1915, 31. In Rumafie durften die Basler sogar 40 deutsche Kriegsgefangene leiblich und geistlich pflegen (ebd.). Indes wurden sie verpflichtet, die Kolonie nicht zu verlassen und nichts gegen die Regierung zu unternehmen (NZ 1915, Beibl. 14). Einige Missionare waren schon zur Internierung nach der Küste gebracht, aber die Maßregel wurde wieder zurückgenommen und nur ein Teil des Handelspersonals gefangen nach England geführt (GMM 1915, 75). Die Gemeinden hielten treu zu den Missionaren, beim Missionsfest in Akriping gingen sogar 10 000 Mt. ein (ebd. 77).

⁵ GMM 1914, 463 und 1915, 31 (Privatnachrichten vom Dezember an die Berliner Mission). Man gestattete den Missionaren im Unterschied zu anderen Fällen wirtschaftlicher Unterbindung, Geld bei der Bank zu erheben (ebd.). Schon vorher schrieb der Leiter der Rheinischen Mission, zwei seiner Missionare in der Kapkolonie seien nach dem Gefangenenlager von Pretoria gebracht worden; die daran geknüpfte Hoffnung, die Missionare würden wieder auf freien Fuß gesetzt werden, wie es den Berlinern geschehen sei,

November einer guten Behandlung und konnten, abgesehen von einigen Reisebeschränkungen, ihrer Arbeit ungehemmt nachgehen¹. — Die europäischen Mitglieder der Sudan-Pioniermission in Ägypten wurden zunächst in Kairo unter Polizeiaufsicht gestellt und am Verlassen der Stadt verhindert, dann kurzerhand ausgewiesen und auf einem italienischen Frachtdampfer nach ihrer Heimat befördert, mit Ausnahme des schweizerischen Missionsarztes Dr. Fröhlich, der in Assuan weiterarbeiten durfte, wenn auch ohne Hilfspersonal und mit geringen Mitteln².

Auch in Indien durften die deutschen Missionare, die Basler, die Leipziger und die Gofnerschen anfänglich ruhig weiterarbeiten³. Dann wurden sie unter Parole gestellt und dadurch in ihrer Tätigkeit sehr eingeengt, ihnen auch der geschäftliche Verkehr mit den britischen Untertanen verboten, die Bevölkerung durch die gehässige, antideutsche Presse gegen sie aufgehetzt, doch blieb die Haltung der Behörden noch freundlich⁴. Der Gouverneur von Madras versprach sogar in einer Audienz anfangs September den deutschen Missionsvertretern von Südindien möglichste Berücksichtigung ihrer Wünsche. So konnten die Missionare auf ihren Stationen bleiben und unter allerlei polizeilichen Beschränkungen ihre Arbeit, namentlich auf dem Schulgebiet fortsetzen; nur mußte die Reisepredigt unterbleiben, auch schon wegen der feindlichen Stimmung des Volkes, und die deutschen Missionen verloren ihre bürgerlichen Rechte, so daß sie ihr Eigentum nicht mehr verkaufen oder verpfänden konnten⁵. Bald aber traf in der Heimat die Hiobspost ein, daß mehrere deutsche Angehörige der Basler und anderer Missionen, wahrscheinlich alle, die im wehrpflichtigen Alter stehen, die

hat sich indes nicht erfüllt (ebd. 1914, 503 f.). Nach Warned sind neuerdings viele abgeführt, über 30 in Gefangenenerlagern festgehalten, die Hermannsbürger sehr in Sorge um ihre Gemeinde (NMZ 1915, Beibl. 14). Nach den neuesten Nachrichten sind viele Missionare interniert oder gefangen, so der Brüdergemeine, alle Berliner Brüder, fast alle Hermannsbürger (meist in Pietermaritzburg), andere stehen unter Parole und Polizeiaufsicht (NMZ 1915, 69; GMM 1915, 76 f.). Die Christen der Berliner Mission fahren fort, für die „Väter“ in Deutschland zu beten (ebd. 78).

¹ GMM 1915, 31. Nach Warned stehen die Neufirkener unter militärischer Bewachung, doch konnten die Leipziger auf ihren Kambastationen bleiben (a. a. O.). In Tana sind die Missionen starken Hemmungen unterworfen, in Lamu weniger (NMZ 1915, 77).

² Ebd. 1914, 463 f. 504. Sämtliche Missionsarbeiter waren beim Kriegsausbruch mit Hilfe des deutschen Konsuls von Beirut von einem Urlaub in Syrien (wegen der ägyptischen Hitze) zurückgekehrt und mußten sich bei der Landung einer Leibesvisitation unterziehen, damit sie keine deutschen Kriegsnachrichten einführten, auch die Tätigkeit in der amerikanischen Mission wurde ihnen untersagt (ebd. 463). Die Kaiserswerther Diakonissen bleiben trotz der Gefahr in Ägypten und in Verbindung mit ihrem Mutterhaus. Ein amerikanischer Missionar schreibt am 3. Dez. aus Kairo, daß trotz des Kriegsausbruchs alles ruhig geblieben sei und die ganze Missionsarbeit ohne Schwierigkeit weitergehe, ja die Mohammedaner noch freundlicher seien als zuvor (GMM 1915, 22). Die eingeborenen Gehilfen der Sudan-Pioniermission wurden entlassen. Selbst dem Amerikaner Dr. Zwemer ist es verboten, öffentliche Versammlungen für Mohammedaner zu halten (NMZ 1915, Beibl. 15 f.). Über die deutsche Mission in Ufa und Khoi (Persien) ebd. 16. In Armenien arbeiten die deutsche Orientmission und der deutsche Hilfsbund unbehelligt weiter, ebenso die amerikanischen Missionare im türkischen Reich; dagegen sind die britischen meist zurückgezogen worden, von der Church Missionary Society 6 in Palästina und 6 in Bagdad in türkischer Gewalt, aber gut behandelt (GMM 1915, 64).

³ GMM 1914, 463 (Novemberheft). Der Kollektor von Malabar erklärte dem Generalpräses der Basler Mission, er wünsche auch ferner im besten Einvernehmen mit ihr zu arbeiten. Der Leipziger Mission wurde aus Madras telegraphiert, es gehe ihren Leuten gut und das Missionsgeschäft habe beim Bombardement durch ein deutsches Kriegsschiff (Emden) nicht gelitten. Man verpflichtete die Reichsdeutschen, über den Krieg nicht zu schreiben oder mit den Eingeborenen zu reden (ebd.). ⁴ Ebd. 504 (Dezember).

⁵ GMM 1915, 24 f. (Januar). Die Basler mußten den Betrieb ihrer Missionsindustrien, auf die ihre Gemeinden für ihren Unterhalt angewiesen sind, einschränken (ebd.).

ordinierten wie die nichtordinierten, gefangen gesetzt worden seien oder noch interniert werden sollten¹. Die neuesten Feststellungen scheinen zu ergeben, daß sämtliche deutschen Missionare in Gefangenschaft abgeführt worden sind, die jüngeren (bis zum 45. Jahr) nach Ahmednagar, die älteren nach Pallavaram². Doppelt angenehm berührte in dieser Bedrängnis die werktätige Sympathiekundgebung der amerikanischen und selbst der englischen Missionare³. Aus Hinterindien wurde der Leipziger Missionar Rüger von Penang nebst Familie nach Ipoh transportiert⁴. Auch in Britisch-Borneo unterstehen die Missionare der Staatskontrolle, obschon die dortige Kompagnie ihnen weitgehendsten Schutz zusagte⁵.

Die gleiche Behandlung übertrug sich auf die deutschen Missionare in der chinesischen Britenkolonie Hongkong, wo sie zunächst wie Gefangene isoliert und in ihrer Zirkulierung an eine bestimmte Grenzlinie gebunden wurden, ja der Verkehr mit den Chinesen ihnen so gut wie untersagt blieb⁶, bis am 24. Oktober an sie der Aus-

¹ Ebd. 25 f. Im Oktober wurden zwei Leipziger Missionare interniert, anfangs November ein Basler Missionar und einige Industriebrüder von Malabar, andere sollten nach einem Telegramm aus Kalkut vom 2. Dezember noch folgen. Da unter den Baslern wenigstens noch Schweizer sind, ist der Schlag für die übrigen Missionen viel härter; ihre Gemeinden sind jetzt fast ganz ohne europäische Leitung, so daß die einheimischen Vorsteher und die nichtdeutschen Nachbarmissionare vor einer Kraftprobe stehen. Als charakteristisch meldet man, daß die Kriegsberichterstattung einseitig englisch und die Eingeborenen, selbst die Häupter der Mohammedaner, regierungsfreundlich sind, eine Gesinnung, deren Fortbestehen GMM im Interesse der Mission und Indiens auch fernerhin wünscht (23 f.). Nach Warned (AMZ 1915, Beibl. 13) stehen die Missionare stellenweise unter gelinderer oder strengerer Polizeiaufsicht und das Reisen in den Distrikten ist untersagt, aber die Missionsarbeit nicht gefährdet, auch alle höheren Schulen bestehen noch. Die dienstpflichtigen Mitglieder der Schleswig-Holsteinischen Mission wurden nach Madras und Bombay zur Festung gebracht, sogar zwei Herrnhuter aus dem Himalaya gefangen gesetzt (ebd.).

² Trotz der Versicherung des indischen Staatssekretärs und des britischen Parlaments, daß die deutschen Missionare ruhig ihrer Arbeit nachgehen könnten, waren am 2. Dez. bereits 23, bis zum 15. alle Deutschen der Basler Gesellschaft interniert; von den Schleswig-Holsteinern und Hermannsburgern sind jedenfalls die militärpflichtigen Missionare längst abgeführt; die Leipziger der Tamulnmission waren merkwürdigerweise am 13. Januar noch ausnahmslos auf ihren Stationen, und auch die Gohnerischen scheinen fortarbeiten zu dürfen. Schulen und Werkstätten durften offen bleiben, mußten aber vielfach eingeborenen Gehilfen unterstellt werden, die sich jedoch in der Regel bewährten. Vgl. GMM 1915, 69 ff.; AMZ 1915, 70. Neueste Nachrichten im Heidenboten 21. 28 u. Beibl.

³ Bald nach Ausbruch des Krieges forderte ein Artikel der „Madras Mail“ die Regierung zur Unterstützung der deutschen Missionen auf, damit sie ihre Schul- und caritativen Institution weiterführen könnten; wie die amerikanischen, so richteten auch die Londoner Missionare von ihrer südindischen Distriktskonferenz aus Sympathiekundgebungen an die deutschen Missionen; das Representative Council of Missions in Madras setzte einen eigenen Ausschuß für sie ein; das nationale Missionstanzil bat am 18. Sept. in einem Schreiben an die Christl. Vereine junger Männer um Gaben für die deutschen Gesellschaften, damit ihre wertvolle Arbeit nicht unterbrochen werde; ein eigenes Komitee veranstaltet Gelbsammlungen in Amerita zu diesem Zwecke (GMM 1915, 25). Vgl. das Schreiben des Konzils und das Oktoberheft Young Men of India GMM 1914, 490 f.

⁴ In der meist von Chinesen bewohnten Stadt durfte er auf eigene Kosten Privatquartier beziehen und für die ihm unterstehenden indischen Christen Gottesdienst halten (AMZ 1915, 70).

⁵ GMM 1914, 463. Ganz ungehindert dagegen ist die Rheinische Mission in Niederländisch-Indien, „die einzige größere Mission, die vom Weltkrieg kaum berührt wird“ (ebd. 504). Wie sie, so schreiben auch die Neutränner aus Java, daß die Arbeit ungehindert vorwärts geht, sogar mit Unterstützung der holländischen Regierung (eb. 1915, 73).

⁶ Brief des Basler Missionars Schulze aus Hongkong vom 18. Sept. (GMM 1914, 463). Nach Warned wurde ihnen das Predigen verboten und schließlich die Ausweisung über sie verhängt (AMZ 1915, Beibl. 14).

weisungsbefehl erging¹. In der nahen Kantonprovinz sind die deutschen Missionen namentlich durch das Räuberunwesen und lokale Aufstände bedroht². Sonst geht die protestantische Missionsarbeit in China ungestört weiter, und insbesondere der Evangelisationsfeldzug unter den Studenten macht bemerkenswerte Fortschritte³. Auch unter den Chinamissionaren sämtlicher Nationalitäten, speziell im evangelischen Missionsausschuß für China, offenbarte sich eine nicht geringe Solidarität, die ebenfalls in Sammlungen, vorwiegend für die deutschen Missionen, zum Ausdruck kam⁴. Nicht wenige Mitglieder derselben mußten allerdings zur Verteidigung Tjingtaus abgehen und machten die Belagerung durch die Japaner mit; nach der Einnahme wurden die dortigen Missionare des evangelisch-protestantischen Missionsvereins und wohl auch der Berliner Mission in ihrem eigenen Anwesen interniert⁵. Die Berliner Missionare

¹ Nach einem ausführlichen Schreiben des Pastors Johannes Müller aus Hongkong vom 11. Nov. 1914 (MZ 1915, 70 f.; GMM 1915, 73). Alle kriegspflichtigen Deutschen sollten ins Gefangenenlager überführt, die anderen ausgewiesen werden, doch durften die Basler statt nach Schanghai und Manila auf ihre südchinesischen Stationen gehen. Müller, der nach Schanghai zog, setzte es durch, daß in seinem Zindelhaus Bethesda drei, in den beiden Blindenheimen je eine Schwester bleiben durfte (ebd.). Vgl. Heidenbote 20 f.

² GMM 1914, 464 und 1915, 26. Nach Warned (a. a. O.) sind einige Schulen geschlossen und die eingeborenen Lehrer auf die Hälfte ihres Gehalts gesetzt, sonst geht die Arbeit weiter. Im Ganzen sind die Störungen gering, empfindlich nur der Mangel an Sachen und Geld, die Haltung der Gemeinden befriedigend (GMM 1915, 73). Ältere Nachrichten aus der deutschen China-Inland-Mission in Mittelhina klagen über Schwierigkeit der Geldversorgung und Ungewißheit bezüglich der Kriegsereignisse (ebd.).

³ Der Organisator derselben, Sherwood Eddy, ein Gehilfe John Motts, hielt außerordentliche, stark besuchte Versammlungen in Tientsin, Peking, Paotingfu, Tchangscha, Wutshang, Santau, Sutschau, Fulten, Hongkong, Kanton, Schanghai, Nanjing; viele Studenten und junge Kaufleute verpflichteten sich, das Leben Christi kennen zu lernen und praktisch zu erproben; manche hochgestellte Männer entschlossen sich zur Taufe; die höchsten Landesbeamten einschließlich des Präsidenten kamen dem Unternehmen sehr freundlich entgegen, und überall wurde es von Beamten gefördert. „Der Krieg, so scheint es“, schließt Lobenshtine seinen Bericht darüber, „treibt die Leute stärker als alles andere zu Christus als zu der einzigen Hoffnung Chinas: gerade die Ohnmacht, womit China dem Eindringen der Fremden ins eigene Land zusehen muß, bringt dieses Volk dazu, sich anderswo nach einer Kraft umzusehen, die auch ihm wahre Größe verleihen kann“ (GMM 1915, 28 f.; MZ 1915, 71 ff.).

⁴ Bericht von E. Lobenshtine, dem amerikanischen Sekretär des Missionsausschusses in Schanghai vom 18. Okt. 1914. Durch Gaben aus der Mitte der Missionare, besonders in den Erholungsstationen Kuling und Peitaiho, kamen 7000 Mk. zusammen, die an die Basler, die Berliner, die Rheinische und die deutsche China-Allianzmission verteilt wurden; in Kuling regte man schon im August eine amerikanische Kollekte an, weil die deutschen evangelischen Missionen am schwersten betroffen seien. Die vorherrschende Stimmung unter allen Missionaren ist tiefer Schmerz über den Krieg, nicht Abneigung und Bitterkeit (GMM 1915, 26 f.). Amerikanische Missionare in Kanton sammelten für die benachbarten deutschen 3300 Mk. (ebd. 1914, 505). Bezeichnend ist indes, was eine Deutsche von der China-Inland-Mission aus Westchina schreibt: „Die englischen Beileidsbriefe sind fast noch schwerer zu ertragen als die Verluste!“ (ebd. 74).

⁵ Unter der Besatzung müssen mindestens 15–20 protestantische Missionare (von der Rheinischen und Berliner Mission, dem evang.-protestantischen Missionsverein und der China-Inlandsmision) gewesen sein (GMM 1914, 504). Die vom Konsul in Swatau einberufenen Basler Brüder konnten wegen der englischen Sperre nicht mehr nach Tjingtau gelangen. Die Familien wurden nach Schanghai in Sicherheit gebracht (ebd. 462). Die Schulen und Hospitäler des evang.-protest. Missionsvereins in Tjingtau (darunter ein neues Krankenhaus und Bibliotheksgebäude) wurden in Lazarette verwandelt, ihre jüngeren Missionare Bohner und Seuffert trugen die Waffen, der Vorstand D. Wilhelm richtete ein chinesisches Rotes Kreuz ein, seine Familie flüchtete nach Peking (ZMR 1914,

von Kiautschou und Tsim, obschon beide Plätze auf chinesisch-neutralem Gebiet liegen, wurden vom japanischen Kommando zum Fortgehen gezwungen¹.

Im Gegensatz zu dieser rücksichtslosen Austreibung auf neutralem Boden scheint Japan die deutschen Missionare (vom allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein) im eigenen Lande recht rücksichtsvoll zu behandeln. Der amerikanische Botschafter, der die Wahrung der deutschen Interessen übernommen, versicherte die Mission seines Beistands², und nicht umsonst hat sie durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft die Behörden um Schutz für ihre Kirchen, Schulen und Wohnhäuser. Die japanische Regierung legt der Weiterarbeit der christlichen Mission kein Hindernis in den Weg und ermahnt das Volk, auch die deutschen Missionare höflich zu behandeln, da sie ja nicht mit dem Christentum und dessen Vertretern, sondern mit Deutschland auf Kriegsfuß stehe³. Der Regierungspräsident Omori von Kioto versprach dem dortigen Missionsleiter D. Schiller, innerhalb der Grenzen seines Amtes alles zu tun, um das Missionswerk zu schützen, auf das er mit Sympathie blicke⁴. Auch bei privaten einheimischen Kreisen, Christen wie Heiden, fanden die Missionare die wohlwollendste Unterstützung⁵. Darum konnte der Verein seinen ursprünglichen Plan, aus finanziellen Gründen die japanischen Mitarbeiter zu entlassen, wieder aufgeben⁶. Freilich drückt der moralische Eindruck des Krieges stark auf den Fortgang der Mission überhaupt, da in der allgemeinen Erregung dem Evangelium wenig Gehör geschenkt wird⁷.

258. 334 f.). Als Leiter des Roten Kreuzes beließen ihn die Japaner, wahrscheinlich auch die Berliner; die 3 mitkämpfenden Barmer melden, daß sie in japanische Gefangenschaft geraten sind (AMZ 1915, 71).

¹ EMM 1915, 26 (nach dem Ostj. Lloyd vom 2. Okt. S. 315.): „Damit hat die Arbeit der Berliner Mission in Schantung vorläufig ihr Ende erreicht.“ In Kiautschou wurde die Berliner Mission gleich der katholischen von den Japanern beschlagnahmt, einmal mußte sie 75 Offiziere und 300 Soldaten beherbergen (Lloyd 465).

² Brief vom 27. Aug. an D. Schiller von Kioto (ZMR 1914, 337).

³ Novemberheft des Vereinsmissionsblatts (bei EMM 1915, 29).

⁴ Brief vom 27. August (ZMR 1914, 337). Ebd. die Erlasse des Ministerpräsidenten Okuma und des Kultusministers zugunsten der Deutschen. Letzterer empfahl ausdrücklich den Religionsvertretern, ihren Gläubigen von inhumanem Vorgehen gegen die Deutschen abzuhalten, und den Schülern, die Pflicht der Dankbarkeit gegen die deutschen Lehrer und Missionare nicht zu vergessen. Missionar Hunzinger von Tokio genoss als Schweizer vollen Schutz und Bewegungsfreiheit. Vgl. ZMR 1914, 258 f. 334 ff. (Schiller, Mission in Feindesland) Der Freimissionar W. Gundert konnte sogar in einer japanischen Zeitung einen Kriegsartikel schreiben, auf den er viele erfreuliche Antworten bekam (AMZ 1915, 74).

⁵ Vgl. die ZMR 335 von D. Schiller zitierten Briefe.

⁶ EMM 1915, 29. Mitte Oktober nahm die Vereinsleitung ihre bald nach Kriegsbruch gefaßten Beschlüsse, den Missionsbetrieb in Japan einzustellen, wieder zurück (ZMR 1915, 27 f.).

⁷ Ebd. nach dem Oktoberheft des Japan Evangelist. Deshalb konnte auch der mit großer Hoffnung unternommene Evangelisationsfeldzug nicht überall durchgeführt werden, wenn auch die geplanten Oktoberversammlungen in Tokio und Yokohama stattfanden. Die kürzlich erst von ihrem Marinefandal beschämten Japaner nahmen vor allem daran Argernis, daß das Christentum den europäischen Krieg nicht habe verhindern können! Ob mit einem so heuchlerischen Volk je wieder ein Freundschaftsbund für Deutschland denkbar ist, wie D. Schiller es ZMR 337 befürwortet?

Die Benützung vorstehender Rundschau für Missionsvorträge und Artikel sehr erwünscht, aber nur gegen Quellenangabe.



Besprechungen.

Weber, O. S. B., Abt und Generalsuperior von St. Ottilien, **Menschen Sorge für Gottes Reich.** Gedanken über die Heidenmission. 8° VIII u. 290 S. Freiburg 1913, Herder. 2,40; geb. 3,00 M.

In dem seit den letzten Jahren zunehmenden Reichtum an Missionsliteratur ist ein untrügliches und erfreuliches Zeichen dafür zu erblicken, daß das Missionsinteresse und -verständnis immer mehr zum Gemeingut des Volkes, auch der gebildeten Kreise zu werden beginnt. Vom geschichtlichen, theologischen, ethnographischen Standpunkt aus ist das so ausgedehnte Gebiet des Missionswesens bereits ausgiebig in Angriff genommen worden. Nun liegt auch ein mehr belletristisches Werk über die Heidenmission vor, das in seiner Art — als Erbauungs- und Unterhaltungsschrift — vorbildlich sein dürfte und eine wertvolle Bereicherung der Missionspropaganda darstellt. Es will keine scharf abgegliederte, straff umrissene theologische Abhandlung sein, sondern eher Stimmungsbilder bieten — „Gedanken über die Heidenmission“, wie sie der Verf. selbst bezeichnet —, die durch die originelle und stark individuelle Art ihrer Darstellung wiederum Stimmung für die Heidenmission wecken sollen.

Daß diese Aufgabe denn auch glücklich gelöst ist, dafür bürgt schon der Name des Verfassers. Was der bekannte und geschätzte Missionsredner und -Schriftsteller, der an der Spitze der so herrlich aufblühenden St. Ottilien-Missionsgesellschaft steht, aus persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen geschöpft hat, sowohl in der Heimat wie auch draußen auf dem Missionsfelde, führt er in anschaulichen und anziehenden, farbenreichen Bildern, in edler, schwungvoller Sprache vor den Geist des Lesers. Es sind wie die Funken des Pfingstfeuers, die aus dem apostolischen begeisterten Herzen des Missionars in seiner Feder sich ausprägen und von dieser wiederum in die Herzen der Leser überspringen müssen. Nach mehr als 1½ jähriger Missionsreise in die Heimat zurückgekehrt, so bemerkt er selbst im Vorwort, habe er sich gedrängt gefühlt, seine Missionsgedanken auch hinausziehen zu lassen. Und daß sie auch wirklich bei vielen schon Einzug gehalten und freudige Aufnahme gefunden haben, bezeugt der verhältnismäßig hohe Absatz des Buches.

Eine für den Theologen wie den Missionspraktiker interessante und lohnende Arbeit ist es, den Missionsgedanken in den Rahmen des allgemeinen kirchlichen Lebens, wie es sich namentlich im liturgischen Jahre abspielt, einzustellen. So schildert der Verf. zunächst in den „Adventsglocken“ (S. 1 ff.) die Not des Heidentums, dessen soziales Elend, die Seelentkämpfe, die der heidnischen Menschheit die Sehnsucht nach dem Weltheiland nahelegen; dann läßt er in leuchtendem Kontrast hierzu die „Weihnachtslieder“ (S. 75 ff.) ihre lieblichen Weisen ertönen: „Weihnachten in der Mission“ strahlt helles Licht in die dunkle Heidennacht und Sommerwärme in die kalte Winternacht („Liebeswerben und Liebesopfer“). Dem folgenden Abschnitt „Missionsbilder“ (S. 119 ff.) ist hauptsächlich die Bergpredigt mit den acht Seligkeiten zugrunde gelegt, so recht das Heilandsprogramm im Evangelium Christi, das auch auf die heutige Heidenwelt seine Anwendung findet. Als Meisterwerk in seiner Art, namentlich durch die Schönheit der Sprache und die Fülle an tiefen Gedanken zeichnet sich das Kapitel „Ausendung in die Mission“ aus, das die ergreifende Abschiedsfeier im Missionskloster beschreibt. Die Osterstimmung kommt alsdann im „Osteralleluja“ (S. 230), die Pfingststimmung im „Pfingstfeuer“ (S. 249 ff.), die Allerheiligen- und Allerseelenstimmung in den beiden letzten Kapiteln Regina Apostolorum (S. 263 ff.) und „Gräber am Wege“ (S. 279 ff.) zum Ausdruck.

Sowohl für die Betrachtung als auch für Predigt und Unterricht bietet Erzabt Webers Buch dankbaren, reichhaltigen Stoff. Einige statistische Angaben, wie z. B. die über die Verhältniszahl der Religionen (S. 4 ff.), dürften wohl kaum einen dokumentarischen Wert beanspruchen. Wenn auch der spezifisch missionswissenschaftliche Ertrag der Schrift naturgemäß nicht bedeutend ist, so konnte ein literarisch so hervorragendes Werk wegen seines bleibenden Wertes in der *3M* nicht übergangen werden.

A. Schmidlin.

Schwager S. V. D., Jr., Frauennot und Frauenhilfe in den Missionsländern.

Ein Weckruf an die katholische Frauenwelt. Steyl 1914. 8°. 32 S.

Ohne Zweifel hat die Frauenbewegung das Verdienst, den Wirkungskreis der Frau in den Kulturländern über die nächste, häusliche Pflicht hinaus erweitert und dadurch zahlreichen Frauen ernste, für sie selbst lohnende und für die Gesellschaft segensreiche Aufgaben gestellt zu haben. Die vorliegende Schrift zeigt aber, daß die höchsten und edelsten Ziele des Wirkens auch heute noch in der alten Kulturarbeit der Kirche gegeben sind, und daß sich hier Tausenden von Frauen, und gerade auch den gebildeten, Arbeiten erschließen, so notwendig, so uner schöpflich, so heilig und beglückend, daß kein weltlicher Tatendrang und Ehrgeiz an die Größe solcher Tätigkeit heranreicht. In anschaulichen und tief erschütternden Bildern zeigt der erste Teil des erweiterten Vortrags die geistige und soziale Not, die sittliche Gefunkenheit und Trostlosigkeit der Frau in heidnischen und mohammedanischen Ländern, nicht durch allgemeine Deklamationen, sondern durch die konkreten Angaben der Augenzeugen und Missionare. Der zweite Teil schildert die Frauenhilfe, die der Not zu steuern sucht, und die bei der Abgeschlossenheit des weiblichen Geschlechts in vielen Ländern allein imstande ist, die Verhältnisse zu bessern. Die religiöse, caritative und erzieherische Arbeit der weiblichen Missionsorden, die bisher fast ausschließlich wirksame Hilfe leistet, wird in großen Zügen dargelegt, dabei aber auch der Mangel an spezifisch missionarisch wirkenden, die heidnische Frauenwelt ergreifenden Kräften betont. Gerade heute, wo in mohammedanischen und heidnischen Ländern (Japan) alte Fesseln gesprengt werden und weibliche Bildung zuerst auf den Plan tritt, bedarf die katholische Mission der gebildeten Frauen, vor allem der Lehrerinnen, um christlichen Geist in das erwachende Bewußtsein der Frauen hineinzutragen und die dringend notwendige Heranbildung einheimischer Lehrerinnen zu ermöglichen. Der Verfasser schließt mit einer warmen Empfehlung der „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“; er wünscht ihr mit Recht eine weit stärkere Ausbreitung und finanzielle Kräftigung, damit sie in der Lage sei, die Lösung der Ehrenpflicht christlicher Frauen, der weiblichen Mission in den Heidenländern, energisch in die Hand zu nehmen.

J. Mausbach.

***Warned, D. Gustav, Abriss einer Geschichte der protestantischen Missionen** von der Reformation bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhang über die katholischen Missionen. Zehnte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage von D. Joh. Warned. 8°, 624 S. Berlin, W. Warned, 1913.

Eine Reihe protestantischer Missionsforscher haben sich in das Erbe des Begründers protestantischer Missionswissenschaft und damit auch der gegenwärtigen Neuaufgabe seines historischen Hauptwerkes geteilt, unter Führung seines als Dozent in Bethel tätigen Sohnes. Dadurch ist die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit der Einzelteile gestiegen, mag auch die Einheitlichkeit des Ganzen etwas gelitten haben. Indes hielt man möglichst am bisherigen Rahmen fest, vielleicht sogar zu enge; jedenfalls wäre eine klarere Scheidung der missionskundlichen Partien — denn das ist der Hauptgegenstand — von der mit dem heimatischen Missionswesen verquideten eigentlichen Missionsgeschichte angebracht gewesen. Der erste, missionsgeschichtliche Teil ist bis auf wenige Literaturnachträge unverändert geblieben, damit auch das abfällige Urteil über die mittelalterliche Missionsperiode, deren Lichtseiten neben den Schattenseiten vollständig verschwiegen sind. Das Gleiche ist der Fall für den Anhang über die katholische Mission: all die Anklagen des hierin oft ungerechten alten Warned, ob berechtigt oder unberechtigt, ob widerlegt oder unwiderlegt, sind in der auf D. Kurze zurückgehenden neuen Gestalt stehen geblieben, nur daß er die Vergangenheit der katholischen Mission weiter hinaufgeführt hat, zwar nicht bis in die frühmittelalterliche oder gar apostolische Zeit, aber wenigstens bis zu den Franziskaner- und Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts; die neueste Literatur (z. B. über Franz Xaver von Cros und Brou) ist dabei nicht herangezogen worden, mit Ausnahme unserer Zeitschrift für Missionswissenschaft. Steif hält der Bearbeiter an der Vorstellung Warneds fest, daß der

angeblich allgemein katholische „Missionsbegriff“ (auch unter Katholiken) notwendig eine Aggressivität gegen den Protestantismus mit sich bringe, und daß die meisten katholischen Missionsgelder aus den Propagandakapitalien, den Ordensvermögen und den Staatskassen stammen. Von den einzelnen Missionsgebieten hat D. Julius Richter Vorderasien und Indien, P. Schlatter China, D. Kurze Ozeanien und Amerika, P. Raeder Japan, Süd- und Ostafrika, P. Würz West- und Nordafrika übernommen. Die betreffenden katholischen Missionen kommen am Schluß eines jeden Abschnitts im Kleindruck zur Darstellung; auch hier sind pietätvoll alle Ausfälle und Seitenhiebe belassen worden, unbefümmert um die historische Wirklichkeit und die erfolgten Gegenbeweise; bloß die inzwischen eingetretenen Veränderungen in den Zahlen und Sprengeln wurden berücksichtigt, soweit sie den Revisoren bekannt waren (erweitert wurde wesentlich Südamerika, Korea mit Recht zu Japan geschlagen, im Unterschied zur protestantischen Partie und zur Angabe im Inhaltsverzeichnis). Das Gesamtergebnis der evangelischen Mission wird auf 6239 600, der katholischen auf 6722 636 Heidenchristen berechnet. Am Schlusse (über Missionsmethode und Missionserfolge) lehren ebenfalls die alten Ladehüter gegen die katholische Mission (Einkirchung, Massentaufen usw.) ohne neue Beweise wieder. Wenn wir von diesen zahlreichen Fällen absehen, in denen man jede Anpassung an die neueren Fortschritte unterlassen hat, dürfen wir die Verbesserungen der neuen Auflage durchaus begrüßen und abermals den Wunsch nach einem ebenbürtigen (oder noch gründlicheren) katholischen Gegenstück aussprechen.

J. Schmidlin.

Werle, Prof. Dr. in Koburg, Das katholische Deutschtum in Afrika. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Caritasverbandes, 7. Jahrgang, 1913/14. Freiburg i. B., Caritasverband für das katholische Deutschland, 1913. 69 S.

Ein schwieriges Thema ist es, das Verfasser dieser Schrift, des 7. Hefes der im Caritas-Jahrbuch erscheinenden Aufsatzserie „Das Auswandererproblem“ im Auftrag der „Freien Vereinigung für das katholische Deutschtum im Ausland“ zu behandeln unternommen hat. Ein vollständiges oder auch nur annähernd vollständiges und genaues Bild über die Zahl, die Berufe und Verdienste der in Afrika wohnenden deutschredenden Katholiken (einschl. der Deutsch-Österreicher und Deutsch-Schweizer) zu entwerfen, wird schon deshalb kaum möglich sein, weil das vorhandene Quellenmaterial unzureichend, unzuverlässig und vielfach auch unzugänglich ist. Auf Vollständigkeit kann deshalb die Schrift keinen Anspruch erheben, wie auch Verf. in der Einleitung hervorhebt. Sehr lückenhaft ist besonders die katholische Laienwelt behandelt, während der Mission ein desto größerer Raum gewährt wird (gut vier Fünftel der ganzen Schrift). In volkstümlicher Darstellung, meist mit historischem Rückblick, mit Marokko und weiter Algerien, Tunesien beginnend und den afrikanischen Inseln schließend, wird uns gezeigt, was deutsche Katholiken, vorab deutsche Missionare zur Verbreitung deutscher Kultur und christlicher Gesittung, zur Hebung der Eingeborenen in wirtschaftlicher, intellektueller, caritativer und religiös-ethischer Beziehung in Afrika geleistet haben. Deutsche Klöster wie die Trappistenabtei Marianhill in Britisch-Südafrika sind „ein glänzendes Denkmal deutscher Schaffenskraft und deutschen Missionseifers“ (32), deutsche Missionsstationen wie Mrogoro im Bikariat Bagamoyo, nach Dr. Karl Peters „ein Muster für das deutsch-ostafrikanische Gebiet (20), sind Zentren der Kultur geworden. Namen wie Bauer, Gomenginger, Malinowski, Schynse u. a. sind mit der afrikanischen Kultur- und Missionsgeschichte für immer verknüpft. Die im Schluß gekennzeichnete, auch schon von anderer Seite sehr oft erhobene eindringliche Mahnung nach einer größeren Zahl deutscher Katholiken in unsern Schutzgebieten, besonders in Südwest, ist im Interesse des Katholizismus nur zu berechtigt und verdiente die besondere Beachtung des katholischen Deutschtums im Heimatlande. — Einzelne kleinere Unrichtigkeiten und Mängel der Schrift bedürfen noch der Erwähnung. Die eingeborene Bevölkerung Deutsch-Ostafrikas wird gewöhnlich zu hoch angenommen, so auch hier; sie beträgt nicht 10, sondern etwas über 7½ Millionen (18. Deutscher Kolonialatlas 1914). Der Stifter der Steyler Gesell-

schaft des göttlichen Wortes, Arnold Janssen, war Weltpriester, nicht Ordensmann (59). Die Statistiken sind zum Teil unvollständig oder ungenau (24. 28. 55). Wenn auf S. 64 gesagt wird, die Zahl der aus dem Priesterseminar von Senegambien hervorgegangenen einheimischen Priester (bis 1902 waren es 10) sei „von keiner anderen Mission Afrikas erreicht worden“, so ist das nur dann richtig, wenn man von den Missionen in Eritrea und Abessinien, die eine bedeutend größere Zahl einheimischer Priester aufzuweisen haben, absteht. Das Literaturverzeichnis am Schlusse (68 f.) ist unübersichtlich angeordnet und sehr unvollständig. Neben den dort angeführten deutschen Missionszeitschriften aus Knechtsteden, Trier, Limburg und Freiburg verdienen noch die von St. Ottilien (Monatsblätter), Steyl (Missionsbote), Sittard (Reich des Herzens Jesu), Hünfeld (Maria Immaculate), Wien (Das Licht) und das Monatsorgan des Afrikaverbands deutscher Katholiken „Gott will es“ angeführt zu werden. Auffallend ist, daß diejenige Schrift, die das Material über die kath. Mission in Gesamtafrika bereits wissenschaftlich und literarisch verarbeitet hat und die mit Nutzen hätte verwandt werden können, nämlich P. Schwagers S. V. D. „Die Mission im afrikanischen Erdteil“ in der 2. Lieferung seines Werkes „Die katholische Heidenmission der Gegenwart“ (Steyl 1908) vergessen worden ist. Die 21 Illustrationen sind gewiß ein Vorzug der Schrift, doch hätten wir zur näheren Orientierung über die geographischen Verhältnisse eine nach Kolonien und Vikariaten eingeteilte Kartenskizze, für die leicht der Missionsatlas von Streit (1906 No. 16) als Vorlage hätte benutzt werden können, ebenso gern gesehen. Zu bedauern ist auch, daß die protestantische Mission, über die zur Gewinnung eines Gesamtbildes des katholischen Deutschtums in Afrika ein kurzer Überblick unbedingt notwendig gewesen wäre, ganz und gar unberücksichtigt geblieben ist. Im übrigen verdient die Schrift gewiß unsere Anerkennung. Zwar wird sie vielleicht, was die deutschen Kolonien anbetrifft, durch das Schmidlinsche Jubiläumswerk überholt worden sein, auch der gegenwärtige Weltkrieg wird sicher für den deutschen Katholizismus im Auslande manche Verschiebung herbeiführen. Aber als zusammenfassende systematische Darstellung des katholischen Deutschtums in Gesamt-Afrika, als historisches Dokument für die Verdienste deutscher Katholiken im „dunkeln“ Erdteil, zugleich als Leitfaden zum Studium deutscher Missionen in Afrika wird sie ihren Wert behalten und kann sie gern empfohlen werden.

cand. theol. Franz Peters.

النصرانية وأدائها بين عرب اجمالية (Le Christianisme et la littérature chrétienne en Arabie avant l'Islam). Par le P. Louis Cheikho S. J. I. Beirut 1912. 8°. p. 2 u. 149.

Der rührige P. Cheikho hat sich um die Mission des vorderen Orient schon manche Verdienste erworben. Wir erinnern an seinen mutigen literarischen Kampf gegen die Freimaurerei, die seit Jahren an der Arbeit ist, die Missionsarbeit in Syrien zu unterwühlen. (Vgl. seine Aufsätze in der von den Beirut Jesuiten herausgegebenen Zeitschrift *المشرق* = Al-Machriq 1910. 32 ff.; 1911, 57 ff.; 1912, 326 ff. und öfter). Seine geschichtlichen Studien (über eine Forschungsreise nach Handschriften f. a. D. 1912, 81 ff.) gingen besonders in den letzten Jahren der Entwicklung des Christentums und der christlichen Literatur im Orient nach. Ein Produkt solcher Studien, das alte Schriftsteller, Inschriften und Dokumente sowie eine ziemlich umfassende Auswahl moderner Literatur benützt, ist die vorliegende geschichtlich-geographische Darlegung über die vorislamische Ausbreitung des Christentums in der jetzigen Hochburg des Mohammedanismus, der arabischen Halbinsel. Sie erschien ebenfalls zuerst in Al-Machriq (1910, 78 ff.; 1911, 146 ff.; 1912, 68 ff.). Hierin weist der Verfasser nach, daß dem arabischen Christentum jener Jahrhunderte trotz seines großen Sektenreichtums – der wohl ein Hauptgrund seiner Ohnmacht war – ein bedeutenderer Umfang zukomme, als man es vielfach anzunehmen gewöhnt ist. Über ein halbes Hundert Stämme werden namhaft gemacht, die ganz oder teilweise christlich waren.

Schriften wie die vorliegende, arabisch abgefaßte, haben natürlich ihren Hauptwert für die Missionskirche selber. Die in Aussicht gestellte Geschichte der präislamischen christlichen Literatur wird aus demselben Grunde eine begrüßenswerte Ergänzung bieten. Zahlreiche Einzelbeiträge, die auch den christlichen Einflüssen in der arabischen Literatur nachgehen, hat die genannte Zeitschrift inzwischen schon gebracht. Möge die wertvolle Arbeit der Beirut Universität, der Cheikhoh angehört, wenn auch losgelöst von der ihr jetzt so verhängnisvollen französischen Politik, bald zu neuer Blüte erstehen!

A. Hoffmann P. S. M.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften.

Die protestantischen Missionszeitschriften und Werke werden hier wie in den Besprechungen durch ein * kenntlich gemacht.

- | | | | |
|-------|--|-------|---|
| AA | = Annales Apost. de la Congr. du St. Esprit. | GG | = Echo aus Indien. |
| ADND | = Annales de N. D. du Sacré-Coeur [franz. Ausg.]. | *GM | = Die evangelischen Missionen. |
| ADNS | = Annali d. N. Sig. del Sacro Cuore. | EMAL | = Echo des Missions Africaines de Lyon. |
| ADNSC | = Annales de N. D. du Sacré-Coeur [belg. Ausg.]. | *GMM | = Evangel. Missions-Magazin. |
| AM | = Annal. d. Franz. Miss. Mariens. | GMB | = Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geist. |
| AB | = Afrika-Bote. | *EW | = The East and the West. |
| *AM | = Die ärztliche Mission. | Ex | = Extension. |
| AM | = Apôtre de Marie. | FA | = The Field Afar. |
| AMR | = Annalen van het Missiehuis te Roosendaal. | GB | = Gerardus-Bote. |
| *AMZ | = Allgemeine Missionszeitschrift. | Gwc | = Gott will es! |
| AMB | = Antonius-Bote. | *HF | = Harvest Field. |
| AOLV | = Annalen von O. L. Vrouw van het H. Hart [holl. Ausg.]. | HHM | = Het H. Misoffer, Nobertijne-Missiën. |
| AOLVr | = Annalen von O. L. Vrouw van het H. Hart [fläm. Ausg.]. | HM | = Het Missiewerk in Belgie Congoland. |
| APF | = Annales d. l. Prop. d. l. Foi. | ICM | = Illustrated Catholic Missions. |
| AR | = The Apostolic Record. | IMC | = Il Missionario Cattolico. |
| ASC | = Annales des Sacrés Coeurs. | *IRM | = Internat. Review of Missions. |
| ASME | = Annales d. l. Soc. des Miss. Etr. | KCh | = Kreuz und Caritas. |
| ABG | = Annalen der Berbr. des Glaubens [Einjebeln]. | KM | = Die Katholischen Missionen. |
| ABGM | = Annalen d. Berbr. d. Glaubens [München]. | Kr | = Der Kreuzfahrer. |
| BNOI | = Berichten uit Nederlandsch Oost-Indie. | L | = Das Licht. |
| BOMB | = Bulletin des Oeuvres et Missions Bénédictines. | LaC | = La Consolata. |
| C | = Caritas (Soeurs de Charité). | LasMC | = Las Misiones Catolicas. |
| CH | = The Colored Harvest. | LeMC | = Le Missioni Cattoliche. |
| CM | = Catholic Missions. | LL | = Licht und Liebe. |
| *CMR | = Church Missionary Review. | LM | = Le Messenger du St. Esprit. |
| *CR | = Chinese Recorder. | LMPC | = Les Missions des Pères Carmes Déchaussés. |
| DGL | = Das Heilige Land. | LN | = La Nigritia. |
| DKM | = De Katholieke Missiën. | LPM | = Le Petit Messenger des Missions. |
| DBPD | = Das Werk des Pater Damian. | LR | = Le Regne du S. Coeur en Belgique et au Congo. |
| EA | = Echo aus Afrika. | M | = Monatshefte [Siltup]. |
| | | MA | = Missionen d. Augustiner v. M. S. |
| | | MBI | = Missions-Blätter. |
| | | MC | = Missions Catholiques. |
| | | MCCPh | = Missions en Chine, au Congo et aux Philippines. |

MG	= Maria-Galm.	SN	= Salesianische Nachrichten.
MJ	= Maria-Immaculata.	SM	= Stern von Afrika.
MMC	= Le Mouvement des Miss. Cath. au Congo.	StJA	= St. Joseph's Foreign Miss. Advocate.
MPB	= Missions des Pères Blancs.	StJM	= St. Josephs-Missionsbote.
*MRW	= Missionary Review of the World.	StM	= Steyler Missionsbote.
*MW	= Moslem World.	SM	= Stern der Neger.
MWP	= Missiën der Witte Paters.	TM	= The Missionary.
PA	= Petites Annales des Pères Oblats.	Bnn	= Bergheimnisch.
RCh	= Relation de Chine.	VR	= La Voix du Rédempteur.
RSJ	= Das Reich des Herzens Jesu.	*ZMR	= Zeitschrift für Missionskunde u. Religionswissenschaft.
St	= Skapulier.	ZM	= Zeitschrift für Missionswissenschaft.
SM	= Salvatorianische Mitteilungen.	ZMR	= Zambesi Mission Record.

Nota: Außer diesen Missionszeitschriften, die regelmäßig benutzt werden, kommen auch jene theologischen und historischen Zeitschriften zum Vermerk, welche einen die Missionen betreffenden Artikel enthalten. Der Titel ist dann ausgeschrieben oder die gebräuchliche Abkürzung benutzt.

I. Allgemeine Literatur.

1. Grundlegende Missionslehre.

- Bigelmair, Der Missionsgedanke bei den Vätern der vorlonstantinischen Zeit [JM 3, 264/278]. — „Rein Gedanke“, bemerkt der Verfasser von dem Missionsgedanken, „lehrt in der altchristlichen Literatur so oftmals wieder wie dieser“, und er unterzieht sich der Aufgabe, diesem Missionsgedanken bei den Vätern der vorlonstantinischen Zeit nachzugehen. Wir erhalten durch diese Studie ein Bild von der Auffassung des Missionsgedankens bei Irenäus, Hippolyt, Origenes, Tertulian, Cyprian, Eusebius, Hermes Pastor, Clemens Alexandrinus, in der Doctrina Apostolorum u. a. m.
- * Dempwolff, D., Notwendigkeit der christlichen Mission für die Kolonisation [EWM 58, 49/61]. — Will den Erweis für die Notwendigkeit der Mission aus den Erwägungen der praktischen Kolonialpolitik erbringen; er berücksichtigt in seiner Beweisführung das medizinische, juristische, religiöse und besonders das wirtschaftliche Gebiet.
- Hartmann, A., Jann A., O. M. Cap., Servi Dei Anastasii Hartmann, O. Min. Cap. Episcopi, Psychologia Arti Pastoralis Applicata in usum Missionarium totiusque Cleri utilitatem. Cum Prolegomenis et Adnotationibus in lucem edidit P. Dr. Adelhelmus Jann O. Min. Cap., Professor in Lyceo atque Gymnasio Stantiensi. 8° 39 pp. Oeniponte, In Aedibus Feliciani Rauch 1914. — Der Traktat umfaßt 8 Paragraphen. Der § 1 behandelt in einer „Introductio“ die Bedeutung der Pastoral im allgemeinen, § 2 weist hin auf die Notwendigkeit des Studiums der Psychologie. Die aufgestellten Grundsätze werden dann auf das Missionswerk angewendet [§ 3 Missionarii dotes; § 4 Historia Homini Psychologica; § 5—6 Principia Generalia; § 7 Qualiter cum Neophytis agendum; § 8 Qualiter cum Haereticis agendum]. Verfasser ist der ehrw. Bischof A. Hartmann, Begründer der neueren Mission in Indien. Die Abfassung des Traktates fällt in die Jahre 1842—1843. Für die Publikation muß dem Herausgeber Anerkennung gezollt werden.
- Heinisch, P., Die Idee der Heidenbekehrung bei den vorchristlichen Schriftpropheten [JM 4, 81/105]. — Ein guter Beitrag zur alttestamentlichen Missionsexegese.
- * Mackiehan, A Present-Day Phase of Missionary Theology [IRM 3, 243/255]. — Der Artikel behandelt die Aufgaben des Christentums den nichtchristlichen Religionen gegenüber; seine Aufgabe muß sein, überall die natürlich guten und deshalb christlichen Grundideen herauszuschälen und zu fördern; das Christentum ist wie sein Stifter in die Welt gekommen nicht um zu zerstören, sondern um zu erfüllen.
- * Paton, W., The Missionary Motive. 8° 254. London, S. C. M. 1913 [und IRM 3, 85/95]. — Welches ist das treibende Motiv des Missionars? Diese Frage sucht das Buch nach historischer Methode zu beantworten, indem es die verschiedenen Missions-epochen durchgeht und dann versucht das Missionsmotiv näher zu umschreiben.
- Schmidlin, J., Erasmus von Rotterdam über die Heidenmission [JM 4, 1/12]. — Die Studie würdigt Erasmus von Rotterdam in seiner Beziehung zur Heidenmission und bringt seine Ausführungen über die Missionspflicht zum Abdruck.

Vermeersch S. J., Vicarii Apostolici et Praefecti Apostolici Munus, Potestas et speciales Obligaciones [De Religiosis et Missionariis Supplementa et Monumenta Periodica 7, 9 ff.].

- * Weismann, G., Biblische Missions-Grundgedanken [Basler Missionsstudien Nr. 43]. 8° 28. Basel 1913, Missions-Buchhandlung. — Zwei Grundgedanken werden behandelt: 1. Welche Beweggründe für die Mission gibt die Hl. Schrift an die Hand? 2. Welche Richtlinien für die Missionsarbeit ergeben sich aus der Hl. Schrift?

2. Praktische Missionslehre.

- * Allen, R., *Missionary Principles*. 8° 168. London 1913, R. Scott.
- * Bellon, J., *Die sittliche Erziehung des Negers* [Basler Missionsstudien Nr. 42]. 8° 32. Basel 1913, Missions-Buchhandlung. — Der Verfasser untersucht 1. den Naturtrieb und seinen (mangelnden) sittlichen Gehalt; 2. das Verhältnis von Natur und Geschichte und ihren Einfluß auf die Sittlichkeit des Negers; 3. die soziale Kultur und ihren sittlichen Wert; 4. den ästhetischen Geschmack als sittlichen Faktor im Negerleben.
- Breitung O. F. M., *Der Staat und das Ehe-schließungsrecht der Nichtchristen* [ThS 6, 139/141]. — Längeres Referat über Chabagno, *Le mariage des infidèles* [cf. JM 4, 74].
- * Clark, Sidney J. W., *Is Foreign Mission Work out of Balance? A Question of the Relation of Institutional and Evangelistic Agencies* [IRM 3, 683/695]. — Der Verfasser unterscheidet eine Lehr- und eine Evangelisten[Predigt]-Tätigkeit, vergleicht beide und betont die Notwendigkeit der letzteren.
- * Cressy, H., *The use of the Press as an Evangelizing Agency* [Chinese Recorder 1913, 548/555].
- Daems, C., *Le Credo, prêché aux Néophytes, ou Série d'Instructions Familiales et Méthodiques, accommodées à un auditoire Catéchumène et païen, suivant les questions du catéchisme du baptême. Honoré de l'approbation de sa Grandeur Mgr. Otto*. 8° 468. Hongkong 1910, Imprimerie des Missions-Étrangères. — Der Verfasser, Missionar in Süd-Ransu, bietet ein praktisches Handbuch für den Unterricht der Heiden und gewährt dadurch einen guten Einblick in die chinesische Missionskatechese.
- * Dann, G. J., *Should Financial Assistance be given to enquirers and converts, if so, in what manner?* [Indian Witness 1914, 281/282].
- Jarnholz O. S. B., *Veronika* [Im Kampf für Kreuz Nr. 3]. 8° 38. St. Ottilien 1914, Missionsverlag. — Die Schrift zeigt uns Veronika als Vorbild der Frauen in der Erfüllung ihrer Missionspflicht.
- Jrentag S. V. D., *Die tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse im normalspanischen Amerika während der ersten zwanzig Jahre der großen Entdeckungen* [Hist.-Pol. Blätter CLIII (1914) Heft 4].
- * Fulton, G. W., *How to train Workers?* [Japan Evangelist 1913, 452/455].
- * Gailor, T. F., *The Problem of the Racial Episcopate in the American Episcopal Church* [The East and the West 1914, 67/72].
- Galm O. S. B., *Die Ausbildung des katholischen Missionspersonals in den deutschen Kolonien* [Jahrbuch über die deutschen Kolonien, VII, 57/66].
- * Garvie, A. E., *The Missionary Obligation in the light of the changes in modern thought*. London 1914, Hodder and Stoughton.
- Grentrup S. V. D., *Rassenmischehe und Kirche* [JM 4, 107/114].
- *Die Rassenmischehen in den englischen Kolonien* [Koloniale Rundschau 1914, 148/155].
- *Die Rassenmischehen in den deutschen Kolonien und das kanonische Recht* [Archiv für kath. Kirchenrecht XCIV, 3/74].
- Alle drei Artikel behandeln denselben Gegenstand in seinen verschiedenen Beziehungen; am ausführlichsten ist aber der dritte Artikel und verdient besonders hervorgehoben zu werden. Er bietet eine erschöpfende Darstellung der Rassenmischehenfrage: 1. Gegenwärtiger Stand; 2. Kompetenzfrage; 3. Das tatsächliche Verhalten der Kirche gegen die Rassenmischehe; 4. Bedenken gegen ein kirchliches Verbot; 5. Gangbare und ungangbare Wege der Staatsgewalt in Betreff der Regelung der Rassenmischehe.
- * Gräner, *Missionsmethode und Erfolg bei der Christianisierung Livlands* [M 3 41, 97 ff.].
- * Haller, J., *Missionsfinanzproblem* [Basler Missionsstudien Nr. 45]. Basel 1914, Missionsbuchhandlung. — Der Inhalt teilt sich in folgende Kapitel: 1. Missionsfrage und Geld; 2. Missionsgemeinde und Geld; 3. Missionsgesellschaft und Geld; 4. Missionsarbeiter und Geld; 5. Missionskirche und Geld; 6. Missionshandel und Missionsindustrie.

- * Hasenkamp, Rassenmischehe und Kirche [Koloniales Monatsblätter 1914, 21/28].
- Heinz O. M. Cap., Religionsunterricht und Heidenmission. 12^o VIII u. 48. Freiburg i. B. 1914, Herder.
- Huonder S. J., Die Mission auf der Kanzel und im Verein. Sammlung von Predigten, Vorträgen und Skizzen über die kath. Missionen. Unter Mitwirkung anderer Mitglieder der Gesellschaft Jesu. 3. Bändchen. 8^o 211. Freiburg i. B. 1914, Herder.
- Jann O. M. Cap., Ursprung des königlichen Patronates in den Portugiesischen Kolonien. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz). 8^o 100. Paderborn 1914, Ferd. Schöningh. — Die Dissertation ist ein Sonderabzug der drei ersten Kapitel aus dem Buche deselben Verfassers: „Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts“, und umfasst drei Abschnitte: 1. Die Gründung der Christumiliz. 2. Der Übergang des Großmeisteramts der Christumiliz an das königliche Haus. 3. Funchal, Der kirchliche Mittelpunkt des portugiesischen Kolonialreiches.
- Kolomban und Gallus, Die Vorbilder unseres Apostolates. Festpredigt gehalten am Sonntag, den 3. August 1913, in der Kathedrale St. Gallen. 8^o 25. St. Gallen. — Die Predigt wurde gehalten bei Gelegenheit des IV. Schweizerischen Katholikentages.
- * Kallies, Abriss der Geschichte der Missionsmethode [Jahrb. der jächs. Missions-Konferenz 1914, 103/116].
- Leberle O. S. B., Der Hilferuf der Heiden [Im Kampf fürs Kreuz Nr. 2]. 8^o 22. St. Ottilien 1914. — Die Schrift behandelt in populärer Form die Missionspflicht, die sich für die Christenheit aus der Lage der Heidenwelt ergibt.
- * Mott, J. R., Present Possibilities of Co-operation in the Mission Field [IRM 3, 209/225]. — Als Hauptforderung seiner 21 Missionskonferenzen in Wien bezeichnet Mott das Zusammenarbeiten der Missionare und er zählt die einzelnen Beweggründe auf.
- Müder, R., Recht und Pflicht zur Mission. Rede gehalten auf dem 4. Schweizerischen Katholikentage in St. Gallen am 4. August 1913 [WBGW 82, 26/31].
- Oderich O. M. Cap., Die Heidenmission im Religionsunterricht der Mittelschulen [Monatsblätter für den kath. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten 1913, 325/346].
- * Oldham, J. H., The Missionary and his Task. I. The Condition and Demands of the Task. II. Problems of the Church in the Mission Field. III. G. A. Gollock, Problems of Co-operation and Method [IRM 3, 284/296; 506/528; 731/737].
- * Paton, W., The Missionary Policy of the Christian Union [Student Movement 1914, 184/186].
- * Penner, P. W., The Missionary's Life, his Communion, his Reading, and his Recreation [Indian Witness 1914, 65/67].
- * Sailer, T. H. P., The Training of Educational Missionaries [IRM 3, 557/567].
- * Schömerus, S. W., Das Geistesleben der nichtchristlichen Völker und das Christentum. Eine Aufforderung zur Auseinandersetzung der beiden Größen miteinander. 8^o 95. Leipzig 1914, Hinrichsche Buchhandlung.
- Schwager S. V. D., Missionary Methods from a Roman Catholic Standpoint [IRM 3, 488/505]. — In ruhiger, sachlicher Form werden folgende Punkte behandelt: 1. The Aims of Roman Catholic Missions; 2. Missions and the Preservation of National Characteristics; 3. Unity in the Mission Field; 4. Missionary Comity; 5. The Preparation of Catechumens. Hiermit hat der Verfasser die Hauptpunkte aufgegriffen, die protestantischerseits oft zu Angriffspunkten gemacht wurden. Durch den Ort der Veröffentlichung werden die Ausführungen manche Vorurteile zerstreuen. — Die Bedeutung der Arbeitserziehung für die Hebung der primitiven Rassen [ZM 4, 278/298]. — Die Bedeutung dieser Arbeitserziehung beleuchtet der Verfasser vom pädagogischen Standpunkte und zeigt dann das Für und Wider der Zwangsarbeit. Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt er in vier Leitsätze zusammen.
- * Shailer Mathews, Missions and the Social Gospel [IRM 3, 432/447].
- * Small, A. H., The Devotional Life of the Missionary [IRM 3, 447/455].
- * Speer-Landgrebe, Die Evangelisation der Welt in dieser Generation [WM 341 B 65/79].
- Spieker P. S. M., Licht und Schatten. Beispiele aus der Heidenmission für Kanzel, Schule und Haus. 8^o XI u. 227. Freiburg i. B. 1914, Herder.
- Stegherr, P., Der katholische Missionär, ein Held des Opfers und der Arbeit. Predigt gehalten bei der Feier des ersten hl. Meßopfers des Missionspriesters P. Reinhold Hoch O. S. B. [Im Kampf fürs Kreuz Nr. 10]. 8^o 18. St. Ottilien 1914.

- Streit O. M. I., Parrocho de Indios. Ein Beitrag zur Missionsmethode der älteren Augustiner-Missionen auf den Philippinen und Marianen [Gwe 25, 103/108].
 — Missionspredigten. Unter Mitwirkung anderer Ordensmitglieder herausgegeben. II.: Der göttliche Wille. 8° 178. III.: Das apostolische Werk. 8° 140. Freiburg i. B. 1914, Herder.
- * Stock, E., The C. M. S. and Native Church Organization [IRM 3, 266/284].
 Verstraeten S. J., Catéchumènes et Catéchuménats [MB 16, 92 ff.]. — Die Studie gewährt einen guten Einblick in die Missionspraxis auf Ceylon und in Vorderindien.
- * Vorwerk, Heidenmission und Kindesseele. Eine psychologische und pädagogische Studie. 8° 70. Schwerin 1914, Friedr. Bahn.
- * Warneck, J., Vestiges of Heathenism within the Church in the Mission Field [IRM 3, 659/669].
 Weber, Abt. O. S. B., Soziale und religiöse Bedeutung der Heidenmission. Festrede gehalten auf dem Missionsfeste im Rgl. Odeon zu München [Im Kampf fürs Kreuz Nr. 6]. 8° 22. St. Ottilien 1914.
- Ybanez, Mgr. A. Cael., O. F. M., Directorium Missionarium. 12° XVI u. 530. Quaracchi 1914, Typogr. S. Bonaventurae.
- Zur Beurteilung der Rassen-Mischehe [AfB 20, 240/251].
 Der Missionar im Werden und Wirken [EMW 15, 1 ff.].
- * Evangelistic Problems [Korea Mission Field 1914, 91/120].
 * The Home Ministry and Foreign Missions [IRM 3, 121/137].

3. Heimatliche Missionskunde.

- * Berlin, Die Tätigkeit der deutschen Frauenwelt auf dem Gebiete der Heidenmission [AMZ 41, 109 ff.].
 Broos S. J., Die Zwölf-Apostel-Kommunion. Ein Almosen für die armen Heiden. 12° 55. Pfaffendorf, Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen.
- * Dahler, A., Missionsregungen im Ultrakatholizismus [AMZ 41, 29/32].
 Gil, H., S. J., La Hora de Dios en la Conversión et los infieles [El Siglo de las Misiones I, 41 ff.].
- * Hering, Umschau in der Mission von Heute [ZMM 8, 225 ff.].
 Huonder S. J., Die natürlichen Faktoren der Weltmission [StMW 87, 274/291].
- * Kleinpaul, Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1914. XXVII. Jahrgang. 8° 224. Leipzig 1914, G. A. Wallmann.
- Lapeyre-Monra, L'Allemagne et les Missions, Revue du Clergé français, n. 470, 701/732.
- Löwenstein, Fürst Alois, Rede bei der Missionsversammlung zu München, 30. November 1913 [ABGM 82, 5/25].
 Lübeck, Prof. Dr., Die Missionstätigkeit der russischen Kirche [ThG 6, 618/629].
- * Michael, Aus dem katholischen Missionslager, Jahrbuch der sächs. Missionskonferenz f. d. J. 1914, 83/96.
- * Millar, W. B., Arousing the Church in America. Plans for the United Campaign for Home and Foreign Missions [Miss. Rev. of the World 1913, 903/909].
- * Oldham, J. H., A Missionary Survey of the Year 1913 [IRM 3, 1/83].
- * Ramos, J., De 27e Nederlandsche Zendings-Conferentie [Mededeelingen van wege het Nederl. Zendelingge-nootschap 1913, 382/394].
- * Richter, Die Konferenz des Continuation-Committees in Oud-Wassenaar, Holland [AMZ 41, 16/24].
- * Richter-Strümpfel, Jahrbuch der Vereinigten deutschen Missionskonferenzen. 8° 115. Berlin 1914, Missions-Buchhandlung.
- * Schlunt, Missionserziehung. Eine Einführung in die amerikanische Missions-Erziehungsbewegung und ihre Literatur [EMW 58, 185/200].
 Schmidlin, J., Aus dem heimatischen Missionsleben [ZM 4, 134/140; 310/327].
- * Schreiber, Die deutsche Evangelische Missions-Hilfe [EMW 58, 351/357].
 Schwager S. V. D., Die dringendsten Bedürfnisse der Heidenmission. Vortrag auf der I. Missionskonferenz des Paderborner Diözesanlerkus zu Dortmund 28. Oktober 1913 [ThG 6, 102/108].
- Frauennot und Frauenhilfe in den Missionsländern. Ein Weckruf an die kathol. Frauenwelt. Mit einer Missionsstatistik der deutschen Schwesternkongregationen. 8° 32. Steyl 1914, Missionsdruckerei.
- Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart. Die Lage der katholischen Missionen in Asien. 8° 126. Steyl 1914, Missionsdruckerei.

- * Sloan, W. B., The Influence of the Keswick Convention on Missionary Work [IRM 3, 708/720].
- * Warned, J., Der Ernst der Stunde [WMZ 41, 145/156].
- Weber, Abt. O. S. B., Lage der Heidenmission. Rede, gehalten auf dem Katholikentag zu Augsburg 1910 [Im Kampf fürs Kreuz Nr. 1]. 8° 14. St. Ottilien 1914.
- Ein Zeichen der Zeit. Missionsrede zur Konstantinfeier gehalten in Rempten 1913. 8° 15. St. Ottilien 1914.
- * Wohlrab, Theol. Kursus für beurlaubte Missionare in Bethel. 10.—24. März 1914 [WM 58, 217/220].
- * Würz, F., Deutsche evangelische Mission und Weltmission [WM 58, 97 108].
- Die Erweiterung und Vertiefung des heimatlichen Missionslebens [WM 58, 281 294].
- Die praktische Tätigkeit des Missionsförderers [StM 21, 226 ff.].
- Die Verteilung der Nationalspende zugunsten der Missionen [EWB 14, 376].
- Zur Klärung einiger Missionsideen [RM 42, 252/255].
- Der große Missionskongress in Boston 1913 [RM 42, 90/93; EWB 14, 375].
- Aus der österreichischen Missionsbewegung [RM 42, 329].
- Das Missionsfest [Pb 26, 396/408].
- Missionsfeste und Missionsabende [RM 42, 85/86; 187].
- Das Missionsfest. Flug- und Werbechrift für die Missions-Vereinigung im Alerus der Diözese Trier. Herausgegeben vom Vorstand der Vereinigung. 8° 14. Trier 1914, Paulinus-Druckerei.
- Germania docet [Le Missioni Catholice 158 ss. 304 ss.].
- * Verhandlungen der VIII. Kontinent. Missionskonferenz. 8° 183. Bremen 1913, A. Guthe.
- * Die englische Missionsstudienkommission [WMZ 41, 322/324].
- * Amerikanische Kirchen- und Missionsstatistik [WMZ 41, 324 335].
- * Proceedings of the Fourth Meeting of the Continuation Committee of the World Missionary Conference. The Hague, Nov. 14—20. 1913. 8° 24. Edinburgh 1913, Offices of the Cont. Committee.
- Mission und Klerus. * Marx, W., Missionar und Pfarrer, die Diener am Evangelium [Basler Missionsstudien Nr. 46]. Basel 1914, Missionsbuchhandlung.
- Schmidlin, A., Diözesan-Missionskonferenz in Colmar [Straßb. Diözesanblatt 33, 309/345]. — Unter dem obigen Titel veröffentlicht der Verfasser einen Bericht über die Priestermissionskonferenz am 25. Juni, die Lehrermissionskonferenz am 27. Juni und über die Missionsausstellung. Zugleich kommen die bei diesen Gelegenheiten gehaltenen Vorträge zum Abdruck: Der Missionsgedanke in der Erziehung. Vortrag vom Domkapitular Stoeffler; Eindrücke und Ergebnisse meiner Missionsstudienreise. Vortrag von Prof. Dr. Schmidlin.
- Bericht über die erste Missionskonferenz des Baderborner Diözesanklerus zu Dortmund am 28. Oktober 1913. Erstattet vom Vorstand.
- Priester-Missionsvereinigungen [RM 42, 132].
- Liefdewerk tot ondersteuning van Nederlandsche Missionarissen, gevestigd in het Groot Seminarie te Roermond [DKM 39, 76].
- * Einführung in die Mission auf einem evangelischen Predigerseminar [WMZ 41, 517].
- Mission und Schule. Ditscheid, Die Heidenmission und die deutsche Jugend [Der Mai 24, 225/229].
- * Kägi, D., Die Werbearbeit des Lehrers für die Mission. A) Die Werbearbeit unter der Jugend: 1. In der Volksschule; 2. Außerhalb der Schule; 3. in der Mittelschule [Mission und Schule 1913, 18/22; 31/34; 42/43; 1914, 81/83].
- Oderich O. M. Cap., Höhere Lehranstalten und Heidenmission [Monatsblätter für den kath. Religionsunterricht 15, 52/54].
- Riding, J., Warum hat die Missionskunde in der Schule ihre Berechtigung [WB 21, 147/149].
- Schmiz, Zur Methodik des missionskundlichen Unterrichts an höheren Lehranstalten [Monatsblätter für den kath. Religionsunterricht 15, 225/242].
- * Weichert, L., Der Berliner Lehrermissionsbund, seine Entwicklung und sein Wesen [Der Lehrermissionsbund 1914, 2/12].
- Gymnasiasten und Missionen [RM 42, 133; 187. 271].
- Die katholischen Lehrer und das Missionswesen [M 31, 490/491].
- Erstkommunikanten und Missionen [RM 42, 159].
- Mission und Universität. Aufhäuser, Student und Mission [Allg. Rundschau 1913, Nr. 48].
- * Warned, Joh., Die studentische Missionskonferenz in Kansas-City [WMZ 41, 174/187].
- Aus akademischen Missionszirkeln [RM 12, 215].

Los estudiantes católicos alemanes [El Siglo 1, 71/74].

Ademische Missionsblätter. Organ der kath. akademischen Missionsvereine. 2. Jahrg.

Nr. 1 [Kommissionsverlag der Wschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.]. —

Inhalt: Schmidlin, Akademische Probleme auf dem ostasiat. Missionsfeld. — Streit: Aus spanischen Bibliotheken und Archiven. — Schwager: Die höheren Schulprobleme in China. — Berichte der akademischen Missionsvereine zu Münster, Tübingen, Freiburg, Passau, St. Peter und Bonn nebst einer Übersicht über „Die Heidenmission und die Theologen Österreichs“ und die Missionsfrage an anderen deutschen Hochschulen.

* Inför Missionens Kraf. Föredrag vid Akademiska Missionskonferensen i Göteborg 25—28 mars 1913. 8° 152. Uppsala 1913, Sveriges Kristliga Studentrörelses Förlag.

Mission und Kaufmannschaft. Deermann, Missionar und Kaufmann [Sanja 1914, Heft 3. 4].

Schmidlin, J., Zur Kaufmännischen Missionsbewegung [Sanja 1914, Heft 3, 58/60].

Mission und Weltkrieg. Schmidlin, J., Weltkrieg und Weltmission [Jm 4, 257/264].

* Dettli, W., Der Krieg und die deutschen Missionen [EMM 58, 454/465].

* Oldham, J. H., The War and Missions [IRM 3, 625/638].

* Würz, W., Der europäische Krieg und die Mission [EMM 58, 377/380].

— Der Krieg und die deutsche Mission im Lichte der Ewigkeit [MMJ 41, 465/468].
Weltkrieg und Weltmission [RM 43, 25/29].

4. Missionsgesellschaften.

a) Männer.

Biermann C. S. Sp., Der Brüdermissionar in der Kongregation v. Hl. Geist. 2. Aufl. 8° 48. Anechtfunden 1914.

Clemente da Terzorio O. M. Cap., Le missioni dei Minori Cappuccini: Sinto storico. Vol. I. Europa. 8° 447. Roma 1913, Istituto Pio IX.

Danzer O. S. B., Der hl. Benedikt als Apostel [Im Kampf fürs Kreuz Nr. 4]. 8° 21. St. Ottilien 1914. — Schildert die Missionstätigkeit der Benediktiner.

Gil S. J., El Seminario de Misiones Extranjeras de Paris [El Siglo 1, 423/428].

* Hennig, Lage und Zukunft der Brüdermission. 8° 39. Herrnhut 1914, Missions-Buchhandlung.

* Merriam, E. F., A History of American Baptist Missions. Revised Edition. 8° XXIX u. 288. Philadelphia 1913, American Baptist Publication Society.

* Paul, Die Leipziger Mission Daheim und Draußen. 8° 255. Leipzig 1914, Evang.-luth. Mission.

* Royer, B., Thirty-Three Years of Missions in The Church of the Brethren. 8° 448. Elgin [Illinois] 1913, Brethren Publishing House.

Schwager-Tschan, Arnold Janssen, Founder and First Superior General of the Society of the Divine Word. A Sketch of his Life and Work. From the German by Francis J. Tschan. 8° 136. Techny [Ill.] 1914, Pres of the Society of the Divine Word.

Spitz O. S. B., The Society of Jesus and the foreign Missions in the Nineteenth Century [ICM 28, 145/147].

Die Missionen des Mailänder Seminars [RM 42, 323].

Die selbständigen Missionen des Kapuzinerordens [RM 42, 270].

Die vier großen Heidenmissionen der Steyler Missionare [RM 42, 154].

Außere Entfaltung der Jesuitenmissionen im Jahre 1910 [RM 42, 258].

Jahresbericht der Benediktiner-Mission von St. Ottilien 1913 [MM 18, 257/272].

Missionstätigkeit der Väter vom Hl. Geist 1913 [RM 42, 328].

Die Missionstätigkeit der Weißen Väter 1912/1913. — Entwicklung des einheitlichen Klerus [RM 42, 214].

Stand der Maristen-Mission 1913 [RM 22, 125].

Jahresbericht der Pallottiner 1911 [StM 7, 193/224].

Kolonial-Missionsschule der PP. Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria. Jahresbericht 1912/1913. 8° 25. Engelport 1913.

Die Genossenschaft der Priester vom Hl. Herzen Jesu. Überblick über ihr Wollen, Werden und Wirken. 8° 32. Ettart 1914, Missionshaus.

Pères Blancs: Statistiques Comparées 1900/1912 [MPB 35, 32].

La Congrégation des Passionnistes et les Missions [APF 86, 21/27].

St. Josephs Foreign Missionary Society. Annual Meeting [ICM 28, 131/136].

b) Frauen.

Bericht über den III. Kongreß der St. Petrus Claver-Sodalität, abgehalten zu Bingen a. Rhein vom 8.—11. August 1913. 8° 48. Salzburg 1911.

Caritasblüten aus der Mission. Schilderungen und Skizzen aus dem Leben der Missions-
schwwestern vom kostbaren Blut. Jahresbericht 1913. 8° 62. Selmond [Holland] 1914.

5. Missionsvereine.

Pieper, Die Anfänge des Werks der heiligen Kindheit [ThG 6, 630/633].

— Das Werk der Glaubensverbreitung in der Diözese Paderborn [ebd. 836/847.]

— Das Werk der hl. Kindheit in der Diözese Paderborn [ebd. 754/757].

Tätigkeit einzelner Missionsvereine im Jahre 1913 [RM 43, 19].

Compte rendu de l'Oeuvre de la Propagation de la Foi 1913 [APF 86, 147/173].

Jahresbericht des Franziskus-Xaverius-Vereins zur Verbreitung des Glaubens in der
Erzdiözese Freiburg 1912/1913. 12° 27. Freiburg i. B. 1913, Preßverein.

Rechnungsablage des Ludwig-Missionsvereines in Bayern für das Jahr 1913 [ABGM
1914, 405/421].

Zur Vorgeschichte des Kindheitsvereines [RM 43, 10 ff.].

Manuel des Zélateurs, Zélatrices et Associés de l'Oeuvre de la Sainte-Enfance.
12° 156. Paris 1913, Aux Bureaux de l'Oeuvre.

Jahresbericht über das Werk der hl. Kindheit in der Erzdiözese Freiburg 1912/1913.
8° 39. Freiburg i. B. 1913, Preßverein.

Bischöfliches Ordinariat Rottenburg. Rechenschaftsbericht über die im Jahre 1912 bei
der Zentralleitung für das Missionswesen eingegangenen Gaben für Zwecke des
Bonifatius-, Franziskus-Xaverius-, Kindheit-Jesu- und Afrika-Vereins, sowie für Zwecke
des hl. Landes, der Michaelsbruderschaft, des Peterspfennigs usw. 8° 64. Rotten-
burg a. N. 1913.

Asociación Primaria de Señoritas Auxiliadores de las Misiones [El Siglo 1, 381/387].
Assemblée Générale de la Ligue pour la protection et l'évangélisation des Noirs
[MMCC 16, 69/80].

Der Franziskaner-Missions-Verein. Seine Gründung, sein Ziel und seine Vorteile. Den
Beförderern und Mitgliedern gewidmet von den deutschen Provinzial-Missions-Profu-
ratoren des Vereins. 12° 31. Trier 1912, Paulinus-Druckerei.

Die 19. Hauptversammlung des Vereins für das Missionshaus Anechtsteden zu Köln
[EMW 15, 70/72].

XXI. Jahresbericht von November 1913 bis November 1914 für die Mitglieder des
Marianischen Missionsvereins. Herausgegeben von der deutschen Ordensprovinz der
Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria. 8° 36. Hünfeld 1914.

Die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen 1912/1913 [RM 42, 159].

Neue Missionszeitschriften.

Missions-Propaganda. Illustriertes Monatsblatt zur Weckung und Verbreitung des
Missionsgedankens. Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. Salzburg
1914. — Der Zweck dieser Zeitschrift soll sein, durch populäre Artikel den Missions-
gedanken in die breiten Massen des Volkes zu tragen. Der Preis — jährlich 35 Pf. —
ist enorm billig; die Ausstattung gut.

El Siglo de las Misiones. Revista Mensual Ilustrada de Misiones. Dirigida por
Padres de la Compañía de Jesús. Bilbao 1914. — Der erste Jahrgang dieser
Zeitschrift, die wir bereits für unsere missionsbibliographische Rundschau benutzt haben,
geht zu Ende. Die äußere Ausstattung ist eine vorzügliche. Auch der Inhalt läßt
wenig zu wünschen übrig. Der Hauptredakteur und Herausgeber P. S. Gil S. J. ist
seiner Aufgabe gewachsen und verrät gediegene Missionstenntnisse. Jedes Heft —
die Zeitschrift erscheint monatlich — enthält ein oder zwei größere Hauptartikel, die
ein zusammenfassendes Bild über eines der Missionsgebiete gewähren. Die „Noticias
de las Misiones“ bringen kleinere Nachrichten. Unter dem Titel En Favor de las
Misiones wird die heimatliche Missionsstunde gepflegt. Wir schätzen diese Rubrik be-
sonders, da sie wertvolle Notizen aus dem bisher ziemlich unbekannten Missionsleben
Spaniens bringt, und möchten diese Rubrik auch in Zukunft der speziellen Auf-
merksamkeit und Pflege des Herausgebers empfehlen. Bervollständigt wird das Heft
durch die Variedades, Necrologia und Bibliografía. Wir wünschen der Zeitschrift
neben ihrer älteren Schwester, den Las Misiones Católicas, einen guten Erfolg.

Apostolado Seráfico en China. — Revista Mensual ilustrada, dirigida por Padres
Franciscanos. Santiago de Galicia 1914. — Es war uns noch nicht möglich, diese
Zeitschrift selbst einzusehen, doch aus dem Titel ist zu entnehmen, daß sie Nachrichten
aus dem Missionsgebiet der spanischen Franziskaner in China bringt.

Katholische Missionsstrategie.

Von Prof. Dr. J. Schmidlin in Münster.

Der gegenwärtige Weltkonflikt mit seinen mannigfachen Episoden erinnert uns daran, daß die christliche Heidenmission von jeher mit einem Kriege, mit einem Feldzug verglichen wurde. Abgesehen von den vielfach recht unapostolischen Verbindungen, die sie im Mittelalter und im Entdeckungszeitalter mit der staatlichen Waffengewalt eingegangen ist, kann tatsächlich der unblutige Kampf zwischen Christentum und Heidentum als Parallele und Gegenstück zu den blutigen Kriegen betrachtet werden, nur daß es dabei nicht auf eine Vernichtung oder Niedertretung des Gegners, sondern auf dessen Unterwerfung und Gefangennahme unter das süße Joch des Evangeliums zu seinem eigenen zeitlichen und ewigen Wohle ankommt. Ausgehend vom Vergleich des Völkerapostels, fordert schon der Humanistenfürst Erasmus von Rotterdam in farbenprächtigen Bildern und mit blendender Beredsamkeit die Glaubenspioniere auf, den Helm des Heiles, den Panzer der Frömmigkeit, den Schild des Glaubens, das Schwert des Gotteswortes, das Wehrgehänge der Reinheit, kurz die ganze mystische Waffenrüstung zu ergreifen und unerschrocken an ihr herrliches Werk heranzutreten, niederzuwerfen, zu würgen, zu morden, nicht die Menschen, sondern ihre Unwissenheit, Gottlosigkeit und Laster – denn so töten heiße retten –, es als reiche Beute zu erachten, wenn sie möglichst viele Seelen der Tyrannei des Satans entreißen und für den Erlöser erobern, um sie als Gefangene zu seinem Triumphe dem Himmel zuzuführen¹.

Aber das Beispiel glänzender Kriegstaten wie der deutschen zunächst auf dem westlichen und dann auf dem östlichen Riesenschlachtfeld und das Vorgehen großer Feldherren wie eines Hindenburg zeigen uns auch, daß es für das Gelingen nicht allein auf die Bereitschaft und Hingebung des Volkes und der Truppen, auf deren individuelle Tüchtigkeit und Tapferkeit ankommt, sondern fast mehr noch auf eine überlegene Kriegsstrategie sowohl in der Gesamtleistung und dem Zusammenwirken der verschiedenen Truppenteile als auch in der Führung jedes einzelnen derselben; und einzelne Mißerfolge auf unserer wie besonders auf gegnerischer Seite lehren, daß sogar allzu ungestümes und unüberlegtes, nicht planmäßig und systematisch angelegtes Vorwärtstürmen und Drausschlagen ohne Strategie mehr schaden als nützen kann. Die höhere Kriegskunst besteht nicht darin, daß man in blinder

¹ In seinem Ecclesiastes 1535 (3M 4, 11 f.).

Begeisterung auf das Nächstliegende losgeht oder überall gleichmäßig die Kräfte verteilt bzw. die Positionen besetzt, sondern daß man unter kluger und sparsamer Anpassung an das Ganze, an den Boden und an den Gegner mit den vorhandenen Kräften und Mitteln hauszuhalten versteht, ja sie mitunter an einzelnen Stellen selbst schwächt oder zurückzieht, um sie an anderen besonders günstigen Punkten im geeigneten Moment um so wuchtiger einzusetzen und dadurch Entscheidungen herbeizuführen.

Genau so verhält es sich mit dem Feldzug des Weltapostolats, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden und sein Ziel möglichst sicher erreichen will. Eine wahl- und ziellose, nicht vom strategischen Geiste beherrschte Missionstätigkeit, in der Gesamtheit wie in der Einzelaktion, ist nutzlose oder gar schädliche Kraftverschwendung, ja wenn es bewußt geschieht, eine Sünde an der wahren, gottgewollten Missionsaufgabe. Missionsstrategie ist das unentbehrliche Postulat jeder gesunden, mit Erfolg gekrönten Missionsarbeit und Missionsleitung¹.

Im Grunde gehört somit alles, was die Missionsmethode, wenigstens eine rationelle Missionsmethode ausmacht, zur Missionsstrategie im weiteren Sinne, in erster Linie das darin oft angewandte Akkommodationsprinzip, das seit den Tagen eines Paulus und Gregor d. Gr. in der katholischen Mission eine so wichtige Rolle gespielt hat und von den ostasiatischen Jesuitenmissionen des 17. Jahrhunderts sogar überspannt worden ist. Zur Missionsstrategie gehört vor allem auch das gegenseitige Verhältnis und Zusammenwirken der verschiedenen direkten und indirekten Missionsmittel, die mit den verschiedenen Waffen und Truppengattungen in der Kriegführung verglichen werden können, also einerseits der Heidenbekehrung in ihren einzelnen Stufen und der Christen-seelsorge, andererseits der Schule, Presse und Caritas. Wir wollen uns hier aber auf die missionsstrategische Kernfrage beschränken, die Besehung bzw. Auswahl der Missionsgebiete und die Verteilung der Missionskräfte².

Die Notwendigkeit einer solchen strategischen Beschränkung und Verteilung liegt schon in der Natur der Sache begründet und kann auch katholischerseits nicht damit abgewiesen werden, daß die ganze Menschheit grundsätzlich bereits dem Missionsziel untersteht und tatsächlich unter die einzelnen Missionen

¹ Darum behandelt auch John Mott im 4. Kapitel seines epochemachenden Wertes als wichtigste Anforderung der gegenwärtigen Lage einen angemessenen Plan (Die Entscheidungsfunde der Weltmission und wir, 1911, 59—101). „Das erste wesentliche Erfordernis (zur Bezwingung der riesenschweren Missionsaufgabe) ist ein angemessener Plan, d. h. ein Plan, der an Umfang, Gründlichkeit, Taktik und Methode der einzigartigen Gelegenheit gerecht wird“ (ebd. 60).

² Das ist auch der Kern- und Ausgangspunkt der protestantischen Missionsstrategie (z. B. bei Mott und Warneck), insofern zugleich die psychologische Anregung zu vorliegenden Auseinandersetzungen. Anfangs stieß ich mich an den weitläufigen Erörterungen über die Gebietswahl und betrachtete sie als müßige Spekulationen; erst bei eindringendem Studium merkte ich, daß in der Frage ein grundlegendes Problem steckt, das katholischerseits bisher viel zu sehr vernachlässigt wurde und zu fruchtbaren Konsequenzen führen könnte.

schon verteilt ist, die Frage der Gebietswahl also nicht im gleichen Sinne wie in der rechtlich weniger fundierten protestantischen Mission sich erheben kann. Zwar umfaßt das katholische Missionsgebiet im Prinzip und aufs Ganze gesehen die gesamte nichtchristliche Welt ohne irgendwelche Ausnahmen oder Grenzen, schon wegen der Universalität der christlichen Weltreligion und Weltkirche, des Missionsauftrags und der Heilsberufung; daher kann die Mission niemals prinzipiell auf irgendein Gebiet oder Volk verzichten, mag es noch so klein und unbedeutend erscheinen, mögen noch so viele tatsächliche Schwierigkeiten und Hindernisse im Wege stehen. Aber weder die einzelnen Missionare und Missionsgesellschaften noch die Gesamtkirche sind in der Lage, das ganze Missionsfeld restlos bis in seine letzten Teile zugleich in Angriff zu nehmen; die subjektive wie objektive Unzulänglichkeit, der Mangel an hinreichenden Mitteln und Kräften wie die weite Ausdehnung und die physische Unzugänglichkeit mancher Gegenden und Völker verbieten es, die Missionsarbeit gleichzeitig und gleichmäßig auf den gesamten Erdkreis und die gesamte Menschheit auszudehnen: das Missionswerk muß also zeitlich und räumlich verteilt, auf dem Nacheinander und Nebeneinander aufgebaut sein und erst durch Aneinanderreihung dieser verschiedenen Bausteine zum gewaltigen Gebäude der Weltmission sich zusammenfügen¹.

Je nach der Ugerierung oder Ignorierung dieses Befehles sukzessiver und getrennter Missionsentfaltung begegnen uns in der Missionstheorie und Missionspraxis im katholischen wie im protestantischen Lager zwei Extreme: ein enthusiastisch universelles, das ohne Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit und die physischen Voraussetzungen des Missionsobjekts gleich unterschiedslos alle Gebiete umspannen möchte und sich in der faktischen Auswahl nur durch mehr oder weniger blinde Willkür oder angebliche Inspiration leiten läßt²; auf der andern Seite das partikularistische und naturalistische, eine allzu menschlich und realpolitisch rechnende Klugheit und Verzagtheit, die sich bloß den leichtesten, von selbst sich anbietenden Ländern und Völkern zuwenden

¹ Nur unter dieser Einschränkung gilt, was P. Suonder zu Beginn seines Aufsatzes schreibt: „Weder Alexander noch Cäsar, weder Tamerlan noch Bonaparte haben jemals (?) zu ihren Truppen gesprochen: ‚Gehet, erobert mir die Welt!‘ Einige Provinzen und Ländergruppen war das Höchste, was ihr Ehrgeiz träumte (?). Nur ein Welteroberger sprach zu den Seinen das kühne Wort: ‚Gehet hin in alle Welt, zu allen Völkern!‘ Ruhig und klar proklamiert hier Christus die geistige Eroberung des Erdbereiches, die Gründung eines großen, alle Völker und Lande umspannenden Reiches, und er stellt dieses Ziel nicht bloß als einen schönen Hoffnungstraum, sondern als eine sichere Wirklichkeit in die Zukunft fest“ (Stimmen aus Maria-Laach 87, 274). Vgl. Warned, Evangelische Missionslehre III (1902) 1 ff. 142 ff.

² Protestantischerseits vertritt diesen Standpunkt außer sonstigen Schwärmerketten die amerikanische „Evangelisation der Welt in dieser Generation“, eine für möglichst rasche Aussendung möglichst vieler Evangelisten an möglichst viele Heiden noch in der Gegenwart schwärmende Schule (vgl. Warned, Evangelische Missionslehre III 233 ff.; mit Bezug auf den Krieg EWM 1915, 3); katholischerseits besonders in der ältern Mission manche supranaturalistisch überspannte Bettelordensleute, die bloß auf Wunder und Martyrien vertrauend blindlings jedes Missionsgebiet angriffen.

möchte¹. So gewiß letztere Auffassung dem angeborenen und großzügigen, ganz und gar in übernatürlichen Trieben wurzelnden Idealismus und Heroismus der christlichen Mission widerspricht, so muß doch auch die entgegengesetzte Übertreibung als dem wahren Missionsgeist nicht minder zuwiderlaufend und dem Gedeihen des Missionswerks nicht minder schädlich abgelehnt und bekämpft werden, weil sie eine ganz überflüssige, ja oft zum Unheil statt zum Guten ausschlagende Arbeitsverschwendung, sogar gewissermaßen eine Versuchung Gottes darstellt. Wenn wir hierin auch nicht soweit gehen wie manche protestantische Missionstheorie, die alles von auffälligen göttlichen Türöffnungen abhängig macht², so muß sich doch auch die katholische Missionslehre zu dem Sage bekennen, daß die Mission sich auf den natürlichen Bedingungen aufzubauen und danach zu richten hat, wie überhaupt die Gnade an die Natur sich anlehnt; daß sie darum in weiser Mäßigung ihre ohnehin stets beschränkten Kräfte dem Gegenstand entsprechend verteilen soll; daß dabei menschliche wie göttliche Faktoren zu ihrem Rechte kommen und harmonisch ineinandergreifen müssen; daß die providentielle Pädagogie wie die rationelle Strategie eine allmähliche Ausreifung und eine langsame Angliederung der einzelnen Missionsfragmente zum organischen Missionsganzen nahelegt; daß also die Christianisierung der großen Heidenwelt auf die verschiedenen Zeiten und Räume zu zerlegen ist³. Auch für uns gibt es sonach eine Wahlfrage hinsichtlich des Missionsgebiets⁴, wenn sie auch nicht dieselbe Rolle spielt wie im protestantischen Missionswesen: notwendig und angebracht ist die Gebietswahl für die einzelne Station und den einzelnen Missionar gegenüber den heidnischen Individuen und Plätzen, für die Hauptstationen in bezug auf die zu wählenden Nebenstationen, für den Missionsprengel hinsichtlich der verschiedenen Hauptstationen, für die gesamte Kirche und im Kleinen für die Gesamtgenossenschaften betreffs der größeren Missionsgebiete. Aber nicht bloß für das Wo und Daß, sondern auch für das Wie und Wieviel, für den Grad der Intensität und die Proportion an Mitteln und Kräften kehrt dieselbe Frage wieder. Und sie ist nicht nur eine örtliche oder räumliche, sondern zugleich eine quali-

¹ Neben den alles in Zahlen und Geld umrechnenden Engländern und Amerikanern besonders der ältere Protestantismus einschließlich der Reformatoren, die mit dem Fehlen außergewöhnlicher göttlicher Fingerzeige und der Ungunst der Lage die unverzeihlichste Missionsapathie begründeten. „Düsternde Klügelei, die hinter dem grünen Tisch künstliche Pläne macht oder über allzu vorsichtigem Erwägen den glaubensfreudigen Wagemut verliert, ist ebenso ein Übel wie schwärmerischer Enthusiasmus, der vorgefaßte Lieblingsideen für göttliche Geistesansprachen hält und im stürmischen Eifer nur immer vorwärts drängt“ (W. Barneß, Missionslehre III 150).

² Selbst Barneß betont zu ausschließlich die Fügungen der Providenz als bestimmend für die Wahl des Missionsgebiets, weil eben diese oberste Leitungsstelle im Himmel die im Protestantismus fehlende menschliche auf Erden ersetzen muß (Evangel. Missionslehre III 149).

³ Vgl. Huonder S. J., Die natürlichen Faktoren der Weltmission, Stimmen aus Maria-Laach 1914, 274—290.

⁴ Ganz wie hinsichtlich des auszuwählenden Missionsobjekts die Berufsfrage (ob Missionsberuf oder nicht).

tative, eine persönliche und soziale: Welche Individuen und Familien und Stämme, welche Kategorien und Klassen und Schichten, wird sich der Missionar und Missionsobere fragen müssen, habe ich überhaupt anzugreifen, zuerst anzugreifen, vorwiegend anzugreifen, in religiöser Beziehung die Glaubenden oder Zweifelnden oder Ungläubigen, in politischer die Regierenden oder die Untergebenen, in gesellschaftlicher die hoch oder niedrig Bestellten, in materieller die Reichen oder die Armen, in kultureller die Gebildeten oder Ungebildeten, nach dem Alter die Erwachsenen oder die Kinder, nach dem Geschlecht die männliche oder die weibliche Bevölkerung?

Auch in diesen theoretischen Fragen dient uns die Vergangenheit und die Gegenwart, die bisherige und jetzige Wirklichkeit als gute Lehrmeisterin und Schule, für das Gute wie das Böse, das Wahre wie das Falsche. Wie hat es die Kirche und Mission, können wir die Missionsgeschichte fragen, in solchen Dingen früher gehalten und wie verhält sie sich jetzt dazu? Bingen die christlichen Glaubensboten jeweils regellos auf alle Menschen und Orte zu, d. h. ließen sie sich blindlings vom Zufall, von der Laune führen, oder wählten sie bestimmte Gebiete und Klassen aus? Wenn ja, taten sie es planmäßig, methodisch, systematisch, strategisch, bewußt oder unbewußt? Und wenn es bewußt, mit überlegter Absicht geschah, nach welchen Prinzipien und Gesichtspunkten? Hat schließlich diese Auswahl zum Ziele geführt und war sie vernünftig?

Bereits die apostolische Zeit ist hierin sehr lehrreich. Zwar ist die Missionstätigkeit der meisten Apostel von Legenden überwuchert und geradezu verschüttet; aber schon die bei Eusebius registrierte Überlieferung, wonach sie den Erdkreis unter sich verteilten, enthält bei aller Überspannung dieses Arbeitsfeldes¹ und trotz der mythischen Zutaten doch auch die zugrunde liegende Idee, daß bereits die Urmission in ihrer Gebietswahl planmäßig und absichtsvoll vorging; und wenn die apokryphen Apostelgeschichten diese Auswahl auf plötzliche übernatürliche Erleuchtung oder gar auf ein willkürliches Hinübertragen über die Lüfte durch den Geist zurückführen, so verrät gerade dieser apokalyptische Zug vielfach die fälschende Dichtung². Das tatsächliche Verhalten war jedenfalls in ihren Ursachen und Erwägungen viel naturgemäßer und nüchterner³. Besonders klar tritt der Heiden- und Völkerapostel per excellentiam als klassischer Zeuge für eine zielbewußte Auswahl des Missionsfeldes durch seine Briefe und die Apostelakten aus der legendarischen Umhüllung heraus. Wohl läßt auch er sich innerlich vom Hl. Geiste treiben und

¹ Ich erinnere an die zäh bei den Kirchenvätern und bis ins Mittelalter hinein sich erhaltende Vorstellung, daß die Apostel auf der ganzen Welt bereits das Evangelium verkündet hätten. Tatsächlich berichtet Gal 2, 9, wie Paulus und Barnabas die Heiden, Jakobus, Petrus und Johannes die Judenmission übernahmen.

² So in den Andreasakten. Vgl. Bardenhewer, Geschichte der alt-christlichen Literatur I 367. 373. 434 f.; Knabenhauer in Zeitschrift f. kath. Theol. 1884, 803 f.

³ Vgl. Sarnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten II (1906) 25 ff. 70 ff. 276 ff.

zeichnet sich durch einen unaufhaltsamen Drang aus, möglichst schnell vorwärts zu eilen und möglichst die ganze ihm bekannte Heidenwelt mit der frohen Botschaft zu erfüllen; aber schon daß er dieses Ziel durch möglichst geradlinige Durchquerung sucht, daß er diese „Welt“ auf die leicht zugängliche und sprachlich wie kulturell gleichförmige römische Mittelmeerrnarchie einschränkt, noch mehr daß er die großen Städte, die Brennpunkte des Weltverkehrs, damit auch die Mittelpunkte des Heidentums und die Ausgangspunkte des Christentums als Zielpunkte bevorzugt, daß er weiter an die Vorarbeit der jüdischen Diaspora anschließt, daß er ebenso im einzelnen alle Gelegenheiten und offenen Türen ausnützt, beweist uns, wie sehr er nach einem bewußten strategischen Plane operierte¹. Weniger erfahren wir von der Taktik der spätern altchristlichen Mission, deren Träger und Motive hinter der Gesamterrscheinung und dem Gemeindeleben verschleiert bleiben, aber der ganze Fortgang und das ganze Ergebnis dieser sukzessiven Ausbreitung verrät deutlich, daß eine solche, bei den ähnlichen objektiven Bedingungen der apostolischen analoge Taktik wenigstens unbewußt und faktisch vorhanden war: auch sie hielt sich vorwiegend an das hellenistisch prädisponierte Mittelmeerbecken und Römerreich, auch sie ging räumlich wie zeitlich stufenweise in großen Etappen und Stadien vor, auch sie legte ihr Schwergewicht auf die größeren Städte und insbesondere die hellenistischen Zentren im ausschlaggebenden Kleinasien, auch sie schenkte einzelnen Ständen und Klassen, den Gebildeten, Hofbeamten, Soldaten, Frauen besondere Aufmerksamkeit; wie sehr diese Auswahl mit Erfolg gekrönt war, zeigt die allmähliche Durchdringung der antiken Welt durch das Christentum bis zum endgültigen Siege im konstantinischen Edikt².

Selbst die vielverschiedene, mehr instinktiv handelnde mittelalterliche Mission ging in ihrem Wann und Wo nicht rein willkürlich, sondern nach einem bestimmten pragmatischen, wenn auch nicht immer genau abgezielten und allen einzelnen Organen bewußten System vor. Wir können dies beobachten sowohl in ihrem hauptsächlichsten Ausgangspunkt, der römischen Zentralleitung, als auch in ihrem Endpunkt, dem schrittweisen Resultat. Es ist geradezu ihr Charakteristikum, daß sie immer nur langsam und sukzessiv an ihrer jeweiligen Peripherie vorzurücken pflegte und sich dabei vor allem durch die vom äußern Verlauf der Dinge geschaffenen Berührungsflächen leiten ließ, daß sie jedesmal bloß ein Land und ein Volk in Arbeit nahm, dasjenige eben, das ihr durch die natürlich historischen Verhältnisse jeweils nahe-

¹ Vgl. Freytag, Die Missionsmethode des Weltapostels Paulus auf seinen Reisen, *JM* 2, 114 ff. und die dort angeführte Literatur. Dazu die seitdem erschienenen Warned, Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission, 1913 (vgl. *JM* 3, 243 ff.) und Allen, *Missionary Methods St. Paul's or ours* (f. Besprechungen). Über die apostolischen Wählgrundsätze und die daraus für die Gegenwart zu ziehenden Konsequenzen Warned, *Missionslehre* III 143 ff.

² Vgl. Harnack, *Mission u. Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* II (1906), besonders die Ergebnisse am Schluß (S. 276 ff.). Dazu viel gelegentliche Mission durch Soldaten, Sklaven usw.

gerückt war, daß sie aber dann unter Ausnützung aller günstigen Umstände ohne Rücksicht auf die anderen Missionsfelder so lange und so intensiv ihre volle Stoßkraft darauf einsetzte, bis der durchschlagende Sieg errungen war. Hauptobjekt war jetzt im Gegensatz zum Altertum geographisch Europa, ethnographisch das germanisch-slavische Element geworden, weil die Völkerwanderung den Schwerpunkt verschoben und die nordöstlichen Rassen in den unmittelbaren Gesichtskreis eingeführt hatte; in kultureller Hinsicht werden diesmal die Barbarenvölker bevorzugt, weil ihnen nach Vermittlung der Kultur durch das Christentum die Zukunft gehörte; in sozialer die Fürsten und Großen, weil deren Bekehrung die ihrer Untertanen nach sich zog. Entsprechend dem Übergewicht des sozial kollektiven vor dem individuellen Element im Mittelalter suchte die damalige Mission möglichst rasch und direkt das Ganze, das Volkstum zu gewinnen; und auch sonst paßte sie sich in weitem Entgegenkommen tunlichst der eigenartigen Verfassung, ja selbst den heidnisch-religiösen Eigentümlichkeiten ihres jeweiligen Gegenstandes an. Daß auch hier der Erfolg dem Verfahren bei allen sonstigen inneren Schattenseiten Recht gab, beweist die fast restlose Christianisierung Europas bis zum 13. Jahrhundert. Die spätmittelalterliche Mission tritt freilich insofern aus dem bisherigen engen Rahmen heraus, als sie auch den Islam und selbst China, d. h. außereuropäische und überseeische, nicht mehr in allernächsten Umkreis und Gesichtswinkel gelegene Objekte in ihre Tätigkeit hineinzog; aber auch diese folgenreiche Erweiterung des Missionsfelds entsprach der gegenständlichen Erweiterung des Horizonts und bediente sich der durch die momentane Weltlage gebotenen Anlässe und Brücken¹.

Noch weiter dehnte die Mission ihre Schwingen aus, als zu Beginn der Neuzeit die kolonialen Entdeckungen und Unternehmungen neue Wege zur Heidenwelt aufschlossen und ebneten². Wiederum aber folgte sie nicht nur verständnisinnig diesen im Objekt gelegenen Anregungen, sie legte sich dementsprechend auch weise örtliche wie zeitliche Schranken auf, indem sie sich vorab auf die spanisch-portugiesischen Kolonialländer konzentrierte. Zwar drangen besonders die Jesuiten, angeführt vom hl. Franz Xaver, mit unvergleichlicher universalistisch gestimmter Stoßkraft über diese Grenzen hinaus bis nach China und Japan: aber auch sie benützten dabei stets die europäische Kolonialmacht als Operationsbasis und Rückendeckung; auch sie lehnten sich in pädagogischer Klugheit an die spezifische Beschaffenheit ihres Arbeitsfeldes und Arbeitsgegenstandes an, wie ein Vergleich zwischen ihrer chinesischen Kulturmission und ihren Reduktionen unter den südamerikanischen Naturvölkern auf den ersten Blick lehrt; auch sie nützten mit weitherzigem Verständnis jede Handhabe aus und verlegten ihre Hauptagitatio auf die

¹ So für den Islam der Kreuzzüge und der philosophischen Strömungen, für Ostasien der Tartareneinfälle und Gesandtschaften.

² Dabei bleibt bestehen, was Warneke bezüglich dieser modernen Erweiterung der Gebietswahl sagt: „Der Plan wurde im Himmel gemacht, und die Menschen folgten ihm, fast ohne daß sie es wußten“ (Missionslehre III 148).

entscheidenden Bevölkerungselemente¹. Diese durch natürliche und übernatürliche Berechnungen eingegebene Missionsaktion hat ebenfalls die schönsten und vielversprechendsten Früchte gezeitigt; und wenn dieselben zum großen Teil wieder zusammenbrachen, wenn an ihrer Stelle im 18. Jahrhundert Katastrophe über Katastrophe eintrat, so war es nicht zuletzt eben deshalb, weil akkommodationsfeindliche Richtungen das Meisterwerk der Jesuiten zerstörten, indem sie sich brutal über die nationale Eigenart des Gegenstandes hinwegsetzten und auch in den menschlich-natürlichen Verhältnissen ihren Euro-päismus aufdrängen wollten.

Am universellsten dem tatsächlichen Missionsobjekt nach erscheint die neueste Zeit einschließlich der Missionsgegenwart, ebenfalls eingeleitet und ermöglicht durch den Wegfall oder doch die Abschwächung von geographischen, klimatischen, sprachlichen, staatlichen, kulturellen, sozialen, religiösen usw. Schranken, die bis dahin im Gegenstand noch verblieben waren. Auch in dieser jüngsten Phase begegnen wir wieder militärisch organisierten Missionsgruppen von heroischer und bewunderungswürdiger Tapferkeit wie den afrikanischen Missionaren und insbesondere den Weißen Vätern, die bei ihrem Vordringen vor keinem Hindernis zurückschreckten, aber sich gleicherdings von strategischen Gesichtspunkten leiten ließen², widrigenfalls sie früh oder spät durch schwere Verluste und Fehlritte eines bessern belehrt wurden. Mag auch die ganze bewohnte Erde zur Stunde als einziges großes Kirchengebiet unter die verschiedenen Sprengel und Genossenschaften aufgeteilt sein, so ergibt doch eben diese Aufteilung und besonders ihre graduelle Proportion sowohl in der zeitlichen Inangriffnahme als auch in der räumlichen Gruppierung große Verschiedenheiten, die sich nach der individuellen Beschaffenheit des jeweiligen Zieles und Gegenstandes richten³.

Man sollte denken, daß gerade das katholische Missionswesen mit seiner straffen Organisation eine vollendete Strategie aufwiese, eine vollendetere wenigstens als das gespaltene, des dogmatischen und autoritativen Haltes entbehrende protestantische. Tatsächlich ist es auch nach dem protestantischen Missionstheoretiker ein großer Vorzug der modernen katholischen Mission, daß durch ihre einheitliche Leitung, namentlich durch das „Kriegsministerium“ der Propaganda, weiter durch ihre historische Erfahrung und Tradition eine planmäßige und strategische Verteilung der Kräfte und Auswahl der Gebiete ermöglicht und erleichtert wird⁴. Aber leider müssen wir Warneck darin

¹ In China z. B. auf den kaiserlichen Hof und die wissenschaftlichen, speziell die mathematisch-astronomischen Bestrebungen.

² Am deutlichsten tun dies die von hohem strategischem Geiste bezeugten Instruktionen des Ordensstifters Lavigerie dar (*Instructions de Monseigneur Lavigerie aux premiers Missionnaires de l'Afrique équatoriale* 1878).

³ Vgl. Streits Missionsatlas und Kroses Missionsstatistik.

⁴ „Die römische Mission besitzt ein solches Leitungsorgan, ein förmliches missionarisches Kriegsministerium, durch welches der souveräne Papst seine Truppen planmäßig über die ganze Erde verteilt. Gewiß ist das in mehr als einer Beziehung ein menschlicher

recht geben, daß dieser Vorteil nicht genügend ausgenützt wird, daß die Wahl nicht immer und nicht in jeder Hinsicht eine wohlüberlegte, eine glückliche und geschickte ist, ja mitunter nicht einmal so geschickt wie die protestantische, die vermöge ihrer individuellen Kraftentfaltung und ihrer absichtlich strategischen Erwägungen manchen guten Griff zu verzeichnen und uns viele schöne Missionsgebiete vorweggenommen hat¹. Dies rührt vielfach daher, daß die leitenden Kreise wie die ausführenden Organe der katholischen Mission im sichern Besitz des Nächstliegenden zu sehr von der mechanischen Erstrebung des Ganzen und Gleichsetzung der Teile, zu wenig von Plan und bewußter Strategie in der Auswahl und Verteilung beherrscht worden sind. Es ist ebenso bezeichnend wie überraschend, daß z. B. weder bei den alten oder neuen Missionstheoretikern noch in den kirchlichen Erlassen und Beschlüssen, nicht einmal in den Kollektanaen, den an einzelmethodischen Anleitungen so reichen Rechtsammlungen der römischen Missionsbehörde, weder in den Anfragen der Missionare noch in den Entscheidungen der Propaganda, diese Fragen ex professo auch nur angeschnitten sind². Gerade was sich katholische Missionszentralen wie die Lyoner Direktion der Glaubensverbreitung zu so hohem Verdienste anrechnen, daß sie alle Missionen gleich behandeln und nur nach dem Stand der Dürftigkeit oder Bedürftigkeit sich richten, stellt kein besonders gutes Zeugnis für ihren strategischen Sinn aus; denn heute mehr als je sollten noch ganz andere, viel entscheidendere Momente in die Rechnung hineingezogen werden, weit stärker als es geschieht, so die Wichtigkeit und Tragweite, die Aktualität, der momentane Erfolg u. dgl. m. Aber auch proportionell könnte viel taktischer und rationeller vorgegangen werden: sonst wäre es nicht möglich, daß auf der einen Seite unbedeutende oder aussichtslose Gebiete mit Zähigkeit, unter Aufwand vieler zwecklos absorbierten Mittel und nutzlos verblutender Kräfte festgehalten werden, während andere hochwichtige Gebiete gerade in dem für sie psychologischen Augenblick viel zu schwach besetzt sind³. Ebenso vermissen wir innerhalb der einzelnen

Vorteil: die einheitliche Oberleitung ermöglicht eine straffe Organisation, eine kluge Strategie, eine die Erfahrung der Jahrhunderte verwertende Technik und eine kraftvolle Vertretung der Missionsinteressen vornehmlich vor den Großen der Erde, wie sie auch viel Reibung und Kräftezerpflünderung zu verhüten vermag — und das alles imponiert besonders in Kreisen, die an die Allmacht menschlicher Regierung glauben und vor dem Reiche Gottes nur dann Respekt haben, wenn es ihnen in Gestalt eines Reiches von dieser Welt entgegentritt“ (Evangelische Missionslehre 149).

¹ Ebd. 150 f. Die angebliche „systematische Eindrängung in protestantische Missionsgebiete“ hat mit dem vorliegenden Problem nichts zu tun.

² Immerhin hat die Propaganda wenigstens praktisch, namentlich für Ostasien, wiederholt generell die Pflicht eingeschärft, die Missionen mit den erforderlichen Kräften zu versehen, auch des öfteren versucht, für besonders wichtige Gebiete neue Kräfte zu gewinnen, aber der Personalmangel oder Widerstand der um Hilfe gebetenen Gesellschaften verhinderte die Übernahme der Mission. Zur Behandlung der Personalfrage vgl. Schwager, Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart (1914) 112.

³ Für dieses erinnere ich an China, für jenes an Tibet, wo die herrlichten Missionswerke verschwenderisch geopfert wurden, indem sie entweder der brutal physischen Über-

Missionsgesellschaften und Missionsgebiete nur allzu oft den strategischen Blick in Auswahl und Verteilung¹.

Beides muß also miteinander verbunden werden: unbeugsamer Anspruch und unaufhaltsames Streben nach der ganzen nichtchristlichen Welt in allen ihren Teilen auf der einen; kluge, umsichtige und weitblickende, nicht bloß instinktive, sondern auch reflexive Auswahl und Verteilung nach Zeit und Raum gemäß den objektiven Verhältnissen auf der andern Seite. Aus ihrer Geschichte muß die katholische Mission lernen, daß ihr von jeher ein bewußtes oder unbewußtes Programm der Gebietswahl und Kräfteverteilung vorschwebt hat, daß dieses a fortiori unter den modernen Bedingungen und in Zukunft der Fall sein soll, mögen auch die Umstände sich verändert und daher nicht jede Missionsperiode in allen Einzelheiten vorbildlich sein². Welches sind nun aber die Kriterien und Maßstäbe, die der Mission in ihrer konkreten Spezialisierung die Wege weisen sollen? Besehen wir uns zunächst die Antwort der protestantischen Missionsstrategen, da wir eine solche bei den katholischen nicht finden.

Der deutsche Missionstheoretiker Warneck zählt drei auf, die er unter dem Begriff „Zugänglichkeit“ zusammenfaßt: Wegsamkeit, Landoffenheit, Empfanglichkeit. Es muß ein Weg sein, auf dem die Mission in das betreffende Land einziehen kann, ein Weg, der von ihr nicht erst geschaffen zu werden braucht, der gangbar und nicht allzu kostspielig ist, weshalb Warneck vor isolierten und weitabgelegenen Gebieten, vor Überhastung und stürmischem Vorwärtsdrängen warnt, dagegen die Wasserstraßen und Küstenstriche, die christlichen und peripherischen Anknüpfungspunkte empfiehlt; aber auch das Land muß offen, sein Zutritt dem Missionar gestattet und nicht erst von ihm zu erzwingen sein, etwa durch Herausforderung von Verfolgungen oder Anrufung politischer Intervention; endlich soll die Bevölkerung

macht unterlagen oder in ohnmächtiger Selbstverzehrung dahinsiechten. Man braucht nur Ozeanien und Ostasien einerseits bezüglich der Missionsaufwendungen andererseits nach Bedeutung und Erfolg miteinander zu vergleichen, um sich von einem schreienden Mißverhältnis zu überzeugen, das durch eine strategische Oberaufsicht gehoben werden könnte. Nicht selten rührt es freilich davon her, daß Genossenschaften oder Nationen, die nicht über genug Kräfte verfügen, sich gegen eine Abtretung oder Beschränkung, und solche, die mehr als genug hätten, sich ebenso beharrlich gegen eine Vermehrung ihrer Missionsgebiete sträuben, ohne daß die päpstliche Zentralbehörde energisch eingreift. Vgl. außer Jaleski die eine Konzentration auf Asien befürwortende, auch strategische Winke enthaltende Broschüre von P. Schwager (Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart, bes. Kap. VII).

¹ Gewöhnlich weil eben viele Missionare und Missionsobern sich bloß um das überwiesene Gebiet kümmern, ohne sich über dessen innere Verteilung und dessen Verhältnis zur Umgebung Rechenschaft abzulegen. Einzelne Gesellschaften (besonders deutsche) scheinen immerhin ausgesprochen oder unausgesprochen in der Übernahme von Gebieten strategische Grundsätze zu verfolgen, so neben den Weißen Vätern z. B. die von St. Ottilien und vom göttlichen Worte in Steyl (vgl. Weber, Eumes in mundum universum und Freitag, Die Missionen der Gesellschaft des göttl. Wortes).

² So z. B. der großstädtische Zug der apostolischen und altchristlichen Mission. Auch Warneck wünscht nicht mechanisches Kopieren, sondern nur allgemeine Anwendung der apostolischen Grundsätze in ihrer Naturgemäßheit und Nüchternheit (a. a. O. III 147 f.).

für die Wahrheiten und Vorschriften des Evangeliums einigermaßen empfänglich sein, eine Empfänglichkeit, die teils in der Schwäche und Zersetzung des herrschenden Heidentums, teils in sozialer Bedrückung und Hilfsbedürftigkeit, teils in der geistig-kulturellen Lernbegier und Aufnahmewilligkeit begründet sein kann¹. Nicht maßgebend erscheint ihm der Kulturbesitz, weshalb kulturlose oder kulturarme Rassen ebenso Beachtung verdienen wie die Kulturvölker²; als besonders brauchbare Eingangstore erachtet er mit Recht die christlichen Kolonien und Kolonialregierungen, so energisch er dagegen Front macht, daß nur Missionare der betreffenden Nationalität in den Kolonien christlicher Mächte tätig sein sollen, da Mission und Christentum internationalen Charakter trage³. Für die Verteilung innerhalb eines Einzelgebiets stellt er als Bedingungen und Normen auf: gesunde Lage, Leichtigkeit der Verbindung, Dichtigkeit und Empfänglichkeit der Bevölkerung⁴.

Noch findiger und strategischer erweisen sich anerkanntermaßen die angelsächsischen Missionskreise⁵, die im Edinburger Weltmissionskongreß missionsstrategische Prinzipien von bleibendem Werte aufstellten. Er hat die

¹ Evangelische Missionslehre III 151 ff. Im einzelnen belegt W. seinen Standpunkt mit biblischen, technischen, finanziellen u. a. Gründen, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Die Wegsamkeit illustriert er speziell mit Afrika, indem er vor dem Entdeckungsfieber à la Livingstone warnt, die Landoffenheit durch China und die Mohammedanermision, die Empfänglichkeit unter Hinweis auf die Übernahme der Tanganjika-mission durch die Londoner (negativ) und der Rols durch die Gohnersche Gesellschaft (positiv).

² Ebd. 161 ff. Allerdings würden die ostasiatischen Kulturländer schlechthin und (namentlich) proportionell im Verhältnis zu ihrer Bedeutung und Bevölkerungsziffer) viel zu stark vernachlässigt; aber wenn andererseits die bisherige Mission mehr unter den kulturlosen Völkern gearbeitet und Erfolge erzielt zu haben scheine, so sei es darum gewesen, weil die Türen zu ihnen am offensten waren und ihre Christianisierung wegen des Wettbewerbs der anderen Religionen beschleunigt werden mußte.

³ Ebd. 163 ff. Im Prinzip müssen natürlich auch wir diesen Standpunkt einnehmen, obschon faktisch nationale Missionare im allgemeinen vorzuziehen und z. B. in den deutschen Kolonien katholischerseits durchgeführt sind; umgekehrt verurteilen auch wir eine Beschränkung des Arbeitsfeldes auf koloniale Missionen. „Für jedes christliche Volk ist die Erwerbung von Kolonien eine göttliche Berufung zum Missionsdienst in ihnen, und seine Missionspflicht wächst mit seinem Kolonialbesitz. Darum ist das englische Volk vor allen anderen berufen (!), missionsfleißig zu sein“ (168). Die christliche Diaspora sei deshalb kaum eine Präparation, weil ihr praktisches Verhalten dem Christentum zuwiderlaufe (143).

⁴ Ebd. 169 f. (nach Somerville, Lectures on Missions and Evangelism 318). Nicht mehr die großen Städte, namentlich nicht die Küstenstädte, weil meist weniger empfänglich als die ländlichen Distrikte (170 f.). Als Voraussetzung verlangt W. sorgfältige Erkundung, als weiteres Gebot gegenseitige Grenzrespektierung zwischen den verschiedenen Genossenschaften und Denominationen (fügen wir hinzu, auch Konfessionen, soweit Verträge da sind).

⁵ Vgl. Schlunk im EMW 1915, 3: „Wir lernten (von den Angelsachsen) weiten Überblick, große Gedanken, entschlossenes Handeln... Wer könnte dem Organisationsgeist seine Bewunderung versagen, der in den Heimattkirchen und auf dem Missionsfelde „Feldzüge“ begann, der die heimische Werbearbeit und zum Teil die Missionsarbeit drüben in ein weit sich spannendes System hineinzwängte, die Laien, die Studenten zur Arbeit rief, in „Bewegungen“ zusammenfaßte, ja schließlich nach einem allumfassenden Plan jung und alt, arm und reich zur Missionstat zu erziehen suchte?“

Warneckschen Kriterien teils bestätigt, teils ergänzt durch folgende Leitgedanken: 1. Zugänglichkeit, Aufgeschlossenheit und Willigkeit (Afrika); 2. Aufnahmefähigkeit (Korea); 3. Bevölkerungsdichte (China und Indien); 4. früheres Verjämnnis (Sudan); 5. grobe Unwissenheit, soziales Elend und geistige Not (Südseeinsulaner und Parias); 6. besondere Schwierigkeit (Islamländer); 7. Einfluß auf andere Völker (Japan); 8. augenblickliche Bedrohung und Dringlichkeit (Äquatorialafrika)¹: alles dies unbeschadet der Notwendigkeit und Pflicht der Kirche, die ganze nichtchristliche Welt und alle Völker im Auge zu behalten². Anschließend daran fordert der internationale Missionsfeldherr John Mott möglichst schnelle Inangriffnahme der noch unbebauten Missionsfelder sowie der noch nicht erreichten bzw. vernachlässigten Volksklassen in den bereits besetzten Gebieten, da jetzt alle Länder und Nationen dem Christentum geöffnet seien³. Der Weltevangelisationsplan muß nach ihm erstens weltumfassend, zweitens angemessen und gründlich, drittens strategisch sein, nicht bloß hinsichtlich der strategisch wichtigen Gebiete, Rassen und Völker, sondern auch in bezug auf strategische Klassen (Studenten und Kaufleute) und Zentren (Hauptstädte und Welthandelsplätze)⁴. Für die Verwendung und Verteilung der Missionskräfte gibt Mott als maßgebende Faktoren an: 1. die Dichtigkeit der zu missionierenden Bevölkerung (Verbindung von Konzentration und Diffusion); 2. Temperament, Kulturstand und Religion des in Frage stehenden Volkes; 3. Zahl und Art der eingeborenen Missionshelfer und Stärke der Eingeborenenkirchen; 4. Revision der Kräfteverteilung von Zeit zu Zeit⁵. Wir sehen also ganz ähnlich wie

¹ World Missionary Conference 1910, Report of Commission I: Carrying the Gospel to all the nonchristian world 289 ss. (Factors: The disposition of the forces). Romisch muß freilich die Beobachtung wirken, daß damit ungefähr alle Missionsländer der Erde als die wichtigsten aufgezählt sind, also diese strategische Tüftelei sich gewissermaßen selbst aufhebt. Im Report 4 kommt der Einfluß des westländischen Kritizismus auf das Missionsgebiet zur Sprache. Vgl. Mott, Die Entscheidungstunde der Weltmission und wir 88 ff. Auf das gegenwärtige Missionsproblem angewandt, weisen diese Grundsätze nach den Ergebnissen der I. Kommission vor allem auf China, Äquatorialafrika, Indien und die islamische Welt für die ganze Christenheit, auf Korea, Japan, Niederländisch-Indien, Melanesien und Afrika wenigstens partiell hin (Report a. a. O. Findigs 364 s., bei Mott 90 f.).

² „Nötig ist geregelter, anhaltender Vorrat auf der ganzen Linie, bei welchem alle Kräfte verwertet und vervielfacht werden müssen, bis sie ausreichend sind für die Bedürfnisse der ganzen Welt“ (Report a. a. O. 366, bei Mott 92).

³ J. Mott, Die Entscheidungstunde der Weltmission und wir 81 ff. Übereinstimmend damit Zwemer, Missionslose Länder (1912), besonders Kap. 7 (Die strategische Bedeutung der missionslosen Gebiete über Feldzugsplan und die Bedeutung von Zeit und Ort für denselben) und 8 (Machet Bahn, machet Bahn! Das Wo und Wie des Feldzugsplans). Um freilich der Negation des strategischen Konzentrationsprinzips zu entgehen, die in der unterschiedslosen Besetzung aller missionslosen Länder liegt, empfiehlt Zwemer 181 f. vor allem Stärkung und Ausbau der schon bestehenden Missionen („Nicht Zerstreuung, sondern Sammlung ist in einem solchen Fall die richtige Politik“).

⁴ Mott, a. a. O. 80 ff. „Die Strategie der Kirche sollte auch besonders auf die schwierigsten Gebiete der nichtchristlichen Welt Rücksicht nehmen“ (85).

⁵ Ebd. 96 ff. „Die Missionsstrategie befaßt sich nicht nur mit dem Lande, das missioniert werden soll, und den Mächten, die Widerstand leisten, sondern auch mit den

der Deutsche Warneck, nur viel weltmännischer und geschäftsmäßiger, mit einem Worte amerikanischer.

Immerhin können wir von diesen klugen Kindern der modernen Welt recht vieles lernen, vor allem menschliche Berechnung und Berücksichtigung aller natürlichen Momente. Nur eines nicht, was ihnen dabei verschlossen bleibt: den Berge verfehenden Glaubensmut und Glaubenseifer katholischer Glaubensboten. Weder Unwegsamkeit noch Verfolgung bilden für diese Kämpfer ein absolutes Hindernis; auch wo kein Weg oder Steg hinführte, wo Land und Volk gegen jede fremde Kultur und Religion verriegelt schien, wo der Henker jeden erwartete, der die Grenzpfähle überschritt, sind unsere Missionare mit unerschrockener Todesverachtung eingezogen und haben den Bekreuzigten gepredigt, nicht durch Menschenweisheit, „sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er beschäme die Weisen, und das Schwache vor der Welt hat Gott auserwählt, damit er beschäme das Starke“¹. So haben sie nicht nur ein heldenmütiges Zeugnis abgelegt für die Wahrheit und Kraft ihres Glaubens, sondern auch oft wider alle menschliche Berechnung durch den Erfolg Recht erhalten, weil die Weltmissionen nicht der Menschen, sondern Gottes Werk ist, weil im Grunde Gott als der alleinige große Missionsstrategie durch seine providentielle Führung den Missionsgang leitet und nicht selten alle menschliche Klügelei über den Haufen wirft. Hätten die Apostel und die ersten Christen so viele Rücksichten walten und sich durch staatliche Verbote abschrecken lassen, niemals hätte das Christentum Eingang gefunden und schließlich den glänzenden Sieg unter Konstantin errungen; wären die Jesuiten an den Grenzen Chinas und Japans stehen geblieben, bis sich deren Tore von selbst öffneten, niemals wäre es zu jener großartigen und vielversprechenden Geistesaufschließung gekommen, die durch ihr mutiges Vordringen im fernen Osten angebahnt wurde; und wären die französischen Missionspriester vor den Fallbeilen und Edikten zurückgewichen, die Hinterindien immer wieder absperreten und mit Strömen von Märtyrerblut übergoßen, niemals wären jene blühenden Kirchen und jene Hunderttausende dem Evangelium gewonnen worden, die unter den schwersten Leiden und Verfolgungen in unerschütterlicher Treue standhielten und erst in allerjüngster Zeit ins Wanken gerieten, als unter dem gleißnerischen Protektorat Frankreichs, dessen Kolonialmacht die kurzfristig rechnenden Missionare selbst aufrichten halfen, jede physische Schranke wegfiel, dafür aber seelische Korruption einströmte².

Kräften, die man für den Kampf auswenden kann und den Hilfsmitteln, über die man verfügt. Die Erfahrungen auf dem ganzen Missionsfelde geben uns gewisse Grundsätze an die Hand für die beste Verwendung der verhältnismäßig unzureichenden und doch so kostbaren Kräfte, über welche die Kirche verfügt, um den Namen Christi möglichst weit zu verbreiten und starke, bleibende Kirchen aufzubauen“ (96).

¹ 1 Cor. 1, 27.

² Wir erinnern an den schon von Tertullian geprägten Satz: „Semen est sanguis Christianorum“ (Apol. c. 50).

Des Menschen Wege sind eben nicht Gottes Wege, und der Mensch denkt, während Gott lenkt: das ist die Lehre der katholischen Missionsvergangenheit wie Missionsgegenwart. Nicht natürliche Hemmnisse und Schwierigkeiten sind es, die den Lauf des Evangeliums aufhalten und nach dem bequemen protestantischen Missionsprinzip der göttlichen Türöffnungen den billigen Vorwand zur Tatenlosigkeit hergeben dürfen, auch nicht staatliche Machtprüche, zu denen die weltlichen Gewalthaber nicht berechtigt sind; im Gegenteil, gerade sie können zum Prüfstein echten Missionsfeuers werden und das anscheinend unerweichbare Erdreich befruchten; eine erhöhte Missionsstrategie darf daher vor ihnen nicht kapitulieren, sondern wird sie zu überwinden suchen¹. Was die Schritte des Apostels allein vorübergehend hemmen oder anderswohin lenken kann, entsprechend der Anweisung des Heilands an die Boten seines Reiches, den Staub von den Füßen zu schütteln wenn eine Stadt sie nicht aufnehmen wolle, das ist die klare Einsicht in die völlige Unzugänglichkeit und Erfolglosigkeit, vorausgesetzt, daß ein dankbareres und willigeres Feld sie zur Arbeit einlädt, welches die sonst unnütz vergeudete Mühe braucht und lohnt; ja selbst diese momentane Ausichtslosigkeit ist kein durchaus unfehlbares und untrüglisches Kennzeichen dafür, daß ein Missionsgebiet sich zur Auswahl nicht eignet, da die göttliche Gnade oft unerwartet Wechsel und Metamorphosen bewirken kann. Aber wenn die protestantischen Rezepte nach ihrer negativen Seite nicht selten versagen, so können wir sie doch positiv vielfach adoptieren und auf das Missionsobjekt anwenden. Auch für die katholische Mission gilt das Gebot, mit aller Macht und allem Nachdruck, mit allen verfügbaren Hebeln, Mitteln und Kräften dort einzusetzen, wo der Entscheidungskampf am heftigsten tobt, wo für Gegenwart und Zukunft am meisten auf dem Spiele steht, wo die größten aktuellen Erfolge und Aussichten winken, wo die augenblickliche Konstellation, die Missionsgelegenheit und Missionsempfänglichkeit am günstigsten, wo auf der andern Seite die Lage durch akute Gefahren am meisten bedroht und der Erfolg am meisten in Frage gestellt ist. Auf diese Punkte heißt es mit strategischem Weitblick die ganze Gewalt konzentrieren, auf solche Länder, Völker, Orte, Stände, Klassen, Individuen alle zur Hand befindlichen Streitkräfte werfen, bevor der entscheidende Moment vorübergeht, vielleicht für immer, auf Jahrhunderte und Jahrtausende vorübergeht, selbst wenn es sein muß, auf Kosten anderer minder wichtiger, wenigstens für den Augenblick minder ausschlaggebender Gebiete². Diese echt apostolische, von oben erleuchtete Weisheit soll auch in der katholischen Missionsstrategie zur Geltung kommen und mit dem apostolischen Opfergeist und Wagemut sich zu harmonischer Tat vermählen.

¹ Auch die kleine Zahl oder Bedeutung eines Volkes darf keine Vernachlässigung durch den Missionar motivieren, da jedes Volk, ja jede durch das Blut Christi erkaufte Menschenseele unendlichen Wert und ein gewisses Anrecht auf die Mission hat (Warned, Missionslehre III 28 ff.).

² Dies trifft z. B. für China, infolge der neuerlichen Verschiebung in der Türkei vom deutschen Missionsstandpunkt aus auch für den nähern Orient zu.

Zusammenfassend möchte ich meine Untersuchung mit einigen Zeitsätzen beschließen. Es erscheint nicht ratsam, schon weil der Missionsanspruch der Weltkirche überall auf der ganzen Linie festzuhalten ist, irgend ein Missionsgebiet völlig zu vernachlässigen oder gar aufzugeben. Bewußt erfordert es eine ganz besondere Selbstverleugnung und Opferwilligkeit von den gerade für solche Gebiete ausersehenen Missionaren, auf einem derart steinig und undankbaren Posten auszuharren, und nur das Bewußtsein kann sie trösten, daß sie Wachtdienste für die gesamte Kirche verrichten und vielleicht das Samenkorn sind, das sterben muß, um den Boden allmählich umzugestalten und die Ernte vorzubereiten¹. In ihrer heroischen Besinnung aber werden sie es begreiflich finden, daß die Kirche, die zur haushalterischen Verwertung ihrer Missionskräfte verpflichtet und darüber verantwortlich ist, nicht allzu viele Talente nutzlos in den Abgrund hineinwirft, sondern sie fruchtbar in wichtigeren Gebieten anlegt und diese bevorzugt. Dabei fallen folgende Eigenschaften in die Waagschale: 1. der quantitative Umfang sowohl in der geographischen Ausdehnung als insbesondere in der Bevölkerungstärke²; 2. die qualitative Güte, die schon wegen der Stellung in der internationalen Konstellation immerhin den kulturell höheren Rassen und Nationen eine gewisse Präponderanz vor den tieferstehenden sichert; 3. alle für die Aufnahme des Evangeliums günstigen Umstände (Zugänglichkeit, gesunde Lage, Empfänglichkeit, Wißbegierde, Sehnsucht nach Erlösung, religiöse Zersetzung des Heidentums, philosophische oder wissenschaftliche Strömungen, politische oder kulturelle Umwälzungen, Berührung und Assimilation mit christlichen Völkern und Kulturen usw.); 4. drohende Gefahren für Gegenwart und Zukunft (Abschließung nach außen, Autonomiebestrebungen, erfolgreiche Gegenaktion fremder Religionen, starke Anstrengungen akatholischer Missionen, Unglaube oder Sittenlosigkeit u. dgl.); endlich insbesondere 5. der entscheidende Charakter des gegenwärtigen Augenblicks in bezug auf all diese positiven wie negativen Faktoren³.

Missionsstrategie soll auch die Besetzung der einzelnen Missionsgebiete beherrschen, wenn sie zweckmäßig und erfolgverheißend sein soll. Die gleiche Proportionalität wie für die Gesamtmission zugunsten bestimmter Gebiete muß innerhalb der Einzelgebiete zugunsten gewisser Striche und Klassen herrschen. Die ganze Existenz und Zukunft einer Mission und ihrer Missionare, das Vermeiden der schwersten Verluste an Menschenleben, Arbeit, Zeit und Geld hängt von der richtigen Anwendung strategischer Grundsätze ab. Sie setzt außer der Wahl geeigneter Mittel vor allem die Kenntnis des Missions-

¹ Ich denke dabei z. B. an die Mohammedanermisionare und die Hiltruper Mission auf den Marshallinseln.

² Auch unter dem zukünftigen Gesichtspunkt: ob es zunehmende oder absterbende Völker sind (mit den obigen Klauseln) u. dgl.

³ Diese Erfordernisse treffen gegenwärtig einerseits für die durch koloniale Bestrebungen bearbeiteten Kolonialländer, andererseits für das dem modernen europäischen Kulturleben immer näher kommenden Vorder- und Hinterasien zu.

objekts und die Anpassung an dessen Eigenart voraus, muß daher die geographischen, geologischen, klimatischen, ethnographischen Verhältnisse von Land und Leuten berücksichtigen. Bevorzugung als Stütz- und Ausgangspunkte der Missionsarbeit, m. a. W. für die Anlage der ersten Missionsstationen verdienen die leicht zugänglichen (vor allem an der Küste und an den großen Straßen), die klimatisch gesunden, die wirtschaftlich produktiven und die stark oder doch von einer einheitlichen, kompakten Masse bevölkerten Gegenden, abgesehen von der Empfänglichkeit der Regierung und Bevölkerung. Als Beispiel dafür, wie diese Einzelstrategie überlegt oder instinktiv durchgeführt wird, können uns die katholischen Missionen in unseren deutschen Schutzgebieten dienen¹.

Was die Verteilung der Missionskräfte angeht, erhebt sich in erster Linie die Frage, ob sie extensiv oder intensiv, sporadisch oder konzentrisch (Lindens), unter Diffusion oder Konzentration (Mott) vorgehen soll. Der katholische Missionsobere Lindens ist mit dem protestantischen Strategen Mott darin einig, die Beantwortung und Entscheidung vor allem von der Beschaffenheit des Missionsgegenstandes abhängig zu machen².

¹ Dies gilt besonders für Deutsch-Ostafrika: die Benediktinermision im Süden gründete 1888 die erste Station in der Haupt- und Küstenstadt Dar-es-Salaam, dann südlich davon an der Küste Lindi und im Innern Lukuledi (dem Fluß entlang unter den Wamatonde), bald darauf nach Nordwesten Tostamangu (unter den Wahehe), von hier aus südwestlich Madibira (unter den Wangoni), endlich unter Ziehung der Diagonale im Zentrum Kairo, so daß alle Zentralpunkte besetzt und nur noch durch Verbindungslinien auszubauen waren; während dieses durch die deutsche Kolonialherrschaft wesentlich erleichterte rasche Vorgehen mehr das Großzügige verfolgte, suchte der Missionsfeldzug der Väter vom hl. Geist im Nordosten unter schwierigeren Verhältnissen und mit geringeren Kräften durch jedesmaligen Ausbau der zeitlich in ihrer Gründung weiter auseinander liegenden Zentralen namentlich das Sichere (1869 Bagamoyo, 1878 westlich davon Mtonda, 1881 zwischen beiden Mandara und 1881 nach Süden Morogoro, nach längerer Pause Vorstoß nach Norden 1893/96 durch Riboscho und Tamba, 1908 nach Osten mit Kondva-Ufioni-Ufandawi); die Küstenmission der Weißen Väter im westlichen Landesinnern folgte den Wasserstraßen der großen Binnenseen und gründete zuerst Karema am Tanganjika (1885) und Galula am Rufussee (1889), um von da aus an den Küsten wie nach dem Innern ihre Nege allmählich weiterzuziehen. Küstenmissionen sind neben den ozeanischen, wo schon die insulare Lage dazu drängte, ursprünglich auch Togo und Kamerun gewesen; erst in einem zweiten Stadium drangen sie ins Innere vor, entweder durch einen raschen und kühnen Vorstoß oder ganz allmählich. Das Paradigma einer unter ungünstigen Verhältnissen, darum auch in ihren Ergebnissen recht mäßigen Mission ist außer den Marshallinseln die von Deutsch-Südwestafrika, wo die Isolierung (vgl. Okavangomission), die Unfruchtbarkeit und die Völkerspaltung im Wege stehen und doppelte Vorsicht im etappenweisen Voranschreiten gebieten. Vgl. außer meinem Werk über die Kolonialmissionen und den Abhandlungen von Weber und Lindens den hoffentlich bald in Druck erscheinenden 3. Vortrag von P. Robert Streit am Hamburger Kolonialinstitut, dazu Schwager, Die kathol. Heidenmission der Gegenwart II (1908), bes. 165.

² „Jede dieser Methoden hat triftige Gründe für sich, wie sie auch Fehler und Mängel aufweist; es gibt eben keine absolute Methode. Die klimatischen und gesundheitlichen Verhältnisse wie die Bodenbeschaffenheit eines Landes, die Straßen und Verkehrsmittel, die Dichtigkeit und Charaktereigenschaften der Bevölkerung, die sprachlichen und religiösen Zustände usw., alles dies muß bei der Entscheidung für oder gegen eine Methode

Vindens hat darauf hingewiesen, daß die Missionare Neupommerns durch die Verhältnisse gezwungen anfangs extensiv mit Massentaufen gearbeitet hätten, dann aber zwecks Sicherung und Vertiefung ihres Erfolgs zur intensiven Missionsmethode übergegangen seien, indem sie die Hauptstationen vermehrten, die Pfarrbezirke enger zogen, in unermüdlicher Kleinarbeit die Gewonnenen zu guten Christen heranzubilden¹. Das ist mehr oder weniger der Entwicklungsgang der meisten Missionen und der ganzen Missionsgeschichte: zuerst beginnt man möglichst viele Posten, soweit die verfügbaren Kräfte und Mittel es erlauben, zu besetzen, später wird die Arbeit konzentriert und vertieft; in der altchristlichen und mittelalterlichen Mission pflegte wenigstens für die Anfangsperiode die extensive, sporadische Methode zu überwiegen, die jetzige katholische Mission zieht mehr und mehr die konzentrische vor. Im allgemeinen sind die katholischen Missionsstationen viel weniger zahlreich und räumlich ausgebreitet als die protestantischen, dafür aber um so stärker besetzt und um so fester ausgebaut und zusammengedrängt². Beide Systeme haben ihre Licht- und Schattenseiten, welches die größeren Vorzüge aufweist, ist schwer zu sagen; das sporadische wird den Erfolg leichter vielfältigen und beschleunigen, besonders dort, wo die Entscheidung von einer möglichst raschen Besetzung abhängt wie im konfessionellen Wettbewerb um die Kolonien, das intensive zeitigt echtere und solidere Früchte. Andererseits können die Missionen entweder mehr in fliegender, beweglicher Form über

gebührend berücksichtigt werden. Die Missionsleitung muß sich für jenes Verfahren entscheiden, das den besten Erfolg der aufgewandten Kraft und Mühe gewährleistet" (Weltmission Christi und Missionspflicht der Katholiken 96). Wo die Bevölkerung spärlich ist wie in Afrika, empfiehlt Mott Verteilung der Missionsarbeiter auf weite Gebiete, in dichtbevölkerten Ländern dagegen wie in China und Japan Gründung starker Stationen mit vielen Kräften; aber auch hier haben nach ihm die Missionsleiter zwei Methoden angewandt, die einen „Konzentration“, d. h. mehr Ausbau der christlichen Gemeinde, die anderen „Diffusion“, d. h. möglichst schnelle Bearbeitung der umwohnenden Heiden; beide Missionsweisen müßten zur dauernden Evangelisation eines Gebiets ineinander übergehen, das Problem sei nur, welche am Anfang den Vorzug verdiene (Die Entscheidungstunde der Weltmission 97 f.). Die Zahl der eingeborenen Mitarbeiter, nach Mott ein weiterer Faktor bei Verteilung der Kräfte, spielt nach Vindens keine so ausschlaggebende Rolle, da die Arbeit nicht den einheimischen Katecheten allein überlassen werden dürfe (a. a. O. 97).

¹ Ebd. (1913) 97.

² Dieser Unterschied, den wir z. B. in den deutschen Kolonien beobachten können, hängt zum Teil mit der ganzen konfessionellen Eigenart zusammen (katholischerseits mit dem priesterlichen und genossenschaftlichen Charakter des Missionspersonals sowie mit der kirchlichen Seelsorge und Liturgie). Die meisten katholischen Missionen pflegen nach Möglichkeit mindestens zwei (die Weißen Väter streng sargungsgemäß sogar drei) Missionare zusammenwohnen zu lassen, damit eine Verwaisung verhütet, die Stetigkeit der Arbeit gesichert, die Gefahr der Einsamkeit und Weltabgeschlossenheit verringert werde (auch vom Protestantismus gerühmt). Abt Norbert Weber geht im Eintreten für die Konzentration noch weiter und schlägt im Sinn des Benediktinerprinzips und nach dem Vorbild der mittelalterlichen Mission die Bildung ganzer Missionsklöster als Zentren vor (Euntes in mundum universum 5 ff.), was aber speziell in Afrika nach dem Urteil vieler Praktiker nicht durchführbar sein soll.

das ganze Land sich ausdehnen oder feste Punkte bilden, um die sich die Christen und Taufbewerber als Kolonie ansiedeln; letztere, die zugleich kolonisierende Methode, wiegt in den Anfangsstadien vor, weil dann die Neubekehrten als Auswahlgemeinde von ihrem heidnischen Milieu noch abzusondern sind, während auf einer höhern Stufe, wenn das Christentum bereits eingewurzelt ist, die Missionstätigkeit und Christenseelsorge leichter mit Hilfe von Außenposten ausgeübt werden kann; hier wird ebenfalls der quantitative, dort der qualitative Erfolg größer sein, da bei kompakten und abgeschlossenen Gemeinden die Einwirkung und Erziehung viel gründlicher und sorgfältiger ist¹.

Jedoch nicht bloß auf dem Missionsfelde, sondern ebenso in der heimatlichen Missionspflege ist Missionsstrategie am Platze und ein leider nicht minder oft vergessenes Gebot der Notwendigkeit. Soll unser katholisches Volk zu einer vernünftigen Missionsbetätigung angehalten und erzogen werden, so muß die Aufklärungs- und Werbearbeit der verantwortlichen Faktoren, der Missionsgesellschaften und Missionsvereine, der Missionszeitschriften und Missionsvorträge, der Bischöfe und Priester, der Lehrer und Gebildeten, eine planmäßige, systematische, überlegte, zielbewußte, gut organisierte, richtig auswählende und sachgemäß verteilte sein. Dies ist der Zweck vor allem der neueren Missionsbestrebungen, wie sie im katholischen Deutschland sich eingebürgert haben; darum rühmen auch die auswärtigen Organe so sehr den methodischen Missionsfeldzug der deutschen Katholiken²; darum muß auch jeder, dem es um wahre Förderung der Heidenmission ernstlich zu tun ist, diese Bestrebungen nach Kräften mitmachen und unterstützen. Damit sie aber eine gesunde Strategie finden und entfalten können, bedürfen sie ihrerseits der intensiven Pflege der in Deutschland ebenfalls heimisch gewordenen Missionswissenschaft nach der missionskundlichen wie missionstheoretischen Seite hin, weil ohne sie die Missionsstrategie ebenso undenkbar ist wie die Kriegsstrategie ohne Kriegswissenschaft³.

Mögen die erschütternden Lehren des gegenwärtigen Weltkrieges, auch in seinem bitteren Rückschlag auf das christliche Missionswerk, die katholische Christenheit stärker als bisher auf die missionsstrategischen Bedürfnisse und Probleme hinweisen! Möge die Missionsstrategie, die in ihrer praktischen Ausführung durch den Krieg jählings abgebrochen oder doch zu

¹ Freilich können solche „isolierte Enklaven und künstliche Treibhauspflanzen“ auf die Dauer nicht genügen (vgl. mein Werk über die kath. Missionen in den deutschen Schutzgebieten 37). Auf die Stationslage bzw. die katholische Theorie und Praxis darüber können wir hier nicht näher eingehen.

² Vgl. die französischen, italienischen und spanischen, sowie die protestantischen Urteile in meiner Missionsrundschau 4, 312 ff.

³ Vgl. Lapeyre und Moura: „In Deutschland keine Propaganda für die Missionen ohne eine Missionswissenschaft: für uns Franzosen, Missionare von Instinkt, einer der merkwürdigsten Anblicke in diesem mit soviel Kraft und Methode auf der anderen Seite des Rheins geführten Feldzug“ (L'Allemagne et les Missions, Revue du Clergé français 1914, 711).

einem gewissen Stillstand verurteilt worden ist¹, nach dem Kriege, zum Teil von ihm angeregt und gefördert, verjüngt wiederaufleben, zum Wohle der heidnischen wie der christlichen Völker!

Wer war der Erstling der Heiden?

Von Oberlehrer Dr. Karl Pieper in Hamm.

Die christliche Religion gehört anerkanntermaßen zu den großen Weltreligionen, ja sie ist die Weltreligion *κατ' ἐξοχήν*. Moderne Theologen vertreten vielfach die Ansicht, daß diese Entwicklung nicht im Willen Jesu, des Stifters des Christentums, gelegen habe². Wahr ist allerdings, daß der Heiland sich während seines irdischen Lebens und Wirkens im großen und ganzen im Rahmen des Judentums gehalten hat. Bei ernster Gelegenheit sprach er das Wort, daß nach dem Willen des himmlischen Vaters seine persönliche Sendung auf die „verlorenen Schafe aus dem Hause Israel“ beschränkt sei³. Seinen Jüngern gab er bei ihrer ersten Probeausendung, die noch während seines irdischen Lebens stattfand, die Anweisung, sich nur an ihre Volksgenossen zu wenden: „Geht nicht zu den Heiden und betretet nicht die Städte der Samariter, gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“⁴. Aber trotz dieser so bestimmt klingenden Herrenworte bleibt wahr, daß die Seele Jesu die ganze Menschheit umschlossen hat. Das folgt, von anderen Beobachtungen und Erwägungen abgesehen⁵, zweifellos aus dem feierlichen Missions-

¹ „Wir aber dachten, es sei nun an der Zeit, einen Generalstab der Weltmission zu bilden, um von hoher Warte das Kampffeld zu übersehen, die Kolonnen zu dirigieren, die Kräfte zu verteilen, hier zum Angriff zu blasen, dort Laufgräben ziehen zu lassen, dort eine längere Belagerung vorzubereiten, am andern Ort die Kriegsgewehre und Waffen zu schmieden und zu schärfen. Missionsstrategie schien uns so hochnötig, so dringend erforderlich von den Verhältnissen, wie sie Gott um uns schuf“ (J. Warneck, *WMZ* 1915, 35).

² z. B. Pfeleiderer, *Das Urchristentum I* (Berlin 1902) 631 ff.; Wellhausen, *Einleitung in die drei ersten Evangelien*, Berlin 1905, 104 ff.; Brede, *Paulus*, in: *Religionsgeschichtliche Volksbücher I* 5. – 6. Heft (Tübingen 1906) 41; Schweizer, *Von Reimarus zu Brede*, Tübingen 1906, 355. Mit einigen Modifikationen vertritt den Gedanken auch Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I* (Leipzig 1906) 31 ff. u. a.

³ Mt 15, 24. ⁴ Mt 10, 6.

⁵ Man denke an den „intensiven Universalismus“ von Jesu Lehre und an sein tatsächliches Verhalten gegen Nichtjuden, s. B. gegen den Hauptmann von Rapharnaum. Vgl. darüber Meinerz, *Jesum und die Heidenmission* (Neutest. Abhandlungen 1–2, Münster 1908) 49 ff. Ferner desselben Verfassers Artikel: *Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission*, in: *Theologie und Glaube I* (1909) 601 ff., und: *Jesum als Begründer der Heidenmission*, in dieser Zeitschrift I (1911) 21 ff. S. auch Dausch, *Jesum und Paulus*, in: *Biblische Zeitfragen III* 1. Heft (Münster 1910) 13 f. Vgl. ferner Axenfeld, *Die jüdische Propaganda als Vorläuferin und Begeleiterin der urchristlichen Mission*, in: *Missionswissenschaftliche Studien* (Berlin 1904) 72 f.

befehl, den der Auferstandene kurz vor seiner Himmelfahrt, an seine Apostel gerichtet hat¹.

Von der Erteilung dieses Auftrags bis zu seiner Verwirklichung ist allerdings noch einige Zeit verstrichen. Vielleicht steckten die Apostel noch allzu sehr in den nationalen und religiösen Vorurteilen ihrer jüdischen Vergangenheit, vielleicht war es zarte Rücksichtnahme auf die Denkweise der ersten Gläubigen, welche der Meinung waren, daß die Heiden nur durch vorherige Eingliederung ins Judentum des Heiles teilhaftig werden könnten, was eine alsbaldige Inangriffnahme der Heidenmission verzögerte². Es bedurfte noch eines besonderen Anstoßes, um die Frohbotschaft über die Grenzen Jerusalems hinauszutragen. Diesen Anstoß gab das Verfahren gegen Stephanus³. Die Steinigung dieses feurigen Apologeten bildete das Signal zu einer größeren Verfolgung der jerusalemischen Urgemeinde⁴. Diese hatte eine allgemeine Zerstreuung der Christusgläubigen zur Folge⁵. Diese ihrerseits war im Ratsschluß Gottes das Mittel zur weiteren Ausbreitung der neuen Lehre. Zunächst erlangte nur das Mischvolk der Samariter Anteil an der Frohbotschaft⁶, darnach ward sie auch den Heiden verkündigt.

Wer ist (sind) der (die) erste(n) Heide(n), der (die) in die christliche Gemeinschaft aufgenommen wurde(n)?

Die Frage ist von einigen Schwierigkeiten gedrückt. Ihre verschiedene Beantwortung läßt erkennen, daß sie ein noch nicht vollständig geklärtes Problem darstellt. Meist nennt man als den Erstling der Heiden den römischen Hauptmann Kornelius in Cäsarea (Apg 10), der durch Petrus in die Kirche aufgenommen wurde. Vertreten wird diese Ansicht im Altertum u. a. von Irenäus von Lyon⁷, in neuerer Zeit von Olshausen⁸, Koch und Reischl⁹, Holtzmann¹⁰, Felsen¹¹, Knabenbauer¹², Beurlier¹³, Belfer¹⁴, Vigouroux¹⁵,

¹ Mt 28, 19. Viele protestantische Exegeten, auch der Modernist Loisy, leugnen den Missionsbefehl als echtes Wort Jesu. S. dagegen Meinerz, Jesus und die Heidenmission 166 ff. Auch Koch, Die Taufe im NT, in: Biblische Zeitfragen III 10. Heft (Münster 1910) 27 ff. Warnet, Evangelische Missionslehre I (Gotha 1892) 94 ff.

² Vgl. Belfer, Die Apostelgeschichte, Wien 1905, 144; Dentler, Die Apostelgeschichte, Mergentheim 1912, 146.

³ Apg 7, 57 ff. ⁴ Apg 8, 1.

⁵ Ebd. ⁶ Apg 8, 5 ff.

⁷ Adv. haer. III 12, 7 (Migne P. G. VII) 899: Ex verbis Petri igitur, quae fecit in Caesarea ad Cornelium centurionem et eos qui cum eo erant gentiles, quibus primo enarratus est . . .

⁸ Biblischer Commentar über sämtliche Schriften des NT II⁴ (Königsberg 1862) 715.

⁹ Die hl. Schriften des NT u. NT III¹ (Regensburg 1885) 442.

¹⁰ Handkommentar zum NT I² (Freiburg i. B. 1892) 362.

¹¹ Die Apostelgeschichte (Freiburg i. B. 1892) 206 ff.

¹² Commentarius in Actus Apostolorum, in: Cursus Scripturae Sacrae (Parisiis 1899) 180 ff.

¹³ In: Dictionnaire de la Bible II (Paris 1899) 1012.

¹⁴ Apostelgeschichte 129.

¹⁵ La sainte Bible Polyglotte VII (Paris 1908) 567.

Nisius¹, Camerlynck², Rose³, Dentler⁴ u. a. Andere denken an den Kämmerer aus dem Mohrenland (Apg 8, 26 ff.), dem der Siebenmann Philippus die Türe des Heiles öffnete. Vertreter dieser Meinung sind z. B. Eusebius von Caesarea⁵, Pierius⁶, Nizephorus Kallistus⁷, Hausrath⁸, Bisping⁹, Knopf¹⁰, Preuschen¹¹, Wendt¹², Steinmann¹³. Auch die Hellenen¹⁴ zu Antiochien (Apg 11, 20 f.), denen durch cyprische und cyrenäische Männer unbekannten Namens¹⁵ die Botschaft von dem Herrn Jesus verkündet wurde, hat man als *primitiae gentium* (vgl. 1 Kor 16, 15) angesehen (Harnack¹⁶).

Zeitlich zuerst von diesen verschiedenen Konversionen liegt sicher die des äthiopischen Eunuchen. Sie fällt entweder in die Zeit der Tätigkeit des Petrus und Johannes in Samaria (Apg 8, 15 ff.), oder unmittelbar nachher. Sie geht also — darüber läßt die Apg nicht im Ungewissen — der Korneliusbekehrung voraus. Sie erfolgte aber auch zweifellos noch vor der Heidenpredigt in Antiochien. Zwar nimmt Lukas Apg 11, 19 den Faden, den er 8, 5 hatte fallen lassen, wieder auf. Doch ist es bei der geographischen Aus-

¹ In: Kirchliches Handlexikon II, 1 (München 1909) 485.

² Commentarius in Actus Apostolorum⁶, in: Commentarii Brugenses in S. Scripturam (Brugis 1910) 235 f.

³ Les Actes des Apôtres⁶ (Paris 1910) 96.

⁴ Apostelgeschichte 145 f.

⁵ Histor. eccl. II, 1 (Migne P. G. XX) 137: *εἰς αὐτὴν δομημένοι προϊόντος τοῦ σωτηρίου κηρύγματος, οἰκονομία τις ἦγεν ἀπὸ τῆς Αἰθιοπίας γῆς τῆς αὐτόθι βασιλίδος, . . . δυνάστην· ὃν πρῶτον ἐξ ἔθνων πρὸς τοῦ Φιλίππου δι' ἐπιφανείας τὰ τοῦ θεοῦ λόγον ὄργια μετασχόντα τῶν τε ἀνὰ τὴν οἰκουμένην πιστῶν ἀπαρχὴν γενόμενον . . .*

⁶ Ein Fragment aus Pierius, aufbewahrt in der *Χριστιανὴ ἱστορία* (um 430 geschrieben) des Philippus von Side, handelt von dem Evangelisten Philippus: *Φίλιππος, ὁ τὸν Καρδάκην βασιλεὺς τῶν Αἰθιοπία οὐκ ἦν ἀπόστολος . . . Καρδάκην δὲ φησι πρῶτον ἐξ ἔθνων βαπτισθῆναι*. S. de Boor: Neue Fragmente des Papias, Hegesippus und Pierius in bisher unbekannten Excerpten aus der Kirchengeschichte des Philippus Sidetes, in: Texte und Untersuchungen V, 2 (Leipzig 1888) 169. Jedenfalls macht sich auch Philippus von Side die Meinung des Pierius zu eigen, der seinerseits ohne Namenangabe Eusebius exzerpiert.

⁷ Kirchen Histori (deutsch von M. Jügger, Ingolstadt 1588) 80.

⁸ In: Schenkels Bibelllexikon III (Leipzig 1871) 480 f.

⁹ Erklärung der Apostelgeschichte² (Münster 1871) 150 ff.

¹⁰ Die Apostelgeschichte, in: Die Schriften des NT I (Göttingen 1907) 38.

¹¹ Die Apostelgeschichte, in: Handbuch zum NT IV¹ (Tübingen 1912) 52.

¹² Die Apostelgeschichte², in: Meyers Kritisch-exegetischer Kommentar über das NT, Göttingen 1913, 162.

¹³ Die Apostelgeschichte, Berlin 1913, 62.

¹⁴ Diese Lesart verdient sicher den Vorzug vor der Lesart „Hellenisten“, die einige Rodizes haben. Vgl. darüber Dentler, Apostelgeschichte 159. Über die Gründe, die zu der Änderung von *Ἑλλήνας* in *Ἑλληνοίτας* geführt haben mögen, s. Belfer, Apostelgeschichte 147.

¹⁵ Nur der Name eines derselben scheint uns erhalten zu sein. Der Apg 13, 1 genannte Lucius von Cyrene dürfte sehr wahrscheinlich zu ihnen gehört haben; vgl. Felten, Apostelgeschichte 249; Preuschen, Apostelgeschichte 72.

¹⁶ Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I² (Leipzig 1906) 46.

dehnung des Missionsfeldes, das von den „Zerstreuten“ (Apg 8, 4) bestellt wurde, und der dadurch geforderten geraumen Zeit ganz ausgeschlossen, daß sie schon vor der Eunuchentaufe in Antiochien wirkten. Felten¹, Besser², Camerlynck³, Dentler⁴ u. a. neigen sogar zu der Meinung, daß die Predigt der Männer aus Cypern und Cyrene an die Hellenen in Antiochien erst eingesetzt habe, als dort die Nachricht von der Aufnahme des Kornelius durch Petrus eingetroffen sei⁵. Die Frage nach dem Erstling der Heiden wäre also zugunsten des äthiopischen Kämmerers bereits entschieden, — wenn nachgewiesen werden kann, daß es sich bei dieser Aufnahme wirklich um eine Heidenaufnahme gehandelt hat.

Hier aber beginnen die Meinungsverschiedenheiten. Zwei Ansichten sind über die Person des äthiopischen Eunuchen möglich und beide sind auch vertreten worden. Nach der ersten Ansicht ist der Äthiopier Jude von Nationalität und wird nur deswegen *ἀνὴρ Αἰθίοψ* genannt, weil er im Lande Äthiopien seinen Wohnsitz hatte. Nach der zweiten ist er Stammesfremder, Heide von Geburt.

Als Anhänger der ersten Ansicht seien genannt Olshausen⁶, Patrizi⁷, Alloli⁸, auch Méchineau⁹, Vigouroux¹⁰, Camerlynck¹¹ u. a. sympathisieren mit derselben. Von den Vätern darf vielleicht Klemens Alexandrinus¹² für dieselbe in Anspruch genommen werden. Zu ihrer Begründung wird geltend gemacht, daß die Pforte des Evangeliums erst mit dem Eintritt des römi-

¹ Apostelgeschichte 224.

² Apostelgeschichte 145.

³ Commentarius 250.

⁴ Apostelgeschichte 160.

⁵ Diese Meinung ist sehr ansprechend, da es doch wohl irgend eines Anstoßes zu ihrem ihrem ungewöhnlichen Vorgehen bedurfte.

⁶ Biblischer Commentar 692.

⁷ In Act. Apostolorum Commentarim, Romae 1867, 68.

⁸ Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments III (Regensburg 1891) 414.

⁹ In: Dictionnaire de la Bible II 131.

¹⁰ La sainte Bible polyglotte VII 567.

¹¹ Commentarius 213.

¹² In einem lateinischen Laterculus über die 12 Apostel (mitgeteilt bei Schermann, Prophetarum vitae fabulosae indices apostolorum discipulorumque Domini Dorotheo, Epiphania, Hippolyto aliisque vindicata [Lipsiae 1907] 213) heißt es: Eunuchus Candaces reginae, unus ex LXX apostolis [discipulis] in Arabia, quae felix est, ut ait Clemens in quinto libro hypotyposeon, id est informationum. Zahn, der diesen Laterculus schon früher veröffentlichte, betrachtet ihn als 12. Fragment der Hypotyposen des Clemens Alexandrinus (Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kanons und der altchristlichen Literatur III [Erlangen 1884] 70). Auch Baumstark fand in dem von ihm veröffentlichten arabischen Züngerverzeichnis von Abū-l-Barakāt (Abū-l-Barakāt's „griechisches“ Verzeichnis der 70 Jünger, in: Oriens christianus II [Rom 1902] 312 ff.), das auf eine griechische Vorlage zurückgeht, in dem Passus über den Eunuchen ebenfalls eine Berufung auf Clemens Alexandrinus: Candaces eunuchus . . . , et in numero septuaginta [discipulorum] habitus . . . ut Clemens in quinto [libro] similitudinum scribit. Die Züngerverzeichnisse wurden in späterer Zeit im Anschluß an Lt 10, 1 aufgestellt. Wenn Clemens Alex. den Eunuchen darin aufnahm, muß er ihn doch wohl als Juden aufgefaßt haben.

schen Centurio Kornelius den Heiden geöffnet worden sei¹. Es wird also vorausgesetzt, daß er als geborener Äthiopier Heide gewesen sein müsse. Diese Ansicht scheitert, wie unseres Erachtens Crelier² gegen Patrizi richtig bemerkt hat, an dem lukianischen Ausdruck *ἀνὴρ Αἰθίοψ*. Es ist nicht wohl glaublich, daß Lukas sich damit begnügt hätte, den Mann einfach als Äthiopier zu bezeichnen, wenn er Jude von Nation gewesen wäre. *Ἀνὴρ Αἰθίοψ* „kann nur auf heidnische Abkunft gedeutet werden“³. Auch im fremden Lande blieb der Jude Jude. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und des Beschiedenseins von allen anderen Völkern haben weder die ins Exil Deportierten, noch die späteren jüdischen Kolonisten in der Fremde verloren⁴. Gewiß werden auch in Äthiopien, worunter das von den Römern unabhängige Gebiet südlich von Ägypten (Syene) zu verstehen ist⁵, um die Zeit des entstehenden Christentums manche Juden gelebt haben⁶, obwohl der im ägyptischen Alexandria wirkende Religionsphilosoph und Zeitgenosse Jesu Philo⁷ sagt, daß die Juden nur *μέχρι τῶν ὁρίων Αἰθιοπίας* wohnen. Sie hatten sich in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten weit ausgebreitet — „es gibt kein Volk auf der Welt, das nicht unsere Art (*μοῖρα*) enthält“, schreibt Flavius Josephus⁸, wenn auch etwas hyperbolisch —, aber zu ihnen gehört unserer Kammerer nicht. Das folgt weiter aus der Charakterisierung des Mannes als Eunuchen. Den Israeliten galt die Mutilatio sowohl bei Menschen wie bei Tieren (Lv 22, 24)

¹ So z. B. Patrizi, Vigouroux, Camerlynck.

² Les Actes des apôtres, Paris 1883, 106.

³ Preuschen, Apostelgeschichte 53.

⁴ Haller (Das Judentum, in: Die Schriften des NT III 2 [Göttingen 1914]) schreibt S. XVII: „Bei aller Weltoffenheit fühlten sich die Juden der Diaspora doch als Angehörige ihrer Gemeinde und als Fremdlinge unter den Gastvölkern.“

⁵ Mommsen, Römische Geschichte V⁵ (Berlin 1904) 593 f.

⁶ Die Tatsache, daß das um 1270 n. Chr. mit Tekno-Amlak auf den Thron gekommene Königsgelecht den Anspruch erhebt, in direkter Linie von Ibn Hafim, dem angeblichen Sohn Salomos und der sabäischen Königin Makeda abzustammen und mit nur kurzer Unterbrechung seit Ibn Hafim den Thron immer behauptet zu haben (vgl. Dillmann, Über die Anfänge des axumitischen Reiches, in: Abhandlungen der Agl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1878, 177 ff.), mag immerhin dafür sprechen, daß das Judentum schon früh in Äthiopien eingedrungen und dort eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Vgl. auch Lütke, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche I (Leipzig 1896) 84. Andererseits aber ist auffällig, und zeugt jedenfalls nicht für Verbreitung des Judentums in Äthiopien, daß es in der Völkerliste Apg 2, 9 ff. nicht genannt ist. Auch in den von Schürer (Geschichte des jüdischen Volkes III⁴ [Leipzig 1909] 70) und Harnack (Mission und Ausbreitung I 1–16) zusammengestellten Übersichten über die Ausbreitung der jüdischen Diaspora in den Anfängen unserer Zeitrechnung findet sich Äthiopien nicht.

⁷ Adversus Flaccum (Maugey II 1772) 523.

⁸ Bell. Iud. II 16, 4 (Flavii Iosephi opera omnia, recog. S. A. Naber V [Lipsiae 1896] 207). Vgl. VII 3, 3 Bd. VI (1896) 135 f.: τὸ γὰρ Ἰουδαίων γένος πολλὸν μὲν κατὰ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην παρεσπασται τοῖς ἐπιχωρίοις. Vgl. auch die Äußerung des griechischen Geographen Strabo (bei Flav. Jos. Ant. XIV 7, 2 Bd. III [1892] 243): Es ist nicht leicht einen Ort auf der Welt zu finden, den nicht dieses Volk besetzt hat.

als ein Breuel und Frevel. Daher war sie im Befehle strengstens untersagt: Dt 23, 2 heißt es: „In der Gemeinde Jahves soll nicht kommen, wem die Hoden zerquetscht sind oder die Harnröhre abgeschnitten ist“. Auch die spätere Zeit war in der Beurteilung dieses Defekts nicht milder. Jf 56, 3^b ff., worauf zuweilen¹ verwiesen ist, kommt nicht in Betracht. Es heißt dort: „Nicht sage der Verschnittene: Siehe, ich bin ein dürre Baum. Denn so spricht Jahve: Die Verschnittenen, die meine Sabbathe halten und erwählten, was mir gefällt, und festhalten an meinem Bund, geben werde ich ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern Denkmal und Namen, der besser ist als Söhne und Töchter, einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der nicht ausgetilgt werden wird“. Die Stelle bezieht sich auf die messianische Vollendungszeit. In ihr werden nur die ethischen Qualitäten entscheidend sein, so daß auch die Verschnittenen das Heil erlangen können². Nun hat man allerdings, um der durch Dt 23, 2 bereiteten Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, die Ansicht vertreten, daß das Wort Eunuch an unserer Stelle nicht in sensu stricto zu nehmen sei³. Zum Anhalte für diese Auffassung hat man wohl auf das im Text stehende *ἀνὴρ* hingewiesen. Tatsächlich kommt das *εὐνοῦχος* entsprechende hebräische *עֲרֹם* in dem weiteren Sinne von Hofbeamter im AT vor. So wird Gn 37, 36 und 39, 1 Putiphar *עֲרֹם* genannt, obwohl er nach Gen 39, 7 verheiratet war⁴. Ob noch an anderen Stellen des AT *עֲרֹם* die ursprüngliche Bedeutung eingebüßt hat, läßt sich nicht entscheiden.

Aber mit diesem Hinweis ist für unsere Stelle nichts gewonnen. Wäre Apg 8, 27 *εὐνοῦχος* in sensu latiori zu nehmen, so läge Tautologie vor, da der Hofbeamtencharakter des Äthiopiens schon durch *δυνάστης* zum Ausdruck gebracht und durch *ἦν ἐπὶ πάσης τῆς γᾶς αὐτοῦ* näher bestimmt wird. Und das Wort *ἀνὴρ* besagt hiergegen nichts, denn auch als Verschnittener blieb er *ἀνὴρ*. *Εὐνοῦχος* kann also an unserer Stelle nur vom Geschlechtsverhältnis verstanden werden. Dieses Ergebnis wird noch erhärtet durch die Worte *βασιλίσσης Αἰθιοπῶν*⁵. Wenn von Eunuchen in der Um-

¹ z. B. Feltgen, Apostelgeschichte 178 A. 2; Axenfeld, Propaganda 76; Dentler (Apostelgeschichte) 121.

² Vgl. Knabenbauer, Commentarius in Isaiam Prophetam (Parisiis 1887) 363; Condamin, Le livre d'Isaïe (Paris 1905) 362: „L'auteur veut simplement exprimer l'idée que les anciennes prescriptions légales serout abolies et que Jéhova agréera tous ceux qui obéissent à sa loi, sans distinction d'origine (Actes 10, 34)“. Auch Knopf, Apostelgeschichte 38.

³ z. B. Dischhausen, Commentar 692; Koch und Reischl, Die hl. Schriften 435; Allio, Die hl. Schrift 414; Knabenbauer, Commentarius 151 f.; Méchineau, Dictionnaire 131; Camerlynck, Commentarius 213.

⁴ Die Kritik freilich räumt den verheirateten Eunuchen durch Quellscheidung aus dem Wege. Nach ihr berichtet die eine Quelle (E) vom Verkauf Josephs an den Eunuchen Pharao; nach der andern (J) kaufe ihn ein unbekannter Ägypter, dessen Weib ihn zu verführen trachte. S. Gunkel, Die Urgeschichte und die Patriarchen, in: Die Schriften des AT I 1 (Göttingen 1911) 258.

⁵ Die Königin heißt in der Apostelgeschichte Kandake. Kandake war Titel der Königinnen von Äthiopien. Vgl. darüber den Artikel Caudace in: Encyclopaedia biblica I

gebung einer Königin geredet wird, so ist das Wort zweifellos im ursprünglichsten Sinne zu verstehen¹. Dann aber kann der Äthiopier nicht Rassejude gewesen sein. Nicht unwahrscheinlich ist, daß Lukas das Verschnittensein des Äthiopiers so nachdrücklich hervorhebt, um den Universalismus des Christentums gegenüber dem Partikularismus und der Exklusivität des Judentums ins Licht zu stellen².

Auch die Begründung dieser Ansicht, daß erst mit der Aufnahme des Kornelius die Schranke für die Heidenwelt gefallen sei, ist schwach genug³. Prinzipiell war den Heiden die Eingangspforte zum Christentum geöffnet worden, als der Herr gesprochen: Gehet hinaus in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker. Daß sie sich faktisch bei der Aufnahme des Kornelius erstmals geöffnet habe, sagt die Hl. Schrift an keiner Stelle. Aus Apg 11, 18 resultiert nur, daß der Korneliusfall der erste war, der zur Kenntnis der jerusalemischen Urgemeinde gelangt ist. Allerdings: von der Taufe des Eunuchen kann sie nichts erfahren haben; denn Philippus wurde ja nach der plötzlichen Trennung von seinem Täufling „gefunden in Äzotus“, und wanderte von dort missionierend bis nach Cäsarea (8, 40). Und aus 15, 7 läßt sich nur heraushehren, daß unter den Anwesenden, zu denen Philippus nicht gehörte, Petrus schon vor langer Zeit von Gott zur Heidenpredigt auserwählt worden war. Die von Petrus hier gesprochenen Worte dürfen nicht absolut exklusiv verstanden werden, sondern müssen auf die Teilnehmer der Versammlung (ἐν ᾧ) beschränkt bleiben; andernfalls enthielten sie eine Unrichtigkeit, denn — abgesehen vom Eunuchenfall — die Heidenpredigt der ungenannten Cyprier und Cyrenäer (Apg 11, 20) in Antiochien hatte auch schon „vor langer Zeit“ begonnen. Freilich legt die Hl. Schrift der Korneliuskonversion eine besondere Bedeutung bei, weil sie durch die Debatten, die sich in Jerusalem infolge der stattgehabten Speisegemeinschaft (11, 3) an dieselbe knüpften, klärend gewirkt hat. Es ist also ein *Hysteron proteron*, mit Berufung auf Kornelius die jüdische Nationalität des äthiopischen Eunuchen beweisen zu wollen. Und auch aus der Bemerkung des Lukas (11, 19), daß die „Zerstreuten“ *μόνον Ἰουδαίους* gepredigt hätten, ergibt sich kein Beweis für das Judentum des Eunuchen (gegen Patrizi). Lukas hat an dieser Stelle an Philippus nicht gedacht, andernfalls hätte er ja seinen eigenen ausführlichen Bericht über dessen Wirksamkeit unter den Samaritern diskreditiert. Mit der jüdischen Nationalität des Eunuchen ist es also nichts. Er war *ἀλλόφυλος*, gebürtiger Heide. Das ist übrigens auch die Meinung der weitaus größten

(London 1899) 644 und Dictionaire de la Bible II (Paris 1899) 129 ff. Der Name ist auch inschriftlich bezeugt (Brugsch, Entzifferung der meroitischen Schriftdenkmäler, in: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde XXV (Leipzig 1887) 7).

¹ Vgl. Hausrath in: Schenckels Bibellexikon III (Leipzig 1871) 480 f.; Wisping, a. a. D. 151; Felten, a. a. D. 178.

² Vgl. Felten, ebd.

³ So Patrizi, Vigouroux.

Zahl der Bibelerklärer¹. Nur unter dieser Voraussetzung ist es verständlich, wenn manche Väter und Schriftsteller älterer Zeit (z. B. Eusebius², Cyrillus von Jerusalem³, Ökumenius⁴, Nizephorus Kallistus⁵, Bzovius⁶ u. a.) in der Bekehrung und der weiteren Tätigkeit dieses Mannes die Erfüllung des Psalmwortes: Äthiopien wird zuerst seine Hand zu Gott erheben (68, 32) erblicken.

Aber von diesem gebürtigen Heiden wird berichtet, daß er nach Jerusalem gereist sei, dort angebetet und auf der Rückkehr im Propheten Jesaias gelesen habe. Dieser Stammesfremde von Geburt hatte also doch einige Beziehungen und Neigungen zum Judentum. Diese werden von den verschiedenen Erklärern nicht gleichmäßig und eindeutig, sondern bald nachhaltiger, bald schwächer beurteilt. Am stärksten betonen dieselben diejenigen, die – wie etwa Baumgarten⁷, Knabenbauer⁸, Ramsay⁹ u. a. – in ihm einen ins Judentum voll aufgenommenen Heiden erblicken. Andere (z. B. Overbeck¹⁰, Hausrath, Bisping, Rösger, Crelier, Felten, Zöckler, Belfer, Harnack, Rose, Wendt¹¹) betrachten ihn als Heiden, der nur den heidnischen Götterglauben mit dem Dienst des einen wahren, von den Juden angebeteten Gottes vertauscht und einzelne mosaische Bestimmungen zu beobachten übernommen hatte. Früher nannte man diese Heiden meist „Proselyten des Tors“ (so nennen den Äthiopier daher Overbeck, Hausrath, Bisping, Rösger, Crelier, Felten, Zöckler, Rose), während man die vollständig Rezipierten „Proselyten der Gerechtigkeit“ zu bezeichnen pflegte. In neuerer Zeit hat man diese Unterscheidung, die unhistorisch ist, fallen lassen. Das Judentum kannte nur Proselyten. Als solcher galt nur, wer die Beschneidung erfahren hatte. Bertholet¹² schließt eine diesbezügliche eingehende Untersuchung mit den Worten: „Kommen wir nach diesen Ausführungen zu unserer ursprünglichen Frage zurück, ob für die

¹ Wir nennen Hausrath in: Schenckels Bibelllexikon; Overbeck, Bisping, Crelier, Felten, Holzmann, Zöckler, Belfer, Knopf, Rose, Dentler in ihren Kommentaren zur Apostelgeschichte; Böhl, Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus (Regensburg 1911) 313.

² Histor. eccl. II 1 (Migne P. G. XX) 137.

³ Catech. XVII, 25 Migne P. G. XXXIII, 997.

⁴ Comm. in act. apostol. Migne P. G. CXVIII, 164.

⁵ Kirchen Histori (deutsch Ingolstadt 1588) 81.

⁶ Historia eccl. I (Coloniae 1617) 62.

⁷ Die Apostelgeschichte oder der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom², Braunschweig 1859, 183.

⁸ Com. in Act. 151.

⁹ St. Paul the Traveller and the Roman citizen¹¹ (London, ohne Jahreszahl) 377 schreibt: He was evidently a proselyte like Nicolaos.

¹⁰ Kurze Erklärung der Apostelgeschichte⁴, Leipzig 1870, 128.

¹¹ Alle a. a. O.

¹² Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden, Freiburg u. Leipzig 1896, 336. Vgl. auch Arenfeld, Propaganda 56 f.: „Es war eine gemischte Gesellschaft, welche als Anhang die jüdischen Gemeinden umgab ... Gewiß nur ist, daß als ‚Proselyten‘ nur die galten, welche durch Beschneidung und Taufe feierlich aufgenommen waren ... Erst mit der Beschneidung war ihm (dem Judentum) der Mann sicher; sie bedeutete den Bruch mit dem Heidentum.“

Proselyten die Beschneidung von den Juden gefordert worden sei, so werden wir sie jetzt mit einem rückhaltlosen Ja beantworten.“ „Auf die Beschneidung kam es an, die mit Händen gemacht war, allen universalistischen Elementen zum Trost, die das Judentum in sich beschloß“, erklärte derselbe Gelehrte an anderer Stelle¹ und er will darin ausdrücklich das hellenistische Judentum eingeschlossen wissen. Er warnt davor, in diesem Stücke den Gegensatz von palästinensischem und hellenistischem Judentum zu überspannen², was z. B. Harnack³ und Heinisch⁴ zu tun scheinen, wenn sie meinen, daß die hellenistischen Juden auf die gesetzlichen Forderungen weniger Gewicht gelegt hätten. Da nun für den äthiopischen Eunuchen die körperliche Beschneidung ausfiel, so kann er auch nicht Proselyt gewesen sein.

Aber beweist denn der Jerusalembesuch „um anzubeten“ nicht doch seinen Proselytenstand, sodaß am Ende doch noch εὐνοῦχος im weiteren Sinne zu verstehen wäre? Die Frage muß entschieden verneint werden. Wie Paulus auf seinen Missionsreisen in den Synagogen Heiden antraf⁵, die am Synagogalgottesdienste teilnahmen — es gab in der römischen Kaiserzeit, dank der Propaganda des Diasporajudentums, unter den Heiden viele monotheistisch Gesinnte —, so liegt auch eine Teilnahme derselben am Tempelgottesdienst durchaus im Bereiche der Wahrscheinlichkeit. Nennt doch Flavius Josephus (bellum Jud. IV 4, 3)⁶ den jerusalemischen Tempel ὁ ὑπὸ τῆς οἰκουμένης προσκυνούμενος χώρος, καὶ τοῖς ἀπὸ περσῶν γῆς ἀλλοφύλοις ἀκοῇ τετιμημένος⁷. Etwas weiter (bell. Jud. IV 4, 4)⁸ erzählt er von den Idumäern, die von den Zeloten nach Jerusalem berufen waren, daß sie bittere Klage darüber geführt hätten, daß ihnen, den Geschlechtsverwandten (συγγενεῖς) der Eintritt in die Stadt anfangs verwehrt worden sei, während dieselbe doch zum Gottesdienste (εἰς θρησκείαν) allen Fremden (ἅπασιν τοῖς ἀλλοφύλοις) offen stehe. An der gleichen Stelle spricht er von dem „allen Hellenen und Barbaren ehrwürdigen Altar“⁹. Antiq. XIV 7, 2¹⁰ schreibt er bei Erwähnung der Plünderung des Tempelschatzes durch Crassus, um die Höhe des Raubes verständlich zu machen, daß zum Reichtum des Tempels seit langer Zeit auch Heiden beigesteuert hätten, denn anders lassen sich die Worte: ἐπὶ δὲ καὶ τῶν ἀπὸ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης εἰς αὐτὸ συμφερόντων nicht verstehen. Einen Induktionsbeweis liefert übrigens auch das Johannes-evangelium. 12, 20 ff. wird erzählt, daß Ἕλληνες (Vulg.: Gentiles) nach Jerusalem gekommen waren, ἵνα προσκυνήσωσιν ἐν τῇ ἐορτῇ¹¹. Selbstverständlich waren diese Tempelbesucher vom Passah ausgeschlossen¹². Der Be-

¹ Ebd. 338. Vgl. auch Axenfeld, Propaganda 76. ² Ebd. 337.

³ Mission 9. ⁴ In: Kirchliches Handlexikon II 1605 f.

⁵ Apg 13, 46; 14, 1 f. ⁶ Bd. V, 344.

⁷ Bei den Fremden von den Enden der Erde denkt man fast unwillkürlich an Äthiopien. Vgl. Jf 18, 1; Ez 29, 10; Soph 3, 10; Jud 1, 9. Est. passim.

⁸ Ebd. 345. ⁹ Ebd. ¹⁰ Bd. III, 242.

¹¹ Vgl. Dausch, Das Leben Jesu, in: Bibl. Zeitfragen IV 1 (Münster 1911) 35.

¹² Bell. Ind. VI 9, 3 Bd. VI 128: ἀλλ' οὐδὲ τοῖς ἀλλοφύλοις, ὅσοι κατὰ θρησκείαν παρήσαν (sc. ἐξῆν τῇσδε τῆς θυσίας μεταλαμβάνειν).

such des Tempels beweist also nichts für den Proselytencharakter des Äthiopiens¹. Und ebensowenig die Lesung des Jesaias. Daß Fremde, die den Gott der Juden verehrten, auch für die religiöse Literatur derselben, die durch die LXX allgemein zugänglich geworden war, Interesse hatten, liegt sehr nahe. Vgl. 2 Tim 3, 14 ff. Schoettgen² freilich meint, daß er sich hierdurch als treuen Beobachter jüdischer Vorschriften erweise. R. Josua ben Levi habe nämlich gesagt (Traktat Erubin, Fol. 54 a, Traktat Sota Fol. 46 b): Geht einer allein auf dem Wege, und niemand begleitet ihn, so beschäftige er sich mit der Thora³. Aber der Äthiope liest gar nicht in der Thora, sondern im Propheten Jesaias. Treffend schreibt Bisping⁴: „Auch auf dem Rückwege bleibt seine Seele im Heiligtume und vertieft sich in das Wort Gottes. Wir finden ihn aber nicht im Geseze lesend und forschend; denn als geborener Heide fühlte er im Geseze immer mehr die abstoßende als die anziehende Kraft. Zu den Propheten wendet er sich, und namentlich zu Isaias, dem ‚Evangelisten unter den Propheten‘. Hier, wo die selige Zukunft Israels, welche die Heiden und die Verschnittenen in die Gemeinschaft Israels aufnehmen soll, aufgeschlossen ist, weilet sein suchendes Auge am liebsten.“

Auch in dem lauten Lesen des Äthiopiens will Schoettgen die Beobachtung rabbinischer Vorschrift finden⁵. Doch das laute Lesen war allgemeiner Brauch im Altertum und war insbesondere für einen Nichtgriechen bei Lesung eines griechischen Textes fast selbstverständlich⁶. Mit dem Proselytencharakter des äthiopischen Dynasten ist es also nichts.

Die früher als „Proselyten des Tors“ bezeichneten Heiden sieht man

¹ Hausrath (Neutest. Zeitgeschichte II² [Heidelberg 1875] 116) schreibt: „Da ohnehin im äußern Vorhof des Tempels regelmäßige Opfer für den Cäsar dargebracht werden mußten, und bis zum Ausbruch des Krieges auch regelmäßig dargebracht worden sind, war im Tempel zu Jerusalem ein Altar vorhanden, der den gläubigen und gelegentlich auch hochgestellten ungläubigen Heiden Gelegenheit gab, sich an dem höchsten jüdischen Kultusakt zu theilhaben.“ Vgl. auch Axenfeld, Propaganda 71; ferner Dobschütz in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XVI (Leipzig 1905) 121, und Sieffert, Die Heidenbekehrung im NT und im Judentum, in: Biblische Zeit- und Streitfragen IV, 3 (Gr. Richterfelde 1908) 29.

² Horae Hebraicae et Talmudicae in universum novum Testamentum (Dresd. et Lips. 1733) 443.

³ Vgl. Wünsche, Der babylonische Talmud I (Leipzig 1886) 192; II (1887) 337.

⁴ Apostelgeschichte 152. Vgl. Crelier 107.

⁵ Berurija (Traktat Erubin, Fol. 53 b u. 54 a, Wünsche I, 191) traf nämlich einmal einen Schüler, der leise lernte. Sie fuhr ihn an und sprach zu ihm: Steht nicht geschrieben 2 Sam 23, 5: „Geordnet in allem und bewahrt“, d. i. wenn es mit deinen 248 Gliedern bereitet ist, dann ist es auch bewahrt, wenn das aber nicht der Fall ist, so ist es nicht bewahrt.

⁶ S. Tafel: Zu Jes 29, 18, in: Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft XXXI (1911) 311 f. Norden, Agnostos Theos (Leipzig 1913) 361 A. 2. S. auch Knopf, Apostelgeschichte 36; Steinmann, Apostelgeschichte 63. Ols hausen 692, Mösgen 188 sind der Meinung, daß der Eunuch durch einen Agnosten sich habe vorlesen lassen. Eine willkürliche Annahme.

jezt gern der Kategorie der in der Apostelgeschichte¹, bei Flavius Josephus², bei Juvenal³, in Inschriften⁴ mehrfach erwähnten *σεβόμενοι* oder *φοβούμενοι τὸν θεόν* (metuentes Deum) gleich. Daher zählen neuere Gelehrte (z. B. Harnack⁵, Wendt⁶) unsern Äthiopier zu diesen „Gottesfürchtigen“. Ob mit Recht, ist sehr zweifelhaft. Es ist nämlich kontrovers, ob diese „Gottesfürchtigen“ als eine Zwischenklasse zwischen Proselyten und Vollheiden anzusehen sind (so Schürer⁷, Harnack⁸, Dobschütz⁹, Sieffert¹⁰, Meinerz¹¹, Heinisch¹²), oder ob sie mit den Proselyten identisch sind (so Bertholet)¹³. Mir ist die Ansicht Berthollets sehr sympathisch. Für dieselbe spricht meines Erachtens sehr Flavius Jos. Antiq. XIV 7, 2: πάντων τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην Ἰουδαίων καὶ σεβομένων τὸν θεόν, ἐν δὲ καὶ τῶν ἀπὸ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης εἰς αὐτὸ συμφερόντων ἐκ πολλῶν πάντων χρόνων. Sind Proselyten und „Gottesfürchtige“ verschieden, so muß man sich billigerweise darüber wundern, daß die Proselyten hier nicht erwähnt werden, da sie doch als vollständig Übergetretene eher zu nennen waren als die „Gottesfürchtigen“, und bei dem Terminus Ἰουδαίων sie mitzudenken, ist durch nichts nahegelegt. Sind aber beide identisch, dann verliert die Nichterwähnung der Proselyten alles Befremdliche. Dann scheint mir auch noch Apg 13, 43 eine starke Stütze der Bertholettschen Hypothese zu sein. Apg 10, 2; 22, wo der unbeschnittene Kornelius φοβούμενος τὸν θεόν genannt wird, spricht nicht dagegen, da hier φ. τ. θ. schwerlich im technischen Sinne gebraucht ist. Doch sei dem, wie ihm wolle. Die Streitfrage mag hier auf sich beruhen, da ihre Entscheidung für unsern Gegenstand nicht wesentlich ist; sind die „Gottesfürchtigen“ eins mit den Proselyten, so hat unser Äthiopier nicht zu ihnen gehört, sind sie nicht eins mit ihnen, so sind sie heidnische Anhänger¹⁴ an das Judentum. Es hatten aber, das hervorzuheben erscheint mir wichtig, nicht bloß προσήλυτοι und σεβόμενοι, sondern auch ἔθνη (Ἑλληνες) für den Synagoga- und Tempelgottesdienst der Juden Interesse¹⁵. Behörte gleichwohl

¹ Apg 13, 16. 26. 43. 50; 16, 14; 17, 4. 17; 18, 7.

² Antiq. XIV 7, 2 Bd. III 242.

³ Vgl. Bernays, Die Gottesfürchtigen bei Juvenal, in: Gesammelte Abhandlungen II (Berlin 1885) 71 ff.

⁴ Beispiele auch bei Bernays und Schürer, Die Juden im bosporanischen Reiche und die Genossenschaft der σεβόμενοι θεὸν ἑμιστοί, in: Sitzungsberichte der kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1897, 218 ff.

⁵ Mission 44.

⁶ Apostelgeschichte 160.

⁷ Er definiert sie als „Nichtjuden, welche sich zum jüdischen Gottesdienst hielten und die elementarsten jüdischen Speise- und Reinheitsgesetze beobachteten, ohne feste Abgrenzung und ohne durch die Beschneidung in den Verband der jüdischen Gemeinde einzutreten“, in: Sitzungsberichte 218.

⁸ Mission 44 f.

⁹ In: Realencyklopädie 120 f.

¹⁰ Die Heidenbekehrung 23 ff.

¹¹ Jesus u. die Heidenmission 210 A. 2.

¹² In: Kirchl. Handlexikon II 1606.

¹³ Stellung der Israeliten 328 ff.

¹⁴ Bouisset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter (Berlin 1903) 81. Sieffert, Die Heidenbekehrung (Gr. Richterfelde 1908) 23 ff.

¹⁵ Vgl. Apg 13, 48; 14, 1 f.; Jos 12, 20; Flav. Jos. an den oben genannten Stellen.

unser Eunuch, der als solcher aber nicht bezeichnet wird, zu den „Gottesfürchtigen“ (so Harnack¹, Wendt²), so bleibt er doch Heide, ebenso wie der Hauptmann Kornelius, dessen heidnischen Charakter die Apostelgeschichte so nachdrücklich betont³, obwohl sie ihn 10, 2 und 22 φοβούμενος τὸν Θεόν nennt und von ihm mitteilt, daß er τῷ λαῷ Almosen gegeben und um die neunte Stunde (vgl. Apg 3, 1) zu beten pflegte⁴. Der äthiopische Eunuch war — das ergibt sich als Ergebnis aus der bisherigen Untersuchung — ein Heide, ein Stammesfremder, der aber für das Judentum Interesse und Sympathien zeigte⁵. Da er nun, gemäß der Verheißung bei Jesaias (56, 4 f.) auf der Straße nach Gaza ins Christentum aufgenommen wurde, so ist seine Aufnahme eine rechte und wirkliche Heidenaufnahme. Der äthiopische Eunuch ist also der Erstling der Heiden, und Philippus, der ihm Jesus verkündete, ist der erste Heidenmissionar. Wie Harnack von den cypriischen und cyrenäischen Männern, die nach Apg 11, 20 in Antiochien den Hellenen predigten, schreiben kann: „Diese Männer sind die ersten Heidenmissionare gewesen“⁶, obwohl er kurz vorher von unserm Äthiopier eigens betont: „Der Mann war kein Jude, sondern gehörte zu den φοβούμενοι τὸν Θεόν“; übrigens hätte er als Verschnittener auch nie Jude werden können. Indem er der christlichen Gemeinde zugeführt wird, . . . ist eine starre Schranke bereits gefallen“⁷, ist mir unverständlich. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Eunuchen und den Hellenen, auch wenn der erstere als „Gottesfürchtiger“ angesehen wird, besteht nicht. Zudem ist die Möglichkeit vorhanden, daß auch diese Hellenen „Gottesfürchtige“ gewesen sind⁸. Harnacks Ansicht ist nur dann richtig, wenn er unter missionarischer Tätigkeit Kollektivarbeit versteht,

¹ Mission 44. ² Apostelgeschichte 160.

³ Vgl. 10, 28. 35. 45; 11, 1. 3. 18; 15, 7.

⁴ Auf Grund dieser Charakterisierung betrachten ihn als Proselyten des Tors Mösgen 214; Allioli 420; Hilgenfeld, Die Apostelgeschichte, in: Ztschr. für wiss. Theologie XXXVIII (1895) 490; Beurlier in: Dictionnaire II (1899) 1012; Rose, Les Actes 97; als „Gottesfürchtigen“ Wendt 237 f.; Harnack 45; Sieffert 24. Siehe dagegen Zöckler, Apostelgeschichte 220; Belsar, Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte (Freiburg 1897) 61; Meinerz, Jesus und die Heidenmission 210 f. Knopf (Apostelgeschichte 43) schreibt: Die nähere Beschreibung charakterisiert den Kornelius als einen Proselyten im weiteren Sinne, einen Freund des Judentums, wie es der Äthiope 8, 26 ff. war.

⁵ Als solchen betrachten ihn auch in älterer Zeit Eusebius von Cäsarea, Hieronymus, Hieronymus, in neuerer Zeit Hausrath, Bisping, Bertholet 314, Knopf, Wendt, Steinmann u. a. Auch Documenius (Comm. in act. apostol. Migne P. G. CXVIII 161) und Theophylact (Expos. in act. apost. M. P. G. CXXV 636) sehen in den Eunuchen wohl einen Heiden; denn beide begründen die Worte des Engels: sie ist wüste, folgendermaßen: εἶπερ, ὥστε μὴ φοβηθῆναι τὴν τῶν Ἰουδαίων ἐπιστολήν.

⁶ Mission 46. ⁷ Ebd. 44.

⁸ Vgl. Camerlynck, Comm. 250; Knopf schreibt von diesen Heiden (Apg 48), daß wir sie uns „als religiös rege Männer, am Judentum Interesse nehmend zu denken haben“. Josephus berichtet mit bezug auf die jüdische Propaganda in Antiochien (Bell. Iud. VII 3, 3 [Bd. VI] 136): „Die Juden zogen dort fortwährend eine große Menge Griechen zu ihren Gottesdiensten heran und machten sie in gewissen Sinne zu einem Bestandteil ihrer selbst.“

also die Einzelseelsorge nicht als solche anspricht. Nur darin hat er recht, daß diese cyprischen und cyrenäischen Männer die erste Heidenkirche in Antiochien gestiftet haben, eben weil sie Heiden in größerer Zahl zuerst aufgenommen haben, wie aus 11, 21 hervorgeht.

Unser Resultat wird übrigens auch durch den Aufbau und Kontext der Apostelgeschichte bestätigt. Die missionarische Wirksamkeit des Philippus in Samaria (Apg 8, 5 ff.) vollzieht sich ohne jede Außerordentlichkeit, als etwas ganz Selbstverständliches. Zum Zustandekommen der Eunuchenpredigt aber wirken der „Engel des Herrn“ (8, 26) und das Pneuma (8, 29) in entscheidender Weise mit. Das ist doch unverkennbar ein deutliches Zeichen, daß es sich in dem letzteren Falle um mehr handelt, als bei der Tätigkeit in Samaria. Nun bedeutet aber schon die Samariterpredigt eine Sprengung des Bannkreises des Judentums, denn die Samariter waren halbe Heiden; hier muß also noch viel mehr vorliegen. Was könnte das anders sein als der Übergang des Evangeliums an die Heiden! Handelte es sich um einen Rassejuden oder auch um einen Proselyten, so wäre der große übernatürliche Apparat, wozu auch noch die plötzliche Entrückung des Philippus durch das Pneuma gehört (8, 39), einfach unverständlich. Apg 1, 8 hatte der Herr den Weg der Evangelisation so vorgezeichnet: „Ihr werdet mir Zeuge sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“. In meiner Schrift: Die Simon-Magus-Perikope (Münster 1911)¹ habe ich gezeigt, daß in diesem Verse das geographische Moment hinter dem religionsgeschichtlichen zurücktritt. Unter *ἕως ἑσχατοῦ τῆς γῆς* ist die Heidenwelt zu verstehen. Juden und Samaritern war bis jetzt das Evangelium verkündet worden. Es folgte die durch höheres Eingreifen herbeigeführte Predigt an den Eunuchen. Will man nicht eine Unterbrechung der in 1, 8 angegebenen Reihenfolge annehmen, dann muß in dieser das *ἕως ἑσχατοῦ τῆς γῆς* zur Geltung kommen, mit anderen Worten: es handelt sich hier um die erste förmliche Heidenpredigt. Schön sagt Bisping²: „In Judäa und Samaria war der Same des Evangeliums ausgestreut. Jetzt war nach dem Ratschluß des Herrn die Zeit gekommen, wo das Licht des Wortes Gottes seine ersten Strahlen bis an das Ende der Erde werfen sollte; denn der Kämmerer aus dem Mohrenlande . . . kann als der Repräsentant der Völker, die am Ende der Erde wohnten, angesehen werden.“

Wollte man schließlich gegen die hier vertretene Beurteilung der Eunuchentaufe zugunsten der Korneliusaufnahme geltend machen, daß die Apostelgeschichte von letzterer mehr Aufhebens mache, so kann allerdings die Richtigkeit dieser Behauptung nicht bestritten werden. Aber eine entscheidende Instanz gegen unsere Auffassung kann diese Tatsache nicht bilden. Die Aufnahme des Heiden Kornelius nimmt einen so breiten Raum in der Apostelgeschichte ein, weil die infolge derselben stattgehabte Haus- und Speisegemeinschaft mit Unbeschnittenen den Judenthristen zum Anstoß gereichte. (Apg 11, 3.) „Der schwierige Punkt

¹ S. 23.² Apostelgeschichte 150.

bei der Aufnahme von Heiden in die christliche Gemeinde, zu welcher gefesseltere Juden christen gehörten, war der Speiseverkehr“¹. Letzterer trat nach der Taufe des Eunuchen nicht ein, da Philippus sofort nach der Spendung definitiv von ihm getrennt wurde. Ebendeshalb erleidet auch die typische Bedeutung der Korneliusaufnahme seitens des Petrus durch die vorhergehende Eunuchentaufe keinen Verlust. Vielleicht hat Lukas die plötzliche wunderbare Entrückung des Philippus so nachdrücklich hervorgehoben, um dadurch diesen ersten Fall einer Heidenbekehrung deutlich von der zweiten, der Korneliusaufnahme zu unterscheiden und den Ausfall jeder späteren Diskussion über den ersten Fall zu motivieren. Es bleibt somit bestehen, daß der äthiopische Eunuch als der Erstling der Heidenwelt zu gelten hat.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Immer lähmender legen sich die Rückwirkungen des die Christenheit zersetzenden Massenkrieges auf das gesamte Missionswesen und zunächst auf seine heimatischen Grundlagen. Nach wie vor fehlt es in dieser kritischen Notlage, die der Mission so viele neue Fragen und Aufgaben stellt, an einer einheitlichen Instanz und gegenseitigen Verständigung. Die römische Missionszentrale der Propaganda verbleibt in ihrer abwartenden Stellung, von der Überzeugung ausgehend, daß jede eingreifende Maßnahme im jetzigen Entwicklungsstadium keinen wirklichen Erfolg garantiere, sondern die Missionsinteressen nur schädigen und gefährden könne².

Schwer mitbetroffen sind die missionswissenschaftlichen Bestrebungen, deren Förderung unser Organ in erster Linie gewidmet ist. Das missionswissenschaftliche Institut, dessen Vorsitzender im Felde steht, konnte keine Sitzung veranstalten; von der Missionsbibliographie des P. Streit liegt der erste Band (Theoretisches und Allgemeines) bald gedruckt vor; der Franziskanerpater Maas arbeitet immer noch im Auftrag des Instituts in Sevilla und anderen spanischen Archiven, hochbefriedigt von seinen durch die lange Muße in der Verbannung geförderten Resultaten³. Die akademischen Vorlesungen und Übungen über Missionen werden sich katholischerseits voraussichtlich auch in diesem Semester auf ein Publikum für alle Fakultäten (über die

¹ Wendt, Apostelgeschichte 162.

² P. Generalprocurator Friedrich S. V. D. aus Rom 24. März 1915. Mehrere Generalprocuratoren machten eine Eingabe, um eine Aktion beim St. Stuhl einzuleiten, aber sie scheint im Sande verlaufen zu sein. Man entschuldigt sich damit, daß die Diplomaten jetzt zu gereizt und zu beschäftigt seien, um sich für Vorschläge zugänglich zu erweisen, ein Gemütszustand, auf den man Rücksicht nehmen müsse.

³ Briefe aus Sevilla vom 15. Febr. und 1. April 1915. Über Arbeitsplan und Ergebnisse werden wir beim Abschluß berichten.

christliche Weltmission im gegenwärtigen Weltkrieg) und das missionswissenschaftliche Seminar in Münster beschränken müssen¹.

1. Missionsvereine und Missionsveranstaltungen. Wir hatten die Befürchtung ausgesprochen, daß namentlich die beiden allgemeinen Missionsvereine der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu schwere Rückschläge und Ausfälle infolge des Krieges erleiden würden. Zu unserer großen Freude können wir feststellen, daß dies in Deutschland wenigstens nicht der Fall ist, ein sprechender Beweis dafür, daß die Opferwilligkeit für die Missionsache in unserem Volke trotz der gewaltigen Kriegslasten nicht abgenommen hat. Die Vereinsbeiträge an der Aachener Zentrale des Kaveriusvereins betragen für das verflossene Jahr nur 1% weniger als für das vorhergehende, und wenn man ein noch zu erwartendes, in der letztjährigen Berechnung aufgenommenes großes Legat hinzuzählt, ergibt sich sogar eine bedeutende Steigerung der Beiträge im Kriege². Die Mindereinnahme des Werks der hl. Kindheit beim Verwaltungsrat in Aachen für das eben abgeschlossene Vereinsjahr beläuft sich auf 5%, was bei einem Umschlag von mehr als einer Million und bei den jährlich eintretenden Schwankungen (durch Legate u. dgl.) nicht auffällig und nicht notwendig eine Kriegsfolge ist³.

¹ In den protestantischen Fakultäten wird im S.-S. über Mission gelesen von Haußleiter in Halle (Allgemeine Missionsgeschichte II 2 St. priv., das Wesen des Islam 1 St. öff. und zweistünd. missionswiss. Seminar) und Richter in Berlin (Auseinanderlegung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen 2 St. priv., Mission in der Bibel 1 St. öff. und zweistünd. Missionsseminar), dazu nur noch von Heshagen in Kistod (Elemente der Missionsgeschichte 1 St.). Im letzten W.-S. vermerken wir aus den Vorlesungsverzeichnissen: Haußleiter-Halle, Allgemeine Missionsgeschichte 2 St. priv., das heimatlische Missionsleben 1 St. öff., die Religion der primitiven Völker 1 St. priv. und missionswissenschaftl. Seminar (Missions- und Kolonialfragen); Richter-Berlin, Geschichte der evangel. Mission 3 St. priv., die Briefe Pauli als missionarisches Sendschreiben 1 St. öff., die Aufgabe und Arbeitsweise der evangel. und kathol. Missionen in den deutschen Kolonien 1 St. öff. und Missionsseminar; Mirbt-Göttingen, die christlichen Missionen in den deutschen Kolonien und ihr Anteil an deren kultureller Entwicklung 1 St. öff.; Paul-Leipzig, Weltverkehr und Kolonialpolitik in ihrer Bedeutung für das Reich Gottes 1 St. öff.; Udeley-Königsberg, Missionsgeschichte 1 St. priv.; Schian-Gießen, Geschichte der äußeren Mission 2 St.; Wurster-Erlangen, Missionsaufgaben in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten 1 St. öff.; Jordan-Erlangen, Wesen und Geschichte der evangel. Mission 2 St. priv. Aus den katholischen Fakultäten vergaßen wir zu erwähnen das im Verzeichnis figurierende einstündige Kolleg von Seppelt in Breslau über die kathol. Mission in den deutschen Schutzgebieten. Angekündigt hatte ferner der als Feldgeistlicher eingezogene Privatdozent Aufhäuser von München: Christliche Mission in Afrika und ihr Verhältnis zur Kolonialpolitik mit spezieller Berücksichtigung unserer Schutzgebiete (2 St. priv.).

² Schreiben des Schatzmeisters Kanonikus Pies in Aachen vom 22. März 1915 (auf Grund eines Vergleichs für 20. März 1914 und 1915). Ähnlich seien die Verhältnisse bei der Zahlstelle Köln. Elsaß-Lothringen führte seine Vereinsbeiträge durch Vermittlung des deutschen Nuntius nach Rom ab; von Straßburg wissen wir, daß auch da der Rückgang nicht bedeutend ist. Der vom Verein der Glaubensverbreitung ausgegangene Ludwig-Missionsverein in Bayern erzielte für 1913 503 624 M., wovon 20 580 an die Propaganda, 57 010 an die asiatischen, 42 652 an die afrikanischen, 18 196 an die ozeanischen Missionen abgeliefert wurden (RM 1914/15, 165 nach dem Jahresbericht). Die Märznummer der Annales de la Propagation de la foi enthält u. a. einen Artikel von P. Trenäus über „britische Liberalität gegen die Missionare“ (!) und einen Bericht über die „silberne Hochzeit“ der aus ihrem Mutterhaus durch die „deutsche Invasion verjagten“ Scheutvelde (79 ss. 134 s.).

³ Vorstehender Alois Oster von Aachen 18. März 1915. Nach dem, was derselbe bis heute gehört, sind auch die Einnahmen beim Münchener Verwaltungsrat und in Elsaß-Lothringen günstig. Auch für den Kindheit-Jesuverein haben die Diözesen Straßburg

Von den speziellen Missionsvereinigungen ist die der katholischen Jünglinge Deutschlands leider insofern zum Stillstand gelangt, als sämtliche Leiter seiner Duisburger Zentrale eingezogen sind¹. Dagegen setzt die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen ihre segensreiche Tätigkeit unvermindert fort, nicht bloß zugunsten der Heidenmission durch Missionsandachten mit Predigten, Missions-Arbeitsstunden, Förderinnen-Versammlungen und Vereinseinnahmen, die abgesehen von Erm-land und Elsaß-Lothringen keinen Abtrag zu verzeichnen haben, sondern auch im Dienste des Vaterlandes durch Unterstützung der Feldseelsorge und Beschaffung von Feldaltären². Rührig arbeitet ebenso die St. Petrus-Claver-Sodalität weiter, besonders für Missionsaufklärung durch Missionschriften und Missionsvorträge³. Auch der

und Meß ihre Gelder über München nach Rom geschickt. Über die Vereinstätigkeit und -einnahme in anderen Ländern und bei der Pariser Zentrale ist Nachen ohne jegliche Nachricht. Wie das Februarheft der Annales de l'Oeuvre de la Ste. Enfance mitteilt, konnten die beiden vorhergehenden Nummern wegen der Kriegereignisse nicht erscheinen, so daß manche Leser bei der Direktion anfragten, ob das Werk der hl. Kindheit noch existiere (p. 9).

¹ Mitteilung des Herrn Kaplans von Duisburg, der die intermittische Führung der Vereinsgeschäfte übernommen hat.

² Mitteilung der Vorsitzenden Frä. Schynse aus Pfaffendorf vom 27. März. Im Diözesanverband Erm-land wurde die Aktion nach Vertreibung der Russen wieder aufgenommen, in den Verbänden von Strahburg und Meß liegt sie ganz lahm, da alle Frauenkräfte für das Rote Kreuz herangezogen werden (ebd.). Gegenüber der S. 51 Anm. 3 konditionell ausgesprochenen Befürchtung kann die Vorsitzende erfreulicherweise feststellen: „1. daß kein Pfennig von den für die Missionen bestimmten Geldern für die Feldseelsorge verwendet wird; 2. daß bei den öffentlichen Sammlungen stets der Charakter unserer Vereinigung als Missionsverein gewahrt wurde durch die den betr. Aufrufen beigegebene Notiz, daß die Feldaltäre nach dem Kriege den auswärtigen Missionen und der Diaspora zugewendet würden, dann in den Dienst der Missionen träten; 3. daß all jenen Ordensleuten, die einer Missionsgesellschaft angehören, bei Abgabe von Feldaltären u. dgl. die Pflicht auferlegt worden ist, nach Beendigung des Krieges die Feldaltäre ihrem Missionsobern auszuhandigen, während die Feldgeistlichen aus dem Säkularklerus die ihnen gebotenen Altäre unserer Zentrale für den Missionsdienst zurückertatten müssen; 4. daß unserer Vereinigung infolge dieser Hilfsarbeit sehr viele neue Gönner und Freunde wie Förderinnen erstanden sind, sie also eine jeziger Zeit entsprechende Propaganda war; 5. daß wir auch im Heere durch Übersendung unserer Missionszeitschriften wie „Helfet den Heidenmissionen“ eine gewisse Missionspropaganda entfalten, wodurch uns des öftern von Soldaten im Felde und in den Lazaretten aus den Ersparnissen ihrer Löhnung Beiträge für Heidenkinder zufließen.“ Anfangs April veranstaltete der Verein eine große Missionsversammlung in Wien, an der auch der Nuntius teilnahm (Röln. Volksz.); am 18. April einen Missionssonntag in der Herz-Jesu-Kirche zu Coblenz mit Predigt von Mgr. Doering und P. Corbinian Wirz O. S. B. über die Missionen im Weltkriege (Coblenzer Volkszeitung).

³ So berichtet das Märzheft des „Echo aus Afrika“ von einer Missionskonferenz des Bischofs Hennemann von Kamerun am 14. Januar in Rom, vom Missionsvortrag einer Dame in Bergamo am 5. Januar mit Bildung eines Propagandakomitees, von einem Missionstag mit Missionspredigten in Wien am 6. Januar, von einem Wohltätigkeitsabend in Breslau ebenfalls an Epiphanie, von einer Fördererverversammlung in München am 17. Januar (48 ff.); das Aprilheft von einem Missionstag in Salzburg am 15. Febr. mit Ansprache des Fürsterzbischofs, von Missionsvorträgen in München, Bingen, Bingerbrück, Zug, Turin (63 ff.). Die von der Vorsitzenden Gräfin Ledochowska herausgegebene „katholische Missions-Propaganda“ (Monatsblatt zur Weckung u. Verbreitung des Missionsgedankens) fordert in ihrer Aprilnummer zu einem „Gebetskreuzzug für Afrika“ auf (Ausfl. 20 000 Exempl.). Am 24. März veranstaltete die Sodalität in Köln einen Missionsabend, auf dem P. Cohausz S. J. über das Missionswerk überhaupt, Frä. Sander über die Sodalität, Mgr. Hennemann über die Krisis der Kamerunmission sprach (Röln. Volksz. Nr. 248). Im November allein konnte die Sodalität 45 929 Kr. nach Afrika schicken (Echo 1915, 25). Infolge des Ausfalls im August und September konnten 1914 ca. 50 000 Kr. weniger

Afrikanerverein deutscher Katholiken hat sich auf der Höhe gehalten, wenigstens keine Ausfälle zu beklagen¹.

Empfindlicher betroffen erscheinen die modernen Missionsbewegungen und Missionsorganisationen, die noch zu jung und zu wenig eingewurzelt sind, um nicht in die Kriegserschütterung hineingezogen zu werden. Die Missionskonferenzen des Klerus haben ihre Funktionen noch nicht wiederaufgenommen, von der Lehrerschaft und Kaufmannschaft hört man nichts. Um so eifriger bemühen sich die akademischen Missionsvereine unter Führung Münsters trotz der gerade sie so stark mitnehmenden Kriegslasten und Kriegsverluste, ihre Kreise weiter auszudehnen und den Missionsinn unter der Studentenwelt mitten im Kriege zu verbreiten. Die neueste Nummer ihres Organs erzählt von emsigen Bemühungen für das Zustandekommen eines allgemeinen akademischen Missionsbundes, von einer geplanten Missionsstudienbewegung der Missionszirkel, vom regen Vereinsleben in den bestehenden Vereinigungen zu Münster, Tübingen, Freising, Passau, Bonn und St. Peter, von der Gründung dreier neuer Vereine in Freising, Rottenburg und München, vom Fortgang der Missionsvereine und Missionsbestrebungen unter den österreichischen Theologen, von schmeichelhaften Anerkennungen für die deutsche akademische Missionsbewegung im ausländischen und protestantischen Lager². Nicht so viel Glück hatte der Münstersche Hauptverein mit seiner für einen weitem Kreis arrangierten, aber schlecht besuchten Kriegsmissionsversammlung vom 9. Februar³.

Viel glänzender gelang dank vor allem der verständnisvollen Mitwirkung der Paderborner Diözesanbehörde und Geistlichkeit die Missionsversammlung vom 28. März in Dortmund; vor zahlreicher Zuhörerschaft, deren Masse der große Saal kaum fassen konnte, sprach nach einigen Begrüßungsworten des Propstes Schwermer und des Generalvikars Klein Oberlehrer Dr. Pieper aus Hamm „in zündender und lichtvoller einstündiger Rede“ über die Gesamtkriegsfolgen im Missionswerk, der Pallottiner Färber über seine Kriegsschicksale in Kamerun und Bischof Hennemann von Kamerun über die Missionsaufgaben Deutschlands, das fortan an die Spitze der Missionsbewegung treten müsse⁴. Derselbe P. Färber hielt am 23. Februar einen

verteilt werden als im Vorjahr, doch waren es immer noch 391 461 (ebd. 77 ff.). Echo 88 korrigiert unsere Rubrizierung oben S. 51 mit Recht dahin, daß die Sodalität kein deutscher, sondern ein internationaler Verein sei; dies geht übrigens schon zur Genüge daraus hervor, daß selbst während des Krieges die fast ganz aus Deutschland und Österreich eingegangenen Gelder zum größten Teil französischen Missionen zugewandt wurden.

¹ Mitteilung von S. Domkapitular Mgr. Hespers aus Köln.

² Akademische Missionsblätter, 3. Jahrg., Nr. 1: Geleitwort von Mgr. Döring; Schmidlin, Die Kriegskrisis der Weltmission und die einzelnen Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg; Akademische Missionsrundschau (Die akad. Missionsbewegung im Sommer 1914 von Peters, Vereinsberichte der einzelnen Schriftführer, Urteile der Außenwelt über unsere akad. Missionsbewegung von Hüttge, Aus der protestant. Studenten-Missionsbewegung von Peters und Bücherbesprechungen). Große Verdienste um die Nummer haben besonders cand. theol. Franz Peters und P. Hüttge S. V. D. Vgl. Köln. Volksz. Nr. 194 (7. März). Wie rege Interesse und Tätigkeit auch in den österreichischen Vereinen ist, geht daraus hervor, daß allein im akad. Missionszirkel des Leitmeritzer Priesterseminars in den 2 letzten Jahren 23 Referate über das heimatische, 22 über das auswärtige Missionswesen und 8 über Missionsgeschichte gehalten wurden (AM 1914/15, 165 f.).

³ Der Unterzeichnete sprach über die Kriegsnot der Missionen überhaupt, Bischof Döring S. J. von Poona über die Missionslage in Indien.

⁴ Westfäl. Merkur v. 30. März 1915 (Eine Missionsversammlung). Anwesend waren verschiedene Missionare aus Stegl, Trier und Deventrop (den in der Diözese ansässigen Gesellschaften). Die während der Versammlung veranstaltete Missionskollekte hatte ein

Lichtbildervortrag an dem von vielen und hohen Gästen besuchten, von Prälat Mehler vorbereiteten und eingeführten Missionsabend in Regensburg¹. Am 18. April hatte Hamm seinen Missionssonntag². Die sonstigen Missionsveranstaltungen beschränken sich auf einige spärliche Versuche im kleinern Stil³; größere Versammlungen oder Missionsfeste haben trotz unserer dringenden Mahnung inzwischen m. W. leider nirgends stattgefunden⁴.

Die Missionszeitschriften erscheinen wieder allmonatlich mit unwesentlichen Verspätungen und haben sich in ihrem Inhalt insofern der Kriegslage angepaßt, als sie vielfach, soweit sie nicht allgemeine oder ältere Stoffe behandeln, interessante Berichte über die vaterländische Arbeit ihrer Angehörigen auf den verschiedenen Schauplätzen bringen⁵.

2. Missionsgesellschaften und Missionshäuser. Unverdrossen fahren unsere deutschen Genossenschaften fort, für das bedrohte Vaterland Gut und Blut einzusetzen, in ihren Anstalten wie in ihren Mitgliedern mit dem gesamten Volke zu leiden und zu streiten.

Einen genauen zahlenmäßigen Einblick gewährt uns in diese patriotische Tätigkeit die älteste und größte deutsche Missionsgesellschaft vom göttlichen Worte aus Steyl. Im Ganzen stehen vom ersten Tage der Mobilmachung bis Ende März im vaterländischen Dienste 453 Mitglieder (einschl. der ausgeschiedenen), davon unter den Waffen 27 Fratres und 131 Brüder, in heimatlichen Kasernen 93 Fratres und 69 Brüder, in der freiwilligen Krankenpflege 12 Patres, 49 Fratres und 28 Brüder, als amtlich angestellte Feldgeistliche im Landheer 13 und in der Marine 3, als Lazarettgeistliche und Gefangenenseelsorger 29; von den Zöglingen der Gymnasialklassen sind 11 im Felde und 40 in Vorbereitung für den Kriegsdienst; außerdem erwarten aus

vorzügliches Ergebnis. Generalvikar Klein nahm als Vertreter des Diözesanbischofs Karl Josef Schulte teil, auf dessen Wunsch die Versammlung organisiert worden war. Eine ähnliche Versammlung suchte ich auch in Köln und Trier anzuregen, aber die beiden Oberhirten hielten sie nicht für opportun.

¹ Regensburger Anzeiger v. 26. Febr. 1915. Am folgenden Tage wurde der Vortrag für die Studenten wiederholt.

² Die Predigten über Krieg und Mission hielt im Krankenhaus und vor den höheren Schulen Oberlehrer Dr. Tiepen, in der Agneskirche P. Braam, in der Liebfrauenkirche P. Färber (mitgeteilt von H. Dr. Pieper).

³ So schreibt mir P. Maurus Galm O. S. B., er habe am Palmsonntag eine Missionspredigt in Augsburg, sein Mitbruder P. Laurenz Alger im Januar in der marianischen Kongregation der Münchener Gymnasialisten einen Vortrag über Krieg und Mission mit nachfolgenden Lichtbildern gehalten. Im Januar hielt P. Braam aus Hilstrup in Fröndenberg einen Missionsvortrag über Kreuz und Schwert. Über den Missionsabend der Petrus-Claver-Sodalität am 24. März in Köln, die Coblenzer und die Wiener Versammlung der Missionsvereinigungen kath. Frauen und Jungfr. vgl. oben. Am 17. Januar hatten auch die Freunde der Dominikanermision in Düsseldorf ihre „Kriegsversammlung“, auf der die Schriftführerin über die Wirkungen des Krieges sprach, am 21. Februar eine zweite mit einem Vortrag des P. Beda von Mallindrodt über die Erhabenheit der Missionsarbeit (Marienpöster 215 ff. 253).

⁴ Sehr erfreulich und ein Zeichen ungeschwächten Missionseifers sind besonders die zahlreichen Gaben, die aus dem Felde und von Kriegern den Missionen zufließen, so 1000 Mk. von einem Gefallenen (Brunner aus Au-Baabenberg) für den Verein der Glaubensverbreitung (RM 1914/15, 144).

⁵ Auf Wunsch des Verlags (Herder-Freiburg) stellen wir hiermit ausdrücklich fest, daß auch „Die katholischen Missionen“ wieder regelmäßig erscheinen. Nur „Gott will es“ und der „Afrika-Bote“ begnügt sich, alle zwei Monate herauszukommen bzw. je zwei Nummern in eine zu vereinen.

den Häusern der Gesellschaft über 100 angeschriebene Landsturmlaute täglich ihren Gefällensbefehl. Ausgezeichnet wurden 3 Patres, 1 Frater, 1 Alumnus und 7 Brüder mit dem Eisernen Kreuz, 1 Pater und 2 Brüder mit der Medaille vom Roten Kreuz, mehrere Fratres und Brüder zu Gefreiten und Unteroffizieren befördert. In den Verlustlisten figuriert die Kongregation mit 13 Gefallenen, 15 Verwundeten, 5 Vermissten und 1 im Dienst der Soldaten erkrankten und gestorbenen Bruder. In den 5 zu Lazaretten oder Genesungsheimen eingerichteten Anstalten sind bisher schon ca. 2000 Krieger verpflegt worden. Für mehr als 60 Lazarette hat die Gesellschaft Lektüre besorgt. Von den Steyler Missionschwestern widmen sich 140 dem Vaterlande: sie verpflegen Verwundete und Kranke in Rhöndorf und Haan; außerdem sind sie in St. Wendel, St. Rupert und Kevelaer, zum größten Teil aber in den österreichischen Seuchenlazaretten tätig¹.

Die Benediktiner von St. Ottilien haben bis jetzt 176 Einberufene gestellt (von der Erzabtei St. Ottilien 122, von der Abtei Münster-Schwarzach 32, von der Abtei Schweißberg 22), 125 für den Felddienst und 51 für den Sanitätsdienst. Der Studienbetrieb geht weiter, nur sind die Unterrichtsstunden etwas reduziert und auf den Vormittag beschränkt, die von den Eltern zur Feldarbeit benötigten Zöglinge wurden in die Heimat entlassen².

In den Missionshäusern der Pallottiner zu Limburg und Vallendar wurde die Pflege der Verwundeten fortgesetzt, wenn auch nicht im gleichen Umfang wie in den ersten Kriegsmonaten³. Zu den bis Neujahr eingezogenen 142 Pallottinern kamen noch 6 Priesterkandidaten und 7 Laienbrüder hinzu, 40 weitere erwarten ihre Einberufung, darunter auch vertriebene Kamerunmissionare⁴. Die Folge dieser Inanspruchnahme war, daß an Stelle der eingerückten Brüder zur Aufrechterhaltung der notwendigsten Betriebe 11 fremde Kräfte eingestellt, der Unterricht im theologisch-philosophischen Kolleg völlig ausgesetzt werden mußte und Ostern nur wenige Kandidaten Aufnahme finden konnten. Wenn ein eigentlicher Priesterangel nicht eintrat, so war dies der Rückkehr mehrerer Patres aus Kamerun zu verdanken, die zugleich durch Schilderung ihrer Kriegsleiden in gern gehörten und viel besuchten Missionsvorträgen sich in den Dienst der Missionsache stellten und dabei trotz der großen Kriegsansprüche manchen Zug opferwilliger Missionsliebe erfuhren⁵.

¹ Stand Ende März mitgeteilt von P. Generalsuperior Blum aus Steyl (inzwischen gedruckt). Das Missionsseminar St. Gabriel bei Wien, dessen Einnahmen auf ein Viertel sanken, beherbergt ebenfalls viele Verwundete. „Aber wir bringen alle diese Opfer gerne, damit aus diesen Kämpfen und Nöten glorreich wieder erstehet das alte, große, katholische Österreich“ (Missionsbote 1914/15, 40).

² Briefe aus St. Ottilien vom 25. März und vom 19. April. Entgegen der bisherigen Praxis dürfen alle Zöglinge in diesem Jahre die Osterferien zu Hause verbringen; von 4 bis 6¹/₂ Uhr müssen sie im Garten oder auf dem Felde arbeiten, da die meisten Brüder fehlen. Auch hier hat die Kriegssichel ihre Feldenernte gehalten, wie die Retrospektive in der März- und Aprilnummer der Missionsblätter dartut; gefallen sind 5, in der Kaserne gestorben 2, ausgezeichnet 5 Brüder. Im Lazarett St. Ottilien bis April 550 Verwundete, gegenwärtig 200.

³ Seit Kriegsbeginn bis 31. März insgesamt zu Limburg 569, zu Vallendar 1450.

⁴ Die Zahl der Gefallenen stieg von 3 auf 5 (darunter ein Kleriker), 4 verwundet und 6 schwer erkrankt, 6 in Gefangenschaft (einer davon als untauglich ausgetauscht), 2 weitere mit dem Eisernen Kreuz und 4 mit anderen Auszeichnungen bedacht.

⁵ Bericht des P. Hoffmann aus Limburg zugesandt 5. April, nach der vom Provinzialat angelegten „Kriegschronik der deutschen Provinz“. Die Abonnenten der Zeitschrift und damit deren Einnahmen nahmen ab, wenn auch nicht so stark wie man es anfangs befürchtet hatte; von den Almosen hielten sich am besten die Meßstipendien; doch sieht

Die Missionshäuser der Väter vom hl. Geist in Zabern und Neuscheuern sind immer noch völlig für Militärzwecke in Anspruch genommen und für den Studiengang gesperrt, während Knechtsteden und Broich Ostern ihr neues Schuljahr beginnen können¹. Bis Ende März sind 60 Scholastiker und 48 Brüder dem Rufe des Kaisers zu den Waffen gefolgt, 4 Patres als Gefangenenseelsorger, 11 als Lazarettgeistliche, 8 im Sanitätsdienst tätig, im Ganzen traten 147 Mitglieder (die Landsturmarbeiter einbezogen) in den Dienst des Vaterlandes, abgesehen von den noch Einüberufenden und den waffentragenden Brüdern in den Kolonien; 2 sind gefallen, 8 Scholastiker verwundet oder erkrankt, 3 gefangen².

Die Erziehungsanstalten der Weißen Väter entvölkern sich immer mehr, so daß kaum noch die für den Betrieb der Häuser unbedingt notwendigen Brüder vorhanden sind³. Das Missionsseminar in Trier zählt 27, die Studienanstalt Haigerloch 24, das Brüderpostulat Marienthal 15 Kriegsteilnehmer, davon stehen 9 an der Front⁴. Das Xaveriushaus in Altkirch, das bei der Besetzung durch die Franzosen im August manchen Sturm erlebte, ist immer noch von der Militärbehörde mit einer Landsturmkompanie belegt und war mehrmals dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt, hat aber bis jetzt nur einige Streifschüsse erhalten⁵. Auch die Weißen Schwestern haben ihr schön gelegenes Klosterchen in Linz a. Rh. als Reservelazarett zur Verfügung gestellt⁶.

Die deutsche Ordensprovinz der Oblaten von der unbefleckten Jungfrau stellte 13 Patres als Feldgeistliche, 2 als Lazarettpriester, 3 Patres und 3 Brüder als freiwillige Krankenpfleger auf dem Kriegsschauplatz, 5 Patres zum Sanitätspersonal; 32 Fratres und 58 Brüder dienen mit der Waffe; 1 Pater und 5 Brüder sind gefallen, 1 Pater und 4 Brüder haben das Eiserne Kreuz, 3 Brüder die Beförderung zu Unteroffizieren erhalten. Im Lazarett des Hünfelder Missionshauses St. Bonifaz wurden bisher 392 Verwundete von den Theologen unter Leitung eines Arztes gepflegt⁷.

man den vollen finanziellen Rückschlag erst für das spätere Kriegsstadium und die zunächst darauf folgenden Jahre voraus. Vgl. Stern von Afrika 1914/15, 85 ff. Der deutsche Zweig der Pallottinerinnen gab sein Mutterhaus Marienborn in Limburg für die Aufnahme von Verwundeten und 29 Schwestern (von 100) als Pflegerinnen her (ebd.).

¹ „Das ist ein Opfer“, schreibt mir P. Biermann, „das nicht nur die davon direkt Betroffenen, sondern mehr noch die Obere zu ermessen verstehen: die Notwendigkeit, den Nachwuchs in seiner Ausbildung zurückzuhalten, wenn nicht gar manche Berufe zu verlieren. Gleichwohl bringen wir für die große gemeinsame Sache freudig auch dieses Opfer und hoffen zu Gott, daß der Segen, der schließlich jedem Opfer entquillt, nicht allein der Mission, sondern auch dem Vaterlande zugute kommt.“ Dahin ist auch die Notiz im vorigen Heft (oben 52) zu berichtigen. Die Kriegschronik berechnet die in den vier Missionshäusern verpflegten Krieger auf 1982 mit 46326 Verpflegungstagen (in Zabern 1291, in Broich 345, in Knechtsteden 286, in Neuscheuern 60) bis zum 1. Januar (Echo aus den Missionen 1915, 38). Über Kriegsweihnacht in St. Florenz zu Zabern ebd. 41. Aus dem Elsaß wurden P. Wilhelm und 2 in Ferien weilende Zöglinge von den Franzosen als Kriegsgefangene entführt (nach P. Biermann).

² Zusammenstellung des P. Biermann von Knechtsteden unterm 29. März 1915.

³ P. Provinzial Frey aus Trier 30. März 1915. Die deutschen Scholastiker der Provinz in Algier sind mittlerweile von den Franzosen interniert worden (Köln. Volksztg.)

⁴ Afrika-Vote 1915, 74. 111.

⁵ Nach dem Brief des P. Provinzials. Vgl. die Kriegsbilder vom Xaveriushaus in Altkirch Afrika-Vote 1915, 39 ff. und die Beschreibung des Patronsfestes v. 6. Dez. ebd. 98 ff.

⁶ Bis Ende März wurden darin 183 Kranke in 4813 Tagen verpflegt (Afrika-Vote 1915, 115).

⁷ P. Pietzsch aus Hünfeld 1. April 1915. Vgl. die zahlreichen und interessanten Briefe der verschiedenen Kategorien von Eingestellten und die Chroniken der einzelnen Häuser in den Nummern von Maria Immaculata.

Aus der deutschen Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales ist der letzte Laienbruder nun eingerückt, und viele der jungen hoffnungsvollen Kandidaten sind eben erst nach Vollendung ihrer Ausbildung zur Front abgegangen¹.

Von der Genossenschaft des hl. Herzens Jesu sind bereits 4 Mitglieder gefallen, 2 andere in englischer Gefangenschaft; 8 besitzen das Eiserne Kreuz, einer die österreichische Tapferkeitsmedaille².

Wie stark auch die Kriegseleistungen der im Missionswerk tätigen älteren Orden gestiegen sind, zeigt wiederum das Beispiel der Franziskaner von der sächsischen Provinz: ihr Provinzialatitz in Düsseldorf beherbergt als Vereinslazarett viele Schwerverwundete (bis 1. März 8543), ihr Kloster in Paderborn 50 verwundete Gefangene, ihr Exerzitienhaus in Werl 100 gefangene französische Offiziere; in der heimatischen Krankenpflege dienen 17 Ordensmitglieder, als Feld- oder Lazarettgeistliche 11 Patres, im Felde 40 Aleriker, 20 Schüler des Missionskollegs, 89 Laienbrüder und 12 Kandidaten³. Zum Glück versagt der Missionsverein nicht, wie man befürchtet hatte, und manche Missionsprokuratoren weisen in den Missionsalmosen kaum eine Verminderung auf⁴. Von der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz stehen 95 Mitglieder in militärischen Diensten⁵. Ebenso funktioniert das Missionswerk des hl. Rosenkranzes für die deutsche Dominikanermision ungestört weiter⁶; ihre Missionschule in Bechta konnte trotz des Krieges den vollständigen Unterricht mit 90 Schülern fortsetzen, die freilich bei den Hausarbeiten mithelfen müssen, weil die meisten Laienbrüder und

¹ P. Provinzial Bogenberger aus Marienberg 26. März 1915. „Gerne bringen wir diese Opfer, mit Freuden, allein sie fallen uns schwer: denn unsere Kräfte waren so wenige, so mühsam erworbene, unerseßlich! Unsere Finanzen stehen niedrig im Kurse; mit Dankbarkeit muß aber gesagt werden, daß man auch mit Gaben und Naturalien zu Hilfe gekommen ist und noch hilft. Leider läßt sich nichts tun durch Missionsveranstaltungen; mehrere meiner diesbezüglichen Anfragen und Bitten sind unbeantwortet geblieben.“ — Auch P. Rektor von Willand bei Brixen (Söhne des hl. Herzens) muß den Tirolern das Zeugnis ausstellen, daß sie über dem eigenen Familienleid das Missionsinteresse nicht verlieren und in der finanziellen Not greifbare Teilnahme zeigen (12. April).

² P. Rektor Wendler aus Siltrop 3. April 1915. Nur 10 Schwestern (nicht 15, wie oben 53) begleiten den Mattefer Lazarettzug. Vgl. die Feldbriefe der Missionare je nach ihrer militärischen Verwendung in den Siltroper Monatsheften. — Auch die Maristen von Meppen boten ihre Aula als Lazarett an (Kreuz und Caritas 63); 2 Laienbrüder wurden anfangs 1915 wieder eingezogen, andere ausgemustert, die PP. Horn und Gnädig erhielten das Eiserne Kreuz (ebd. 94 f.).

³ Gefallen 8, an Krankheit gestorben 2, schwerverwundet 1, leichtverwundet 17, erkrankt 33, gefangen 3, vermißt 2, befördert 11 Aleriker oder Brüder, das Eiserne Kreuz 5 Patres und 8 Brüder.

⁴ P. Missionsprokurator Brogitter aus Düsseldorf 28. März 1915. „Wir erblicken in dieser Hinsicht“, fügt er bei, „einen auffallenden Beweis nicht bloß für die wirtschaftliche Tüchtigkeit unseres Volkes, sondern vor allem, was unendlich höher zu werten ist, für die religiöse Stärke unserer Volksseele: ein solches Volk muß siegen, um dann Gottes Werken noch begeistelter und erfolgreicher zu dienen.“

⁵ 11 Patres als Feldgeistliche, 9 als Lazarettgeistliche, 8 im freiwilligen Lazarettendienst, 15 Aleriker und 14 Brüder im Sanitätsdienst, 8 Aleriker und 14 Brüder unter den Waffen, dazu 12 Klosterjünger aus Prima; 1 gefallen, 2 verwundet, 4 mit dem Eisernen Kreuz (P. Kilian Müller aus Ehrenbreitstein 10. April).

⁶ Die Düsseldorfster Abteilung oder Vereinigung zählte anfangs 1915 154 Förderer oder Förderinnen und 4260 Teilnehmer und verbreitete über 2000 Kalender. Am 17. Januar und 21. Februar fanden in Düsseldorf gutbesuchte Versammlungen der Förderinnen statt (Marienpsalter 1914/15, 215 ff. 258).

Postulanten im Felde sind¹. Die deutsche Provinz der Gesellschaft Jesu hat bis Ende März 272 Mitglieder dem Vaterland zur Verfügung gestellt².

Als Probe für die weiblichen Missionsorden können die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, die ihr Kloster im Eichgraben zu einem Rekonvaleszentenheim umgewandelt und 197 Schwestern für 15 Spitäler (5 in Wien) hergegeben haben³.

3. Ausländisches Missionswesen. Aus allen Wunden bluten naturgemäß auch die katholischen Missionseinrichtungen und Missionsveranstaltungen der übrigen Länder, die je nach der Art dieser Kriegsfolgen in zwei Kategorien, in kriegsführende und neutrale zerfallen.

An der Spitze des feindlichen Auslands in bezug auf die bisherigen Missionsleistungen, aber auch hinsichtlich des Rückschlags auf dieselben steht Frankreich. Hier befinden sich der Zentralsitz und die oberste Leitung der beiden allgemeinen Missionsvereine der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu; über ihr Schicksal und ihre Tätigkeit im eigenen Lande ist uns weiter nichts bekannt als die merkwürdige, mit dem internationalen Charakter des Vereins schwer vereinbare Tatsache, daß die Lyoner Zentrale der Glaubensverbreitung durch Geld- und Naturaliensendungen die französische Militärseelsorge und die der französischen Armee eingereihten Priester in der Front wie in den Lazaretten unterstützt⁴. Immer noch kommen mobilisierte Missionare aus den verschiedensten Gesellschaften und Gegenden an, um das französische Heer namentlich als Sanitäter zu verstärken⁵.

¹ Ebd. 72. 113 f. 185 f. 217. — Von den 20 Marianhiller Brüdern, die im Heere stehen, sind 2 gefallen und mehrere verwundet, sonst geht es in ihren deutschen Häusern wie vor dem Kriege weiter, nur daß keine Postulanten eintreten (P. Lehendeker aus St. Paul 29. März).

² 21 Feldgeistliche, 25 Lazarettgeistliche, 144 freiwillige Krankenpfleger, 82 unter den Waffen; 5 verwundet, 1 vermißt, 10 erkrankt, 13 Patres und 1 Bruder das Eisene Kreuz; 2 Säuler als Lazarette mit 680 Verwundeten; viele Bände an die Front oder in die Lazarette geschickt; eine um so stärkere Beteiligung, als 433 Mitglieder in Missionsländern weilen (P. Arens aus Balfenburg 17. April).

³ Bis jetzt 32 500 Verwundete gepflegt, dazu 10 Schwestern in den Ambulanzzügen (Mitteilung aus Wien 17. April).

⁴ MC 1915, 77 registriert außer zahlreichen Summen Altäre, Kelche, Paramente usw., die so an Sanitätszüge, Gefangenenlager u. dgl. und an die durch den Krieg heimgesuchten französischen Diözesen geschickt worden sind, mit der einleitenden Bemerkung: „Das apostolische Werk, das wie die Glaubensverbreitung die Unterstützung aller katholischen Missionen zum Zwecke hat, beschäftigt sich dieses Jahr ausnahmsweise damit, den gegenwärtig in den Armeen befindlichen Missionaren und Priestern zu Hilfe zu kommen!“ Vgl. die Empfehlungen des Vereins durch den Erzbischof von Lyon und den Bischof von Autun in den Annales (De catholique Missien 148 s.).

⁵ So landeten am 6. März mit dem Dampfer Cordillere in Marseille 67 Missionare aus dem fernen Osten, 64 aus China bzw. Tibet und 3 aus Indien, 42 aus den Pariser Missionen, 12 Lazaristen, 6 Jesuiten, 2 Franziskaner, 1 Mariistenbruder, weitaus die meisten aus Klassen vor 1905 (also über 30 Jahre alt), weil sie im chinesischen Okkupationsheer als Krankenträger nicht zu gebrauchen waren (MC 125 nach einem Brief des Jesuitenmissionars Perrot von Südost-Tschili aus Marseille). Nach dem „Temps“ stehen noch 3 Missionsbischöfe im Heere: Mgr. Terrien von Benin und Mgr. Mourry von der Elfenbeinküste in der Kolonialarmee zu Dakar (Senegambien), Mgr. Perros von Siam als Unterleutnant in Besançon. Selbst der Direktor des englischen Glaubensvereins P. Rof konnte in seiner Missionskonferenz nicht umhin, an die Inkonsequenz der französischen Regierung zu erinnern, die in Friedenszeit ohne die Religiosen auskommen könne und

In steter Zunahme sind infolgedessen auch die den französischen Missionsgesellschaften vom Kriege auferlegten Opfer begriffen. Wohl am grausamsten leidet darunter die älteste, größte und verdienstvolle von allen, die Weltpriestermission (Seminar) der auswärtigen Missionen von Paris. Über 200 ihrer Missionare mußten ihr völlig deorganisiertes Wirkungsfeld in Indien, China oder Japan verlassen, in Paris 103 Aspiranten ihre Studien unterbrechen, um dem schonungslosen Ruf zu den Waffen zu folgen. Herzerreißend sind die Gefühle, mit denen sie sich von ihrem Arbeitsgebiet losreißen, würdig und bei allem Patriotismus in wohlthuendem Gegensatz zu jener unchristlichen Behässigkeit, die wir bei anderen französischen Kriegsmissionsstimmen entdeckten, die Briefe, welche die Fingerrückten von der Front oder den Schützengräben nach Hause schicken¹. Dapon figurieren schon 9 unter den Gefallenen, 18 unter den Verwundeten, 8 unter den Gefangenen². Am 12. September zählten die beiden Missionshäuser Paris und Biedres nur noch 17 Zöglinge, die in Paris vereinigt wurden; von ihnen waren anfangs dieses Jahres noch 11 zurückgeblieben, und mehrere darunter schieden ihrerseits mit den Ausgehobenen der Klasse 1916³. Die Lyoner Missionsgesellschaft (Seminar) für Afrika hat zwei im Felde stehende Mitglieder durch den Krieg verloren⁴. Aus der französischen Provinz der Missionspriester vom hl. Herzen sind 4 Mitglieder gefallen und mehrere verwundet⁵. Ebenso zählen die Lazaristen unter ihren vielen Angehörigen, die teils als Soldaten, teils in der Feldseelsorge oder im Sanitätsdienst am Kriege teilnehmen, eine Reihe von Verwun-

sie jetzt zu den Waffen rufe (Miss. catt. 54). „De katholische Mission“ weist darauf hin, wie einerseits das religiöse Verhalten der katholischen Neger an der Front manche französische Katholiken beschämen könne (160), andererseits die französische Regierung für die Mohammedaner religiös besser sorge als für die katholischen Franzosen (161).

¹ Wiebegergeben nach den Annalen in Missioni cattoliche 1915, 139 ss. „Ich bin traurig bis zu den Tränen,“ schreibt einer, „ich hoffte so sehr, dieses Jahr zahlreiche Bekehrungen zu erzielen! Was wird aus meinen Neophyten werden, weil niemand da ist, um mich zu ersetzen?“ (ebd. 139); „Dieser Krieg“, heißt es in einem andern Brief an die Seminaristen, „bereitet zum Missionarleben vor, weil er uns auf Gott allein vertrauen lehrt“ (ebd. 140). Über den Chauvinismus anderer französischer Missionskreise vgl. einen auf meine Andeutung über A. L. R. sich berufenden, aber nicht von mir stammenden Artikel der Köln. Volksz. Nr. 175 (Die Verwüstung des Missionsgedankens durch französische Missionare).

² Sicher ist der Tod nur von dreien, vom Krankenpfleger Sommelet und von den Sergeanten Rouzeyre und Ménard, über die MC 74 ehrenvolle Zeugnisse enthalten.

³ An den Weißen in St. Sulpice am 19. Dezember nahmen nur 8 Aspiranten teil (5 Neupriester), davon 3 unter den Fahnen, nachdem sie einen achttägigen Urlaub erhalten, um sich auf die Weihe vorzubereiten (MC 74). Der diesbezügliche Bericht ist aus den Annales der Gesellschaft, die um Entschuldigung bitten, daß sie September-Oktober und November-Dezember wegen der traurigen Ereignisse nicht erscheinen konnten, reproduziert in Missioni Cattoliche 1915, 138 ss. „Arme Missionare!“ fügt die Redaktion bei, „zu ganz anderen Schlachten bestimmt, sind sie jetzt in den Wirbel dieses entsetzlichen Ringens geworfen, in dem schon mehrere untergegangen sind!“ Nach einer Privatmitteilung aus Schanghai von Ende Februar soll das Seminar in der Rue du Bac mangels Professoren und Schülern ganz geschlossen sein.

⁴ Den Sergeant Papin und den Korporal Piedalos (MC 75). Das Mutterhaus in Lyon ist in eine Kaserne, das Schwesternhaus in ein Lazarett verwandelt (De katholische Mission 114).

⁵ 4 Patres, 7 Scholastiker, 2 Laienbrüder, 4 Schüler und 5 Novizen stehen im Felde (Mitteilung von P. Rektor Wendler aus Hilstrup v. 3. April). Über die französische Provinz der Väter vom hl. Geist vgl. oben 55 und Echo 1915, 40.

deten, aber noch keine Tote¹. Die französischen Jesuiten dagegen beklagen den Verlust von 22 Patres².

Noch stärker, um nicht zu sagen vollständig darnieder liegt das Missionswerk in Belgien. Die bedeutendste und verdienstvollste belgische Missionsgesellschaft, die U. L. Frau von Scheut (Scheutvelde), weilt noch immer im freiwilligen Exil auf englischem Boden, wo sie ihr fünfzigjähriges Stiftungsjubiläum gefeiert hat, während zahlreiche Mitglieder bis zur Stunde in der belgischen Armee auf dem Schlachtfelde tätig sind³. Ähnlich die Väter vom Hl. Geist, deren belgische Scholastiker in der holländischen Verbannung weiterstudieren⁴. Dagegen wird die belgische Missionschule der Herz Jesu-Missionare mit zwei Klassen fortgeführt; ihre belgischen Häuser sind sämtlich unversehrt erhalten, auch das von Löwen, zum Teil dienen sie als Lazarette⁵. Verschoont blieb ferner das Provinzialat der Picpusianer in Löwen, das sowohl deutschen Soldaten als auch den durch die Brandkatastrophe heimgesuchten Bewohnern wochenlang ein gastliches Obdach gewährte; von den übrigen 20 Männer- und Frauenklöstern der Genossenschaft hat nur das im Kreuzfeuer der Armeen gelegene Damianeum in Aerschot durch die Kugeln Schaden gelitten; ja seine Insassen, die sich opferwillig der Pflege deutscher wie belgischer Soldaten gewidmet hatten, kamen infolge falscher Anklagen als Gefangene nach Paderborn und Münster, wurden aber nach Erweisung ihrer Unschuld wieder freigelassen⁶.

¹ MC 1915, 75. „Auf 120 Kranenträger“, schreibt P. Baeteman in einem daselbst reproduzierten Briefe aus der Gegend von St. Mihiel, „sind wir 54 Priester. Ich hatte das Glück, die Hl. Messe viermal zu lesen; von Zeit zu Zeit konnte ich auch kommunizieren. Mehrere Male habe ich eine Ansprache an die Soldaten und Offiziere gerichtet, die zahlreich zum Gottesdienst, besonders zum Abendgebet kommen. In physischer und moralischer Beziehung geht es gut. Ich strenge mich an, meinen Gefährten ein wenig Gutes zu tun. Aber mit einem gewissen Heimweh träume ich von diesen armen Abessinern, die vielleicht noch mehrere Monate auf mich warten müssen. Gottes Wille geschehe!“

² MC 75 nach dem Januarheft der Etudes. Über die französischen Jesuiten und Franziskaner im Kriege vgl. RM 142. Am 11. Februar zählten die vier französischen Jesuitenprovinzen 436 im Heere (46 Patres als Feldgeistliche, 77 in der Sanität, 54 unter den Waffen, 48 Scholastiker in der Sanität und 156 unter den Waffen), dazu 15 Missionare; 22 Tote, 31 Verwundete, 14 Gefangene, 11 Vermißte, 4 Kranke (P. Arens 17. April).

³ Vgl. ihre Briefe vom Kriegsschauplatz in den Annalen der Missionarissen van Sparrendaal 1915, 5. 29. 52. 76 ss. Ebd. 9 ss. die Jubiläumseftrede des P. Vaughan S. J., 25 s. das Glückwunschschreiben Benedicts XV. an den Generalobern P. Mortier vom 21. Nov. 1914. Kürzlich reisten 4 Patres (Prov. de Cleene, Baullien, Janssens und P. Schellens) nach Belgisch-Kongo, 2 (Colen und van Rasteren) nach Kasai ab (ebd. 46; Catholic Missions 215). Mein Freund P. Hoogers, Generalprokurator der Gesellschaft, schreibt mir unterm 20. Februar aus Schanghai, die beiden Häuser in Scheut und Löwen seien verschoont geblieben und in Lazarette verwandelt, die Professoren, Theologen und Philosophen in beschränkter Zahl mit dem Generalsuperior in Stamford Hill, wo sie ein Haus gemietet, die Novizen in einem andern Hause Londons, ein Teil davon in Holland, 20 Patres mit der Sorge für die belgischen Flüchtlinge in England betraut, 30 Mitbrüder als Feldgeistliche oder Krankepfleger beim Heere.

⁴ Vgl. oben 55 f. und Echo 39 f.

⁵ Mitteilung des P. Rectors Wendler aus Hiltrup vom 3. April. 7 Patres widmeten sich der Militärseelsorge und Krankenpflege, in Manage bei den deutschen Soldaten.

⁶ Das Werk des P. Damian 91 f. „Das Missionswerk unserer belgischen Provinz, das sich wie das unfrige zum größten Teil auf die Mildtätigkeit der christlichen Caritas aufbaut, hat der Krieg leider zu Grabe getragen; dort muß alles von neuem angefangen werden. Wir teilen jedoch mit unseren belgischen Mitbrüdern das feste Vertrauen, daß auch für sie ein neues Leben aus den Ruinen entstehen wird, und daß das, was sie als ein hartes Geschick augenblicklich niederdrückt, in den Tagen des Friedens ihnen wieder Lust und Freude sein wird zu neuem segensreichen Schaffen, zur größern Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen“ (ebd. 93).

Wenig berührt erscheint die ohnehin schwach entwickelte Missionsbetätigung des katholischen England. Das Werk der Glaubensverbreitung, bisher nur spärlich daselbst vertreten, seit 1910 aber im Zunehmen begriffen, hat in den englischen Diözesen sogar eine bedeutende Steigerung erfahren. Wie auf dem Kontinent so hatte man auch in England zu Beginn des Krieges ein starkes Zurückgehen der Mitglieder und Gaben befürchtet; aber dank der guten Organisation und der persönlichen Propaganda kann 1914 als „Rekordjahr“ des britischen Zweiges des internationalen Missionsvereins gefeiert werden¹.

In dieser fast allgemeinen Notlage und Inanspruchnahme der im Kriege liegenden Nationen richten sich die hoffenden Blicke der Missionare und Missionsfreunde auf die neutralen Länder, die in erster Linie berufen erscheinen, wenigstens während der Dauer des Krieges in die durch ihn geschaffenen Lücken der Missionsunterstützung einzutreten und das Missionswerk über Wasser zu halten. Dieser Aufgabe ist sich zunächst das kleine Holland bewußt, wenn auch seine Kräfte ebenfalls durch Kriegslasten wie die Mobilmachung und die Beherbergung vieler belgischer Flüchtlinge sehr reduziert sind. Fast in jeder Nummer mahnen die von den Steytlern herausgegebenen holländischen „katholischen Missionen“, über aller eigenen Bedrängnis die Missionen nicht zu vergessen. Das im Priesterseminar zu Roermond aufgerichtete „Liebeswerk zur Unterstützung niederländischer Missionare“ bittet seine Förderer und Förderinnen, auch in diesem Jahre mit der Sammlung von Briefmarken fortzufahren und wenigstens durch Gebet zu ersetzen, was wegen der Schwierigkeit des Markenverkaufs an Geld abgehe². Die holländischen Wohltäter der ausgedehnten Scheutvelder Missionen haben fast die ganze Sorge für dieselben übernommen³. In Maastricht konnte die Lyoner Gesellschaft das Studienjahr für ihre holländischen und elsässischen Zöglinge ohne Schwierigkeit beginnen, während 25 im deutschen, einer im belgischen und andere im französischen Lager, von den Professoren der Anstalt drei in deutschen und drei in französischen Diensten stehen⁴.

Zu eifriger Missionstat fühlt sich auch das bis vor kurzem hierin sehr zurückgebliebene Italien durch die Kriegsnot der Missionen aufgerüttelt. Schon seit einigen Jahren war namentlich das Mailänder Missionsseminar in Verbindung mit den

¹ Vgl. *Annals of the Propagation of the faith* Febr. 2s. 32 ss. und *Catholic Missions* März 209 ss. Von 2934 L. St. im vorhergehenden Jahr auf 3675 (73 500 M.), d. h. eine Zunahme von 14 820 M. Am stärksten war der Zuwachs in der Erzdiözese Westminster u. Provinz, danach in der Erzdiözese Birmingham u. der Diözese Shrewsbury. Im Januar hielt P. Kof, der Direktor des englischen Vereinszweigs, eine Mitgliederkonferenz, in der er den schweren Kriegsrückschlag auf die deutschen, französischen und anderen Missionen in anscheinend objektiver Weise behandelte und mit den Missionsbedingungen nach der großen Revolution verglich (*Miss. catt.* 54).

² *De katholieke Missien* 109 s; *Annalen der Missionarissen van Sparrendaal* 15 s. Während der 17 Jahre seines Bestands konnte das Liebeswerk aus dem Postkartenerlös über 30 000 Gulden für die Missionare aufbringen (ebd.).

³ Nach den *Annalen der Missionarissen van Sparrendaal* RM 145. Vgl. die Gabenlisten am Schluß der einzelnen Hefte.

⁴ *De katholieke Missien* 1915, 114. Das Brüdernoviziat der belgisch-holländischen Provinz der Bäter vom Hl. Geist in Bar-le-Duc nahm außer belgischen Flüchtlingen (100 während eines Monats) die Schüler und Lehrer des Missionsgymnasiums von Pierre auf, die apostolische Schule in Wert 10 Scholastiker, die unter einem Franziskaner Theologie studieren, das vom Provinzialat gemietete Anwesen in Gemert 15, die bei den Jesuiten Philosophie hören (ECHO 38 f.). — In der katholischen Schweiz ist leider selbst in dieser kritischen Missionsstunde noch kein Anzeichen aufsteigenden Missionsinteresses zu entdecken.

dort redigierten italienischen „katholischen Missionen“, vielfach angeregt durch den planmäßigen Missionsfeldzug in Deutschland, für Weckung des Missionsfinnes durch die verschiedensten Mittel mit Erfolg bemüht, an der Spitze der rastlose Missionsapostel P. Manna¹. Sobald der Krieg die Welt in Flammen gesetzt hatte, schärfte er immer und immer wieder den italienischen Katholiken die Pflicht und Notwendigkeit ein, für das Werk der Heidenmission jetzt in die Bresche zu springen, einerseits durch erhöhte Teilnahme an den italienischen Missionen, andererseits durch Verbreitung und Unterstützung der beiden internationalen Missionsvereine². Er fand ein verständnisvolles Echo in der katholischen Presse Italiens und im italienischen Episkopat, von dem mehrere Mitglieder persönlich eifrigst an der Steigerung der Missionseinnahmen in ihren Sprengeln mitarbeiten und in beredten Hirtenschreiben ihre Gläubigen zur Missionshilfe und zum Eintritt in den Verein der Glaubensverbreitung auffordern³. Die von der Missionszeitschrift eröffnete Zeichnung auf einen „außerordentlichen Kriegsfond“ für die Mailänder Mission ergab bis Ende März die schöne Summe von 27000 Lire⁴.

Ähnlich suchten die spanischen Missionsorgane ihren Leserkreis von ihrer besondern Missionsaufgabe in diesem Augenblick zu überzeugen, besonders die neue Jesuitenzeitschrift *El Siglo de las Misiones*, die schon im vorigen Jahre, dem ersten ihres Bestehens, in durchaus großzügiger und moderner Weise einen markanten Aufschwung des Missionsverständnisses in Spanien inauguriert hat⁵.

¹ Besonders durch das populäre Monatsblatt „La Propaganda Missionaria“, das schon in den ersten Monaten 70000 ständige Abonnenten gewann und April bis November 1914 in 700000 Nummern über ganz Italien verbreitet wurde, dann durch Bearbeitung der Gymnasiasten und Studenten nach deutschem Muster und durch Empfehlung des Vereins der Glaubensverbreitung, hierin unterstützt durch die italienischen Oberhirten und Diözesanorganisationen wie das Sekretariat von Bergamo für die auswärtigen Missionen. Der Erfolg war, daß der Verein 1913 um 10% zunahm und in der Erzbischöfse Turin allein seit 1910 von 37000 auf 86000 Lire stieg. Den Austausch mit Deutschland bewirkte der nun leider wieder nach Hongkong abgereiste P. Tragella, der u. a. in einer nun separat vorliegenden Artikelserie die Missionspredigt behandelte (*L'idea missionaria e la predicazione*).

² Speziell in dem inzwischen als Broschüre erschienenen, von vielen katholischen Blättern wie *Osservatore Romano*, *L'Italia*, *Cittadino*, *la Verona Fedele* wiedergegebenen, vom Verfasser an sämtliche Bischöfe Italiens geschickte Artikel „Organizziamo la Propagazione della Fede e salviamo le Missioni!“ (*Miss. Catt.* 1914, 449 ss.). „Beim Anblick des drohenden Zusammenbruchs des Missionswerkes“, schreibt er im Einführungsartikel des gegenwärtigen Jahrgangs, „beruht unsere Hoffnung auf der Beobachtung, daß inmitten dieses großen Weltbrandes, während Europa in Blut und Flammen steht, der Herr Italien den Frieden erhalten hat, zweifellos weil er es zum großmütigen Retter der Missionen auserkählt“ (*Miss. Catt.* 1915, 1).

³ So der Erzb. v. Mailand zu Neujahr (reproduziert *Miss. Catt.* 69 ss.) und der Bischof von Verona im Fastenbrief (ebd. 121 ss. 131 ss.). Die Diözesanbehörde von Aversa befahl sämtlichen Priestern, wenigstens dieses eine Mal den Vereinsbeitrag (2,60 L.) zu entrichten und an allen Tagen der Weihnachtsoctaven in den Kirchen Missionskollekten zu veranstalten (ebd. 137 s.). Vgl. die Gratulationschreiben der Erzbischöfe von Mailand, Genua, Verceil usw. an den neuernannten Generaldirektor des Mailänder Missionsinstituts P. Armanasco ebd. 157 ss.

⁴ Davon erhielt jeder der 6 Missionsbischöfe des Instituts 4000, eine zweite Liste wurde eröffnet (*Miss. Catt.* 149).

⁵ Auch sie wendet sich besonders an die Studenten und Gymnasiasten, die sie zu großem Sammeleifer und Opfergeist erzogen hat. Ähnlich die neue *Revue Apostolado Franciscano* für die chinesische Franziskanermision. „Wie sollen wir dieses Unglück,“

Auch für die amerikanischen Katholiken scheint die gegenwärtige Missionskrisis ein Ansporn zu sein, ihre bisherige Rückständigkeit in der Missionsunterstützung gegenüber anderen Ländern wie gegenüber ihren protestantischen Landsleuten wettzumachen. Eine Resolution des Katholikentags (Generalversammlung der katholischen Vereine Amerikas) legte in Anbetracht der Kriegslage eine vermehrte Unterstützung des Vereins der Glaubensverbreitung ans Herz. In einem Rundschreiben an die katholische Presse forderte letzterer die Katholiken der Vereinigten Staaten zum Ersatz der fehlenden Mittel und zur Verdoppelung der Vereinseinnahmen in diesen schweren Zeiten auf, und bedeutende Blätter sind diesem Aufruf nachgekommen¹. Am Feste des hl. Franz Xaver hielt der Verein in der Kathedrale von Boston eine glänzende Missionsfeier, in der Bischof Biermans vom Obernüß die Kriegsleiden der katholischen Weltmission schilderte². Um auch den Kindheit-Jesuverein in Nordamerika zu größerer Blüte zu bringen, unternahm der Generaldirektor Mgr. de Teil im September auf Wunsch und mit Empfehlung des hl. Stuhls eine Rundreise beim amerikanischen Episkopat und den religiösen Genossenschaften, überall aufs herzlichste empfangen³. Weniger Erfolg scheint die aufopfernde apostolische Aufklärungs- und Werbearbeit der Stegler Missionshäuser von Tachy und Girard zu erzielen⁴. Auch der Herz-Jesu-Missionar P. Meier benutzte seine Durchreise, um in amerikanischen, besonders deutsch-amerikanischen Zeitungen an die Ehre Amerikas zu appellieren und sich „zum Dolmetsch der Erwartungen aller Glaubensboten der bedrängten Missionsgebiete zu machen“⁵.

Schreiben die *Missiones Católica*s ebenfalls unter dem Titel *Salvemos las Misiones*, „verhindern oder wenigstens vermindern? Nur eine einzige Lösung kennt dieses Problem: Wir Völker, die wir durch Gottes Gnade von der furchtbaren Geißel verschont sind, müssen unsern Eifer und unsere Liebe verdoppeln“ (vgl. RM 147).

¹ „Wie die Missionsorgane, die *Catholic Missions* und *The Field afar*, bringen auch die Kirchenzeitungen von Boston und Newyork, der *Pilot* und die *Catholic News*, in jeder Nummer Nachrichten über die Kriegsleiden der Missionen und arbeiten mit dem ganzen Erfindungsgeist der Amerikaner, durch immer neue Mittel und Motive den großen Glaubensverein mehr und mehr auszubreiten“ (RM 1914/15, 148). Bekanntlich sind die amerikanischen Vereinsbeiträge schon in den letzten Jahren rapid gestiegen (1913 auf mehr als 2 Mill., in der Diözese Newyork allein auf 785 000 Fr.).

² RM a. a. O.

³ Bericht des Direktors in den *Annales de l'oeuvre de la Sainte-Enfance* Febr. 9 ss.

⁴ Vgl. das von ihnen herausgegebene amerikanische Familienblatt und Missionsbote 1914, 573. 578 f.; 1915, 27 f. 32 f. 125 f. 131 f. Darin wird besonders die Heranbildung von Missionaren und Unterstützung der Missionsanstalten empfohlen, namentlich dem Klerus, der teilweise durch Aufstellung von Opferstöcken für die Missionen u. dgl. die Bitten erfüllt (S. 579 auch Missionsmehrbund). Offenbar haben diese Bestrebungen unter der deutschfeindlichen Stimmung zu leiden, wie die maßlos heftigen Proteste selbst von Deutschamerikanern gegen die vaterländische Aufklärungsarbeit der Zeitschrift dartun. Die meist aus Deutschen rekrutierte amerikanische Provinz der Pallottiner hat einen Teil ihrer Leute zu den Waffen gesandt und ebenfalls einen starken finanziellen Ausfall zu beklagen (P. Hoffmann aus Limburg 5. April).

⁵ Monatshefte 1915, 18. „Alle Missionare, mit denen ich auf meiner Reise zusammentraf, haben mir einmütig befundet, daß in diesen schweren Zeiten ihre einzige Hoffnung auf den Katholiken Amerikas beruht. . . Ich denke nicht, daß das katholische Amerika dem Zusammenbruch unserer auswärtigen Missionen müßig zusehen wird.“ Inwieweit sich diese Erwartung und die hochgespannte der chinesischen Katholiken (s. unten) erfüllt, konnten wir nicht feststellen. Aus Süd- oder Lateinisch-Amerika, wo in den letzten Jahren die Beiträge des Glaubensvereins ebenfalls stark emporgeschossen sind, liegen keine Nachrichten vor (RM 147).

II. Die einzelnen Missionsgebiete.

1. **Deutsch-Afrika.** Noch immer tobt der von unseren Feinden freventlich auf den schwarzen Erdteil verpflanzte Krieg um unsere afrikanischen Kolonien¹. Nicht zufrieden damit, entgegen allen internationalen Verträgen und zum unerfetzlichen Schaden der ganzen europäischen Kultur die Schwarzen in den Kampf der Weißen hineingezogen zu haben, fahren die Engländer und Franzosen fort, auch gegen die friedlich unter den Eingeborenen wirkenden Missionen und Missionare zu wüten².

Das schon seit August dem Reiche entrissene Togo zerfällt immer noch nicht bloß nach der politischen Okkupation, sondern auch nach der Behandlung seiner Missionare (Stepler) in zwei Teile: während in dem von Franzosen besetzten östlichen Anechobezirk die Missionstätigkeit sehr eingeschränkt bleibt, kann sie nach brieflichen Mitteilungen in dem englisch gewordenen Westen (Lome) zum großen Teil ihren Fortgang nehmen. Alle Missionare außer zweien dürfen auf freiem Fuß unter den Christen wohnen³. Dank der Verwendung des Statthalters der Goldküste, eines ausgezeichneten Katholiken und Irlandsers, ist ihr Apostolat ungehindert⁴. Während Bruder Adam als Teilnehmer an der Landesverteidigung kriegsgefangen in Dahomey weilte, wurde P. Theisen aus Kpandu im November nach England in Gefangenschaft geführt, im Februar jedoch nach der Heimat entlassen⁵.

¹ Vgl. nach den beiden ersten Denkschriften des Reichskolonialamts über die Kriegsergebnisse in den Schutzgebieten vom November (Köln. Volksz. Nr. 1006) und Januar (ebd. 3. 15. 16. 41) die dritte recht umfangreiche vom März, die wir für den äußeren militärischen und politischen Rahmen zugrunde legen (ein Auszug im Westfäl. Merkur Nr. 139 v. 15. März 1915).

² Vgl. den anfangs Februar von der deutschen Kolonialgesellschaft und ihrem Präsidenten Herzog von Mecklenburg erlassenen Protest gegen die brutale Behandlung der gefangenen Deutschen, die Plünderung und Beschädigung unverteidigter Orte, die Verübung von Rohheiten gegen deutsche Missionare, die Verhinderung jeden Nachrichtenverkehrs mit der Heimat, die Beschlagnahme und Verschleuderung des Privateigentums (Köln. Volksz. Nr. 110). Es wird erinnert an die Anfangsworte der Kongoakte „im Namen des allmächtigen Gottes“ und an den Ausspruch des englischen Kolonialpolitikers Morel: „Wir bringen unser sog. Christentum den afrikanischen Heiden, und wir zeigen uns selbst barbarischer, blinder, hartherziger als die zurückgebliebensten Völker Afrikas, die zu regieren wir auszogen.“ Über das brutale Verfahren der Engländer vgl. auch Deutsche Kolonialzeitung 20. März Nr. 3 (Englische Rohheiten gegen deutsche Missionare) und Köln. Volksz. 26. März Nr. 250 (Der schmachvolle Frevel Englands an der christlichen Mission). Dem kann gegenübergestellt werden, was man den Trierer Weißen Vätern schreibt: „Das eine steht jedenfalls fest: die katholischen Missionen, weder die der eigenen, noch die fremder und selbst feindlicher Staatsangehörigen, haben bisher weder durch Deutschland noch durch Österreich-Ungarn irgendwelchen direkten oder indirekten Schaden gelitten. Nur das Laienpersonal unserer eigenen Genossenschaft wurde teilweise einberufen; aber kein Priester ist bisher seinem Berufe entzogen worden und keine Missionsstation auf feindlichem Gebiete hat durch uns auch nur den geringsten Schaden erlitten“ (Afrika-Bote 1914/15, 106).

³ Stepler Missionsbote 42, 87 (März 1915). Ebd. der Brief des P. Bormann, der auf der Reise nach Togo infolge der Kaperung seines Schiffes nach Las Palmas verschlagen wurde, wo er bei den spanischen Padres wohnte, und in Duala mit den Pallottinern in Gefangenschaft geriet, ohne etwas von Togo erfahren zu können.

⁴ Nach einem Privatbrief eines Lyoner Missionars an „Die katholischen Missionen“ vom 2. Februar (RM 1914/15, 157). Nach einem andern Schreiben sind die Missionare des von den Franzosen besetzten Hinterlandes gefangen genommen und ihre Anstalten geraubt; aber auch im englischen Küstenteile, wo sie ihre große Handwerkerschule in Lome unter gewissen Einschränkungen fortbetreiben dürften, sei es mehr ein Vegetieren als ein Leben und Arbeiten (Afrika-Bote 106).

⁵ Im April- und Maiheft des Missionsboten (112. 119 ff.) wird er selbst seine Ergebnisse und das Schicksal seiner Mission erzählen. Mitte August wurden die Missionare

In Kamerun, dessen Küste im Besitz der Feinde ist und dessen Inneres durch zwei feindliche Heere vom Norden und vom Osten her bedroht wird¹, nimmt das unmensliche Zerstörungswerk der Franzosen und Engländer gegen die in so herrlichem Aufschwung begriffene Pallottinermision seinen Lauf. Zu den 7 ihrer Missionare beraubten Stationen gesellten sich inzwischen 4 weitere mit dem gleichen Geschick: die Mission von Kribi blieb bei der dreimaligen Beschießung dieses offenen Küstenplatzes unverfehrt, aber bei der Landung von 1500 Senegalesen wurde nach der Aussage schwarzer Christen die Kirche unter den Augen der französischen Offiziere von mohammedanischen Soldaten geplündert; die völlig wehrlos allein im Negerdorf Groß-Batanga gelegene Station wurde am 3. Dezember von einem französischen Kriegsschiff mit dem Erfolg beschossen, daß sechs Granaten in das Wohnhaus der Missionare einschlugen und es größtenteils zertrümmerten; in Dschang sprengten die einrückenden Engländer die Missionshäuser außer den Schulen, die sie als Kirchen ansahen, mit Dynamit und wiesen die Insassen nach Fernando Poo aus; auch die Missionare von Ikassa an der Grenze Britisch-Nigeriens sollen nach den Erkundigungen des Bruders Stablin, den selbst seine Schweizer Nationalität nicht vor der Ausweisung schützen konnte, wegtransportiert worden sein. Somit bleiben nur noch die drei im Bereich der deutschen Kolonialtruppen liegenden Stationen Jaunde, Ngowayang und Minlaba verschont, doch auch ihre Lage wird wegen der Abschneidung der Zufuhr an Lebensmitteln und Medizin immer schwieriger². Die Seelsorge im eroberten Gebiet über-

von Apandu vom Bezirksamtman Gruner von Palime aufgefordert, sich nach Atatpame zu begeben, doch durften sie zum Schutz der Missionschwester und des Stationseigentums gegen die räuberischen Fetischleute bleiben. Durch rechtzeitige Warnung retteten sie den Bezirksamtman vor einem in Apandu geplanten Überfall. Um sich zu rächen, wollten die Heiden die Station plündern, aber dank seinen energischen Drohungen und dem Schutz des Oberhäuptlings blieb der Pater verschont. Der englische Kapitän Legge mahnte die Missionare, nicht am Kriege teilzunehmen und keine Nachrichten nach Atatpame zu senden, ließ sie aber unbehelligt und beschützte sie sogar gegen die Fetischdiener, welche die Christen als deutschfeindlich zu denunzieren und zu belästigen suchten. Nach Anhörung einer langen Rede über Rechte und Pflichten eines guten Missionars wurde Th. nach Lome geschickt. Hier dienten Missionsstation und Schwesternhaus als Aufenthalt für die Internierten, mit denen auch das Missionspersonal nach England überführt werden sollten, bis der Haftbefehl vom Gouverneur der Goldküste zurückgenommen wurde. Ebenso wurden im Innern Togos alle männlichen Deutschen auf der Missions-, alle weiblichen auf der Schwesternstation in Palime unter peinlicher schwarzer Bewachung interniert; selbst der Zutritt zur Kapelle war verboten, bis die Negerfrauen in der Sonntagsfrühe den Glodenturm erstürmten, worauf ein Pater auf der Veranda zelebrieren durfte. Von der Missionsstation Tjewie mußten die PP. Klaff und Bode nach Lome wandern, die Engländer nahmen das Gitter der Mission weg, in einer Schule zerschlugen mohammedanische Soldaten Kruzifix und Heiligenbilder.

¹ Nach den in den beiden letzten Monaten eingegangenen Berichten des Gouverneurs Ebermayer und des Schutztruppenkommandeurs Zimmermann (Dentschrift des Kolonialamts).

² Mitteilung von P. Hoffmann aus Limburg im Auftrag des P. Provinzials. Die beiden Rektoren von Kribi und Groß-Batanga flüchteten im letzten Augenblick noch nach dem spanischen Munigebiet (Bata), um nicht wie ihre Mitbrüder von den übrigen Stationen in feindliche Gefangenschaft zu kommen. Die anderen Patres und Brüder von Kribi waren schon vorher ins Hinterland gegangen. Der mit 2 Brüdern und 4 Schwestern nach Fernando Poo verwiesene Pater von Dschang bat vergeblich um die Erlaubnis zum Bleiben zur Pastorierung der Christen; 2 Laienbrüder von Dschang konnten nach Kumbo zu den Priestern vom hl. Herzen fliehen (edb.). Eingehender informiert uns über das Schicksal der Mission von Dschang einerseits der Brief eines englischen Offiziers, wonach die Engländer bei ihrem Einzug in die „starke Festung“ nur Missionare, Frauen und Kinder vorfanden, bei ihrem Rückmarsch außer Frauen und Kindern „eine Anzahl katholischer Missionare, Brüder und Nonnen“ zu transportieren hatten (Köln. Volksz. 198 nach

nahm der vom Bischof der Elfenbeinküste für die Truppenpastoration bestimmte Lyoner Missionar Hermann, der auch den Gottesdienst in der Kirche von Duala wieder eröffnete¹. Sowohl die Bitten der in Fernando Poo verbannten Missionare an den englischen Höchstkommmandierenden in Duala General Dobell als auch die Schritte des neuen apostolischen Vikars Mgr. Sennemann beim Hl. Stuhl, um durch diplomatische Intervention die Belassung der Missionare, die Beschützung der Stationen und die Erlaubnis zu Geldsendungen zu erlangen, scheinen ebenso erfolglos geblieben zu sein wie der Protest des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solf, der in einem flammenden Schreiben an den Pallottinerprovinzial seiner und des deutschen Volkes Entrüstung Ausdruck gab².

der Times), andererseits ein deutscher Bericht: am 2. Januar besetzten die Engländer außer der Regierungsstation die gegenüberliegende katholische Mission und beorderten das Missionspersonal nebst den nach der Mission geflüchteten sonstigen Europäern zum Kommandanten; kaum hatte es sich entfernt, als sie sich über das Missionseigentum machten, den ganzen Viehbestand beschlagnahmten, Lager und Speicher erbrachen und plünderten; den Zurückkehrenden wurde eröffnet, daß sie bis zum 6. Januar die dem Untergang geweihten Missionsgebäude zu verlassen hätten; das Gesuch des P. Ruf an den Kommandanten, ihn doch als einzigen katholischen Missionar zu belassen, wurde abschlägig beschieden; die Missionare wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und über Duala nach Fernando Poo gebracht; nach ihrem Abtransport vernichteten die Engländer sämtliche Missionsgebäude außer Kirche und Schule; „die barbarische Vernichtung der unter großen Opfern und ungeheuren Schwierigkeiten erbauten Wohnungen friedlicher Missionare rechtfertigten die Engländer unter dem nichtigen Vorwand, den Deutschen für die Regenzeit keine Wohnungen hinterlassen zu wollen, da sie selbst bei ihrem Vormarsch nach Norden Dschungel nicht weiter besetzen könnten“ (Westfäl. Merkur Nr. 155 nach der Germania). Die oben 58 verwertete Schilderung des Missionsobers von Edea über dessen Eroberung ist mittlerweile in der Köln. Volksz. Nr. 72 erschienen. In einem Artikel (ebd. 84 aus der Deutschen Warte) beschreibt ein Augenzeuge die Plünderung von Duala mit folgender Notiz: „Ein Pater wurde mißhandelt und aller seiner Kleider beraubt; er kam barfuß zu uns an Bord.“ In seinen Vorträgen schildert der nach Deutschland zurückgekehrte P. Färber, wie er den Engländern durch eine gefährvolle Kahnfahrt entkam, aber durch den Überfall der verräterischen Dualas, die schon den Strid für ihn bereithielten, bis ihn seine treuen Christen retteten, sich zur Auslieferung an den englischen Kommandanten genötigt sah (Regensburger Anzeiger 103 und Westfäl. Merkur 200 nach Trier. Landesz., ausführlich Stern von Afrika 1914/15, 72 ff. 106 ff. 144 ff. 169 ff.). Vom Missionspersonal waren schon Dezember 4 Brüder als Kriegsgefangene in Dahomey, 6 Pater, 2 Brüder und 3 Schwestern mußten nach Deutschland zurück, 25 Missionare und Schwestern wurden nach der Insel Fernando Poo transportiert, wo sie bei den spanischen Missionaren und ihrem Bischof Coll die zuvorkommendste Aufnahme fanden, so daß bereits 7 Stationen mit 11 000 Christen, 6000 Katechumenen und 7600 Schülern verlassen waren (Kolonialzeitung 36 und RM 156). Missionare und Klosterfrauen erfreuen sich jetzt der spanischen Gastfreundschaft in den Missionen von Santa Isabel, Banapa und Basile, nachdem sie einen Monat lang im Gefängnis geschnitten und sich mit Reis und Stockfisch begnügen mußten (P. Mjuria C. M. F. in den Misiones católicas nach Köln. Volksz. 322). „Am traurigen Schicksal der Mission“, schreibt ein Lyoner Missionar, „ist der Statthalter von Lagos schuld, der von hier aus den Feldzug unternommen hat. Sein Name ist Ugard; es ist derselbe Mann, der früher die blutigen Verfolgungen in Uganda heraufbeschworen hat. Auch heute bereitet er der katholischen Mission Schwierigkeiten, wo immer er kann... Einer unserer Pater weilt jetzt in Duala und besorgt die Missionsstation zum Ärger mancher Protestanten, die vom endgültigen Untergang der katholischen Mission geträumt hatten“ (RM 157). Über den verstorbenen Bischof Dieter von Kamerun vgl. den Jahresbericht 1915 (Stern von Afrika Aprilheft).

¹ Mitteilung des P. Diß von der Elfenbeinküste (Korrespondenz „Afrika“ 1. April).

² „Wenn nicht das Zeugnis des hochw. P. Gippert dafür bürgen würde“, schreibt er, „sollte man es geradezu für unmöglich halten, wie die Franzosen sich in Edea benommen haben. Sie haben sich nicht nur über den in der Kriegführung zivillisierten Völker geltenden Begriff der Schonung des Privateigentums hinweggesetzt, nicht nur die

Nicht viel besser erging es den beiden neuen Kamerunmissionen der Sittarder Priester vom hl. Herzen und der Väter vom hl. Geist im Norden und Süden. Aus der kürzlich zur Sittarder Präfektur Adamaua geschlagenen Station Ossing wurde P. Zicke mit zwei Brüdern, vermutlich bei einem Einfall der Engländer vom nahen Nigerien her, in das Gefängnis von Lagos (Britisch-Nigeria) abgeführt, um von da über Duala mit einem Gefangentransport nach England zu gelangen¹. Bei der Einnahme von Butika in Neukamerun durch die Franzosen hatte zwar die dortige Mission der Väter vom hl. Geist direkt nichts zu leiden, aber alle Missionare, als deutsche Untertanen gefangen nach Libreville gebracht², außer dem Oben P. Kuenty (Elsässer), der auf Verwendung des Bischofs von Gabun unter der Bedingung bleiben durfte, daß ein französischer Pater mit ihm auf der Station weile.

In Deutschsüdwest, wo die Engländer die Küstenplätze Lüderitzbuch und Swakopmund besetzt haben und zugleich vom Südwesten her angreifen, sollen sich die Patres und Schwestern der Oblaten vom hl. Franz nach Keetmanshoop, dem Zentrum ihrer apostolischen Präfektur Großnamaland, zurückgezogen haben. P. Hezenecker, der Superior der von den Engländern besetzten Missionsstation Lüderitzbuch, benützt seine Gefangenschaft in Pietermaritzburg (seit 8. Oktober), um die Seelsorge unter den Mitgefangenen auszuüben³. Der eigentliche Präfektursitz Heirachabis, dicht an der Grenze von Britisch-Südafrika gelegen, wäre nach einer Reutermeldung bereits im

Stellung der weißen Rasse gegenüber den Eingeborenen völlig außer acht gelassen, sie haben nicht einmal davor Halt gemacht, was jedem Menschen als heilig und unverleglich gilt; sie sind gewaltsam in das Gotteshaus eingebracht, haben die geweihten Geräte der Kirche zerstört, geraubt, zerstört, ja zum Teil aufs schimpflichste beschmutzt. Es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, Ew. Hochwürden über solche empörende Handlungen, wie sie Ihre dortige Mission hat über sich ergehen lassen müssen, mein tiefstes Bedauern zum Ausdruck zu bringen... Unsere Feinde haben ihre eigenen Traditionen mit Füßen getreten und den Glauben an die weiße Rasse als Trägerin der christlichen Kultur bei den Eingeborenen für lange Zeit auf das empfindlichste erschüttert. Zunichte gemacht sind die Früchte der aufopferungsvollen und unermüdligen Tätigkeit der Missionare, die vorsichtig den Samen christlichen Denkens und Fühlens bei den Eingeborenen ausgestreut haben. Jetzt wird er im Keime ersticken!" (Köln. Volksz. Nr. 131). Vgl. Deutsche Kolonialzeitung 36.

¹ Brief eines französischen Missionars aus der Hyoner Gesellschaft aus Lagos (englisch, nicht spanisch) vom 4. Februar an den Sittarder Provinzial. Vergeblich bemühte sich der Briefschreiber, die Überführung der Missionare in die Missionsstation zu erwirken, wie sie anderen Gefangenen gewährt worden war. „Ich versichere Ihnen, daß es mir das Herz gebrochen hat, zu sehen, wie katholische Priester und Ordensleute gleich einheimischen Gefangenen behandelt werden. Aber alle drei sind sehr ruhig und gefaßt in ihrem Unglück, und Gott wird sie und ihre Mission nur segnen können" (Köln. Volksz. Nr. 244, Westfäl. Merkur Nr. 126). Die drei oben S. 59 erwähnten Stationen gehören durch neueste römische Verfügung zur Präfektur Adamaua (Acta Apostolicae Sedis 1914).

² Brief des P. Kuenty v. 28. Jan. 1915 an seine Mutter (mitgeteilt von P. Biermann aus Anechtsteden 29. März). Er und sein ihm zugesellter Vorgänger P. Tanguy hätten Arbeit genug, da sie die gefangenen P. Wingenborn und 2 Brüder ersehen mußten. Morgens um 4 Uhr hätten die Franzosen bei ihm angeklopft und um Essen und Trinken gebeten, dann um Begleitung durch die Missionsjungen ins Innere.

³ Er schreibt, auf Grund der Erklärung der Engländer, daß die Geistlichen und Ärzte frei seien, könnte er die Freiheit wiedererlangen, aber er ziehe es vor, die armen Gefangenen zu trösten und zu ermutigen, wie es der Augenblick erheische; fast täglich habe er predigt, wöchentlich gegen 300 Beichten (Mitteilung des P. Provinzials Bogenberger aus Marienberg vom 26. März 1915). In einem früheren Briefe klagten die internierten Missionare über ihr Los, untätig der Mission fernbleiben zu müssen und ihre Christengemeinden ohne Obhut und Leitung zu wissen (Köln. Volksz. 20. Jan. Nr. 56).

Besitz der südafrikanischen Unionstruppen¹. Die Hünfelder Oblaten sind immer noch von ihrer Mission Unterimbabasi im Norden der Kolonie völlig abgeschnitten, doch ist der durch den Krieg in Deutschland zurückgehaltene apostolische Präfekt Klaenle, abgesehen von der ebenfalls unter englische Herrschaft geratenen Station Swakopmund, ohne allzu große Besorgnis für das Schicksal seiner Missionare².

Die deutschsüdafrikanischen Missionen scheinen immer noch von den Kriegswirren ziemlich unberührt zu sein, da diese größte unserer Kolonien schon Ende November, nach einer vorübergehenden Beschließung der Hauptstadt Daresalam durch englische Kriegsschiffe und nach einem glänzenden Siege unserer Truppen über die englische Übermacht bei Tanga, vom Feinde völlig frei war³. Bei der Beschließung von Daresalam scheint die dortige Mission und Kathedrale der Benediktiner von St. Ottilien nicht gelitten zu haben; wenigstens schreibt Bischof Thomas Spreiter auch nachher noch, daß alles gut gehe, obschon Hunger zu fürchten und viele Brüder als Soldaten auf die Militärposten gezogen seien⁴. — Günstig oder doch erträglich erscheint auch die Lage der Väter vom hl. Geist im Nordosten; wenigstens meldet P. Naegel aus dem im Süden des Vikariats Bagamoyo gelegenen Matombo, daß es den Umständen entsprechend gut gehe und zur Beunruhigung und Sorge keine Veranlassung vorliege⁵. — Ebenso ist die Missionslage der Weißen Väter in den östlichen Vikariaten Privatnachrichten vom Oktober zufolge im allgemeinen zufriedenstellend. Bischof Leonard von Unyanyembe schreibt aus Tabora, daß bisher dort alles ruhig ge-

¹ Vgl. Köln. Volksz. Nr. 239.

² Nach einem Schreiben an die Familien der Missionare im Novemberheft von Maria Immaculata (83). Die Laienbrüder seien wohl ihrem Militärverhältnis entsprechend eingezogen, einige Patres begleiteten die Truppen als Feldgeistliche. Die Engländer würden wahrscheinlich nicht bis Windhuk oder das Hereroland vordringen. Was die weißen Mächte angehe, werde in Afrika der Krieg nach denselben Gesetzen geführt wie in Europa (?), die Zivilbevölkerung bleibe also unbehelligt (?). Die Eingeborenen besäßen seit zehn Jahren keine Waffen mehr und seien beim Ausbruch des Krieges in Konzentrationslagern gesammelt worden, wüßten übrigens genau zwischen Weißen und „Lehrern“ zu unterscheiden und täten daher den Missionaren nichts zu Leide. Übereinstimmend damit meldet der Gouverneur, daß keine Unruhen bei der eingeborenen Bevölkerung vorgekommen seien, und die Nachricht von einem Mangel an Lebensmitteln wird schon durch die englischerseits zugegebene Tatsache starker Niederschläge widerlegt (Kolonialbericht).

³ Nach dem Kolonialbericht. Inzwischen ist auch noch ein deutscher Sieg bei Jassini vom 19. Januar hinzugekommen.

⁴ 5. und 23. Dez. Der Postverkehr nach dem Innern sei sehr selten und unregelmäßig, großer Mangel an Patres. Br. Fridolin Matt fiel als Schutztruppsoldat (P. Emmenram Fahrholz aus St. Ottilien 19. April). Auf älteren Karten vom 22. Sept. bis 24. Nov. teilt der Bischof mit, daß es auch auf den Innenstationen gut gehe und alles im alten Geleise sich bewege, daß man sich aber einschränken und die Bauarbeiten außer in Daresalam einstellen müsse (Missionsblätter April 223). „Über den Krieg in Europa bekommen wir recht lückenhafte, aber auch recht lügenhafte Nachrichten . . . Wenn der Krieg zu Ende ist, brauchen wir dringend Hilfe“. Andere Karten schrieben vier Patres im September (ebd.). Auf einer weiteren Karte teilt der Bischof mit, daß mehrere Patres, von denen er vier namentlich aufzählt, erholungsbedürftig seien und nach dem Krieg in die Heimat müßten (P. Maurus Galm aus St. Ottilien 25. März 1915). Von den anfangs März dort eingetroffenen beiden Stationschroniken reicht die von Madibira nur bis Ende Juni, die von Rigonsjera dagegen bis Oktober; danach erfuhr man hier den Ausbruch des Krieges erst am 16. August.

⁵ Nach einem Brief an die Seinigen (mitgeteilt von P. Biermann aus Anechtsteden am 29. März 1915). Daß es im Norden des Schutzgebiets ähnlich aussieht, erschließt er aus einer Mitteilung der evangelischen Mission Schingati im Paregebirge v. 5. September, daß alles gut gehe in Haus und Amt, Gemeinden und Schulen, Predigt und Unterricht, Regen und Nahrung, hier wie am Berge drüben (nach einem P. Prov. Ader übersandten

blieben und hoffentlich auch weiter bleibe, nur sei man mitunter recht müde wegen des vielen Kammers, aber der Gesundheitszustand der Missionare ziemlich gut¹. P. Bertsch aus Karema am Tanganjika teilt gleichfalls mit, man befinde sich immer wohl und könne ungestört den gewohnten Arbeiten obliegen, über die Vorgänge in Europa werde man von der Regierung auf dem Laufenden gehalten². Auch die Mission im jungen Vikariat Kivu entwickelt sich nach einem Brief von P. Donders aus Kigali „langsam, aber recht befriedigend“³.

2. Das nichtdeutsche Afrika. Unsere Gegner verwüsten das afrikanische Missionswerk auch auf ihren Gebieten dadurch, daß sie ihm einerseits die waffenfähigen französischen Arbeitskräfte entziehen, andererseits ihrem Fanatismus gegen die dort wirkenden deutschen Missionare freien Lauf lassen⁴. Angesichts dessen ist es eine doppelt eigentümliche psychologische Erscheinung, wenn manche Afrikamissionare es selbst jetzt nicht lassen können, ihre Stellung zu politischer Agitation für Frankreich zu mißbrauchen, wie z. B. jener Missionsoberer P. Vidal in Kabylien, der sich rastlos abmüht, seine Uadhias mit Patriotismus zu erfüllen und zum Eintritt in die französische Armee zu veranlassen⁵.

Ähnliche Gesinnungen unterhalten die Lyoner Missionare im französischen Westafrika. In Dahomey stellten sich auf den Mobilisationsbefehl neben sämtlichen Missionaren (außer den Greisen) Hunderte von eingeborenen Freiwilligen, meist Katholiken, während die Gläubigen in den Kirchen beteten „für das Heil des Landes, das ihnen die Freiheit gebracht!“⁶. Von den mobilisierten Patres wurden nur drei zurück-

Settogramm des Missionsdirektors Dr. Paul an die Angehörigen der Leipziger Mission). Einige Sorge mache nur die Nachricht von drei Erdbeben Ende September und Anfang Oktober (das letzte 2.—3. Oktober ziemlich stark), doch wisse man nicht, ob sie Schaden angerichtet und die Mission mitbetroffen hätten.

¹ Brief vom 20. Oktober 1914 (Afrika-Vote 1914/15, 117).

² Er bittet, dies seinen Angehörigen mitzuteilen, da er zweifle, ob der Ende September den Eltern geschickte kurze Brief angekommen sei; die PP. Hörner und Hefele sowie Bruder Kappar befänden sich in Udsidji (11. Oktober ebd.).

³ Die Nachricht vom Kriegeausbruch gelangte am 8. August an die Residentur und so auch an die Mission in Kigali, seitdem traf nur ab und zu eine Reuterdepesche oder andere Mitteilung ein (9. Okt. ebd.). Ähnliche beruhigende Nachrichten unterm 14. September trafen bei der Familie Keiling in Selz von ihren beiden Söhnen P. Ernst R. aus Tanganjika und Br. Adolf R. aus Kivu ein (ebd.).

⁴ Die Lyoner Missionare wissen zwar zu berichten, daß es in der Kriegsgefangenschaft ihrer in den französischen und englischen Kolonien festgenommenen Patres sehr „gemütlich“ zugehe; jede Woche müßten sie sich beim Residenten melden und benützten diese Gelegenheit, um mit ihm eine Tasse Tee zu trinken (De katholische Mission 114). Wir möchten aber doch ein dickes Fragezeichen hinter diese Gemütlichkeit setzen!

⁵ Er rühmt sich dessen in einem Brief, den die MC wiedergeben als Beleg, „wie dort unten zum Vorteil Frankreichs sich der wohlthätige Einfluß des Missionars und der Nonne entfaltet“ (1915, 85 ss. *Sentiments français des Chrétientés kabyles*). Den Zögernden antwortete er: „Wenn euer Adoptivvaterland in einem großartigen und einmütigen Schwung sich erhebt, um seine Ehre und seine Freiheit zu verteidigen, sehet selbst zu, ob es nicht der Moment ist, ihm euere Hingebung und euere Dankbarkeit zu bezeugen!“ Und während so die Weißen Väter bei den Eingeborenen die Liebe für Frankreich befestigen, lassen die Weißen Schwestern Frauen und Mädchen für die Soldaten stricken. Dabei muß man bedenken, daß kürzlich erst die französische Regierung die Wirksamkeit der Weißen Väter in Nordafrika durch Schließung ihrer Schulen fast ganz lahmgelegt hat! Es kommt hinzu, daß sie nun auch die im Mutterhaus *Maison Carrée* zu Algier studienhalber weilenden Scholastiker der deutschen Provinz nach der Köln. Volksz. interniert hat.

⁶ Brief des Bischofs Steinmetz (Elsässer), den die MC als Beweis für den ebenso wohlthätigen Einfluß der afrikanischen Missionare (wie der Weißen Väter) und derselben

behalten, deren Weggang den Bischof zur Schließung der beiden Stationen Calawi und Ketu zwang; das Gehalt der Katechisten mußte herabgesetzt werden, ein schweres Opfer, das sie aus Hingebung für die Mission willig brachten, aber bei weiterem Fortschreiten der Mittellosigkeit erscheint eine völlige Entlassung unvermeidlich¹. Die vom kirchenfeindlichen Kriegsgefeß nach Dakar einberufenen Missionare der Elfenbeinküste, darunter der Bischof Mourry selbst, der als gemeiner Soldat unter dem Kommando seines eigenen Laienbruders (Sergeanten) die Militärlübungen mitmachen mußte, wurden bis auf vier entlassen und konnten ihre apostolische Tätigkeit mit Erfolg wiederaufnehmen, wenn auch die Mission unter der drohenden Hungersnot schwer zu leiden hat². Die Mission Benin, deren apostolischer Vikar Terrien ebenfalls zurückgekehrt zu sein scheint, setzt ihren gewöhnlichen Gang fort, nur sind die elsassischen Patres von der englischen Kolonialregierung als Kriegsgefangene erklärt worden³.

Das Schicksal der deutschen Missionare im englischen Südafrika hat sich noch nicht ganz geklärt. Nach den in Hünfeld eingetroffenen Meldungen sind verschiedene Oblaten, deren Zahl noch nicht bekannt ist, im britischen Gebiet interniert worden; nur in Transvaal scheint es den Bemühungen des Bischofs gelungen zu sein, auch den deutschen Patres freie Tätigkeit zu sichern⁴. Ebenso waren von den Marianhillern ein Pater und zwei Brüder aus unbekannten Ursachen nebst anderen Ordensleuten (Jesuiten, Maristen und Oblaten) ins Konzentrationslager nach Pietermaritzburg gebracht, aber auf Vorstellungen bei der Regierung zum Teil wieder freigelassen

loyalen Treue der Neophyten gegen Frankreich wiedergeben (98 ss.). „Die allen diesen Seelen durch die Missionare in den Schulen und Waisenhäusern mitgeteilten Gesinnungen“, schreibt Mgr. Steinmetz selbst, „traten spontan zutage und erfüllten uns mit Freude“.

¹ Ebd. 99. In einem andern Brief an P. Chautard schildert der Missionsobere Bacheret von Abomey, wie 226 in Kamerun gefangene Deutsche ankamen und untergebracht wurden, wie einzelne Offiziere, besonders Kapitän Béraud, ein ehemaliger Schüler der Mission von Portonovo, durch ihre andächtige Teilnahme am Gottesdienst in der armen Kapellschule Christen wie Heiden erbauten, wie am 28. Juli die ersten einheimischen Schwestern aus Portonovo eintrafen (MC 76 ss.). Vgl. Echo aus Afrika 1915, 46 laut Briefen einer Missionschwester, wonach eine für die Lyoner Missionare bestimmte Proviantsendung mit einem versenkten deutschen Dampfer unterging. An der Elfenbeinküste selbst, meint sie am 17. Dez., seien immer einheimische Nahrungsmittel vorhanden, nur habe man jetzt unter der regen Gegenpropaganda des Protestantismus sehr zu leiden (ebd. 61).

² Brief des Elsassers P. Dih von der Station Memni (Korrespondenz Afrika 1. April). Die Missionare benützen die Bewegung, die ein als Prophet auftretender Neger zugunsten des Christentums hervorgerufen hat.

³ Sie müssen sich jede Woche der Behörde stellen, sonst dürfen sie frei ihre Amtstätigkeit ausüben; Gefahr drohe der Mission vom hl. Krieg (KM 59 nach Privatmitteilungen). Aus Datar, wo er eingestellt war, schrieb der 37 jährige Bischof nach Frankreich über sein Vikariat: „Der schreckliche europäische Krieg übt seinen Rückschlag bis hierher aus. Gott Dank leidet meine Mission bezüglich des Personals nicht so sehr wie viele andere. Ich habe als Missionare Schweizer und Holländer, also Neutrale. Außer 4 elsassischen Mitbrüdern, von denen wir keine Kunde haben, und einem meiner Patres, der als Militärgesistlicher die verbündeten Truppen begleitet, habe ich niemand verloren. Alle Christengemeinden werden noch bedient“ (MC 26. Febr. 100). Aus Landana in Portugiesisch-Kongo klagt am 16. Jan. der apost. Präsekt P. Magelhaes über materielle Not und Unbotmäßigkeit der Eingeborenen infolge des Krieges (Echo aus Afrika 73 f.). Über das Scheiterveld Vikariat in Belgisch-Kongo vgl. den Brief vom 10. Oktober in Annalen der Missionarissen van Sparrendaal 83 ss.

⁴ P. Pietsch 1. April. Maria Immaculata 170 f. (Januar) registriert die Überweisung des vakanten apost. Vikariats Kimberley an Bischof Cox O. M. I. (Acta Apost. Sedis v. 9. Dez.) und die Ermordung des bei den Serviten im Swasiland als Missionar tätigen Weltpriesters Franz Mayr am 15. Oktober.

worden¹. Im übrigen geht die Mission ohne Schwierigkeit voran, abgesehen davon, daß jeder Missionar einen Paß haben und sich alle vierzehn Tage beim Magistrat melden muß. In Rhodesia scheinen die Marianhiller durch Geldmangel zur Entlassung der einheimischen Lehrer genötigt worden zu sein². Aus der Sambesimission mußten zwei deutsche Jesuiten ins Internierungslager wandern³.

Ebenso weilen aus dem Vikariat Sansibar in Britisch-Ostafrika immer noch vier Missionare (Väter vom Hl. Geist) kriegsgefangen in Indien, darunter der Superior P. Müller von Bura, der sein Zelt im Zivilkamp zu Ahmednagar mit zwei protestantischen Missionaren teilt⁴, während die deutschen Schwestern vom kostbaren Blute sich aus Bura nach Mombasa geflüchtet haben⁵. In Uganda rief der Mobilisationsbefehl im November gegen vierzig Weiße Väter in drei Gruppen weg, zuerst die von Rubaga und Kisubi, dann die vom eigentlichen Uganda, schließlich aus Bunyoro und Ankole; P. Hamon von der zweiten Gruppe erzählt uns, wie er mit 20 Mitbrüdern zuerst per Eisenbahn von Jinja nach Mombasa, dann per Schiff über Djibuti nach Marseille unter sehr unwürdigen Begleiterscheinungen transportiert wurde⁶. Der apostolische Vikar Streicher, der zur Erholung in Europa gewesen, konnte erst Mitte November nach seiner schwergeprüften Mission aufbrechen und traf Uganda in traurigem Zustand, da die zurückgebliebenen Missionare kaum zur Verrichtung der dringendsten Arbeiten genügen⁷. Die Ugandamission der Millhiller (Obernill) wurde

¹ Die Entlassung des Vaters und eines Bruders ist vollzogen, die des andern wird jeden Tag erwartet. Anfangs April erfuhr die Frankf. Zeitg. aus Johannesburg, die neutralen Konsuln hätten bei der südafrikanischen Regierung erreicht, daß die im Konzentrationslager gefangenen Deutschen gegen Verpflichtung des Nichtkämpfens freigelassen werden, doch bedürfe die Abmachung noch des Einverständnisses der beteiligten Regierungen.

² P. Leyendeker aus St. Paul 29. März, der aber über den letztern Punkt keine sichere Nachricht hat. P. Biehler S. J. berichtet aus Empandoni in Rhodesia unterm 9. Dezember von wohlthuendem Regen und Theateraufführungen (Echo aus Afrika 61, vgl. seinen Brief von Ende Juli über die Mission ebd. 56 f.).

³ P. Malin und Br. Schönbrod (AM 135). Über den Kriegsrückschlag in der Mission vgl. P. Daignault S. J. in Catholic Missions 218. Die Sambesimission der Steyler scheint bis jetzt nicht in die kriegerischen Verwicklungen hineingezogen worden zu sein, wenigstens ist noch nichts darüber nach Steyl gelangt (Steyler Missionsbote 88). Von den Weißen Vätern der Nyassamission schreibt P. Limbrock aus der Sambesimission am 19. Dezember, daß sie aus Mangel an Mitteln schon längst ihre Schulen geschlossen haben (Afrika-Bote 119).

⁴ Nach einem vom Evang.-Luth. Missionsblatt Nr. 5 S. 75 veröffentlichten Schreiben eines protestantischen Missionars aus dem Lager Ahmednagar vom 9. Januar, wonach er mit einem P. Müller von Bura in seinem Zelte zusammen ist (P. Biermann aus Anechtsteden 29. März).

⁵ AM 159 nach einer Mitteilung des Bischofs von Sansibar.

⁶ MC 1915, 49 ss. Die Behandlung auf der Bahn war gut, die englische Regierung sorgte für Passage und Verpflegung, überall wurden die Weißen Väter mit Sympathie empfangen, in Nairobi traf ein englischer Offizier mit ihnen unter dem Rufe „Es lebe Frankreich“ auf den Erfolg der Verbündeten, aber allenthalben sahen sie auch die Spuren des Krieges und die Furcht vor den Deutschen, Wachen, Stacheldraht, Panzerzug u. dgl.; in Mombasa trafen sie viele Christen aus Zentralafrika am Graben und Transport, doch bekam diesen das Klima nicht gut. Von Mombasa mußten sie auf einem Frachtboot in der vierten Klasse fahren, das Essen und Schlafen war höchst primitiv; da der Kommandant in Djibuti, wo sie bei den Kapuzinern wohnten, sie unter solchen Umständen mitzunehmen sich weigerte, gelangten sie unter würdevolleren Verhältnissen in der dritten Klasse eines Dampfers durch den wohlverschanzten Suezkanal nach Frankreich.

⁷ Nach einem Schreiben des Seminarrektors P. Franco von Katogondo in Uganda an Gräfin Ledochowska, das die Erkrankung des Bischofs an Typhus meldet (Korrespondenz Afrika 1. April). Vgl. Echo aus Afrika 46 und Afrika-Bote 51. 81. 109. Nach einem

im September vorübergehend von der Mobilisierung stark beunruhigt, aber bald wieder in den gewöhnlichen Arbeitsgang zurückverkehrt¹; indes sind die beiden Stationen Kifü und Usumbi gänzlich zerstört und die Patres haben alles daselbst verloren². Bischof Geyer von Khartum sah sich aus Geldnot gezwungen, sämtliche Werke einzuschränken oder aufzugeben, die Kost für Patres und Schwestern auf allen Stationen zu vermindern, eine Reihe von Asyls und Schulen zu schließen oder die Kinder zu entlassen; sonst leben die Missionare unter dem englischen Regiment in Ruhe³. Aus der Station Assuan in Ägypten wurden im Februar alle deutschen und österreichischen Mitglieder derselben Sudanmissionsgesellschaft in ein Konzentrationslager nach Alexandria überführt⁴. Nicht wenige Kapuziner aus der Somalimission mußten ebenfalls ihre Herde im Stich lassen, um dem französischen Waffenappell zu folgen, und während ihrer Abwesenheit wurde die Christengemeinde in Urso vom räuberischen Wüstenstamme der Adals überfallen⁵.

3. Orient. Immer deutlicher entrollt sich vor unseren Augen die noch im alten Jahr sich abspielende Tragödie der Vertreibung aller französischen Missionare aus dem türkischen Reiche. Nachdem schon im August die eingetretene Teuerung und die französische Mobilisation viele katholische Anstalten zum Eingehen oder zu Einschränkungen gezwungen hatten, nachdem dann im September die Aufhebung der

Brief des P. Ragan aus Mumias v. 23. Nov. reisten sogar 46 Weiße Väter aus Uganda nach Europa ab, um am Kriege teilzunehmen (Echo aus Afrika 44, ähnlich P. Shoemaker ebd. 40). „Welch ein Unglück für unsere armen Schwarzen“, schreibt am 12. September der sehnsüchtig auf die Rückkehr des Bischofs wartende P. Wolters an die Gräfin, „welche sich des Friedens freuten und nun gezwungen sein werden, sich untereinander zu töten aus Ursachen, die sie nicht einmal kennen! Der P. Vikar hat öffentliche Gebete angeordnet, damit Gott die Greuel des Krieges von uns abwende“ (Afrika-Bote 82).

¹ Bericht des P. Shoemaker aus Namihango (Echo aus Afrika 38 ff.). Auch ein Katechist und der Missionstoch waren unterwegs von den Kriegsbanden angefallen und ausgeraubt worden.

² Vgl. oben 62 und die ausführliche Schilderung des P. Wilhelm Roß in Missioni Cattoliche 1915, 64 s. (ebd. über die in den Lazaretten verwandten Missionschwestern). Dazu die Notsschreie der Millhiller in den Catholic Missions 218.

³ Brief des Bischofs aus Khartum vom 3. Januar an die Generalleiterin der Petrus-Claver-Sodalität (Echo aus Afrika 1915, 60). So mußten in Zul und Tonga bei den Schluß alle Kinder fort, aus Khartum von den 32 Knaben die Hälfte, das Mädchenasyl von Omdurman geschlossen werden. Alle Patres und Brüder sind noch auf ihrem Posten und haben nichts zu fürchten, so lange der ihnen sehr gewogene Generalgouverneur im Amte bleibt; die Zeitungsnachrichten über Revolutionen im Sudan sind erfunden (Mitteilungen aus dem Missionshaus in Milland v. 10. und 12. April). Noch fühlbarer macht sich die Not in der den italienischen Mitgliedern anvertrauten Präfektur Bahr-el-Ghazar, 3 Nebenstationen mußten aufgegeben werden (ebd.).

⁴ Nach denselben Briefen aus Milland. Nur der Obere P. Lehr wurde in Assuan zur Bewachung des Hauses und zur Hilfe für die Schwestern geduldet. Ein Vater und ein Bruder gelangten dank dem Entgegenkommen des Generals Maxwell aus Alexandria nach Rom.

⁵ Brief des Missionars der Station P. Jrenäus von der apost. Präfektur Somaliland aus Lyon vom 2. Februar 1915 (MC 121). P. Hamon von Uganda sagt in seinem Reisejournal über Djibuti: „Die Kapuziner und die Brüder von St. Gabriel sind sämtlich mobilisiert“ (MC 51). — Am 22. Dezember sandte Bischof Carrara von Eritrea einen Artikel über seine neue Mission in Barentu und die Evangelisierung der Cunama (Echo aus Afrika 44). — Aus Madagaskar teilt Schwester Berchmans von Amparibe am 10. Dezember mit, daß man die kleineren Waisen in die heidnischen Dörfer zurückschickte, die größeren bei katholischen Familien unterbringen mußte, trotz ihres Flehens um die Taufe, weil man seit Kriegsbeginn für die Kinder weder Arbeiten noch Almosen erhalte (Echo aus Afrika 62).

Kapitulationen und die neue Schulverordnung erfolgt war, kam am letzten Tage des Oktober die Kunde vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Türkei mit dem Dreiverband für die Missionskreise nicht mehr überraschend¹. Die unmittelbare Folge war die Beschlagnahme und Schließung der französischen Schulen, Stationen und Kirchen im November; sämtliche Anstalten mußten im Laufe des Monats geräumt werden und wurden in türkische Kasernen oder Schulen umgewandelt². Die auf die Straße geworfenen oder in anderen Häusern notdürftig untergebrachten französischen Patres und Schwestern sollten zuerst mit den übrigen Franzosen als Geiseln in das Innere des Landes geschafft werden³. Aber dank der Verwendung des Hl. Vaters und seiner

¹ Vgl. die beiden hier hauptsächlich zugrunde liegenden Berichte des Weißen Vaters Federlin, Superior von St. Anna in Jerusalem (seit 1888) MC 1915 90 ss. (Von der Hl. Stadt nach Marseille, 33 Tage harter Reise) und des P. Hieronymus, Superior der syrisch-sirischen Kapuzinermissionen ebd. 114 ss. (Im Türkenland, von unserer Verhaftung bis zu unserer Vertreibung aus dem Hl. Lande). Besonders patriotisch und damit auch gehässig gegen die Türkei ist der erste Artikel gehalten; sie gilt ihm im ganzen Drama bloß als „Slavin Deutschlands“, ein „blindes Instrument des Willens von Berlin“, wortbrüchig und verschlagen, mit Gewalt nach Vorwänden zum Bruche suchend; trotzdem schlossen die Weißen Väter ihr melchitisches großes und kleines Seminar nicht, weil sie glaubten, der europäische Konflikt werde nicht lange dauern und die Türkei „werde nicht die Verrücktheit begehen, daran teilzunehmen“. Der Kapuzinerobere beschuldigt die Türkei, noch vor dem Bekanntwerden der Kriegserklärung habe sie völkerrechtswidrig die Untertanen der kriegführenden Nationen festgehalten, muß aber zugeben, daß sonst die persönliche Sicherheit vollständig bestehen blieb und die französischen Anstalten zunächst wie vorher ihre Schul- und caritativen Unternehmungen fortsetzen konnten. Die Salesianer im Waisenhaus zu Nazareth mußten nach der Beschreibung des Superiors P. Brun bald nach der Mobilisierung 1200 Soldaten aufnehmen, ihre Kinder bis auf 7 fortschicken und eine allgemeine Plünderung über sich ergehen lassen (MC 52).

² Schon am 8. November nahm der Militärkommandant von Jerusalem die Anstalten der Weißen Väter von St. Anna und der Sionsväter von St. Peter zur Unterbringung von Truppen in Besitz, erlaubte aber die Rettung allen Mobiliars in der Kirche; sämtliche Nonnen (Karmeliterinnen, Benediktinerinnen, Klarissinnen, Schwestern von Ortas) ließ er in das Gasthaus der Franziskaner bringen; später wurden auch die anderen Institute (Brüderschule, Pensionat der Sionschwestern usw.) geschlossen bzw. beschlagnahmt (MC 92). In Beyrut betraten die Soldaten am 8. November die Jesuitenuniversität und das Brüderkolleg und befahlen die sofortige Räumung, die trotz der Schritte des apostol. Delegaten Giannini am 11. November erfolgen mußte, ohne daß die meisten der 100 Religiösen ein Kleidungsstück mitnehmen konnten; gleichzeitig stellten alle Unterrichtsanstalten ihren Betrieb ein, nur die Liebeswerke und Kultgebäude funktionierten weiter; die medizinische Fakultät konnte dank besonderer Protektion noch fortfahren, mußte aber 14 Tage später ebenfalls schließen; die übrigen Missionsanstalten von Beyrut blieben vorläufig noch verschont, dagegen mußten sie sonst überall (in Damaskus, Aleppo, Homs, Mersin, Tarsus, Adana, Akbes, Antiochien, Rhoderbeck, Marash, Antab, Kessab, Lattakie, Tripolis) schließen, Mitte Dezember auch die vom Libanon, als die türkische Armee ihn besetzte (ebd. 115 s.).

³ Die Missionare in der Hl. Stadt erhielten nach vielem Hin und Her zwischen Konstantinopel und Jerusalem, Zivil- und Militärbehörde vom spanischen Konsul am 10. November den türkischen Befehl: „Jeder Franzose, der das Land zu verlassen sucht, wird erschossen werden“; am 26.: „Alle Lehrkörper müssen das Land verlassen, die Polizei wird die fremden Schulen schließen.“ Am 10. Dezember wurden sie angewiesen, als Geiseln nach Orfa zu gehen, und nachdem der spanische Konsul die Überführung zu Wagen durchgeführt hatte, in drei Gruppen (am 13. 48, am 14. 70, am 15. 52) über Nablus, Sile, Damaskus nach Beyrut geführt, überall von ihren Schülern herzlich begrüßt und auf die Expeditionsvorbereitungen stehend (MC 92 ss. 102 ss.). Vgl. die übereinstimmende Schilderung eines Lazaristenmissionars von Jerusalem ebd. 52. In St. Anna ließen die Weißen Väter einen Pater mit 3 Brüdern, Holländer oder Luxemburger, zur Bewachung der Kirche zurück. „Sobald wir können“, meint P. Federlin, „werden wir zurückkehren, um zu arbeiten zum Wohl der Orientalen, zum Ruhme Gottes, zur Ehre des Vaterlandes“ (!)

Delegaten in Beyrut und Konstantinopel wurden am 20. November alle ermächtigt, das ottomanische Territorium zu verlassen¹. Viele machten von dieser Erlaubnis Gebrauch und kehrten schon im Dezember nach Frankreich zurück; die übrigen mußten auf ein Verbannungsdekret hin Ende des Monats scheiden². Jesuiten, Lazaristen, Kapuziner, Dominikaner, Karmeliter, Trappisten, Weiße Väter, Schul- und Maristenbrüder strömten in Beyrut zusammen, um ein Schiff zu besteigen³. Am 26. Dezember nahm die italienische „Scilla“ außer 164 Ordensleuten, die von Jerusalem heruntergekommen waren, 68 aus Beyrut und dem Libanon sowie 93 Ordensfrauen aus Beyrut, Damaskus und Libanon auf⁴; am 1. Januar 1915 endlich führte die „Siracusa“ mit den Beyruter Kapuzinern die letzten noch zurückgebliebenen Missionare und Missionschwestern nach Alexandria fort⁵.

(ebd. 92). „Die Existenz der katholischen Werke Jerusalems“, schließt die Redaktion, „ist nur suspendiert: sie werden wieder aufstehen, sobald der politische Horizont sich aufgeklärt hat“ (ebd. 105). Der Höchstkommendierende Djemal Pascha gab nachher die Kirche von St. Anna den griechisch-katholischen Patriarchat, die übrigen Gebäude verwandelte er in ein Saladinkolleg, beide wurden am 28. Januar feierlich eröffnet (Das heilige Land 112). Weihnachten mußten auch die letzten Schwestern aus Jerusalem abreisen, trotz aller Bemühungen, sie als Krankenpflegerinnen zurückzubehalten (ebd. 111). Nach einer sehr zweifelhaften Konstantinopeler Meldung der Frankf. Ztg. sollen kürzlich mit Zustimmung der Pforte ca. 50 nach Kriegsausbruch geschlossene katholische Klöster im hl. Lande zur großen Freude des Vatikans wiedergeöffnet worden sein.

¹ MC 102. 116. Der um die Franzosen sehr besorgte Delegat bot für die Abreisenden dem italienischen Schiff die geforderte Geldgarantie (ebd. 128).

² In Beyrut wurde am 20. November und am 7. Dezember die Abreise gestattet, aber jedesmal nur für einige Stunden, so daß bloß die in einem Hafen Befindlichen davon Gebrauch machen konnten, das zweite Mal auch die Schwestern von St. Joseph und die Franziskanerinnen Mariens; 4 französische Kapuziner wollten zur Seelsorge der englisch-französischen Kolonie bleiben, aber mit 22 anderen französischen Ordensleuten und 2 russischen Popen wurden sie nach Aleppo, Hama und Homs transportiert, wo ihre Behandlung, Einquartierung und Ernährung viel zu wünschen übrig ließ, endlich am 26. Dezember zurück nach Beyrut (MC 116 ss. 126 ss.). „Aus unserer wahrheitsgetreuen und loyalen Darstellung des Sachverhalts ergibt sich zweifellos nicht, daß wir eigentlichen scharfen Maßnahmen unterworfen waren; wohl aber scheint es, daß man sich von oben her ein böses Vergnügen daraus gemacht hat, die katholischen französischen Missionare den Grobheiten der Soldateska und Polizei zu überliefern (?)“ ebd. 128. Auch die Salesianer von Nazareth reisten am 1. Dezember nach Raïfa und Alexandria ab, obschon ihr Superior gestehen muß: „Als Religiose von Don Bosco hätte ich vielleicht dieses Unglück zum Teil durch Hissung einer italienischen Fahne vermeiden können; aber wäre es nicht ein Verrat an Frankreich (!) gewesen, das uns unser Waisenhaus bauen half und dessen Almosen uns unterhielt?“ (ebd. 52).

³ So streift der Kapuzinersuperior das Wanderschicksal von 4 Karmelitern aus Bagdad, der Kapuziner mit 15 Franziskanerinnen aus Armenien und Mesopotamien (Karputh, Diarbekr usw.), von 2 Dominikanern und 8 Dominikanerinnen aus Wan und Seert, von 4 Schulbrüdern aus Lattakie, von 4 Jesuiten aus Homs und Aleppo (ebd. 128).

⁴ Er brachte sie über Rhodus nach dem Piräus, wo sie samt 10 Franziskanerinnen Mariens, 7 Jesuiten und 8 Oblatinnen aus Armenien den französischen Dampfer Sinai bestiegen, um über Malta am 15. Januar nach Marseille zu gelangen (MC 104 s.).

⁵ So die vom Libanon, die barmherzigen Schwestern von Besançon und die Schwestern U. L. Frau von den Schmerzen, die trotz ihrer Bitten selbst ihr Greifenajal in Beyrut verlassen mußten (MC 128). Im Januar wurden auch in Smyrna die Lazaristen und Sionschwestern ausgewiesen und ihre Schulen geschlossen (Privatmitteilung). P. Materu, der Superior der syrischen Jesuitenmission, durfte als Hospitalgeistlicher bleiben (MC 104), ob bis jetzt, ist uns nicht bekannt. Über die Vertreibung der Assumptionisten De katkolieke Mission 81. Die Franziskanerinnen Mariens aus Bethlehém, Damaskus, Mytilene, Akbes und Aleppo sind sämtlich nach Rom zurückgekehrt (Brief aus Wien vom 17. April).

Auch die deutschen Missionsanstalten erfuhren vom Kriege manche Störung, doch konnte der Verein vom Hl. Lande die Mehrzahl seiner Schulen wiedereröffnen, während er seine sämtlichen größeren Hospizgebäude als Spitäler dem Staate zur Verfügung stellte¹. Durch das energische Eintreten des deutschen Franziskaners Lemmens konnte auch das angesehenere, stark besuchte Kolleg der meist italienischen Franziskaner in Aleppo gerettet und bei der türkischen Regierung eine Erklärung durchgesetzt werden, die allen Niederlassungen der Kustodie des Hl. Landes internationalen Charakter zubilligte². Wegen der gegen die italienischen Konventsmitglieder in Syrien begangenen Vergewaltigungen legte Italien bei der türkischen Regierung Protest ein³.

Unter den Umwälzungen hatten auch die bisher von Frankreich beschützten, in der Mehrzahl noch franzosenfreundlichen einheimischen Christenheiten nicht wenig zu leiden. Viele Stationen, Kirchen und Schulen des lateinischen Patriarchats sind geschlossen oder ihrem Verfall entgegengehend, ihre Geistlichen und Schwestern, obwohl Osmanen, zum Teil vertrieben⁴. Die unierten Kirchen, Bischöfe und Patriarchen sind infolge des Ausbleibens der europäischen Unterstützungen in großer Bedrängnis, zeigen sich aber kirchlich treu und staatlich loyal⁵. Die Schismatiker benützen die Gelegenheit, um die Katholiken in die Enge zu treiben und ihrer Besitzungen zu berauben⁶. Andererseits wird gemeldet, daß die türkische Regierung den Wünschen des Vatikans entsprechend den rechtmäßigen Patriarchen der unierten Armenier in alle seine Rechte eingesetzt und die opponierende Laienwelt abgewiesen, somit dem uner-

¹ Das heilige Land, April 115. So wurden die Schulen in Galiläa und die Mädchenschule von Jerusalem wiedereröffnet (ebd. 108). Die Borromäerinnen in Emmaus können mit P. Müller ruhig ihrer Arbeit nachgehen; viele Schwestern aus Emmaus, Jerusalem, Haifa, Beyrut und Aleppo stellten sich den Kriegslazaretten zur Verfügung (ebd. 113). Auch die Schwierigkeiten der Geldvermittlung an die Anstalten, die dadurch in ziemlichem Bedrängnis geraten waren, sind nun dank dem Entgegenkommen der Behörden beseitigt (ebd. 115).

² Nach dem Bericht des im letzten Jahr studienhalber nach dem Hl. Land gereisten P. Lemmens (Mitteilung des P. Missionsprokurators aus Düsseldorf v. 28. März). Es kam sogar — alles nach derselben Quelle — bis zu Nottelegrammen an den deutschen und den österreichischen Kaiser.

³ Der italienische Gesandte erinnerte die Pforte an die Konvention von 1905 zwischen Frankreich und Italien; die Regierung erwiderte mit dem Hinweis auf die Abschaffung der Kapitulationen und des Protektorats; die italienische Regierung erklärte jedoch, dadurch sei das Personen- und Eigentumsrecht nicht aufgehoben, auch nicht ihre Pflicht, die italienischen Untertanen im türkischen Territorium zu schützen, weshalb sie Entschädigungen verlangen werde (Miss. catt. 174 s.). Vgl. dazu immerhin oben S. 156 Anm. 2, was die Salesianer schreiben.

⁴ So im Ostjordanlande, wo alle Schulen und Kirchen geschlossen wurden; in Gefahr und ihrer Schulen wie Pfarrer beraubt sind ferner die blühenden Stationen von Madaba, Höhn, Ismatije, Teheis, Esfalt, Abschlun, Selabde, Rafidie, Schefamr (Das heilige Land 113). Über die Krisis der kath. Vereine im Libanon Annales of the propagation of the faith 28.

⁵ Viele Bischöfe forderten ihre Gläubigen auf, für das ottomanische Vaterland unter die Waffen zu treten und den Roten Halbmond zu unterstützen. Der Maronitenpatriarch vom Libanon, der durch die Abschaffung der Kapitulationen und des Protektorats seine Sonderstellung verlor und den übrigen Provinzen gleichgestellt wurde, erbat gleich den anderen Patriarchen die Bestallungsfirmane für sich und seine Suffragane vom türkischen Unterrichtsministerium. Vgl. RM 160.

⁶ So haben die schismatischen Syrer Nebi und Kariathain weggenommen und damit den neuen katholischen Bischof seines Sitzes und all seiner Güter beraubt; eine ähnliche Gefahr bedroht die syrische Kirche in Damaskus, dessen Patriarch die Kirchen und Güter zum Schutz gegen die Ansprüche der Schismatiker dem französischen Gesandten als französisches Eigentum übertragen hat! (ebd.).

quicklichen armenischen Schisma ein Ende gemacht hat¹. Man ist sich in Rom bewußt, daß die orientalischen Kirchen in Zukunft eine wichtige Rolle spielen und einen größeren Aufschwung nehmen werden².

Abgesehen von diesem ziemlich problematischen Lichtblick scheint sich die Missionskonstellation in der Türkei und Levante eher zu verdüstern als aufzuhellen. Wir hatten gehofft, daß sich im letzten Augenblick die gehäuft Ruinen noch aufhalten oder wenigstens unter Benützung der neugeschaffenen Lage einigermaßen wiedergutmachen ließen. Aber leider gewinnt man den Eindruck, daß gewisse jung-türkische Kreise, die nach dem Muster Frankreichs die Schule um jeden Preis von der Religion trennen und einseitig verstaatlichen, daher von keinen Missionaren oder Ordensleuten mehr wissen wollen, mögen es nun deutsche oder französische sein, nicht ohne Erfolg an der Arbeit sind. Sollte diese für die religiöse wie kulturelle Zukunft der Türkei selbst verhängnisvolle Richtung triumphieren, dann könnte man vom Missionsstandpunkt aus die Entwicklung der Dinge im Orient nur bedauern, weil so der Schlag nicht nur gegen die französischen, sondern auch gegen die katholischen und die allgemein christlichen Interessen sich richten würde³.

4. **Indien.** Allmählich lichtet sich das Dunkel, das sich über das Schicksal der deutschen Missionare in Britisch-Indien gelegt hat, freilich nicht zu unserm Troste. Die Hoffnungen, die wir an einige tolerante Ansätze der wegen ihrer Liberalität für die Missionen so oft gerühmten englischen Kolonialpolitik knüpften, erweisen sich als illusorisch, und das Vorgehen gegen die Glaubensboten unserer Nationalität wird immer grausamer. Aus der Stadt Bombay wurden 5 Patres, 13 Scholastiker und 4 Brüder der deutschen Jesuitenmission unter militärischer Bewachung im Konzentrationslager von Ahmednagar interniert; dazu 13 ältere, über 45 Jahre zählende Patres und Brüder als Zivilgefangene in einem Landhaus der Mission in Khandala, wo sie in dem von Bombay dahin verlegten Internat arbeiten. In allen übrigen Stationen der Erzdiözese Bombay (außerhalb der Stadt) und in der Diözese Poona sind die Jesuitenpatres nicht weiter belästigt worden, dürfen vielmehr auf ihren Posten in den Missionen wie in den Schulen und Pfarreien bleiben⁴. Den deutschen Salvatorianern

¹ Mitteilung von P. Friedrich aus Rom vom 24. März und von Rudolf Müller im „Tag“ (danach Westfäl. Merkur Nr. 196).

² Nach einem Brief aus Rom. „Die Propaganda ist der Ansicht, wenn man dort etwas Dauerndes erreichen wolle, müsse man in einem großen Maßstabe beginnen und sofort mit Preisgabe des romanischen Ritus beginnen, da er im Orient niemals heimisch werde. Andere sehen im bisherigen Mißerfolg der orientalischen Missionen drei Ursachen: 1. Latinismus, 2. Nationalismus, wie ihn die Franzosen betrieben haben, und 3. zu viel Geschäftliches und Hinarbeiten auf materielle Vorteile, die dann den negativen Erfolg bedingten.“

³ Eine eingehende Behandlung dieser Frage müssen wir aufschieben, weil sie zu delikat und noch nicht spruchreif ist. Über den Stand der Schulfrage in der Türkei vgl. einen Bericht aus Jerusalem vom 27. Febr. Köln. Volksz. 323.

⁴ Gültige Mitteilung des hochw. H. Bischofs Doering S. J. von Poona aus Elberfeld vom 28. März 1915. Sein Generalvikar schreibt ihm, es bestehe alle Hoffnung, daß es so bleiben werde. Die Gesamtzahl der Internierten aus der Stadt Bombay berechnen RM 135 auf 37 Patres, Scholastiker und Brüder. P. Arens aus Valtensburg schreibt mir, daß die in Ahmednagar internierten 37 Jesuiten Studien betreiben und Sprachunterricht erteilen, ja Vorlesungen über Dogma und Moral halten dürfen (17. April). Die in England internierten 5 Patres und 2 Scholastiker wurden durch Auswechslung befreit und nach dem Kontinent zurückgeschickt. Dem Missionsobern von Bombay gelang es, „den bedeutenden Ausfall an Lehrkräften in den höheren Schulen durch Laien zu decken“ (ebd.). Auch der Brief eines Gohnerschen Missionars vom 16. Februar aus dem Gefangenenerlager in Ahmednagar erwähnt „deutsche Jesuiten als Mitgefangene“ nach einer Mitteilung der Evangelischen Missionshilfe (Berlin 27. März).

in Assam ist jeder Briefwechsel mit der Heimat verboten und dadurch jede heimatliche Unterstützung abgeschnitten¹. Selbst die deutschen Schwestern in Bangalore in der Pariser Mission Mysore sollen interniert sein². Auch in Ceylon, wo die deutschen Patres der Oblatenmission anfangs in Freiheit waren, weilen sie nun alle, 17 an der Zahl, mit Hunderten von Deutschen als Kriegsgefangene im Lager zu Deyatalawa im gebirgigen Innern der Insel, von der Außenwelt völlig abgeschlossen und ohne jegliche Nachricht über die Kriegsvorgänge, wenn auch Taschengeld erlaubt und die Verpflegung gut ist, da die Mission für sie sorgt³.

Den französischen Missionen Indiens fügte der Militärzwang ihres Vaterlandes weitere Opfer und Verluste zu. Auf eine neue Regierungsordre mußten sich alle bisher befreiten Missionare vom dienstpflichtigen Alter am 9. Januar vor einer Revisionskommission in Pondicherry stellen⁴. Das Ergebnis war, daß am 19. Januar aus der Erzdiözese Pondicherry allein abermals 14 Missionare nach Marseille abfuhr, „die Kirchen verwaist und die Christen in Tränen hinterlassend, im Geheimen und mit sehr gedrücktem Herzen“: und „es sind nicht bloß große Lücken, es ist die schwarze Misere, die wir dort zurückgelassen haben“⁵. Aber auch auf die neutralen

¹ Brief vom 2. Januar aus dem nordamerikanischen Provinzialat der Salvatorianer in St. Nazienz nach der Mitteilung eines Assam-Missionars, der weiter bemerkt, daß seine Postkarten nichts enthalten dürfen, als daß es ihm gut gehe, und die Hoffnung ausdrückt, unsere Regierung möchte auch die katholischen Missionare unterstützen, wie sie es für die protestantischen tue. „Das sind nette Erungenenschaften der Zivilisation im 20. Jahrhundert“, fügt der Briefschreiber bei, „und ein Beweis dafür, was wir von englischer Kultur zu halten haben. Es muß wahrlich um die englische Sache in Indien schlimm stehen, wenn man solche Gewaltmaßregeln ergreifen muß. Würde es Deutschland gelingen, das großmäulige England nach Verdienst zu züchtigen und ihm den Größenwahn zu nehmen!“ Daran knüpft die Köln. Volksz. die Bemerkung: „Sicherlich wird es die deutsche Regierung nicht unterlassen, für die katholischen Missionare in der gleichen Weise einzutreten wie für die protestantischen. Aber ob sie damit England gegenüber Erfolg haben wird, diesem heuchlerischen England, das Religion und Kultur im Munde führt, und insgeheim christliche Missionare in ihrer Freiheit beschränkt und in ihrer Tätigkeit hemmt?“

² Nach einer Notiz des Münst. Anzeigers. Im Anschluß daran schreibt mir Mgr. Doering, daß er über Belästigung von Schwestern in Bombay und Poona nichts vernommen habe, obgleich er verschiedene Briefe von den Konventen seiner Diözese erhielt.

³ Nach einem Brief von P. Ristner aus Straßburg vom 10. Januar auf Grund einer „Kriegsgefangenenlager Deyatalawa“ überschriebenen Antwort auf seinen Ende September geschriebenen Brief (Maria Immaculata Februar 217). Schon am 22. Dezember hatte P. Mathar O. M. I. aus Rom mitgeteilt: „Es ist sicher, daß unsere deutschen Patres in Ceylon im Innern der Insel interniert worden sind“ (ebd.). Dadurch wird die frühere Notiz ebd. 126 hinfällig. Nach einer ergänzenden Mitteilung aus Hünfeld vom 1. April 1915 scheint die Zensur sehr streng zu sein, da in drei Briefen wiederkehrt: „Wir dürfen nicht schreiben, wie es uns geht.“

⁴ Brief des Pariser Missionars Chavanol aus Mel Sittamur vom 1. Januar (MC 1915, 100). Sein Erzbischof (von Pondicherry) werde ihm insofern einen neuen Posten geben oder einen andern hinzugeben müssen; er bitte daher sehr um finanzielle Hilfe, da er aus „Munitionsmangel“ zur Untätigkeit und zum Zimmerhüten verurteilt sei und die protestantischen Missionare der amerikanischen Mission mit allen Mitteln seine Neubekehrten zu verführen suchten.

⁵ Brief des Pariser Missionars Seyrès von Pondicherry aus den Pyrenäen vom 9. März (MC 136). Bei ihrem Abschied in Pondicherry, der Hauptstadt von Französisch-Indien, erlebten sie freilich dieselben Demonstrationsszenen wie ihre Vorgänger; nachdem sie mit der in Tränen aufgelösten katholischen Bevölkerung eine würdige Abschiedsfeier in der Kathedrale gehalten und vom Erzbischof den letzten Segen empfangen hatten, begleitete sie eine Fanzare unter Abspielen der Marcellaise durch die „Vive la France, vivent les Missionnaires“ schreiende Menge nach dem Hafen, wo ihnen die Behörden die Hände drückten mit den Worten „Auf Wiedersehen nach dem Siege“; am Suezkanal, den sie

und internationalen Missionen legt sich die Kriegsnot mit immer schwererer Hand, namentlich durch Entziehung der materiellen Unterstützung aus Europa und der Erwerbsquellen für die Bevölkerung¹.

Die aus dem allem sich ergebenden Schädigungen und Aussichten für die indische Mission sind recht betrübend. Die steigende Abnahme an Kräften und Mitteln zwingt auf die Dauer in allen indischen Sprengeln zum Aufgeben oder Einschränken der Missionsveranstaltungen, während der Protestantismus ungestört, ja noch verstärkt seine Propaganda entfalten kann². Mit Recht wies Bischof Doering von Poona darauf hin, wie einerseits durch die Internierung bzw. Mobilisierung der im militär-

äußerst vorsichtig und langsam durchzuführen, zwei Tage nach einem türkischen Angriff, tauschten sie ständig Gurrahs mit den am Ufer stehenden australischen und indischen Truppen aus. Auch dieser Bericht schließt mit der inständigen Bitte um Almosen an den Erzbischof, damit er seinen braven Missionaren das tägliche Brot sichern könne: „der europäische Krieg hat allen armen Missionen die Lebensmittel abgeschnitten, und die Mission Pondicherry ist arm unter den Armen!“ Vgl. die Klage des Missionars Schaller von Pondicherry, der vergeblich um Hilfe für seinen Kirchenbau in Pattavaram gebettelt (MC 53). Andere Hilferufe von P. Lamothé aus Witawandy und vom Hospital in Patna Cath. Missions 219. Eine Krise macht auch die belgische Jesuitenmission Gall auf Ceylon durch (Brief des Generalvikars ebd.).

¹ Vgl. die Briefe des Bischofs Bismara von Heiderabad aus der italienischen Mailänder Mission (Missioni Cattoliche 150) und des Rektors Bruno vom apostolischen Seminar Butempally in der national gemischten Karmeliter-Erzbischofs Verapoli (ebd. 54 ss.). Dehner schildert, wie die Bevölkerung von Malabar namentlich dadurch die Kriegsfolgen spüre, daß der deutsche Handel, der vorher das Ausfuhrmonopol für die Landesprodukte gehabt (?), in Wegfall gekommen sei, so daß die Kokosnüsse, die in den letzten 3 Jahren einen fabelhaften Preis erzielten, jetzt mangels an Käufern und Exporteuren jeden Wert verloren hätten. Sonst macht die Mission von Heiderabad Fortschritte, die Telugu nähern sich rasch dem Christentum und die Katechumenen mehren sich (ebd. 150). Vgl. die Berichte der Mailänder Missionare Lombardini und Bonetta vom Dezember und Januar aus Birmanien (Nordburma) über die sich sonst gut entwickelnde dortige Mission in Missioni Cattoliche 113 ss. P. Lomb. konnte keinen Maulkorb haben, weil die Regierung alle für den Truppentransport nach Rangoon zum Kriegsschauplatz requiriert hatte (ebd. 113).

² „Es ist die Stunde der Providenz,“ beginnt Mgr. Bismara von Heiderabad seinen Bettelbrief, „aber wie hat der arme Missionsbischof zu Beginn dieses Jahres sein Herz bedrückt gefühlt beim Gedanken an die Zukunft des ihm anvertrauten Feldes! Ich schaue um mich und sehe viele blühende Missionen vom Kriege heimgefußt. Viele Missionare sind abgereist, einige zum Schlachtfeld, andere werden kriegsgefangen gehalten. Die eine Mission ist in Not durch den Mangel an Hirten, eine andere in ängstlicher Erwartung des Kriegsergebnisses und aus absolutem Mangel an Mitteln. Der in Europa wütende Krieg ist im Begriff, den Fortschritt der Missionen in Indien zu unterminieren. Der eingeborene Klerus ist noch viel zu spärlich, als daß die Missionen ohne die Hilfe der europäischen Missionare sich entwickeln können; die Missionen Indiens leben und gedeihen durch die Gaben Europas. Die gegenwärtige Stunde ist also eine der dunkelsten, durch die wir gehen“ (Mis. Catt. 150). Ähnlich P. Bruno aus Malabar: „Auch wenn der Krieg in wenig Monaten enden würde, werden unsere Missionen in Indien enorm zu leiden haben. Frankreich, Deutschland und Belgien, Nationen, die bis heute so großmütig zum Missionswert beigesteuert haben, werden am Schluß des Krieges finanziell und industriell ruiniert sein. Und wie viele Missionsberufe, die in Friedenszeit glücklich gereift wären, werden unter den jetzigen Umständen für immer verloren sein, was eine beweisenswerte Priesternot bedeuten wird“ (ebd. 54). Beide machen sich Illusionen über die gleichzeitige Schädigung der protestantischen Missionen, die Mgr. Bismara wegen ihres Schwereichts auf den finanziellen Mitteln noch umfangreicher erscheint als katholischerseits, weshalb er sich aus der neuen Konstellation ein Zurückgehen der protestantischen Unternehmungen und das Eintreten der viel heroischeren katholischen Glaubensboten an seine Stelle verspricht (ebd. 150). Vgl. indes dazu, was P. Chavanol aus Pondicherry umgekehrt über das Eindringen der amerikanischen Protestanten oben berichtet.

pflichtigen Alter stehenden Missionare gerade die robustesten, für die eigentliche Heidenmission geeignetsten Kräfte entzogen worden, wie andererseits die Gefangenahme der christlichen Glaubensboten gleich gemeinen Verbrechern ihr Ansehen in den Augen der Eingeborenen moralisch aufs schwerste geschädigt habe¹. Noch mehr: das christliche England hat in den Tempeln Gebete der heidnischen Inder für die Niederwerfung Deutschlands angeordnet, „nimmt also seine Zuflucht zu den Götzen Indiens“; und wie kompromittierend muß es für das Christentum wirken, wenn zu den englischen Missionaren bei ihrem Aufbruch nach Indien gesagt werden konnte, daß während sie nach Osten reisen, um für Christus zu leben, Indiens Söhne nach Westen kommen, um für Englands Sache zu sterben!² Schon durch die Tatsache, daß indische Eingeborene gleichwertig neben den Engländern auf den europäischen Schlachtfeldern gegen die deutschen Christen kämpfen, wird das Gefühl der Überlegenheit der weißen Rasse, das bisher eine so starke Stütze des Missionserfolgs war, nachweisbar untergraben, mag es auch zu keinem eigentlichen Aufstand kommen. Ob und inwieweit im Falle einer Revolution des einheimischen Elements Mission und Christentum bedroht wäre, ist nicht leicht zu entscheiden³.

Weniger scheinen die Pariser Missionen im französischen Hinterindien von der Kriegsfackel heimgesucht zu sein, soweit man sich auf allerdings subjektiv gefärbte Darstellungen der Missionare verlassen kann. Der apostolische Vikar von West-Tonking schreibt Ende des verflossenen Jahres aus Hanoi, die Mobilisation sei in Französisch-Indochina viel mäßiger als anderswo durchgeführt worden; man habe

¹ In seinem Vortrag auf der Münsterischen Kriegsmissionsversammlung.

² „Ich habe den Engländern nie viel religiösen Takt zugetraut“, schreibt dazu der protestantische Pfarrer Kühn, „aber diese Verherrlichung der zur Vernichtung deutsch-christlicher Kultur nach Westen geschleppten heidnischen Söldnerscharen durch ihre Gleichstellung mit den nach Osten gehenden Sendboten des Friedenskönigs ist einfach unerträglich und erklärt sich wohl nur aus dem englischen Wahn, daß die Ausbreitung und Festigung der englischen Weltherrschaft gleichbedeutend sei mit dem Kommen des Reiches Gottes“ (Tag 23. März Ausg. B Nr. 69; vgl. Köln. Volksz. Nr. 250). Ähnlich äußert sich Sven Hedin (Ein Volk in Waffen 145). In einer Rundgebung an die nordamerikanische Presse spricht auch der Hindu-Ausschuß sein Bedauern über die Sendung indischer Soldaten gegen Deutschland aus, „das wir schon wegen seiner langjährigen Missionsarbeit zu unseren treuesten und wohlwollendsten Freunden gerechnet haben“ (Köln. Volksztg. Nr. 302 aus dem Tageblatt für Nordchina).

³ Eingehend verbreitet sich darüber Shurama in den historisch-politischen Blättern 1915, 102 ff. 203 ff. (Die indische Gefahr). Nachdem er angezweifelt, ob die englische Herrschaft dauernd beseitigt werden könne, erklärt er, im Falle ihrer Vernichtung werde der Missionar vielfach zum Spielball launischer einheimischer Fürsten und manche junge Saat absterben. Aber es würden kaum große Christenverfolgungen kommen, denn das Land, wo Brahminen, Muslims und Parsen andächtig zum Grab des hl. Franz Xaver oder zur Muttergottes von Bandora wallen, sei nicht das Land der Intoleranz. Wohl würde manches Europäer- und damit Christenblut fließen, nicht aber im Süden, wo zwei Drittel der indischen Katholiken wohnen, und auch in Mittelindien seien manche Fürsten wie der Nizam von Hyderabad der Mission wohlgesinnt, ja gäben ihre Söhne den Jesuiten von Bombay zur Erziehung. „Die aufrichtige Hochschätzung, der sich die Jesuiten als Lehrer bei den führenden Kreisen Bombays erfreuen, wird sie und ihr Werk schützen, auch wenn die englischen Kanonen verschwinden.“ Im Norden, wo doch nur 50 000 Katholiken wohnen, gehe nicht viel verloren und könne das Missionswerk nicht viel langsamer als bisher vorangehen. Durch das starke Wohlwollen der Regierung werde übrigens die Missionsfrage eher gefährdet, da nach Aussprüchen von Eingeborenen mit der Bibel das Bajonett zu kommen pflege und die englische Religion nach Kanonen rieche. „Das würde wohl, zum Teil wenigstens, anders werden, wenn der Glaubensbote käme wie in den Tagen Mobilis und Brittos, ohne Europäer und Soldaten, mit Kreuz allein und Evangelienbuch“ (ebd. 213 ff.).

weder die Hilfsklassen noch die Sanität einberufen, so daß nur zwei oder drei Missionare eingestellt worden seien, dazu auch sie bloß an Ort und Stelle und auf einen Monat; die Missionswerke funktionierten deshalb wie in normalen Zeiten, und die ausgezeichnete Ernte habe die Bevölkerung mindestens für einige Monate von aller Not befreit¹. Aber schon Mitte Januar klagt der apostolische Präsekt der „neuen französischen Mission“ in Tonking bitter, daß einerseits die versprochenen Verstärkungen, anstatt bei ihm einzutreffen, auf die Schlachtfelder gezogen seien, ja daß man ihm gedroht habe, auch noch die paar Missionare wegzunehmen, die er dort habe, andererseits, daß die von Frankreich erhofften Geldmittel ausgeblieben seien².

5. **China.** Durch die Eroberung Tsingtau am 7. November ist der Stützpunkt Deutschlands und damit eines der wirksamsten Bollwerke für die europäische Kultur überhaupt im fernen Osten den Japanern in die Hände gefallen. Aber im Falle noch wurde Tsingtau verklärt durch seine heldenmütige Verteidigung, an der auch Missionsangehörige in hervorragender Weise sich beteiligten. Mit dem P. Meier aus Neupommern, der auf seiner Heimreise vom Konsulat in Hongkong die Weisung erhalten hatte, nach Kiautschou zu gehen, um als Seelsorger oder Sanitäter zu dienen, reisten von allerwärts, aus China, Korea und Japan deutsche Missionare nach Tsingtau, wurden aber meist von der Regierung telegraphisch beschieden, auf ihren Posten zu verbleiben³. Auch sechs Schwestern aus Jentschoufu eilten freudig zur Hilfe in der Verwundetenpflege herbei, konnten aber wegen der japanischen Sperre nicht mehr über Kiautschou hinauskommen⁴. Im Ganzen waren 37 katholische Missionsleute, 10 Steyler aus Südschantung, 6 Franziskaner aus Nordschantung, 5 Benediktiner aus Korea und 16 Franziskanerinnen Mariens im Dienste des Vaterlandes zu Tsingtau tätig, meist in der Seelsorge oder Krankenpflege⁵. Während die waffentragenden Brüder

¹ Mgr. Gendreau an den Zentralrat der Glaubensverbreitung 23. Dezember (MC 1915, 78). Ähnlich meldet der apostolische Vikar von Nord-Kochinchina (Annam), Mgr. Allès aus Hué: „Durch eine besondere Gnade der Vorsehung sind wir, die wir in Indochina die Beute der Deutschen (!) wie der aufständischen Annamiten hätten sein sollen, gegenwärtig ebenso ruhig (?) wie vor dem entsetzlichen Krieg, der Europa mit Blut erfüllt. Aber diese Ruhe läßt uns Frankreich nicht vergessen, von wo wir dank den offiziellen Communiqués dreimal täglich Nachrichten haben. Wir erwarten mit einer berechtigten Ungeduld die Ankündigung, daß endlich die Deutschen nicht mehr den Boden Frankreichs treten (!). Trotz unseres unerschütterlichen Vertrauens in den Endausgang können wir nicht ohne Unruhe an die unheilvollen Folgen des Krieges für die Missionen denken, sowohl hinsichtlich des Personals als auch in bezug auf die Mittel. Wir fahren deshalb nicht weniger fort, uns mit unseren Werken zu befassen, wie wenn die Zukunft beruhigend wäre, und dieses Jahr wird es uns vergönnt sein, eine hübsche Zahl von Katechumenen zu taufen“ (ebd. 53).

² „Was wird aus uns werden? Unter sehr traurigen Konjunkturen beginnt diese arme Mission von Langson und Caobang. Im letzten Sommer sind wir durch die Krankheit geprüft worden; jetzt durch die Geißel des Krieges. Möge Gott sich unser erbarmen!“ (P. Cothonay aus Langson 15. Januar). Er berichtet ferner über das neuerrichtete Seminar von Langson und über den Überfall chinesischer Piraten.

³ P. Meier schreibt selbst dazu: „Das ist ein glänzender Beweis für die Bereitwilligkeit, mit der unser deutscher Alerus allerwärts seine patriotischen Pflichten erfüllt“ (Monatshefte 1915, 17).

⁴ Ausführlich beschreibt die Reise Missionschwester Balbina aus Jentschoufu im Steyler Missionsboten Mai 123 f. (Unter dem Roten Kreuz nach Tsingtau berufen und von den Japanern zurückgewiesen).

⁵ Vgl. die eingehenden Schilderungen des beteiligten P. Albert Klaus O. F. M. aus Tsinanfu in der Köln. Volksz. Nr. 205. 210. 228. 287 (Tsingtauer Erlebnisse der einberufenen kathol. Missionare) und des gefangenen Benediktinerbruders Paschal Jangauer aus Seoul

in japanische Gefangenschaft gerieten, durften die ortsansässigen Patres und Schwestern bleiben, aber sie leiden nicht wenig unter den Verkehrserschwerungen, und auch die Missionsgebäude sind durch die Beschießung sehr beschädigt, das Wohnhaus sogar mitten entzwei geschlagen worden¹. Dagegen haben die Japaner die Missionsstation von Kiautschou und Tsimi wieder geräumt, so daß die dortigen Missionare sich frei bewegen und die Schwestern mit ihren Kindern zurückkehren konnten, von den chinesischen Behörden durch Freifahrten darin unterstützt².

Da im übrigen ganz Schantung von der japanischen Invasion nach wie vor bedroht bleibt, sind die deutschen Missionen in dieser Provinz immer noch großen Krisen und Gefahren ausgesetzt. Indes haben sich die anfangs von ihnen geteilten und ausgesprochenen Befürchtungen³ nur zum Teil bewahrheitet, dank vor allem der Friedensliebe und Sympathie der chinesischen Behörden, die im Innern die Ordnung aufrechtzuerhalten wußten. So konnten die Steyler Missionare von Südschantung ruhig weiterarbeiten, nur haben sie begreiflicherweise unter dem Mangel an Kräften und Mitteln zu leiden⁴. Geldnot zwang auch das Vikariat der Franziskaner in Nordschantung, den Missionsbetrieb bis aufs Äußerste einzuschränken und damit für die Dauer des Krieges auch die schönen Hoffnungen für ihre deutsch-chinesische Hochschule in Tsinanfu vorläufig zu begraben⁵. Dazu kamen Naturkatastrophen wie die

in den Missionsblättern v. St. Ottilien 204 ff. Ein von Wien mir zugesandtes Schreiben der Franziskanerinnen Mariens aus Tsingtau schildert ebenfalls diese Belagerung, u. a. wie die Schwestern ihre Schule und ihr Pensionat vor derselben schließen mußten und sich zu allgemeiner Befriedigung an der Krankenpflege beteiligten.

¹ Brief des Bischofs Henninghaus von Südschantung an Fr. Schynse aus Jentschoufu vom 23. Dez. 1914 (Köln. Volksz. Nr. 145). Mit der Ausbesserung der Schäden ist bereits begonnen worden, doch ist die Besatzung in Gefangenschaft, von der Zivilbevölkerung nur noch ein Bruchteil vorhanden, der Zutritt für Deutsche und Österreicher unmöglich (ebd.). Danach sind die Zeitungsnachrichten über angebliche Abführung der Patres und Schwestern nach Japan (Missionsbote 89) zu korrigieren. Gegen die Franziskanerinnen in Tsingtau sind die Japaner nach dem obigen Brief „sehr gut“. Nachdem die Gefallenen vom deutschen Militärpfarrer und dem österreichischen Marinekaplan beerdigt worden waren, erhielten die Missionare Urlaub und kehrten in das Tsingtauer Missionsgebäude, dann von da über Kiautschou und Tientsin, wo sie in der Mission wohnten, nach Tsinanfu zurück (Köln. Volksz. 287).

² Nach demselben Schreiben von Mgr. Henninghaus. Vgl. oben 75 f.

³ So P. Jos. Meier gegenüber, als er mit Steylern und Franziskanern in Schantung zusammentraf: alle zeigten sich vom Ernst der Lage für die katholischen Missionen tief durchdrungen; die Almosen aus Europa würden auf Jahre hinaus versiegen; Mittel im eigenen Lande seien keine vorhanden; infolgedessen müßten die Missionsunternehmungen erlahmen, Schulen, Seminarien, Spitäler, Ausfärgenheime, Waisenhäuser usw. vorläufig eingehen, die Missionare mit Bestreitung ihres Unterhalts zufrieden sein; frische Kräfte könnten in die Missionen nicht gesandt werden; der so leicht erregbare Fremdenhaß in China könne wieder ausbrechen (Monatshefte 1915, 18).

⁴ Brief von Mgr. Henninghaus a. a. D. Die von Europa erwarteten 8 bzw. 9 Priester blieben aus, P. Horsthemke starb, andere waren in Tsingtau festgehalten, dafür durfte der Bischof 5 chinesische Priester weihen. „Ferner drückt auf uns die Sorge für die Zukunft: wir suchen zu sparen, die Betriebe einzuschränken, alle Neubauten müssen unterbleiben, die Anstalten verkleinert werden, manche geplante Unternehmungen müssen liegen bleiben, und dann im übrigen müssen wir auf Gott vertrauen, der nach diesen trüben Zeiten auch wieder hellere Sonnentage für die Welt und auch für die Missionen herbeiführen wird.“

⁵ „Alles hängt nun dort“, meint dazu der Düsseldorfer Missionsprokurator unterm 28. März, „sowohl von dem Entscheid der Waffen in Europa als auch von der Art der Auseinandersetzung zwischen Japan und China ab.“

überschwemmung, von der namentlich die Franziskanermision von Nordschantung schwer heimgesucht wurde¹.

Auf Grund der Gouvernementsverfügung, die alle Ersatzreservisten und Landwehrleute nach Tsingtau rief, mußten auch zwei Patres der deutschen Dominikanermision in Fukien sich beim deutschen Konsul in Swatau stellen, doch konnten sie wieder in ihre Missionen zurückkehren, P. Willibrord nach Nujau und P. Egbert nach Wuping, während der Missionsobere P. Jordanus mit dem Spanier P. Planos in Schanghang blieb. Es herrscht im allgemeinen Ruhe und das Christentum macht stetige Fortschritte, aber indirekt leidet auch diese Mission unter dem Krieg, da sie ihre großzügigen Pläne vorläufig aufgeben muß und auf Verstärkungen nicht rechnen kann².

Noch härter sind die französischen Missionen in China getroffen, nicht bloß durch das Ausgehen der finanziellen Unterstützung, sondern besonders durch die dezimierenden Folgen der militärischen Einberufungen. Die Oberin der Vinzenzschwestern von Schanghai schreibt uns von dieser Verlassenheit der „armen Missionen“ im Innern: „die Missionare sind abgereist, und die Christengemeinden, die zu blühen anfangen, haben nur noch eine sehr beschränkte Zahl einheimischer Priester“³. Auch die belgischen Missionen in der Mongolei wurden durch den Krieg in ihrem mächtigen Aufschwung jählings aufgehalten; sie mußten zahlreiche Katechumenate schließen und

¹ Vgl. die Mitteilungen des Bischofs Wittner und des P. Stern an P. Klaus auf dessen Durchreise in Jangtse (Köln. Volksz. 205). „Natürlich ist unsere ganze Missionsarbeit“, schließt auch P. Klaus seinen Bericht (Köln. Volksz. 282), „infolge des Krieges sehr zurückgegangen, da die materielle Unterstützung aus Deutschland seit August gänzlich ausgeblieben ist. Mit knapper Not halten wir uns noch eben über Wasser, werden aber, wenn der Krieg noch lange dauert, in ernste Schwierigkeiten geraten.“

² Briefe von P. Jordanus an den Düsseldorfer Provinzial (teils über Rom) vom 12. August (angekommen am 14. Okt.), vom 13. Okt. (16. Dez.), vom 4. Nov. (10. Jan.), vom 3. Dez. (3. Febr.) und des P. Willibrordus von Ende 1914 (eingetroffen 1. März), alle im „Marienpfalter“ Jahrg. 38 (vgl. S. 72, 147 f., 185, 215, 255 f.). Ebd. Missions- und Reisebilder aus Nujou von P. Egbert Pelzer. Die Missionare erfahren die Kriegsnachrichten sehr rasch aus zuverlässiger Quelle und übermitteln sie auch den Chinesen, die sich sehr dafür interessieren. Die Mission in Schanghang hat bereits 354 Christen und 400 Katechumenen.

³ MC 1915, 53. Die Schwestern verdoppeln ihre Anstrengungen und Gänge bei Kranken und Kindern. In Schanghai wie in Peking sind alle europäischen Männer mobilisiert, so daß niemand das Haus schützen würde, wenn sich die Chinesen erheben (ebd.). Auch die Kleinen Brüder Mariens von Schanghai nennen die französischen Missionen die bedrängtesten, weshalb die apost. Vikare energischer auf eingeborene Priester hinarbeiten müßten (Catholic Missions 219.). Der neulich aus Europa zurückgekehrte Lazaristenbischof Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi erläßt einen „dringenden Appell“ für seine Bauten, Kirchen, Stationen, Schulen, Seminar usw., indem er daran erinnert, wie er bei seinem Aufenthalt in Frankreich den Edelmut seiner Landsleute in den vielfachen Zeichnungen für die Kriegsoffer bewundert habe. „Wird es nicht auch Almosen für die Missionare geben? Auch sie opfern ihr Leben in den Missionen für das Wohl ihres Landes (!). Wenn Gott Mitleid mit Frankreich hat und es bei aller Züchtigung zum Siege führt, so ist es, weil er sich ebenso durch die Opfer seiner Apostel wie durch den Gelohnut seiner Soldaten rühren läßt“ (Ebd. 97s). Der ehrwürdige Lazaristenbischof Reynaud von Ost-Tschetiang konnte vor kurzem sein dreißigjähriges Bischofsjubiläum feiern (Miss. Catt. 106). Der Osten der Provinz und Präfektur Kanton wurde als eigenes Vikariat Tschao-tscheou abgetrennt und Mgr. Reyssac übertragen; nach P. Gervais aus Kanton fehlt der neuen Mission alles, Seminar, Schule, Residenz, Katechisten: „aber später, und bald, hoffe ich, wenn der geflügelte Sieg über unserer Grenze wehen (?) und unsere jetzt erschöpften Wohltäter wieder Atem holen werden, dann werde ich ihnen die dringenden Bedürfnisse der jüngsten Kirche Chinas mitteilen!“ (MC 63s).

den Postulanten mit größtem Schmerze erklären: „Dieses Jahr konnten uns unsere Wohltäter nicht unterstützen, kommt später wieder!“¹

Allmählich beginnen selbst die aus Angehörigen neutraler Staaten zusammengesetzten Gesellschaften und Missionen in China die paralysierenden Rückwirkungen des Weltkrieges zu fühlen. Ergreifende Not- und Weckrufe richten die italienischen Missionare und Bischöfe insbesondere von Honan an ihre Landsleute, damit sie die seitens der kriegführenden Länder immer stärker geleerten Plätze und Kassen im chinesischen Missionswerk füllen helfen, da man sonst gezwungen sei, inmitten der vielversprechenden Bekehrungsaussichten nicht bloß die Übernahme neuer Werke, sondern selbst viele alte einzustellen². Nicht minder droht die steigende Mittellosigkeit in den ohnehin noch ärmeren spanischen Missionen den Fortgang des Apostolates zu hemmen; mit um so lebhafterer Genugtuung vernehmen wir von dem aus Europa heimgekehrten Franziskanerbischof Ibañez, wie sehr Gott die Arbeit seiner Missionare im Vikariat Nord-Schenji gesegnet hat und noch weiter segnet³.

Trübe Wolken verdunkeln also den Missionshorizont auch im Reich der Mitte, das vor dem Kriege so reiche Ernte für das Evangelium versprach und auch für die Zeit nach dem Kriege so große Aussichten insbesondere für deutsche Missionsarbeit bot. Die chinesischen Neuchristen sind noch zu jung im Glauben, um sich allein helfen und den durch den Krieg drohenden Ausfall an Personal und Mitteln aus Europa aus eigenen Kräften decken zu können, so dringend auch einsichtige Kreise im Hinblick auf die kritische Lage der

¹ „Später! Wann? Doch es geschehe Gottes heiliger Wille!“ (P. Botty von der Scheutvelder Kongregation aus Tschintseufu 27. Dezember MC 77). Das Vikariat Ost-mongolei, auf das er exemplifiziert, sei 1914 von 9000 Getauften beim Boxeraufstand auf über 23 000 Christen gewachsen. Er dankt für diesen Erfolg besonders den Mitgliedern des Werks der Glaubensverbreitung. Ebenso P. Daems, der an Stelle des zum Road-jutor des Vikariats Zentralmongolei ernannten Mgr. Terlaet getretene apostolische Prä-jekt von Süd-Kanji; freilich werde das Werk zuerst die Wirkungen des schrecklichen Krieges verspüren, aber er setze nach Maßgabe seiner geringen Mittel die Heiden-evangelisation fort (ebd. 136). „Welcher Schlag für die Missionen!“ schreibt mir der Scheutvelder Profurator aus Schanghai am 20. Februar, indem er mir zugleich das Hinscheiden des apost. Vikars Bermin von Westmongolei mitteilt, „keine Geldmittel mehr, kein Nachwuchs mehr! . . . Da die Mittel nicht mehr flossen, hat man viele Werke eingehen lassen müssen.“

² Vgl. die Briefe des P. Carabelli von Hongkong aus dem Mailänder Seminar (Un'altra Guerra, difficoltà dell' apostolato in Cina, Miss. Catt. 1915, 49 s.), des P. Elli von Nord-Honan aus derselben Gesellschaft (Per una nuova Chiesa ebd. 51 ss.), des apost. Vikars Mgr. Calza von West-Honan aus dem Parmenser Seminar (L'eco della guerra in Cina, appello commovente di un vescovo ebd. 71 s.), des P. Galmarini von Nord-Honan (ebd. 120 s.), des Bischofs Menicatti von Nord-Honan (ebd. 159). Er habe noch anderthalb Monate mit seinen Missionaren zu leben, erklärte letzterer, aber dann? Woher das Geld zum Unterhalt der 26 Missionare, 291 Katechisten, 20 Schulen, 500 Waisen nehmen? Soll er die armen Kinder herauswerfen und sollen die 12 Distriktobern den 291 Glenden jagen: „Wegen des Krieges wird euch bis auf bessere Zeiten der Katechist oder die Katechistin nicht mehr geschickt?“ Am chinesischen Neujahr (14. Februar) hielt er mit dem Generaltab seiner vier Räte eine Kriegssitzung zur Lösung dieser Probleme, und am 31. Januar betete die Gemeinde von Uine Tientiatjing den ganzen Tag um den Frieden.

³ Brief aus Yenanfu vom 12. November (Apostolado Franciscano Año I Num. 3 p. 66 s. mit der Statistik p. 67). Vgl. den Vikariatsbericht über den feierlichen Empfang des Oberhirten (ebd. 79 ss.). Eine Christengemeinde fiel freilich zum Protestantismus ab, weil der Missionar sich weigerte, sich in eine Prozeßsache zu ihren Gunsten einzumischen, was wir nur loben können (ebd. 77 ss.). Über die übrigen spanischen Missionen in China, die der Dominikaner in Fukien und der Augustiner in Sunan, war nichts in Erfahrung zu bringen.

bisher sie unterstützenden katholischen Völker dazu mahnen¹. Im heidnischen wie christlichen Lager mehren sich die einheimischen Stimmen, die am mörderischen europäischen Ringen Anstoß nehmen und daraus höhnisch auf einen Bankerott der christlichen Zivilisation schließen². Bei der Thronbesteigung des neuen Papstes Benedikt XV. empfing der Präsident der chinesischen Republik den päpstlichen Vertreter Bischof Jarlin von Peking am 30. November in feierlicher Audienz und nahm von ihm das apostolische Handschreiben unter großen Ehren in Empfang³. Aber inzwischen ist zum Konfuziusopfer des Staatsoberhauptes am 23. Dezember auch sein Himmelsopfer als weiterer Akt der heidnischen Staatsreligion hinzugekommen⁴. Noch kritischer wird zugleich mit der politischen Lage Chinas die der chinesischen Mission durch die maßlosen Übergriffe Japans, welche das schwerfällige Millionenvolk in einen aussichtslosen Konflikt mit dem aufdringlichen Nachbarn und damit in sklavische Abhängigkeit von ihm zu treiben drohen. Wohin die japanische Politik dabei in religiöser Hinsicht steuert, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die eine ihrer Forderungen, in China überall nach den gleichen Vorrechten wie andere Nationen buddhistische Missionen, Kultstätten und Schulen errichten zu dürfen. Diese offenbar dem Missionsprotektorat nachgemachte Zumutung erscheint um so unbegründeter, als ja der Buddhismus bereits die stärkste Religion in China ist und von da aus erst nach Japan gelangte; aber eines geht daraus hervor, daß Japan sich zur Vormacht des Heidentums in ganz Ostasien in direktem Gegensatz zur christlichen Mission aufzuwerfen sucht, mag ihm in dieser Tendenz auch der buddhistische Kult als bloßer Vorwand und politisches Werkzeug dienen⁵.

¹ Vgl. den in Miss. Catt. 120 reproduzierten, in der literarischen Umschau unserer nächsten Nummer figurierenden Passus aus dem vorzüglichen katholischen Blatte *Koangipoa* von Tientsin. Ungerecht wird freilich der Artikelschreiber, wenn er der europäischen Presse vorwirft, sie hätte seit Anfang des Krieges keine Zeit gefunden, sich mit den chinesischen Missionen zu beschäftigen, nur die katholischen Zeitungen Amerikas machten davon eine Ausnahme; darum bäten die Chinesen die amerikanischen Katholiken, die sonst von Europa kommenden Unterstützungen zu übernehmen, was diese nach dem Referenten P. Galmarini von solchem Vertrauen gerührt sich auch vorgenommen hätten (?). Mit Recht macht er daraus eine Nutzenwendung für die Italiener.

² Vgl. die von Mgr. Calza aus vielen angeführten Zitate ebd. 72. „Europa nennt uns Barbaren,“ meint ein Blatt von Schanghai, „aber uns scheint es, daß wenn die europäische Zivilisation nur Zerstörungswaffen zu schaffen verstand, es vorzuziehen ist, Barbaren zu bleiben.“ Ein anderer fügt bei: „Jene Nationen, die sich als fortgeschrittener rühmten, erscheinen uns als brutaler; ist die Brutalität vielleicht die Frucht des Fortschritts?“ Oder: „Die alten Literaten, die das Waffenhandwerk verachten, mögen sich daran erinnern, was uns Europa lehrt: die Achtung vor den Rechten einer Nation steht im Verhältnis zur Furcht, die sein Heer einflößt.“

³ Beim Erscheinen wurde der Bischof mit seinem Generalvikar und seinem Sekretär von der Militärmusik in Empfang genommen und von hohen Beamten bei Juanschitai eingeführt, der ehrfurchtsvoll das päpstliche Schreiben mit beiden Händen entgegennahm und erwiderte, er fühle sich durch dasselbe sehr geehrt und werde es persönlich beantworten. Die mir zugegangene Dezembernummer des Bulletin catholique de Pékin beschreibt die Zeremonie in ausführlicher Breite und weist auf den Fortschritt hin, den diese Empfangsformalitäten für das Ansehen der katholischen Kirche bedeuteten. Vgl. MC 61 ss., Missioni cattoliche 93 ss. und RM 1914/15, 160.

⁴ Im rotseidenen hohenpriesterlichen, eigens für das Opfer entworfenen Staatsgewand und Opferhut brachte Juanschitai unter den Klängen der Tempelmusik Seide, Wein, Getreide und Fleisch vor dem Altar des Himmelstempels dar, das erste Mal, daß ein Mann aus dem Volke diese ursprünglich den Kaisern reservierte Kulthandlung vornahm (Ostasiatischer Lloyd 1914, 626). Ebd. 623 ff. eine sehr unchristliche Würdigung dieses Symptoms heidnischer Renaissance.

⁵ Wie sehr die chinesische Regierung diese Absichten durchschaut, verrät der Bescheid, den sie in der Konferenz vom 30. März darüber gegeben: „China wendet sich gegen die

6. **Japan.** Beredter und vielsagender als alles andere offenbart die japanische Chinapolitik, welche Stellung das Reich der aufgehenden Sonne nicht nur Europa und Ostasien, sondern auch dem Christentum und seinem Missionswerk gegenüber einzunehmen gedenkt. Darüber darf uns auch die anständige Behandlung der deutschen Missionare nicht hinwegtäuschen, so angenehm sie uns berühren und so ungeteilte Anerkennung die Regierung dafür verdienen mag. Dem Steyler Missionar in Tsuruka ließ der Polizeipräsident eigens mitteilen, wenn irgend jemand gegen ihn etwas unternehmen oder auch nur sagen sollte, werde ihm nachdrücklicher Schutz zu Teil werden; und tatsächlich spazierte jeden Abend die Stadtpolizei vor der Missionsstation auf und ab, bis alles zur Ruhe gegangen war, obschon es gänzlich überflüssig schien, da die Bewohner sich gegen den Pater noch freundlicher als vorher benahmen und kein böses Wort von ihren Lippen kam¹. Noch im November konnte der apostolische Präfekt von Nigata P. Reiners nach Steyl berichten, daß seinen Missionaren noch nichts zugestoßen sei; aber man sei auf alles gefaßt und sehr ruhig den vielleicht von Gott für die Japanmission vorbehaltenen Prüfungen ruhig entgegen; die Missionsarbeit leide stark und an ein öffentliches Wirken sei in dieser Zeit nicht zu denken². Auch die in Japan kriegsgefangenen deutschen Missionare, wie die von Tjingtau mitgeführten drei Benediktinerbrüder von Korea, erfreuen sich einer humanen Behandlung³. Aus der Abtei St. Bonifaz in Seoul selbst, mit der sie in ununterbrochener

Anstellung japanischer Priester als Erzieher, die sich unter dem Schutze der Exterritorialität im ganzen Lande festsetzen und ihren politischen Einfluß geltend machen würden, der gegen die Autorität der chinesischen Regierung gerichtet wäre" (Meldung der „Times“ aus Peking vom 31. März). Nach dem „Daily Telegraph“ lehnte China namentlich die 7. Forderung ab, „in der die Erlaubnis für Propaganda für den Buddhismus verlangt wird, worin zugleich das Bestreben liegt, die Tätigkeit der christlichen Missionen zu untergraben“ (R. B. 269). Bei dieser Beschützerrolle ist zu beachten, daß der japanische Buddhismus, vor allem die einflußreiche Schinsette des Nishi-Hongwanji in Kyoto, schon seit Jahren den Zusammenschluß aller Buddhisten in China bis nach Hinterindien unter japanischer Führung erstrebt und zu diesem Zwecke eine umfangreiche Missionstätigkeit entfaltet, unter dem Schutze und der Mitwirkung der Regierung, obschon die eigentliche japanische Nationalreligion nicht der Buddhismus, sondern der Schintoismus ist. Über die Schicksale Chinas und die endgültigen Rückwirkungen auf die Mission können nach einem Franziskanermisionar auch gewiegte Kenner des Landes nichts vorherjagen; anscheinend benütze der (von Japan unterstützte) Revolutionär Sunjatsen den europäischen Krieg, um China in neue schwere Unruhen zu treiben und so die Missionen abermals vor bange Zeiten zu stellen (RM 158). Vgl. ZM 1915, 65 ff. (Die Lage Chinas und die Mission).

¹ Brief des Missionars vom 13. September (Steyler Missionsbote 1915, 90). Nachher ging der Pater zum Polizeiamt, um zu danken, wobei er die Erbitterung der Gemüter durch zweifelhafte Telegramme bedauerte, am andern Tage stand alles übertrieben und verdreht in der Zeitung. Weiter teilt er mit, wie wenig der Krieg gegen Deutschland den denkenden und ritterlichen Japanern sympathisch sei; ein ihm bekannter Mediziner von der Kiushiu-Universität habe ihm in Übereinstimmung mit fast allen anderen Studenten sein tiefes Bedauern darüber ausgedrückt, da Deutschland Japans Lehrer sei.

² Nach einem Bericht des Präfecten von Mitte November (ebd.). Laut der beigefügten Statistik zählt die Präfectur auf 9 Stationen mit 14 Priestern und 12 Schwestern erst 390 Katholiken und 28 Katechumenen. P. General schreibt mir Ende März aus Steyl, daß es nach neuesten Nachrichten aus Japan der dortigen Mission verhältnismäßig gut gehe. Neueste Meldungen aus Japan berichten von einer strengeren Überwachung und teilweisen Ausweisung der Deutschen. — Nach dem Acta Apostolicae Sedis wurde der Missionsbezirk der thüringischen Franziskaner zu einer apostolischen Präfectur Sapporo erhoben.

³ Vgl. die ausführliche Schilderung des Bruders Paschalis Fangauer in den Missionsblättern von St. Ottilien April 202 ff. (Kriegsgefangen in Japan). Die Kost sei knapp

Verbindung stehen, wissen wir nur, daß Abt Bonifaz Sauer Ende Januar dringend um Geld gebeten hat, ein Beweis, daß seine materielle Lage nicht rosig ist¹.

Die französischen Missionen des Pariser Seminars sind in Korea wie in Japan durch die Einziehung in die Armee äußerst gelichtet. Aus dem nördlichen Koreavikariat Seoul wird uns bestätigt, daß elf seiner ohnehin so wenigen Missionare nach Frankreich zurückgekehrt sind, die einen als Sanitätsleute, die anderen unter das Gewehrfeuer an die Front, so daß der Gewährsmann schreiben kann, das neue Jahr eröffne sich inmitten schrecklicher Beängstigungen². Wie schon erwähnt, war auch der 39jährige Bischof Demange vom Südvikariat Taiku mit mehreren seiner Missionare mobilisiert worden, und er hatte gehorsam als einfacher Soldat die „Amazone“ bestiegen, um nach Frankreich zu seinem Regiment in Caen zu eilen; aber in Hongkong rief ihn ein Telegramm des französischen Gesandten in Tokio zurück, der ihm in Anbetracht seiner Notwendigkeit für die Mission einen Aufschub gewährte; seine Rückkehr, von den Gläubigen freudig begrüßt, ermöglichte einerseits die Eröffnung des Priesterseminars der neuen Mission, andererseits machte sie einer protestantischen Kampagne, die wegen seiner Einberufung entstanden war, ein vorläufiges Ende³. Aus dem alten japanischen Missionszentrum Nagasaki allein schifften sich am 21. August 19 Missionare nach Frankreich ein⁴. Unter recht trüben Ausichten und Bedingungen hat somit die japanische Mission in diesem Frühling das fünfzigjährige Jubiläum der Wiederentdeckung der japanischen Altkristen begehen müssen⁵.

und fremdländisch, für die Gesundheit werde gesorgt, zu arbeiten brauche man nicht, alle läßen und achteten in ihm den Missionar, viele sprächen sich ihm mit Vertrauen aus und frügen ihn um Rat, die Mitbrüder in Seoul erfreuten ihn mit allem Möglichen, besonders viel schrieben ihm die Arbeitszöglinge. Paschalis ist in Karodai, Januarius in Kumamoto, Gottlieb in Mattugama; jede Woche dürfen sie nach Seoul und nach Deutschland schreiben (P. Emmeram Fährholz aus St. Ottilien 19. April).

¹ Brief des Abts vom 26. Januar eingetroffen in St. Ottilien am 24. März. Man möge über die Schweiz einige tausend Mark schicken; er habe einen Pater zum Kollektieren nach Amerika senden wollen, doch sei nach dem Rat eines dortigen wohlwollenden Benediktiners daselbst nichts zu erreichen, wenn der Abt nicht selbst hingehe, was aber bei der Lage in Korea bedenklich erscheine. Ende März traf vom Abt die Meldung ein: „Alles steht gut, alles ist gesund.“ Über den rührenden Abschied der vier nach Tjingtau einberufenen vier Brüder Missionsblätter 203 f.

² Seminarvorstand Guinand aus Kyongsan bei Seoul an die Leser der Zeitschrift (MC 89). „Ich bleibe hier allein mit drei Kurzen und dazu noch dem Ökonomen, das besonders in einem Missionsseminar weit davon entfernt ist, eine Sinekure zu sein.“

³ Ebd. 88 s. „Ihr seht wohl“, sagten sie den Gläubigen, „daß Frankreich keine katholische Nation ist; wenn sie es wäre, würde sie keinen Bischof verpflichten, seine Christen zu verlassen.“ Dieser an sich durchaus logischen Argumentation will der Bischof für den möglichen Fall einer zweiten Abreise (sein Urlaub ist nur temporär) vorgebeugt haben, wie, ist sein Geheimnis. Während die protestantischen Koreaner für Deutschland Partei ergreifen hätten, machten die koreanischen Katholiken „charakteristischer, aber natürlicher Weise“ (offenbar eben unter dem Einfluß der Missionare) Wünsche und Gebete für den Triumph Frankreichs und seien im September wegen der ungünstigen Telegramme sehr niedergeschlagen gewesen. Im Seminar müsse er 58 Seminaristen unterhalten, obschon er nur für 40 Mittel habe: „aber diese Seminaristen sind die Hoffnung, die Zukunft, denn die fallenden Missionare müssen ersetzt werden!“

⁴ Nach einem Brief des Bischofs Combaz von Nagasaki wurden sie auf der Reise zweimal vom „Emden“ verfolgt, aber von „Maria, dem Meeresstern“ gerettet; als Notbehelf dienen die 31 japanischen Priester. Die katholischen Schulen der Marianiten wie der Damen vom hl. Herzen erfreuen sich immer noch der Regierungsgunst (De katholieke Missien 162).

⁵ Vgl. die historischen Rückblicke über die neuere Japanmission zu diesem Anlaß von P. Dahlmann S. J. aus Tokyo in der „Köln. Volksztg.“ und vom Pariser Missionar Gracy aus Nagasaki in MC 1915, 142 ss.

7. **Ozeanien.** Die deutsche Südsee ist seit den ersten Kriegsmonaten von feindlichen Streitkräften annektiert worden, Deutsch-Neuguinea mit dem Bismarckarchipel und den Nordsalomonen von den Australiern, Samoa von den Neuseeländern, die Marshallinseln, Karolinen und Marianen von den Japanern. Trotzdem gestaltete sich das Schicksal der Missionen und Missionare wie das der deutschen Beamten und Ansiedler leidlich, sicher menschlicher als in den usurpierten afrikanischen Kolonien¹.

Die Steyler Missionare in Kaiser-Wilhelmsland, das seit Beginn des Krieges von aller Welt abgeschnitten ist und Ende September von australischen Truppen besetzt wurde, sind sämtlich noch wohl auf, auch die anfangs eingezogenen, nachher aber vom Gouvernment wieder zurückgesandten Missionsbrüder Nyssen und Priscillanus. Die Hauptstation St. Michael geriet einmal dadurch in Not, daß die Besatzung des deutschen Kreuzers Kormoran von da aus einen Überfall gegen die Engländer in Madang plante, und die Missionsangehörigen hatten sich schon zur Flucht in den Busch fertig gemacht, als das Schiff funkentelegraphisch abgerufen wurde. Der schöne Missionsdampfer Gabriel versteckte sich im Innern, um nicht das Schicksal des von den Engländern abgefangenen Regierungsdampfers zu teilen. In St. Michael stockt der ganze Wirtschaftsbetrieb außer dem Sägewerk wegen Mangels an eingeborenen Arbeitskräften, und die Verproviantierung geht sehr schwer von Australien und Europa her vor sich, nachdem die vorhandenen Lebensmittel bereits an die einzelnen Stationen verteilt worden sind, wo die Arbeit in gewohnter Form sich vollzieht. Doch haben die Missionare, abgesehen von vereinzelter Auflehnungen der Eingeborenen, persönlich wenig zu leiden, und die Bekehrungsarbeiten suchen sie nach Möglichkeit im alten Tempo weiterzuführen².

¹ Nach dem Kolonialbericht wurden die meisten Beamten ohne Neutralitätsverpflichtung mit Geleitbriefen des australischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten nach Deutschland entlassen, ein Beweis, wie ehrenvoll die Kapitulation für sie war; von den Kolonisten im alten Schutzgebiet ist auf Grund der Besitzergreifungsproklamation anzunehmen, daß die nicht gefangen nach Australien weggebrachten Deutschen wieder ungehindert ihren bisherigen Beschäftigungen nachgehen dürfen, sofern sie den vorgeschriebenen Neutralitätsseid geleistet haben, was wohl auch für die Missionare zutrifft.

² Nach einem zu Beginn des neuen Jahres vom Regional P. Vormann im Mutterhaus zu Steyl eingetroffenen Bericht v. 11. Okt. 1914 (Steyler Missionsbote 1915, 90 f.; Köln. Volksz. Nr. 12). Weiter meldet er, daß in Madang 250 englische Soldaten lägen und die Deutschen mit geballter Faust nichts sehnlicher als ihre Vertreibung durch deutsche Kriegsschiffe wünschten. Nach einem Bericht des P. Lörks mußte die Mission sämtliche Internate schließen, die Kinder entlassen und die Arbeiter zur Hälfte beurlauben; er werde sich bis Ende März halten können (Köln. Volksz. Nr. 19 v. 7. Jan.). Ein weiterer Brief des P. Vormann aus Humboldtbaai in Holländisch-Neuguinea vom 22. Nov. meldet dem General, daß der „Gabriel“ sich glücklich mit ihm nach dem neutralen Humboldtbaai gerettet habe, nachdem die Farbigen seine Existenz verraten und die Australier mit allen Mitteln darnach gefahndet, ja eine „Gefälligkeitsordre“ gegen ihn erlassen und eine Besatzung auf St. M. gelegt hätten. St. Michael, wo man den Neutralitätsseid leisten mußte, wurde von den Soldaten öfters zur Arbeit in den Wertstätten aufgesucht, zum Teil auch bestohlen, bis eine Beschwärde beim Kommandanten Abhilfe schuf. Die Australier boten sich an, durch ihr Proviantschiff die Bedürfnisse der Mission von Sidney aus zu befriedigen, doch leidet sie sehr unter dem Ausfall des Postverkehrs (Missionsbote 107 f.). — Die für die neuerrichtete Präfektur in Kaiser-Wilhelmsland bestimmten Picpusianer Patres, Brüder und Schwestern sind außer dem P. Präfekt Rieländer, der nach Kalifornien zurückkehrte, in den Dienst des Vaterlandes getreten, ihre Ausrüstungsgegenstände und Vorräte immer noch in Lissabon, so daß die Simpelvelber Chronik schreiben muß: „Unsere erste Neuguinea-Expedition können wir als vollständig mißglücktes Unternehmen betrachten, für das wir Sorgen und Mühen verausgabten, um bittere Enttäuschung zu ernten“ (Berl. des P. Damian 1915, 90 f.).

Auch von unseren übrigen ozeanischen Schutzgebieten sind keine wesentlich neuen Missionsnachrichten eingelaufen. Den Missionaren vom Hst. Herzen in Neupommern erging es im November noch gut, aber die seit Ostern vorigen Jahres herrschende schreckliche Dürre läßt eine Hungersnot befürchten¹; infolge des Krieges und der Besetzung steht auch das Sägewerk in Toriu still, und zudem sind die kurz vor dem Kriegeausbruch ausgelaufenen Kopraladungen von englischen Kriegsschiffen gekapert worden, so daß die Mission in großer materieller Not sich befindet². Sämtliche Missionare derselben Gesellschaft auf den Marshallinseln weilten noch nach der japanischen Besitzergreifung im Oktober wohlbehalten auf ihren Posten, P. Superior Schinke, P. Schmitz, Br. Bader und Br. Müller in Jaluit, P. Weber in Likiep und P. Giesberts in Nauru, ebenso die Missionschwester; die Hauptstation Jaluit war mit Nahrungsmitteln versorgt, und auch das Missionseigentum blieb seitens der Japaner unbehelligt³. Wie von dieser Mission so dürfen wir auch von den deutschen Kapuzinern auf den Karolinen und Marianen annehmen, daß sie unter dem Schutze der freundlich auftretenden Japaner immer noch „vorläufig gut geborgen“ sind und „frank und frei leben“ können⁴.

Auch in der nichtdeutschen Südsee offenbart sich der Kriegsrückschlag auf die Missionen insbesondere in einer wachsenden materiellen Not. „In wenig Tagen,“ so der apostolische Vikar de Boismenus von Britisch-Neuguinea, „haben wir das große Elend“; und einer seiner Missionare erläuterte dieses trübe Prognostikum durch die Klage über die teuern Lebensmittel und die Verminderung der Zufuhr, wodurch die Missionare gezwungen seien, über ein Jahr ohne Fleisch und Mehl zu leben, wenn es ihnen auch sonst ziemlich gut ergehe und ihr Tagewerk nach wie vor zwischen materiellen Arbeiten und religiösem Unterricht verteilt sei⁵. In ähnlicher Weise ver-

¹ Nach einem Brief des P. Superiors Johann Dids aus Bunapope vom 7. November an seinen Bruder P. Macarius vom Salvatorianerkolleg in Stalben (Mitteilung desselben vom 5. Januar aus Freiburg i. Schw. Monatshefte 1915, 57). Ebd. das Dankschreiben des Kolonialstaatssekretärs für den Beistand der Mission bei den Gouvernementsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unter den Eingeborenen (13. Nov. 1914) und der Brief des P. Lörks S. V. D. über die Weigerung des Bischofs Couppé von Neupommern, den Aufenthaltsort des Gouverneurs anzugeben.

² Auf Umwegen über neutrale Länder konnte die Genossenschaft ihren schwerbedrängten Glaubensboten einige Geldmittel zur Steuerung der ärgsten Not zukommen lassen, doch zu weiterer Hilfe bittet sie um besondere Unterstützung (Monatshefte 104 April). Auch der zur Erholung nach Deutschland reisende, aber durch den Krieg zum Umweg über China-Japan-Amerika gezwungene P. Jos. Meier weist auf die Lebensmittellnot seiner Mission hin und bezeichnet insofern die Besetzung als ein Glück (ebd. 18). Leider sind die Notizen im vorigen Heft gerade für diese Mission stark durcheinandergeraten, der Schaden von 150 000 M. bezieht sich nicht auf die entzogene Kopralendung allein, sondern auf den gesamten Ausfall.

³ Brief des kaiserl. Stationsleiters Merz von Jaluit aus St. Francisco (von Totho dorthin freigelassen) vom 28. Nov. 1914 (Monatshefte 57). Ebd. 104 f. eine Schilderung der japanischen Annexion von Jaluit am 3. Okt. 1914. Nach einem Brief des Superiors P. Schinke an den Ordensgeneral in Rom mußte die Mission aus Mangel an Lebensmitteln, die ihr nur notdürftig aus Sidney zukommen, schweren Hungers ihre kostspieligen Schulen bzw. Internate schließen (Mitteilung des P. Provinzial v. 7. April). — Die Maristen in Samoa konnten ebenfalls auf ihren Posten bleiben und ihre Schulen (z. B. die Schwesternschule in Apia vom 15. Sept. an) weiterführen (Kreuz und Caritas 62). Die im 1. Heft S. 64 erwähnte „Samoanische Zeitung“ wird nicht von der Mission herausgegeben.

⁴ Nach den Briefen des Bischofs Walleiser aus Ponape v. 20. Nov. und des P. Ignatius aus den Truks v. 2. Dez. (oben 65 Anm. 1).

⁵ Nach den Auszügen aus beiden Briefen (der von P. Duruy kam mit dem letzten australischen Kurier) in MC 101 (26. Febr.). Beide beklagen sich auch über die seltenen

hinderte die Verkehrserleichterung die diesjährige Ausstattung der Picupianer auf den Marquesas- und Tahitiinseln mit Wäsche, Kleidern und Schuhen; aber getreulich reproduziert das von den Missionaren in Papete (Tahiti) für die Eingeborenen herausgegebene Blättchen die französischen und englischen Tartarenberichte über den Kriegsverlauf¹.

Die deutschen Pallottiner in Westaustralien sind bis Ende November weder von der australischen Regierung noch von der weißen Bevölkerung irgendwie belästigt worden, doch rechnet man mit der Möglichkeit der Internierung aller Deutschen ohne Unterschied². Aus den Philippinenmissionen sind noch keine näheren Nachrichten zu uns herübergekommen, man kann aber annehmen, daß sie einschließlich der deutschen aus Steyer im Abradistrikt auf Luzon im Frieden leben³. Auch die zahlreichen deutschen

und mageren Kriegsnachrichten und Bulletins. Nach P. Duruy war das Gebiet stark von Soldaten besetzt zum Schutze der drahtlosen Telegraphenstationen und herrschte große Trockenheit, aber kein Fieber.

¹ Wert des P. Damian 1915, 91. „Da die Redaktion“, schreibt das deutsche Picupianerorgan zur Entschuldigung, „nur Nachrichten bringen kann, die ihr von amtlicher Seite zugehen, können wir gerechterweise die Schriftleitung der Lüge nicht bezichtigen. Es tut uns nur leid ob der Enttäuschung, die sich auch auf den Ozeanischen Inseln Bahn brechen wird. Wir lesen u. a., daß die Deutschen in einer Riesenschlacht, wo wird nicht angegeben, 30 000 Mann tot und verwundet zurückließen, wogegen der Verlust der Franzosen sich nur auf 200 Mann beziffert; die im Jahre 1870–71 verlorenen Länder seien ebenfalls ruhmreich zurückerobert worden; ein königlicher Prinz befinde sich als Gefangener in Paris usw. Die stark gefärbten Nachrichten von einer überpatriotischen Betätigung Mgr. Hermels, des dortigen apostol. Vikars, die in der französischen Presse zu lesen waren, können wir dahin richtig stellen, daß Mgr. Hermel in keiner Weise sich als Überpatriot benommen hat. Wir wissen mehr als die Zeitungsberichte und bedauern nur, daß die katholischen Zeitungsredakteure Frankreichs in unkluger Weise nur zu oft jede besonnene patriotische Pflichttat der Vertreter der Kirche mit dem Mantel des Chauvinismus bekleiden, so daß die Kirche, der sie dienen wollen, vor dem ruhig denkenden Leser zuletzt dennoch den Kürzeren zieht...“ Demgegenüber betonen wir, daß unsere Darstellung oben 65 nicht der französischen Tagespresse, sondern den Missions catholiques entnommen waren, wonach der Schiffsleutnant Destrumeau Mgr. Hermel wörtlich schrieb: „Letzten Sonntag verstanden Sie von der Kanzel herab in einem prächtigen, oratorischen, vom reinsten Patriotismus erleuchteten Schwung zu sagen, wie Papete durch seine feste und mutige Haltung die Schande einer Kapitulation vermieden hat; Sie zögerten nicht, die zu stigmatisieren, die vor dem Sturm von Übergabe sprachen und nachher die getroffenen Maßnahmen kritisierten“ (1914, 602). — Über die Gründung einer neuen Mission und Schule des Vikariats Tahiti auf der Cookinsel Atiu durch den P. Anaklet Jort von Maute vgl. seinen Bericht MC 1915, 37 ss. Ebd. 133 ss. eine Beschreibung der zum Vikariat Samoa oder Schifferinseln gehörenden Maristenmission auf dem Archipel Tokelau und eines verheerenden Sturmes daselbst von P. Darnand S. M. Wie mir der deutsche Maristenprovinzial aus Meppen am 29. März mitteilt, sind außer Bischof Grimes, der in Christchurch verschied, zwei junge Missionare seit Kriegsausbruch gestorben, P. Bertel auf den Süd- und P. Bertheux auf den Nordsalomonen.

² P. Hoffmann aus Limburg 5. April. Gegenüber der mißverständlichen Bemerkung oben 65, daß das Arbeitsgebiet der Pallottiner für Heidenmission weniger in Betracht komme, macht er mich mit Recht darauf aufmerksam, daß die Mehrzahl der Bewohner in diesem Gebiet heidnisch ist.

³ Stegler Missionsbote 1915, 91. Vielleicht könne der in der ersten Woche des Jahres gemeldete Eingeborenenaufstand gegen alle englisch Sprechenden eine Krisis der Mission herbeiführen, aber hoffentlich werde die Union die Ordnung aufrechterhalten können. Am 19. August bittet der neue Obere P. Beder die Amerikaner um Hilfe und beklagt sich besonders über den Schaden der Staatsschulen (Amerikanisches Familienblatt 1915, 28 f. 128 ff.). Im Gegensatz dazu weiß P. Rogan von Fortschrittlichen mitten im Kriege zu berichten (Catholic Missions 219). Über die Scheutvelder Philippinenmission vgl. den Brief des P. Aldenhuyzen aus Paco v. 2. Sept. 1914 (Annalen van Sparendaal 86 ss.)

Oblatenpatres in Kanada sind bis jetzt wenig oder gar nicht belästigt worden¹; indes leiden die Indianer und Eskimos im weltentlegenen Vikariat Keewatin insofern unter den Folgen des Weltkriegs, als sie ihre Pelze nicht mehr verkaufen und daher nur noch vom Fischfang leben können².

III. Protestantisches Missionswesen.

In seinem heimatlichen Ausgangspunkt kennzeichnet sich auch das protestantische Missionsleben vor allem dadurch, daß die deutschen Missionsgesellschaften und Missionshäuser durch den Krieg immer mehr gelichtet werden: schon im Februar waren 384 ihrer Arbeiter zu den Waffen geeilt³. Die Verabschiedungen ins Missionsfeld werden seltener und seltener⁴. Die in den ersten Kriegsmonaten so überraschend wiedergekehrten Einnahmen beginnen wegen des auf manchen Familien lastenden ökonomischen Drucks vielfach zurückzugehen⁵. Immerhin bekundet sich sowohl bei den Einzelgebern als auch in Kollekten und Kollektvereinen noch großer Eifer und Opfergeist⁶. Missionsversammlungen und Missionsvorträge werden nach wie vor stark erbeten und besucht, namentlich wenn vom Kameruner Kriegsschauplatz heimgekommene Missionare ihre Erlebnisse erzählen⁷.

Wie das protestantische Missionsleben im Ausland sich während des Krieges entwickelt, erfahren wir von zwei Beispielen neutraler Länder, aus Skandinavien

¹ Mitteilung aus Hünfeld 1. April 1915. Vgl. die Schilderungen der PP. Bour und Milland aus Winnipeg, welche letzterer Mitte November auf einem holländischen Schiffe nach Kanada zurückkehrte (Maria Immaculata 215 f. 262 f.). Die Kriegsbegeisterung für England sei groß, aber nur wer seine deutschfreundlichen Gefinnungen zu offen bekunde, werde in das Kriegsgefangenenlager gesteckt; auch die Deutschamerikaner zeigten große Liebe zur Heimat und Opferwilligkeit für dieselbe.

² Brief des Bischofs Charlebois O. M. I. vom 11. November (Maria Immaculata 216). Über die Regemissionen der Stepler in Nordamerika vgl. Amerikanisches Familienblatt 1915, 127. 577.

³ 3 Lehrer, 65 Missionare und 316 Zöglinge; davon 27 gefallen, 50 verwundet, 17 gefangen, 19 ausgezeichnet (Schreiber, Die Wirkungen des Weltkrieges auf die deutschen Missionsgesellschaften 5). So sind von der Rheinischen Mission jetzt alle Zöglinge außer dreien ins Feld gezogen, 50 Angehörige unter den Waffen, 13 in die Sanität, 9 gefallen und 1 vermißt; bei der von der Basler Mission traten 125 ins deutsche Heer (94 mit der Waffe, 18 Sanität, 4 gefallen, 3 verwundet, 4 gefangen, 2 vermißt), 18 ins schweizerische, so daß im Missionshaus nur 28 Brüder geblieben sind (EMM 1915, 164). Als neue, weitere Verluste bucht AMZ von der Hermannsburger Mission 1 Lehrer, 1 Zögling und 2 Aspiranten, von der Berliner 1 Bruder, von der Rheinischen 3, von der Leipziger 2, von Liebenzell 1 (1915, 121). Vgl. Berliner Missionsberichte 1915, 5. 21.

⁴ Die Basler Mission sandte in den letzten Monaten 4 Missionare, 2 Industribrüder und 20 Missionarsleute, außer einem Australier lauter Schweizer aus, die Barmer einen Holländer, die Brüdergemeine 3 Missionare (EMM 1915, 112). Obwohl in der neutralen Schweiz beheimatet, hatte gerade die (meist aus Württembergern bestehende) Basler Mission auch auf dem Missionsgebiet der feindlichen Willkür die schwersten Tribute zu entrichten; sie zählt nicht weniger als 272 Mitglieder in englischer oder französischer Gefangenschaft, davon 152 aus Indien, 77 aus Kamerun und 43 von der Goldküste. Der Vizepräsident Sarajin, an der Reise nach England durch den Unterseebootkrieg verhindert, pflegte in Paris ohne viel Erfolg Unterhandlungen wegen Erleichterung des Loses der Basler Gefangenen in Dahome (AMZ 167).

⁵ So bei der Basler (um 110 000 M.), der Rheinischen (um 135 000), der Breklumer (um 100 000), der Norddeutschen, der Gohnerschen, der Berliner und der Brüdermission (EMM 1915, 111. 164). Vgl. Berliner Missionsberichte 5 f. 23 f.

⁶ frappante Beispiele ebd. 109 ff.

⁷ Ebd. 164 f. Bei der Missionskonferenz zu Halle im Februar ernannte die dortige theologische Fakultät Joh. Warned und Axensfeld zu Doktoren der Theologie.

und aus Nordamerika. Die allgemeine finanzielle Erschütterung verursachte zu Beginn auch in den skandinavischen Missionen Schwierigkeiten und Stockungen, aber nach einiger Zeit kamen die Einkünfte durch zeitgemäße Werbemittel wie Wehrsteuern, Dankopfern, Gebetmobilmachung zugunsten der Mission wieder ins Gleichgewicht¹. Am 13. und 14. Januar hielten die nordamerikanischen Missionsleitungen in Garden City ihre 22. Missionskonferenz, auf der u. a. Speer über die Kriegswirkungen auf die Menschheit überhaupt und John Mott über Krieg und Mission im besondern sprach².

Gleich den katholischen so sind auch die protestantischen Missionen in den deutschen Kolonien von den Kriegswirren und den Bedrückungen der Feinde schwer heimge sucht oder bedroht. In Südtogo konnten die Bremer Missionare anfangs ihre Arbeit, auch in Schulen und Reisen, ungehemmt fortsetzen, besonders an der Küste, am 21. Januar aber wurde ihnen das Predigen in der deutschen wie in der eingeborenen Sprache verboten, obschon sie auf ihren Stationen bleiben dürfen; die Basler in Nordtogo erfahren auf ihrer Station Jendi allerlei persönliche kleine Rücksichten, doch auch sie sind in der Missionsarbeit völlig unterbunden³. In Kamerun fiel eine Reihe weiterer Basler Missionen (Tabassi, Mangamba, Ndunge, Lobetal, Edea, Viktoria, Buea) in die Hände der Feinde, die sie zumeist plünderten und die Missionare gefangen wegführten; ebenso wurden die Angehörigen der deutschen Baptistenmission als Gefangene abtransportiert und ihre Missionen (besonders Nyamtang) zugrunde gerichtet; selbst die amerikanischen Presbyterianer in Südkamerun mußten ihre Station Groß-Batanga verlassen; nur von den Gohnerischen Missionaren ist nichts anderes bekannt geworden, als daß sie an der Errichtung ihrer neuen Station ruhig weiterarbeiten⁴. Aus Deutsch-Südwestafrika wissen wir über das Schicksal der prote-

¹ So waren die Geldsendungen der norwegischen Missionsgesellschaft nach Madagaskar, der dänischen Orientmission nach Syrien unmöglich, die Missionare an den Aus- und Heimreisen verhindert, die Versammlungen eingestellt; auch auf den Missionsfeldern mußten manche Auslagen eingeschränkt und Darlehen aufgenommen werden (EMM 1915, 163).

² Vgl. die Beschreibung eines Teilnehmers, des Basler Missionsarztes Müller in EMM 1915, 132 ff. Mott schilderte in seiner Rede zunächst die verheerenden Wirkungen des Krieges auf der einen, die sittlich-religiöse Erneuerung der kriegführenden wie neutralen Völker auf der andern Seite, welche letztere zur festen Zuversicht berechtige, „daß aus dem gegenwärtigen Chaos in kurzer Zeit ein noch herrlicheres Gebäude entstehen werde“. Dann behandelte er die Pflichten der nordamerikanischen Christen, besonders die Unterstützung der benachbarten wie der übrigen kontinentalen Missionen, für die der Missionsauschuß einen Fonds zu sammeln ermächtigt wurde. Charakteristisch ist, was ein vom Kriegsschauplatz zurückgekehrter Engländer zu ihm gesagt hatte: „Sie können sich nicht vorstellen, wie schrecklich es ist, das Maschinengewehr auf ein Regiment zu richten, das mit dem Gesang des Lutherliedes heranstürmt“ (ebd. 138).

³ EMM 1915, 123, 173 f.; AMZ 1915, 120. 166 f. Vgl. Monatsblatt der Nordd. Miss.-Gesellsch. 1915, 2 f. 14 f. „Was wir seit Ausbruch des Krieges“, schreiben die Basler aus Jendi, „an Treulosigkeit und Gemeinheit der hiesigen Eingeborenen erfahren haben, ist mehr als in meiner Erinnerung haften kann“. Über die Lage der 6 gefangenen norddeutschen Missionare informieren ihre beiden Briefe aus Randi (15. Jan.) und aus Gaya (EMM 174).

⁴ EMM 124 f. 173; AMZ 121 f. 167. Die Basler im Grasland waren im Dezember noch verschont; sonst sind alle Stationen des vordern Küstengebiets von Missionaren entblößt, die Schulen geschlossen, die Gemeinden zerstreut, die Missionswerke lahmgelegt. Schmachvoll und unwürdig war nicht minder die Behandlung der Gefangenen sowohl in den Internierungslagern als auch auf dem Transport. Als die Missionare sich über die Verabungen, an denen sich auch englische Offiziere beteiligten, beklagen wollten, antwortete ihnen der Oberst latonisch: „Krieg ist Krieg“. Direktor Dehler aus Basel hat die Behauptungen des englischen Konsuls in der Schweiz, der die Darstellungen der Basler

stantischen Missionare fast nichts¹. Soweit Nachrichten aus Deutschostafrika hierher durchgedrungen sind, besagen sie, daß die dortigen Missionare wohl auf sind und die Missionsarbeiten weitergehen². Ebenso berichten die Liebenzeller aus Ponape (Karolinen in der deutschen Südsee), daß es ihnen allen gut gehe und die Arbeit außer der Kostschule ruhig fortschreite³.

Das Verfahren gegen die deutschen Missionare in Britisch-Afrika ist immer noch sehr ungleichartig, zumeist aber ein Hohn auf Humanität und Christentum. Am günstigsten sind die Basler Missionare auf der Goldküste gestellt, dank vor allem dem Edelmut des katholischen Gouverneurs Clifford, der den im November erlassenen Haftbefehl gegen die Missionare annullierte und sie auf ihren Stationen wohnen läßt, wenn auch ihre Reisefreiheit eingeengt ist⁴. In Südafrika sind nicht wenige Missionare verschiedener Gesellschaften in Pietermaritzburg gefangen gesetzt, nach Beseitigung des Burenaufstands indes teilweise wieder frei, aber nicht in ihre Stationen zurückgelassen worden⁵. Aus dem englischen Ostafrika wurden außer dem Leipziger Senior

Kamerunmissionare der Unwahrheit bezichtigte, energisch zurückgewiesen und mit Tatsachen widerlegt. Ausführlich beschreibt seine Erlebnisse der aus Kamerun zurückgekehrte deutsche Baptistenmissionar Otto Werner in *WMZ* Beibl. 25 ff. (In englischer Kriegsgefangenschaft). Vgl. die Aufsätze von Missionsdirektor Schreiber in der Deutschen Kolonialzeitung Nr. 3 v. 20. März (Englische Rohheiten gegen deutsche Missionare in Kamerun), in der Köln. Volksz. Nr. 111 (Kameruner Missionare in englischer Gefangenschaft) und Nr. 156 (Die englischen Greuel in Kamerun), im Westfäl. Merkur Nr. 183 v. 7. April (Die Engländer in Kamerun) usw. „Was sagen Englands Christen zu dieser ritterlichen Kriegsführung?“ (*WMZ* 122). Inwieweit die mündliche Mitteilung des Amerikaners Halley an Missionsarzt Müller, die Presbyterianermision in Kamerun habe durch den Krieg wenig gelitten, ja manche mancherorts noch schnellere Fortschritte (*WMZ* 133), mit der Wirklichkeit übereinstimmt, entzieht sich unserer Kenntnis.

¹ *WMZ* 125 f. 174. Nach den neuesten Nachrichten befinden sich im Gefangenenlager zu Pietermaritzburg Missionar Laar und Schwester Zahn von Lüderitzbucht, offenbar bei der Eroberung von Lüderitzbucht durch die Kapengländer mitgeführt. Vgl. Berliner Missionsberichte 1915, 3 ff. 22.

² *WMZ* 126 f. 174 f.; *WMZ* 123. 166. Die im allgemeinen günstigen Meldungen (der Leipziger, Betheler, Berliner, Hermannsbürger und Brüdermission) aus Deutschostafrika liegen freilich bis September oder Oktober zurück. Die Brüdermission vernahm, zuerst auf dem Umweg über Britisch-Nyasaland und Italien, dann direkt durch Postkarten, daß es ihren Leuten gut und am Nyassa wie in Unjamwesi die Arbeit ruhig weiter gehe. Auch in Usambara und Ruanda wird weiter gearbeitet, die meisten Stationen hofft man halten zu können, die schwarzen Lehrer arbeiten ohne Gehalt fort, die von Tanga mit der Hälfte. Von den Berlinern sind mehrere, von den Leipziguern 1 Ordinierte und alle Baubrüder, von den Bethelern 16 Missionsarbeiter unter den Waffen. „Die Missionsfamilien“, heißt es bei letzteren, „sind innerlich ruhig, sie leiden keine Not, die Eingeborenen verhalten sich still, die Christengemeinden wachsen, die schwarzen Lehrer tun ihre Pflicht auch ohne Lohn weiter, und man wartet mit Gottvertrauen, bis der Friede wieder einkehrt.“ Vgl. Evang.-Luth. Missionsblatt 1915, 3 f.; Missions-Blatt der Brüdergemeinde 19 f.

³ Briefe vom 17. und 20. Oktober, in Liebenzell Mitte Januar eingetroffen, wegen der Zensur sehr vorsichtig abgefaßt: „Es gibt immer wieder Schwierigkeiten, aber auch neue Erquickungen“ (*WMZ* 127; *WMZ* 125 f.). Das englisch-australische Personal der Methodistenmission im Bismarckarchipel freute sich über den Wechsel sehr und erhielt von der Regierung Wohnungsanweisungen (Neuendettelsauer Missions-Blatt 6 nach dem Bericht einer deutschen Schwester).

⁴ *WMZ* 123. 175; *WMZ* 122. Mit Jubel wurden die zurückkehrenden Missionare von ihren Gemeinden und Schülern begrüßt. Bei einer Schulausstellung drückte der Gouverneur seine Freude über die Unversehrtheit der Basler Mission aus, und der Regierungsbeitrag für ihre Schulen wurde für 1914 sogar erhöht. Auch der Sekretär der englischen Wesleyanermision bewies den Baslern seine Sympathien.

⁵ *WMZ* 126. 175; *WMZ* 122. Bedingung für die Freilassung ist eine Empfehlung der betreffenden Distriktsbehörde. So wurden 4 Rheinische Missionare auf freien Fuß gesetzt,

Hofmann sämtliche Neukirchener Missionare nebst Familien Ende des Jahres in indische Gefangenenlager geschafft¹.

Im Orient sind die protestantischen Missionen von den politischen und militärischen Umwälzungen längst nicht so stark in Mitleidenschaft gezogen worden wie die katholischen. Höchst auffällig und charakteristisch erscheint, daß selbst die britischen Missionare von der Regierung viel glimpflicher behandelt wurden als die vertriebenen französischen, wenngleich auch sie nun größtenteils das Land verlassen haben². Vollends die amerikanischen Missionare, obwohl sie samt ihren Christen mit dem Dreiverband sympathisieren, können unbehelligt und mit verstärktem Nachdruck weiterarbeiten, ohne Kirchen oder Schulen schließen zu müssen, mag ihnen auch die neue staatliche Schulordnung und die Aufhebung der Kapitulationen einige Schwierigkeiten bereiten³. Natürlich wird auch den deutschen Missionswerken nichts in den Weg gelegt⁴.

In Indien leiden die ansässigen deutschen Missionare unter den britischen Gewalttätigkeiten weiter und ihre Internierung zieht immer größere Kreise. Von der Basler

während die meisten Berliner Missionare in Transvaal auf ihren Stationen hatten bleiben dürfen. Viele Stationen in Südafrika sind noch immer verwaist, die Missionstätigkeit sehr behindert. Auch der Hermannsburger Direktor Harms kam mit vielen seiner Missionare als Gefangener nach Pietermaritzburg, durch Fürbitte eines Engländers aber wieder frei.

¹ EMM 127. 175 f.; WM 3 123. Die Neukirchener Gemeinden sind nun ganz auf sich allein angewiesen, während den Leipziguern auf Utamba mitgeteilt wurde, daß ihre Missionare noch ruhig auf ihren Stationen weilen. Nach einem Brief des deutschen Adventisten Bornath an die evangelische Missionshilfe vom 30. Januar sitzt er seit Dezember in Nairobi gefangen und wurde Missionar Palm in Nyabangi vom Feind erschossen (Münst. Anzeiger 281). — Die norwegischen Missionare in Manombondro auf Madagaskar wurden von der französischen Verwaltung zum Schutz gegen etwaige Eingeborenenunruhen nach Wongaindrano beordert (EMM 163).

² Die englische Church Missionary Society hatte schon gleich nach dem Kriegsausbruch wegen der Truppenbewegungen die Zurückziehung ihrer Missionare beschlossen, aber dann davon abgesehen, um ihre Anstalten nicht durch Schließung zu gefährden; kritisch erschien weiterhin die Aufhebung der Kapitulationen; später wurden 5 Missionare wegen der Bombardierungsgefahr als Geiseln behalten, sonst aber blieben Anstalten wie Personen unbelästigt (EMM 113 nach der Dezember-, Januar- und Februarnummer der Church Missionary Gazette). Auch nachdem die meisten britischen und irischen Missionare (in Syrien allein 160) fortgegangen sind, werden die zurückgebliebenen Arbeiter der Mission in Palästina gut behandelt und können ungehindert ihrem Berufe nachgehen (ebd. 166). Über die Stimmung in Persien und die gefaltene Antwort des Großmullah von Isfahan an die englischen Missionare ebd. 114 f.

³ EMM 113 f. 166. Der Missionary Herald des American Board erklärt im Januarheft aus Konstantinopel, daß ernstliche Besorgnis für Sicherheit und Wohlfahrt der Missionen nicht vorliege (ebd. 113). Nach The Orient (Wochenblatt des amerikanischen Bibelhauses zu Konstantinopel) vom 13. Januar ist die Regierung der amerikanischen Mission sehr freundlich gesinnt und hat ihre Lehrer und Zöglinge vom Militärdienst befreit (ebd.). Im Januarheft der Assembly Herald bezeichnet Brown die Kapitulationen als wichtige Missionshandhabe, aber um die Missionsfrage nicht mit Politik zu vermengen, hätten die von der Aufhebung tief betroffenen amerikanischen Missionen von einem Protest an ihre Regierung abgesehen (ebd. 114). Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß im türkischen Reich 13 amerikanische Gesellschaften tätig sind, die 89 höhere Schulen mit 800 und 397 niedere mit 30 000 Schülern, 15 Spitäler, 11 Polikliniken und 3 Waisenhäuser nebst einer weitreisenden Evangelisation unterhalten (ebd.).

⁴ So kann der deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient seine Arbeit unter großem Entgegenkommen der Regierung ruhig fortsetzen, wenngleich mit Einschränkungen für das Schulwesen (WM 3 126). Er hat seine Schwestern bzw. Häuser in Wan und Mesereh für die Krankenpflege zur Verfügung gestellt. Die Sudan-Pioniermission meldet die Wiedereröffnung ihrer Schule und die weitere Tätigkeit des Dr. Fröhlich in Ägypten (EMM 166). Vgl. Deutsch-Evangelisch im Auslande 1915, 89 ff. (Palästina).

Mission sind nicht weniger als 152 Personen (64 Männer, 41 Frauen, 7 Schwestern und 40 Kinder) in Gefangenschaft, 50 als Kriegsgefangene in Ahmednagar, die übrigen meist in Bellary¹. Unter den mehr als tausend Internierten in Ahmednagar befinden sich auch Mitglieder der Leipziger, Herrnhuter, Hermannsburger und Breklumer Missionen². Dagegen scheinen die Gohnerschen unter den Kols ihrer Arbeit, auch in den Schulen ungehemmt weiter obliegen zu dürfen³. Immer noch soll sich einerseits die Teilnahme und Selbsthilfe der eingeborenen Christen, andererseits die werktätige Unterstützung durch nichtdeutsche Missionskreise bewähren⁴. Die rheinische Mission in Niederländisch-Indien kann vom Kriege unberührt ohne Störung weiterarbeiten und sogar von starkem Gemeindegewachs auf Nias, Sumatra und Borneo berichten⁵.

In China wurden durch den Fall Tsingtau auch die protestantischen Missionen in den Kriegsstrudel hineingezogen. Haus-, Knaben- und Mädchenschule der dortigen Berliner Mission wurden schwer beschädigt, ihre Missionsanlagen auf fünf Außenstationen ruiniert, ihr materieller Verlust überstieg 100000 Mark⁶. Nun ist das Missionshaus wieder notdürftig ausgebessert, aber die Missionare werden von den Japanern als Gefangene angesehen und entbehren jeder Bewegungsfreiheit⁷. Die mitkämpfenden Missionare blieben sämtlich am Leben, gerieten aber in japanische

¹ EMM 116. 167. Frei sind noch außer den Schweizern die Missionare von Südmarratta und Nordkanara, wohl weil sie unter einer andern Behörde stehen. Die Behandlung der Gefangenen ist erträglich, im Lager zu Ahmednagar konnte sogar eine förmliche Universität mit allen möglichen Vorlesungen eingerichtet werden.

² So der Herrnhuter Dr. Franke vom Himalaya, die beiden Leipziger Handmann und Rudbäschel, von den Breklumern oder Schleswig-Holsteinern alle 16, die noch nicht 45 Jahre alt sind, während die übrigen 4 mit den Frauen und Kindern unter polizeilicher Aufsicht stehen (AMZ 167). Die Unterschiede in den Behandlungen werden zum Teil darauf zurückgeführt, daß die Regierung sich darnach richtet, ob im betreffenden Distrikt die Deutschen gegenüber den Engländern in der Majorität sind oder nicht (EMM 116). Vgl. Evangelisch-lutherisches Missionsblatt 1915, 5 ff.

³ AMZ 168. Sie dürfen selbst Außengemeinden bedienen, auch Missionar Lorbeer im Gangesgebiet (EMM 116 f.). Oldham schreibt diese merkwürdige Bevorzugung der Fürbitte des anglikanischen Bischofs von Ichota-Nagpur zu (EMM 168). Am 13. September erschien in der Zeitung Statesman zu Kalkutta ein mit dem Namen des Gohnerschen Missionars Wueste unterzeichneter, von Ausfällen gegen Deutschland strotzender Brief, den aber Wueste bald darauf als Fälschung erklärte (EMM 117; AMZ 124).

⁴ AMZ 123; EMM 116. 168 f. So sind Schweden und Dänen in der Leipziger Mission in die Läden eingesprungen. Vgl. das warme Eintreten der Januarnummer des Harvest Field für die deutschen Missionare EMM 117 ff. Anfangs Februar gingen die Bischöfe von Kalkutta, Madras und Nagpur zum Vizekönig, um die Aufhebung der Internierung zu erreichen (ebd. 168). In Kalkutta fand vom 28. bis 30. Dezember eine Versammlung der indischen Christen aller evangelischen Kirchen statt (ebd. 169). EMM bleibt der Ansicht, daß eine Revolution den Bestand der gesamten Missionsarbeit in Frage gestellt hätte und daher vom Standpunkt des Missionars nicht wünschenswert wäre (1915, 166).

⁵ EMM 119. 169 f. Die Missionare leiden sehr unter den Preßverleumdungen gegen Deutschland, schildern aber die Stimmung der eingeborenen Christen und Mohammedaner als deutschfreundlich. Inspektor Wegner durfte durch den Panamakanal nach Hause reisen. Aus Britisch-Borneo schrieben die Basler Mitte Dezember (über Schweden), daß die Arbeit in Kudat und Sandakan reichlich und unbehindert fortgehe (EMM 172).

⁶ Nach einem am 21. Januar in Berlin eingetroffenen Brief des Superintendenten Bostamp aus Tsingtau vom 16. November (EMM 119 ff.; AMZ 124 f.). Prediger und Gehilfen sind geflohen.

⁷ Doch darf Bostamp chinesisch predigen, das Seminar in Kiautschou mußte geschlossen werden (ebd. 168). Vgl. Berliner Missionsbericht 6 ff. 17 ff. 23.

Befangenschaft¹. Die deutschen Missionen in Südhina können abgesehen von Hongkong, aus dem sie von den englischen Behörden ausgewiesen worden, in ihrer Tätigkeit fortfahren, nur ist ihr Schulwesen empfindlich gelähmt². Sonst nimmt die Missionsarbeit in China ihren ungehemmten Verlauf und zeitigt auf dem Gebiet der Einheitsbestrebungen noch immer manche Ergebnisse wie die Eröffnung des theologischen Unionsseminars in Kanton³. Nur aus der Mandschurei wird trotz der Anstrengungen der Missionsgesellschaften und ihrer modernen Missionsmittel ein empfindlicher Rückschritt des Missionswerks verzeichnet⁴.

Drohend wie eine riesige Gewitterwolke steht auch am protestantischen Missionshimmel für China und den ganzen Osten das heidnische Japan mit seiner die buddhistische Propaganda schirmenden Geste. Trotz der Fata Morgana, die eine äußerlich gute Behandlung der deutschen Missionare diesen und ihren heimatlichen Freunden vorzutäuschen suchte, ist man sich wohl bewußt, was das Christentum von dieser „Kriegserklärung gegen die christliche Mission“ zu erwarten hat⁵.

Anmerkung. Die mißverständliche Stelle MC 1915, 77 haben wir oben S. 144 so aufgefaßt, daß der Glaubensverein von Lyon selbst die französische Feldseelsorge unterstützt; jetzt sehen wir, daß es sich möglicherweise, ja wahrscheinlich um ein Lyoner Spezialunternehmen handelt, in welchem Falle unsere angefügte Kritik gegenstandslos wäre.

Literarische Umschau.

Katholische Missionsstimmen aus den kriegführenden Ländern.

Von A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Seit acht Monaten ist die Missionsliteratur aller Sprachen und Richtungen angefüllt mit Berichten über die Einwirkungen des blutigen Völkerringens auf das Friedenswerk der Weltmission. Lange Hiobsposten, Hilferufe und mannigfache Erörterungen der neuen schweren Missionsaufgaben lösen einander ab. Wie schlägt nun angesichts dieser schweren Kriegskrisis das Herz der katholischen Missionsleute vor allem in den sich bekämpfenden Ländern? Welche innere Stellung nehmen die Missionskreise zu den durch den Weltkrieg aufgerollten Problemen? — Aus den zahlreichen Stimmen, die als Antwort auf diese Fragen im sturmbelegten Blätterwalde der Missionsliteratur durcheinander wogen, seien hier nur einige besonders charakteristische kurz hervorgehoben.

¹ Alle Barmer und Basler wurden nach Japan abgeführt, auch 2 Brüder des Allg. Evang.-protest. Missionsvereins und 3 von der Berliner Mission aus Tsingtau (EMM 121).

² AMZ 168. Die Basler berichten, daß ihre Schüler jetzt lernen, für alle Kosten selbst aufzukommen (ebd.). Der Ausbruch der drei deutschen Missionen hatte bereits Kredit vom amerikanischen aufgenommen, schließlich erhielten sie aber Geld durch eine deutsche Bank (EMM 172). Auf der andern Seite meldet eine deutsche Missionarin aus Mittelchina, daß sie mit Zustimmung der Chinesen in ihrer Schule mit dem Unterricht im Deutschen begonnen habe, woran früher nicht zu denken gewesen sei (EMM 122).

³ EMM 171. Dort auch über die Fortschritte der ärztlichen Mission (vgl. Ostas. Lloyd 5. Febr., Shanghaier Nachrichten 26). Über die Evangelisationsfeldzüge Eddys ebd. 122.

⁴ Die Taufen nehmen ab, die Sonntagsfeier läßt viel zu wünschen übrig, 17 Außenstationen mußten geschlossen werden, „das geistliche Leben noch nie so tief“ (EMM 171).

⁵ Vgl. AMZ 168 f.; EMM 172 f.; ZMR März.

1. Deutschland-Österreich.

Was den deutschen und österreichischen Missionskreisen vor allem zum Bewußtsein kommt, sind die wenigstens vorübergehend furchtbaren Folgen für das Missionswerk. Es sei hier nur hingewiesen auf die beiden grundlegenden Aufsätze „Weltkrieg und Weltmission“ von Prof. Dr. Schmidlin in *ZM* 1914, 257 ff. und „Der Krieg und die Mission“ von Erzabt Norbert Weber in *ZM* 1915, 1 ff., in denen die wichtigsten Wirkungen zusammengestellt sind, sowie auf den „Notsschrei der katholischen Missionen an die christlichen Mächte“ und den Aufruf „an die katholischen Missionsfreunde des In- und Auslandes“, beide in *ZM* 1914, 323 ff. „Die katholischen Missionen“ z. B. führen in ihrer Novembernummer folgende Gedanken näher aus: Die Blutsteuer steigt zu entsetzlicher Höhe und reißt in alle Berufe klaffende Lücken. Dies dürfte den Zuzug zur Missionsarmee für die kommenden Jahre erheblich vermindern und einen stärkern Nachschub frischer Kräfte in die Missionen auf lange Zeit in Frage stellen. Manche, zumal französische Missionsgesellschaften werden als Invaliden aus dem Kriege hervorgehen. — Unter dem furchtbaren finanziellen Aderlaß und den unausbleiblichen finanziellen Krisen muß das Missionswerk schwer leiden. — Die emsige Missionspropaganda in der Heimat muß größtenteils ruhen, da der Krieg alles Interesse aufsaugt. — Ein trauriges Defizit in den Kassen der Missionshäuser und Missionsvereine ist die unabwendbare Folge. — Auch die Rückwirkung des Krieges auf die Gesamtkirche, insbesondere ein vielleicht zu erwartender großer Geisteskampf ist von weittragender Bedeutung für die Weltmission. — In den deutschen Kolonialmissionen werden auf jeden Fall Trümmer und Ruinen aufzurichten, ausgerissene Geleise wieder einzustellen sein. — Ein großes Fragezeichen steht über so manchen von ihrer Heimatbasis abgeschnittenen Missionen, und viele französische Missionen, die ohnehin seit Jahren schon viel zu schwach besetzt waren, sind ähnlich wie ein dezimiertes Regiment, dem die Hälfte seiner Offiziere weggeschossen wurde. — In vielen Missionen mit national gemischtem Personal kann das brüderliche Verhältnis gestört und das heilige Band gelockert werden, das bisher eine höhere Einheit um diese Männer schloß. — Der Krieg wird zu einer schweren Belastungsprobe für die Treue und den Glaubensmut der Neuebekehrten und es wird sich dann wieder zeigen, welche bedeutende Rolle in solchen Tagen der Prüfung ein tüchtiger einheimischer Klerus spielt.

Die Mehrzahl der Missionskreise sieht indes den größten Schaden für die Mission im Argernis der zuschauenden Heidenwelt. Dr. Aufhäuser schreibt z. B. in seinem Aufsatz „Weltkrieg und koloniale Heidenmission“ in der *Allg. Rundschau* (1914, 14. November): „Die bedenklichste Wirkung des Weltkrieges für die Mission liegt auf ethischem Gebiete. Vernimmt man doch sogar bei uns bisweilen Stimmen, die von einem Bankrott des Christentums sprechen möchten, das die Länder vor einem nie gesehenen Völkermorden nicht zu retten vermochte. Wieviel leichter wird ein ähnliches Urteil erstehen im Denken des unzivilisierten Negers, der die Dinge nur von außen betrachtet, oder des hochstehenden Mohammedaners und gebildeten Ostasiaten, die ohnehin mit selbstüberlegenem Lächeln auf christliche Glaubenskultur schauen möchten. Könnte nicht vielleicht ein Neger im Innern Afrikas, der von den Lügen und Verleumdungen oder den Greuelthaten und Verletzungen des Völkerrechtes zivilisierter Europäer an Verwundeten oder Ärzten usw. hört, wie sie von einzelnen Kriegsschauplätzen glaubwürdig berichtet werden, sich fast diesen Weltverbessern überlegen dünken: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen?“ Scheint es doch, als hätte die ganze zusammenbrechende europäische „Hochkultur“ der Menschheit nur unerhört grauenvolle Massenmordwerkzeuge, nicht aber wahre innere Besitzung und Veredlung auch dem Feinde gegenüber zu spenden vermocht. Der christlichen Mission harret die schwere Aufgabe, diese sich bildenden Vorurteile wieder zu zerstören und die wahre innere Berechtigung der Missionstätigkeit des Christentums aufs neue zu erweisen.“ — Allerdings meinen die kath. Miss. (a. a. O.) solchen Befürchtungen gegenüber: „Es mag wohl sein, daß einige buddhistische Bonzen und

eifersüchtige Brahmanen den Krieg mit seinen zum Teil recht unergründlichen Begleiterscheinungen in diesem Sinne ausnützen werden, um gegen das Christentum Stimmung zu machen. Im ganzen aber ist diese Wirkung das geringste, was wir fürchten. Das Christentum wird bei den Heiden durch andere Dinge viel mehr diskreditiert als durch einen solchen Krieg, dessen Unausweichlichkeit auch den Nichteuropäern verständlich sein dürfte." Wohl erst nach Friedensschluß wird sich mit größerer Klarheit übersehen lassen, welche Tragweite den moralischen Nachwirkungen des Krieges in den Heidenländern zukommt.

Trotz dieser schweren Katastrophe, die über das gesamte Missionswerk herein gebrochen ist, finden wir fast überall eine gewisse freudige Zuversicht und ein festes Gottvertrauen. „Wie über den Stürmen und Schmerzen der kleinen Erde ruhig und majestätisch die goldene Sonne glänzt und ihre wunderbare Bahn unbeirrt weiter geht, so herrscht und waltet über dem Donner des Krieges und all den Hoffnungen und Befürchtungen der kleinen Menschheit die göttliche Vorsehung, alles leise und doch machtvoll lenkend und ordnend zu höheren Zielen". So sprechen die „Kath. Miss." (a. a. O.) gewiß sehr vielen aus dem Herzen.

Nirgends läßt man deshalb den Mut sinken, überall wird in den Missionschriften meist mit kriegerischen Ausdrücken vor „Desertion" gewarnt und zu unentwegter Teilnahme am „Missionskriege" aufgefordert. Im Tiroler St. Josefs-Missionsboten (1915, 18) finden wir z. B. folgende prächtige Parallele: „Noch nie hat man besser Gelegenheit gehabt, den Wert der Bundesgenossenschaft zu schätzen, wie in diesem Kriege. Was wäre Österreich ohne Deutschland und umgekehrt? Doch was wäre auch Deutschland mit seiner gewaltigen Kriegsmacht, wenn Gott gegen uns wäre? Der kräftigste und nie versagende Bundesgenosse ist Gott, für uns Tiroler und Österreicher das heiligste Herz Jesu. Wir benötigen und beanspruchen jetzt so sehr seine Hilfe. Haben wir aber auch Anspruch darauf, wenn wir bedenken, wie sehr wir in gewisser Beziehung unsere Bundespflichten vernachlässigt haben? Das göttliche Herz hat seine Kriegserklärung schon vor mehr als achtzehnhundert Jahren erlassen und liegt seitdem immer im Kampfe mit dem Satan um Heidenseelen. So viele haben sich um die Missionsinteressen des heiligsten Herzens so wenig gekümmert und gar nichts geleistet. Besonders auch Männer und Jünglinge, die doch als Kämpfer in erster Reihe stehen sollten. Müßte es nicht das göttliche Herz rühren und zu ausgiebigster Hilfe zwingen, wenn man jetzt in schweren Zeiten den letzten Bissen mit ihm teilen und so in Erkenntnis der eigenen Schuld und des großen Verschüldnisses seinen Pflichten als Bundesgenosse des göttlichen Herzens nachzukommen trachtete? Wäre es nicht eine Schmach, die Interessen des mächtigsten Bundesgenossen zu vernachlässigen, wo man am dringendsten um seine Hilfe schreit und sie am meisten benötigt, ja ganz auf sie angewiesen ist? Darum alles andere eher fahren lassen nur dieses nicht! Treue ist Tirolerbrauch!"

Schön sind auch folgende Gedanken aus dem Steyler Missionsboten (1914/15, 2): „Der heilige Krieg gegen das Heidentum zur Rettung und Befreiung der Seelen ist wahrhaftig ein Völkerkrieg, eine Achthundertmillionenschlacht von Ewigkeitsbedeutung, wie sie nie ein weltliches Heer geschlagen, die unendlich viel Opfer Sinn und Hilfe und Liebe erheißt. Ohne diese Opfer, ohne Missionare, ohne Unterstützung wird es unmöglich bleiben, je erfolgreich die Schlachten des Herrn zu liefern. Auf denn, besonders jetzt zur Unterstützung des Missionswerkes, wo ob der allgemeinen Notlage desselben so wenig gedacht wird! Sagen wir nicht: wir leiden selbst Not. Soll denn der Landmann in diesem Jahre nicht säen, wenn er im verfloßenen eine schlechte Ernte hatte? Wird er nicht im Gegenteil um so eifriger säen, damit er im kommenden Jahre um so reicheren Segen erhoffen darf? Wünschen wir in dieser bedrängten Zeit den besonderen Schutz Gottes für unsere Familien oder für unsere Lieben im Felde, so zeigen wir uns großmütig und gut gegen die Missionare! Jetzt hat jede Gabe doppelten und dreifachen Wert vor Gott. Bleiben wir auch den

Zeitschriften zum Besten der Missionen treu! Die bekümmerten Missionare, die vielfach fast ihr ganzes Leben im Heidenlande in aufregender Krieg- oder Verfolgungszeit zubringen mußten, schauen so erwartungsvoll jetzt auf uns. Sollen sie sich in unserer Liebe getäuscht finden?"

Entsprechend dieser Schaffensfreudigkeit in der Gegenwart sind denn auch wohl die meisten deutschen Missionsleute von einem gewissen Optimismus für die Zukunft wenigstens der deutschen Missionen beseelt, namentlich wenn sie an die günstige Entwicklung des Missionswerkes nach dem Kriege von 1870/71 denken. (Vgl. z. B. *3M* 1915, 34 ff., besonders S. 44 und 45). Weniger rosig wird dagegen das Schicksal der französischen Missionen ausgemalt. Eine besonders interessante „Zukunftsmusik“ wird uns in den *Missions-Blättern* von St. Ottilien (1914/15, 4) vorgespielt: „Frankreich und seine Missionen haben die trübsten Aussichten. Ehemals hatte es den größten Teil der Missionäre gestellt, man konnte es fast „das missionierende Land“ nennen, und nun liegt es zu Boden und ein neuer Jeremias könnte seinen Untergang beweinen. Zwar hat es in den letzten Jahrzehnten noch über zwanzig Milliarden für seine Rachegehalte übrig gehabt und den Russen gegeben, die sie wohl nie mehr zurückzahlen werden; also, wenn man seine Aufwendungen für Missionen auf rund zwanzig Millionen (?) schätzt, tausendmal (?) soviel für Rache als für Liebe; es wird eine weitere Anzahl von Milliarden voraussichtlich als Kriegsschadung an die Sieger zu zahlen haben, weitere für das eigene Land und darum kaum mehr viel für Missionen übrig haben, wenigstens nicht in absehbarer Zeit. Alle die vielen Missionen, die von Franzosen unterhalten werden, wie z. B. in China, Hinterindien usw., gehen wohl einer trüben Zukunft entgegen. Dasselbe gilt für Belgien. — Englands Missionen sind größtenteils protestantisch; aber auch diese werden den Krieg zu fühlen bekommen. Reicher wird England kaum; unter Umständen hat es schrecklich viel zu verlieren. — Rußland hat für Mission bis jetzt nichts getan; vielmehr hat es sich gegen die Katholiken so unduldsam gezeigt, daß man von einer fanatischen Katholikenverfolgung reden kann, und darum ist auch Rußlands Niederlage für die Mission ohne Bedeutung. Ob die Russen durch den Krieg duldsamer werden, wollen wir abwarten. — Es bleiben nun noch Deutschland und Österreich, auf denen die Hoffnung der Missionen beruht. Die erste Folge des Krieges war eine religiöse Erneuerung des Volkes; ob sie auch nach dem Kriege anhält, läßt sich noch nicht voraussagen. Wir hoffen es. — Wir dürfen hoffen, daß in den deutschen und österreichischen Ländern der Missionsgedanke nach dem Kriege wieder mächtig aufflammen wird, die erlittenen Schäden geheilt werden und die Missionen eine neue, schönere Blüte erleben werden. Deutschland hat während des Krieges beten gelernt und es wird auch den Lohn dafür ernten und auch Armeen finden zur Eroberung des Reiches Gottes auf Erden. Das ist unsere Hoffnung, und um deren Erfüllung zu beten, ist ein schönes Ziel all unserer Leser und Freunde.“

Auch in diesen Zeiten der allgemeinen Entzweiung und des gegenseitigen Hasses denken und fühlen sehr viele Missionsfreunde als solche warm katholisch und international, und ihr Herz blutet angesichts der Not aller Missionen der katholischen Kirche, ob sie nun deutsch oder französisch sind. „Unsere Missionsunterstützungen berücksichtigen nicht bloß die Missionen einer, sondern die Missionen aller Nationen, seien sie Freund oder Feind, für den einen oder den andern. Nie mehr als jetzt müssen wir im Missionswesen das Banner der Internationalität hochhalten. Das entspricht auch ganz den Weisungen des Hl. Vaters, die er uns in bezug auf die absoluteste Unparteilichkeit der katholischen Kirche gegeben hat.“ So lesen wir im *Echo* aus Afrika (1915, 2) und auch die katholischen Missionen betonen in ihrem Novemberartikel „Weltkrieg und Weltmission“, „daß die großen Fragen der katholischen Weltmission nicht einseitig von einem nationalen Gesichtswinkel aus beurteilt werden dürfen“ (1914/15, 29), und treten mit besonderer Vorliebe für den Verein der Glaubensverbreitung ein, „in dem gerade in solchen Zeiten die katholische Glaubenseinheit einen so schönen Ausdruck findet, die aller Krieg und aller Haß nicht zu sprengen vermag“ (ebd. 26).

Ganz berechtigt ist gewiß aber auch folgende patriotische Erwägung, mit der die letzte Missionsrundschau in Theologie und Glaube (1915, 42) abschließt: „Es gibt einen gefühllosen Internationalismus, der gegenüber den schwersten Kämpfen des eigenen Vaterlandes um das Dasein eiskalt bleibt wie ein Eiszapfen, und einen engherzigen Nationalismus, der über die berechtigten Interessen anderer Nationen rücksichtslos hinwegschreitet. Die beiden Extreme vermeidet ein warmherziger, christlicher Patriotismus, der die eigenen vaterländischen Interessen energisch, und wenn es sein muß, bis zum letzten Blutstropfen vertritt, aber andere Nationen nur insofern bekämpft, als deren feindliches Vorgehen und die Sicherung des eigenen nationalen Daseins es erfordern.“

Tatsächlich ist denn auch, wo das Vaterland in Frage kommt, das Herz der deutschen Missionskreise nach dem Grundtone eines solchen christlichen, selbst große Opfer nicht scheuenden Patriotismus abgestimmt. „Der Krieg ist für ein Volk die Hochschule der Vaterlandsliebe. Überall, wo deutsche Herzen schlagen, regt sich die bangende und zugleich hoffende Sorge um das Wohl des Vaterlandes. Auch in den stillen Klosterhallen und weltfernen Mönchszellen wohnen deutsche Herzen, und auch in diesen Herzen flammt die Begeisterung für den gerechten Kampf, der in unseren Tagen tobt.“ Mit diesen patriotischen Worten leiten die Missionsblätter von St. Ottilien (1914/15, 34) ihren Bericht über „unsere Mitbrüder unter den Waffen“ ein, und ähnlich lautet in den meisten Missionszeitschriften der Refrain bei den Mitteilungen über Entsendung von Missionsbrüdern und Alumnen zum Heeresdienste und die dadurch verursachte Behinderung des heimatlischen Missionsbetriebes. „Das sind zeitweilige Hemmnisse, die mit Freuden um des Vaterlandes willen ertragen werden. Wenn es sich um den Schutz des durch eine Welt von Feinden bedrängten Vaterlandes handelt, wollen die kirchlichen, speziell auch die Missionskreise an opferfreudiger Mitarbeit nicht nur nicht zurückbleiben, sondern mit in der ersten Linie stehen.“ So gibt Theologie und Glaube (1915, 39) die Stimmung der deutschen katholischen Missionskreise zutreffend wieder.

Ganz originelle patriotische Zukunftsgedanken hinsichtlich der britischen Welt-herrschaft, die in diesem Kriege gewiß einer der größten Einsätze ist, enthält die Missionsrundschau in Theologie und Glaube (1914, 790 ff.): „Seit Ausbruch des Krieges wird in missionsfreundlichen Kreisen die Frage erörtert, welche Zukunft den katholischen Missionen beschieden sein wird, wenn der deutschfeindliche Dreiverband seine wichtigsten Kolonien verlieren sollte. Eine ruhige Erwägung der in Betracht kommenden Momente zeigt, daß sich unsere nationalen Interessen auch in dieser Hinsicht mit den kirchlichen Interessen decken: Denn 1. ließe die verbildende, lockere Erziehungsmethode der Eingeborenen in den britischen Kolonien viel zu wünschen übrig, während die strengere Erziehungsweise in den deutschen Kolonien den katholischen Erziehungsgrundsätzen weit besser entspricht. Es gereicht wirklich zum Heile der heidnischen Welt, wenn sie in die Hände der deutschen Beamten und Missionare kommt. 2. Unter der britischen Herrschaft hat der mächtige britische Protestantismus vielfach das Übergewicht gewonnen, während die wenigen Millionen der britischen Katholiken ihrer großen Missionsaufgabe nicht gewachsen waren. Die deutschen Katholiken sind nicht nur unvergleichlich leistungsfähiger als ihre englischen Glaubensgenossen, sondern auch missionseifriger als die Mehrheit der deutschen Protestanten. Die Vorteile der gedachten neuen Konstellation ergeben sich daraus von selbst und würden sich mit jedem Jahrzehnt klarer herausstellen. 3. Endlich ist auch die Bewegungsfreiheit der Missionen in den deutschen Kolonien gesetzlich gewährleistet, während die katholischen Missionen von den Russen nicht zugelassen, von den Franzosen bedrückt und eingeschränkt werden. Selbst in den britischen Kolonien wurden mehrfach konfessionelle Gebietstrennungen durch die politische Macht vorgenommen, und man las ernstere Klagen über dauernd intolerante Behandlung durch protestantische Beamte als je in den deutschen Kolonien. 4. Zugabe ist, daß England die Missionen finanziell reichlicher unterstützt hat als Deutschland. Ein etwaiger Fortfall dieser Beihilfen würde aber die protestantische

Mission weit schlimmer treffen, da sie über ungleich zahlreichere Schulen und sonstige Anstalten verfügt. Doch ist zu hoffen, daß unser Vaterland nach einem siegreichen Krieg die Kolonialmissionen ausgiebiger unterstützen kann und wird als bisher. Wir haben darum allen Grund, der Zukunft auch in missionarischer Hinsicht frohgemut entgegenzusehen."

Dem Eingreifen der Türkei in den Krieg stehen die deutschen Missionskreise mit etwas gemischten Gefühlen gegenüber. Die Missionsblätter von St. Ottilien 1914/15, 98 f. sehen darin eine Strafe für unsere politischen Feinde. „Ist es nicht wie eine schreckliche Ironie der Geschichte, daß sich der Islam erhebt zur Bestrafung christlicher Völker? Und welcher Völker? Zunächst Frankreichs, das keine Gottesverehrung mehr kannte, kein Gebot und keinen Sonntag, das also tief unter die Mohammedaner gesunken war. Ferner Englands ganz besonders, das sich als Hüter der Freiheit ausgibt und Heiden und Wilde gegen uns ins Feld schickt! Hat England irgendeinen Grund gehabt, die Japaner auf uns zu hetzen, damit sie unsere blühende Kolonie im Osten wegnehmen? Darum darf es sich nicht beklagen, wenn die Türken mit ihnen Abrechnung halten.“ Prof. Dr. Schmidlin spricht sich in den Akad. Missionsblättern (1915, 4) folgendermaßen aus: „Daß Deutschland in seiner Notwehr das sich ihm von selbst anbietende Zusammengehen mit dem Islam, der gegen seine Bedränger aufsteht und noch immer eine europäische Macht ist, nicht verschmähte, ist nur zu begreiflich; ja es können aus dieser Verschiebung auch für unsere Kultur und unser Christentum wohlthätige Folgen in der stärkern positiven Beeinflussung der islamischen Welt sich einstellen. Im Ganzen aber bedeutet eine solche aktive, maßgebende Beteiligung der nichtchristlichen Menschheit an einem Krieg der Christlichen eine vielleicht nie mehr gut zu machende moralische Stärkung jener und eine Schwächung dieser, eine psychologische Wirkung, die naturgemäß zur Verhärtung der einen im unchristlichen Denken und zur Lähmung der anderen in der missionarischen Stosskraft führen muß.“ Auf die Missionshoffnungen Deutschlands dem Islam gegenüber weist mit besonderem Nachdruck Theologie und Glaube (1915, 41) hin: „Allem Anschein nach wird nach dem Kriege die deutschfreundliche Haltung der Türkei den deutschen Katholizismus vor neue Aufgaben stellen, denen wir uns, so Gott will, gewachsen zeigen werden.“

Den Abschluß dieser deutschen Missionsstimmen, aus denen hier nur einige besonders bemerkenswerte angeführt werden konnten, möge eine hoffnungsfrohe lichtvolle Darstellung Prof. Dr. Schmidlins aus den Akad. Missionsblättern (1915, 5 f.) bilden: „Namentlich der Ausblick in die Zukunft im innigsten Zusammenhang mit der Kriegsentwicklung möge uns zu desto größerem Missionseifer anspornen und jetzt schon zur Erfüllung der unser harrenden Missionsaufgaben gerüstet halten! Die künftige Gestaltung und Entwicklung der Weltmission ist untrennbar mit dem Verlauf und Ausgang dieses Weltkrieges verknüpft. Wir erhoffen zuversichtlich, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf die Hilfe des allmächtigen Gottes und auf das Durchhalten unserer Truppen wie unseres Volkes, einen ehrenvollen Sieg unserer Waffen und die Rückkehr eines dauernden, gesegneten Friedens. Dieser Sieg und Frieden aber, dessen Kommen wir nicht über dem wilden Kriegsgetümmel vergessen dürfen, auf den wir uns vielmehr jetzt schon vorbereiten sollen, wird zweifellos unser Missionsziel wie unsere Weltstellung und Weltpolitik neu orientieren und weiter stecken. Nicht bloß in den Kolonien, die uns früh oder spät, wahrscheinlich in viel größerem Umfange als bisher, wieder zufallen müssen, sondern auch in der weiten Welt, besonders im nahen und fernen Osten, erwarten uns mit den wirtschaftlichen und politischen auch missionarische und kulturelle Arbeiten und Probleme in Hülle und Fülle. Diese Arbeiten können nur bewältigt und diese Probleme nur gelöst werden, wenn hinreichende Mittel und Kräfte zur Verfügung stehen, wenn insbesondere unser Horizont hinreichend erweitert und unsere opferwillige Hingabe genug entwickelt ist, um in die gerissenen Lücken und in die gestellten Aufgaben möglichst schnell und stark einzuspringen. Unabsehbar ist so das Arbeitsfeld, das sich der Teilnahme des katholischen Deutschland und Österreich nach allen Seiten eröffnet.

Diese Friedensperspektive soll uns vor allem aber zur opferfreudigen Bereitschaft und Mitwirkung aufmuntern. Trotz ihres eminent friedlichen Charakters ist ja auch die Heidenmission ein Krieg, der die ganze Welt umspannt und so lange dauern wird, als die Kirche und die Welt besteht. Auch da gibt es Siege und Niederlagen, kühne, rasche, erfolgreiche Massenattacken und mühselige, entbehrungsvolle, anscheinend zwecklose Positionskämpfe, ja selbst vorübergehende Rückzüge und völlige Räumungen; auch da gibt es verschiedene Truppengattungen, die jede eine besondere Art des Vorgehens haben und in ihrem Endresultat doch zusammenwirken, die schwere Artillerie der alten Orden, die leichte Kavallerie der neuen Kongregationen und die Infanterie der Weltpriestermissionare; auch da müssen die verschiedenen Missionswaffen, die direkten der Heidenbekehrung und Neophytenseelsorge mit den indirekten der Schule, Presse und Caritas, müssen Strategie der Führer, Tapferkeit der Truppen und Hingebung der Zuhausewährenden zur Erzielung des einen Sieges zusammenwirken; auch da steht hinter den kämpfenden Krieger, die Haus und Hof, Vater und Mutter verlassen haben, um für das Gottesreich und das himmlische Vaterland zu streiten, um die heidnischen Götzen niederzuwerfen und ihre Anhänger für den Welttheiland gefangen zu nehmen, ein unablässig gebendes und betendes Volk, das nicht minder Anteil hat an den Arbeiten und Verdiensten der Draußenstehenden."

2. Frankreich¹.

Die französischen Missionskreise stehen durchweg im Banne eines glühenden Patriotismus, bei dem der Gedanke an die neuen ersten Probleme und die schwere Krisis gerade des französischen Missionswerkes kaum zum Durchbruch kommt.

"Rufen wir an den Beistand der Tausende von Aposteln, Märtyrern und Ordensfrauen, welche „die älteste Tochter der Kirche“ nach allen Ecken der Welt entsandt hat, um den wahren Glauben zu verbreiten. Könnte doch die ungezählte Schar der Missionare, der Söhne Frankreichs, in diesen Tagen äußerster Gefahr auf ihr Vaterland den überreichen Strom göttlicher Segnungen herabziehen!" So leiten die MC ihre erste Nummer nach Ausbruch des Krieges ein (7. August 1914, 373), und später (11. Dezember 1914, 589 ss.) geben sie eine förmliche Kriegs-Missionspredigt² wieder, die ein mobilisierter, sehr angesehener Libanonmissionar am Feste des hl. Franz Xaver in der Kathedrale zu Lyon hielt und die folgendermaßen ausklang: „O Frankreich, du Heimat der Liebe, du gehst durch eine schreckliche Prüfung hindurch; aber du wirst dich daraus erheben schöner und größer. Wenn du Fehler begangen hast, welches Volk hat sich keine vorzuwerfen? Gott hat Mitleid mit dir wegen deiner Liebe. Die Liebe bedeckt die Sünden. Höre, wie Jesus zu dir sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben, weil du viel geliebt hast“ . . . O älteste Tochter der Kirche, sei immer der rechte Arm des Statthalters Christi auf Erden; stelle in den Dienst der Kirche und ihres Hauptes dein Schwert und dein Herz! Geh, trage in die ganze Welt hinaus deine schöne Fahne mit den drei Farben und in der Mitte das heiligste Herz

¹ Dieser Teil der Rundschau will ebenso wenig wie der erste irgendwelche polemische Tendenzen verfolgen, sondern lediglich Tatsachen feststellen. Deshalb wurde auch durchweg davon abgesehen, die Namen der Autoren anzugeben, die Stimmen werden nur nach der Quelle zitiert, in der sie zu finden sind. Als einzige Quelle für Frankreich dienten die Missions Catholiques (MC), da leider keine anderen Zeitschriften zur Verfügung standen. Weil jedoch die MC das führende, wöchentlich erscheinende Zentralorgan der französischen Missionskreise sind, gewähren sie einen durchaus genügenden Einblick in die Stimmung der Missionsleute zu Frankreich. Zur Entschuldigung der MC sei noch hervorgehoben, daß sie natürlich nur für französische Leser berechnet sind.

² Die Predigt zerfällt, wie der Redner in der Einleitung angibt, in drei Teile: 1. über die Liebestätigkeit Frankreichs für die Missionen und die Liebe der Missionen und Missionare zu Frankreich, 2. über die Wunder der Liebestätigkeit, die wir jetzt hier in Frankreich sehen, 3. über das, was uns noch zu tun bleibt. — Den weitaus größten Raum nehmen jedoch Schilderungen des Ausbruchs und der Reise der aus Syrien zum Heeresdienste einberufenen Missionare sowie patriotische Herzensergüsse ein.

überragt von seinem Kreuze! Man hat vom Herzen des hl. Paulus gesagt: „Das ist das Herz Christi!“ Man muß vom Herzen Frankreichs sagen: „Das ist das Herz Jesu!“ Von diesem göttlichen Herzen kommt ihm seine Liebestätigkeit und seine Mission. Gott hatte das Volk Israel auserwählt; das Herz Jesu hat dich auserwählt, Frankreich, um seine Mission fortzusetzen, die Mission der Kirche, des Kreuzes, der Liebe . . .“ — Bei dieser ziemlich allgemein herrschenden Begeisterung sind denn auch Ausrufe französischer Missionare wie: *La patrie avant les missions!* (MC 1914, 440), *France d'abord!* (1914, 493), *Nos patries avant tout!* (1915, 77) ganz selbstverständlich.

Weite französische Missionskreise sind auch für ihre politischen Verbündeten ganz Feuer und Flamme, nicht bloß für das „heroische Belgien“, sondern gerade für England. Die MC bringen (am 18. und 25. Dezember 1914, 606 ss. und 618 ss.) einen längeren Aufsatz von einem z. Zt. im Felde stehenden Afrikamissionar, dessen Inhalt schon aus dem Titel ersichtlich ist: „Die englische Freundschaft, oder die britische Freisinnigkeit und Freigebigkeit für Frankreich und die französischen Missionare“. Einleitend heißt es darin: „Es lebe England in seiner wunderbaren Hilfsbereitschaft für Frankreich gegen seinen Erbfeind! Es lebe England, das mitarbeitet am Zukunftsreiche des Weltfriedens! Es lebe England, das mit uns die wahre Befreiung der Völker will . . .!“ Es folgt eine ins einzelne gehende Darlegung der Geschichte und der Verdienste des englischen „Liberalismus“ gegenüber der katholischen Kirche und den französischen Missionaren in England und den englischen Kolonien. Dann heißt es weiter: „Diese freiheitliche Gesinnung wird eine gesteigerte Freundschaft erzeugen. Und diese Freundschaft wird bis zum nationalen Heldentum gehen, welches wir heute an den britischen Truppen bewundern, die mit ihren Bundesgenossen auf unsere Schlachtfelder geeilt sind, um Frankreich zu retten. Denn schon durch seine eigene Kraft wird dieser Freisinn die Engländer unmerklich zu einem erbitterten, entscheidenden, unwiderstehlichen, ruhelosen (*sans quartier*) Haß gegen die freiheitfeindliche Nation führen, die es gar bis zur Spitzfindigkeit in der blutdürstigen Barbarei gebracht hat (*contre la nation antilibérale qui a progressé jusqu'au raffinement de la barbarie sanguinaire*). Auf Grund dieses freiheitlichen Geistes, aus Freundschaft für den Bundesgenossen, der ihm den Weg der Reaktion gegen die Entarteten (*les dégénérés*) gezeigt hat, ist es (elle, wohl England) zu allem bereit und wird viel lieber die größten Opfer bringen, als seine Aufgabe als Mitbefreier der Welt unvollendet lassen . . . Ja gewiß! Es ist für mich sehr süß, England so zu loben und ihm zu sagen: *merci, hab Dank!*“ Interessant ist auch das Endergebnis, das der patriotische Afrikamissionar aus seinen Darlegungen zieht: „Also es lebe England und seine würdigen Söhne, denen wir so viel verdanken! Dieser Krieg von 1914 nimmt zu der Stunde, wo ich dies schreibe, eine ganz außerordentliche Wendung, und was sich wahrscheinlich ereignen wird, ist dies: Alle freiheitlichen Nationen (*toutes les nations libérales*) werden sich mit Frankreich, mit Belgien, mit England, mit Rußland (*sic!*) vereinigen, um eine gesittete und Befreiung fördernde Gesellschaft (*société civilisée et civilisatrice*) zu bilden. Ich habe gesagt: Frankreich! Frankreich ist an erster Stelle unter ihnen in seiner Grundzusammensetzung, denn es muß den Ausnahmen, die es entstellen, abschwören, so mächtig sie auch sein mögen. Frankreich muß ebenso wie Belgien, England und Rußland Gott seinen Platz geben als Führer unserer Heere und Herr der Gesellschaft . . . Für Frankreich ist die Stunde gekommen, sein Banner als zivilisierte und zivilisierende Nation wieder zu ergreifen und sehr hoch zu tragen. Und zum Schluß erinnere ich an einen Gedanken Bazins: „Wir führen einen Kreuzzug, den Kreuzzug der modernen Zeiten. Diesen Kreuzzug werden Johanna von Arc, die Heiligen Gottes und Gott selber leiten und Frankreich und seinen Bundesgenossen den Sieg geben!“

Daß die Deutschfeindlichkeit der französischen Missionskreise nichts zu wünschen übrig läßt, ging schon aus den angeführten Stimmen hervor; in Anbetracht des Tones, den die übrige französische Presse anschlägt, kann man mit den MC indes noch einigermaßen zufrieden sein. Besonders Interesse verdient für uns jedoch eine

echt französische Antwort auf den Notschrei der deutschen Missionsobern aus dem Neujahrsartikel, den die MC, wie sie selbst hervorheben, ihren Lesern als Neujahrsgeßenk (étrennes) darboten: „Gleichzeitig kommt wie ein Schuß jener Protest, den gewisse Missionare gegen den Einfall in die deutschen Kolonien Afrikas „an die christlichen Mächte“ gerichtet haben wegen des großen Argernisses, das die Schwarzen daran haben nehmen müssen. Eine rührende Voreingenommenheit dies, aber ein unvermeidliches „Argernis“, und die Verantwortung dafür fällt ganz und gar auf jene zurück, die dieses fürchterliche Gemetzel vorbereitet, gewollt und zu ihrer Zeit entfesselt haben; allerdings erwarteten sie etwas Besseres davon.“

Besonders verhängnisvoll für die französischen Missionen war bekanntlich die Einberufung zahlreicher Missionare zu den Fahnen. Mit welcher Begeisterung die Glaubensboten selbst ihre Arbeitsfelder verwaist zurückließen, wurde bereits in der letzten Missionsrundschau von Prof. Dr. Schmidlin zur Genüge hervorgehoben (3M 1915, 46 ff.). Hier seien nur zwei gleichsam dokumentarische französische Stimmen zu dieser in das Missionswerk so tief einschneidenden Angelegenheit gebracht.

Ein ostafrikanischer Bischof gab den zur Front abreisenden Missionaren seines Vikariats folgenden Abschiedsbrief mit: „Teure, inniggeliebte Väter und Brüder! Wir haben es nicht ahnen können, so plötzlich drang ein Kriegsschrei und zugleich ein Alarmruf aus dem Innern unseres Vaterlandes und brachte uns augenblicklich in Aufregung, und alsbald vernahmen wir zu unserem Schmerze, daß der Boden unseres heißgeliebten Frankreich von dem Volke überschwemmt war, das seit Tolbiak immer unser Feind geblieben ist. Mit einer großartigen Begeisterung haben unsere Landsleute an allen Ecken Frankreichs den Ruf der Regierung und den Notschrei unserer überfallenen Brüder beantwortet. Dieser Schrei ist über die Meere gedrungen und bis zu uns gelangt und ladet uns ein, unserem Vaterlande auch unsern Opferteil zu liefern. Ihr, die ihr die Ehre habt, zur Abteilung der Vaterlandsverteidiger zu gehören, sollt von uns allen beglückwünscht sein und in den gegenwärtigen Umständen möget ihr euch glücklich fühlen, eure Pflichten als französische Bürger, als Soldaten, Priester und Ordensleute erfüllen zu sollen. „Geh, geh hin, Tochter Gottes! Geh, ich komme dir zu Hilfe!“ sagte Jesus zu Johanna von Arc — auch ihr, heißgeliebte Väter und Brüder, „gehet, gehet hin, Kinder Gottes! Die selige Johanna von Arc wird euch zu Hilfe eilen!“ — Ich hoffe fest, daß die Stunde des Triumphes für uns angebrochen ist. In der Hoffnung, euch bald wiederzusehen und euch beglückwünschen zu können zu euren großen Verdiensten um Kirche und Vaterland, segne ich euch deshalb in der innigsten Liebe und aus der Tiefe des Herzens“ (MC 1914, 445).

Auch eine sehr angesehene heimatliche Missionsstimme äußert sich in ähnlicher patriotischer Begeisterung zu dieser so folgenschweren Frage der Missionnaires-soldats: „Es ist etwas tief Ergreifendes mit diesem Schauspiel von Ordensleuten, Seminaristen und Priestern, die der „Militärdienst“ eigentlich nicht erreichen sollte wegen eines andern „Dienstes“, dem sie sich geweiht haben, und die nun plötzlich von allen Teilen der Welt herbeieilen, um sich um die Fahne zu scharen, während die wundervollen Kathedralen und die unscheinbaren Türme ihres Landes zu Boden sinken, während Granaten die Kirchen umwerfen, in denen sie getauft wurden, während die Feuersbrunst prasselt in den Dörfern, wo sie ihre Kindheit verbrachten, und während ihre Angehörigen, Väter, Mutter, Brüder, Schwestern von ihrem Herde vertrieben und nach allen Himmelsrichtungen zerstreut sind und sich nicht mehr wiederfinden. Es gibt im Leben der Völker wie des einzelnen Fälle „legitimer Verteidigung“. Und deshalb teilen wir in Frankreich keineswegs die Gefühle des Unwillens, die in anderen Ländern zutage treten beim Anblick von Priestern, selbst Bischöfen, die sich unter Hindus und Araber, unter Marokkaner und Neger mischen, um Krieg zu führen gegen das Volk, dessen Herrscher der Erwählte des Allmächtigen ist und dessen Kultur die Welt regieren soll . . . — Und sind nicht schon zahlreiche junge Leute, die da träumten, Märtyrer Christi in fremden Ländern zu werden, als Märtyrer für ihr eigenes Vaterland gefallen? Teure Söhne, ihr wurdet geboren, um gut zu sterben! Bevor ihr eure reine

Heldenseele Gott zurückgab auf den Schlachtfeldern, wo ihr zugrunde ginget, ist euer letzter Gedanke vielleicht geeilt zu den fernen unbekannten Völkern, denen ihr die frohe Botschaft bringen wolltet. Ruhet in Frieden: euer Opfer wird nicht unnütz sein, nicht für euer natürliches Vaterland und auch nicht für das Land eurer Sehnsucht! Im Himmel werdet ihr für beide beten" (MC 1915, 6 ss.)¹.

Verhängnisvoller noch als diese Mobilisierung der Missionare war für die Orientmission ohne Zweifel die völlige Unterdrückung aller französischen Anstalten durch die Türken. Besonders große Trauer darüber finden wir indes in den zahlreichen Berichten der ausgewiesenen Missionare in den MC nicht. Sie fühlen sich als Märtyrer ihres Vaterlandes und sind wohl alle von den Gedanken beseelt, die z. B. ein Missionar aus Jerusalem ausspricht: „Die Erwägung, daß wir für Frankreich leiden, hält uns aufrecht. Wir vereinigen unsere Schmerzen mit denen unserer Soldaten. Sobald wir können, werden wir zurückkehren, um am Heil der Orientalen zur Ehre Gottes und zum Ruhm des Vaterlandes weiter zu arbeiten" (MC 1915, 90 ss.). Die politische Gesinnung der französischen Missionsleute gegenüber dem Orient kennzeichnet wohl am besten folgender Passus aus der schon oben zitierten „Missionspredigt" (MC 1914, 589 ss.), die in gewisser Weise gleichzeitig auch eine Rechtfertigung des Verhaltens der türkischen Regierung enthält. „Da hinten ist ein Winkel französischer Erde, wo ein gut französischer Verwundeter darniederliegt (un coin de la terre de France où git un blessé bien français), dem man noch nicht oder fast noch nicht zu Hilfe geeilt ist. Er streckt gen Frankreich flehend die Hände aus. Was ist das für ein Winkel französischer Erde, dieser im Herzen französische Verwundete? Es ist der christliche Orient in seiner Gesamtheit. Ich möchte insbesondere sagen: Es ist Syrien, der Libanon! Daß der Libanon und Syrien französisch sind, wollt ihr Beweise dafür? Sehet nach den Aufruf der Syrer vom Libanon, der beteuert, sie wollten nichts wissen vom türkischen Krieg, sie seien unverleßlich an Frankreich gekettet, sie hätten inständig um die Ehre, in den Reihen seiner Soldaten zu kämpfen. Und tatsächlich reisten auf dem Schiff, das uns trug, drei Freiwillige vom Libanon mit uns auf ihre eigenen Kosten, und Hunderte wären gern mit ihnen gezogen." Es folgen in dieser „Predigt" weitere Beweise für die französische Gesinnung der unter französischen Missionaren stehenden Orientchristen, dann heißt es: „O Frankreich, erhebe dich! Ergreife die Fahne des Kreuzes und der Liebe; geh hin, befreie das Grab Christi, befreie die Christen des Orients vom Joch des Islam; gib endlich diesen Völkern den Frieden, das Glück des Glaubens! Schon ist eine Expedition abgereist. Ich habe sogar die Ehre gehabt, mich zur Begleitung anzubieten. Ich habe keine Antwort erhalten. Aber wird diese Expedition genügen? Erhebe dich, Frankreich! Eile deinen Missionaren zu Hilfe. Sie sind auf deinen Ruf herbeigeeilt; eile du zu ihrer Verteidigung. Schütze ihre Person. Gib ihnen zurück ihre Anstalten, ihre Werke. Öffne wieder die katholischen Schulen des Orients! Ach diese Schulen! Wenn man doch das Gute wüßte, das sie stiften! Wie fördern sie die Liebe zu Frankreich und der Religion!" — Die Gedanken dieser „Predigt" finden eine treffliche Bestätigung und Ergänzung in einem Artikel des Orientreisenden Maurice Barrès, Mitgliedes der französischen Akademie, den die MC in ihrer Nummer vom

¹ Aus den MC könnte man Dutzende ähnlicher Stimmungsbilder von Missionaren, die zur Front ziehen, zusammenstellen. Überall glühende patriotische Herzensergüsse! Nur vereinzelt klingen folgende Gedanken leise durch: „Die Missionare lassen ihre Posten entblößt, ihre Christen ohne Trost zurück. Welche Verwirrung für unsere Christengemeinden, welches Erstaunen bei den Heiden, da sie jene Männer, die den Frieden predigten, in den Krieg ziehen sehen." (MC 1914, 603 aus dem von französischen Missionaren herausgegebenen Petit Messager de Ningpo). — Das Urteil der gesamten nichtfranzösischen Missionspresse hinsichtlich dieser Frage läßt sich wohl mit folgenden Worten des Afrika-Boten (1914/15, 105) wiedergeben: „Der Schaden, der durch die Wegnahme und Besetzung von katholischen Missionsanstalten entstanden ist, ist bei weitem geringer als derjenige, der durch die rücksichtslose Herbeischleppung der französischen Missionare und deren Einreihung in das Heer der Kirche und in den Heidenländern verursacht wurde."

21. August wiedergeben (1914, 400 ss.). Barrès nennt darin die Missionare „französische Lehrer der kleinen Maroniten, Griechen, Armenier, Israeliten, Araber, Türken . . ., die mir sagten, mir bis zum Überdruß wiederholten: Jedermann hat ein doppeltes Vaterland, das seine und Frankreich“. Er bezeichnet sie als „Verbreiter unserer Sprache“, denen die Rekrutierung aus Frankreich zu unterbinden, ein „Selbstmord Frankreichs in Asien“ sei. Er preist sie als die „französische Erzieherarmee“ von „100 000 Kindern, deren Antlitz strahlt beim bloßen Namen unseres Landes und für die Frankreich so etwas ist wie das irdische Paradies“ (quelque chose comme le paradis terrestre!). Voll Begeisterung apostrophiert Barrès die französischen Orientmissionare: „Ihr gehört zu den schönsten Soldaten Frankreichs. Vor vierzig Jahren haben wir eine ungerechte und zeitweilige Verkleinerung unseres Landes auf uns genommen. Euch ist es zu danken, daß uns seit jener Zeit die Wohlthat eines Zuwachses unserer moralischen Domäne zuteil geworden ist. Ehre euch Seeleneroberern!“

Von besonderem Interesse für uns Deutsche dürfte wohl noch der Zukunftsraum eines französischen Missionsmannes sein, den wir in dem erwähnten „Neujahrsgeschenk“ der MC finden: „Sollte es in der Tat nicht möglich sein, ein Übermorgen zu schauen, wo die Friedenstaube in dieser Sintflut von Blut und Tränen ein Plätzchen zum Ausruhen gefunden hat und eine bessere Welt erscheinen wird, wo der Patriotismus nicht mehr von Hochmut und Habgier geleitet wird, wo Frankreich geeinter und auch christlicher und seiner Mission treuer, wo England mit seinen ungeheuren Aktionsmitteln für die katholische Wahrheit empfänglicher sein wird, wo die deutschen Völker, befreit von der lutherischen Hegemonie, sich selbst zurückgegeben sein werden (où les peuples allemands, libérés de l'hégémonie luthérienne, seront rendus à eux-mêmes), wo das heldenmütige unglückliche Belgien in einem neuen Aufblühen den Entgelt für sein Martyrium finden, wo Polen wiederhergestellt und Rußland sich der Freiheit öffnen wird, wo die verschiedenen Völker Europas ihre natürlichen Grenzen wiedergefunden haben, wo der Islam, der nur allzulange Europa entehrt hat, sich in seine Wiege zurückziehen wird, wo die gelben und schwarzen Völker zugänglicher sein und die Weltwege sich zahlreicher und weiter der christlichen Zivilisation eröffnen werden, deren Botin die weiße Rasse sein muß?“

Die nächste Zukunft wird von demselben Missionsmann allerdings weniger rosig geschildert: „Was soll mit dem katholischen Apostolat werden? Beängstigende Frage! — Die vom Kriege am meisten heimgesuchten Länder sind gerade jene, die den Hauptteil der Missionslast auf sich hatten: Frankreich, Belgien, Elsaß-Lothringen, die Rheinebene. Welche Hilfe soll man von ihnen erwarten jetzt, wo die Städte und Dörfer stellenweise nur mehr Trümmerhaufen sind? Und selbst der Nachwuchs der Missionare, wird er nicht für lange Zeit aufgehalten?“ Noch düsterer schaut der oben angeführte patriotische Missionsprediger vom Libanon in einem längern Briefe an die MC (1914, 440 ss.) in die Zukunft: „Weh! Die Berufe zum Ordensleben werden seltener, denn man hat die Quelle verstopft: die Kollegien und Noviziate; die Missionsberufe sind noch seltener; die alten Missionare und selbst die jungen fallen und werden nicht ersetzt. Bald wird es kaum mehr französische Missionare geben. Doch wie dem auch sei, das Vaterland vor den Missionen!“

Folgendem Wunsche des „Neujahrsgeschenkes“ stimmen jedoch auch wir von Herzen bei: „Da drüben werden unsere teuren Missionare versuchen zu retten, was sich retten läßt. Die kriegführenden Länder werden zu ihrer Unterstützung tun, was sie können; die Neutralen werden ihre Bemühung verdoppeln. Amerika wird das Unvermögen Europas ergänzen und ein Tag wird kommen, wo die Absichten Gottes bei diesem großen Völkerstrudel erfüllt sind und der Gang des Apostolates seinen Lauf in einer Welt des Friedens wieder aufnehmen wird.“

3. Belgien.

In Belgien selbst erscheinen, soweit uns bekannt ist, vorläufig leider keine Missionszeitschriften mehr. In etwa als belgische Stimmen können jedoch die Annalen der Missionarissen van het huis Sparrendaal (AMS) angesehen werden, die bi

zum Kriege als holländische Übersetzung der Missions de Scheut in Brüssel gedruckt wurden und als Organ der größten belgischen Missionsgesellschaft sich eines gewissen Ansehens erfreuen. In der ersten Kriegsnummer, die nach dreimonatiger Unterbrechung im November erschien, finden wir bewegte Klagen über die Gottentfremdung der europäischen Völker als die Ursache der Leiden und Greuel dieses Krieges. Besonders auf Deutschland fallen sehr bittere Vorwürfe wegen der „Schandtaten“ unserer Truppen in Belgien. Schön sind indes die Schlußgedanken: „Doch dabei sind wir fest davon überzeugt, daß nur eine Macht über die Welt triumphieren kann, und das ist der Glaube an die göttlichen Wahrheiten und das Festhalten an den erhabenen Sittengesetzen Christi. Haec est victoria, quae vincit mundum, fides vestra. Der gänzliche Bankerott der modernen Bildung, der in dem gegenwärtigen traurigen Kriege so deutlich ans Licht tritt, beweist das zur Genüge. — Aber wie großartig ist dann auch das Werk jener, die mit Aufopferung ihrer Person und Zuhilfenahme von Geldmitteln die Wahrheit und das Licht Christi, welche im alten Europa bei so vielen ausgelöscht wurden, jenen bringen, die ohne eigene Schuld in der Barbarei und Finsternis des Heidentums sitzen“ (AMS 1914, 195). Im Dezemberheft wird in dem ganzen Artikel „Der Krieg und die Glaubenspredigt“ mit besonderem Nachdruck auf die Gefahr hingewiesen, die dem durch den Krieg ruinierten Europa von seiten der „Basallenvölker Europas“, insbesondere auch von den Ostasiaten droht. „Diese letzte Frage ist von der höchsten Bedeutung für die Glaubenspredigt im Osten und verdient in diesen Tagen von jedem Missionar und jedem Missionsfreund beachtet zu werden“ (AMS 1914, 245). . . . „Soll das Volk, das sich hochtrabend (snoevend) die älteste Tochter der hl. Kirche nennt und selbst in dieser bangen Zeit seinen kleinlichen religiösen Haß (godsdienshaat) nicht bezähmen kann; soll das andere Volk, das den „alten“ Gott, der ihm durch einen Apostaten verkündigt wurde, anruft, während es seine Freveltaten verübt; und das andere noch, das wohl seinen Glauben bewahrte, aber Christi Sittenlehre vergaß; sollen sie alle ihren Einfluß nach außen einbüßen, sollen die anderen kriegführenden Mächte Europas diesen Einfluß vermindert sehen, und soll wieder „das Licht im Osten leuchten?“ — Soll Gottes heilige Vorsehung neue Völker und Staaten im Osten und Westen dazu berufen haben, Beschirmer seiner Kirche zu sein, während die Völker, welche auf ihre Bildung pochten, die in diesem Kriege jämmerlich Schiffbruch erlitt, mit Schande heimgeschickt werden? Wer soll Gottes unendliche Ratschlüsse ergründen? Nur eines steht fest und erfüllt uns mit Hoffnung: „Auf einem Felsen erbaute Christus seine Kirche und die Pforten der Hölle sollen nichts vermögen wider sie“ (AMS 1914, 247).

Angeichts der großen Notlage, in der die belgischen Missionen und insbesondere das Missionsseminar von Scheut sich z. Zt. befinden, schreiben die AMS (1914, 244) mit etwas Zuversicht: „Wäre unser Werk nicht das Werk Gottes, hätten wir nicht Maria als Beschützerin, könnten wir uns nicht stützen auf den Edelmut der holländischen Katholiken vor allem in diesen traurigen Tagen, wo Belgien so schwer heimgesucht wird, wir müßten einer düstern Zukunft entgegensehen und den Mut sinken lassen. Aber fünfzig Jahre ununterbrochenen Segens von seiten Gottes (das Seminar von Scheut feierte im November v. J. in seiner freiwilligen Verbannung in London sein goldenes Jubiläum) und das Entgegenkommen von seiten der Wohltäter sind uns eine Bürgschaft für die Zukunft.“

Weniger vertrauensvoll schauen wohl jene Missionskreise in die Zukunft, die bisher nur auf Belgien angewiesen waren. So schreibt der belgische Generalvikar P. Cooremann von Galle auf Ceylon: „Alle unsere Werke wurden von unseren Freunden aus der Heimat unterhalten. Man kann daher leicht ahnen, in welcher Verlegenheit wir sind und es für lange Zeit sein werden“ (Catholic Missions 1914, 219). In der MC (1915, 77) läßt sich noch ein belgischer Patriot aus China vernehmen: „Die Missionen werden furchtbar leiden unter den traurigen Ereignissen, die Europa in Feuer und Blut legen. Aber unser Vaterland geht vor! Ihm, was es nötig hat, uns die Brojamen!“

4. England.

Die englischen Missionskreise hatten im November v. J. Gelegenheit, anlässlich des oben erwähnten goldenen Jubiläums des Scheutvelder Missionsseminars ihre Sympathien für Belgien kund zu tun. Ein bekannter englischer Kanzelredner schloß seine Jubiläumsfestpredigt mit den Worten: „Sie (die Missionare von Scheut) sind zu unserer Flagge gekommen, der Flagge der Freiheit und Gerechtigkeit. Doch sie sind verbannt, sie sind fort aus ihrem teuren, fleißigen, energischen Lande. Sie werden zurückkehren, und ich hoffe, sie werden finden, daß man die Bibliothek von Löwen aus den Bibliotheken Deutschlands neu ausstatten wird und daß Belgien wieder aufgebaut wird mit deutschem Material, von deutschen Architekten, von deutschen Werkleuten, so daß, wenn sie früher oder später nach Belgien zurückkehren, es so sein wird, wie es vorher war. England hält Belgien fest bei der Hand, und wir haben unser Wort, das Wort eines freien Mannes, verpfändet, treu, wahrhaftig und brüderlich zu sein gegenüber diesem Volke, das die Last und Hitze des Tages getragen hat“ (Annals of the Prop. of the Faith 1914, 249 ss.). In ähnlichem Sinne sprachen noch mehrere andere Redner, darunter auch englische Bischöfe. Auch die Catholice Missions treten sehr warm für Belgien und Frankreich und eine gegenseitige Annäherung auch in Missionsfragen ein, aber nirgends finden wir dabei ähnliche Ausfälle gegen Deutschland wie in den französischen MC.

Da England vorläufig lange nicht soviel zu leiden hat wie die andern kriegführenden Länder, benötigen die englischen Zeitschriften die Kriegszeit, um mit besonderem Eifer das Interesse am Missionswerke zu fördern. So spricht z. B. der St. Joseph's Foreign Missionary Advocate (1914, 191) von den verschiedensten Kriegsfonds, die in England eingerichtet wurden, und zieht dann die Parallele zu den Missionsfonds, die auch im Kriege gefüllt bleiben müssen, sollen unsere Missionare nicht zugrunde gehen. Besonders die Catholice Missions verstehen es prächtig, in jeder Nummer durch kriegerische Schlagwörter an den heiligen Missionskrieg zu erinnern. In der Januar-Nummer (1915, 178) schneiden sie mit Hinweis auf die großen Lücken, die der Krieg in die französische Missionsarmee gerissen hat, auch die so wichtige Frage der englischen Missionsberufe an: „Können wir englische Katholiken nicht ein gewaltiges Erwachen des Missionsberufes erwarten, der schläft, weil er nicht geweckt wird in so vielen Seelen, die den Ruf nach Hilfe nur zu hören brauchen, um zu helfen und zwar edelmütig!“

Im allgemeinen scheint denn auch in den englischen Missionskreisen hinsichtlich der Missionszukunft eine gewisse Zuversichtlichkeit vorzuherrschen. Aus einer Reihe von ähnlichen Stimmen sei hier das interessante Urteil eines englischen Millhillier Missionars (P. Shoemaker) aus dem Kriegsgebiet von Britisch-Ostafrika angeführt: „Natürlich werden wir während des Krieges und auch einige Zeit nachher zu leiden haben; aber wir werden hier den Mut nicht verlieren und hoffen und beten, daß unsere Helfer in Europa ihn auch nicht verlieren. Wie wird dieser Krieg die Missionen im allgemeinen beeinflussen? Ich fühle mich zu der Ansicht geneigt, er wird einen größeren Rückschlag auf die protestantischen als auf die katholischen Missionen ausüben. Man kennt die gewaltigen Summen, die für die protestantischen Missionen gespendet und verbraucht werden. Der protestantische Missionar mit Weib und Kind kann nicht das leisten, wozu der katholische Priester imstande ist. Wir sind gewohnt, zum Leben nicht übermäßig viel zu brauchen, und ich bin sicher, jeder katholische Missionar wird gern auf das wenige verzichten, was er früher erhielt, und sich mit dem begnügen, was notwendig ist, um Leib und Seele zusammen zu halten. Wir werden uns durch diese Jahre so oder anders durchschlagen, und man wird sehen, die katholischen Missionen werden am Ende siegreich hervorgehen“ (Catholic Missions 1914/15, 184). Ein anderer Millhillier Missionar, P. Rogan, meint sogar: „Selbst wenn wir unsere Missionen für die Gegenwart schließen müssen, was schadet, solange wir nur selbst am Leben bleiben, um sie wieder zu eröffnen?“ (Catholic Missions 1914/15, 218.)

Wir schließen diese Missionsstimmen mit den schönen Worten der Catholic Missions (1914/15, 277): „Der prächtige Mut und das Gottvertrauen, das unsere braven Arbeiter auf dem Missionsfelde angesichts der finanziellen Verluste zeigen, sollte uns beschämt machen, beim Gedanken an die Zukunft unserer Missionare anders als hoffnungsvoll zu sein, da wir die Lehre sehen, die sie uns geben durch ihren Entschluß, die Flagge hochzuhalten trotz aller Verwüstung, die der Krieg und das Fehlen der Geldmittel in unsere Missionen hineingebracht haben.“

Besprechungen.

Schwager, Fr., S. V. D., Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart. Die Lage der kath. Missionen in Asien. Steyl, Missionsdruckerei 1914, 128 S., 1,20 M.

Der um die katholische Missionswissenschaft sehr verdiente Missionschriftsteller will in seinem neuesten Werke weitere katholische Kreise auf die kritische Lage der katholischen Missionen in den politisch wie kulturell so hochbedeutsamen Missionsländern Asiens hinlenken. Er versteht nämlich, wie auch im Untertitel zum Ausdruck kommt, unter der brennendsten Missionsfrage der Gegenwart die Frage nach einer erfolgreichen Abwehr der Gefahren, die unseren asiatischen Missionen aus der immer bedrohlicher werdenden protestantischen Konkurrenz erwächst. Gewiß besteht die gleiche Gefahr auch auf anderen Missionsfeldern, aber an Wichtigkeit reicht keines derselben an die asiatische Kulturwelt heran.

Nach einem kurzen einleitenden § über die Bedeutung und Schwierigkeiten der vergleichenden Missionsstatistik zeichnet Schw. zunächst die heutige Weltlage in ihrer Bedeutung für die Mission. Dann erörtert er (S. 24–67) eingehend sein eigentliches Thema: Katholizismus und Protestantismus in den Missionen Asiens. Der Reihe nach vergleicht er beide christliche Konfessionen auf den Philippinen, in Japan, Korea, China, Französisch-Indochina, Siam, Niederländisch-Indien, Vorderindien und Britisch-Hinterindien und auf jenem Territorium, das zur sog. Orientmission gehört. Die hauptsächlichsten Vergleichspunkte bilden das Missionspersonal, die Zahl der Missionsstationen, das Schulwesen, die Prehtätigkeit, das Budget, die Erfolge der beiden Rivalen. Fast in allen Missionsgebieten muß Schw. die erdrückende Übermacht des Protestantismus an Personal, an Schulen verschiedenster Gattung, an Spitälern, Ärzten, Presse, Literatur feststellen. Und wenn auch hier und da bei den statistischen Angaben wegen der notorischen Neigung der Amerikaner zur Übertreibung einige Abstriche gemacht werden dürfen, so bleibt doch genug übrig, um den in manchen katholischen Kreisen noch vorhandenen Glauben von der gänzlichen Unfruchtbarkeit der protestantischen Mission gründlich zu zertrümmern.

Im folgenden Kapitel beleuchtet Verfasser, vorwiegend auf Grund protestantischer Quellen, einige hervorstechende Mängel der protestantischen Missionsmethode. Als solche macht er namhaft: Schwäche gegenüber der Polygamie, Liberalismus und Eklektizismus der Lehre, Renommierjucht u. a.

Zwei weitere Abschnitte: Methoden zur Bekämpfung des protestantischen Missionseifers, und: Moderne Taktik der Protestanten auf dem Missionsfelde selbst, lassen sehr interessante Einblicke tun einerseits in die äußerst geschickte Art, mit der man die verschiedenen Altersstufen und Volksklassen für den Missionsgedanken zu erwärmen suchte, andererseits in das Missionsverfahren auf dem Missionsfelde selbst.

Der letzte Teil der Schrift ist der Erörterung der Frage: Wie ist den katholischen Missionen in Asien zu helfen? gewidmet. Es handelt sich da um zwei Punkte: 1. Vermehrung des Missionspersonals; 2. Flüssigmachung größerer Geldmittel; beides, um unsere Missionen instand zu setzen, der Konkurrenz der protestantischen Mission besser begegnen zu können. Die hier gemachten Vorschläge und Anregungen verdienen ernsteste Erwägung aller jener, denen die Zukunft unserer Kirche in der asiatischen Kulturwelt am Herzen liegt.

Ein Überblick über die deutschen Missionen in Asien beschließt das inhaltsreiche, mit starker Überzeugungskraft geschriebene Buch, dem jeder Missionsfreund von Herzen weitestte Verbreitung wünschen muß. Nur schade, daß das Erscheinen desselben gerade in eine Zeit fällt, da unser ganzes Interesse an jenen gewaltigen Ereignissen haftet, aus denen uns ein größeres Deutschland entstehen soll!

Das Verdienst des Verfassers wird aber natürlich durch diesen Umstand nicht geschmälert. Sein Buch eignet sich auch als Leitfaden für Missionszirkel, woran es ja katholischerseits noch so sehr gebricht. Freilich hätten wir gewünscht, daß die Gliederung etwas logischer wäre und das protestantische Missionswesen neben dem katholischen nicht einen so übergroßen Raum einnähme.

Dr. Pieper.

Pfeiffer, Dr. Nikolaus, Die ungarische Dominikanerprovinz von ihrer Gründung 1221 bis zur Tartarenverwüstung 1241—1242. Zürich 1913. 240 S.

Die Geschichte der ungarischen Dominikanerprovinz gehört vorwiegend dem Gebiet der Missionsgeschichte an. Schon der heilige Dominikus hatte in den letzten Jahren seines Lebens den Entschluß gefaßt, Ungarn zum Ausgangspunkt der Missionstätigkeit seines Ordens nach Nordosten hin zu machen. Das Generalkapitel des Ordens zu Bologna 1221 sah bereits die Schöpfung einer eigenen ungarischen Ordensprovinz vor. Der im selben Jahr erfolgte Tod des Stifters hinderte die Ausführung des Planes nicht. Es wurden fünf Brüder nach Ungarn gesandt, unter ihnen der Bologneser Rechtsgelehrte Paulus Hungarus und der später als Märtyrer selig gesprochene Sadoc. Sie sollten durch Gründung von Klöstern eine feste Basis im Lande gewinnen, und dann die Bekehrung der angrenzenden heidnischen Kumanen versuchen. Zu den ersten im Lande gegründeten Konventen gehörten: Stuhlweißenburg, Buda-Pest, Gran und Raab. Schon im Jahre 1228 wurde vom Erzbischof von Gran ein eigener Missionsbischof für die Kumanen, Bruder Theodoricus, ernannt. Neben der Heidenmission widmeten sich die ungarischen Dominikaner der Bekämpfung der dualistischen Häresien auf der Balkanhalbinsel. Hier tritt besonders das Wirken des Bischofs von Bosnien, Johannes von Wildeshausen, genannt Teutonikus, in den Vordergrund (1233—1236). Große Veränderungen brachte der Einfall der Tartaren. Schon 1238 mußten die Kumanen vor ihnen flüchten und kamen nach Ungarn, woselbst Bela der vierte ihnen Wohnsitze anwies. 1242 überfluteten die Tartaren dann auch Ungarn selbst. Bis zu diesem Zeitpunkt reicht die Darstellung des Verfassers. Als Anhang sind Nr. 52 und 53: Reiseberichte von Brüdern, die sich 1232—1237 in das Innere Rußlands vorwagten, um die Stammesgenossen der Ungarn, die an der Wolga hausten, für das Christentum zu gewinnen. Der Verfasser hat für seine Arbeit eine reiche, besonders auch ungarische Literatur benutzt und sowohl die älteren Ordensquellen als auch die Resultate der neuern Forschung berücksichtigt. Sein Werk stellt eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse der mittelalterlichen Missionsgeschichte dar.

P. Paulus von Loe Ord. Praed.

Die Mission auf der Kanzel und im Verein. Sammlung von Predigten, Vorträgen und Skizzen über die katholischen Missionen. Unter Mitwirkung anderer Mitglieder der Gesellschaft Jesu herausgegeben von **Anton Huonder** S. J. (Gehört zur Sammlung „Missions-Bibliothek“.) gr. 8°. Freiburg 1913—1914, Herder'sche Verlagshandlung. Erstes Bändchen. Zweite und dritte, verbesserte Auflage. XVI und 156 S. Preis 2,40 M., geb. in Leinwand 3 M. Zweites Bändchen. Zweite und dritte, verbesserte Auflage. IV u. 160 S. Preis 2,40 M., geb. 3 M. Drittes (Schluß-) Bändchen. Erste bis dritte Auflage. XIV u. 212 S. Preis 2,80 M., geb. 3,60 M.

Die erste Auflage des ersten und zweiten Bändchens dieser Predigtsammlung wurde bereits in dieser Zeitschrift besprochen (III, 164 und IV, 58). Daß so schnell

eine zweite und dritte Auflage nötig schien, beweist das schreiende Bedürfnis nach derartigem Material und die Brauchbarkeit des Huonderschen Werkes. Beide Bändchen zeigen in mancher Beziehung aner kennenswerte Verbesserungen. Besonders freut es mich konstatieren zu können, daß das Urteil über die protestantische Mission teils mehr begründet teils gemäßigter wurde. Das dritte Bändchen weist gegenüber seinen beiden Vorgängern bedeutende Fortschritte auf. Der Inhalt dieses Bändchens ist noch gediegener, die Darstellung noch fesselnder, die Sprache noch frischer und lebendiger, das Ziel immer konkret und praktisch. Die zwei Kinderpredigten (Der Kinderkreuzzug des 20. Jahrhunderts und Salvete flores Martyrum) entsprechen so recht dem kindlichen Verständnis und Gemüt. Der Vortrag über „Mission oder Diaspora“ bietet besonders herrliche und beherzigenswerte Gedanken. Biblische und andere geschichtliche Persönlichkeiten (Cydia, Bonifazius und Franz Xaver) sind als Freunde und Förderer der Heidenmission anschaulich, wahrheitsgetreu und fein psychologisch geschildert. Für den Missionshistoriker ist von besonderem Interesse, daß man auch in Jesuitenkreisen nicht mehr an der Sprachengabe Franz Xavers entschieden festhält (vgl. 173 f.). Die Behauptung, Heilungen von Krankheiten seien bei diesem Heiligen „an der Tagesordnung“ gewesen (S. 201), ist wohl übertrieben und dürfte aus glaubhaften Quellen schwer zu beweisen sein. Es ist zu begrüßen, daß die Zitate im dritten Bändchen nicht mehr so gehäuft sind wie in den früheren, sondern zum großen Teil je am Schlusse einer Predigt in einem Anhang sich finden und so den Gedankengang der Predigt nicht allzuoft unterbrechen. Ein Anhang im dritten Bändchen, wo die Predigten und Vorträge aller drei Bändchen auf bestimmte Tage und Gelegenheiten des Kirchenjahres verteilt sind, erhöht die Brauchbarkeit des epochemachenden Sammelwerkes.

P. Maurus Galm O. S. B.

Missionspredigten. Unter Mitwirkung anderer Ordensmitglieder herausgegeben von **Robert Streit** O. M. I. 8°. Freiburg 1913–1914, Herdersche Verlagshandlung. Erster Teil: Die Berufung der Heiden (VIII u. 145 S.), Preis 1,60 M., geb. in Leinwand 2,20 M. Zweiter Teil: Der göttliche Wille (VI u. 178 S.), Preis 1,80 M., geb. in Leinwand 2,50 M. Dritter (Schluß-)Teil: Das apostolische Werk (VI u. 140 S.), Preis 1,60 M., geb. 2,20 M.

Es freut mich noch auf eine andere Sammlung von Missionspredigten aufmerksam machen zu können. Wir haben ja durchaus noch keinen Überfluß an missionshomiletischer Literatur, und nur dadurch, daß verschiedene Kreise von gleichen oder verschiedenen Gesichtspunkten aus ihre Feder in den Dienst der Missionspredigt stellen, wird das Bedürfnis befriedigt und dieser Zweig der Homiletik immer mehr ausgebaut und vervollkommen. Der in Missionskreisen wohlbekannte und um die Missionswissenschaft sehr verdiente P. Rob. Streit veröffentlichte unter Mitwirkung einiger Ordensmitglieder drei Bändchen von Missionspredigten. Die meisten dieser 45 Predigten sind vom Herausgeber selbst verfaßt. Dabei war er von folgenden drei Grundsätzen geleitet: 1. Der Missionsgedanke muß naturgemäß aus dem Sonntagsevangelium herauswachsen; 2. der Missionsgedanke soll in seiner innern Begründung und in seinem wesentlichen Verhältnis zur Glaubens- und Sittenlehre dargelegt werden; 3. das Thema sei natürlich, die Disposition klar und die Ausführung der Dauer einer Sonntagspredigt angemessen. Man kann im allgemeinen dem Herausgeber nachrühmen, daß ihm die Durchführung dieser drei Grundsätze gut gelungen ist. Aus einer Reihe von Sonntags- und Festtageevangelien wird die Missionspflicht dogmatisch, apologetisch und moralisch begründet und es werden daraus die Konsequenzen gezogen für die Christenheit. Manchmal ist allerdings die Eregeese gewagt und gekünstelt. Die Dispositionen sind meist sehr klar und übersichtlich, aber durchaus nicht immer so formuliert, daß sie geeignet sind, das besondere Interesse der Zuhörer zu wecken. Es sei beispielshalber hingewiesen auf II, 162: „Laßt uns den Missionsbefehl betrachten: 1. in seiner Voraussetzung, 2. in seiner Verordnung“ oder auf II, 109:

„Wir erkennen sie (d. h. die göttliche Weihe, die über das Missionswerk ausgesprochen ist mit den Worten Christi: ‚Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch‘) 1. in der Gleichheit der Sendungsgeber, 2. in der Gleichheit der Sendungsziele.“ Die Sprache ist einfach, frei von jeder Phrase, nicht selten auch warm und innig. Manche Abschnitte sind jedoch vielleicht zu sachlich, zu doktrinär und verraten zu sehr den spekulativen Theologen. Einzelne Teile sind mehr theologische Abhandlungen als lebendige Predigten, die vor allem durch das kommunikative Element das Gemüt erfassen und den Willen mit fortreißen sollen. Der Herausgeber hat m. E. bei seiner prinzipiellen Abneigung gegen jede Affekthascherei manchmal dem bei der Predigt so wichtigen affektiven Moment zu wenig Rechnung getragen. Die Nutzenwendungen mußten bei den einzelnen Predigten oft sehr allgemein gehalten werden, weil sonst Wiederholungen unausbleiblich gewesen wären. Diesem Mangel, der jedoch nicht dem Herausgeber zur Last gelegt werden darf, sondern der in der Natur der Predigtsammlung begründet liegt, kann der Prediger im einzelnen Falle leicht selbst abhelfen. Die Behauptung, daß in Frankreich durch die kirchenfeindliche Regierung die Bildungsanstalten der Missionare gewaltsam geschlossen worden seien, ist wohl einzuschränken, da z. B. das Pariser Missionsseminar als solches nicht aufgehoben wurde (vgl. I, 78). Ebenso dürfte die Behauptung übertrieben sein, daß bei der versuchten Ausrottung des Christentums in Japan nach niedrigster Schätzung 1100000 Christen als Märtyrer gestorben seien (vgl. III, 113). Gewiß werden auch die Missionspredigten von P. Rob. Streit viele Freunde finden, die ihrerseits wieder Liebe und Begeisterung für das hl. Missionswerk wecken.

P. Maurus Galm O. S. B.

Catholic Directory of India 1912. 544 S. Published by the Catholic Supply Society Madras.

Dasselbe, 1913.

Das zunächst für den Klerus Indiens (Vorderindien, Burma und Ceylon) bestimmte Jahrbuch enthält Kirchenkalender und Schematismus der in Frage kommenden Gebiete. Dadurch ist seine Bedeutung für den Missionsstatistiker und überhaupt für jeden Freund der Indienmission schon gegeben. Bei den einzelnen Diözesen werden kurz einige Notizen über das Gebiet und seine Geschichte angeführt und dann Klerus und Hilfspersonal, Institute und die einzelnen Seelsorgsposten (in geographischer Reihenfolge) verzeichnet. Wenn die Statistiken aus den verschiedenen Gebieten natürlich nicht alle den gleichen Wert haben, so ist doch im allgemeinen ein umfassendes und genaues Bild nach den genannten Richtungen hin vorgelegt, und man möchte wünschen, daß auch auf andern Missionsgebieten ähnliche Veröffentlichungen dargeboten würden. Die Ansätze dazu sind doch schon in etwa da. Unser Jahrbuch ist aus dem Madras Catholic Directory herausgewachsen. Einen besondern, bleibenden Wert haben die im Anhang der beiden Jahrbücher gegebenen Untersuchungen von P. Houpert S. J. Im Jahrgang 1912 werden die Verhältnisse der Christenzahl für die Zeit von 1851–1911 in Statistiken und entsprechenden Erläuterungen auseinandergesetzt. Im neuesten Jahrbuch sind die Zahlen von 1911 Gegenstand genauerer Untersuchungen, die sich an sieben statistische Tabellen anschließen.

Max Größer P. S. M.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften siehe S. 93–94.

6. Ärztliche Mission.

Melen, M. H., Die Pflege der Kranken [StJm 19, 166/170].

* Bitton, N., Medical Education and Christian Union in Peking [L. M. S. Chronicle 1914, 40/43].

- * Feldmann, Über Ausbildung, Tätigkeit und Ziele des Missionsarztes [Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 1914, XI. Jahrgang].
- * Fletscher Moorshead, R., The Appeal of Medical Missions. 8° 224. Edinburgh 1913, Oliphant.
- * Fisch, R., Die Wirkung der Malariaepiphyllaxe bei den Missionsangestellten in Kamerun [Beilage 4 zum Archiv für Schiffs- und Tropenkrankheiten 1914, XVIII].
- Gregorio S. J., La Trypanose dans le District de Yungu, Kuango [MB 16, 225/232].
- Loiselet S. J., Malades et Lépreux à Madagascar. 8° 16. Albbille 1912, Paillart.
- * Macphail, J. M., Health in the Tropics [Medical Missions in India 1913, 134/143].
- Mérel, Mgr., La Léproserie de Canton [MC 45, 255; CM 8, 60/61].
- Raegel C. S. Sp., Über Krankenpflege in den Missionen [EMW 15, 45/49; Gwe 26, 174/178].
- * Dipp, Deutsche Bestrebungen für Ärztliche Mission [Mab. Rundschau 1914, 309/321].
- Über die Ausbildungsstätten des missionsärztlichen Personals in der europäischen Heimat einst und jetzt [Missionsärztliches Jahrbuch 1914, 14/31].
- Die deutsche ärztliche Mission, dargestellt in 85 Bildern, mit begleitendem Text. 8° 32. Stuttgart 1914, Benzinger.
- Tätigkeit und Aufgaben eines deutschen Missionsarztes [Mediz. Klinik 1914, XVI].
- Quellenstudien über deutsche Missionsärzte [Die ärztliche Mission 1914, 49/54].
- Englische und deutsche Leistungen auf missionsärztlichem Gebiete [Zeitschrift für Balneologie, Klimatologie und Kurort Hygiene 1914, 1/9].
- * Rundle, H., Medicine and Missions [The East and the West 1914, 1/11].
- Rufel, van, M. S. C., Der Auszug auf den Gilbertinseln [M 31, 496/500].
- * Schreiber, Was kann die Mission zur Unterweisung der Eingeborenen in der Gesundheitspflege tun? [Missionspädagog. Blätter 1914, 20/28].
- * Sydenham, Lord, Medical Missions in India [The East and the West 1914, 241/248].
- Thimothea, Sr. M., Leprosenheim in Rhonde [EMW 15, 146/148; Gwe 26, 211/212].
- Viktor O. S. B., Auszügenhilfe [MBI 18, 74/79].
- * Vortisch, S., Chinesische Patienten und ihre Ärzte. Erlebnisse eines deutschen Arztes. 8° 207. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann.
- Weber, Abt. O. S. B., Sörgentinder. Rundgang durch die Auszügendörfer im Süden von Deutsch-Ostafrika [Im Kampf fürs Kreuz Nr. 8]. 8° 40. Et. Ottilien 1914.
- * Westermann, Der Anteil der evangelischen Mission an der Gesundheitsfürsorge für die Eingeborenen [Jahrbuch über die deutschen Kolonien 1914, 46/56].
- * Wu Lien Teh, Memorandum on Medical Education in China [China Medical Journal 1914, 105/120].
- Die katholischen Missionen und die Schlafkrankheit [RM 42, 234 ff.].
- * Jahrbuch der ärztlichen Mission 1914. Herausgegeben vom Verband der deutschen Vereine für ärztliche Mission. 8° VI u. 160. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. — 1. Die Heimatliche Grundlage der ärztlichen Mission. — 2. Die Arbeit auf dem Missionsfelde. — 3. Statistik über die deutschen ärztlichen Missionen.
- * Nos Précautions d'Hygiène [Journal des Missions Évangéliques 1914, 333/341].
- * Medical Work in China [Chinese Recorder 1913, 595/612].
- * The Place of Medical Mission Work in Korea [Korea Mission Field 1914, 191/219].
- 7. Missionsgeschichte des Altertums und Mittelalters.**
- * Achelis, S., Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. II. Band. 8° XII u. 462. Leipzig 1912, Quelle und Meyer.
- Roch, S., Konstantin der Große und das Christentum. Ein Vortrag. 8° 49. München 1913, M. Mörke.
- Rebs, Die missionsgeschichtliche Bedeutung Konstantins des Großen [ZM 3, 177/186].
- Mansion S. J., Les origines du christianisme chez les Gots [Analecta Boll. 33, 5/30].
- Vailhé, S., Formation de l'Église Arménienne. Les origines de l'Arménie et l'introduction du christianisme [EO 1913, 109/122].
- Wilm s O. P., Der heilige Syazinth und seine Gefährten. 8° 219. Dülmen 1914, Baumann.
- 8. Neuere Missionsgeschichte.**
- * Baudert, Die evangelische Mission [Sammlung: Aus Natur und Geisteswelt]. 8° 123. Leipzig 1913, B. G. Teubner.
- Frenzag S. V. D., Spanische Missionspolitik im Entdeckungseitalter [ZM 3, 11/29].
- Suonder S. J., Bannerträger des Kreuzes. Lebensbilder kath. Missionare. 8° IX u. 249. Freiburg i. B. 1914, Herder.

- *Witt Mason, A. de, *Outlines of Missionary History*. 8° 338. London 1912, Hodder.
- *Witt Burton, E. de — Ketcham Parker, A., *The expansion of Christianity in the Twentieth Century. A Reading Course*. 8° 48. Chicago 1913, American Institute of Sacred Literature.
- Im Kampf mit einem französischen Korjaren [RM 42, 2/5]. — Eine Episode aus der neueren Missionsgeschichte nach einem Bericht des P. Verbiest in lateinischer Sprache vom Jahre 1656.
- Das Palästina-Projekt Julius III. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte der Gesellschaft Jesu und des Heiligen Landes [RM 41, 237 ff.].
- Ein Flottenplan des hl. Ignatius von Loyola [RM 43, 49/53].

II. Spezialliteratur.

9. Deutsche Kolonien im allgemeinen.

- Ditscheid, Gedanken über die Heidenmission in den deutschen Kolonien im Vergleich mit der Missionstätigkeit der ersten christlichen Jahrhunderte [Pb 25, 199/210].
- Hoffmann P. S. M., Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten [Katholik 4. 12, 190/195].
- Knöpfler, Missionswesen u. Kolonialpolitik, in: Kaiser Wilhelm II., 15. Juni 1888—1913.
- *Mirbt, Die Christlichen Missionen im Rahmen der deutschen Kolonialpolitik [Die Geisteswissenschaften 1913—14, 927/932].
- Auslanddeutschtum und Mission [MZ 41, 385/403].
- *Moldaenke, Th., Die evangelische Mission in den Kolonien und die Wahrung des konfessionellen Friedens. 8° 27. Berlin 1913, Evang. Bund.
- *Schlunt, M., Die Schulen für Eingeborene in den deutschen Schutzgebieten am 1. Juni 1911. Auf Grund einer statistischen Erhebung der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts (Band XVIII [Reihe A Band 4] Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts). 8° XVI u. 368. Hamburg 1914, L. Friederichsen & Co.
- Das Schulwesen in den deutschen Schutzgebieten. 8° 150. Hamburg 1914, L. Friederichsen & Co. — Über beide Werke cf. ZM 4, 246/248.
- *Siedel, Chronik der deutsch-evangelischen Missionen in den deutschen Kolonien [Jahrbuch d. sächsischen Missionskonferenz 1914, 136/169].
- *Vieter, J. R., Geschichtliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete. 8° 144. Berlin 1913, Ernst Bohlen.
- *Weichert, L., Das Schulwesen deutscher evangelischer Missionsgesellschaften in den deutschen Kolonien. 8° 64. Berlin, Missions-Buchhandlung.
- Statistik der Missionen in den deutschen Kolonien [RM 43, 18].

10. Kiautschou.

Jahresbericht über die Mission Südschantung mit Kiautschou [Gwe 26, 121 ff.].

11. Deutsch-Ostafrika.

- AV. Daresalam: Leberle O. S. B., Märtyrerblut ist der beste Same für neues Christentum. Nachgewiesen an der afrikanischen Mission der Benediktiner von St. Ottilien zum 25. Jahrestag der Ermordung der ersten deutschen Missionare in Deutsch-Ostafrika [Im Kampf fürs Kreuz Nr. 7]. 8° 38. St. Ottilien 1914, Missionsverlag.
- Mayer O. S. B., Die Lufulebi-Schulen [MBI 18, 197 ff.].
- Rudolf O. S. B., Ein Besuch in der Schreinerwerkstätte in Kiwi [MBI 18, 337/344].
- Spreiter, Mgr. O. S. B., Jahresbericht [Gwe 26, 193/200].
- Wie 1905 in Matumbi der Aufstand begann. Nach den Aufzeichnungen des P. Ambrosius Mayer O. S. B. [Gwe 26, 225/234; MBI 18, 225/234].
- Une Mission bénédictine en Afrique Orientale Allemande [BOMB 15, 322 ff.].
- AP. Lindi: Die Errichtung [RM 42, 129].
- AV. Bagamoyo: Lambertj C. S. Sp., Aus Vidundas Anfängen [EMB 15, 313/319].
- Bogt, Mgr. C. S. Sp., Jahresbericht [EMB 15, 82/87; Gwe 26, 65/70].
- AV. Kilimandscharo: Albrecht C. S. Sp., Missionsarbeit in Neu-Röln [EMB 15, 105/127; Gwe 26, 178/183].
- Die Missionschulen im Apost. Vikariat Kilimandscharo [RM 43, 29/34].
- Wunisch, Mgr. C. S. Sp., Jahresbericht [Gwe 26, 70/75].
- AV. Süd-Nyanja: Fimbel M. A., Nach Nyegina und Bururi [Gwe 26, 100/103].
- Statistik 1912/1913 [Gwe 26, 133].

AV. Rimu: Weckerle M. A., Die Weißen Schwestern in Nyundo [AfB 20, 196/200; Gwe 26, 170/174].

Die häufige Kommunion in Mulera und ihre Früchte [AM 42, 153].
Statistik 1912—13 [Gwe 26, 133].

AV. Unjamjembé: Statistik 1912—13 [Gwe 26, 134].

AV. Tanganjika: Donders M. A., Durch Ruanda [AM 43, 73 ff.].
— Im Reich der Vulkane [AfB 20, 228/236].

Majerus M. A., Die ersten einheimischen Kleriker am Tanganjika [Gwe 26, 103/106].

Schumacher M. A., Das Kaiserjubiläum im Kabgane [Gwe 26, 33/36].

Statistik 1912/1913 [Gwe 26, 134].

12. Deutsch-Südwestafrika.

* Kriege, Neue Wege zum alten Ziel in Deutsch-Südwestafrika [Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1914, 42/49].

AP. Nieder-Cimbebasien: Krist O. M. L., Die Missionsreise nach Andara im Jahre 1907 [M 3 21, 409 ff.].

Jahresbericht der Apostolischen Präfektur Windhof. Deutsch-Südwestafrika 1912 und 1913. 8^o 36. Windhof 1914.

AP. Groß-Namaland: Neugründung der Missionsstationen am Keimoos und Uptington [L 8, 166 ff.].

Gründungsgeschichte der Hauptstation Seirachabis [L 9, 5 ff.].

Statistik 1914 [L 9, 105].

13. Kamerun.

AV. Kamerun: Färber P. S. M., Vom Kriege in Kamerun [StM 22, 144 ff.].

Salbing P. S. M., Zur Frage der Enteignung der Duala [Koloniale Rundschau 1914, 347/353].

Mehmann P. S. M., Der Krieg in Kamerun [StM 22, 33/35].

Weber P. S. M., Das Apost. Vikariat Kamerun [ABGM 82, 133/136].

An der Südküste Kameruns. Skizzen und Plaudereien aus dem Leben der Schwarzen.
Von einem Pallottinermissionar [Kleine Kamerunbibliothek Bd. 5/6]. 12^o 130. Limburg 1914.

Bischof Dieter im Urteil der Mitwelt [StM 22, 162/164].

Jahresbericht [Gwe 26, 135/142].

AP. Adamaua: Lennarz F. S. C., In Fumben [M 14, 126/128].

Die Anfangstätigkeit [AM 42, 180].

M. Neukamerun: Wiegendorf C. S. Sp., Von Land und Leuten in Neukamerun [EMW 15, 241/248].

* Vielhauer, A., Missionsanfänge in Bagon [EMM 58, 149/159].

14. Togo.

AP. Togo: Schönig S. V. D., Jahresbericht [Gwe 26, 76/81].

Wolf, Mgr. S. V. D., Jahresbericht der Mission in Togo [StM 42, 75/77].

15. Deutsche Südsee.

AP. Deutsch-Neuguinea-Ost: Limbrock S. V. D., Die Apost. Präfektur Deutsch-Neuguinea [ABGM 82, 137/148].

— Jahresbericht [Gwe 26, 81/90].

AV. Neu-Pommern: Borchardt M. S. C., Missionsstation Papitalai, eine Neugründung [M 31, 164 ff.].

— Eine Fahrt ins Gebiet der Sulka über Taoui und Birara [M 31, 114/120].

Gees M. S. C., Unsere Nakanajugend am Toriu [M 31, 210/218].

Müller M. S. C., Eine Fahrt rund um Neupommern [M 31, 491 ff.].

Schmidlin, Prof., Von meiner Missionsstudienreise [M 31, 109/114].

Die Missionen auf den deutschen Admiralitätsinseln [Gwe 26, 107 ff.].

AV. Marshallinseln: Weber M. S. C., Aus der Mission der Marshallinseln [Gwe 26, 51/57].

Die Mission auf den deutschen Marshallinseln [AM 42, 197/199].

AV. Samoa: Die Schulen der Maristenbrüder in Samoa [Gwe 26, 97/100].

Statistik 1912/1913 [ACH 22, 124; Gwe 26, 201].

AP. Salomonen-Nord: Die Maristen auf Bougainville [AM 43, 62/63].

Statistik 1913 [ACH 22, 195; Gwe 26, 217].

Der Einfluß des Kolonialkrieges auf die Entwicklungslinie der Kamerunmission¹.

Von Max Gröber P. S. M., z. Z. Feldgeistlicher (5. Kav.-Div., 12. Brig.).

Unter den unheilvollen Folgen des gegenwärtigen Krieges für das ganze Missionswesen nimmt zweifellos das Schicksal des Christianisierungswerkes in unseren westafrikanischen Kolonien eine der ersten Stellen ein. Ein Kapital von Menschenarbeit, Geld und Gottesseggen droht verloren zu gehen. Der Gesamtschaden läßt sich noch nicht überblicken, und die Zukunft mag noch manches Unheilvolle in ihrem Schoße bergen. Aber es ist an der Zeit, einige allgemeine Darlegungen zu bieten über den Einfluß, den die Ereignisse, im großen genommen, auf die Gestaltung der Entwicklungslinie der getroffenen Mission ausüben. Wenn wir uns dabei auf das Apostolische Vikariat Kamerun beschränken, so geschieht dies, weil dort die Ereignisse sich besonders verhängnisvoll ausgewirkt haben und damit Fragen brennend wurden, die überhaupt den Typ der heutigen Afrikamission treffen.

Es ist bekannt, welcher Art die Folgen des Kolonialkrieges für die Pallottinermision in Kamerun waren². Das durch Engländer und Franzosen seiner Missionare beraubte Gebiet wies Dezember 1913 auf 11 Hauptstationen 22 Priester, 25 Laienbrüder, 21 Schwestern, 145 Lehrer, 13657 Christen, 7840 Taufbewerber, 137 Schulen mit 10735 Schulfachern, 111 Lehrlinge in 15 Handwerkschulen, 16 Internate mit 880 Knaben und 416 Mädchen auf. Für den Bereich der drei noch übrigen Hauptposten hat der Krieg vorerst die Bedeutung vollständiger Abschließung von europäischer Zufuhr und Verbindung. Die Zahlen dieses Teiles der Mission war zur selben Zeit: 10 Priester, 9 Laienbrüder, 8 Schwestern, 70 Lehrer, 14384 Christen, 9380 Katechumenen, 8411 Schüler in 61 Schulen, 8 Handwerkschulen mit 148 Lehrlingen, 5 Internate mit 250 Knaben und 280 Mädchen. Was dieser blütenreichen Mission der Krieg in ihrem silbernen Jubeljahr gebracht, läßt sich mit einem Worte kennzeichnen als gewaltsame Verselbständigung.

Dabei besteht zwischen den verwaisten und den abgeschnittenen Gemeinden zunächst der Unterschied, daß der volle Begriff verfrühter Unabhängigkeit

¹ Missionsphilosophische Erwägungen, mit fliegendem Stift, gewissermaßen als Feldpostbrief geschrieben und eingeschickt.

² S. die Originalberichte der Stationsobern und Missionare im „Stern von Afrika“ (Limburg) 1914/15, und die Übersichten *SM* 5, 57/9, 147/9.

vorläufig nur auf erstere zutrifft. Für die Inlandplätze, die noch deutsch sind, kommt nur die plötzliche finanzielle Verselbständigung in Frage. Das Tragische der gewaltsamen Verselbständigung zeigt sich am deutlichsten im Mangel an berufenen Führern des Volkes. Priester sind nach der Austreibung der europäischen Missionare nicht mehr da. Wie wohl alle Afrikamissionare brachten es auch die Pallottiner in den ersten 24 Jahren ihrer Kameruntätigkeit nicht über bescheidene Ansätze zu einem Priesterseminar. Schon dabei bereitete ihnen die Beschaffenheit ihres Missionsobjektes Schwierigkeiten genug. Fast neidisch blickt man da auf die chinesischen oder hinterindischen Missionsfelder, wo die zum Kriegsdienst gerufenen französischen Missionare ihre Herde ruhig den Händen der einheimischen Priester anvertrauen konnten. Unsere Gemeinden sind in ihrer Vereinsamung auch ärmer daran als die protestantischen Missionen Kameruns, da die Rolle des katholischen Priesters ja für die Gemeinde viel bedeutender ist; und wie sich für das heranwachsende religiöse Leben der Jungchristen die enge Verknüpfung mit dem Priester als Vorteil erweist, so ist umgekehrt die Entfernung der Stütze und des Vermittlers für den noch unselbständigen Christen um so verhängnisvoller. Das Fehlen des spezifisch-katholischen Gottesdienstes, des Meßopfers und der Eucharistie, die Unmöglichkeit, Beicht und Kommunion zu empfangen, der mangelnde priesterliche Beistand am Krankenbett und anderes bedingt einen starken Ausfall an religiöser Anregung und Kraft, der bei Abschätzung der religiösen Lebensäußerungen nicht außer acht gelassen werden darf. Auch ohne Berücksichtigung des dogmatischen Sinnes der genannten religiösen Übungen wird man begreifen, daß der oberflächliche und gedankenlose Neger den regelmäßigen väterlich mahnenden Zuspruch des Priesters im Beichtstuhl und die Einwirkung des Sonntagsgottesdienstes sehr wohl nötig hat, und daß er wegen der noch heidnisch verseuchten Umwelt zur Zeit der Entbehrung leicht auf dem religiösen und sittlichen Nullpunkt anlangen wird. Auch bezüglich der priesterlichen Lehre und Leitung braucht ja kein Wort darüber verloren zu werden, daß mancherlei Vorzüge des schwarzen Lehrers das Plus des europäischen Priesters an Ansehen und religiöser Bildung keineswegs aufwiegen. Ebenso fehlen für die kulturelle Missionsbetätigung, da die Laienbrüder und Schwestern ebenfalls vertrieben wurden, die gewohnten Führer und Leiter.

Der Schwerpunkt der Sache liegt demnach in der Frage: Wie werden sich unsere Lehrer oder sonst hervorragende Neuchristen bewähren? Was uns dabei pessimistisch stimmt, ist die einfache Tatsache, daß diese Leute Söhne ihres Volkes sind. Die alten Charakterfehler der Neger, die den Arbeitserfolg früherer Missionsepochen vernichtet haben und in der Gegenwart die typische afrikanische Missionschwierigkeit bilden, hemmen auch hier den hoffenden Optimismus. Die durch klimatische und historische Verhältnisse geschaffene Inferiorität der Rasse wird eben nicht auf einmal behoben und läßt uns so leicht nicht zum Vorzug paulinischer Missionsarbeit kommen, die alsbald in der Missionsgemeinde ihre berufenen Hilfskräfte und Führer fand. Mangel

an freiem, großzügigem Denken, statt dessen mechanisches, formengebundenes Handeln, Neigung zu Selbstüberhebung, Unselbständigkeit und Willensschwäche sind Negerfehler, die nirgends so unheilvoll werden, als bei jemand, der zum Führer anderer erkoren wird. Und diese Fehler haften tatsächlich unsern einheimischen Beihilfen stark an. Ähnliche Klagen über das einheimische Personal hat auch die protestantische Mission schon zu Friedenszeiten nicht selten ausgesprochen. Andererseits können wir doch über eine Reihe älterer Lehrer und auch über manche jüngere, aus dem Seminar Einsiedeln hervorgegangene Beihilfen gute oder wenigstens befriedigende Urteile abgeben. Im allgemeinen setzen wir unsere Hoffnung auf ihre Folgsamkeit und ihre natürliche Leichtigkeit, in angelernten und oft geübten Formeln und Methoden zu verharren. Wenn wir unter Häuptlingen Männer von starkem Willen, von Führergabe und Organisationstalent finden, so dürfte auch mancher Lehrer in langjähriger Amtstätigkeit ähnliche Eigenschaften ausgebildet haben. Das Vertrauen auf sonstige einflußreiche Laien wird freilich gerade in den verlassenen Küstengebieten durch bisherige Erfahrungen wenig gestützt.

Gewisse religiöse Funktionen, wie das Abhalten von regelmäßigen Betstunden in Gotteshäusern oder Schulen, die ihnen auf den Filialen schon im Frieden zufielen, werden die beschriebenen Führer ohne Schwierigkeit erledigen. Frühere Beispiele von reger Initiative und Beeinflussung der Gemeinde durch die Lehrer dürften sich zweifelsohne unter dem Druck der harten Zeit wiederholen und zum Vorteil werden. Auf den Nebenposten bestand schon bisher die Übung, Sonntagspredigten oder sonstige religiöse Belehrungen zu verlesen. Dahin zielende besondere Weisungen der scheidenden Missionare sind ergangen. Mit Hilfe zurückgelassener Manuskripte und Bücher wird die natürliche Redegabe des Negers gewiß manchem eifrigen Gemeindeführer eine religiös-sittliche Bearbeitung seiner Mitchristen erleichtern. Sollte das Ansehen des Lehrers ihm die Spendung von Nottaufen, das Vorbeten am Krankenlager und bei Begräbnissen, eine Zeuenschaft bei Trauungen u. dgl. reservieren, so wäre der Sache ja nur gedient. Eine Gefahr falscher Auffassungen wäre kaum gegeben. Das wesentlich Wünschenswerte ist, — und da dürfen wir unsern Kameruner Lehrern schon etwas zutrauen — daß sie das religiöse Interesse als ein persönliches pflegen und dementsprechend mit Liebe und Eifer als Laienseelsorger in der Gemeinde wirken.

Was den Fortbestand der kulturellen Werke der Mission angeht, hat der Landwirtschafts- und Farmbetrieb der Mission wie ihre Handwerkschulen in den besetzten Gebieten Unterlage und Fortführungsmöglichkeit gänzlich verloren. Auch für die Übernahme der caritativen Werke und der Familienwohlfahrtpflege sind die vorhandenen einheimischen Führer nicht gereift und vorgebildet. Mit besonderer Sorge aber gedenkt der Missionsfreund des Werkes, bei dem die Lehrer auf ihrem eigenen Gebiete sind, nämlich der Schule. Wie anderswo, so denkt man auch hier nicht an Ausbau des Begonnenen, sondern nur an Erhaltung der bestehenden Schulen in irgendwelchem, wenn auch bescheidenem Rahmen. Da aber mit der Wegführung

der Missionare die bequeme und sichere Gewähr des Lehrers für das zu empfangende Gehalt entfällt, so darf man füglich an der Fortführung der Schule zweifeln. Es gibt gewiß eine Reihe Lehrer, die sei es aus Ehrgeiz, sei es aus edleren Gründen, aus Lust und Liebe Schule hielten, und diese letzteren werden auch jetzt der Sache treu bleiben. Sie werden sich auf den Ertrag der Schulfarm als Einkommen beschränken oder mit dem ihrer Rasse eigenen Instinkt von den Schülern her Subsistenzmittel, etwa im Wege des Vertrages zu erlangen suchen. Andererseits bereitet aber auch die wesentlich deutsche Lehrweise und Stoffauswahl Schwierigkeiten. Die deutschen Beamten und Farmer mit ihrem Bedarf an jungen schulgebildeten Negern sind nicht mehr da. Weil auch an nichtdeutsche Unternehmungen während der Kriegszeit kaum zu denken ist, wird der Andrang zur Schule gewiß bedeutend nachgelassen haben. Dazu kommt das Fehlen der alten staatlichen Ordnung mit dem gelinden Schulzwang, der dauernde Kriegszustand, der Mangel an Lehr- und Lernmitteln und anderes mehr. Gerade in den Küstengebieten, wo die Schule einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz von Neuchristen vorbildete und überhaupt erst gewann, wird darum auch der direkt missionarische Schaden bedeutend sein. Freilich muß noch der den Lehrern gegebene äußere Ansporn in Betracht gezogen werden, daß ihnen in Voraussetzung einer nicht allzulangen Kriegsdauer eine Nachzahlung der rückständigen Gehälter in Aussicht gestellt wurde.

Das schwierigste Stück, das die Führer unsrer Christen zu leisten hätten, bleibt die allgemeine und besondere Leitung der Gläubigen. Wohl ist es wahr, daß die Gemeinden in geordnetem Zustande von den Missionaren verlassen wurden und daß im christlichen Geseß jeglicher Schwierigkeit begegnet ist, aber man braucht sich ja nur der Wirren in den paulinischen Jugendgemeinden und der Charakterschwächen eines kindhaften Negervolkes und seiner kulturellen Unreife zu erinnern, um die Wahrscheinlichkeit von allerlei Verwicklungen zu begreifen. Die Schwierigkeit nüchternen Denkens für den Neger, der Umstand, daß der berufene Leiter bei den großen Sippenverbänden nicht leicht über den Parteien stehen und sein Amt eventuell zum Vorteil seiner Sippe oder Partei mißbrauchen wird, und der damit zusammenhängende, verständliche Mangel an Autorität in den Gemeinden liegen auf der Hand.

Der Krieg hat sodann das zweite obengenannte Moment, die erzwungene Selbständigkeit der Mission hinsichtlich der materiellen Mittel bewirkt. In der Inlandmission, die noch unter deutscher Verwaltung steht, ist nach vielen Richtungen hin das Bedürfnis nach Geldmitteln gewiß vorhanden. Der allgemeine Kriegszustand wird eine starke Tätigkeit durch Neugründungen unmöglich machen. Ausgaben für Errichtung von Schulen und Gebäuden werden darum wegfallen. Die Abtrennung von der Küste und ihrer Zufuhr wird dem Geldverbrauch ebenfalls Grenzen setzen. Aber eben der Ausfall der Zufuhr wird Ausgaben nötig machen, um geeignete heimische Nahrungsmittel zu besorgen, Garten- und Feldanlagen zu vergrößern und dergleichen mehr. Es bleiben dann auch die großen Ausgaben für Lehrer-

gehälter. Ebenso die Kosten der Caritas und Familienfürsorge. Zum Glück für die weltabgeschnittenen Glaubensboten hat die Regierung Kameruns auf Grund der bestehenden Gesetze gleich zu Beginn der Feindseligkeiten mit der Ausgabe von Papiergeld begonnen, und es werden der Mission sicherlich Anleihen bei der Regierung möglich sein. Soweit ist also der Zwang zu finanzieller Selbsthilfe für die Neuchristen noch nicht zur Tatsache geworden. Immerhin werden die Notlage der Mission und geeignete Mahnungen der Glaubensboten eine größere Beihilfe der Christen zu den Missionskosten veranlassen, als sie in den bisherigen Friedenszeiten geleistet wurde. Auf dem Wege zu diesem Ziele sind die bestehenden Kirchenkollekten, die Ansätze zu Stolzgebühren und Stipendienopfern, die Vereinsaufwendungen für kirchliche Zwecke, die von den Schülern geforderten Leistungen an Geld oder Geldeswert und ähnliches ein ausbildungsfähiger Anfang. Es wird darauf ankommen, den gangbarsten Weg zum erwünschten Ziele zu finden.

Der volle Sinn der Abgeschlossenheit des Missionshinterlandes offenbart sich aber erst rücksichtlich der Auslandswaren. Es bestehen vielfach falsche Begriffe über die Möglichkeit, daß und in welchem Maße Europäer auf mittelafrikanischem Boden die notwendigen Lebensmittel finden. Seitdem die Weißen das gesündere Inland besetzt und vor allem mit Erfolg Ackerbau und Viehzucht nach unseren Auffassungen und mit unseren Produkten betrieben haben, ist diese Möglichkeit, besonders für das Hinterland, bedeutend vergrößert. Trotzdem scheint bei dem nur langsamen Fortschreiten der Nahrungsmittelerzeugung für die ausreichende Ernährung von angestrengt arbeitenden Missionaren und vor allem für die Verpflegung von kranken und schwachen Glaubensboten einstweilen eine gewisse europäische Zufuhr unbedingtes Erfordernis zu sein. Zu Beginn des Krieges waren nun zweifellos große Mengen europäischer Nahrungsmittel vorhanden. Die Regierung hat auch sofort die Abgabe derselben an Farbige untersagt. Immerhin wird mittlerweile ein Notstand eingetreten sein. Üble Einwirkungen auf die Arbeitskraft der Besunden und den Heilprozeß der Kranken werden bei der Schädlichkeit des Klimas nicht ausbleiben. Im übrigen wurde man auch durch die drohende Not zur Erweiterung der landwirtschaftlichen Anlagen getrieben, die freilich unter dem Abgang militärpflichtiger Laienbrüder leiden. Dazu kam noch die freiwillige Beihilfe der Neger. Die Beschaffung der Kultusmittel, wie Meßwein, Paramente und dergleichen dürfte bei genügender Voraussicht wohl keine unlösbaren Schwierigkeiten machen. Im Schulbetrieb wird der Mangel an gewissen täglich benötigten Lehrmitteln allerdings sehr fühlbar sein und kaum beseitigt werden können. Die Kinder- und Krankenpflege, die Arbeit in den verschiedenen Werkstätten und sonstigen Lehrbetrieben mit ihren Ansprüchen an europäische Stoffe und Gebrauchsgegenstände sind schließlich auch in hilfloser Lage, müssen dabei eben aus der Not eine Tugend machen und sich den kargen Verhältnissen anpassen.

Weit größeres Interesse fordert nun vom Standpunkte des Missions-theoretikers aus die finanzielle Selbständigkeit der Küstenmission. Dem

Aufhören gewisser Missionseinrichtungen folgt sofort die Entbehrlichkeit der dafür notwendigen Geldmittel. Für den Unterhalt der Missionare, für Gründung und Unterhalt von Stationen, für die vom europäischen Personal geübten Kultur- und Liebeswerke werden keine Aufwendungen mehr gemacht. Es bleiben hauptsächlich die Ausgaben für Lehrergehälter. Es fragt sich, ob Geldmittel und Waren (vor allem Lebensmittel) von den Gemeinden im verlangten Maße geleistet werden können. Was die materielle Möglichkeit angeht, so haben zwar mit dem Aufhören deutscher Verwaltung und deutschen Handels und Gewerbes Hunderte, ja Tausende von Negern ihre Unterhaltungsmittel verloren, und Ersparthes ist bei Negern nie viel vorhanden. Aber im allgemeinen sind kleinere, vor allem in Naturalien zu erstattende Leistungen doch wohl noch möglich. Eine andere Frage ist, ob die Willigkeit zum Opfer da ist und ob sie in geeigneter Weise zur Erreichung des Zieles gebraucht wird. Der so bereitwillig ins Land strömende Regen und Segen der Kultur hat die Küstenbantu verwöhnt, und die vom Feinde noch verschonten Jaundestämme beispielsweise zeigen zweifellos mehr Opfersinn für kirchliche Zwecke als die doch viel älteren Gemeinden am Meeresstrande. Wesentlich in unserer Frage ist die Form, in der sich die Beisteuer des Einzelnen zu den religiösen Kosten vollzieht. Von etwaigen Anordnungen der Missionare vor ihrer Abreise abgesehen, wird man an das Bestehende anknüpfen dürfen. Schwierigkeiten werden sich dabei immerhin ergeben, da bisher keine die Allgemeinheit bindenden Leistungen vorgesehen waren. Die neben uns wirkenden protestantischen Missionen haben mit ihrer Gewöhnung der Neger an eine Kirchensteuer hierin vielleicht einen Vorteil, wenn auch die katholischen Glaubensboten bisher den Zeitpunkt für eine solche Maßnahme als verfrüht betrachteten. In der Tat werden die von den Protestanten selbst häufig genug beklagten Nebenerscheinungen während der Kriegsanarchie die Steuereinziehung auch auf dieser Seite wesentlich erschweren.

Letztlich wird der Ausgang der eben erwähnten Belastungsproben von der Summe christlich-sittlicher Kraft abhängen, die in den selbständig gemachten Negerkirchen lebt. Es gilt von den noch so wenig individualisierten Schwarzen und unselbständigen Tropennaturen in vielfach erhöhtem Grade, daß die Kraft der Masse auch die Kraft des einzelnen ist. Wir denken uns die Kraft der Gemeinden zunächst als eine Kraft des christlichen Bewußtseins beim Einzelnen wie bei der Gesamtheit. Aus den Friedenszeiten her kennen wir da manches schöne Beispiel. Und gewisse günstige Umstände, wie z. B. die von Christen oft getragenen religiösen Zeichen (kirchliche Denkmünzen, Rosenkranz), das Bekanntsein als Christ und das aus dem Werdegang der Gemeinden verständliche häufige Zusammenwohnen katholischer Familien werden auch jetzt ihre Wirkung üben. Anderseits werden die kriegerischen Verhältnisse zweifellos auch das Heidentum stärken. Aus der Not der Zeit wird der Uberglaube Kraft beziehen und die Abwesenheit der deutschen Regierung wird sicherlich die alten Zauberer veranlassen, ihr Geschäft wieder zur Blüte zu bringen. Das unglückliche politische Verhalten des Dualastammes wird

ebenfalls eine Hebung des Heidnischen im Gefolge haben. Wenn sich das christliche Bewußtsein nur durchzusetzen vermag gegen heidnische Veranstaltungen, Zauberei, unsittliche Spiele und Tänze, so wird nüchternes, missionarisches Denken sich gern damit abfinden, daß bisherige Mängel nun erst recht nicht verschwinden und eine Beeinflussung der Heidenwelt nicht stattfindet. Zu der Kraft des christlichen Bewußtseins steht die Kraft des Zusammenschlusses in enger Beziehung. Eine solche Äußerung religiösen Lebens ist bei unseren Neuchristen wenigstens nicht unmöglich. Es würde sich darum handeln, Schwache zu halten und Gefahren für die Gesamtheit der Katholiken abzuwenden. Der Zweifel an geeigneten Führern begründet hier aber auch den Zweifel an die Erfolgsmacht der Gemeinde.

Die wesentlichste Auswirkung der christlichen Leistungsfähigkeit unserer Neger erwarten wir aber von der Kraft zu religiöser und kultureller Betätigung. Die vollen Kirchen der Friedensjahre lassen uns eine starke Teilnahme an den Betstunden erhoffen, die von den Lehrern etwa angeleitet werden. In den Tagen der Ruhe haben die Christen Kameruns oft große Opfer gebracht, um zur Messe oder zu den Sakramenten gelangen zu können. Somit läßt sich trotz bestehender Gründe für einen gewissen Pessimismus irgendwelches Festhalten an den gebräuchlichen Morgen- und Abendandachten erwarten. Die Betätigung christlicher Tugenden hat bei jungen Afrikanern schon unter normalen Verhältnissen große Schwierigkeiten. Gegenwärtig wird darum die praktische Bekenntnistreue einem noch beschränkteren Kreise der Gläubigen eigen sein. Die Schwierigkeiten beispielsweise für eheliche und außereheliche Keuschheit werden mannigfach wachsen. Dem steht kein außerordentlicher Tugendansporn gegenüber. Der Betätigung unchristlicher Weltsucht im Kleiderprunk, Trunksucht und ähnlichem wird die ungünstige wirtschaftliche Lage ein Hindernis entgegensetzen. Wir hoffen, daß der Christen Kennzeichen, die praktische Nächstenliebe, wenigstens innerhalb der Stammesgrenzen oder Sippenverbände auch jetzt noch Blüten zeitigt. Bei diesen und anderen Betätigungsgelegenheiten christlicher Kraft der Gemeinden denken wir an die Vereine als Hauptstützen echten Tugendlebens, da in ihnen sich eine Auswahl sittlich höher zu bewertender Christen zusammenfindet.

Die Kraft der Gemeinde müßte sich endlich auch als eine missionarische Kraft erweisen. Gerade dem Ausbreitungswerk gegenüber ist aber die Abhängigkeit von den Glaubensboten zu deutlich, als daß man viel erwarten dürfte. Soweit noch auf Neulinge gerechnet werden darf, läßt die Zeittlage bei den Bewerbern äußerst geläuterte Beweggründe vermuten. Denn irdische Anreize, sich dem Christentum anzuschließen, sind ja kaum vorhanden. Am ehesten mag sich die missionarische Arbeit am Sterbelager halten. Unsere Christen haben ja schon seit Jahren die Nottaufe sterbender Kinder gehandhabt und für die Erwachsenen priesterlichen Beistand mit Eifer zu besorgen gesucht. Die bisherige systematische Förderung dieses Brauches gereicht jetzt den verbannten Missionaren zu besonderem Trost.

Nach den bisherigen Darlegungen ist ein Urteil nicht schwer zu fällen. Es liegt auf der Hand, daß die gewaltsame Verselbständigung viel zu frühzeitig erfolgte und daß die Entwicklung der Mission gerade zu ihrem silbernen Jubiläum schwer gestört ist. Die Pallottiner sind in ihrer Arbeit, wenn auch ohne ihr Verschulden, um viele Jahre zurückgeworfen worden. Was wir an Hoffnungszeichen in dem verwüsteten Missionsfeld aufgefunden haben, das hat nur bei kürzerer Dauer der Verwüstung seine Geltung. Sollte der Missionar allzulange seinem Arbeitsfelde fern bleiben müssen, so wiederholt sich für unsere westafrikanischen Gebiete das Geschick, das ihnen schon vor Jahrhunderten die Segnungen einer Christianisierungsepoche wieder entriß. Was wir in Japan nach langer Abwesenheit der Glaubensboten noch vorfanden an echt christlichem Glaubens- und Sittengut, das wird unter afrikanischen Verhältnissen nicht einmal nach dem zehnten Teil jener großen missionarischen Arbeitspause erwartet werden. Wollte Gott, dieses Urteil wäre zu pessimistisch; aber es dürfte uns von Missionaren eher Optimismus vorgeworfen werden.

Es ist zweifellos, daß die Erfahrungen der harten Zeit dem Missionar wertvolle Erkenntnisse für die Zukunft bringen werden. Es wird sich das Wesen der Negerchristen jetzt viel besser auf tun, als es in friedlichen Tagen möglich war. Die natürliche Befähigung des Schwarzen für das Christentum und die Hindernisse der afrikanischen Natur gegenüber dem christlichen Geist werden deutlicher in die Erscheinung treten. Vor allem wird klar werden, was wir an den Lehrern und älteren Christen haben. Fehler und Mängel, die in der jungen Mission vielleicht mit unterliefen, werden in entsprechenden Schäden sich offenbaren. Lücken, die in der Einwirkungssphäre des Glaubensboten verborgen bestanden, werden sich im Ausfall der erhofften Wirkungen kenntlich machen. Vielleicht werden die Formen des religiösen Lebens der Christen unter den eigenartigen Verhältnissen der Jetztzeit bisher ungekannte Beziehungen zum Negercharakter aufsuchen. Diese können dann dem Missionar Winke geben, wie er das Christentum dem Volkstum näher bringt und berechnete Eigenarten verwertet und berücksichtigt. Unbewußte Vermischung von europäischen mit christlichen Elementen wird sich in Abwesenheit der weißen Glaubensboten vielleicht lösen. Speziell in den noch von Deutschen besetzten Gebieten werden Fragen finanzieller und wirtschaftlicher Art ihrer Lösung zweifelsohne näher kommen. Inwieweit z. B. eine Versorgung der Missionare aus dem Lande selbst möglich ist durch Herstellung von Konserven, Gewinnung neuer Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht, wird sich unter dem Druck der Not gewiß feststellen lassen. Das wird eine Handhabe zu Entschließungen und Praktiken nach den gemachten Erfahrungen bieten. Der Einfluß der wirtschaftlichen Lage der Eingeborenen auf ihre religiöse Betätigung, Unterschied zwischen Stadt- und Dorfbewohnern, zwischen Angestellten, Trägern, Arbeitern und ansässigen Farmern wird erkennbar und entsprechende Lehren geben.

Da eine gewaltsame Verselbständigung der Mission aus den gegenwärtig wirksamen oder auch anderen Gründen zu jeder Zeit wiederum erfolgen kann,

sollten unbedingt alle die Probleme, die mit der Selbständigmachung einer afrikanischen Kirche in Verbindung stehen, in erhöhtem Maße berücksichtigt werden. Es darf nicht gewartet werden, bis gewisse Früchte eines reifenden Christentums gleichsam von selbst herauswachsen, sondern es muß bewußt und von vornherein eine rationelle Pflege alles Erstrebenswerten betrieben werden, damit unvorhergesehene Ereignisse nicht die Mission in unbeholfener Abhängigkeit von auswärtiger Hilfe findet. Es wird vor allem die Frage der Führer des Volkes stets im Auge zu behalten sein. Ein begreiflicher Pessimismus bezüglich des zu schaffenden Klerus darf nicht so weit gehen, daß man die Lösung dieser Aufgabe einfachhin auf eine spätere Missions-epoche verschiebt. Der Weg zum Vollkommenen geht auch hier über das Unvollkommene. Fehler und große Mängel haften auch manchmal den Männern an, die in der Urchristenheit berufen wurden, priesterliche Betätigungen auszuüben. Solange aber nicht mit einer großen Zahl afrikanischer Priester gerechnet werden kann, gewinnt die Heranbildung der Lehrer und sonstiger eingeborener Gehilfen eine erhöhte Bedeutung. Das Ziel der Charakterbildung und der Befähigung der Leute zu untergeordneten Führerrollen dürfte besonders scharf ins Auge zu fassen sein. Die Schwierigkeit, während der Verwaisung der Mission gewisse notwendige caritative Anstalten zu unterhalten, gibt auch einen wohl zu beachtenden Hinweis auf die Wichtigkeit eingeborener Schwestern, wie solche ja schon in verschiedenen Vikariaten Afrikas bestehen. Auch hier muß früh genug das später zu Erreichende vorbereitet werden.

Der Krieg weist auch überdeutlich auf die Notwendigkeit hin, daß die junge Kirche von vornherein auf die materielle Unterlage der selbständigen Gemeinden Bedacht nehme. Es kann nicht eine weitschauende Missionsweise genannt werden, wenn man um des Verlustes von weniger opferfreudigen Anhängern willen die Verpflichtung der jungen Gemeinden nicht urgirt, sondern zurückstellt. Ein andere Frage ist dann freilich, welche Form von Beihilfe man vorziehen will. Unsere Ansicht ist die, daß man die Einführung der Stolgebühren kaum mit großem Nutzen vollbringen wird. Die Schwierigkeiten, die unsre heimische Geistlichkeit damit hat und die in weiten protestantischen Teilen Deutschlands zu ihrer Ablösung und in katholischen zu großer Einschränkung geführt haben, sind keine Ermutigung für den Afrikamissionar. Die weitere Überlegung, daß der Neger bei seiner niedern Kulturstufe doch gar zu leicht simonistische Auffassungen mit den Stolgebühren verbinden kann und daß man die leistungsfähigsten Gemeindeglieder vielleicht am wenigsten trifft, spricht auch nicht günstig. Nachdem wir in der Heimat Kirchensteuer zahlen, sollte gerade diese Form, natürlich modifiziert, der afrikanischen Mission nicht unsympathisch sein. Bei der bisherigen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in den Kolonien brauchen wir nicht an eine staatliche Einführung der Kirchensteuer zu denken. Es bleibt uns nur die amerikanische und französische Art des Kirchenunterhalts. Ob die Leistung dann an einen Kirchenstuhl oder sonstwie an eine Äußerlichkeit geheftet wird, ist

eine Frage zweiter Klasse. Die Erhebung von Beiträgen von jedem Kirchengliede stört ebensowenig die Freiwilligkeit der Leistung wie die Proklamierung eines diesbezüglichen sechsten Kirchengebotes in Amerika. Die Auffassung, daß es hierfür in den afrikanischen Kirchen noch zu früh sei, hat keine Stütze in der paulinischen Epoche, wo sofort mit der Erhebung von Beiträgen in den neuen Kirchen begonnen wurde, trotz der Tatsache, daß die Mehrzahl der Christen ebenso mittellos waren, wie vielfach die Negergemeinden von heute. Es ist unbedingt richtig, daß die Gemeinden, wenn sie nicht gleich anfangs den Opfergeist in sich großziehen, ihn später erst recht nicht mehr lernen werden. In jenen Teilen der Mission, wo die Patres noch verweilen, ist der gegenwärtige Augenblick vielleicht am geeignetsten, den Negern die Pflicht der kirchlichen Beihilfen klar zu machen und dafür die Form zu finden, die in Anbetracht der Umstände in Frage kommt. Der Krieg hat allerdings die Vermögensverhältnisse vieler Kamerunchristen erheblich verschlechtert.

Endlich tun unser oben gebrachten Gedanken dar, daß wir in unserm Missionsbetrieb all das besonders fördern und aufbauen sollten, was die sittliche und religiöse Kraft der Gemeinde zu stärken geeignet ist. Die alte Forderung afrikanischer Missionare, nach Möglichkeit christliche Dörfer und Gegenden zu schaffen, erhält so neue Geltung. Denn die Kraft der Gemeinde wird überall da stärker sein, wo sie durch den Einfluß des Heidentums nicht in den einzelnen Vertretern des Christentums geschwächt und neutralisiert wird. An der Küste Kameruns wird freilich die Durchführung dieser idealen Forderung nicht ganz möglich sein, weil wir es da zu sehr mit Verkehrszentren und den verschiedensten religiösen Bekenntnissen zu tun haben. Um so mehr ist in solcher Lage mit Hilfe der Vereine dem christlichen Geiste ein günstiger Nährboden zu schaffen. In den schon bestehenden Vereinen wird man auf den religiösen Zweck derselben größtes Gewicht zu legen haben. Geeignete Mittel, um durch die Vereine dem Christentum im Stammesleben und Gemeindegetriebe merkbaren Einfluß zu sichern, werden einen wesentlichen Teil der Vereinsordnung bilden. Schließlich wird das Ziel, christliche Dörfer und Stämme zu bilden, auch die neue Betonung eines wirtschaftlichen Problems fordern. Die Erziehung der Neger zu sesshaften Farmern und Bauern wird, soweit sich die Entwicklung Afrikas voraussehen läßt, das Hauptmittel sein, um christliche Reinkulturen zu bekommen. Das Trägerunwesen und das Herumwerfen der Pflanzungsarbeiter im Lande ohne Zusammenhang mit ihrem Stamm und ihrer Familie hat schon in Friedensjahren der Mission genug geschadet.

Bei all dem Unheil, das der Krieg angerichtet, hat er somit doch das Gute, daß er uns das Ziel der Verselbständigung einer jeden Mission samt den damit zusammenhängenden Aufgaben nahebrückt und uns lehrt, unser apostolische Arbeit bewußt und kraftvoll darauf einzustellen. So ist das Unglück der Kamerunmission geeignet, ihr selbst wie allen Afrikamissionen von Nutzen zu sein.

Eine alte Hochschule missionarischer Fachbildung.

Von P. Laurenz Kilger O. S. B. in München.

Es war im Mai der neueren Missionsgeschichte, um die Wende des 16. Jahrhunderts, da tauchte in der Blütenfülle der Erscheinungen, die damals die frischbelebte Christenheit auf dem Gebiete der äußeren Missionsbetätigung zeigte, eine seltene, kostbare Blume auf: der Gedanke einer missionarischen Fachbildung, der Gedanke, daß jeder Missionar eine eigene Berufsvorbildung brauche, daß man einem Volke ganz nahe kommen müsse, um es zu bekehren, eine Religion kennen, um wider sie zu streiten. Einsam ist diese Blume geblieben, doch hat sie zwei Jahrhunderte geblüht — getrocknet und wohlverwahrt findet sie sich im Herbarium der Konstitutionen der unbeschuhten Karmeliter, wo das 16. Kapitel des 2. Teiles betitelt ist: *De Conventu Missionum*¹.

Es war wirklich eine Hochschule missionarischer Fachbildung, dieser *Conventus Missionum* oder das *Seminarium Missionum*, das die Karmeliter vom 17. — 19. Jahrhundert zu Rom hatten. Dort wurden die jungen Patres, die in die Mission gehen wollten, in etwa zweijährigem Hochschulstudium auf ihre Missionsarbeit speziell vorgebildet, eine Maßnahme, die ein Ordensoberer unserer Tage als „am idealsten, aber schwer durchführbar“ bezeichnet². Wir wollen versuchen, ein Bild der äußeren Entwicklung dieser Missionshochschule zu zeichnen und auch die Fachausbildung, die darin geboten wurde, darzustellen³.

¹ *Constitutiones Fratrum Discalceatorum Congregationis Sancti Eliae Ordinis B. V. Mariae de Monte Carmelo, Romae (Propaganda) 1876, 102—103.*

² P. Superior Pietisch in dieser Zeitschrift 1912, 133.

³ Als Quellen zu dieser Untersuchung wurden hauptsächlich benutzt: ein kleines M. aus dem römischen Generalarchiv der Karmeliten mit der Überschrift: *Romana / Summarium extractum ex scripturis publicis, et Autenticis, quarum originalia dantur in manibus Emin. mi / D. Cardinalis Antiquioris. Auf der letzten (12.) Seite: Sacra Congregatione / de Propaganda fide / Romana / Pro Venli Religione Carmelitar. / Discalceatorum. Summarium / 1655 (12 pp. 4^o). Es gibt in gedrängter Kürze den Inhalt der auf das Seminar bezüglichen Aktenstücke von 1604—1650 wieder. — Ein ähnliches M. mit dem Titel: *Jesus+Maria. / Manuale Missionum / Carmelitarum Discalceator: / Congregationis Italiae / ... Ad Usus / Venerabilis Definitorij Generalis / praefatae Congregationis / Anno 1731 (78 pp. 2^o)* — ebenfalls aus dem Generalarchiv, bringt auch wertvolle Urkunden über das Seminar. — Die päpstlichen Erlasse darüber finden sich bes. im 1. Bd. des 1. Teiles des *Jus Pontificium de Propaganda fide*, ed. R. de Martinis, Romae 1888. — Die verschiedenen *Constitutiones* und *Instructiones* werde ich noch eigens erwähnen. — Die Quellen für die Zeit bis 1611 sind gut eingestrent in der *Historia Generalis Fratrum Carm. Disc. Congreg. S. Eliae*, die nach der Stoffsammlung des P. Isidor a S. Josepho (der 10 Jahre Vektor am Seminar war) von P. Petrus a S. Andrea zu Rom (1668 und 1671) in 2 Bd. 2^o herausgegeben wurde. Für die erste Zeit bietet dieses Werk auch die beste Literatur, während das Parallelwerk der spanischen Kongregation: *Reforma de los Descalzos* von P. Francisco de S. Maria (Madrid 1644—1710, 6 Bd. 4^o) für Italien nicht ganz zuverlässig ist.*

Im Jahre 1600 hatte sich von der spanischen Kongregation der durch die heilige Theresia reformierten Karmeliter die italienische unter dem Titel S. Eliä losgelöst¹. Schon drei Jahre später beschloßen einige Patres derselben eine Palästina-Mission zu unternehmen, aber eine Anfrage an Papst Klemens VIII. brachte die kurze Antwort „In Persia“². 1604 wurden die ersten drei Patres auf dem Wege über Böhmen und Rußland nach dem Orient entsandt mit einem Schreiben des Papstes an den Perserkönig, und seitdem hat bis heute die Orientmission bei den unbeschuhten Karmelitern geblüht, nachdem durch P. Johannes a Jesu Maria die grundsätzlichen Bedenken seiner Ordensgenossen endgültig widerlegt waren³. Der Gedanke, für die gründliche Ausbildung der künftigen Missionare einen eigenen Konvent zu errichten, wird wohl von P. Ferdinand a S. Maria, dem ersten General, stammen⁴; jedenfalls hatte dieser selbst das Referat über die Missionen übernommen, als der Plan eines

Für die spätere Zeit (—1735) bilden die spärlichen Angaben des Enchiridion Chronologicum Carm. Disc. Congr. Italiae von P. Eusebius ab Omnibus Sanctis Rom (1737) die einzige gedruckte Literatur. — Die Mss. aus dem Generalarchiv wurden mir im Karmeliterkloster Schwandorf vom Bibliothekar P. Ambrosius a S. Theresia in lebenswürdiger Weise zur Benützung überlassen.

¹ Historia generalis I. 169. — 170—172: Errichtungsbriefe vom 13. Nov. 1600. — Reforma de los Descalzos III. 139—141. — Enchiridion chronol. 6. — Johannes a Jesu Maria, Historia Missionum (in Opera Omn. Coloniae 1650. Tom. IV.) P. I. c. I. 377.

² Joh. a Jesu Maria l. c. 378 f. — Enchiridion 9. Hier wird erzählt, daß die italienischen Worte „In Persia“ als Antwort auf der Eingabe standen.

³ Diese erste Mission wird geschildert von Joh. a Jesu Maria l. c. 376—382. Der Tod hinderte ihn an der Weitererzählung seiner Missionsgeschichte († 1615, 28. Mai), die vom Herausgeber seiner Werke P. Paulus ab Omnibus Sanctis in etwa weitergeführt wurde (—1630). Ausführlicher sind die Ereignisse und Urkunden wiedergegeben in der Hist. gen. I. und II passim. Auf Grund dieser Quellen schrieb Berthold-Ignace de S. Anne eine Histoire de l'Etablissement de la Mission de Perse par les Pères Carmes-Déchaussés (1604—1612), Bruxelles-Paris 1885. — Eine Darstellung der gesamten Karmelitermission und ihrer Geschichte gibt es noch nicht, eine mehrbändige Historia Missionum des P. Eusebius ab Omn. Sanctis (1730) blieb Ms. im Generalitium (vgl. Bibliotheca Carmelitana ed. Villiers, Aurelianus 1752 I. 452 und Henricus a SS. Sacramento, Collectio Scriptorum O. C. D., Savoniae 1884). — Des P. Joh. a Jesu Maria Assertio Missionum et rationum adversarum resolutio ist in der Rölner Ausgabe (nach der ich zitiere) IV. 108—113, in der von Florenz 1774: III. Bd., in Hist. gen. I. 362—365.

⁴ Dies schließe ich aus Joh. a Jesu Maria IV. 381, der von ihm sagt: „... inter primas sessiones, de missionibus ex professo egit, exemplo et hortatu omnium Patrum animos ad excelsum opus mirifice inflammavit, quod e subjectis actibus liquebit“ (unter diesen ist das Seminardekret); ferner aus der Angabe in P. Rob. Streits Bibliotheca Missionum I. 193 n. 449 (der Verfasser hat mir die betr. Druckbogen gütigst überlassen), wonach die später zu erwähnende Instructio pro Seminario Missionum von P. Ferdinand unterzeichnet ist. — P. Joh. a Jesu Maria war wohl nicht allein der Vater des Seminargedankens, wenn er auch in seiner Instructio Missionum P. I. c. 11 eine Berücksichtigung der Mission im Theologiestudium empfiehlt (IV. 121.), worauf P. Streit l. c. I. 129 n. 276 verweist, und ebenda (IV. 122) ein „breve tempus, quod illis, ut se ad Missiones proximas accingant, assignabitur“ zur Vertiefung dieser Studien und der Sprachkenntnis erwähnt.

Missionsseminars ans Licht trat, auf dem ersten Generalkapitel der italienischen Kongregation und zwar gleich in der ersten Sitzung nach den Wahlen, am 4. Mai. Ein Missionseifer von seltener Blut und ergreifendem Opfergeist hatte die spanischen Patres, die Begründer der jungen Ordensgemeinschaft, erfaßt: sie alle, die neugewählten Offizialen legten gemeinsam mit dem General ihre Ämter nieder und gelobten, sich dem Missionswerk zu weihen. Und der zweite Beschluß lautete: „Es werde ein Kloster bestimmt, das als Seminar diene, in dem die Ordensleute zusammenkommen sollen, die ausziehen werden, um das Evangelium in den verschiedenen Provinzen zu verbreiten“¹. P. Petrus a Matre Dei, der am folgenden Tage zum Missionsprokurator erwählt wurde, schrieb es voll Freude am 7. Mai seinen Mitbrüdern, die auf der Reise ins Perserreich waren: „Das Silvesterkloster ist als Seminar bestimmt und es sind Mitbrüder zu diesem Zweck abgeordnet. Alle bitten, in die Missionen gehen zu dürfen. Vom Himmel kommt diese Bewegung; und ich singe mit Simeon: Jetzt entlässest du deinen Diener, o Herr!“².

Bis zur Ausführung des Seminargedankens war es nun allerdings noch ein weiter Schritt. Am 3. Juni, als das Kapitel zu Ende ging, wurden nochmals nähere Bestimmungen darüber erlassen³. Dann galt es die päpstliche Bestätigung zu erhalten, wie schon bei der ersten Sitzung beschloffen worden war. Diese erfolgte durch Paul V. am 15. Dezember, nachdem am 10. Oktober ein eigenes Kapitel über den Conventus Missionum in die Konstitutionen der Kongregation aufgenommen und zur Bestätigung vorgelegt worden war⁴. Das päpstliche Schreiben regelte auch zugleich die finanzielle Seite der Anstalt, bei der man von vornherein bedacht war, den Seminaristen durch sichere Stiftungen ein ungehindertes Studium zu ermöglichen, und bestimmte unter Strafe der Exkommunikation, daß die Almosen für das Missionsseminar nur

¹ Hist. gen. gibt den Wortlaut nach dem Liber Capitulorum Generalium: 2. Decretum est omnium suffragiis, ut Monasterium aliquod (quod nunc voluerunt esse S. Sylvestri, donec aliter censeat Praepositus Generalis) deputetur, ut sit tanquam seminarium, quo convenient Religiosi, ituri ad disseminandum in varias Provincias Evangelium. — Vgl. Joh. a Jesu Maria IV. 381 f. — Wenn das Büchlein: L'Ordre des Carmes Déchaussés et les Missions (s. aut. et loc.) 1882 den Kapitelsbeschluß auf den 5. Mai festsetzt und als Quelle Hist. gen. angibt, so ist das eben ein Versehen, da diese die zwei ersten Dekrete ausdrücklich dem 4. Mai zuweist.

² Der Brief ist in Hist. gen. II. 11. f. in lateinischer Übersetzung (aus dem Spanischen) abgedruckt und wird auch von L'Ordre I. 22 erwähnt. Die Stelle lautet: S. Sylvestri Conventus in Seminarium institutus est, ac deputati sunt Fratres in eundem finem. Omnes expetunt ire ad Missiones. De Caelo res ista venit; et ego cum Simeone canto: Nunc dimittis servum tuum, Domine.

³ Hist. gen. II. 13.

⁴ Das päpstliche Schreiben ist im Auszug in Romana 2 n. 4., im Jus Pontificium I. 1. 134 f. und Hist. gen. II. 92 f.; die Datierung der Konstitutionsabfassung ist nach Romana 1. n. 3., wo jedoch nur § 1 angegeben ist, der mit der Ausgabe von 1876 wörtlich übereinstimmt. P. Streit erwähnt Bibl. Miss. I. 144 u. 322 eine Erstausgabe (Rom 1611), die sich offenbar in diesem Kapitel mit der von 1876 deckt. Die Konstitutionen als Ganzes kamen erst 1623 zum Abschluß und erhielten 1631 die päpstl. Bestätigung (Villiers, Bibl. Carm. I. 472).

für dieses oder wenigstens für Missionszwecke verwendet werden sollten¹. Auch die Frage nach einem Seminargebäude tauchte bald auf. Im lieblichen St. Silvester scheint es nie zu einem Seminarbetrieb gekommen zu sein; später wurde dieses Kloster ein Ferienheim für die künftigen Missionare und ein friedliches Tuskulum für ermattete, heimkehrende Missionare, wo sie unter den Pinien „Seligste Jungfrau“ und „Hlste. Dreifaltigkeit“ von den fernen Perserbergen träumen konnten². Als der Missionsprokurator P. Petrus a Matre Dei auf dem Quirinal einen Bauplatz für das Seminar erworben hatte³ und reiche Schenkungen als Grundlage für den Unterhalt von Dozenten und Alumnen dienen konnten⁴, als der Bau des neuen Konventes seiner Vollendung entgegen ging, konnten die Pläne von einer Hochschule für missionarische Fachbildung verwirklicht werden.

Da schien der Übereifer des Spaniers Thomas a Jesu die Entwicklung jäh zu unterbrechen. Er betrieb die Gründung einer eigenen Missionskongregation, die sich unter dem Titel St. Paul von der spanischen und italienischen Kongregation ablösen sollte. Freilich wären dadurch die verschiedensten Missionsfreunde enge gesammelt worden — aber gerade die tüchtigsten, bewährtesten blieben bei der Ansicht, es sei besser, aus einer starken, bodenständigen Kongregation Missionäre auszuwählen und auszubilden, als durch eine zu frühzeitige Neuschöpfung beide zu gefährden. Dadurch wäre auch die gründliche Vorbildung der Missionäre nochmals auf Jahre hinausgeschoben worden. Aber Thomas a Jesu erlangte die päpstliche Bestätigung seiner Gründung⁵. Das Seminar entsprach noch nicht ganz seinen Idealen, er wollte

¹ Jus. Pont. I. 1. 134. — Joh. a Jesu Maria, IV. 381f. bemerkt schon als Generalkapitelsbestimmung: . . . ut commodius ea munia sine distractionibus obirent annui redditus ei loco permissi sunt. Ähnlich n. 5. des Konstitutionenkapitels (ed. 1876. 103).

² Hist. gen. I. 608—609. 610. 613. — c. 44—4 des 1. 3. handeln vom Conventus S. Silvestri in Monte Tusculano. — Vgl. Reforma de los Descalzos IV. 46f. — Die zwei gewaltigsten Pinien des Gartens hatten obige symbolische Benennung.

³ In einem Dekret vom 20. April 1607 wurde P. Petrus vom General bevollmächtigt, den Kauf eines Bauplatzes zu vollziehen (Urkunde in Romana 2 n. 5., in Hist. gen. II. 186) und eine Woche später kam die Erwerbung des Grundstückes zum Abschluß (Urkunde in Romana 2 n. 6., und in Hist. gen. II. 187).

⁴ Aus einer Schenkung der Ducissa Sorae Constantina Sforzia an das Kloster Maria de Scala vom 10. Sept. 1604 (Romana 1. n. 2) wurden 2000 Scuta vom Generaldefinitorium für den Ankauf des Bauplatzes auf dem Quirinal bestimmt (Romana 3 n. 7 und 4 n. 11. vom 21. Okt. 1607 und 22. Dez. 1610, ersteres auch in Hist. gen. II. 187; vgl. Jus. Pont. I. 1. 133). Die bedeutendste Stiftung war die im Testament des Barone de Cacure Francisco Cimini, in dem jährliche Einkünfte von 3000 Dufaten dem Seminar zugesprochen wurden (am 20. Sept. 1608: Romana 3 n. 9.; vgl. ebenda n. 10: päpstl. Bestätigung vom 10. Febr. 1609: Jus. Pont. I. 1. 135). Auch bestimmte der Novize von Maria de Scala fr. Dominikus Ambrosius a Jesu Spinula vor seiner Profese 16000 Scuta zur Errichtung des neuen Konventes (24. Dez. 1607 italienisch in Romana 3 n. 8, lateinisch in Hist. gen. II. 187f.; vgl. 498. — Jus. Pont. I. 1. 135).

⁵ Die Errichtungsbulle Onus pastoralis officii vom 22. Juli 1608 in Hist. gen. II. 532—535, vgl. über die ganze Frage Hist. gen. II. 525—552; Enechiridion 27—29.

noch entschiedener und planmäßiger vorgehen¹. Wir können es mit dem italienischen Chronisten als ein Glück bezeichnen, daß es dem gesunden, kräftigen Missionsinn der italienischen Kongregation gelang, noch im Jahre 1608 die Krise zu überwinden. Ebenso demütig wie ideal ließ sich P. Thomas a Jesu von den Gründen seiner Oberen überzeugen und trat im November der italienischen Kongregation bei. Seine Neuschöpfung wurde 1613 wieder ausdrücklich aufgelöst². Für das Missionsseminar zeigte sich gleich ein Vorteil in der Aufhebungsbulle der Congregatio S. Pauli, indem sich die Errichtung der längst geplanten Missionshochschule auf dem Quirinal daran angeschlossen, während im Jahre vorher auf Bitten der Oberen das neue Kloster für sechs Jahre vorläufig als gewöhnlicher Konvent der Provinz überlassen worden war³. Dieser entscheidende Schritt war eine Tat des damaligen Generals P. Johannes

Sier verteidigt P. Eusebius den im selben Jahre verstorbenen General P. Petrus a Matre Dei gegen die Behauptung des spanischen Chronisten (Reforma III. [Madrid 1683] 691 und IV. 691—693), als sei er wesentlich Mitbegründer der neuen Kongregation gewesen. — Irrig ist die Ansicht, die P. Zimmerman in The Catholic Encyclopedia III (Newport 1908) 363 im Artikel „Carmelite“ ausspricht, als sei der Plan einer eigenen Missionskongregation „the original idea“ zur Schaffung eines ständigen Nachwuchses gewesen. Wir sehen, daß der Seminarplan drei Jahre früher liegt. Der Fehler ist wohl aus der mißverständlichen Darstellung des spanischen Geschichtsschreibers entstanden.

¹ Wir sehen Thomas a Jesus' Ideale noch durchschimmern in der allerdings ganz objektiven Darstellung in seinem Werke *De Procuranda Salute omnium Gentium* (Antwerpiae 1613, Fakultät des Generals P. Ferdinand a S. Maria vom 19. Febr. 1611). Im c. 3. des I. 3 spricht er *De instituendis Seminariis pro Ministris efformandis, et accingendis ad fidei propagationem*. Er unterscheidet (111—114) dreierlei Seminarien: solche für Ausbildung von Klerikern und Laien aus den Missionsländern, solche für Fachausbildung von Missionaren im allgemeinen und solche, wo diese Ausbildung noch enger begrenzt wird: *pro singulis nationibus, aut saltem pro praecipuis sectis, singula Seminaria* (113). Diese Art erschien ihm am entsprechendsten, so daß er das Karmeliterseminar, das ja zur zweiten Art gehören sollte, als etwas Unvollkommenes ansehen mußte. Gegen das Ende des Kapitels tritt er mit Entschiedenheit dafür ein, daß unter den Orden der Kirche eine eigene Missionskongregation geschaffen werden müsse (115 f.). (Nicht zu verwechseln mit dem Plan einer Congregatio de propaganda fide, den er im vorhergehenden Kapitel darlegt.) — So vertrat er noch literarisch seine Lieblingsidee, nachdem er durch den ehrenvollen Auftrag einer Neugründung in Belgien (*Hist. gen. II 769 und Reforma IV 695—700*) vom römischen Kampfplatz entfernt war. Niedergeschrieben waren diese Ansichten noch in der Zeit, da er allein die Missionsgesellschaft S. Paul bildete (*Reforma IV 694*).

² Vgl. *Hist. gen. I. c.* Am klarsten schildert P. Eusebius im *Enchiridion* 28. *Hist. gen.* widmet das ganze c. 48 (547—552) der Beschreibung des Glückes, das für die italienische Kongregation aus dem Zwischenfall entstand. Und hat der Chronist zuerst mit leisem Spott den Übereifer des Spaniers geschildert (*quandoque bonus dormitat Homerus*, meint er 531 ironisch), so weiß er jetzt dessen Verdienste und Werte (*bes. de Procuranda salute omn. gent.*, voll zu würdigen).

³ Letztere Entscheidung vom 9. Aug. 1612 ausführlich (ital.) in *Romana* 4 n. 12, im Auszug im *Jus. Pont. I. 1. 135*. — Die Errichtungskonstitution für das Seminar vom 7. März 1613 in *Romana* 5 n. 13 (es fehlt der Aufhebungsparagraph), im *Jus. Pont. I. 1 136 f. und 287 A (1)* und im *Bullarium Carmelitarum* (ed. P. Jos. Alb. Ximenes, Romae 1768) III. 432—434.

a Jesu Maria, der auch am 7. Dezember 1612 das Seminar tatsächlich eröffnete und ins Leben treten ließ¹.

Die ersten fünfzig Jahre in der Geschichte von S. Paul, wie das Seminar damals hieß, zeigen dann einen beständigen Kampf um dessen Unabhängigkeit. Denn solange es im Kloster auf dem Quirinal untergebracht war, das seit 1631 in den Urkunden als Maria de Victoria auftritt² und diesen Namen heute noch trägt, solange drohte es in eine gefährliche Abhängigkeit von der römischen Provinz zu kommen, und der Umstand, daß das Studium dieser Provinz in demselben Hause seinen Sitz hatte, verursachte endlose Zwistigkeiten, die weder der Orden noch der päpstliche Stuhl zu beheben vermochte. Durch Generalkapitelsbeschuß war 1617 das Seminar der zweiten römischen Provinz zugeteilt worden³, und seitdem suchte diese ihre Rechte in der Missionshochschule, oder wenigstens in Maria de Victoria geltend zu machen. Da entstand in der Congregatio de Propaganda Fide ein mächtiger Vorkämpfer für unser Missionsseminar. Nach den Richtlinien, die der Karmelit Thomas a Jesu gezogen hatte, ward sie 1622 von Gregor XV. gegründet, und der einzige Ordensmann, der gleich bei der Gründung einen Sitz in der Kardinalskongregation erhielt, war wieder ein Karmelit, Dominicus a Jesu Maria⁴. Mit fester Hand griff nun ihrerseits die Propaganda in die Missionstätigkeit des Karmeliterordens ein und legte 1626 eine Anzahl wichtiger Regeln für die Leitung und Studienordnung des Missionsseminars dem Generalkapitel des Ordens vor⁵. Bezeichnenderweise war der einzige Punkt, der von der einstimmigen Annahme durch dieses ausgeschlossen blieb, die Verordnung über die Unabhängigkeit der missionarischen Fachschule von der Provinz⁶. Daraufhin

¹ Nach Iñigo a S. Josepho, Vita P. Johannis a Jesu Maria (Rom 1648) in der Ausgabe von P. Joh. op. om. IV. 439. — Reforma IV. (Madrid 1684) 43.

² Zum erstenmal im Propagandadekret vom 12. Sept. 1631 in Romana 6 n. 16, Jus. Pont. I. 1. 137. Die neue Bezeichnung kommt von dem Altarbild „Maria vom Sieg“ auf dem Hochaltar der Kirche. Enchiridion 4: Nam collocata in Ara maxima Ecclesiae nuperrime constructae, V. Imagine Deiparae, ejus praesidio Ferdinandus II. Caesar fregit audaciam Haereticorum, ac Rebellionem in Bohemia, a Beata Maria de Victoria coepit communiter nuncupari.

³ Romana 5 n. 14: Anno 1617. Ex actis Capituli Generalis quinti, propositum fuit an in 2.^a Provincia Romana debeant computari Conventus S^{ae} Mariae de Scala, S^{ti} Silvestri in Tuscolano, Conventus Interamnensis, Seminarium S^{ti} Pauli, responsum est affirmative. — Die Verfügung der Konstitutionen von 1605: n. 1: Habeat Congregatio nostra Conventum Missionum, soli Praeposito Generali, quoad electionem dumtaxat, et Conventualitatem Fratrum, ibi futurorum, subordinatum... (ed. 1876. 102) ließ die Deutung zu: das Kloster als solches und alle Nichtseminaristen können unter der Provinz stehen. Daß dann dieses doppelte Regiment im Hause zu Schwierigkeiten führen mußte, ist klar.

⁴ Vgl. Thomas a Jesu, de Procuranda... I. III. c. 1. 103—106: De erigenda Congregatione pro fide propaganda und die Errichtungsbulle vom 10. Juli 1622 im Jus Pont. I. 1. 1—3: Praelati vero... et Dominicus a Jesu Maria Carm. Disc. professor et Vicarius generalis (§ 5.)

⁵ Manuale 28—29, teilweise in Romana 5 n. 15: Die 17. Martii 1626.

⁶ Manuale 29: Praedictas Constitutiones et Regulas Sac. Congreg. mandavit mitti ad Capitulum Graele hoc A^o: 1626 Lodani celebratum, ut in eo a Patribus

beantragte ein Beschluß der Propaganda selbst in einer eigenen Sitzung am 12. September 1631, der dem Papste zur Bestätigung vorgelegt wurde, vorläufige Belassung des Seminars bei der römischen Provinz um des lieben Friedens willen, wie das Schreiben Urbans VIII. deutlich genug hervorhebt¹. 1640 sah sich die Kongregation veranlaßt, neuerdings eine Verlegung des Provinzialstudiums zu beantragen. Sechs Jahre lang verhandelte man, ob dieser Antrag zur Ausführung gelangen sollte, im siebten kam eine neue Vereinbarung zwischen dem Karmelitergeneral, der die Rechte des Seminars vertrat, und dem römischen Provinzial zustande². 15 Studenten und Lektoren der römischen Provinz sollten neben den 26 Angehörigen des Seminars auf dem Quirinal wohnen dürfen. Und um den Unterschied zwischen den Studierenden der Missionshochschule und denen der römischen Provinz recht deutlich zu erhalten, wurde bestimmt, daß die Theologen während ihres Aufenthaltes in Maria de Victoria nicht zu Priestern geweiht werden dürften³. Die päpstliche Bestätigung fügt die Verschärfung bei, daß in den für die Seminaristen und Lektoren bestimmten 26 Zellen niemand anders wohnen dürfe unter Strafe der Exkommunikation, selbst nicht in dem Falle, daß einige Zellen zeitweise leer stehen⁴. Es half nichts. Schon drei Jahre später entschloß sich Innocenz X., durch ein eigenes *Motu proprio* die endgültige Verlegung des Provinzialstudiums zu verlangen und die Leitung des Seminars dem General zu übertragen⁵. Doch der römische Provinzial und die Konventualen der Provinz setzten 1655 bei Alexander VIII. neuerdings durch, daß das Missionsseminar wieder der Provinz einverleibt

approbentur, quod si irrationabiliter recusaverint, approbatae maneant et confirmatae auctoritate ejusdem Scae Congreg: sed fuere unanimiter acceptatae et approbatae praeter n. 5. circa quam supplicandum censuere Sumo Pffi ut habet; fusius in actis capituli General: Tom: 1. pag: 84. etc. — Diese n. 5 bestimmt aber: Seminarium Conversionis S. Pauli nulli Provinciali sit subjectum, sed immediate Praeposito et Definitorio Generali (Romana 6, Manuale 28).

¹ Nach Anführung des Propagandadekretes fährt der Papst fort: *Nos illius vicegerentes in terris, qui pacem super pacem tribuit dilectis suis . . . ulterioribus controversiis seu differentiis huiusmodi obviam ire volentes . . .* (Romana 6, Jus Pont. I 1. 138).

² Der Antrag der Propaganda vom 3. Juli 1640 in Romana 6 n. 17. Am 8. Oktober folgte ein Rescriptum Concistorii Secreti, das den Erlaß eines Breve ankündigte (7 n. 18), am 12. März 1646 kam ein Decretum Pontificis emanatum in Concistorio secreto super expeditione Brevis pro confirmatione Decreti Anni 1640 (n. 19), am 26. Juni 1641 hatten die Karmeliter darüber verhandelt. Die Konfordinartitel finden sich Romana 7—8 n. 20 (7. Sept. 1647) und Jus Pont. I. 1. 249—251.

³ ¹: *in praefato nostro Seminario praeter Seminaristas quindecim studentes Provinciae Romanae simul esse possint . . .* ³: *ut praefati studentes, durante studio non ordinentur Sacerdotes* (Romana 7, ausführlicher in Jus Pont. I 1. 250.)

⁴ *. . . in locis et cellis pro servitio seminaristarum semel destinatis nullus alius sub poena excommunicationis ipso facto incurrenda habitare possit, etiamsi aliqua dictarum cellarum, vel etiam plures, ob eorundem seminaristarum absentiam aut quaecumque aliam causam, reperiuntur vacuae . . .* (Jus Pont. I. 1. 251).

⁵ In Romana 8—9 n. 21. vom 12. Mai 1650. Mit diesem *Motu Proprio* schließt das Summarium „Romana“.

wurde und die Kleriker bleiben durften. Nur die Güterverwaltung der Hochschule wurde nun der Propaganda völlig übertragen, während früher nur Rechenschaft darüber abgelegt werden mußte¹.

Nach diesem 50jährigen Freiheitskampfe erlangte das Seminar endlich völlige Selbständigkeit, als es 1662 in die alte Abtei bei St. Pankraz verlegt wurde. Diese hatte früher den Benediktinern, dann den Ambrosianerbrüdern gehört, war nach deren Aufhebung als Kommende in den Besitz des Kardinals Maidalchini übergegangen, der sie dem Karmelitergeneral zur Unterbringung des Missionsseminars anbot. Durch Breve vom 1. März überwies Alexander VII. Kirche und Konvent dem neuen Zwecke², die Hochschule ward endgültig dem General unterstellt, die Vermögensverwaltung wurde von je fünf zu fünf Jahren dem Generaldefinitorium überlassen, während die innere Leitung immer mehr unter den Einfluß der Propaganda kam, eine Entwicklung, die erst 1731 zu einem gewissen Abschluß gelangten³.

Wie war nun das innere Leben und Wachstum dieser Hochschule missionarischer Fachbildung, wie war der Schulbetrieb selbst?⁴.

Solange das Seminar in St. Maria de Victoria war, standen an der Spitze des Hauses wie in jedem anderen Kloster der unbefohlenen Karmeliter ein Prior und ein Subprior, die vom Provinzialdefinitorium alle drei Jahre gewählt wurden⁵. Seit 1650 bedurfte die Priorenwahl der Bestätigung durch die Propaganda⁶. Als dann in St. Pankraz der Seminarcharakter ganz zum Durchbruch kam und die Anstalt in jeder Beziehung einzig dem General unter-

¹ Das Schreiben in Jus Pont. I 1. 287—289 und in Bullarium Carm. III 572—575. Die Regulae von 1626 bestimmten in n. 9, ein Syndikus solle im Auftrage des Generals das Seminarvermögen verwalten und dem Generaldefinitorium und der Propaganda Rechenschaft ablegen (Manuale 29). Diese Mittelsperson wird nun ausdrücklich beseitigt (§ 3).

² Jus Pont I. 1. 328—335; dazu Enechiridion 283 und 264. — Über die Ambrosianerbrüder (Fratres S. S. Barnabae et Ambrosii ad Nemus) vgl. Kirchenlexikon² I 689.

³ Im Manuale 27 findet sich das ital. Propagandadekret vom 17. März 1731, das auf einem Visitationsrezeß des Kardinals Barbarini vom 15. Januar 1730 fußt. Hier werden Obere, Lektoren und Zöglinge des Seminars, sogar die ehemaligen Seminaristen in der Mission dem Schutze und der Überwachung der Propaganda unterstellt, ohne deren Mitwirkung keine Berufung, Versetzung und Abberufung Gültigkeit hat.

⁴ Als wichtige Quellen kommen für diesen Teil neu dazu die Instructio pro Seminario Missionum, nach P. R. Streit (Bibliotheca Missionum, I. 193 n. 449) zum erstenmal 1630 veröffentlicht und von P. Ferdinand a S. Maria unterzeichnet, sowie die gleichzeitige Instructio pro Religiosis ituris ad Missiones. Ich benutze für beide die Ausgabe im Appendix der Instructiones Missionum Ordinis Carmelitarum Discalceatorum (Romae, Typ. Juvenum Opificum a S. Josepho 1904), die mit der Florentinae 1842 übereinstimmt. Ältere Ausgaben konnte ich nicht vergleichen. Wertvolle Angaben enthalten auch die Instructiones Missionum Conditae a Definitorio Nostro Generali die 30. Julij Anno 1683 in dem erwähnten M. Manuale 3—14.

⁵ Jus Pont. I 1. 250 et 288.

⁶ Im Motu Proprio Innozenz' IX. vom 12. Mai 1650: (Romana 9:) electio dicti Prioris semper fiat cum approbatione Propaganda fide.

stand, wurden die Oberen Rektor und Vizerektor genannt, gewählt vom Definitorium auf je drei Jahre, der Rektor mit Zustimmung der Propagandakongregation¹. Es scheinen meist alte, ehrwürdige Ordensleute gewesen zu sein, diese Oberen, die nach einem arbeitsreichen Leben ihren letzten Posten im Missionsseminar fanden. Der Chronist erzählt uns zuweilen die Lebensschicksale dieser Männer, die als Rektoren von St. Pankraz starben². Es bedurfte auch wohl sehr einsichtiger und erfahrener Oberer für solch ein Kloster, das die besten, eifrigsten, geistvollsten jungen Patres aller Provinzen vereinte. Denn das waren sie, diese Seminaristen: eine auserlesene Kerntruppe der Kriegsschar Christi unter dem Banner der heiligen Theresia. Es war ein hohes Glück, ins Seminar aufgenommen zu werden, und viele bewarben sich jahrelang darum³. Die Aufnahmebedingungen verlangten vor allem geistige und körperliche Vollkraft. Schon die Bestimmung des 1. Generalkapitels fordert „Kraft, Talent und Wissenschaft“ und die ausdrückliche Bitte des Seminaristen um Zulassung. Der General mußte entscheiden, ob einer diese Befähigung hatte⁴. Seit 1626 wird dann ausdrücklich verlangt, daß die Alumnus ihre Theologiestudien schon abgeschlossen haben müssen, daß nur Priester mit voller Seelsorgegewalt aufgenommen werden dürfen⁵. Und dies prägt der Schule ihre Eigenart auf: Eifrige, tüchtige Patres bieten sich freiwillig an, noch einmal ein paar Jahre auf der Schulbank zu sitzen, um durch eingehendes Studium der Missionswissenschaft mit all ihren Hilfszweigen — so können wir den Studieninhalt neuzeitlich umschreiben — sich die Befähigung zu erholen zum Linienoffizier der militia Christi, zum Missionär. Und sie weiheten sich diesem heiligen Dienst durch einen feierlichen Eid, den Missionseid. Das war ein gar ehrwürdiges Erbstück unter den Missionsfreunden im Karmeliterorden. Wir sehen die ersten Kapitularen der italienischen Kongregation sich der Missionsarbeit verloben⁶, und bei Thomas a Jesu, wohl dem geistprühendsten Missionseiferer

¹ Jus Pont. I 1. 333. Die Wahl durch das Generaldefinitorium de Triennio in Triennium berichtet der Codex „Registro di Lettere dal 1816“ Plut. n. 243 im Generalarchiv des Ordens (Mitteilung von P. Clemens Gerum).

² Vgl. Enchiridion 342. 394. 440. 446.

³ So heißt es Enchiridion 400. 408 von zwei späteren Missionsbischöfen: „deprecatus est locum in Seminario“. Jahrelang warten mußte z. B. P. Quintinus a Carolo S. (Enchiridion 473).

⁴ Generalkapitelsdekret vom 3. Juni 1605: (Hist. gen. II. 13) 2. Fratres nostri in Conventu Missionum habitare a Praeposito non permittantur, nisi iis dotibus praestent quae ad opus Missionum requiruntur, puta viribus, ingenio, doctrina parata, vel probabili spe illius in Conventu ante missiones parandae; neque vero tunc a Praeposito ad eum conventum mittantur, nisi id enixe fuerint deprecati.

⁵ Die Constitutiones et Regulae pro domo Missionis (Propagandadekret vom 17. März 1626) bestimmen (Romana 5, Manuale 28): 2. Ex omni Provincia duo saltem Religiosi, qui cursum studiorum perfecerint, Philosophiae, et Theologiae, vel saltem casuum conscientiae habuerint sufficientem peritiam, ut confessiones audire valeant, idonei et propensi ad Missiones a Praeposito Generali evocentur... Vgl. Jus Pont. I 1. 288 (§ 5) und 333 (§ 4).

⁶ Enchiridion 15, Hist. gen. 11, Joh. a Jesu Maria IV. 382 (6).

seines Ordens, lautete dieser Schwur, den er noch als Prior von Batueca inmitten der spanischen Kongregation, die damals nichts von seinen Plänen wissen wollte, ablegte: „Ich gelobe, . . . mein ganzes Leben der Aufgabe zu widmen, die Verbreitung des hl. katholischen Glaubens zu fördern durch alle Mittel, die mir möglich sind und die am besten der evangelischen Vollkommenheit (d. h. dem Willen Gottes und meiner Oberen) entsprechen, . . . mittelbar oder unmittelbar . . .“¹. In klare, einfache Form gebracht, lautete der Missionseid der Seminaristen: „Ich gelobe, daß ich zu jedweder Mission zur Bekehrung von Ungläubigen oder Häretikern gehen werde, wenn der Gehorsam mir dies auferlegt“². Dieses Gelübde wurde anfänglich nach dem ersten Probejahr in der Hochschule abgelegt, in späterer Zeit nach den ersten acht Tagen, in denen den Seminaristen wohl in egerzitenähnlicher Weise der Ernst und die Tragweite des Missionseides vorgestellt wurde³. Sie konnten niemals entbunden werden von diesem Eide, den sie in die Hände des Generals ablegten, jährlich bei der Gelübdeerneuerung und endlich bei der Aussendungsfeier in die Mission wiederholten⁴. Der Missionseid machte den Seminaristen zu einem Kinde des Hauses, sollte Obere und Alumnus mit einem Bande der Gesinnungsgleichheit umschlingen⁵ und unterstellte sie — in der späteren Entwicklung — der Obhut und Fürsorge der Propaganda. Aus den Stiftungsgeldern des Missionsseminars wurde dem Konvent für Nahrung, Kleidung, Bedienung und die nötigen Lehrmittel für jeden Seminaristen und Dozenten

¹ Reforma IV 689: . . de emplearme toda mi vida en ayudar, por todos los medios posibles, y mas conformes a la perfeccion Evangelica (entendiendo ser esto mas conforme a la voluntad divina, y de mis Superiores) a la propagacion de la Santa Fe Catolica . . . mediate o immediate . . . Auch in seinen Seminarvorschlägen in De Procuranda . . . 113 empfiehlt er ein quantum votum „se per totius vitae spatium curaturos Infidelium conversionem“.

² Instructio pro Seminario (1630 ed. 1904) 51 n. 3: „Promitto me ad quamlibet Missionem pro conversione Infidelium, seu Haereticorum iturum, cum obedientia id mihi iniunxerit“; et Votum ipsum a votentibus conscribatur in libro ad hoc designato, qui servabitur in Archivo Conventus. Ebenso Jus Pont. I 1. 333.

³ Die Dekrete vom 3. Juni 1605 (Hist. gen. 13 n. 4) geben an „elapso anno“, ebenso die Konstitutionen 102 n. 3 und die Regulae (1626 Romana 5, Manuale 28 n. 3), während die Instructio pro Seminario (1630 ed. 1904) 51 n. 3 und die Bulle von 1662 (Jus Pont. I. 1. 333) acht Tage vorschreiben; das Dekret von 1655 sagt „infra 6 menses“ (Jus Pont. I. 1. 289). Über die Vorbereitung auf den Missionseid vgl. n. 11 der Instructio pro Sem. 54—55: Id autem ante voti eiusmodi nuncupationem serio expendant, attenteque praemeditentur an vere se Dei Spiritu agi senserint? melius est enim non vovere, quam vota non reddere; displicet quippe Deo infidelis, et stulta promissio.

⁴ Jus Pont. I 1. 333: § 4 . . . in manibus dicti praepositi generalis nec ab hoc voto seu iuramento absolvi unquam possint. — Instructio pro Sem. 51: in communi Renovatione Votorum in posterum idem Votum cum aliis renovabunt. — Über die Aussendung vgl. n. 1 und 2 der Instructio pro Religiosis ituris ad Missiones (ed. 1904) 55.

⁵ Instr. pro Sem. 51 n. 4: Prior similiter atque Supprior . . . poterunt idem Votum ad alios excitandos emittre.

jährlich eine bestimmte Summe ausbezahlt; 1631 waren es 40 Scudi, 1647: 25 und seit 1655 wieder 40¹. Dazu mußten sie nach der Intention des Seminars zelebrieren, da dieses aus den Stiftungsurkunden einige solcher Verpflichtungen hatte. So mußte auf Grund der Schenkung der Ducissa Sorae eine tägliche Messe gelesen werden zu Ehren der seligsten Jungfrau und eine für die Verstorbenen, auf Grund des Testamentes des Spinula täglich eine hl. Messe für die Seele des Stifters². Seit der Verlegung der Hochschule nach St. Pankrazio wurden 50 Scudi für jeden Seminaristen und Dozenten bezahlt und zwar nicht nur wie früher für die Zeit seines Aufenthaltes im Seminar, sondern jeder Missionär, der seine Studien an der römischen Fachschule gemacht hatte, bekam seine jährlichen 50 Scudi als Unterstützung³. Schon aus diesem Grund ist es klar, daß die Zahl der Seminaristen immer nur eine beschränkte sein konnte. Jede Provinz hatte das Recht, zwei Patres ständig in St. Paul zu halten, was im Jahre 1647 vierundzwanzig Alumnus ausmachte, wozu dann die Dozenten kamen, wenigstens zwei⁴. Für St. Pankraz aber ward bestimmt, daß wenigstens zwölf Seminaristen immer da sein sollten. Der Neueintretende wurde dem Sekretär der Propaganda vorgestellt. Diesem mußte auch jährlich anfangs November eine Liste überreicht werden mit Namen und Alter all derer, die sich durch den Missionseid verpflichtet hatten, mochten sie nun gerade im Seminar sein oder schon in der Mission oder aus irgend einem anderen Grunde weder hier noch dort⁵. Diese Liste mag im Laufe

¹ Über die Verwendung der Stiftungsgelder vgl. die päpstlichen Anordnungen vom 15. Dez. 1605 (Jus Pont. I 1. 134), die Denkschrift vom 9. Aug. 1612 (Romana 4: per il vitto de Ministri, per libri de Maestri, et altre cose necessarie) und die Konstitutionen (ed. 1876) 103 n. 5. — Über die Ausbezahlung: Jus Pont. I 1. 138, 250, 288. —

² Jus Pont. I 1. 288 (1655) § 4: remanentibus ad conventus commodum eleemosynis seu emolumentis pro missis, a praedictis seminaristis, lectoribus et magistris celebrandis, quomodolibet resultantibus. — Die Verfügungen der Ducissa Sorae in Romana 1 n. 2 und 3 n. 7 und Hist. gen. II 187, des Spinula in Romana 3 n. 8.

³ Jus Pont. I 1. 333: § 5 und 333: § 4. ad rationem annuorum quinquaginta scutorum pro quolibet missionario. — Übrigens war auch dieser Unterhaltungsbeitrag für römische Verhältnisse sehr knapp. Denn Thomas a Jesu sagt in De Procuranda . . . 112, daß octo millia aureorum in Rom höchstens für 50 Zöglinge reichen, in Deutschland hingegen für 200. Auch wurde der Dozent für orientalische Sprachen, wenn er kein Ordensmitglied war, besser besoldet: Jus Pont. I 1. 288 und 334 (§ 6). — Der Missionsprocurator des Ordens bekam ebensoviel wie die Seminaristen und Lektoren nach einer Propagandaverordnung vom 8. Febr. 1734, die im Manuale 29—32 steht und abgedruckt ist in Memorie Inedite per servire alla Storia delle Missioni dei Carmelitani Scalzi per il P. Giuseppe Luigi del Bambin Gesu C.S., Roma 1844 (Propaganda 8^o 74 pp.) 61—66.

⁴ Jus Pont. I 1. 250 § 2 und Regulae (1626 Romana 5, Manuale 28) n. 2: . . . ita ut duo Religiosi ex quacumque Provincia successive in ipso semper maneant.

⁵ Jus Pont. I 333: § 4 . . . in illo assidue commorari debeant duodecim saltem seminaristae . . . und § 5: Postquam vero quilibet seminarista ad seminarium huiusmodi advenerit etc.

der Zeit recht viele Schützlinge daheim und draußen aufgezählt haben, so daß schon 1662 die leidige Sorge durchklingt, die ein trüber Ton ist in der ganzen Harmonie der neueren Missionsgeschichte, wenn es heißt, die Missionare sollen ausgesandt werden „nach Art und Umfang der Einkünfte des Seminars, so berechnet, daß auf jeden Missionar jährlich 50 Scudi treffen“¹. So kam es, daß der General manchen missionseifrigen Pater auf spätere Zeiten vertrösten mußte, und auch sonst mag es oft den Provinzialen nicht leicht gefallen sein, die tüchtigsten Kräfte ins Missionsseminar ziehen zu sehen, so daß 1720 das Generaldefinitorium unter heiligem Gehorsam gebieten mußte, man dürfe weder durch Wort oder Schrift, noch auf irgendeine erdenkliche Weise einen Ordensgenossen vom Eintritt in St. Pankraz abhalten².

Der Studienbetrieb im Missionsseminar³ umfaßte von jeher zwei Hauptfächer: Sprachen und Kontroversen oder Missionsmethode, wie die letztere Bezeichnung treffender und umfassender lauten könnte.

Die Erwerbung der Sprachkenntnis wird schon in Nr. 2 des Konstitutionenkapitels über das Seminar von 1605 als erstes Unterrichtsfach erwähnt, später wiederholt sich derselbe Ausdruck, und erst 1662 spricht die Errichtungsbulle von St. Pankraz von einem „Lektor der orientalischen Sprachen“ und bezeichnet damit näher die Art des Sprachunterrichtes⁴. Es handelte sich ja auch bei den Karmelitern hauptsächlich um Orientmission: in Persien, im Libanon, in Armenien und Indien lagen und liegen heute noch die Missionsfelder des Ordens. Natürlich konnte es nicht Aufgabe des Missionsseminars sein, jede

¹ Ich will diese Bestimmung ganz anführen, weil ich aus ihr auch die Unterstützung der ehemaligen Seminaristen als Missionare schließe: Jus Pont. I 1. 333. § 4 . . . Volentes et decernentes quod praefatus modernus pro tempore existens praepositus generalis antedictae congregationis Italicae semper teneatur eosdem seminaristas ad eas missiones destinare seu amandare, quae ei a praefata Cardinalium Congregatione negotio Propagandae Fidei praeposita ordinatae fuerint, juxta modum seu capacitatem reddituum seminarii huiusmodi ad rationem annuorum quinquaginta scutorum pro quolibet missionario.

² Memorie inedite 56—57 zitieren aus den Acta Definitorii Generalis: nel 1720. 20. Agosto il Difinitorio Generale dovè promulgare ed intimare con precetto formale di obbedienza a tutti „ut nemo verbis, scriptis, sive per se, sive per alium, directe vel indirecte, vel alio quocumque modo excogitabili, religiosos nostros retrahat, aut impediat cupientes aut petentes venire ad Seminarium S. Paneratii Urbis, vel peregrandi ad Missiones.“

³ Als ich an die Ausarbeitung dieses Aufsatzes dachte, hat ich P. Clemens Maria Gerum O. C. D., 1. Definitor in Rom, um weiteren Aufschluß über den Studiengang und die letzten Schicksale des Seminars. Als der hochwürdige Herr kurz vor dem Ausbruch des Krieges in Italien nach Deutschland zurückkehrte, brachte er mir einige Notizen über die äußere Geschichte von St. Pankraz mit, für die ich hier herzlich danken möchte. Über den Studienbetrieb ist wohl wenig mehr im Generalarchiv zu finden, da das Archiv des Seminars teilweise verloren ist. Doch zitiert P. Clemens' Mitteilung einige wertvolle Stücke, so ein „Liber Professorum“.

⁴ Konstitutionen (ed. 1876) 102 n. 2: . . . instruantur linguarum peritia. Ähnlich Jus Pont. I 1. 134 (1605) etc. „linguarum orientalium“; Jus Pont. I 1. 333, § 5.

vorkommende Sprache und jeden indischen Dialekt des Missionsgebietes zu lehren, und so scheinen die grundlegenden Sprachen wie arabisch¹ und chaldäisch einerseits und Sanskrit² andererseits den Unterbau für eine spätere Weiterbildung der Sprachkenntnis gegeben zu haben. Das wußten auch die Karmeliterdozenten wohl, daß „Sprachvorlesungen und Grammatik sehr nützlich sind, aber doch nur wie ein Scheinkampf und eher eine Turnschule, als ein Schlachtfeld“, und daß man „oft und tapfer irren müsse, um einstmals nicht mehr zu irren“, wie sich Thomas a Jesu ausdrückt³. Der dies schrieb, kannte es aus eigener Erfahrung, da er von Spanien nach Italien, von Italien nach Belgien, von Belgien nach Deutschland durch allerhand Sprachen gewandert war — und er hatte sich auch selbst einmal die Mühe genommen (ein Seminar gab es damals noch nicht), sich vorher in die Sprachen des Kongo und Abessinien zu vertiefen, als er persönlich dorthin ziehen wollte⁴. Von Beginn ihrer Missionstätigkeit an wußten die Karmeliter die literarischen Missionsmittel wohl zu schätzen und zu gebrauchen⁵ und sie haben eine reiche Literatur geschaffen für die Völker, die sie missionierten⁶. Wenn es dann manchmal zu einer kleinen Entgleisung kam, so fehlte natürlich ebenso wenig wie heute ein „Kritiker aus der Praxis“, der den Mißgriff lächelnd brandmarkte und auf die „liebe Theorie“ der Fachschule mit dem Finger zeigte. So kam einst P. Dionysius a Jesu, der zwölf Jahre lang in Persien gewirkt hatte, nach Indien auf die Station Tatta⁷. Da klagt er, daß die Mission hier so verlassen sei. Er allein kann die Arbeit nicht bewältigen. Und sonst hat sich niemand bemüht, die Sprache zu lernen.

¹ Enchiridion 449 heißt es z. B. vom späteren Missionsbischof David Daud: Cum vero Alumnis Magister deesset Linguae Arabicae, illam ad annos plures tradere jussus est. — In seinem Itinerarium Orientale (Lugduni 1649) sagt Philippus a S. S. Trinitate, der selbst Seminarist war (4): ... in orientalium linguarum, praesertim Arabicae peritia instruuntur.

² P. Paulinus a S. Bartholomäo, ein deutscher Karmelit und Sprachlehrer am Seminar, ist der Verfasser der ersten in Europa gedruckten Sanskritgrammatik. Als er diese Grammatica Samserdamica 1790 zu Rom herausgab, war er noch Missionar in Malabar. Vgl. Dahlmann J., die Sprachkunde und die Missionen, Jrbg. 1891, 21 f.

³ De Procuranda ... 1. 4. c. 11. 195: ... linguarum lectiones, sive Grammaticae peritiles ... instar umbratilis pugnae, et palaestra potius quam acies ... saepe et audacter errandum, ut aliquando non erretur.

⁴ Reforma IV 689: Estudiaba lo que le parecia necesario para entender la tierra, y lengua de Congo, y Avisinios, y la manera de confutar sus errores. — Ähnlich sagt er selbst in De Procuranda ... 118: Illud tamen summo opere iuvabit, si prius illarum gentium, quos Deo lucrari parant, linguae, morum, errorum, et rituum plenam notitiam antea comparaverint. — Seine Anregungen hatten wohl wesentlichen Anteil am inneren Ausbau des Seminars.

⁵ Die ersten Missionare für Persien nahmen 1604 unter anderen Büchern vor allem drei arabische Evangelienausgaben mit für den Perserkönig und andere mohammedanische Fürsten: Joh. a Jesu Maria (hist. miss.) IV. 380 D.; vgl. 389 B. —

⁶ Vgl. Collectio Scriptorum O. Carm. D. ed. Henricus a S. S. Sacramento, Savoniae 1884 und Bibliotheca Carmelitana ed. C. Villiers, Aurelianus 1752.

⁷ Das folgende ist entnommen den Briefen des P. Dionysius a Jesu aus Tatta vom 26. Febr. 1657 (an den General) und vom 22. Nov. 1669 (an den Sekretär der Propaganda), lateinische Originale aus dem Generalarchiv.

Freilich ist P. Petrus a Matre Dei da, der persisch kann, eine Sprache, die in ganz Indien sehr geschätzt wird. Aber — er geht ganz auf darin, die Summa contra gentiles des hl. Thomas ins Persische zu übersetzen und denkt nicht an die Missionsarbeit. „Die Beschäftigung des P. Petrus ist ja ganz gut; aber sie paßt für das Maltakloster oder für das römische Seminar.“ So schrieb P. Dionys 1657. Zwölf Jahre später berichtet er dann, wie P. Petrus' Werk endlich fertig sei — und wie es gleich bei seinem Bekanntwerden eine förmliche Verfolgung durch den neuen Mogor Ranzaib heraufbeschworen hätte, die die ganze Missionsarbeit lahm legte. — Natürlich lag ein solcher nach eigenem Plan eingerichteter „Missionsbetrieb“, überdies auf einer schwach besetzten Station, gar nicht in der Absicht des Ordens und der römischen Seminarleitung. Zu so etwas konnte sich wohl ein Vektor Zeit nehmen; der Missionar auf seinem Posten aber mußte suchen, sich möglichst bald in das Volk und dessen Sprache einzuleben — unter Strafe des Hausarrestes, wenn es nötig war¹. Den Ungläubigen nahe zu kommen, das war wie sonst überall das erste Ziel jeder methodischen Missionsarbeit; so war es z. B. ein kluger Schritt, als die persischen Missionare 1624 baten, die hl. Messe in arabischer Sprache feiern zu dürfen, und die Propaganda gestattete es². Die theoretische Vorbildung im Seminar gab Sinn und Verständnis für solche Fühlungnahme mit dem Sprachgeiste des Volkes³. Daß wirklich tüchtige Sprachlehrer am Seminar wirkten, zeigen z. B. die Arbeiten des P. Paulinus a S. Bartholomäo und anderer Linguisten des Ordens⁴. Auch war für den Fall, daß gerade kein Orientalist in der Kongregation sei, die Heranziehung von auswärtigen Dozenten vorgesehen⁵.

Der zweite Lehrstuhl, der ausdrücklich erwähnt wird, diente für Kontroversen oder Polemik. Dieser Unterrichtszweig befaßte sich damit, die Lehren der Häretiker, Schismatiker, Mohammedaner und Heiden möglichst klar darzulegen, ihnen die katholischen Lehren gegenüberzustellen und eine Bekehrungs-

¹ n. 1. der Instructiones Missionum des Generaldefinitioriums von 1683 (Manuale 3): Missionarij vero, qui negligentes fuerint in addiscendis linguis, quod domo non exeant, quousque linguam sufficienter didicerint iudicio Prioris, vel Vicarii. — Vgl. das Breve Pauls V. vom 31. Juli 1610 (bei Thomas a Jesu, De Procuranda . . . 197—198) und das Propagandadekret vom 16. Oktober 1623 (Jus Pont. II. Teil, Romae 1909, 10 n. 9).

² Jus Pont. II 18 n. 14. — Mit lateinischem Ritus in armenischer Sprache zu zelebrieren, wurde jedoch den Karmelitermissionaren nicht erlaubt: ebd. 32 n. 46.

³ Vgl. n. 2 und 3 des später angeführten Fragebogens.

⁴ Heimbucher M., die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche (Paderborn² 1907 II. 568. — Die dort zitierte Paulinusmonographie von G. Barone (Napoli 1888) stand mir nicht zur Verfügung. Wir dürfen wohl schließen, daß die missionsgeschichtlichen, ethnologischen, religionsgeschichtlichen und sprachlichen Werke des P. Paulinus (z. B. India Orientalis Christiana, Rom 1794; Viaggio alle Indie 1796 etc.) eben für die Bedürfnisse des Seminars geschrieben waren und teilweise Vorlesungsstoff bieten.

⁵ Jus Pont. I 1. 288 und 334 § 6.

methode herauszufinden¹. Diese mußte nicht immer polemisch im technischen Sinne sein; gerade ein Schulbeispiel, das Johannes a Jesu Maria anführt², zeigt, daß Karmeliterdozenten recht wohl verstanden, an die Lehren und Überzeugungen der Andersgläubigen geschickt anzuknüpfen. Die Lehrmethode war für dieses Fach grundsätzlich die scholastische³; aber da man einsah, daß zu einer lebenskräftigen Missionsmethodik noch manches andere gehört, als nur geschickt zu denken und zu disputieren, wurde noch ein drittes, nicht scharf umgrenztes „praktisches Fach“ eingeführt⁴. Predigten und Katechesen in nahen Städten sollten die Lehrgabe schulen⁵; die jungen Missionare wurden angeleitet, scharf zu beobachten und sachlich zu berichten; Religionskunde, Menschenkunde, soziale und koloniale Fragen, Naturwissenschaft, ja vielleicht auch Medizin⁶, wurden in den Bereich des Unterrichtes gezogen; das Anlegen von Rechenbüchern und Archiven sollte den späteren Stationsleitern nicht fremd sein⁷. In welcher Weise dies alles gelehrt und geübt wurde, entzieht sich unserem Wissen; aber ein interessanter Fragebogen⁸ und gar manche andere Andeutungen der ver-

¹ Vgl. die Anordnung und Behandlung der speziellen Missionsmethoden bei Thomas a Jesu, *De procuranda salute omnium gentium*: 6. u. 7. Buch Schismatiker, 8. Häretiker, 9. Juden, 10. Sarazenen, 11. Heiden.

² In seiner *Instructio Missionariorum* P. 1. c. 11, „*Exemplum de Processione Spiritus sancti a Filio*“ für Griechen dargeboten: IV 121 f.

³ Ebd. das ganze c. 11: *Studendi modus ad Missiones requisitus*.

⁴ Die Konstitutionen (ed. 1876) 102 n. 2 drücken dies aus: . . . *instruantur linguarum peritia, controversiarum doctrina, et aliis, quae ad errores Infidelium refellendos, et Catholicam veritatem confirmandam, et mores etiam componendos, oportuna videbuntur*. — Daß nichts Überflüssiges studiert werde, verordnen die *Regulae* mit dem Zusatz zur obigen Bestimmung: . . . *nulloque alio studio incumbant* (Romana 5, Manuale 28).

⁵ Konstitutionen I. c. n. 6.

⁶ Jedenfalls haben die Karmelitermissionare eine Art ärztlicher Praxis ausgeübt, vor allem um Zutritt zu Kranken und zu sterbenden Kindern zu erlangen. So berichten z. B. 5 Zeugnisse aus dem Jahre 1709 vom korrekten Vorgehen des P. Philippo della Concezione in Danda Raipore bei ähnlichen Fällen (Mf. aus dem Generalarchiv 4^o 8 pp., nicht näher signiert).

⁷ In den *Instructiones Missionum* des Generaldefinitorius von 1683 c. 10. n. 4—5 und c. 11 (Manuale 11—13). Diese Anweisungen wurden wohl im Seminar durchbesprochen.

⁸ *Instr. pro Religiosis ituris* (1630 ed. 1904) 58 n. 11: Die Missionare sollen zwei Tagebücher führen: eines über die Erlebnisse des Tages, im anderen sollen sie an Hand folgender Fragen die Beobachtungen aufzeichnen, „*quae Superioribus peculiariter nosse oportuerit*“:

- 1) Quae sind indoles, ingeniumque illorum, ad quos divertent?
- 2) Quae lingua sit usitator, quaeve a pluribus, vel paucioribus percipiatur?
- 3) In quamam lingua futurum esset acceptius utiliusque Divina Officia celebrare? ut ea traducendi, ac traducta in posterum celebrandi licentia quaeri posset.
- 4) Quae ibi Sectae, sive Religiones vigeant? qui ritus servantur? quo sint in pretio, et cultu Mahometana, et aliae?
- 5) Quae Catholicorum nationes illuc soleant adventare? et si forte genus hominum

schiedenen Instruktionen verraten uns, daß sich die Alumnus des römischen Missionsseminars mit all dem zu beschäftigen hatten. Daneben durchzog das Seminar ein Geist des Eifers und der Aufopferung, für den schon seine Gründer den Ausdruck „Missionsgeist“ schufen. Er war Hauptaufnahmsbedingung für jeden Seminaristen¹. Man nährte und pflegte ihn durch entsprechende Konferenzen; die Tischlesung bestand aus Missionschriften; ja man führte zur Unterhaltung und Erbauung kleine Szenen aus der Missions- und Martyrergeschichte theatralisch auf². Bei alledem wurde der klösterliche Charakter in der Anstalt wie in der Mission streng gewahrt; es war im Seminar dieselbe Hausordnung wie in den anderen Studienanstalten des Ordens³, und es ließt sich ganz rührend, daß auf ein paar größeren Missionsstationen sogar der Nachchor eingeführt wurde⁴. Der Ordensberuf wurde vertieft und der Missionsberuf fest begründet in dieser einzigartigen⁵ Anstalt.

singularius aversentur? An erga omnes uniformiter afficiantur, cunctosque admittant sine discrimine?

- 6) Quenam sit coeli solique temperies, quae annona, seu quinam cibi, et quae victus ratio usurpetur? utrum ibi nostratia inveniantur, et quae illa sint? quaeque apud illos in pretio habeantur?
- 7) Quae hominum exercitia illis maxime arriderent, militantium ne, an serico, ligno, coloribus, aliisve id generis laborantium?
- 8) Quae hominum dotes, aut qualitates pro eius loci Missionibus aptiores existimentur?
- 9) Quae illo hinc deferenda, quique libri potissime? demum quaecumque censerint expedire ad regionum earum plenam notitiam comparandam, et Missionis bonum cumulatius promovendum.

Diese Anordnungen wurden auch befolgt, wie es die Itinerarien z. B. von Philippus a S. Trinitate (Lugduni 1649) und von Vincenzo Maria di S. Caterina da Siena (Romae 1672) deutlich zeigen; beide waren Schüler des Seminars.

¹ Als solche tritt der Ausdruck auf in den Konstitutionen (ed. 1876) 102 n. 3: Hortamur autem Superiores omnes, ut ad Seminarium mittant solum Religiosos, qui habent spiritum Missionum.

² Konferenzen und Tischlesungen: Instr. pro Sem. (1630 ed. 1904) 51 n. 2 und Regulae (1626 Manuale 28) n. 7. „Litterae et acta praecipue recentiorum Martyrum“ sollen gelesen werden. — Über das „Theater“: Instr. pro Sem. 54 n. 10: Opportunum quoque foret proficuaeque recreationis gratia coram quandoque repraesentari Tyrannum aliquem Fidei Christianae persecutorem, dira supplicia minitantem, et ex adverso Martyrem pro Fide alacriter depugnantem, seque imperterritus cruciatibus exhibentem, ut moris est inter nos, ad exacuendum martyrii desiderium. — Es scheint also nicht nur Disputation gewesen zu sein.

³ Konstitutionen 103 n. 4: In Seminariis servetur modus ordinarius quoad seriem Communitatis, qui servatur in Conventibus studiorum. — Oder sollte sich series bloß auf die Rangordnung beziehen?

⁴ In Asaphan und Goa: Instr. Miss. Def. 1683 c. 1. n. 3 (Manuale 3). Nur in den Monaten der größten Hitze war man dispensiert.

⁵ Freilich hatte der Orden noch zwei weitere Missionsseminarien zu Löwen (gegr. 1621 von Thomas a Jesu: Enchiridion 83, Reforma IV 703) und zu Malta (gegr. 1626: Enchiridion 105). Das Löwener Seminar galt hauptsächlich der Mission in den nordisch-protestantischen Ländern und Malta war wegen seiner günstigen Lage zwischen zwei Sprachgebieten gegründet. Beide scheinen nie die allgemeine Bedeutung des

Über die Unterrichtsdauer wird nirgends Näheres gesagt; wenn aber ein späterer General seiner Seminarzeit in der Dauer von 2 Jahren und 4 Monaten erwähnt¹, so dürfen wir schließen, daß die meisten etwa zwei Jahre sich dem missionarischen Fachstudium widmeten.

Und der Erfolg der Schule?

Die unbeschuhten Karmeliter haben ihre Missionserfolge nie viel besprochen und vielleicht allzuwenig der katholischen Mitwelt davon erzählt. Aber es bleiben die Tatsachen, daß sich dank der stets betonten Einheitlichkeit² die schwierigen orientalischen Missionen des Ordens ohne eine Krisis nach Art des Ritenstreits bis ins 20. Jahrhundert hinein entwickelt haben; daß viele tüchtige Missionsbischöfe aus dem Seminar hervorgingen³ und im Orient reichen Segen stifteten; daß endlich ein Mitglied desselben Ordens das Pariser Missionsseminar ins Leben rief⁴, die unbestritten fruchtbarste Missionsanstalt der neueren Missionszeit.

Zwar steht das Seminarium Missionum S. Pancratii heute noch im Katalog des Ordens⁵; aber es ist nicht mehr. Die wenigen Patres, die jetzt noch den Konvent bewohnen, sind von der italienischen Regierung nur geduldet als custodi des monumento nazionale S. Pancrazio; ein Seminarbetrieb besteht nicht mehr. 1798 plünderten neapolitanische Truppen das Seminar und zerstörten und verschleppten alles, sogar das Archiv. Sieben Jahre später scheint das Seminar wieder eröffnet worden zu sein und es fristete sein Leben über das kritische Jahr 1848, bis ihm 1872 italienischer Kirchenhaß endgültig den Todesstoß gab⁶.

So ist das Missionsseminar der unbeschuhten Karmeliter auch ein „Es war einmal“, wie so viele Blüten, die der Frühling der neueren Missionsgeschichte trieb. Aber es ist uns ein Denkmal dafür, daß die missionarische Fachbildung nicht eine neuzeitliche übertriebene Forderung ist; sondern daß die besten und eifrigsten Missionsfreunde einer großen Missionszeit dieses Ideal anstrebten und durchfochten – wenn es auch endlich zerschellte an der

römischen Seminars erlangt zu haben, ebensowenig ähnliche Versuche anderer Orden (vgl. z. B. Jus Pont. I 2. 52–56 und 5. 373–376). Jedenfalls wäre es wünschenswert, die Geschichte ähnlicher Anstalten zu erforschen und darzustellen.

¹ Philippus a SS. Trinitate, *Itinerarium Orientale* (Lugduni 1649. 5. – Auch P. Zimmerman (*The Catholic Encyclopedia* III 363) nimmt zwei Jahre an.

² Sehr kluge und beherzigenswerte Anweisungen dieser Art geben n. 6. 7 und 8 der Instr. pro ituris (ed. 1904) 57 f.

³ Vgl. *Enchiridion* 399. 407. 413. 414. 433. 448. 477. 499, wo die Lebensgeschichten dieser Missionsbischöfe kurz erzählt werden.

⁴ Bernardus a S. Theresia, Bischof von Babylon († 1669): *Enchiridion* I. 305–309. – Die Monographie von Launay über das Pariser Seminar stand mir nicht zur Verfügung.

⁵ *Catalogus Fratrum Discalceatorum*, O. B. M., De Monte Carmelo, Ratisbonae 1906. 37.

⁶ Die Angaben über die letzten Schicksale des Seminars entnehme ich den Mitteilungen von P. Clemens Maria Gerum, die aus Akten des Generalarchivs geschöpft sind.

allzu rauhen Wirklichkeit. Wir wollen uns nicht treiben und nicht hegen lassen von den Sorgen des Augenblicks: ohne gründliche Fachbildung der Pioniertruppen gewinnt man keinen Krieg; und die Missionare sind nun einmal die Pioniere im Gottesreich!

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

1. **Deutschland.** Noch immer sind unsere Missionsgenossenschaften durch die Kriegslasten und Kriegspflichten stark in Anspruch genommen. Zwar hat der Verwundetenstrom in den Missionshäusern gegenüber den blutigen ersten Kriegsmonaten erheblich abgenommen, und erfreulicherweise können die meisten ihren Schulbetrieb, wenn auch vermindert, wieder fortsetzen, so daß wir für den zukünftigen Nachwuchs nicht allzu ängstlich zu sein brauchen¹. Auf der andern Seite aber sind durch die fortwährenden Einberufungen die Opfer an Personal, namentlich an Brüdern und Alumnen, die unter den Waffen stehen, bedeutend gestiegen und nicht wenige davon teils gefallen, teils verwundet, teils vermißt, wie die nebenstehende Tabelle beweist². Auch finanziell haben die Missionsgesellschaften und Missionsanstalten begreiflicherweise nicht wenig gelitten³. Um so freudiger buchen wir eine Reihe von Neugründungen oder Neu-

¹ Die Anstalten der Väter vom hl. Geist in Neuschauern und Zabern und der Weißen Väter in Altkirch sind wegen ihrer Lage im Operations- oder Grenzgebiet immer noch für militärische Zwecke in Beschlag genommen und daher in ihrem Betrieb gesperrt. Eingehender berichten über die Kriegsschicksale der Missionshäuser die Missionszeitschriften der verschiedenen Gesellschaften, besonders der Jahresbericht der Benediktiner-Mission von St. Ottilien für 1914 S. 6 ff. (Wie es uns im Kriege ging).

² Wir haben mit Absicht bloß die eigentlichen Missionsgesellschaften in die Statistik aufgenommen, weshalb sie keine Vollständigkeit beanspruchen kann; aber immerhin ist das Gesamtbild minder schief als das der Liste in den RM 195 f., die durch Einbeziehung der disparatesten Elemente, auch solcher Orden, die fast gar keine oder nur zu einem sehr geringen Prozentsatz Missionstätigkeit üben, enorme Zahlen herausbekommen. Über die Kriegsbeteiligung der Pallottiner (bis 1. Juni) vgl. Köln. Volksz. Nr. 453, der Steyler Nr. 352 (30. April). Danach stellte die Steyler Theologenanstalt von St. Gabriel bei Wien im Herbst 170 Mann (u. a. 50 zur Ausreise bereiten Missionare), wozu im Frühjahr 130 weitere (42 Priester) kamen. „Begeistert eilten sie zu den Fahnen, und ihr Abschied vom Kloster, wo zahlreiche Verwundete gepflegt wurden, gestaltete sich fast zu einem Triumphzug, trotz der Wehmut des Scheidens von der geliebten Stätte, die manche vielleicht nie wiedersehen werden.“

³ „Trotz der größten Einschränkung und Sparsamkeit“, schreibt z. B. die Generaloberin der Steyler Missionschwestern (RM 198), „wissen wir die Mittel zum Fortgang der uns gestellten großen Missionsaufgabe nicht zu erschwingen. Gegenwärtig fehlen uns die Einnahmen fast gänzlich. Die Almosen fließen spärlich, Bestellungen auf Handarbeiten, Paramente usw. gehen nur ganz selten ein. Schon in Friedenszeiten ist es uns nicht leicht, den finanziellen Anforderungen zwecks Unterhalt der großen Klostergemeinde und Ausbildung der Schwestern für die Missionen zu genügen; wieviel größer sind diese Schwierigkeiten aber in der jetzigen ersten Zeit!“ P. Hoffmann schreibt uns von den Pallottinern, daß sie seit März allein im Limburger Hause 83 bezahlte fremde Kräfte einstellen und seit Mai ständig 6 kriegs-

Kriegsleistungen der deutschen Missionsgesellschaften.

Missionsgesellschaften (* ältere od. ungenaue Angaben)	Mitte Juni im Dienste des Vaterlandes stehende Mitglieder										Verluste			Auszeich- nungen		Missions- häuser als Kriegs- lazarette		
	Gesamtzahl	Patres			Münner			Brüder			gefallen	verwundet	vermisst od. gefangen	Eiserne Kreuze and. Auszeichnungen	Häuser bisher verpflegte Soldaten			
		Feldseelsorge	Lazarett- und Gefangenenseelsorge	Krankenpflege	insgesamt	unter den Waffen	Krankenpflege	insgesamt	unter den Waffen	Krankenpflege							insgesamt	
1. Gesellsch. d. Gött. Wortes	673	16	31	58	105	200	123	323	219	26	245	16	28	12	17	4	5	2532
2. Benediktiner v. St. Ottil.	205	1	2	7	10	54	20	74	92	29	121	8	22	4	—	6	2	600*
3. Pallottiner	141	6	9	—	15	50	8	58	50	18	68	8	12	1	8	—	2	2000*
4. Obl. d. Unbfl. Jungfr. M.	155	9	10	13	32	45	—	45	75	3	78	7	7	—	5	9	1	400*
5. Weiße Väter	114	1	7	—	8	75	7	82	22	2	24	6	7	1	1	—	1	496
6. Väter v. Heiligen Geiste	193	4	14	7	25	65	10	75	74	19	93	4	19	7	2	?	4	1982*
7. Mission. v. hlgt. Herzen	102	5	—	4	9	46	—	46	42	5	47	7	4	2	12	9	1	180
8. Maristen	13	3	1	—	4	5	—	5	4	—	4	—	—	—	3	—	—	—
9. Oblaten v. hl. Fr. v. Sales	25	—	1	3	4	5	2	7	10	4	14	2	—	1	—	—	—	—
10. Priester v. hlgt. Herzen	102	6	11	4	21	35	8	43	28	10	38	4	4	3	?	?	1	?
11. Picpus-Genossenschaft	32	2	1	—	3	17	3	20	5	4	9	—	1	2	1	—	—	—
12. Marianhiller*	30	—	—	—	—	—	—	—	30	—	30	2	—	—	1	—	—	—
13. Söhne d. hlgt. Herzens	27	—	—	4	4	8	4	12	10	1	11	1	3	1	—	—	—	—
14. St. Josefs-Miss.-Genossf.	6	—	1	2	3	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Insgesamt	1818	52	88	102	243	618	175	793	661	176	782	65	107	34	50	?	17	8181?

bauten mitten im Kriege, ein Beweis für den zuversichtlichen, unerschütterlichen Willen, auch für die zukünftige deutsche Missionsarbeit nach Kräften zu sorgen¹.

gefangene französische Kleriker in der Druckerei beschäftigen mußten, wozu ähnliche Helfer in den anderen Häusern und die Kräfte der Zeitschriftenpropaganda kommen. In der Druckerei der Väter vom hl. Geist zu Anechtsteden wird unter Leitung des in Europa zurückgekehrten Generalvikars P. König von Bagamojo fleißig an der Herstellung von Gebet- und Schulbüchern für Deutsch-Ostafrika gearbeitet (Echo aus den Missionen 199).

¹ So erhob sich im Herbst zu Siel ein Kloster der Steyler Klausurschwestern (Steyler Missionsbote 134 f.), und am 22. März wurde der Grundstein zu einem Exerzitienhaus in der Benediktinerabtei Schweikberg gelegt (Jahresbericht 11). In Münster i. W. errichteten die Klarissen am 1. März eine Anstalt zur Heranziehung von Missionschwestern für Brasilien. Die Pallottinerinnen von Limburg erbauen mit mildtätigen Spenden ein Erholungsheim für ihre Schwestern aus Kamerun. Über ein neues Missionshaus in Bayern schreibt uns Dompropst Mgr. v. Pichler aus Passau: „Gegenüber den unendlich traurigen Bildern, welche diese Zeitschrift in den letzten Hefen über die Rückwirkungen des Weltkrieges auf die katholischen Missionen entrollt hat, mag einen ganz geringen Trost bieten ein kurzer Bericht über ein neues Heim zur Heranbildung von Missionschwestern, das Kreszentiaheim in Alttötting. Die Entstehung ist auf eine Anregung des Kapuzinerpaters Wilhelm Auer zurückzuführen ... Die Leitung der Anstalt ist den Lehrschwestern vom hl. Kreuz in Mengen übertragen ... Nach wiederholten Bemühungen erfolgte am 24. November v. J. die landesherrliche Genehmigung, die Missionsanstalt wurde als Provinzhaus der Kreuzschwestern staatlich anerkannt. Bisher wurden die Kandidatinnen nach einer mehrjährigen Probezeit und entsprechenden Ausbildung in die Missionen geschickt, wofür nach Bestehen des Novizates die Aufnahme in die Kongregation erfolgte. Aus dem Kreszentiaheim sind bis jetzt 146 Schwestern in Südafrika und 84 Schwestern in der Mission der bayerischen Kapuziner in Chile tätig. Jetzt ist das Noviziat in Alttötting selbst eingerichtet. Dadurch wurde eine Erweiterung des Heimes und die Erbauung einer

Mühsam, aber wacker halten sich auch die den Missionsgesellschaften angeschlossenen Missionsvereine über Wasser¹. Mit gewohnter Rührigkeit setzt die Petrus-Claver-Sodalität ihre schriftliche und mündliche Missionspropaganda fort². Ihr reiht sich die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen insbesondere durch Veranstaltung von Kriegsmissionsandachten, -predigten, -versammlungen u. dgl. an³. Die Missionsvereinigung kath. Jünglinge Deutschlands hat nach der Rückkehr ihres eingezogenen Geschäftsführers ihre Werbetätigkeit mit dem alten Eifer aufgenommen⁴. Ebenso dauert die Missionsbewegung unter den Gymnasiasten, besonders im Schoße der Kongregationen fort, angefaßt und unterhalten vom Sodalenorgan „Unsere Fahne“⁵. Schwer betroffen sind nach wie vor die akademischen Missionsvereine in Deutschland wie in Österreich⁶.

Kirche notwendig; am 20. Juni wurde unter Teilnahme aller Behörden der Grundstein feierlich gelegt“ (weiter ist die Rede von durch den Krieg abgebrochenen Verhandlungen wegen Übernahme dreier Stationen in Deutsch-Südwestafrika).

¹ Das Liebeswerk von St. Ottilien hielt am 25. Oktober dasselbst seine Jahresversammlung, auf der über einen Zuwachs von 300 Beförderern und 6000 Mitgliedern berichtet werden konnte (Jahresrundschau). Der Verein für das Missionshaus Anechisteden mußte wegen der Kriegsverhältnisse seine Hauptversammlung und den Tätigkeitsbericht für 1914 aufchieben, eine Zweigleitung die Einsammlung der Mitgliedselder einstellen (Echo aus den Missionen 200). Im April hielt das Missionswerk des hl. Rosenkranzes (deutsche Dominikanermission) eine Fördererversammlung in Köln, große Erfolge hatte die Verteilung von Werbebriefen für das Missionswerk in der Versammlung des dritten Ordens (Marienpfeiler 299).

² Vgl. Echo aus Afrika 103f. 117f. Am 9. Mai traf die Generalleiterin Gräfin Ledochowska mit anderen österreichischen Mitgliedern durch den Krieg genötigt aus Rom in der Salzburger Missionsanstalt Maria Sorg ein (ebd. 119). Der Jahresbericht für 1914 registriert außer den Zeitschriften (Echo, Negerkind, Korrespondenz Afrika, Missionspropaganda), Broschüren, Büchern, Korrespondenzen (53 922 eingegangene und 61 971 ausgegangene Poststücke) 79 Missionspredigten, 73 Missionsvorträge und 7 Theatervorstellungen. In den letzten Kriegsmonaten sind die Missionsgaben ständig gestiegen, fast auf das Doppelte. In einer schönen Flugschrift der Sodalität zählt Subregens Dr. Brandner von Würzburg 11 Gründe für die Missionspflicht während des Krieges auf.

³ Die „Stimmen aus den Missionen“ vom 1. Juni 1915 schildern die Missionsfeier vom 18. April in der Herz-Jesu-Kirche zu Koblenz, eine Missionsandacht in St. Agnes zu Köln, eine Missionsversammlung vom 7. März in Bonn, einen Missionsabend vom 15. April in Breslau, eine Förderinnenkonferenz vom 18. April in München, endlich ein von illustren Gästen besuchte Jahresversammlung vom 18. März in Wien. Dank den reichen Spenden aus allen Volksschichten konnte die Vereinigung bis Mai schon über 70 Feldakäre an Heer oder Marine schicken (KM 214).

⁴ „Die Tätigkeit in unserer Vereinigung“, berichtet uns die Zentrale aus Duisburg am 20. Mai, „steht immer noch auf dem alten Niveau. Zielbewusstes, planmäßiges, stilles Arbeiten unserer Bezirksvertreter kennzeichnet die Zuversicht und Überzeugung in Bezug auf die Missionstätigkeit.“ Vgl. KM 212f.

⁵ Vgl. ihre Zitate über die Missionspflichten im jetzigen Kriege in KM 213. Reges Leben mit eigenen Missionsversammlungen wird ebd. aus den Jesuitenkollegien von Feldkirch und Sittard gemeldet, ebenso 238 aus den schweizerischen Gymnasien in Einsiedeln und Altdorf.

⁶ Um so erfreulicher ist u. a., daß mitten im Kriege neben den schon bestehenden Missionszirkeln zu Münster ein solcher für die Studentinnen mit zahlreichen Mitgliedern und Sitzungen entstehen konnte. Am 19. Juli hält der Münsterische akadem. Missionsverein seine Semesterversammlung im Auditorium Maximum der Universität ab. Im Akadem. Missionsverein zu Bonn war jede Tätigkeit während der Kriegszeit unterbunden, da das Konviktsleben aufgehoben und der Vorstand einberufen ist; in Freiburg, wo immer noch ein interner und externer Zirkel besteht, gleichfalls keine Aktion möglich; im Priesterseminar von St. Peter wurde die Missionsbetätigung durch das Kriegsgespens und die Einberufungen immer wieder erstickt, doch konnte in der Osterwoche eine Versammlung mit zwei Referaten über Krieg und Mission gehalten und

Ähnlich ruhen vorläufig die Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Klerus¹.

Abgesehen von diesen speziellen Vereinsunternehmungen läßt die allgemeine Werbetätigkeit für die Missionsfrage noch viel zu wünschen übrig. Zur Dortmunder Missionsversammlung trat an Christi Himmelfahrt mit demselben Erfolg eine solche in Bochum und am Fronleichnamsfest eine ähnliche in Essen². Von einschneidender Bedeutung verspricht für Bayern diejenige in Würzburg vom 16. Mai und namentlich der am folgenden Tage sich anschließende Missionskursus zu werden³. Missionsvorträge und Missionsfeste im kleineren Umfang veranstalteten auch einzelne Angehörigen von Missionsgesellschaften⁴.

bei verschiedenen Anlässen gesammelt werden; auch im Passauer Verein wurde weiter gesammelt, aber jede Versammlungsarbeit mußte unterbleiben, da die ganze Vorstandschaft seit Herbst unter den Fahnen weilt; dagegen konnte die Freisinger Missionssektion eine konstituierende Versammlung am 19. Nov. und zwei Missionsvorträge von Msgr. Hennemann über Kamerun und einem Theologen über Indien veranstalten (Mitteilungen aus den Vereinen v. Juni). Über die Kriegsmissionsversammlung des Bad. Missionsvereins im Zisterzienserkloster St. Florian in Oberösterreich vgl. RM 213 f., über den Missionseifer und die Sammlungen im Missionsseminar zu Chur ebd. 238.

¹ Der Vorstand der Münsterischen Missionsvereinigung beschloß in seiner Maijitzung, die diesjährige Konferenz bis nach dem Krieg aufzuschieben, um eine weitere Klärung der Missionslage zwecks Spezifizierung der neuen praktischen Missionsaufgaben abzuwarten.

² In beiden Versammlungen sprach der Referent über die Kriegsfolgen in den Missionen überhaupt und Msgr. Doering von Poona über die indische Mission. Dank der regen Vorbereitung durch den Klerus war der Besuch sehr stark (in Bochum ca. 1200, in Essen über 2000). Zur Verschönerung wirkten auch Gesangschöre mit, in Essen der Lehrerinnenchor. Der beträchtliche Kollektenertrag wurde beide Male Bischof Doering für seine indische Mission überwiesen. Eine ähnliche Versammlung findet am 18. Juni in Arefeld statt, während die für Aachen und Düsseldorf geplanten bis Spätherbst aufgeschoben werden sollen. Von Hamburg wurde mir auf eine ähnliche Anregung geantwortet, daß man nach Ansicht sämtlicher Geistlicher bei Veranstaltung einer Missionsversammlung unter den augenblicklichen Verhältnissen mit einem völligen Fiasko rechnen müsse!

³ In der Versammlung vom Sonntag redete Erzabt Norbert Weber von St. Ottilien über die Missionen im Weltkrieg, im Kursus vom Montag derselbe über die Heidenmission als Weltmission, P. Scherer S. J. über die Träger der Missionspflicht, P. Reiner von Marianhill über die Methoden praktischer Missionshilfe, Domvikar Stahl über die bisherigen Missionsleistungen der Würzburger Diözese, Prof. Dr. Zahn über die Beziehung der heimatischen Seelsorge zur Heidenmission. Das nächste Ergebnis war die Bildung eines Missionsausschusses, der hoffentlich recht bald zu einer Missionskonferenz sich auswachsen wird. Vgl. den Bericht im fränkischen Volksblatt vom 20., 21. und 23. Mai. Im Zusammenhang damit steht die Missionsnummer des Würzburger katholischen Sonntagsblatts vom 20. Juni, die eine Reihe wertvoller Aufsätze enthält. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf den Artikel von Kooperator Schifora über Weltkrieg und Mission in der katholische Noviny (der einzigen in Deutschland erscheinenden tschechischen Zeitung) und auf die Anregung des Kaplans Dr. Seidel von Frankenstein in Schlesien über Missions sammelstellen in der Juninummer des Regensburger Korrespondenz- und Offertenblattes hinweisen. Eine nach Ländern geordnete Rundschau über die Kriegsschicksale der Missionen gibt Prof. Rittig in der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift 200—209, zum Teil auf Grund der unsrigen, die er aber im Gegensatz zu den RM nie als Quelle zitiert.

⁴ So P. Freitag S. V. D. an verschiedenen Orten des Rheins, P. Färber aus Kamerun in Bayern und im Westen, so kürzlich in Opladen, jedesmal mit zwei Predigten und einem Lichtbildervortrag. Auch die Weißen Väter begannen Ostern wieder mit Missionsvorträgen, mancherorts mit ganz gutem Erfolg; ihre Lichtbildervorträge in den Trierer Lazaretten fanden viel Anhang (P. Provinzial 15. Juli). Über die Kriegs-Missionsversammlungen der Väter vom hl. Geist in Köln, Horrem, Neuß und Düsseldorf vgl. Echo aus den Missionen 200. „Es wäre im Interesse der Missionen wohl zu wünschen“, heißt es da mit Recht, „daß im kommenden Herbst diese erfreulichen Beispiele eifriger Missionspropaganda während des Krieges zahlreiche Nachahmer fänden.“

Doppelt tröstlich ist bei diesem Darniederliegen vieler Missions- und überhaupt so mancher Friedensbestrebungen die rührende und hingebende Treue und Opferwilligkeit des Volkes gegenüber dem Missionswerk, wie sie trotz der starken Kriegsbürnisse in zahllosen stillen Äußerungen und Spenden zum Ausdruck gelangt, am ergreifendsten, wenn sie aus den Reihen der auf Leben und Tod für ihr Vaterland kämpfenden deutschen Krieger kommt, die selbst in den Schützengräben der Missionen nicht vergessen und ihre Sparpfennige für sie opfern¹.

2. Ausland. Infolge der schonungslosen Ausdehnung der allgemeinen Dienstpflicht auf Priester wie Brüder leiden die französischen Missionsgesellschaften noch viel empfindlicher durch ihr Heereskontingent und damit auch durch ihre Verluste als die deutschen. Von den über 200 mobilisierten Lazaristen 3. B. waren im April bereits 2 gefallen, 5 verwundet und 8 vermißt, von den 184 Weißen Vätern 5 gefallen, 8 verwundet und 2 vermißt, von den 139 Lyoner Missionaren 6 gefallen, 4 verwundet und 1 vermißt². Die Missionshäuser in Frankreich sind noch stark mit Truppen belegt, haben aber zum Teil ihren Betrieb wiederaufnehmen können³. Trotzdem konnte der Festprediger beim 93. Stiftungsjahrestag des an sich internationalen Vereins

¹ So finde ich im Unterhaltungsblatt der Frankenstein-Münsterberger Zeitung (Katholische Familienblätter) Nr. 19 unter der Rubrik Sammelstelle für die Missionen eine ganze Reihe von Gaben um glückliche Heimkehr aus dem Kriege oder um Schutz für Krieger. Ein gefallener Krieger vermachte 1000 M. dem Werk der Glaubensverbreitung (KM 190) und ein Divisionspfarrer berichtet in der Köln. Volksz. vom 5. Januar über eine Missionskollekte an der Front, die über 1000 M. einbrachte. Vgl. die Gabenliste am Schluß der einzelnen KM und in den anderen Missionszeitschriften. Dazu KM 189 f., wo zwei schöne Soldatenbriefe an die Generalleiterin der Claverjodakität vom 19. und 20. Februar aufgenommen sind. „Ich dachte im Felde“, schreibt der eine, „wenn ich fallen sollte, ich habe für meine Seele eine Versicherung durch die Missionsalmosen angelegt, und Gott wird mir gewiß barmherzig sein. Ein solches Bewußtsein gewährt aber in den größten Gefahren Beruhigung, Mut und unsäglichen Trost. . . Es sage niemand, daß dies in der schweren Kriegszeit nicht möglich oder gar unnötig sei! Gerade weil jetzt die Not groß ist, bringen die Missionsalmosen doppelten Nutzen: wir verschaffen uns große Gnaden und retten die Missionen. Darum ist gerade diese schwere Zeit am besten geeignet, das Versäumte nachzuholen.“

² Vgl. die zum Teil auf direkten Mitteilungen fußende Tabelle in KM 220. Von den 184 Weißen Vätern dienen 2 als Feldgeistliche, 101 als Sanitäter und 76 unter den Waffen (darunter 10 Patres), von den 139 Lyonern 4 als Feldgeistliche, 57 als Sanitäter und 78 unter den Waffen, von den 60 Maristen 2 als Feldgeistliche, 33 als Sanitäter und 25 unter den Waffen (darunter 7 Patres). Die Zahl der eingestellten Jesuiten ist bis Mitte April auf 552 gestiegen (83 Feldgeistliche, 183 Sanitäter, 286 unter den Waffen); davon waren 33 gefallen, ca. 40 verwundet, ca. 10 vermißt und ca. 15 gefangen (ebd.). Von den Missionaren der Gesellschaft Jesu sind nur wenige mobilisiert, 15—20 an Ort und Stelle und ebensoviele nach Europa (KM 222). Wie stark auch die Hilfsgesellschaften herangezogen worden sind, geht z. B. daraus hervor, daß aus den Missionen nicht weniger als 370 Schulbrüder (von Lasalle) geschieden sind (ebd. nach Mitteilung des Generaloberen). Wie die Eingezogenen trotz ihres Patriotismus doch noch immer an ihre Mission denken, zeigt „der Traum eines mobilisierten Missionars“, des Lazaristen Baeteman aus Abyssinien in der Garnison zu Nancy (MC 194) und die Schilderung des P. Kossillon aus Bizagapatam (ebd. 182 ss.). Von den französischen und belgischen Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens standen anfangs März 175 in der Verwundetenpflege (KM 221).

³ So wurde das Lyoner Seminar in den ersten Mobilisationstagen zu einer Kaserne mit 400—700 Mann, nur 5 Patres und 4 Scholastiker blieben zurück; da das Anstaltspersonal Ende März auf 8 Priester, 3 Theologen und 9 Philosophen gewachsen war, konnten im Frühjahr die Vorlesungen wieder beginnen; auch die 80 Zöglinge der Lyoner apostolischen Schule von Nantes setzen trotz der starken Einquartierung ihre Studien fort; das Haus der Gesellschaft zu St. Priest ist ständig von 3—400 Soldaten besetzt (KM 221).

der Glaubensverbreitung in Lyon am 7. Mai nicht umhin, neben den Missionen Frankreich, den „Missionar Gottes“, in den höchsten Tönen zu feiern¹.

Ebenso schwer wie die französischen scheinen jetzt auch die belgischen Missionsgesellschaften ihren Kriegstribut bezahlen zu müssen. Wenigstens erfahren wir von der größten, der Scheutvelder, daß ihre angeblich zur Vermeidung deutscher Belästigungen nach England übergesiedelten 100 Mönche mittlerweile von der englischen Regierung einberufen und eingestellt worden sind, um zur Front nach Frankreich geschickt zu werden². Die in Belgien zurückgebliebenen Missionsleute, besonders die deutschen, beteiligen sich an der Verpflegung der deutschen Truppen und tragen nicht selten zur Beruhigung der Bevölkerung bei³.

Durch den treulosen Verrat des ehemaligen Dreibundgenossen sind nun auch die

¹ Ausgehend von der Verheißung des Herrn an Macocque „Ich werde regieren trotz meiner Feinde“ führte er u. a. aus: „Alle Male, wenn Christus Frankreich bei der Hand nahm, war es, weil etwas Schönes in der Welt zu tun war . . . Dank uns wird sich das Reich Gottes befestigen: es wird im Himmel mehr Auserwählte, auf Erden mehr Glück geben, Frankreich wird schöner und unser Herr Jesus Christus geliebter sein!“ (MC 220). Unter den am Schluß der einzelnen Hefte der MC vermerkten Missionsgaben finden sich viele mit der Losung „Sauvez la France“ oder „pour le front“ (Gebete für die Kombattanten). Vgl. das Lobschreiben des Kardinalstaatssekretärs an den Herausgeber v. 10. April (181) und des Erzb. v. Lyon vom 27. Mai (265). Das Maiheft der französischen Annalen der Glaubensverbreitung teilt mit, daß die Zentralräte des sonst in diesem Monat erscheinenden Rechenschaftsbericht im gegenwärtigen Jahr aufgeschoben haben, weil eine Reihe französischer und auswärtiger Döjzen wegen der Kriegseignisse ihre Beiträge nicht zur üblichen Zeit einschicken konnten. Nach Nachen schrieb der Lyoner Zentralrat, er habe seine Zuwendungen sehr einschränken müssen. Wie die Prokuratoren der französischen Jesuitenmission in Indien (Madura) derselben mitteilten, mußten sie ihre sonst üblichen Sammlungen in Frankreich völlig einstellen und kann der Kindheit-Jesuverein in diesem Jahre nur ein Drittel der früheren Zuschüsse gewähren (RM 224).

² Unter dem Titel „Vom Regen in die Traufe!“ in der Köln. Volksz. Nr. 371 aus De Vlaamische Post in Brügge vom 30. April übernommen. „Die Missionare von Scheut eingezogen!“ heißt es da: „eine Neuigkeit, die sicherlich bestimmt ist, Beunruhigung im Lande zu verursachen . . . ein schwerer Schlag für die Missionsanstalt von Scheut.“ Wir lesen ferner, daß beim Kriegsausbruch die Kurse in Scheutveld (bei Brüssel) unterbrochen und die Häuser fürs Rote Kreuz eingerichtet wurden. Nach RM 221 sind von den Scheutveldern 5 Patres Feld- oder Lazarettseelsorger, 1 Pater und 19 Scholastiker Krankenpfleger und nur 1 Bruder unter den Waffen (natürlich in der belgischen Armee). „Verhängnisvoll für die nach England geflüchteten jungen Ordensleute scheint die Verfügung, daß diese sich zum Waffendienst zu stellen hätten, werden zu wollen. Gelingt es der kirchlichen Behörde nicht, die belgische Regierung zur Aufrechterhaltung der alten Gesetze zu bewegen, so werden einzelne Genossenschaften, wie die Scheutvelder Missionare, große Opfer an Personal zu bringen haben. Wie uns der Missionsprokurator schreibt, würden über 50 Scholastiker durch den Einberufungsbefehl getroffen werden. Bei den Jesuiten wird die Zahl sicher nicht geringer sein“ (ebd.). Nach dem Frühjahrshesft des Missionarischen Organs haben die Scheutvelder ihr Noviziat von Stamford Hill nach dem Haus Potter in Clapham verlegt (St. Josephs Foreign Missionary Advocate 220).

³ Von den deutschen Lazaristen schreibt P. Viehof: „Sobald der Krieg ausgebrochen war, ermahnten unsere Patres in Berviers und Umgebung auf Straßen und Plätzen die Bevölkerung zur Ruhe und zum Verzicht auf jeden Widerstand. Die Gegend verhielt sich denn auch ruhig im Gegensatz zu den Nachbarlandschaften . . . Im Mutterhause zu Theux bereiteten die Patres den durchziehenden Truppen gastliche Aufnahme und vermittelten in den ersten Tagen des ersten Durchmarsches häufig zwischen dem Kommandanten und der belgischen Zivilbehörde“ (RM 196). Die im Kampfgebiet bei Namur gelegene französische Missionschule der Gesellschaft von der hl. Familie, deren Zöglinge in die Heimat entlassen waren, wurde ein Raub der Flammen; dafür konnte am 30. März ihre holländische Missionschule in Raatsheuvel eingeweiht werden (ebd. 194).

italienischen Missionsgesellschaften ohne Rücksicht auf die Kirchengesetze und den priesterlichen Charakter in den Kriegsdienst und Kriegsstrudel hineingezogen worden. Da die sonst übliche Militärdispens für die Missionsaspiranten im Fall einer Generalmobilisation nicht zutrifft, mußte das Mailänder Institut gleich zu Anfang von seinen 48 Nummern in Mailand und Monza 27, darunter 18 Theologen und 7 Priester ins Feld schicken, so daß nur noch die Kleinen und Untauglichen zurückblieben¹. Ebenso mußten die Kandidaten und Priester des Missionsinstituts von Parma dem Rufe zu den Waffen folgen². Damit ist die so hoffnungsvoll in Italien aufgegangene Missions-saat geknickt, und eingetreten, was die italienischen Missionskreise seit Monaten vom Aufgeben der Neutralität befürchteten, eine empfindliche Lähmung, wenn nicht ein völliger Zusammenbruch des italienischen Missionswerks³.

So schrumpft die Zahl der neutralen Länder, auf welche die Hoffnungen der bedrängten Missionen konzentriert sind, immer mehr zusammen. Mit wachsendem Eifer bemühen sich die spanischen Missionskreise, auf organisatorischem und literarischem Wege das katholische Spanien, besonders die Frauenwelt und die studierende Jugend zur Missionshilfe zu entflammen und zu werktätiger Propaganda heranzuziehen⁴. Aus

¹ Würdig und gottergeben bemerken dazu *Le Missioni Cattoliche* 261 (11. Juni): „Es ist auch an uns die Reihe gekommen! Die Vorkehrung hat beschlossen, daß auch Italien in den Krieg eintrete. Beten wir seine göttlichen Ratschlüsse an! ... (Nach einer großen Lücke durch die Zensur) Gott allein kennt die qualvolle Angst, das Martyrium unseres Herzens, wenn es diese lieben Jünglinge, die Hoffnungen des Apostolats, den Gegenstand unserer liebevollsten Sorgen scheiden sieht. Unser großes Wert der Religion und Zivilisation erleidet eine Erschütterung, und die große Missionskrisis wird schwerer und akuter. Aber Gott erlaubt es, und wir gehorchen anbetend. Wer kennt die Wege Gottes? Der Herr schaue auf unser Opfer, das Opfer unserer lieben Jünger, die sich so schroff losgerissen sehen von der Ruhe des Studiums und der Einsamkeit und hineingeworfen in den Wirbel und in die Gefahren des großen Krieges!“ Dann folgen patriotische Ermahnungen an die „doppelten Soldaten“, damit sie die ihnen beigebrachten missionarischen Tugenden (Gehorsam, Pflichttreue, Selbstverleugnung, Opfergeist, Disziplin) auch als Soldaten üben und als Missionare auf ihre Kameraden einwirken. Entgegen gewissen Ratschlägen zur zeitweiligen Einstellung entschloß sich die Schriftleitung zur Fortsetzung der Missionszeitschrift: „Seien wir alle treu! Unter so vielen Ängsten, unter so vielen Schmerzen und Greueln ist das Missionsideal, Ideal des Friedens, des Guten, der Kultur, des Heiles noch ein Strahl des Lichtes, der Hoffnung, der Stärke.“ Mehrere Leser haben bereits Missionspenden für den Sieg der Waffen und die Erhaltung ihrer Söhne, Brüder oder Verlobten eingeschickt (ebd.). Kurz vorher hatte die Zeitschrift neue Vorschläge für Verbreitung der „Propaganda Missionaria“ in allen Familien gemacht (7. Mai) und den von vielen Fortschritten zeugenden Jahresbericht der Gesellschaft herausgegeben (28. Mai und 4. Juni).

² *Miss. Catt.* 269 (18. Juni) aus der letzten Nummer der Zeitschrift *Fede e Civiltà*. „Nun haben sich auch für Italien“, heißt es auch da, „die Bedingungen der anderen größeren Nationen Europas eingestellt! Wir sind nicht ermächtigt, irgendwie über das große Ereignis zu diskutieren (!), und beschränken uns darauf, den Herrn zu bitten, daß er unsere Waffen segne, damit sie rasch zum Siege eilen können (?). Dieser wird eine Erleichterung für alle sein: für die Besiegten und für die Sieger (?). Europa braucht nach fast einem Jahre des Krieges den Frieden, und wenn derselbe nur kommt, wird er von der ganzen Welt freudig aufgenommen werden. Mittlerweile werden unsere Missionen, die schon vorher sehr fühlbar die Wirkungen des europäischen Krieges erfuhren, sie noch stärker verspüren, und deshalb rufen wir abermals die Wildherzigkeit unserer Wohltäter an.“

³ So mehrere vor dem Krieg mir aus Italien zugegangenen Briefe.

⁴ Vgl. *AM* 237 f. nach den beiden spanischen Missionszeitschriften der Jesuiten (*El Siglo de las Misiones*) und der Franziskaner (*Apostolado Franciscano*). An den Gymnasien wird eifrig für die Missionen gesammelt und die Jugend zu eigenen Missionsvereinigungen (*Los doce Apostolos*) organisiert; besonders tut sich die Gymnasialstudentenkongregation von Bilbao, die eine glänzende Weihnachtsfeier zugunsten der vom Krieg ge-

Spanisch-Amerika hören wir insbesondere von rastloser Werbetätigkeit der Steyler Patres und ihres Organs in Argentinien für die Heidenmission¹.

Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika arbeiten die Steyler als unermüdete Missionsapostel, wenigstens soweit es sich um Deutschamerikaner handelt². Aber auch im englischen Sprachgebiet nehmen dank der regen Mitarbeit der hierarchischen Kreise die Missionsalmsosen stetig zu. Im verfloßenen Jahre hatte der amerikanische Zweig des Vereins der Glaubensverbreitung eine Einnahme von nahezu 2 400 000 Fr., 200 000 mehr als im vorhergehenden, zu verzeichnen³. Auch den Kindheits-Jesuverein haben die vier nordamerikanischen Kardinäle (von Baltimore, Newyork, Boston und Quebec) ihrem Volk und Klerus warm empfohlen, wofür ihnen der Papst in einem längern Schreiben eigens dankte⁴. Auf mündlichem und schriftlichem Wege agitiert der Glaubensverein auch in England⁵ nicht ohne politische und nationale An-

schädigten Missionen veranstaltete, und das Mädchentolleg von Valladolid hervor. Am 5. Januar hielt der Frauenmissionsverein von Bilbao (Asociacion de San Francisco Javier, Auxiliadora de las Misiones, seit 1909 bzw. 1911) eine gut vorbereitete und wohlgelungene Christbaumfeier für die Missionen mit starkem Besuch und erfolgreicher Verlosung (über den Jungfrauenmissionsverein von Madrid vgl. außer RM nach dem Siglo Stimmen aus den Missionen 47 f.). Der Siglo gibt eine eigene Missionszeitschrift für die studierende Jugend (Los doce Apostolos) und seit diesem Jahre eine neue Missionsbibliothek heraus, deren erster Band eine Bearbeitung der 1911 im Verlag der Missionsvereinigung katholischer Frauen erschienenen Werbeschrift von P. Brors durch P. Cascon S. J. ist (RM 238).

¹ Vgl. RM 183 f. nach dem von P. Lichius mir freundlichst zugesandten Argentinischen Volksfreund (besonders Aufruf vom 3. Sept. 1914). Ein im Januar dem Volksfreund beigelegtes Flugblatt empfiehlt außer den beiden internationalen Missionsvereinen Verlosungen in der Jünglings- und Jungfrauenkongregation und Beitritt zum Steyler Missionsmehrbund (ebd.).

² Vgl. die inzwischen erschienenen Nummern des amerikanischen Familienblatts und Missionsboten und der Christian Family.

³ Nach dem Report of the United States Branch im Juniheft der amerikanischen Annals of the Propagation of the faith (89ss.). An der Spitze steht Newyork mit 754 000, dann kommt Boston mit 380 000 und Philadelphia mit 257 000 Fr. Deshalb dankt der Bericht besonders diesen drei Erzbischöfen, „welche, indem sie einen ihrer eifrigsten und ergebenen Priester in den Dienst des Vereins stellten, großartige Resultate erzielt und dem Werke einen wundervollen Anstoß im Lande gegeben haben.“ Weiter heißt es: „Aus Briefen, die wir aus allen Teilen der Welt erhalten, zeigt sich ganz klar, wie die Missionare erwarten, daß von ihren amerikanischen Brüdern Hilfe kommen werde. Sie erinnern uns daran, daß wir Gott nicht genug danken können, von den Härten des Krieges verschont worden zu sein, und daß einer der besten Wege, unsere Dankbarkeit zu bezeugen, darin bestehe, daß wir hochherziger denn je zur Verbreitung des Evangeliums des Friedens beitragen. Mit ausgestreckten Händen und sorgenvollen Blicken bitten sie uns, ein Werk zu retten, das mit Blut und Opfern ausgerichtet worden ist.“ Für die heimatischen Betriebskosten (Gehalt der 2 Direktoren und 9 Assistenten, 617 000 verteilte Schriftstücke, 391 000 Exemplare der Annalen usw.) wurden nicht weniger als 5,21 %, also ca. 125 000 Fr. abgezogen.

⁴ Er spricht darin den Wunsch aus, daß der Verein nicht bloß im Missions-, sondern auch im pädagogischen Interesse in allen Schulen und Kollegien der Vereinigten Staaten und Kanadas eingeführt werde, damit Amerika den Ausfall der europäischen Zuwendungen decke, unter reger Mitwirkung der Geistlichen, Lehrer und Lehrerinnen (Acta Apostolicae Sedis 85s. vom 8. Februar 1915). Vgl. RM 238.

⁵ In einer Rede in der Kathedrale zu Birmingham führte der Direktor P. Rof aus, daß die englischen Katholiken die durch den Krieg dezimierten französischen und belgischen Missionsgesellschaften ablösen und ihren Einfluß für die Ausbreitung der Kirche benützen müßten, da die britische Macht durch den Krieg noch gestiegen und der Kämpfe für die nationale Freiheit sei (Catholic Missions Mai 13). Die seit vorigem Jahr vom Werk der Glaubensverbreitung übernommenen Catholic Missions wurden im April nach

spielungen für reichere Unterstützung der Heidenmission in diesen kritischen Zeiten, ihm zur Seite die Millhiller Gesellschaft¹.

II. Die einzelnen Missionsfelder.

1. Deutschafrika. Trotz des um den Besitz unserer Schutzgebiete weiterwogenden Kampfes hat sich, abgesehen von Südwest, die allgemeine politische und militärische, damit zugleich die Missionslage in denselben kaum wesentlich verschoben². Die Stehler Mission in Togo leidet noch unter der englisch-französischen Okkupation, doch sind wir über ihr Schicksal ohne neuere Nachrichten³. Wir wissen nur, daß der von den Engländern abgeführte Missionsbruder Adam als Kriegsgefangener bei den Franzosen zu Kandy in Dahomey weilt⁴.

Aus Kamerun, wo entgegen allen Befürchtungen und den Ausstreuungen unserer Feinde das heldenmütige Häuflein der Deutschen eher wieder im Vordringen nach der Küste als im Zurückweichen ist⁵, werden weitere Einzelheiten über die Er-

St. Stephens House in Westminster verlegt und erscheinen in einer andern Ausgabe für 1 Penny (April 229s.). Im Maiheft wird unter Hinweis auf die britische Weltmacht gezeigt, wie der Verein den Missionsbedürfnissen nur genügen könne, wenn Großbritannien und die Vereinigten Staaten die in Frankreich und Belgien, Elsaß und Lothringen gerissenen Lücken ergänzten (17 The Problem of the Moment). Noch deutlicher und anzüglicher wird der Werbeartikel des Junihefts (17 God wils it). Besonderes Lob wegen seines Missionseifers erfährt der kath. Lord Major von Birmingham Mc Cabe (Mai 5s.).

¹ Vgl. die Chronik der Gesellschaft (St. Josephs Missionary Advocate, Frühjahrsheft 207s.) und ihrer Häuser von Millhill, Freshfield und Roosendaal (ebd. 209). Letzteres (in Holland) nahm auch kranke Soldaten und belgische Flüchtlinge auf und hörte oft die Kanonen. Sehr gerühmt wird der kath. Frauenbund von Birmingham.

² Vgl. die Ende Mai ausgegebene vierte Mitteilung des Reichskolonialamtes über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten, die mir gleich den früheren freundlichst vom Kolonialamt zur Verfügung gestellt wurde. Dazu die neuesten Zeitungsnachrichten.

³ Nach dem Kolonialbericht über Togo (abgeschlossen am 7. Mai) haben sich die Eingeborenen im Norden der Kolonie, vielleicht unter dem Einfluß des „heiligen Krieges“, der französischen Herrschaft immer noch nicht unterworfen, da sie nur den Deutschen untertan seien (33). „Die Missionsarbeit in dem von England besetzten Teil Togos hat sich auch weiterhin ohne Störung abgewickelt; wenn sie auch nur in beschränktem Umfang ausgeübt werden kann, so scheinen andererseits die christlichen Eingeborenen aus der Zeit vor der Besetzung Togos (d. h. wohl die bisher christlich geworden sind) treu zur deutschen Sache zu stehen“ (ebd. 22).

⁴ Nach einem Brief des Bruders vom 3. März (Stehler Missionsbote Juli 159). Von den Engländern, die bei der Übergabe der Funkstation Kamina seiner habhaft geworden waren, wurde er nach drei Wochen an die Franzosen ausgeliefert (ebd.).

⁵ Vgl. die am 5. und 17. Mai abgeschlossenen Mitteilungen des Kolonialamtes 6—22. Nachdem die feindlichen Streitkräfte im vorigen Jahr die ganze Küste (Duala, Edea, Buea, Victoria, Kribi usw.) besetzt und das deutsche Heer nach dem Innern gedrängt hatten, wurden anfangs Dezember die Franzosen aus Batanga verjagt und von Hauptmann Hagen geschlagen, bald darauf in Edea angegriffen und Ende Februar aus Kribi geworfen. Gefechte bei Mongjamba anfangs April waren für die Gegner sehr verlustreich. „Der Erfolg der vereinigten Engländer und Franzosen nach neunmonatlicher Kriegsführung ist also, trotz des Aufgebotes einer gewaltigen Übermacht und trotz der fast völligen Abschließung des Schutzgebietes von der Außenwelt durch eine Blockade, lediglich die Besetzung eines Teiles des Küstenstrichs und Neukameruns, das erst kürzlich dem älteren deutschen Besitz angegliedert wurde, und wo die deutsche Verwaltung noch nicht in dem Maße Fuß zu fassen vermochte, wie in den älteren Landesteilen. Die Versuche des Gegners, von der Batangaküste auf Jaunde vorzustoßen, sind gescheitert“ (ebd. 10f.). „Die Engländer sind sehr verstimmt über die lange Dauer der Kampagne in Kamerun. Sie äußerten sich, . . . sie wollten jetzt Kamerun aushungern. Franzosen und Engländer werfen sich gegenseitig Schuld an diesen Mißerfolgen vor“ (ebd. 22).

lebnisse der Pallottiner Missionen und Missionare bekannt¹. Wie der Protest des deutschen Gouverneurs an den englischen Oberkommandanten vom 21. Januar berichtet, wurde Mitte Oktober völkerrechtswidrig das Privatvermögen der katholischen Mission in Deido beschlagnahmt, ihr Personal wegen angeblichen Eidbruchs kriegsgefangen gemacht und zudem auf dem Transport beraubt². Ein Missionar von Dschang schildert in der Denkschrift des Reichskolonialamts eingehend die Vorgänge bei dessen Besetzung: am 2. Januar drangen die englischen Truppen durch Fenster und Türen in die Missionsstation ein, obwohl sie die Rote-Kreuz-Fahne gehißt hatte, wurden aber durch die Offiziere in Schranken gehalten; als die Missionare vom Stabsoffizier zurückkamen, waren Lager und Speicher geplündert, sämtliche Ochsen, Kühe, Ziegen, Schafe und Schweine weggetrieben, auch der anvertraute Nachlaß gefallener deutscher Offiziere gestohlen; dann wurden sie zu Fuß, per Bahn und per Schiff über Duala nach Fernando Poo abgeführt, wo sie bei den spanischen Patres gastfreundliche Aufnahme fanden, nachdem sie auf dem Marsche abermals mehrfach bestohlen worden waren³. Die Engländer haben zwar ihre Absicht, die Missionsstation zu zerstören, nicht ausgeführt, dafür aber die Eingeborenen während der drei Tage zwischen dem englischen Rückzug und der deutschen Wiederbesetzung alles weggeschleppt oder in Stücke geschlagen⁴. Seit dem

¹ Vgl. die spannende Schilderung von P. Färber aus Duala in der Julinummer des amtlichen deutschen Kolonialblattes (daraus Köln. Volksz. Nr. 532: Die Jagd auf Kameruns Mission). Er entkam zunächst den Engländern per Rad, fiel dann in die Hände schwarzer Häfcher, die ihm alles bis auf die Hosen raubten und auf seine Erklärung, er sei kein „Kriegsmann“, sondern ein „Gottesmann“, entgegenschrien: „Wir wollen keinen Gott von den Weißen, wir haben unsere eigenen Götter, du bist ein German und mußt sterben wie die anderen.“ Nachdem er in der Lehrerwohnung von Bonaberi ein Habit angezogen hatte, lieferte er sich einer englischen Regerpattrouille aus, die ihn zum Kommandanten brachte, der ihn verhöhnte. — Bei den Kämpfen um Edea soll die Schwesternstation dem Erdboden gleichgemacht, die Kirche beschossen worden sein; in der ständig besetzten, zwei Monate hindurch verwasteten Nebenstation Andreasberg östlich von Edea ist P. Scholaster wieder tätig (Mitteilung von P. Hoffmann nach der Kriegsschronik Nr. 22 vom 1. Juli). — Aus der Schilderung von P. Lettenbauer (Vier Kriegsmomente in Kamerun, Gott will es 65–74) erfahren wir, daß Bischof Dieter noch vor seinem Tode trotz der Kriegsunruhen die Stationen visitierte. — Vgl. die Darstellung eines Oblaten (?) über das Schicksal der Kamerunmission Miss. Catt. 213 s.

² Kolonialbericht 17 n. 2. Anlage 3 ist der Protest der zwei Patres und vier Brüder vom 1. Oktober gegen die falsche Beschuldigung der Eidbrüchigkeit (sie waren zuerst auf Ehrenwort freigegeben worden), gegen die Wegnahme des Missionseigentums und die Verhinderung, auf der Hauptstation in Alwa das Geld aus der Kasse zu nehmen, gegen die schlechte Behandlung und die Plünderung ihrer Koffer an Bord des „Kamerun“ (ebd. 19).

³ Ebd. 8 ff. In Duala mußten sie versprechen, nichts zu unternehmen, was den Feinden Deutschlands nachteilig sein könnte. Die Engländer nahmen ihnen in Dschang ab: 60 Schafe, 19 Ziegen, 25 Schweine, 10 Milchkühe, 8 Kälber, 6 Zugschafe, 4 Rinder, 3 Pferde mit 2 Sätteln, 24 deutsche und 12 einheimische Hühner, 15 000 kg Kartoffeln, 1500 kg Malabo, 75 kg Weizen- und 50 kg Roggenmehl, eine Riste Zuder, 120 Büchsmesser, 6 Haden mit 6 Schaufeln, endlich Medizin für 400 Mt. Der Hausrat wurde in die Kirche geschafft, die von der Zerstörung verschont blieb. „Die Offiziere waren alle nett und taten nach Ansicht aller ihr Möglichstes, um die herben Befehle ihres Obersten mit Schonung auszuführen. Die Kompagnie Antiwood wurde teils bei den Schwestern, teils auf der Paterstation einquartiert. Captain Antiwood bat mich, ihm jede Angehörigkeit seiner Soldaten mitteilen zu wollen. Captain Clemens bezog ein Nachtlager in dem Schulraum der Schwesternstation, um Ausschreitungen der Soldaten zu verhüten. Natürlich konnte auch dieser nicht verhüten, daß dennoch manches Huhn in den Töpfen der Soldaten verschwand und manches schöne Brett aus der Schreinerei zum Feuer verwendet wurde.“ Mittlerweile haben die Engländer Dschang wieder vor den Deutschen räumen müssen (nach dem Kolonialbericht).

⁴ Auf der Schwesternstation sind Altäre, Tabernakel usw. zertrümmert, Schränke und Türen mit Büchsmessern geöffnet, sogar die Türen weggeschleppt, alles Vieh bis auf

16. Januar ist Dschang wieder von den Missionaren besetzt und in ein Kriegs lazarett für die deutschen Schutztruppen verwandelt¹. Außer den beiden eingezogenen, seit dem Fall von Duala in Dahomey gefangenen Brüdern² befinden sich alle vertriebenen Angehörigen der Mission teils in Fernando Poo, teils in Europa³. Für die verwaissten christlichen Küstengemeinden wie für die noch geschützten Missionen im Innern ist die materielle Lage sehr schwierig geworden, doch sind sie im allgemeinen deutsch-treu geblieben, im Gegensatz zu den heidnischen Bewohnern, die vielfach eine feindliche Haltung gegen unsere Kolonialregierung einnahmen⁴. Auch in kirchlicher Hinsicht scheinen sich die eingeborenen Christen zu bewähren⁵. Die Missionare ihrerseits sind trotz der großen Schwierigkeiten und Verluste zu opferwilligem Ausharren entschlossen⁶. Bei den Pallottinern in Fernando Poo sitzen seit März auch die drei Sittarder aus

5 Pferde verloren, offenbar durch die Engländer requiriert. Nach der Rückkehr der Missionare brachten die Neger einiges vom geraubten Missionsgut wieder. Alles hätte vermieden werden können, wenn die Engländer einen Missionar in Dschang gelassen hätten.

¹ Kriegschronik nach Briefen des Missionsleiters P. Höger (Mitteilung von P. Hoffmann, 7. Juli).

² Am 7. Februar sandten sie ihr erstes Lebenszeichen aus Cotonou; Eberwein darf am Sonntag den Gottesdienst in der katholischen Mission besuchen, Herrmann, bekannt wegen seiner kühnen Angriffe auf englische Kriegsschiffe, wird in strenger Haft gehalten (das von den Engländern ausgestreute, zum Teil auch in Deutschland geglaubte Gerücht, er habe als Frantireur mitgekämpft, ist bereits dadurch widerlegt, daß er regelrechter Soldat war, als er seine Torpedokunst experimentierte). Nach einem spätern Brief empfinden beide Brüder ihr Los bei den herrschenden klimatischen und sonstigen Zuständen ziemlich hart, und es ist begreiflich, wenn inzwischen die deutsche Regierung gegenüber den französischen Gefangenen in Deutschland Repressalien ergriffen hat (Mitteilung von P. Hoffmann nach der Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 16).

³ Die Patres Rexter und Püsten wurden mit einem Laienbruder am 2. Februar von der Station Ilassa über Altalabar und Duala nach Fernando Poo gebracht, zugleich mit den 3 Sittarder Missionaren von Ossidinge. Die Rektoren von Kribi und Batanga (vgl. oben 147 Anm. 2) gelangten von Bata aus dahin, mußten aber aus Mangel an Lebensmitteln die Heimreise antreten, auf der sie in Barcelona hängen blieben, da trotz der englisch-deutschen Abmachungen über Freilassung von Priestern weder der englische noch der französische Konsul ihnen Pässe zur Weiterfahrt ausstellen wollte und inzwischen der italienische Raubkrieg ausgebrochen ist; sie machten aus der Not eine Tugend durch Pastorierung der in Barcelona und Umgebung anässigen oder internierten Deutschen (zwei Drittel katholisch, meist Seeleute). Am 12. April kam P. Wienold mit 6 Schwestern im Mutterhaus zu Limburg an. Die beiden nicht eingezogenen Missionsbrüder von Duala wurden nach einem englischen Gefangenenlager transportiert, aber am 6. März nach der deutschen Kirche in London entlassen, wo freilich die Lage der mit der Seelsorge betrauten deutschen Pallottiner wegen der Deutschenhege immer gefährlicher wird (P. Hoffmann nach der genannten Kriegschronik). In der spanischen Missionsstation Bajile auf Fernando Poo empfangen die Pallottiner Brüder und Schwestern den Besuch von S. Zimmermann (vgl. seine Schilderung in der Köln. Volksz. Nr. 354 vom 1. Mai).

⁴ Um die treulosen Batanganeger der Bestrafung durch die Deutschen zu entziehen, nahmen die Franzosen vor ihrer Räumung der Südküste 4000 nach Duala mit, dessen englischer Kommandant sie wegen der Nahrungsnot vergeblich nach Fernando Poo abzuschieben suchte (nach den Mitteilungen von P. Hoffmann).

⁵ Als Illustration zum obigen Aufsatz von P. Gröber kann dienen, daß in Viktoria der eingeborene Lehrer Michael Amie Tag für Tag seinen Unterricht getreu weiterhält; die dortigen Christen besuchen fleißig die Kirche und beten um Frieden und Rückkehr der Missionare; ein Hilfslehrer von Kribi ging mit den Missionaren nach Fernando Poo in die Verbannung (Briefe von Bruder Maurer aus London und von P. Voss aus Sta. Isabel). Vgl. den Brief der Dualachristen an P. Halbing in Limburg (Zulieferstern aus Afrika).

⁶ Nach der Feststellung des leitenden Missionars P. Höger (Briefe vom 7. und 24. Februar). Die Vikariatsstatistik von 1914 zählt 46564 Getaufte mit Einschluß von 12000 bereits Verstorbenen, 19880 Katechumenen, 9007 Jahrestaufen, 230 Schulen mit

Ossing, die im Januar von den Engländern kriegsgefangen über Lagos nach Duala gebracht worden waren¹. Ganz im Besitz der Gegner ist Neukamerun, doch gestaltete sich das Geschick der den Vätern vom Hl. Geist verbliebenen Mission Butika erträglicher als für die übrigen Kamerunmissionen, obschon auch ihr die Leiden nicht erspart geblieben sind².

In Südwestafrika sehen sich die deutschen Schutztruppen trotz ihres monatelangen zähen und tapfern Widerstandes gezwungen, vor den zehnfach überlegenen und von vier Seiten, von der Küste wie vom Süden her vorrückenden südafrikanischen Unionstruppen immer weiter nach Norden zurückzuweichen³. Infolgedessen befindet sich der ganze Süden, also die Präfektur Großnamaland, jedenfalls Heirachabis, ihre Hauptresidenz, und Keetmanshoop, wohin sich die Oblaten des hl. Franz von Sales aus den Küstenstationen zurückgezogen haben sollen, in den Händen der Engländer⁴.

256 farbigen Lehrern und 24 565 Schulkindern (ausgefertigt Ende Juni 1915, im Augustheft des Sterns aus Afrika); davon sind 159 Schulen geschlossen, 174 Lehrer ohne Arbeit, 14 345 Schüler und 9980 Katechumenen ohne Unterricht. Den finanziellen Schaden durch die Vernichtung und Beraubung der Stationen und Farmen berechnet Bischof Hennemann auf weit über $\frac{1}{2}$ Million, für Engelberg allein auf 150 000 Mk. (Bericht aus Limburg vom 31. März in Gott will es 74 ff).

¹ P. Zide aus Banapa 16. März (Das Reich des Herzens Jesu 327 f.). P. Schuster und 2 Brüder leisteten Hilfsdienste bei der Schutztruppe. Trotz des Schutzbrieves des deutschen Hauptmanns und seiner Weisung, ruhig auf der Station zu bleiben, da die Engländer ja „die Missionare schützten“, und trotz ihres Protestbriefes gegen den Abtransport mußten die Missionare von Ossing, wo der englische Leutnant Haus, Kirche und Altäre nach Waffen durchsuchen ließ, unter Bewachung nach Ossidinge, Ikom, Kalabar, Lagos, wo sie 8 Tage im Staatsgefängnis lagen, und mit dem Dampfer nach Duala, wo sie 4 Wochen in der Basler Missionshandlung einquartiert waren. Das bis zur Hälfte fertige Haus wird zerstört sein, 5 Lehrer blieben zur Bewachung der Mission zurück. Ossidinge ist nach vorübergehender Besetzung durch die Engländer (am Neujahrstage) schon im Januar wieder in die Hände der Deutschen gelangt (Kolonialbericht 8. 10). Über ihre beiden anderen Kamerunstationen Bekom und Kumbo wissen die Sittarder nichts (RM 199 nach Brief des P. Terhütte vom 23. März).

² Echo aus den Missionen Juli 194 nach einem Brief von P. Wingendorf. Er schreibt dies der wohlwollenden Vermittlung des der gleichen Gesellschaft angehörenden Bischofs von Gabun zu, ebenso, daß die zum Abzug genötigten deutschen Missionare, statt nach Dahomey ziehen zu müssen, in Libreville (Gabun) bleiben durften und sich einer allerdings beschränkten und bedingten Freiheit erfreuen. Die Mußestunden seiner Gefangenschaft benutzte der Pater zu Studien, Katechismusstunden u. dergl., nach einem Brief des Br. Xaver vom 5. Mai hat er auch den Unterricht der Theologen im Eingeborenenfeminar übernommen; Br. Xaver selbst ist mit der Missionspflanzung und der Beaufsichtigung der dreißig Lehrlinge, Br. Silvester mit dem Garten in Libreville betraut (ebd.). Oben 149 Anm. 2 ist das Essengeben durch die Patres irrig auf die Franzosen statt auf die Deutschen bezogen.

³ Vierte Mitteilung des Reichskolonialamtes n. IV, abgeschlossen am 14. Mai (23—26). Wertvolle Ergänzungen dazu bieten die Artikel des in Deutschland zurückgehaltenen apost. Präfekten P. Klaeyle in Maria Immaculata nebst den späteren Zeitungsberichten (z. B. Münsterischer Anzeiger Nr. 463 und 490). Nach den neuesten Reuterberichten aus Kapstadt und Pretoria soll am 9. Juli vollends eine ehrenvolle Kapitulation der deutschen Schutztruppen und damit die Eroberung von Deutschsüdwest durch Botha erfolgt sein.

⁴ Seit 20. April (Kolonialbericht 23). P. Hegeneder von Lüderichsbucht weilt immer noch im Kriegsgefangenenlager von Pietermaritzburg, ein Los, das nun wohl auch andere Mitbrüder aus den übrigen Oblatenstationen mit ihm teilen (vgl. Maria Immaculata 366). Nach einem Brief des Paters aus Fort Napier vom 2. Febr. verließ er in Lüderichsbucht auch nach Ankunft der Engländer (18. September) noch den Gottesdienst, wurde aber am 4. Oktober, als ein belgischer Oblate als Feldgeistlicher kam, mit Br. Cutta zuerst nach Prätoria, dann nach Pietermaritzburg gebracht, nur mit dem Allernotwendigsten (auch Feldaltar) versehen (Gott will es 84).

Inzwischen haben diese nach Reutermeldungen unter dem Burengeneral Botha am 12. Mai auch Windhuk, die Hauptstadt der Kolonie und den Präsektorsitz der Hünfelder Oblaten (Untercimbabien), am 21. Juni weiter nördlich Omaruru, eine andere Station derselben Präsektur besetzt¹.

In Deutschsüdafrika sind die Missionen immer noch von den direkten Krigsoperationen verschont und durch die tapferen Truppen gegen den die Kolonie umlaufernden Feind geschützt². Die Benediktiner von St. Ottilien im Vikariat Daresalam befinden sich wohl und setzen ihre Arbeit unvermindert fort, nur daß sie sich bedeutend einschränken müssen und die Zahl der einheimischen Lehrer infolge des Krieges zurückgegangen ist³; Hunger bei Negern und Weißen drückt auch die von Dares-

¹ Vgl. P. Klaepfle, Die Mission in Deutsch-Südwestafrika und der Krieg, Maria Immaculata, April bis Juni (279 ff. 320 ff. 354 ff.). „Tiefgebeugt“, schließt der Präsektor seinen Bericht, „stehen wir am Grabe so vieler Hoffnungen. Ach könnte ich doch das weite Meer überfliegen und auf dem Boden meiner zweiten Heimat niedersinken, um das schmerzzerfüllte Herz zu erleichtern! Statt dessen muß ich aus einer Entfernung von mehr als 10 000 km zusehen, oder es mir künden lassen, wie die Werke, an denen mein Herz hängt, in den Staub sinken. Wann, o Herr, werde ich die Trümmer unserer Arbeit wiedersehen? Wann werde ich wieder dort sein, wo die Mitbrüder jetzt in schwerster Zeit wirken und leiden, ohne daß es mir vergönnt ist, unter ihnen zu weilen? Herr, dein Wille geschehe!“ Aus zuverlässiger Quelle erfahren die Hünfelder, daß ihr Bruder Josef Raub am 29. März in einem südwestafrikanischen Gefecht gefallen ist, den übrigen Patres und Brüdern in der Kolonie es aber noch gut geht (Mitteilung von P. Superior Pietsch aus Hünfeld v. 5. Juli, Maria Immaculata 403). Die Franziskanerinnen von Nonnenwerth sind seit Kriegsausbruch ohne jede Nachricht von ihren Schwestern in Südwest, alle Briefe kommen als unbestellbar zurück; die Missionsoberin von Windhuk reiste am 31. Juli von Antwerpen dahin ab, mußte aber über Teneriffa nach Brasilien (AM 200).

² Vgl. vierte Mitteilung des Reichskolonialamts 1—7 (11. März). „Nach den letzten hier eingetroffenen amtlichen Nachrichten aus dem Schutzgebiet, welche die Ereignisse bis zum 7. Februar d. J. umfassen, kann die dortige Lage weiterhin als durchaus günstig bezeichnet werden. Wiederum sind die englischen Versuche, in Deutsch-Ostafrika einzudringen, gänzlich gescheitert. . . Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Kolonie müssen als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden. . . Die Ein- und Ausfuhr ist zwar infolge der Blockade unterbunden, trotzdem ist aber auf fast allen Betrieben bis in die neueste Zeit ununterbrochen und mit befriedigendem Ergebnis weitergearbeitet worden. Einige Luxusartikel werden bei weiterer längerer Dauer des Krieges in Ostafrika allerdings zu fehlen beginnen, wirkliche Schwierigkeiten, namentlich hinsichtlich der Ernährung der europäischen Bevölkerung, sind nicht zu befürchten. Dafür sind die natürlichen Hilfsquellen des Landes zu ergiebig.“

³ Vgl. die im Jahresbericht von St. Ottilien zusammengestellten Nachrichten des Bischofs Thomas Spreiter bis zum 17. Februar (13 ff.). In der letzten meldet er, daß er an der Übersetzung des Katechismus arbeite und für die Missionen unter dem Titel „Ostafrikanische Nachrichten“ die Kriegsneuigkeiten in 130 Abzügen mit der Schreibmaschine herausgebe; die Werkstätten seien geschlossen und die Brüder fort; jetzt im Kriege habe man die große Kunst gelernt, sich einfacher zu behelfen und manches selbst herzustellen, statt es aus Europa zu beziehen, wenn auch vieles wie Papier, Farbe u. dergl. nur aus der Heimat kommen könne. Nach anderen Briefen v. 22. Jan. u. 16. Febr. geht das Missionswerk ruhig voran, bloß etwas langsamer; nur verhältnismäßig wenige Schulen mußten geschlossen, dagegen alle Bauten und unnötigen Arbeiten eingestellt werden; durch die Beschließung ist nichts beschädigt worden (Röln. Volksztg. Nr. 403). In einem am 14. Mai in St. Ottilien eingetroffenen Briefe schreibt indes bereits der Bischof: „Unser Mehlwein wird ausgehen. . . Habe schon zum Sparen aufgefordert. . . Unser Papier reicht im höchsten Falle bis August“ (Mitteilung von P. Maurus Galm v. 23. Mai). Bezüglich der Lehrer hilft man sich damit, daß ein Lehrer zwei Schulen versieht, drei Tage der Woche an einem, drei an einem andern Ort, doch wird wohl auch die Zahl der Schulen und Schulkinder bedeutend gesunken sein (ebd.). Die bis Oktober reichende Chronik von Rigonjera erzählt, daß die schwarzen Lehrer auf ein Drittel ihres Gehalts herabgesetzt und die Träger

salam abgezweigte apostolische Präfektur Lindi¹. Ebenso meldet ein Missionar aus dem nördlichen Vikariat der Väter vom Hl. Geist (Kilimandscharo), daß die Missionen noch sämtlich in Ordnung seien und ihre Friedensarbeit mitten im Kriege weiterführen². Das Gleiche gilt für die vier westlichen Sprengel der Weißen Väter im Binnenland an den großen Seen; doch wird auch von hier auf Umwegen bekannt, daß großer Mangel eingetreten, ja daß Hostien und Meßwein ausgegangen sind und infolgedessen weder Messe gelesen noch Kommunion ausgeteilt werden kann³.

2. Außerdeutsches Afrika. Noch prekärer als in Deutschafrika ist die Lage der Missionen in den afrikanischen Kolonien der übrigen Staaten geworden, zunächst der jungen Steyler Sambesimission im angrenzenden Portugiesisch-Mozambique. Schon bald nach Ausbruch des Krieges hatte sie sehr unter der ungünstigen Stimmung und finanziellen Bedrängnis zu leiden⁴. Nachdem ihr bereits das Grundstück in Miruru entziffen worden war, wurde am 26. Januar auch das von Boroma militärisch besetzt und der Missionsdampfer „Salvador“ in Beschlag genommen, angeblich weil die Deutschen im benachbarten Englisch-Nyasaland einen Eingeborenenaufstand

und Arbeiter mit Naturalien statt mit Geld bezahlt werden mußten, doch sei ohne Miskernte keine Hungersnot zu fürchten; die Neger interessierten sich sehr für den Krieg, wollten ihn aber lieber den Weißen allein überlassen, da sie noch genug vom letzten Aufstand hätten (vgl. RM 200). Der beigelegte (Bericht S. 18) Vierteljahrsbericht des Vikariats (1. Juli bis 30. September) verzeichnet neben 674 europäischen Katholiken (gegen 274 vorher wohl infolge des Krieges!) 5681 Negerchristen (gegen 4912 September 1913), 13 Haupt- (2 mehr) und 169 Nebenstationen, 448 Schulen (gegenüber 361) mit 10794 Schülern und 5241 Schülerinnen (ein Zuwachs von 3161 Schülern!).

¹ Vgl. die Nachrichten des P. Hugo Reinhart aus Lindi vom 28. September und 6. Februar (Jahresbericht von St. Ottilien 17 ff.). Die Vorräte seien zu Ende wie bei der Witwe von Sarepta. Mehrere Brüder mußten sich der Schutztruppe stellen.

² Karte von P. Rüchens aus Riboscho vom 30. Januar an P. Provinzial Ader (Echo aus den Missionen 193). „Bis jetzt keiner von den Unsrigen gestorben“, fügt er hinzu, „nähere Nachrichten kann ich Ihnen wegen der Zensur nicht mitteilen, über die Lage zu Hause sind wir im allgemeinen unterrichtet, gebe Gott bald den Frieden!“ „Es geht uns sehr gut... Br. Reinhold dient bei den Schutztruppen“ (nach Köln. Volksz. 407).

³ Nach einer Karte des früher in Deutschafrika tätigen Weißen Vaters van der Burgh aus Holland von Ende Mai. Bischof Leonard von Unjanjambe schreibt am 16. März aus Tabora: „Seit Ausbruch des Krieges haben wir keinen Brief erhalten. Hier ist alles ruhig, wir arbeiten überall wie zu gewöhnlichen Zeiten. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut. Es ist kein Todesfall zu melden. In den sämtlichen hiesigen Vikariaten geht ungefähr alles gut. Es ist für uns eine große Prüfung, nichts Bestimmtes aus der Heimat zu erfahren. Möge die schwere Zeit bald zu Ende gehen!“ (P. Frey aus Trier 15. Juli, vgl. Köln. Volksz. Nr. 574). Nach Briefen des P. Donders aus Rigali v. 22. Nov., des P. Keiling aus Airando v. 30. Nov. und des P. Hörner aus Rigoma v. 8. Jan. verlegen sich die Missionare aufs Pflanzen (Afrika-Bote 204). Zum 25jährigen Bischofsjubiläum des Bischofs Hirth von Rivu am 25. Mai Afrika-Bote 145 ff. und Köln. Volksz. Nr. 431.

⁴ Schreiben des Missionsobern P. Heinrich Limbrock kurz vor Weihnachten (Steyler Missionsbote 128). „Unsere Lage ist ziemlich schwierig und würde es erst recht werden, wenn unsere Heere nicht siegreich aus dem blutigen Ringen hervorgehen sollten. Die Portugiesen wünschen von ganzer Seele, daß wir unterliegen. Sie würden sich dann auf alle Weise an der Mission rächen, da wir unter dem Schutze von Österreich und Deutschland hier eingezogen und sie noch gute Miene dazu machen mußten... Es wird erst besser werden, wenn das Kriegsglück ganz augenscheinlich sich zu unserm Vorteil wendet, was wir natürlich zuversichtlich hoffen, woran die Portugiesen aber nicht glauben mögen.“ Die Staatsunterstützung war ausgefallen, der Dampfer hatte keine Arbeit mehr, die Almosen aus Steyl reichten nicht einmal zur Bezahlung der Katechisten, die einzige Einnahmequelle aus Boroma ist bis 1. Juli (Beginn des neuen Steuerjahrs) verbraucht. Am 11. November starb Br. Ursinus in Boroma am Schwarzwasserfieber (ebb.). Vgl. den Brief des P. Limbrock vom 19. Dez. in Missioni Catholice 215s.

angezettelt hätten. Zwei Tage später wurden die Missionare aus der hoffnungsvoll aufblühenden Missionsstation Angonia ausgewiesen und unter militärischer Begleitung nach Boroma gebracht¹. Am 19. Februar erlaubte indes ein Bescheid des Gouverneurs die Rückkehr der Missionare nach Angonia, so daß die momentane Krisis überwunden sein dürfte².

Die Behandlung der deutschen und österreichischen Missionare auf den feindlichen Gebieten ist verschieden und hängt vielfach vom Belieben der Lokalbehörden ab. Während die Marianhiller aus Natal aus der Gefangenschaft wieder entlassen sind und im allgemeinen sich ziemlich frei bewegen können³, weisen außer P. Hegenacker aus Lüderitzbuch die beiden Marienoblatten Rosenthal und Hentrich aus Britisch-Südafrika immer noch im Konzentrationslager auf Fort Napier in Pietermaritzburg⁴. Im gleichen Lager ist ein deutscher Jesuitenbruder aus Sambesi (Rhodesia) gefangen⁵; auch die galizischen Jesuiten am Sambesi wurden unter Kriegsrecht gestellt, aber sie dürfen ihre Missionsarbeiten (Schulbesuch, Religionsunterricht) weiter verrichten⁶.

¹ P. Limbrock, Kriegslärm aus der Sambesimission (Missionsbote 142—144). In Tete, wo die Stimmung durch englische Lügenmeldungen über deutsche Einfälle in Angola aufgereizt und das Gerücht von 1 Maschinen- und 150 Mausergewehren in Boroma verbreitet worden war, wollte man das Mütchen an der deutschen Mission fühlen, und hatten deren „Freunde“ mit Wohlbehagen dem Abmarsch der 30 schwarzen Soldaten zugesehen. Ihr Leutnant verlangte vom Obern sofort Herausgabe der vielen Waffen, den Dampfer für einen Truppentransport nach Port Herald, Besetzung der Mission (das sei auch zu ihrer portugiesischen Zeit bei der Revolution geschehen!) und Internierung der Patres von Angonia in Boroma. Der Obere protestierte schriftlich und mündlich beim Governador in Tete, wo man allerhand Entschuldigungsgründe suchte (Gefahren eines Aufstandes, Fehlen eines portugiesischen Missionsagenten, als welcher vorläufig der Offizier dienen solle usw.). In Angonia konnten die Patres vor ihrem Abschied nicht einmal ein Wort mit den Christen oder Katechisten sprechen, und unter Tränen nahmen sie das Allerheiligste aus den Tabernakeln. Beim Weggang entschuldigte der Leutnant alles mit der Panik in Tete, aber der Obere beschwerte sich doch beim deutschen Konsul in Marques. „Ja hätten wir den deutsch-österreichischen Schutz nicht und schlugen sich unsere Heere daheim nicht so tapfer! Was uns erwartete, wenn die verbündeten Kaiserreiche nicht siegreich aus dem blutigen Ringen hervorgehen sollten, davon haben wir in den letzten Wochen einen Vorgeschmack bekommen. Möge der gute Gott unsere Helden daheim weiter segnen und zum endlichen erfolgreichen Siege führen! Dann wird auch unsere Mission am Sambesi gedeihen trotz der portugiesischen Freimaurerei“ (ebd.).

² Meldung des P. Kosmas Schneider aus Boroma (Missionsbote 160). Ein späteres Schreiben begründet die Erlaubnis mit der Beilegung der Rhajarebellion. Das Missionspersonal in Angonia wurde auf 6 Patres und Brüder erhöht (ebd.).

³ Mündliche Mitteilung des Marianhiller Missionsprokurators von Würzburg auf Grund der brieflichen Nachrichten, die er ebenso wie der Obere von St. Paul regelmäßig von seinen Konfratres aus Afrika erhält.

⁴ Brief des Basutomissionars P. Hentrich vom 23. März (Maria Immaculata 366). Er kam am 2. Februar an, nachdem er eben erst von einer schweren Krankheit genesen, aber unterwegs gut behandelt worden war, P. Rosenthal war seit Ende November interniert. Der englische Magistrat schrieb ihrem Mitbruder P. Hommerel von St. Monika, er möge über die Gefangennahme nicht erschrecken, da sie nur aus Vorsicht geschehen sei und keine Schuld vorliege. Alle wohnen zusammen, und für die Priester wird kein Unterschied gemacht; doch sind die Trappisten mit ihnen sehr freundlich, haben ihnen die Möglichkeit zum Feiern verschafft, ja bringen ihnen viele Erfrischungen und Obst.

⁵ RM 202. Ein Luxemburger aus derselben deutschen Jesuitenmission wurde wegen angeblicher aufrührerischer Reden gerichtlich zu einer Geldbuße verurteilt (ebd.).

⁶ Brief des Obern P. Kraupa vom 7. Dezember (RM 203). Sobald er die erste Kriegsnachricht erhalten hatte (17. August), schränkte er die Ausgaben auf das Allernotwendigste ein. Bald bekam er von der Regierung in Feira die Weisung, die Personalien der Missionare einzuschicken, und den Bescheid, daß alle außer einem Vater und 2 Brüdern dem Kriegsrecht unterständen und sämtliche Waffen ausliefern sollten, doch

Die Tiroler Serviten in der neugegründeten Präfektur Swasiland (Südafrika) scheinen von Anfang her auf freiem Fuße zu stehen, wenn auch die Entwicklung ihrer Mission durch die Finanznot zum Stillstand gekommen ist¹. Die Sittarder an den Stanleyfällen in Belgisch-Kongo können ebenfalls ihr Missionswerk mit Erfolg fortsetzen, da die belgische Regierung das Beispiel Englands und Frankreichs nicht nachgeahmt hat². Erträglich ist das Los der in etwa bedrohten und als Kriegsgefangene erklärten, aber auf ihren Stationen belassenen elsässischen Patres aus der Lyoner Gesellschaft in Britisch-Westafrika³. Ebenso können die deutschen und österreichischen Sudanmissionare im apostolischen Vikariat Chartum (Obernil) unbehelligt auf ihren Posten fortwirken, doch sah es sich von allen Mitteln entblößt und daher zur Einstellung vieler Werke gezwungen⁴. Schwer leiden nicht minder die deutschen Schwestern, besonders die vom kostbaren Blute in Britisch-Ostafrika, weniger die bayerischen Dominikanerinnen in Rhodesia⁵.

wurden ihnen einige Gewehre zum Schutz gegen die wilden Tiere belassen. Anfangs November erhielten sie Befehl, für jeden deutschen oder österreichischen Reservisten eine Ration von 4000 M. und einen Bürgen zu stellen, widrigenfalls alle in Gewahrsam genommen würden; indes bat der Obere den englischen Administrator von Livingstone, von der Forderung abzustehen, da keiner zur Reserve gehöre, kein bares Geld vorhanden und den Jesuiten jede politische Einmischung strengstens untersagt sei, sie seien nur katholische Priester und Missionare. „Trotz der ungewissen Zukunft“ vernachlässigten sie ihre Pflichten nicht und übernahmen die Schulen selbst, während sie die Katechisten nach Hause schickten. Über die materielle Verlassenheit der Jesuitenmissionen am Sambesi, speziell von St. Triaschill in Maschonanaland vgl. einen Bericht aus dem Zambesi Record in *Catholic Missions* 213.

¹ Der letzte Bericht des Missionsoberen P. Gratl ist vom 15. Dezember, seitdem fehlt jede Nachricht; 2 Patres, 1 Bruder und die Schwestern konnten die Reise nach Südafrika nicht antreten; wegen Ausbleibens der Almosen mußte der Kirchenbau in Mbabana unterbrochen und das für die Missionsfarm gekaufte Vieh zwangsweise versteigert werden (Mitteilung des Missionsprokurators von Innsbruck in *RM* 202).

² Berichte des P. Grähle aus Basoto v. 23. Febr. und des Bruders Dominikus aus Negodo vom 16. Januar (Das Reich des Herzens Jesu 325 ff.). Bauten und Taufen gehen voran, nur die Handwerksarbeiten mußten eingestellt werden; die Christen bleiben treu und helfen selbst mit.

³ Vgl. oben 151 f. über die Behandlung im allgemeinen und die der 4 Elsässer der Mission Benin. Nach dem Apostol. Präfekten von Westniger bestand Gefahr, daß auch seine 6 elsässischen Priester „auf Befehl der Obrigkeit entrißen und von ihren Missionen entfernt würden“ (*Echo aus Afrika* 109). In Nigerien wollten die Engländer 3 elsässische Patres als Kriegsgefangene abführen, aber durch Bitten und Drohungen erzwang die eingeborene Bevölkerung ihre Freilassung (*RM* 182).

⁴ Bericht des Generalsuperiors der Söhne vom hl. Herzen P. Bianello aus Verona vom 7. April (*RM* 203). Um die Heidenmissionen fortsetzen zu können, mußten die Anstalten in Chartum, Omdurman und Assuam teils aufgegeben teils beschränkt, der Kirchenbau von Chartum eingestellt, auf allen Stationen die tägliche Nahrung herabgesetzt werden. Von den vielversprechenden und rasch ausblühenden 7 Stationen der Präfektur Bahr el Ghazal mußten mangels an Mitteln 2 aufgegeben werden, überdies verlor sie durch Untergang ihren Missionsdampfer „Redemptor“ (ebd.). Nach einem Brief des Bischofs Geyer von Chartum an die Claverjodalität vom 8. und 9. März erhielt er außer der von ihr geschickten Summe seit August keinen Heller mehr aus Frankreich, Österreich oder Deutschland (*Echo aus Afrika* 102). Vgl. ebd. 75.

⁵ Nach den Berichten der heimatlichen Oberinnen *RM* 202. Den Schwestern in Rhodesia geht es sonst gut, doch ist die Schülerzahl verringert und Teuerung eingetreten. Drei Schwestern vom kostbaren Blute aus Bura mußten flüchten und erreichten nach unfähigen Strapazen ein Asyl in Mombasa, wo zwei infolge der Entbehrungen am Typhus starben, während der Superior von Bura als Kriegsgefangener nach Indien und ein Pater im Kriege weilte. Den elsässischen Patres von Britisch-Sansibar half es nichts, daß sie, wie ihr Bischof Neville schreibt (*Catholic Missions* Juli 8 s.), sich selbst

Aber auch die anderen Afrikamissionen liegen unter den Kriegsfolgen tief darnieder, in erster Linie die französischen, bei denen zu der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage die Entvölkerung durch Einziehung der Missionare kommt. Von den Weißen Vätern wurden aus Algier und Tunis 3 Patres mit 3 Brüdern, aus der Saharamission 5, aus Französisch-Sudan 7, aus Uganda 35 Patres mobilisiert¹; die letztere Mission war darum bei der Rückkehr ihres Bischofs Streicher in der kläglichsten religiösen wie finanziellen Lage²; in den übrigen Gebieten, wenigstens den nordafrikanischen, ging die Mission wie in Friedenszeiten ruhig weiter, außer zwei Stationen in Oberkongo, die durch kriegerische Ereignisse in der Nähe in Gefahr kamen³. Aus den westafrikanischen Missionen des Lyoner Seminars schifften sich 31 Priester mit 1 Bruder nach Europa ein, 41 Priester mit 3 Brüdern mußten mit den beiden eingezogenen Bischöfen in die Kolonialarmee eintreten, weilten aber jetzt meist wieder auf ihren Posten⁴; auch diese Missionen sind infolgedessen schwer geschädigt und zum Teil verwaist⁵. Ebenso wurden die Väter vom Hl. Geist aus Nigieren, Sierra Leone,

als Franzosen betrachteten, ja französischer als die Franzosen waren, sich über das Vordringen derselben im Oberesah sehr freuten und Tag und Nacht für den Sieg der Franzosen und die Niederlage der Deutschen beteten: auch sie wurden als deutsche Verräter und Spione eingekerkert, fürwahr eine blutige Ironie!

¹ Nach den Angaben des Generalsuperiors Mgr. Livinhac RM 222. Von den Sudan- und Saharamissionaren waren Ende März alle bis auf drei wieder auf ihrem Posten (ebd.).

² Brief vom 10. Februar von Villa Maria an Gräfin Ledochowska (Echo aus Afrika 101). „Es wäre schwierig“, schreibt der langsam von seinem Typhus genesende Oberhirt, „Ihnen die Bestürzung zu schildern, in welche die plötzliche Abreise dieser 35 (also nicht bloß 30), offenbar unersehblichen Arbeiter die Christenheit versetzt, und die Verwirrung, die sie in unsere apostolischen Arbeiten gebracht hat. Tausende Neubekehrter und im christlichen Unterricht begriffener Heiden blieben für den Augenblick ohne Hirten zurück. Unsere finanzielle Lage ist nicht weniger schmerzlich. Seit der Kriegserklärung bekam das Vikariat nichts aus Europa, durchaus nichts, weder an Geld noch an Waren. Die geringen Lebensmittel, die wir an Ort und Stelle finden, können zum Unterhalt der noch bleibenden Missionare, Väter, Laienbrüder und europäischen Schwestern hinreichen. Aber unsere Missionswerte! Jene teuren Werke, die uns schon so viel Arbeit und Geld gekostet und die in voller Blüte stehen: das Seminar, das Werk der eingeborenen Schwestern, Katechisten, Schulen usw.! Wie werden sie ohne Einnahmen leben können? O der elende Krieg, der uns zwingt, Augenzeugen des Einsturzes von Werken zu sein, die uns teurer sind als unser Leben!“ Vgl. ebd. 76 den Brief des P. Franco aus Katigondo vom 1. Januar und 110 das Schreiben des neugeweihten einheimischen Priesters Muswabuzi an die Gräfin vom 14. März. Nach dem Generalobern konnten in Uganda bis Mitte April alle Stationen und Werke aufrechterhalten werden (RM 222). Dazu Gott will es 78 f. Weitere Briefe aus der Ugandamission Annalen der Afrikanische Missionen Juli 5 ss.

³ Nach dem Bericht des Generals RM 222. Schon im Dezember schreibt der Stepler Missionsobere von Sambesi P. Limbrock, daß die Weißen Väter am Nyassasee schon längt aus Mangel an Mitteln ihre Schulen geschlossen haben (Stepler Missionsbote 128). Über die Kabylenmission in Nordafrika Brief des P. Vidal vom 30. September (Annalen 239 ss.).

⁴ RM 222 nach direkten Mitteilungen aus Lyon. Die Hälfte hatte nach dem Senegal und Sudan und nach Kamerun ziehen müssen. Von den nach Frankreich eingerückten Patres hatte das Mitteldelta 18, Dahomey 5, die Goldküste 3, die Elfenbeinküste, Benin, Liberia und Korbogo je 1 gestellt (ebd.). Die Missionare von Dahomey wurden der dortigen Schutztruppe einverleibt, die von Nigeria und Benin nach Portonovo in Dahomey kommandiert, die der Elfenbeinküste mußten den weiten Weg nach Dakar in Senegal antreten; von den 22 Glaubensboten der Elfenbeinküste schieden 16, von den 43 im Mitteldelta die Hälfte (RM 182).

⁵ Nach einem Brief von Ende Februar leidet die vom Mitteldelta „fürchtbar durch den Abzug der Patres“, das Kolleg in Tanta steht leer, in den unteren Klassen unterrichten statt der Missionare Schwestern, die Seminargebäulichkeiten dienen als Kasernen; im

Angola, Sansibar und Belgisch-Kongo abberufen, während sie in den französischen Kolonien wenigstens an Ort und Stelle dienen durften¹. Ihre belgische Präfektur Nordkatanga in Kongo mußte wegen des Ausbleibens der heimatischen Unterstützungen ihre Werke und die Zahl ihrer Kinder bedeutend verringern und ihre Katechistenschule aufheben². Ähnlich mitgenommen wurden die Missionen der anderen Gesellschaften, auch in Madagaskar³.

Vikariat der Goldküste hat der Krieg noch nicht verheerend eingegriffen, nur die Lebensmittel sind teurer geworden; an der Elfenbeinküste konnten die meisten einberufenen Missionare zurückkehren und Ende November die Tätigkeit in weiterem Umfang wieder aufgenommen werden, aber für die viele Arbeit sind zu wenig Kräfte da, 3 Patres noch in Senegal und 3 todkrank in Marseille; in Nigeria wurde das Missionswerk trotz der Mobilisation ruhig fortgesetzt; die Mission von Benin blieb vom Kriege verschont und nach einigen Tagen Kasernendienst wurde der Bischof mit 2 Missionaren wieder aus Portonovo entlassen, da der Kolonie keine Gefahr drohe (RM 122). Aus der apostol. Präfektur Kordhogo wurde im August das gesamte Missionspersonal mobilisiert, trostlos saßen ihm die Schwarzen nach; nach 14 Tagen durfte der Präfekt zurückkehren, 4 Monate war er der einzige Priester der Präfektur; dann kamen 3 Patres zur Pastoration von Kordhogo und Koga, während Katiola verwaist blieb; der Krieg hat schon viele Ruinen geschaffen, und die unbefichtigten Bauten verkommen im Regen, so daß nach Wiederaufnahme der Arbeit vieles neu zu errichten ist (Brief des Präfekten P. Kernivinen von Ende März ebd. 183). „Der gegenwärtige Krieg“, schreibt auch Bischof Mourry von der Elfenbeinküste unterm 27. März, „ist für unsere Mission eine schreckliche Prüfung und der Ausblick in die Zukunft, was den finanziellen Standpunkt betrifft, geradezu bellemmend“ (Echo aus Afrika 114). Sehr verständig zieht der Präfekt P. Zappa von Westniger die Konsequenz aus dem Krieg, indem er sich seit dem Tag der Mobilisation seiner 6 Missionare stärker als bislang den Seminaristen widmet und schreibt: „Eine Lehre, welche dieser Krieg uns gibt, ist die Notwendigkeit, uns mehr denn je einem Werke hinzugeben, welches uns zwar immer sehr am Herzen gelegen hat, von nun an aber noch mehr am Herzen liegen wird, der Heranbildung eines einheimischen Klerus“ (Brief v. 5. Jan. ebd. 109). Vgl. den Brief aus Portonovo v. 12. Febr. ebd. 99. Der Präfekt von Liberia P. Ogé konnte sich zur Gründung einer neuen Mission in Bonotwia entschließen, für die er freilich in Anbetracht der traurigen Zeiten jede nicht absolut notwendige Auslage vermeiden will (Brief v. 22. Jan. ebd. 110). An der Elfenbeinküste trat nach dem Scheiden des Bischofs und seiner 10 Missionare (es blieben nur noch 6 für die 8 Stationen zurück) ein einheimischer Prophet auf, dem bald andere und die protestantischen Prediger folgten; als die Propheten gegen Frankreich und den Katholizismus zu hegen begannen und zur Abschüttelung des französischen Jochs aufforderten, wurden sie eingekerkert oder verbannt; aber die katholischen Missionare nützten die entstandene Bewegung aus und so mehrten sich ihre Katechumenen von allen Seiten (MC 267 s.).

¹ RM 222 nach einem Bericht des Generalobern. Im Juliheft der Catholic Missions erzählt Bischof Neville von Britisch-Sansibar, wie der Krieg in seiner Mission gewirkt und alle französischen Missionare nach Marseille ziehen mußten.

² Ihre Schüler kehrten in die Missionen von Kindu und Kongo zurück; die schon angestellten Katechisten zeigten große Opferwilligkeit, die von Kongo nahmen ohne Widerspruch eine Gehaltsverminderung an; der größte Teil der Kinder konnte die Schule dank ihrem Geldertrag weiter besuchen (Brief des Präfekten P. Callemart vom 26. Nov. Echo aus Afrika 96 f.). „Zur Hungersnot, die uns bedrückte“, schreibt der noch mehr bedrängte Präfekt P. Magelhaes C. S. Sp. aus Landana in Portugiesisch-Kongo am 16. Januar, „gefällt sich nun noch die Geißel des Krieges“ (ebd. 73). Eine Schwester aus Landana bezeichnet es am 15. Februar als wahres Wunder, daß man die Waisen und Kranken habe befallen können (ebd. 100). Über die Missionsnot in Belgisch-Kongo vgl. St. Josephs Foreign Missionary Advocate 219 (Frühjahr 1915). Von den Priestern vom Herzen Jesu in Belgisch-Kongo wurden alle französischen Patres und Brüder bis auf einen eingezogen und mußten durch Holländer, Belgier und Deutsche ersetzt werden; als Ersatz schickten sich am 19. März in Liverpool 3 belgische Missionare nach dem Kongo ein (Das Reich des Herzens Jesu 329f.).

³ So schreibt Bischof de Saune von Zentral-Madagaskar aus Tananarive am 18. Februar, daß Missionare mobilisiert worden und die Almosen aus Europa ausbleiben,

3. Orient. Im türkischen Reich geht das begonnene Zerstörungswerk gegen die Missionen, weit entfernt mit Rücksicht auf unsere Waffenbrüderschaft eingedämmt zu werden, erbarmungslos weiter und nimmt einen weit über die notwendigen Grenzen hinausgehenden Umfang an. Schon bald nach Beginn hatte es sich nicht mit dem durch den Kriegszweck motivierten Vorgehen gegen die französischen Anstalten und Missionare begnügt, die Schlag auf Schlag traf¹, sondern die gleichen Maßregeln auch

weshalb Schulgeld eingeführt wurde (Echo aus Afrika 102 f.). Nach seinem spätern Brief v. 8. April war der Eingriff des Krieges in das Personal nicht bedeutend, da die Priestermissionare teils zu alt waren teils befreit wurden, doch können sie bei längerer Kriegsdauer noch einberufen werden (Korrespondenz „Afrika“ 1. Juli). Dank der zugesandten Spende brauchten die Schwestern von der göttl. Vorsehung in Madagastar ihre Waisenkinder nicht wegzuschicken (Schw. Berchmans 6. April ebd.). Elend und Hungersnot prophezeit der Prämonstratenser Vinzenz v. Paul aus Sambava in Nord-Madagastar am 28. Dezember, da das sie unterstützende Ordenshaus von Vesse Dinaut niedergebrannt und seine Patres abgeführt wurden (Echo 27). Die Christen von Madagastar veranstalteten wegen der Gefahr des Ausbleibens der Almosen aus Frankreich Sammlungen und wurden durch die Kriegsnachrichten sehr impressioniert: „Frankreich ist für sie das Land, wo Milch und Honig fließt, das Land der Hingebung, die große Wohltäterin, die ihnen die Zivilisation und besonders die Kenntnis des großen Gottes verschafft hat . . .“ (Schwester Maria Luise von der Vorsehung aus Arivonimamo MC 329). — Bischof Delalle von Natal nennt am 31. März die Unterstützungen um so kostbarer, als durch den Krieg viele Hilfsquellen verschlossen sind (ebd. 113), Bischof Jarousseau von der Gallasmission am 7. April, weil sie in einem Augenblick kommen, „in welchem sich unermeßliche Not über uns gelagert hat“ (ebd. 114). Über die beiden Plünderungen von Urso, von denen jedoch die erste die Missionen und Missionare verschonte, berichtet der nach viermonatlichem Militärdienst nach Djibuti zurückkehrende Präfekt P. Pascal in Rom (Korresp. Afrika 1. Juli). P. Bourget von St. Laurent meldet am 5. März, daß die Missionare der Schiremission (Südafrika) wahrscheinlich nicht mobilisiert werden, ihre Abreise würde die Mission dem Untergang weihen (Echo 98). Die von P. Cadoreh aus dieser Mission gegenüber P. Zimbrod S. V. D. von Sambesi ausgesprochene Befürchtung, die Mehrzahl ihrer Missionare müsse in den Krieg ziehen (Missioni Cattoliche 216), ist also nicht eingetroffen. Dagegen hat ein Negeraufstand die Residenz Nguludi zerstört (Brief vom 5. Februar im Juni- und Juliheft des holländischen Gesellschaftsorgans). Über die gut eingerichtete, von der Regierung unterstützte, mit Deutschland sympathisierende spanische Mission von Basile in Fernando Poo vgl. E. Zimmermann in Köln. Volksz. Nr. 354 (1. Mai).

¹ Nachträglich schildert noch der Procurator Dom Echeverry am 4. März die Schicksale des seit 1903 bestehenden und 60 Schüler zählenden syrischen Seminars der Benediktiner in Jerusalem: im August wurde es durch die Mobilisation der Mehrzahl seiner Professoren desorganisiert, von denen einer auf dem Schlachtfeld fiel; mit großer Hingebung nahmen die Alten die Plätze der Jungen ein; dann bemächtigten sich die türkischen Truppen des Seminars wie der Benediktinerniederlassung in Abugoseh, und die Schüler mußten entlassen werden, als gerade die ersten Priester des syrischen Altus daraus hervorgehen sollten; nach einer vorübergehenden Gefangenschaft mußten die Religiösen über Damastus nach Beirut wandern, um von da nach Italien überzusetzen, wo sie in Subiaco auf die Stunde ihrer Rückkehr und die Wiederaufrichtung ihres Wertes warten (MC 171). Die Zöglinge des syrischen Seminars sind in ihre Heimat zurückgekehrt, ebenso die des melchitischen der Weißen Väter von St. Anna, letztere wurden in den Schulen der Melchitenbischöfe angestellt (RM 223). Die Schüler des Dominikanerseminars in Mossul fanden Aufnahme im Seminar des chaldäischen Patriarchen (ebd. nach einem Schreiben des Generalprocurators der Chaldäer aus Rom). Nach RM 222 sind über 500 Priester, Brüder und Schwestern durch die türkischen Ausweisungsdekrete betroffen worden, und finden sich heute in Konstantinopel nur mehr wenige kleine Gruppen französischer Ordenspriester oder Schwestern. An Stelle der Vertriebenen sind für die religiösen Bedürfnisse der Katholiken die eingeborenen Ordensmitglieder getreten, sie leiden aber sehr unter der Kiesenlast und dem politischen Verdacht. So konnten die Jesuiten alle ihre Gotteshäuser wieder eröffnen (ebd.). Anfangs Mai sollen alle in Konstantinopel weilenden katholischen Geistlichen der Regierung ihre Dienste und die der Ordensschwestern sowie die religiösen Anstalten und Ordenshäuser der Türkei mit Erfolg angeboten haben (Preisnotiz aus Konstantinopel vom 5. Mai).

auf Missionen anderer Nationalitäten ausgedehnt, die nicht mit der Türkei im Kriege lagen, wie z. B. das international gemischte, vorwiegend italienische Kolleg der Franziskaner in Aleppo¹. Im Januar verfügte der Wali ferner die Schließung ihres dortigen Klosters, die trotz diplomatischer Interventionen und des Widerrufs seitens der türkischen Oberbehörde im März durchgeführt wurde². Ähnlich wurden im Januar die Häuser der Franziskaner in Galiläa geschlossen, immer unter dem ebenso nichtigen wie merkwürdigen Vorwand, sie hätten unter dem französischen Protektorat gestanden³. Im März versiegelte weiter die türkische Behörde die Pilgerhäuser der Franziskaner und zwang die in einem Nebengebäude ihres Klosters belassenen Weißen Väter zum Auszug, während das Dominikanerkloster und ein Teil des Sühneschwesteruhauses ebenfalls für die Regierung eingerichtet wurden⁴. Herzlos war in vielen Fällen nicht minder die Behandlung der einheimischen Ordensleute, Geistlichen und Christen, mag sich dabei auch manches durch ihre politische Haltung erklären lassen⁵.

¹ Wie das folgende nach der privaten Mitteilung eines zuverlässigen Augenzeugen. Am 24. November wurde es geschlossen und bald darauf in ein türkisches Lehrerseminar verwandelt, seine Ausstattung zum großen Teil versteigert oder an türkische Institute verschenkt, das vorher von einer türkischen Kommission gemeinsam mit den Franziskanern aufgenommene Inventar unter dem Vorwand, es bedürfe der behördlichen Unterschrift, abgelockt und trotz oft wiederholter Bitten nicht zurückgegeben. Um dieselbe Zeit wurde auch die Pfarrschule der lateinischen Franziskanerpfarrei, in der kein Franzose tätig war, nebst der vielbesuchten Sukkurkalkirche im neuen Aleppoviertel geschlossen und für das Militär beschlagnahmt. Ebenfalls im November wurde das Franziskanerkloster von Mintab, in welchem ein italienischer, ein spanischer und ein eingeborener Ordensmann wirkten, den Patres genommen und in eine türkische Handelsschule umgewandelt, das Personal zur Einmietung in der Stadt aufgefordert. Als Grund der Schließung des internationalen Kollegs gab der Wali an, es habe unter französischem Protektorat gestanden, das nun erloschen sei! Also ein nicht mehr existierendes Institut dient als Vorwand, eigentlicher Beweis genug, wie notwendig doch gerade das Protektorat gegen solche Willkürakte wäre.

² Die Ordensleute, ein Deutscher, 3 Italiener und 3 Eingeborene mußten eine Wohnung in der Nähe ihrer Pfarrkirche mieten. Auf die energischen Bemühungen des deutschen und italienischen Botschafters wurde die Schließung vom Minister des Innern suspendiert und ausdrücklich erklärt, daß die Institute der Austodie international und als solche nicht zu belästigen seien. Diese schon oben 157 mitgeteilte Maßnahme ist inzwischen illusorisch geworden, die Telegramme des P. Lemmens wurden in Konstantinopel zurückbehalten!

³ So die Klöster zu Nazareth, auf dem Tabor, in Rana und Tiberias, die Insassen (Deutsche, Italiener, Spanier und Eingeborene) mieteten sich anderswo ein. Über die Tätigkeit der Franziskaner in Palästina P. Pellegrino Paoli in *Missioni Cattoliche* 269 ss. Nachdem er die Zukunftsmöglichkeiten einzeln untersucht hat, kommt er zum Ergebnis, daß die türkische Herrschaft für das hl. Land doch noch besser sei, als wenn es in die Hände der Engländer, Franzosen oder Russen fiele (18. Juni!).

⁴ Zugleich wurden die nichtbewohnten Zimmer in mehreren Franziskanerklöstern Judäas versiegelt, die Klöster der Weißen Väter weggenommen und ihnen eine Wohnung in einem Dominikanergebäude zugewiesen. Nach RM 222 wurden auch 15 spanische Ordensleute zur Rückkehr in die Heimat gezwungen.

⁵ So berichtet ein deutscher Prälat über brutale Chikanen gegen die Missionsstationen und Schulen der arabischen Rosenkranzschwestern; einige von diesen sollen 48 Stunden ohne Speise und Trank belassen, ein Pfarrer, der schwer krank aus seiner Pfarrwohnung ausgewiesen wurde, bald nachher gestorben sein. Begreiflicherweise fand auch der islamische Fanatismus wieder Nahrung und drohte zu Christenmorden auszuarten: im Januar z. B. war ein arabisches Zirkular im Umlauf, das neben dem offiziellen den stillen heiligen Krieg empfahl und jeden, der insgeheim vier „Ungläubige“ erschlage, des ewigen Lebens versicherte; zur Ehre der Behörden sei allerdings gesagt, daß der Wali von Aleppo das Zirkular einzog und verbot (nach demselben Augenzeugen). In einer Volksversammlung zu Jerusalem wurde von der islamischen Reaktion gegen den Okzident im Anschluß an die

Dagegen blieben die deutschen Häuser mit ihren Inassen im allgemeinen unbehelligt, und nicht wenige stellten sich mit freudiger Bereitschaft in den Dienst der *Kriegscaritas*¹. Wir geben deshalb auch jetzt die Hoffnung noch nicht auf, daß es mit Hilfe deutscher Kräfte und deutschen Schutzes gelingen möge, wenigstens einen Teil der vernichteten oder gefährdeten Missionswerke wiederaufzurichten und dem fortschreitenden Ruin zu steuern, zugleich im Interesse der Türkei selbst und der allgemeinen Kultur. Hierin liegt eine dringende Aufforderung und eine besondere Aufgabe für die deutschen Katholiken, die sich ihrer erfreulicherweise wohl bewußt sind und dementsprechend ihre Vorkehrungen treffen².

Im Zusammenhang mit den Kriegsereignissen wurde auch die Vazaristenmission in Persien aufs schwerste heimgesucht. Als die russische Armee nach den transkaukasischen Kämpfen die Provinz Aserbeidschan räumen mußte, fielen die Kurden über die

Abşchaffung der Kapitulationen gesprochen (*Missioni Cattoliche* 270). Über die Vergewaltigungen der lateinischen und unierten Kirchen und Patriarchate vgl. oben 157. Bei Beurteilung dieses Verhaltens muß freilich berücksichtigt werden, daß z. B. der lateinische Patriarch von Jerusalem (ein Italiener) trotz der Warnungen seitens der Franziskaner bis in die Fastenzeit hinein beim offiziellen Sonntagsgottesdienst den Vers „Domine, salvam fac Rempublicam“ nebst Oration singen ließ! Als sehr franzosenfreundlich und deutschfeindlich bezeichnet Dr. med. König auch die Maroniten (Klerus wie Laien) und ihren Patriarchen in Beirut, der zu Beginn des Krieges nach europäischen Pfehnrachrichten für Frankreich agitiert haben soll; Klerus und Volk der Maroniten sei zudem eingebildet und leiste recht wenig. Nur zu berechtigt sind daher die Klagen Königs, daß trotzdem der Patriarch ebenso wie die französischen und anderen ausländischen Missionen im Orient nach den Rassenberichten der RM so reichlich von den deutschen Katholiken bedacht werden (Syrien im Weltkriege, aus Beirut 25. April, Köln. Volksztg. Nr. 451).

¹ „Unsere deutschen katholischen Krankenschwestern auf der Sinaihalbinsel halten trotz der vorangeschrittenen Jahreszeit opferbereit aus. Diese tapferen Borromäerinnen (2 von Beirut, 1 von Aleppo, 2 von Jerusalem) sind mit einem Arzt aus Jerusalem und dem tüchtigen P. Heinrich der Benediktiner vom Sion allein ausgezogen, keinen andern Schild als die Medaille des hl. Borromäus auf ihrer Brust, keine andere Waffe in ihrer Hand als den Segen und die Mildtätigkeit des Christentums! Und wie entschlossen zogen sie hinaus — eine, deren Bruder in Deutschland im Kampfe gegen die Russen gefallen, andere, deren Wohnstätten im Osten verwüstet sind. Und liest man die Briefe, die aus ihrem Standquartier zu Handschael Hochir hierher gelangen: die sind so voller Hoffnung und frohen Mutes, trotzdem jede der Schwestern eine große Anzahl Typhuskranker zu pflegen hat und Kamelritte von mehreren Stunden für die Schwestern nichts Seltenes sind“ (ebd.). Freilich beklagt der Vf. mit Recht, daß im Gegensatz zu den zweideutigen Orientalen die einzigen deutschen Kongregationen im türkischen Orient, die Benediktiner und die Borromäerinnen, speziell deren deutsche Schule und Krankenhaus in Beirut von den deutschen Katholiken so wenig unterstützt und so stiefmütterlich behandelt werden. „Auch darin wolle der Krieg uns wiedererwecken! Deutsche Hilfe zuerst für Deutsche! Deutsches Geld zuerst für deutsche Bedürfnisse!“ Während in Syrien die deutschen Borromäerinnen sich an der Verwundetenpflege beteiligten, konnten sie dies in Ägypten nicht, doch gingen ihre Anstalten in Alexandrien und Kairo ohne Störung weiter; auch sie leiden unter den allgemeinen Kriegsfolgen, besonders der Teuerung, vermochten aber noch vielen armen Familien zu helfen (Bericht der Oberin vom 19. April RM 234). Von den deutschen Franziskanern in Alexandrien und Kairo wurde der eine ausgewiesen, der andere in Malta gefangengelegt (ebd. 202).

² Am 3. Juli fand zu diesem Zwecke in Berlin eine Konferenz statt, auf der die nötigen Schritte und Verhandlungen beraten wurden. Näheres kann natürlich erst später mitgeteilt werden. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der neuen Aufgaben, die sich dem deutschen Verein vom hl. Lande durch die Ausweisung aller französischen Missionare aus Palästina aufdrängen, wurde der Verein und seine Karfreitagskollekte vom Bischof in Fulda der „rühmlichst bekannten Opferwilligkeit der deutschen Katholiken“ warm empfohlen (RM 214).

christlichen Chaldäer her, töteten viele und sengten ihre Dörfer, plünderten die französische Mission von Rhosrova und waren schon in der bischöflichen Residenz eingebrungen, als sie der vom apostolischen Delegaten Sonntag zu Hilfe gerufene türkische Pascha vertreiben ließ. Die Armenier und Chaldäer aus dem Salmastal konnten noch früh genug unter den größten Beschwerden über die schneebedeckten Berge und die von Schmutz starrenden Ebenen nach Russisch-Kaukasien entfliehen, wo ihr Missionsobere P. Decroo sie unter die armenischen Dörfer verteilte¹.

4. Indien. In Britisch-Indien genießen die deutschen Missionare immer noch die Segnungen von Albions Herrschaft durch ihr Gefangenelos und ihre unwürdige Behandlung. Alle, die militärpflichtigen Alters sind, befinden sich jetzt in Konzentrationslagern oder werden in ihren Stationen als Kriegsgefangene mehr oder weniger interniert². Sämtliche Missionare unter 45 Jahren sind zu Ahmednagar in jenem Kamp untergebracht, das für die verdächtigsten und gefährlichsten Gefangenen bestimmt ist und daher mit besonderer Strenge bewacht wird. Nur die Ende Dezember verhafteten Jesuiten von Bombay durften in das mildere Lager wandern, wo sie die nahe Kirche besuchen und in ihren Zelten zelebrieren konnten; seit Ende März befinden sie sich dank der Vermittlung des außerordentlichen englischen Gesandten beim Vatikan im noch angenehmeren Zivilkamp sechs Stunden weiter, wo im April auch drei Patres aus der Bombayer Heidenmission in Guzerat nebst einem Bruder und ein Pater aus der Canarimission der Poonadiöze eintrafen, während

¹ Brief des Lazaristen Decroo von Rhosrova-Salmas aus Tiflis vom 12. März in MC 207 und Miss. Catt. 273 (Pillages et Massacres). 2000 folgten ihm nach der Hauptstadt Tiflis, 3000 wohnten seit dem 2. Januar in der französischen Mission und 700 bei den barmherzigen Schwestern, meistens infolge der schrecklichen Leiden bei ihrer Auswanderung schwer erkrankt. 4000 Chaldäer lagen als Leichen unbeerdigt in der Ebene von Urmiah, ihre Frauen und Kinder waren von den Kurden fortgeschleppt. Mgr. Sonntag hätte sich noch durch die Flucht retten können, aber er weigerte sich, seine Herde und seinen Posten zu verlassen. Auf die am Tage der Abfassung des Briefes eingetroffene Nachricht der Wiedereinnahme von Tauris und Salmas kehrte P. Decroo mit hundert Christen nach Persien zurück, um Ruinen vorzufinden (ebd.). Ähnlich ein Schreiben des chaldäischen Bischofs Mijz von Mitte März (RM 223).

² Nach der von Chamberlain im englischen Unterhause gegebenen, für uns natürlich unkontrollierbaren Auskunft sind freilich von den deutschen Missionaren (katholischen wie protestantischen) Indiens bloß 115 im Lager von Ahmednagar unter militärischer Bewachung, 70 unter Polizeiaufsicht an vorgeschriebenen Orten und 442 zwar meldepflichtig, aber auf Ehrenwort frei. Auf die Frage, warum die Regierung diese von deutschen Ideen durchtränkten Leute freigelassen habe, erwiderte Chamberlain, man könne sich auf die indische Regierung verlassen, da sie sehr streng aufgetreten und die Überwachung der feindlichen Ausländer noch schärfer sei als in England selbst (Zeitungsnachricht aus London vom 1. Juli). „Die Verschiedenheit der Behandlung“, so ein sehr optimistisch urteilender indischer Missionar am 15. Mai in Licht und Liebe 34, „kommt daher, daß die Regierung den Gouverneuren überlassen hat, nach ihrem freien Ermessen die Maßregeln zu treffen, wie sie es in den betreffenden Provinzen für das Beste erachten. Nun muß noch hinzugefügt werden, daß die Missionare auf keine Weise belästigt wurden (?); im Gegenteil begegnete man ihnen überall mit der ihrem heiligen Stande gebührenden Achtung (?). Nur mit Widerwillen wandten die Regierungsbeamten die vorgeschriebenen Maßregeln auf sie an; sehr gerne hätten sie zu ihren Gunsten eine Ausnahme gemacht, da sie sich dem Volke in Indien ganz geweiht hatten. Weil man nach den Konzentrationslagern auch die bürgerlichen Ansiedler und protestantischen Missionare geschickt hatte, so konnten die Beamten nicht verhindern, auf die katholischen österreichischen und deutschen Missionare diese gleiche Maßregel anzuwenden, wenn sie nicht fürchten mußten, getadelt und der Parteilichkeit angeklagt zu werden. Das ist wiederum ein Beweis, wie sehr unsere Missionare überall geschätzt und geachtet sind (?).“

die älteren Missionare unter noch günstigeren Bedingungen in Rhandala weilen¹. In der Gefangenschaft zu Ahmednagar schmachten außerdem drei Millhiller Patres aus Madras und ein Salesianer aus Vizagapatam-Nagpur, nach wie vor scharf bewacht im schlimmsten Lager hinter hohem Stacheldraht². Dagegen durften lange sämtliche Salvatorianer in Assam, obschon auch sie als Kriegsgefangene erklärt wurden, in ihren Residenzen bleiben, ihre Missionsarbeit fortsetzen und die umliegenden Orte besuchen³, sind aber jetzt ebenfalls 16 an der Zahl interniert worden⁴. Auch das Institut der Englischen Fräulein aus Nymphenburg in Allahabad scheint noch unbehelligt zu sein, während die Schwestern vom Guten Hirten aus Münster in Bangalore in Kriegsgefangenschaft geraten sein sollen⁵. Aus der Oblatenmission in Ceylon feuerten die 17 deutschen Patres und Brüder seit Ende Oktober unter englischer Gefangenschaft in einer gemeinsamen Halle des Lagers von Deyatalawa⁶. Im britischen Nordborneo

¹ Mitteilung von Mgr. Doering-Boona vom 9. Juni. Im C-Camp bewohnen die Jesuiten eine früher von eingeborenen Soldaten besetzte Kaserne, die Zimmer sind nett und anständig, ein leeres als Kapelle mit dem Allerheiligsten eingerichtet, die Bedienung im Speisesaal ordentlich. Dagegen ist in den beiden anderen Camps Essen, Behandlung usw. ziemlich ungemütlich und unbefriedigend; der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß die Gefangenen im B-Camp mehr Freiheit haben als im A-Camp und außer der Zeit des dreimaligen Appells sogar spazieren gehen dürfen, wenngleich nur in einer Richtung nach Süden hin. Da die Regierung wollte, daß die Jesuitenschulen bestehen blieben, durften neben den Schweizer Patres auch die Rektoren, Minister und Studienpräfekten in Bombay bleiben, außerdem der Erzbischof, der Missionsuperior und 2 Pfarrer. Vgl. den Brief eines in Feldkirch weilenden Paters der Mission Bombay vom 7. Mai Stimmen aus den Missionen 50 f. Von den gefangenen Patres aus Ahmednagar gehen nur vorgedruckte Postkarten ein. Die Schulen außerhalb Bomboys und die einzelnen Missionsstationen hat man bisher in Ruhe gelassen (ebd.). Die höheren Schulen in Bombay werden von nichtdeutschen Patres mit Hilfe von Auswärtigen weitergeführt (ebd. 35). Sie gehen ihren regelmäßigen Gang. In Rhandala unterrichten die Patres die dahin aus dem Kolleg in Bombay übergesiedelten Waisenkinder. In Ahmednagar haben sie gut besuchte Kurse für Englisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch eingerichtet. Mehrere der dortigen Missionare sind erkrankt und nach Rhandala entlassen worden (RM 202).

² Nach den Briefen von Mgr. Doering und in den Stimmen 51, wonach „die Behandlung sicher ihrer unwürdig ist“. Unter den 3 Millhillern befindet sich der Tiroler Wohlfahrtsstifter aus Phitrangipuram; deshalb mußten die Baupläne für eine neue Lehrerrinnenanstalt aufgegeben werden (RM 201 f. nach einer Mitteilung der Schwestern von der Gesellschaft Jesu-Maria-Joseph). In Nagpur wurden die deutschen Missionsbrüder für die Kriegszeit im Diözesanseminar eingesperrt; aus Vizagapatam wurde P. Krafft ins Lager von Ahmednagar geschickt, P. Gangloff durfte auf der Station bleiben mit der strengen Weisung, sie ohne Erlaubnis der höheren Obrigkeiten nicht zu verlassen (Licht und Liebe nach dem Bericht des indischen Missionars vom 15. Mai). Von diesen „Immobilisierten“ schreibt ein französischer Mobilisierter derselben Mission: „Der eine von ihnen, ein Bayer, ist im Kriegsgefangenenlager zu Ahmednagar; ein anderer, obschon glühender Elsäßer (!), kann nicht frei herumgehen. Dies ist die Folge der sehr strengen Maßnahmen, welche auf das Risiko hin, einige Freunde zu belästigen, gegen die Spionage getroffen worden sind“ (MC 183).

³ RM 201 nach einem Schreiben des Salvatorianers P. Wambacher aus Rom vom 7. April. Ähnlich die Nordtiroler Kapuziner in Bettiah und Nepal (ebd.).

⁴ Meldung des Reuterschen Büreaus aus Raskutta vom 17. Juli (Röln. Volksz. Nr. 555).

⁵ Ebd. 202 nach den Berichten der Oberinnen aus Münden und aus Münster. In der großen Anstalt von Bangalore wäre die Maßregel um so verhängnisvoller, als die Oberin und die Inhaberinnen der anderen wichtigen Posten Deutsche sind.

⁶ Brief des P. Rhode aus Deyatalawa vom 23. Februar (Maria Immaculata 332). Dort auch die Namen der gefangenen Oblaten und S. 300 ihr Bild, das zwischen ihnen einen eingeborenen Polizisten und in ihrer Mitte den sie besuchenden eingeborenen Bischof von Randy zeigt (vgl. Röln. Volksz. 370). Die Jahresstatistik der Erzdiozese Colombo vom September 1914 zählt 11138 Tausen (davon 1117 erwachsene Frauen), 259726 Katholiken und 287 Schulen mit 45941 Kindern (ebd. 332).

kamen die deutschen und österreichischen Millhiller Missionare mit der Erklärung davon, daß sie in keiner Weise sich in den Krieg einmischen wollten¹.

Die nichtdeutschen Missionen Vorderindiens sind von diesen brutalen Eingriffen zwar verschont geblieben, leiden aber ebenfalls unter starken materiellen Verlegenheiten. Bei den französischen ist zu diesem Mangel an Mitteln auch noch der Ausfall an Kräften hinzugekommen, den die Entziehung vieler Missionare durch die militärische Bestellungspflicht mit sich gebracht, so z. B. in den Salesianermissionen Vizagapatam und Nagpur, aus denen 12 Missionare nach Frankreich abreisten²; die hochentwickelte Jesuitenmission in Madura mußte ihre Waisenanstalten schließen und alle weiteren Bekehrungsarbeiten einstellen, weil die Almojen aus Frankreich ausblieben³. Eine schwere Krisis machen insbesondere die von ihrer Heimat im Stich gelassenen belgischen Missionen durch, wie wir es u. a. von den Jesuiten in Kalkutta, den Kapuzinern in Lahore und den Karmelitern in Quilon-Verapoli erfahren⁴. Aber

¹ RM 202. Nach dem vom Superior P. Haidegger eingesendeten Jahresbericht der Millhiller Borneomission vom Juli 1914 ist die Missionsarbeit erfolgreich, besonders unter den Dufans und mittels der Schulen auch unter den Chinesen, langsamer unter den Dyaks und den Milanos, namentlich fehlen Katechisten. Seit der Einsendung dieses Berichts hatte die Mission viel vom Krieg zu leiden und einige Zeit war der Verkehr mit der Außenwelt gänzlich eingestellt wegen der Nähe der „berücktigten Emden“ (St. Josephs Missionary Advocate 220). Auch für die neu errichtete Steyler Präfektur der kleinen Sunda-Inseln ist der Krieg „ein harter Schlag“, da sie weder Geld noch Personal bekommt (Brief des Präfekten P. Noyen vom 24. November, Stimmen aus den Missionen 36).

² Brief eines indischen Missionars vom 15. Mai (Licht und Liebe 34). Danach dienen sie bis jetzt in Militärspitälern, an die Front kam noch keiner. Viele wurden bei der Musterung von den Militärärzten als untauglich zurückgeschickt, da sie durch den langen indischen Aufenthalt und die vielen Entbehrungen zu geschwächt waren, aber doch bedeutet der Verlust für die betroffenen Dizejen einen Stillstand in den Bekehrungen und das Aufgeben vieler Stationen und Arbeiten (ebd.). Nach RM 222 schieden aus den indischen Missionen der Oblaten des hl. Franz von Sales 8 Patres, 1 Scholastiker und 2 Brüder. Eine lebendige Schilderung des Abschieds aus Vizagapatam unter den Hurrahs der Menge und dem Gesang der Marseillaise, der durch die „deutschen Korsaren“ bedrohten Überfahrt, der Landung in Marseille, wo die mobilisierten Missionare wegen ihrer unverwundeten Soutane verlacht wurden, ihres Lebens im Lazarett, ihrer Gedanken und Gespräche, die sich um die Mission drehen, ihrer Hoffnung auf die Rückkehr und ihrer Unterredungen mit den indischen Mitsoldaten, der großen Verlegenheit des greisen Bischofs, der trotz der Mobilisationen Frankreich segnet und an seinen Sieg und damit an die Erneuerung der Mission glaubt, der Gemütsverfassung der Indier und ihrer Gerüchte von deutschen Überfällen gibt Provinzial P. Rossillon aus Vizagapatam in MC 182ss und von da in Missioni Cattoliche 262ss. Vgl. das Dankschreiben desselben Generalvikars Rossillon aus Genf (?) vom 12. Mai für die Gabe von 1150 Kronen an die Wiener Freunde Indiens Licht und Liebe 35.

³ RM 224. Nach ihrem Jahresbericht vom Juli 1914 zählt die Maduramission 255 000 Christen unter 6 Millionen Heiden und in den Schulen über 15 000 Kinder (Catholic Missions 242). Die Zahl der mobilisierten Jesuiten war verhältnismäßig gering (RM 222).

⁴ Die Werte der Kalkuttamission, besonders unter den vielversprechenden Aborigenen, müssen erlahmen oder ganz eingehen, da alle belgischen Unterstützungen, die sich bisher jährlich auf 300 000 Fr. beliefen, wegen der Not des Vaterlandes in Wegfall kommen und auch die belgischen Rekrutierungsanstalten geschlossen sind (Missioni Cattoliche 21. Mai 227s). Nach einem Gutachten des Erzbischofs Meuleman S. J. von Kalkutta betragen die jährlichen Ausgaben 300 000 Rupien, nach Einschränkung aller Gehälter, Schülerziffern, Unternehmungen usw. 200 000, denen aber nur 54 000 aus den europäischen, 75 000 aus den indischen Quellen und 29 000 aus der staatlichen Kriegszulage gegenüberstehen, also ein Defizit von 42 000 Rupien, da 171 000 aus Belgien ausbleiben. Bischof Cestermans von Lahore berechnet seine Mindestausgaben auf 4000, seine zu erwartenden Einnahmen auf 1500 Rupien im Monat, somit ein Ausfall von 2500. Bischof Benziger

auch in den italienischen und neutralen bzw. internationalen Missionen steigert sich die Not¹.

Mittlerweile hat das vom eigenen Vaterland bereitete Verhängnis auch die französischen Missionen in Hinterindien ereilt. Lange hatten dort die Missionare im Hinblick auf ihre wertvollen Dienste bleiben und ihre Arbeiten fortsetzen dürfen, wenn sie es auch nur mit halbem Herzen taten und ihre Werke unter dem Druck der Kalamitäten teils vegetierten teils unterbrochen waren². Aber im Frühjahr brachte auch ihnen der neue Gouverneur als „Antrittsgeschenk“ das vorläufig auf die Reserve beschränkte Mobilisationsdekret mit, auf Grund dessen ca. 50 Missionare in die Kasernen Indochinas einrücken mußten, zum Ruin der blühenden Missionskirchen³.

5. Ostasien. Nachdem durch den Kompromiß vom Mai die mit Japan drohende unmittelbare Krisis vom Reich der Mitte abgewandt und auch die japanische

von Quilon klagt am 2. Februar, daß er seit sechs Monaten aus Europa keinen Pfennig mehr für seine zahlreichen Werke erhalte, die er zwar durch kluge Sparsamkeit noch sämtlich habe aufrecht erhalten können, was ihm aber ohne Hilfe nicht mehr länger möglich sein werde. Von den Eingeborenen der Malabarküste ist nichts zu erwarten, da sie nach der Darstellung eines andern Karmeltermissionars durch die Handelschädigung trostlos verarmt sind (RM 224). Zu Beginn des Jahres haben die indischen Katholiken einen Hilfsfonds für die belgischen Missionen zu ihrer finanziellen Sicherung gesammelt (Catholic Missions Juni 5).

¹ Vgl. die Dankschreiben von Mgr. Bismara aus Heiderabad vom 19. April und des P. Piatti aus Mailand vom 12. Mai Licht und Liebe 33. 35. Die Mailänder vermittelten auch die Missionsgaben der Freunde Indiens für 6 andere indische Sprengel (Verapoli, Mangalore usw.) und die Oberin von Bettiah (ebd.). Auch die Willhiller Mission in Madras leidet sehr unter dem Kriege (Annals of the propagation of the faith Juni 130 nach P. Nelen vom 3. Oktober). Angesichts der Kriegsnot beschloß der indische Katholikenverein von Madras anfangs des Jahres, stärker als bisher zur Glaubensverbreitung beizusteuern und regelmäßige Beiträge dafür einzuführen (RM 224 nach The Examiner vom 23. Januar, 6. und 27. Februar).

² „Wir Missionare von Indochina“, heißt es im charakteristischen Schreiben des Pariser Missionars Viktor Barbier aus Vinh (Südtongking), „brauchten unsere Christen nicht zu verlassen; im Namen Frankreichs (!) sind wir auf unseren vorgeschobenen Posten geblieben. Der Gouverneur hat es verstanden, daß unser Platz für jeden „zu Hause“ sei, um eine zwar nicht unruhige, aber zu leichtgläubige Bevölkerung einzurahmen (!). Die massenhafte Abreise der Missionare und der Ansiedler wäre eine Katastrophe gewesen, die eine weisse Voraussicht zu vermeiden wußte. Wir setzen also unsere Arbeiten wie früher fort, aber den Geist zerstreut, die Augen nach dem Vaterland gerichtet, das Ohr nach seinem Rufen geföhrt, um die leisesten Schläge seines Herzens zu vernehmen (!). Wir befragen den Horizont, erschreckt beim geringsten Geräusch und beängstigt vom mindesten Hauch... Doch alle unsere Mühen opfern wir für unsere Wohltäter und für Frankreich“ (MC 221). Ebd. 243 gibt er als Grund der Vergünstigung an, daß die vollständige Ruhe von Französisch-Indochina (?) eine so schwere Maßnahme nicht nötig machte.

³ Nach demselben Pariser Missionar Barbier, der in der 14 Tage vorher erschienenen Nummer die weiße Befreiungsmaßregel so sehr gepriesen und als notwendig hingestellt hatte. „Warten wir“, fügt er nun nicht minder bezeichnend bei, „um die Sache zu beurteilen, bis wir die Wirkung auf die christlichen und heidnischen Annamiten gesehen haben, und um davon zu sprechen, bis der Sieg jedem das Recht zurückgegeben hat, zu schreiben, was er denkt (!). O der Sieg! Mit welch freudigen Rufsen werden wir ihn in unserm Adoptivvaterland begrüßen! Der Krieg reißt große Lücken in die Reihen der apostolischen Armee, und diese Hirtenverluste können nicht verschlen, Unglück, vielleicht Katastrophen unter der Herde herbeizuführen. Ich fürchte, daß die Prüfung sehr hart sein wird für die armen-Christenheiten, die noch so jung und gebrechlich sind“ (MC 243). Er schließt mit einer Huldigung an die für Frankreich Fallenden, durch deren Lobpreisung die Zeitschrift neue schöne Seiten dem Goldbuch des Apostolats beifüge. Über die am 28. März vom neuen Generalgouverneur Roume angeordnete allgemeine Mobilmachung in Indochina (Klassen 1901—4 vorläufig dort, 1905—11 nach Frankreich) und ihre Gründe vgl. Ostasiat. Mond 504 ff. (4. Juni).

Forderung freier buddhistischer Propaganda zurückgestellt worden ist¹, kann sich das Missionswerk in China ungestört weiterentwickeln, abgesehen von den Nachwehen des japanischen Einfalls für die deutschen Missionen in Schantung und den Heeres-einberufungen in den französischen. So vernehmen wir aus der Jesuitenmission von Kiangnan, daß ein erheblicher Rückgang im Bekehrungswerk bis jetzt nicht eingetreten ist, wenn auch die Kriegswirkungen allmählich fühlbarer auf ihm lasten²; im Juni konnten sogar die Jesuiten von Sikawei eine neue pädagogische Missionszeitschrift herausgeben, die sie schon zum September als Zentralorgan für die katholischen Schulunternehmungen Chinas geplant, aber wegen des Krieges aufgeschoben hatten³.

¹ Nachdem noch die revidierte Liste vom 26. April die Berechtigung zum Erwerb von Grundbesitz für japanische Schulen, Hospitäler und Tempel verlangt hatte (nach einer Mitteilung der St. Petersburger Rjetsch aus Tokio), sah das am 7. Mai überreichte und von China angenommene Ultimatum vorläufig von den Rechten ab, religiöse Missionen einzurichten (Presnotiz aus Berlin vom 28. Mai). Im ursprünglichen Wortlaut vom 18. Januar lautete die Forderung (V Art. 7): „China gewährt japanischen Staatsangehörigen das Recht, religiöse Lehren (Buddhismus) in China auszubreiten“ (Der Ostasiatische Lloyd 7. Mai 433 nach der „Peking Gazette“). Schon auf Grund des Handelsvertrags mit China von 1896, der den Japanern die Erbauung von Kirchen, Friedhöfen und Hospitälern gestattete, hatte Japan verlangt, den Buddhismus propagieren zu dürfen, und es waren auch buddhistische Missionare nach Zukien und Tschekiang gegangen, die verschiedene Zwischenfälle herbeiführten, aus denen die damit verbundenen politischen Absichten Japans deutlich hervorgingen; dann hörte man eine Reihe von Jahren von solcher Propaganda nichts mehr, schon weil die Kräfte und Anstalten dafür fehlten; jetzt benötigte Japan die Gelegenheit, um hierin die gleichen Vergünstigungen wie die Länder des Westens zu erlangen und so deren Bestrebungen durch eigene Kulturpolitik wirkungslos zu machen; daß China eine solch zweifelhafte Beeinflussung selbst auf die Gefahr eines Krieges hin abwies, „hat ihm die Sympathien der ganzen andern Welt eingebracht“ (Ostasiat. Lloyd 324. 341. 449). Die Antwort der chinesischen Regierung erklärte die beiden Artikel (Recht religiöser Propaganda und Landerwerb für Tempel, Schulen, Hospitäler) als ernste Hindernisse der Freundschaft zwischen beiden Völkern, da wegen der Übereinstimmung beider Religionen eine japanische Propaganda nicht notwendig und der Schutz der mit den Chinesen zusammenwohnenden japanischen Mönche unmöglich sei, während die westländischen Missionare getrennt von ihren chinesischen Gemeinden leben, zudem politische Verschönerungen begünstigt werden könnten (ebd. 469). Die japanische Presse (Japan Times u. Seoul Press) bezeichnet nachträglich ebenfalls die japanische Missionstätigkeit als überflüssig, ja schädlich, da die buddhistische Kirche mit der christlichen Mission nicht konkurrieren könne und sich vorerst reformieren müsse, auch nicht zur Politik mißbraucht werden dürfe wie die amerikanischen Missionare, die in einem Telegramm aus Peking nach Washington gegen die japanischen Forderungen protestiert hatten, also eine Spitze gegen die christliche Mission (ebd. 494).

² P. Tournade S. J. in RM 225.

³ Das Organ soll unter dem Titel *L'École en Chine* am 10. jeden Monats erscheinen und enthalten: 1. theoretische und praktische Studien über die Fragen und Einrichtungen des Unterrichts in China; 2. offizielle Aktenstücke und Presstimmen bezüglich der Schulen; 3. allgemeine und lokale Schulnachrichten; 4. Korrespondenzen zum Meinungsaustausch; 5. eine Bibliographie der Werke und Zeitschriften über diese Fragen; 6. Monatschronik. Die anzuregenden Fragen sollen sich auf die Schulbücher, die Orientierung, die staatliche Anerkennung, die gegenwärtigen Schulen und Kollegien beziehen. Es handelt sich bei dem Unternehmen um einen Ausbau der seit 1910 bestehenden „Ephémérides“ des St. Ignatiuskollegs von Sikawei. Vgl. den aus China mir zugegangenen Prospektus vom März. „Ist es nicht“, schreibt dazu der Einfender, ein Teilnehmer der von mir in China organisierten Missionschulkonferenz, „genau das, was wir auf unsern Konferenzen uns vornahmen? Der Text des Zirkulars erinnert sogar an mehreren Stellen an den unserer Konferenzen. Sie (S. J.) werden wieder das Monopol eines Unternehmens an sich zu reißen wissen, gegen das sie sich seinerzeit widersetzt haben.“ An sich ist der Plan gewiß erfreulich, aber man darf nicht vergessen, daß er unter diesen Umständen doch nur auf eine Monopolisierung des höhern Missionschulwesens

Freilich teilen nicht wenige Missionen das Los des Vikariats der Franziskaner von Ostschantung, das seinen Betrieb bedeutend einschränken und mehrere Katechisten entlassen mußte, weil die letzten Sparpfennige zur Reize gingen¹. Mühsam und langsam, aber stetig schreitet die Arbeit der wackeren drei deutschen Dominikaner in Zukien voran².

In Japan ist die Behandlung der deutschen Missionen und Missionare eine andauernd gute. Der apostolische Präfekt der Steyler Mission Nigata hat durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft vom japanischen Kriegsministerium die Erlaubnis erhalten, für die katholischen deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen zu zelebrieren und zu predigen³. Seine Missionare können an manchen Posten wieder wie früher arbeiten, während man sich an anderen noch Zurückhaltung auferlegen muß und das eigentliche Bekehrungswerk eine gewisse Stockung erleidet, auch Sparsamkeit not tut; am Benehmen der Christen gegen die Glaubensboten hat sich seit Anfang des Krieges nicht das Geringste geändert⁴. Auch die Benediktinerabtei und Gewerbeschule von Seoul in Korea kann ihren geregelten Betrieb weiterführen⁵. Die weitaus überwiegenden Pariser Missionen in Japan dagegen sind durch die Folgen

zugunsten der sog. Universität der Jesuiten in Schanghai hinausläuft, deren exklusiv französischer Charakter und Zweck obendrein feststeht (vgl. oben 4, S. 331). Trotzdem kann noch das letzte Stett der RM unter seinen Gaben mitten im Kriege 50 Mk. von einem Pfarrer für die Jesuitenhochschule „Aurora“ in Schanghai verzeichnen (240).

¹ P. Wolpert aus Ostschantung am 9. März (RM 225). Vgl. sein Schreiben in den Stimmen aus den Missionen 53. Aus der deutschen Franziskanermission Nordschantung ist P. Sigismund Michels in Tsingtau am Tag nach dessen Übergabe an der Ruhr gestorben (RM 201) Über einen katholischen Kongreß des P. Lebbe in Tientsin vgl. Catholice Missions Mai 19. Über die Scheutvelder Mission in der Mongolei Annalen van Sparrendaal 127 ss. 153 (Juli). Über die Bischofsweihe des neuen apostolischen Vikars der Süd-Mandschurei Msgr. Sage am 7. März MC 289 s. Ebd. 291 ein Bericht des Pariser Missionars Dubois vom 28. April über Räuberei und Hunger in Suifschuen. Welch weitherzige Gesinnung selbst inmitten der Kriegsleidenenschaften noch manchen dieser Pariser Missionare befeelt, zeigen die Kriegseindrücke aus Ninnan von E. Schneider, den in Taisu 6 Wochen „gleich freundliche Beziehungen mit dem trefflichen P. Salvat von der französischen Mission verbanden“ (Ostasiat. Lloyd 231).

² Vgl. die Briefe des Obern P. Jordanus Himioben vom 12. Februar und 15. März und des P. Willibrord vom 4. Februar (Marienpalter 296 f. 339. 376). Vorläufig suchen sie sich besonders in der chinesischen Sprache auszubilden, konnten aber auch schon 6 Schulen (je 3 in Wuping und in Aujou) und ein Findelhaus (Haus der hl. Kindheit) eröffnen. Für das bedrängte Vaterland beten sie nicht bloß und opfern ihre Mähen auf, sie helfen auch an der Verbreitung deutscher Kriegsberichte und chinesischer Flugblätter und haben ihr Scherflein für die deutschen Gefangenen in Sibirien eingeschickt, während sie für die in Hongkong Internierten nichts tun können, weil England es verbietet.

³ Steyler Missionsbote 159 (Juli). Die Gefangenen erwarten stets den Besuch des Präfecten mit hoher Freude. Ihre 10 Lager sind südwestlich von Tokio über das ganze Land zerstreut (ebd.). Auch ein Schreiben aus Tokio erwähnt, daß P. Präfect Reiners einmal monatlich für die kriegsgefangenen Katholiken Gottesdienst halten darf und die Behandlung derselben gut ist, ferner daß weite japanische, besonders gebildete Kreise keinerlei unfreundliche Stimmung gegen Deutschland hegen (RM 234).

⁴ „Sie wissen ja auch besser als sonst irgend jemand, daß es den katholischen Missionaren einzig um die Religion zu tun ist“ (P. Präfect Reiners an den Steyler General 13. März Missionsbote 159). Hinsichtlich der Zukunft paart sich beim Briefsteller mit einer gewissen stillen Sorge frohe Zuversicht, falls die Missionstätigkeit so ruhig und unangefochten bleibt wie bisher. Handarbeitschule und Waisenhaus in Akita blühen wie früher und gehen ohne Störung weiter; bei der Entlassungsfeier der Schülerinnen hielt der Departementspräfect von Akita eine schöne Ansprache; auch das Hospital von Kanazawa ist noch gut besucht (ebd.). Auch die deutschen Franziskaner dürfen ungestört fortarbeiten, nur müssen sie sagen, wohin sie gehen, wenn sie ihre Residenzstadt verlassen (Bischof Berlioz von Hatodate Miss. catt. 16. Juli 318).

⁵ Jahresbericht von St. Ottilien 20 f. nach Briefen des Abts Bonifaz Sauer an den Erzabt vom 31. August, 23. Dezember und 9. April. Die Lebensmittel liefert der

der rücksichtslosen Einziehung ihrer Missionare schwer geprüft und stark gehemmt¹. Die japanischen Missionsfortschritte können daher nur minimal sein². In Korea halten sich die Neuchristen standhaft; die Abwesenheit ihrer Missionare soll sie nicht niedergeschlagen oder lau gemacht, sondern „wie ein heilsamer Peitschenhieb“ von der Wohltat der priesterlichen Hilfe überzeugt haben³.

Selbst auf den zum neutralen Amerika gehörenden Philippinen sind die Missionen nicht frei von den Rückwirkungen des Krieges. In der Steyler Mission mußten wegen Ausbleibens der Almosen aus Europa alle Bauarbeiten eingestellt werden, obschon mehrere Missionare noch kein eigenes Heim besitzen⁴. Besonders bedrängt ist wegen des Versiegens der heimatischen Missionsunterstützung die belgische Mission der Scheutvelde⁵.

eigene Garten- und Feldbau, nur die Materialien für die Gewerbeschule sind sehr teuer. Weihnachten wurde feierlich begangen, der Abt konnte nachts dreiviertel Stunden lang die Kommunion austeilern. Aus dem Gefangenenerlager in Korodai schreibt Br. Paschal am 28. März, er dürfe allwöchentlich zu den Sakramenten gehen und die japanischen Offiziere und Soldaten seien durchaus freundlich (ebd.).

¹ Nach Bischof Verlioz von Sakodate leiden die Missionare Entbehrungen, wie er sie seit seiner Ankunft 1879 niemals kannte, und ihre Angst für die Zukunft der Missionen mehrt sich, je länger der Krieg dauert; sie müssen Mehlwein und Kerzen äußerst sparen, da diese Artikel in Japan nicht zu haben sind und aus Europa nichts kommt. P. Saurat aus Karuna bezeichnet die bisherige Missionsarbeit als befriedigend, aber die japanischen Missionen litten sehr und viele würden noch zu Grunde gehen. Nach P. Steichen aus Tokio mußten alle jungen Missionare nach Europa gehen, so daß die „alten und verbrauchten“ Veteranen allein zurückblieben, wenn sie auch für vier arbeiteten (Missioni cattoliche 318). „Einige meiner Konfratres“, so P. Lamarié aus Matsuhira an die Redaktion des „Gerold des Glaubens“ in St. Louis (Nordamerika), „mußten in den Krieg ziehen, gezwungen durch die französische freimaurerische Regierung, die Gott aus den Seelen und aus der Gesellschaft zu verbannen sucht... Ich hoffe, daß die Mutter der Missionare, die hl. Jungfrau Maria, über ihre Kinder wachen und sie nach ihrem Missionsland zurückführen wird, um dort für die Heidenbekehrung bis zu ihrem Lebensende zu wirken“ (Stimmen aus den Missionen 38).

² Die japanische Missionsstatistik für 1914 zählt unter 229 europäischen und 52 einheimischen Priestern 154 786 Katholiken (gegen 1913 bloß 2787 mehr) und 7889 Katechumenen (AM 234). Über den Katholizismus in der neuen Japankolonie Sachalin und die Errichtung der deutschen Franziskanerpräfektur Sapporo vgl. den Brief des Bischofs Verlioz von Sakodate MC 337 s.

³ Nach einer Darstellung des inzwischen als Leutnant mit seinem tonkinesischen Bataillon nach Tientsin in China verlegten Koreamissionars Cadars vom 9. Juni (MC 328). „Da ich weder nach Frankreich gehen noch nach Korea zurückkehren kann, wandert mein Herz von einem zum andern, ohne sich an die Trauernachrichten gewöhnen zu können, die mir zukommen. Ich bin 2 1/2 Tagereisen von meinen Christen von Kairyang entfernt, deren naive und zärtliche Briefe mich überallhin verfolgen... Sie beten alle Tage, schreiben sie mir, für Frankreich, und ich versichere Ihnen, daß es ein Trost und wie ein Unterpfand vollen Sieges ist, zu wissen, daß dort unten, am Fuße eines Berges, in Strohhäusern Kinderherzen tagtäglich den Rosenkranz beten für Frankreich!“

⁴ AM 201 nach einem Schreiben des Missionsobern und Regionals P. Hergersheimer aus Tayum vom 12. November 1914. Indes schreibt er am 11. Nov.: „Gott können wir danken, daß wir hier unbehelligt bleiben, während alle unsere anderen Missionare schon unter dem Krieg zu leiden haben, besonders die Mitbrüder in Tjingtau, Japan, Togo und Neuguinea“. Wegen des Krieges seien die erwarteten Hilfskräfte ausgeblieben, und auch die Almosen fingen an spärlich zu fließen, so daß die Ausgaben für Neubauten und Schulen ausfallen müßten, obschon sie wegen der Protestanten sehr nötig wären. In der Mission seien 20 000—25 000 Heiden und ganze Dörfer schismatisch. Die Filipinos seien für das heldenhafte Deutschland im allgemeinen sehr begeistert (Stimmen aus den Missionen 36). Vgl. Steyler Missionsbote 156 ff. (Steyler Missionare auf den Philippinen).

⁵ AM 225 nach einem Schreiben des Scheutvelde Missionsobern an den Pilot vom 17. April. „Wer tritt jetzt für unsere Schulen ein? Soll unsere Arbeit umsonst getan

6. Ozeanien. Die Missionen der deutschen Südsee scheinen sich immer noch unter den fremden Gewalthabern verhältnismäßig wohl zu fühlen. Über die Landung der deutschen Schiffsbesatzungen bei der Steyler Zentralstation in Kaiser-Wilhelmsland, ihre Rettung durch die Patres und die Vorbereitungen derselben zur Flucht Ende September werden uns von verschiedenen Seiten übereinstimmende Einzelheiten berichtet¹. Wie die Steyler in Deutsch-Neuguinea, so können auch die Hiltruper in Neupommern und auf den Marshallinseln ihrem Berufe weiter nachgehen². Das Missionswerk der Maristen auf Samoa nimmt ebenfalls unter dem Wohlwollen der neuen britischen

sein?" Wenn aus Amerika kein Ersatz für die belgischen Gelder komme, so werde das blühende Missionsfeld bald nur mehr Trümmer aufweisen. Über die Philippinenmission der Millhiller vgl. St. Josephs Foreign Missionary Advocate 215 s. (Frühjahrsnummer).

¹ P. Wieselthal erzählt in einem Brief vom Oktober aus Mexishafen: am 23. September sei der Hilfskreuzer Kormoran, ein vom Emden getapeter russischer Transportdampfer, im Hafen von Mexishafen oder Deulon (bei der Missionszentrale St. Michael) erschienen und man habe von der Veranda des Hauses die Militärmusik hören können; P. Hörsch fuhr an Bord und bekam Einsicht in die auf der Karolineninsel Zap empfangenen drahtlosen Telegramme; in den nächsten Tagen sollten noch andere deutsche Schiffe kommen, um in Deulon Kohlen zu nehmen; aber am folgenden Morgen schon landeten bei Madang (Friedrich-Wilhelmshafen) feindliche Schiffe und forderten von den Weißen unter Vorweisung eines Schriftstücks des Gouverneurs über Auslieferung der Insel den Neutralitätseid; der Kormoran zog sich daraufhin in den innern Hafen von Deulon zurück und bereitete sich zum Kampfe vor; in St. Michael wurden die Archivsachen vergraben, und die Bewohner sollten mit den hl. Gefäßen, den Lebensmitteln und der Viehherde auf den Biges hinaufsteigen; nach Aufkündigung Madangs durch den Missionsarzt plante man zuerst einen Überfall auf Madang, aber um Mitternacht brachte der Sekretär die Meldung, die Kolonie sei vom Gouverneur den Engländern übergeben worden, worauf Kormoran abfuhr; am 28. September landete abermals ein großes Schiff ohne Flagge und Namen, dampfte aber wieder hinaus, als es über die Dinge unterrichtet war. Wie P. Wieselthal richtig vermutet, handelte es sich um Prinz Eitel Friedrich, über dessen Kreuz- und Quersfahrten seinerseits R. Schröder unterm 14. März in der Newyorker Staatszeitung berichtet (daraus im Ostasiat. Lloyd 382 ff.). Freilich wird da der warnende Steyler Pater zu einem Jesuiten (Deutscher Jesuitenpater bewahrt den Kreuzer vor Vernichtung ebd. 383). Ahnungslos seien sie in Mexishafen, wohin sie ein Rendezvous mit dem Kormoran verabredet hätten, hineingesteuert, „als am Ufer ein deutscher Jesuitenpater herangelaufen kam, der mit beiden Händen aufgeregt in der Luft herumfuchtelte“. Zitternd habe er ihnen an Bord zugerufen: „Machen Sie, daß Sie fort kommen! Neuguinea ist seit zwei Tagen englisch.“ Er erzählte weiter, daß bei Friedrich-Wilhelmshafen englische Kriegsschiffe lägen und eines von ihnen noch am selben Tage den Bewohnern von Mexishafen den Neutralitätseid abnehmen solle; der Kormoran sei dort gewesen und bei der Ankunft eines englischen Kreuzers in einen Nebeneingang gekrochen und unter dem Schutze der Nacht wieder entschlüpfte. Nach kurzer weiterer Unterhaltung mit dem „Jesuitenpater“ fuhr Prinz Eitel Friedrich wieder in den Ozean hinaus, der südamerikanischen Küste zu. Damit stimmt überein, was ein Brief vom Kormoran selbst aus Guam über die Episode in Mexishafen schreibt, nur daß ähnlich wie im Steyler Bericht von seiner Landung eines englischen Kreuzers in Mexishafen die Rede ist (Ostasiat. Lloyd 381). — Über die Besetzung von Deutsch-Neuguinea und den Kapitulationsvertrag v. 17. Sept. vgl. die 4. Mitteilung des Reichscolonialamts 26 ff. (abgeschlossen am 6. Mai). In der 3. Mitteilung (v. 9. März) heißt es: „Die Mission vom Heiligen Geist war zeitweilig von ihrem Hauptsitz St. Michael-Mexishafen nach dem Nordbezirk Etape übergesiedelt, wird aber inzwischen wohl wieder ihren Betrieb in St. Michael aufgenommen haben“ (S. 48).

² Nach den in Hilstrup eingetroffenen Nachrichten, die freilich, soweit sie neuern Datums sind, nichts Wesentliches enthalten. Volle Unterstützung fand nach der ersten Denkschrift das deutsche Gouvernement „bei allen seinen Maßnahmen“ seitens der katholischen Mission (Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten). Bei der Verteidigung lag auf der kath. Missionsstation Wunabidir ein deutscher Beobachtungsposten von 8 Mann (3. Mitteilung 39). Die britische Garnison von Herbertshöhe bombardierte ein Gelände, in dem eine Missionschwester und Patres, keine Bewaffneten waren; der darauf aufmerksam gemachte Oberstleutnant antwortete zynisch: „We cannot help it“ (ebd. 40).

Herren seinen Fortgang¹. Den rheinisch-westfälischen Kapuzinern geht es insofern gut, als die Japaner ihnen nichts in den Weg legen und freundlich begegnen, aber mit ihren Geld- und Nahrungsmitteln wird es schlimm genug bestellt sein².

Aus den nichtdeutschen Südseemissionen dringen weitere Hiobsposten über Mangel an Mitteln und Erschwerung des Verkehrs zu uns. So klagt der apostolische Vikar der Südsalomonen, die Verbindungen mit Australien seien sehr selten geworden, der Proviant beginne auszugehen, das wenige Vorhandene koste ungeheuer viel, die Schulden der Mission mehrten sich von Tag zu Tag und ihre Einnahmen seien gleich Null, da der Kopra, ihre einzige Einnahmequelle, nicht verkauft werde³.

¹ Brief des apost. Vikars Broyer von Samoa vom 6. Februar (Kreuz u. Charitas 140). Bei Moamoa konnte eine neue Station unter P. Doumeizel gegründet werden. Weiter noch Nachrichten über einige Schwestern. „Obwohl arm, sehen wir doch mit Vertrauen der Zukunft entgegen. Alle Mitglieder des Missionspersonals befinden sich verhältnismäßig wohl. Wir bedauern den Verlust unserer deutschen Regierung, mit der wir sehr gut standen. Der jetzige englische Gouverneur von Samoa, Robert Logan, ist der Mission wohlwollend gesinnt, so daß wir den Krieg fühlen, aber doch fern von unsern Inseln.“ Vgl. Kreuz u. Charitas 156. Nach dem Kolonialbericht v. 6. Mai „haben die englischen Behörden jeden Post- und Telegraphenverkehr mit den feindlichen Ländern sowie auch mit der amerikanischen Samoainsel Tutuila und den Vereinigten Staaten von Amerika verboten“ (Vierte Mitteilung 30).

² Vgl. die Übersicht von P. Kilian Müller O. M. C. in RM 210 f. Aus Jap (Westkarolinen) kam Mitte Januar eine Karte des Obern P. Trenäus vom 1. November und ein Brief des P. Sixtus vom 30. Oktober; aus Ponape (Ostkarolinen) um dieselbe Zeit am 5. Dezember in Tokio abgestempelte Briefe des Bischofs Salvator Wallefer und seines Provikars P. Venantius; aus Truk am 29. Januar über San Francisco ein Brief des Obern P. Ignatius vom 2. Dezember, während von P. Severin auf den Mortlockinseln kein Lebenszeichen nach Deutschland gelangt ist; aus Saipan (Marianen) Mitte November ein Brief des Obern P. Gallus vom 4. September; aus den Palau anfangs April über Manila ein Brief des Obern P. Winibald vom 20. Oktober. Alle melden, daß die Arbeit nicht behindert werde, aber scheinen doch materielle Not zu fürchten. So schreibt P. Winibald von den Palauinseln, daß der Proviant nicht mehr lange reiche, und P. Gallus von Saipan, bis dahin sei keine Not gewesen, sie werde aber eintreten, wenn in 4–6 Monaten kein Proviant eintreffe. Da aber keine Gelegenheit besteht, wie früher etwas von Sydney oder Hongkong zu beziehen, sind die Missionare auf die Zufuhr und das Wohlwollen der Japaner angewiesen, die nach den Gesetzen der Menschlichkeit die Verpflichtung haben, für den Lebensunterhalt der Bewohner zu sorgen, aber in der Praxis darin wohl viel zu wünschen übrig lassen. Mit Recht macht P. Kilian auch darauf aufmerksam, daß zwar Japan kein Interesse habe, den Missionaren Hindernisse zu bereiten, aber die Achtung vor ihnen bei den Eingeborenen durch die gewaltsame Vertreibung der deutschen Regierung doch schwer gelitten habe (ebd.). Nach dem Kolonialbericht v. 6. Mai sind von den deutschen Ansiedlern, ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, nur die Missionsangehörigen im Inselgebiet zurückgeblieben; in Saipan war bei Besetzung der Marianen noch P. Gallus, P. Dborikus und P. Joachim, in Rota P. Corbinian mit Br. Menas (28 f.).

³ Brief von Mgr. Bertreux aus Rua Sura MC 173. Sie seien von der Welt abgeschnitten und ohne Nachricht über die großen Schlachten in Europa. „Wie viele Gebete verrichten wir hier, damit ihr die Invasion zurückschlagen, die Ehre Frankreichs und die Unversehrtheit seines Territoriums retten könnt! Zu unseren Gebeten fügen wir unsere Opfer, denn hier, so weit weg von den Schlachtfeldern, leiden wir dennoch unter dem Kriege... Einer meiner Missionare, der zu seiner Zeit ein guter Soldat war, schreibt mir: Leiden wir trotzdem und freudig, wir können unsere Arme dem Vaterland nicht geben, geben wir ihm unsere Opfer!“ Ähnlich schreibt P. Norin von den Herz-Jesu-Missionaren aus Britisch-Neuguinea, alle Nachrichten aus Europa brauchten einen Monat bis dahin, so daß sie die Kunde vom Kriegsausbruch erst am 16. August erhielten; der apostolische Vikar de Boismenu hegt die größte Besorgnis, weil die Verproviantierung der Mission wegen des unregelmäßigen Schiffsverkehrs mit Sydney sehr schwierig geworden sei (RM 224). Bischof Leray von den Gilbertinseln (nicht Marshallinseln!) berichtet ebenfalls, seit dem 8. September sei kein Schiff mehr in ihren Gewässern erschienen und die gewöhnlichen Lebensmittel blieben aus (ebd.).

Selbst die Missionen Amerikas sind vom Weltkriege nicht ganz unberührt geblieben. Wenn sie auch nicht direkt in denselben hineingezogen wurden, so nehmen doch auch sie an der allgemeinen wirtschaftlichen Depression teil, und insbesondere den deutschen fehlt der Zuwachs an Mitteln und Kräften, wie uns z. B. von der Araukanermision der bayerischen Kapuziner in Chile ausdrücklich bestätigt wird¹.

III. Protestantisches Missionswesen.

Ähnlich wie die katholischen Missionsgesellschaften fahren auch die protestantischen in der Heimat fort, schwere Kriegsoffer an Gut und Blut auf dem Altar des Vaterlandes zu bringen². Die Einnahmen der meisten sind unter den andauernden Lasten des Krieges erheblich zurückgegangen, wenn auch das Defizit wegen der ebenfalls stark verminderten Ausgaben nicht so übermäßig ist³. Die junge „evangelische Missions-

¹ P. Provinzial von Altötting in RM 205. Auch die Staatsbesoldung der Missionare sei wegen der Schwächung der chilenischen Finanzen durch den Krieg weggefallen, aber die Präfectur in ihrem Bestand nicht gefährdet, da militärpflichtige Mitglieder nicht mehr in die Heimat zu den Waffen ziehen konnten (29 Patres und 20 Brüder). In der Indianermision der sächsischen Franziskaner am Amazonas ist insofern ein Stillstand eingetreten, als der Prälat von Santarem Mgr. Bahlmann und der Gründer der Mission P. Wand sowie die Oberin der Santaremer Missionsklarissen durch den Krieg an einer Rückreise in ihr Arbeitsfeld verhindert sind (P. Missionsprocurator von Düsseldorf ebd.). In eine kritische Lage kamen durch den Krieg auch die beiden Häuser der elsässischen Redemptoristen in Chile (Quique und Huara) und das in Bolivien (Tupiza), welches sich Ende vorigen Jahres auf die armen verlassenen Indianer ausdehnen wollte (P. Procurator Bohn ebd. 204). — Allmähliche Fortschritte verzeichnet trotz des Krieges die Indianermision der Steyler in Paraguay in der Seelschaftmachung der wilden Eingeborenen wie in der Vorbereitung des Befehrungswerks durch Gründung eines Internats mit 8 Knaben und eines Katechumenats für ebensoviele Erwachsene (Brief von P. Kreißer vom 29. Okt. und ein späterer aus Puerto Bogarin in den Stimmen aus den Missionen 35 f. 53 f.). Ebenso wird aus Colombia gemeldet, daß der Jesuit Deat die noch unabhängigen und im Naturzustand lebenden Indianer bei Duaramanga, gegen welche die Regierung eine Expedition vorbereitet, zu Beginn des Jahres zum erstenmal besucht hat und die Errichtung einer Ordensmission unter ihnen vorbereitet (Münsterischer Anzeiger Nr. 317). Gegenwärtig und beschwerlich zugleich ist die Arbeit der deutschen Jesuiten in der Indianermision St. Francis im nordamerikanischen Süd-Dakota (P. Digmann in RM 235).

² Von der Rheinischen Gesellschaft waren z. B. im Frühjahr 11 gefallen, 4 gefangen und 2 vermißt; von der Basler Mission 4 gefallen, 4 gefangen und 2 vermißt (M 3 215).

³ EM 306 ff. Für 1914 verzeichnet Barmen eine Mindereinnahme von 17800, Herrmannsburg von 56000, Leipzig von 108000, Basel von 119000, Berlin sogar von 291000 M., wozu noch die zum Teil bedeutenden Fehlbeträge der früheren Jahre kommen; die Gohnerische Mission und die der Brüdergemeinde konnten keine Jahresrechnung aufstellen, konstatierten aber ebenfalls einen namhaften Rückgang. Noch ungünstiger ist das Bild in den ersten Monaten von 1915: für Barmen bewegten sich die Rückschläge derselben zwischen 9000 und 24000 M. (besonders Februar); die Basler haben Januar bis Mai 121000 M. weniger eingenommen als im Vorjahr; die Herrmannsburger Januar bis April 29000 M. weniger; für die Gohnerischen ist der wichtige Januarertrag um die Hälfte gesunken; auch die Leipziger klagen sehr über Ausfall oder Rückgang der Kollekten seit Ostern. Wenig entlastet sind die Missionsfinanzen durch die allerdings gesteigerten Beiträge der Missionsgemeinden und die Opferwilligkeit der Missionsgehilfen auf dem Missionsfeld, da die ersteren arm sind und die Gehaltsabzüge der letzteren sich auf die Dauer nicht ohne Schaden durchführen lassen: „die gemachten Anstrengungen scheinen für jetzt mehr erzieherische als ökonomische Bedeutung zu haben.“ Auch die Kriegserparnisse durch Einschränkungen auf den Stationen, Ausfall der Reisekosten, Verminderung des Haushalts in den Seminarien u. dgl. sind relativ gering, weil der Betrieb doch aufrechterhalten und für die Zeit nach dem Kriege gespart werden muß. Noch immer wissen die protestantischen Missionszeitschriften von schönen Zügen der Opferfreudigkeit in den Missionsgemeinden zu berichten, die Gohnerischen und Herrmannsburger sogar von Steigerung der Einnahmen

hilfe", die anfangs durch die unerwartete Krisis sehr bedroht schien, hat sich zu einer brauchbaren Vermittlungsinstanz zwischen den Gesellschaften entwickelt und außerdem durch Aufklärungsarbeit im Ausland und durch innere Mission im Heere sich in den Dienst der patriotischen Sache gestellt¹.

Auch die ausländischen Missionsgesellschaften haben, abgesehen von den freilich die Mehrheit im Protestantismus bildenden englischen und amerikanischen, empfindliche Einbuße erlitten. Die protestantische Pariser Mission konnte ihr Seminar in diesem Jahr nicht aufrechterhalten, verlor viele Arbeiter durch die Heeresreinziehung und schloß im Frühjahr trotz der Gehaltsreduktionen mit einem Fehlbetrag von 360 000 Franken². Auch in den skandinavischen Missionen ist infolge des Krieges manche Verminderung eingetreten³. Die internationale Verständigung hat eher Rückschritte gemacht; der Edinburger Konferenzvorsitzende mußte sich sogar gegen die Anklage wehren, er habe in England junge Leute zum Eintritt ins Heer ermuntert, patriotische Gebetskreise gegründet und der britischen Sache Werbedienste geleistet⁴.

In den deutschen Kolonien teilen die protestantischen Missionen zumeist die Leiden mit den katholischen. Die norddeutsche Mission im Süden Togos weiß von ungestörten Fortschritten und Treue der Gemeinden, aber auch vom Wiederaufleben des Heidentums, besonders in den Außenstationen, und vom Rückgang des Schul-

um die Jahreswende und von Missionspredigtreisen (MMJ 214). Über die Bestellung von Missionschriften fürs Feld vgl. EMM 253. Die Basler Missionsgesellschaft hat ihre 100 jährige Stiftungsfeier von 1915 auf 1916 verschoben (ebd. 252).

¹ Vgl. Schreiber, Die Kriegsarbeit der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe, EMM 300 - 305; dazu den vom Direktor Dr. Schreiber mir freundlich zugeschiedten Bericht über die 1. Sitzung des Verwaltungsrats in Berlin v. 29. Jan. 1915. Besonders hervorheben möchten wir die Präarbeit zur Weitervermittlung der Kriegsnachrichten aus den Missionen an die Tagesblätter.

² EMM 250 f. Ein britischer Freund regte für sie in Großbritannien eine Sammlung für einen Notfonds an, die bereits 120 000 Franken ergeben hat; die eingeborenen Missionsarbeiter zeigen guten Willen; die Jahresübersicht von Januar beschäftigt sich bereits mit dem Los der Togo- und Kamerunmission, wenn ein Teil dieser Gebiete an Frankreich falle; die Märznummer des Journal rechnet mit der Preisgabe der Marébas-Inseln (ebd.).

³ Die Einzelheiten bezüglich der dänischen Orientmission, des schwedischen Gustav-Adolf-Vereins (für Palästina), der norwegischen Gesellschaft, des schwedischen Missionsbunds, der finnischen Missionsgesellschaft und der freien Mission EMM 259 f. Die Stimmung der skandinavischen Missionstreu ist außer Schweden für Deutschland nicht günstig (ebd.).

⁴ In Briefen auf Bitten seiner deutschen Freunde um schriftliche Erklärung, damit sie dem Gerücht öffentlich entgegenreten können. „Es sei uns“, schreibt dazu nicht ohne Bitterkeit der ideal gesinnte Herausgeber des EMM, „bei diesem Anlaß ein kurzes Wort über Edinburg selbst erlaubt, das nun fünf Jahre hinter uns liegt. Wir können jetzt nicht ohne Schmerz an jene Zeit zurückdenken. Viele deutsche Missionsfreunde möchten sich von dem Gedanken an die Erlebnisse jener Zeit am liebsten frei machen, wie man sich von einem Trugbilde abwendet, in dessen Bann man gestanden hat; andere finden wenigstens, daß Gott uns durch den Krieg unzweideutig von jenen internationalen Verbindungen losgelöst und auf uns selbst gewiesen habe, damit wir uns einmal gründlich auf unsere eigene Art befinnen und in dieser Gott dienen. Darin liegt sicher ein Stück Wahrheit. Es gibt Zeiten, wo man Vergangenheit und Zukunft auf der Seite lassen und sich ganz der Lektion der Gegenwart zuwenden darf, und diese haben wir in der Abgeschlossenheit zu lernen, in die der Krieg das deutsche Volk geführt hat. Nur werfe man damit die Vergangenheit nicht voreilig weg, und tue nicht, als ob man darin nichts empfangen und nichts gelernt hätte! Und man nehme sich nicht zu viel vor für die Zukunft, von der man nicht weiß, wie sie Gott gestaltet!“ Vgl. W ü r z, Menschengedanken und Gottesgedanken über die Mission im Weltkriege, 3. Flugchrift der evangel. Missionshilfe (1915).

wesens zu berichten¹; auch im Norden sind die Basler immer noch auf ihren Stationen und setzen ihre medizinische Arbeit fort, werden aber strenger überwacht als zu Beginn des Krieges². Auf den Basler Stationen im eroberten Küstengebiet von Kamerun geht die Plünderung weiter, während ältere eingeborene Pfarrer die Gemeinden zusammenzuhalten suchen; die Stationen der Basler wie der Baptisten im unbefetzten Innern funktionieren unter der Sympathie der Bevölkerung ruhig fort, beginnen aber Mangel zu leiden³. Von den Missionaren in Deutsch-Südwest fehlt jede Kunde, unter dem Damoklesschwert der einrückenden Engländer wird wohl alle Evangelisations- und Schultätigkeit darniederliegen⁴. In Deutsch-Ostafrika kam die Berliner Station von Daressalam bei der Beschließung mit geringem Schaden davon, der Betheler Missionar Günther ist gefallen, sonst sind die Nachrichten recht dürftig⁵. Die Ange-

¹ EMM 268; AMZ 266. 317. 57 Schulen stehen leer, die Schülerzahl sank von 7311 auf 3311; verbannte Zauberer und Priester, heidnische Tänze und Greuel, auch die von der deutschen Regierung unterdrückten, lehren zurück. „Die Heiden empfinden die deutsche Niederlage in Togo als eine Niederlage der Mission, und die Missionare müssen oft die Rede hören: Wort Gottes existiert nicht mehr.“ Auf der andern Seite erklärte aber auch eine Christengemeinde im Binnenlande den Heiden, die sie zum Anschluß zwingen wollten: „Wir sind Christen und dienen in unseren Gottesdiensten und Andachten unserem Gott, wie ihr auch euerm Gott dient.“ Als die Missionare am 15. November gefangen weggeführt werden sollten, war selbst unter den englisch gesinnten Gemeindegliedern (weit aus die meisten) keine Schadenfreude, sondern nur Mitleid wahrzunehmen, und es kam sogar fast zu Demonstrationen. Auch die Lehrer scheinen sich gut zu halten. In Lome sind 1914 die Heidentaufen wie die finanziellen Leistungen der Gemeinde nahezu auf der Höhe des Vorjahres geblieben.

² EMM 317; AMZ 216. In den ersten Monaten des Jahres konnten 250 Kranke behandelt werden, doch drohen die Arzneimittel auszugehen.

³ EMM 268 f. 317 (nach Nachrichten vom Februar und März). Die deutsche Baptistenmission denkt nicht ohne Weh und Sorge an ihre eingeborenen Christen, die sie ungern, zum Teil mit Tränen in den Augen scheiden sahen und nun Versuchungen aller Art, der Zügellosigkeit, Wildheit, Grausamkeit ausgesetzt sind; in Duala und Ngantang setzen die Lehrer und Gemeindeglieder die Arbeit fort, so gut es unter den schwierigen Verhältnissen möglich ist (AMZ 215). In der Basler Station Mangamba konnten die Christen bis Ende Februar das Missionshaus schützen, dann aber setzten die Heiden dessen Plünderung unter Duldung der Offiziere durch. Der englische General lehnte die neutrale Behandlung der in der Schweiz beheimateten Basler Mission und der mit ihr verbundenen Missionshandlung ausdrücklich ab und verfügte die Beschlagnahme des Eigentums beider, weil sich Missionsangehörige feindliche Akte hätten zuschulden kommen lassen (EMM 269). Die letzte Kunde von den in Dahomey gefangenen deutschen Missionsarbeitern (17 von der Basler und der norddeutschen Mission) ist vom April; ihre menschenunwürdige Behandlung hat zu den deutschen Repressalien beigetragen; in einem Schreiben vom 12. Mai sprach der Kolonialstaatssekretär der Basler Mission sein tiefstes Bedauern über ihr Los in Kamerun aus (EMM 267 f. 317; AMZ 267). Dazu EMM 270 f. die Zurückweisung der englischen Beschuldigung, die englischen Baptisten seien durch die deutschen Missionare verdrängt worden, deren Vertreibung daher eine Ironie der Vorsehung! Die englischen Missionskreise und Missionsorgane finden die empörende Behandlung der Basler- und Baptisten-Missionare in Kamerun ganz „natürlich, nirgends etwas wie Bedauern oder Reue“ (vgl. AMZ 270 f.). Eingehende Berichte von Angehörigen der Baptistenmission über das Vorgehen der Engländer veröffentlichte das Reichskolonialamt (Kameruner Missionare in englischer Kriegsgefangenschaft).

⁴ EMM 269. Wo sich die Engländer eines Punktes bemächtigen, schaffen sie die Deutschen einschließlich der Missionsleute in südafrikanische Gefangenenerlager (ebd.). „Wenn nur die Eingeborenen in dieser kritischen Zeit ruhig bleiben!“ (AMZ 316); Missionar Eckardt und Missionschwester Zahn aus Lüderitzbucht durften das Gefangenenerlager in Natal wieder verlassen (ebd. 217).

⁵ EMM 269. 319; AMZ 316 f. Die bis Ende Februar reichenden Nachrichten sind wegen der Zensur sehr lakonisch, lassen aber auf gute Zuversicht schließen. Der Berliner

hörigen der Rheinischen und Neuendettelsauer Mission in Deutsch-Neuginea durften nach der australischen Okkupation auf ihren Stationen bleiben und ihr Werk weiterführen, nur werden allmählich die Vorräte knapp¹. Auch den Liebenzellern auf den Karolinen ist kein Leid geschehen; sie werden auch von den Japanern sehr zuvorkommend behandelt und außer dem Unterricht im Deutschen bleibt ihre Tätigkeit ungehemmt². Andererseits haben die australischen Wesleyaner in Kaiser-Wilhelmsland und Neupommern die ihnen jahrelang von den Behörden zuteil gewordene Verhättselung mit hochverräterischen Konspirationen beim britischen Überfall vergolten³.

In Britisch-Afrika bleiben die deutschen Missionare der Willkür der Kolonialbehörden überliefert. Nur auf der Goldküste können die Basler dank der freundlichen Gesinnung des Gouverneurs unter recht erträglichen Beschränkungen weiterarbeiten⁴.

Missionsuperintendent Klamroth benützt die unfreiwillige Muße, um das Alte Testament zu übersezen. Das Seminar der Betheler konnte noch nicht wiedereröffnet werden. Bei einem Einfall der Engländer südöstlich vom Viktoriasee wurden zwei deutsche Adventisten-Missionare gefangen nach Indien verschleppt, ein dritter ermordet (Die Evangelischen Missionen 141). Die günstigen Nachrichten der Berliner Mission Köln. Volksz. 204 (18. Mai). — Nach einem Telegramm des Bischofs von Sansibar können auch alle Missionare der englischen Kirchenmission in Deutsch-Ostafrika frei ihrem Berufe nachgehen, während die der Universitätsmission interniert sind. Wie der englische Bischof bezeugt, werden letztere in Lindi gut behandelt. Als sie sich vom deutschen Ufer des Nyassa zurückzogen, bedauerten sie nicht die Leute ohne Wort Gottes, sondern die Kommunikanten ohne das Sakrament lassen zu müssen, was nach EMW 270 bezeichnend für ihren hochkirchlichen Standpunkt ist.

¹ EMW 267. Auch nach einer Mitteilung des britischen Kolonialamts an einen Sekretär des Edinburgher Ausschusses erlaubte die australische Behörde den deutschen Missionaren, zu bleiben (ebd.). Damit stimmt überein, was ein nach Deutschland zurückgekehrter Leutnant, der Friedrich-Wilhelmschiffen am 9. Sept. verließ, der Rheinischen Mission schrieb, die Missionsstationen Rargetta, Bongu, Hansemannberg, Nagada, Kartar seien von der Truppe nicht belästigt worden (ebd. 222 f.).

² WMZ 267 f. 316. Auf den Trukinseln konnten sogar 83 Heiden getauft und eine Station errichtet werden.

³ Unter den englischen Ansiedlern, die seit vielen Jahren in Neuginea Gastrecht genossen hatten und das Versteck der sonst schwer auffindbaren gefaperten deutschen Schiffe verrieten, nennt der Kolonialbericht den australischen Missionar Cox (3. Mitteilung 46). In Neupommern führten eingeborene Wesleyaner mehrere englische Kompagnien auf Nebenwegen in das Hinterland, wohin sich die Deutschen zurückgezogen. „Die zahlreichen eingeborenen Anhänger der wesleyanischen Mission hatten sich den britischen Truppen als Wegführer zur Verfügung gestellt. Ihnen waren die vielen Eingeborenenpfade, welche von dem Hügellande durch die ganze Niederung und auch nach Tautil führten, genau bekannt. Sie hatten sich auch, wie durch Anhänger der katholischen Mission festgestellt war, unter unsere zahlreichen Träger gemengt und unsere Rückzugsplätze erkundet“ (ebd. 45).

⁴ EMW 316; WMZ 317. Inzwischen ist freilich der gut katholische Gouverneur, der gleich beim Kriegeausbruch die Häuptlinge aufforderte, gegen die deutschen Missionare ritterlich zu sein und alle Beleidigungen gegen sie zu bestrafen, auch über die Steyler in Togo schützend die Hand hielt, in Urlaub gegangen! Die Stimmung unter den Eingeborenen ist geteilt: während die älteren Glieder treu zur Mission stehen, halten manche jüngere die Tage der Basler für gezählt, unter dem Einfluß des „Gold Coast Leader“, der die Regierung direkt aufforderte, die Basler Missionare und Handelsangestellten gefangen zu setzen und ihr Werk still zu legen. Der Basler Missionskaufmann Kaundinya aus Indien wurde als Spion verbannt. Zum Basler Seminar in Akropong wird ein starker Andrang junger Leute verzeichnet (WMZ 216). Der Bischof von Accra konnte die erste anglikanische Ordination auf der Goldküste vornehmen und die englische Kirche daselbst kräftiger einsetzen, „bei der geringen Rücksicht, die man von jener Seite auf nichtanglikanische Arbeit zu nehmen pflegt“, für die Basler „nicht nur eine Freude, sondern auch eine Sorge mehr!“ (EMW 317). In Nordnigeria registriert die englisch-kirchliche Mission eine neue Christenkolonie bei Saria (ebd. 270). Charakteristisch und echt christlich ist das von den westafrikanischen Protestanten verrichtete Gebet: „daß das Ende des

Auch in Südafrika standen die Missionare im Frühjahr mit wenig Ausnahmen wieder auf freiem Fuß und genossen mehr oder weniger große Aktionsfreiheit, aber die Pöbelausschreitungen gegen die Deutschen führten zu neuen Internierungen, die sich wohl auch auf die Missionare erstreckt haben¹. Aus Britisch-Ostafrika sind Mitte Januar zwei weitere Leipziger Missionare als Kriegsgefangene über Nairobi nach Indien gebracht worden, während ihre drei Stationen von der Regierung bewacht werden; die eingeborenen Christen der Neukirchener Mission halten sich wacker und beten für ihre in Ahmednagar internierten Missionare, die mit ihnen verkehren dürfen².

Der türkische Orient ist inzwischen auch von den englischen Missionaren mit wenigen Ausnahmen geräumt, ihre Spitäler geschlossen oder von der Regierung beschlagnahmt worden³. Um so eifriger nützen die Amerikaner die Situation aus, um auf dem Gebiet der Schule und Krankenpflege ihrer Missionsarbeit stärkern Eingang zu verschaffen⁴. Der deutsche Hilfsbund mußte in Mesereh wegen einer Epidemie seine

Krieges den vollständigen Untergang Deutschlands bringen möge, den Zusammenbruch seiner Macht, die Zerstreuung des Deutschen Reiches. Möge Deutschland erfahren, daß es seinem Ehrgeiz zum Opfer gefallen ist!" (Reformation Nr. 18 nach den "Times of Nigeria").

¹ EMM 318; AMZ 216 f. 267. 315 f. „Ob die rohen Haufen vor den Missionsstationen Halt gemacht haben? Ob die Regierung die Missionare von der (angeblich auf alle deutschen Männer ausgedehnten) Verhaftung ausgenommen hat?“ In einem der bis April laufenden Briefe schreibt ein Berliner Missionar aus Natal: „Überall stehen die Wege offen... Vieles ist mir wie ein Wunder Gottes; er bricht uns unser täglich Brot in reichem Maße, läßt Arbeit wachsen, aber nicht zurückgehen.“ Die Rheinischen Missionsbrüder aus Kapland wurden aus dem Gefangenenlager entlassen, ohne an ihre Stationen zurückkehren zu dürfen; der Hermannsburger Behrens durfte Mitte Februar wieder auf seine Station Ebenezer; schließlich wurden alle Hermannsburger bis auf Ristner in Freiheit gesetzt. „Offenbar finden gute Einwirkungen wahrhaft christlich gesinnter englischer Kreise auf die Behörden statt, und man fängt an, sich der Behandlung zu schämen, die man den Missionaren hat zuteil werden lassen.“ Dieselbe war auch reichlich roh, besonders auf dem Gefangenen-transport (vgl. AMZ 315 f.). Schwer leiden die Missionare seelisch unter den Verleumdungen und Lügenberichten der Presse (ebd. 211). Anfangs Juli wurde im westlichen Kapland allen 10 deutschen Missionaren und Missionsaufseutern der Brüdergemeine befohlen, sich in Kriegsgefangenschaft zu begeben, aber sie machten eine von den lokalen Behörden unterstützte Eingabe um Annullierung (Münst. Anz. Nr. 512). Nach einer andern Nachricht der Berliner Mission wurden die deutschen Missionare in Südafrika nicht gefangen gesetzt, durften vielmehr unter der Voraussetzung ruhigen Verhaltens auf ihren Posten bleiben (Berlin 14. Juni Köln. Volksztg. Nr. 566). Die Pariser Mission im Bejuto ist „krank“, 7 Stationen und höhere Schulen sind ohne Leiter und Missionare, die meisten eingerückt, dazu große Finanznöte (EMM 318 f. nach dem Journal der Gesellschaft).

² EMM 319; AMZ 216 (Nachricht der Leipziger vom 20. Januar).

³ EMM 309. Nur eine einsame Missionarin von der C. M. S. hält persönlich unbehelligt in ihrer Missionsanstalt zu Nazareth aus; auf Verwendung des amerikanischen Botschafters durften auch alle in amerikanischen Missionen arbeitenden Briten laut Zusage des Großweisers ungehindert weiterarbeiten. Die Abgereisten oder Ausgewiesenen wurden im allgemeinen von den Türken anständig behandelt. „Man möchte fast wünschen, daß unsere Kameruner in die Hände der Türken gefallen wären!“ (ebd.).

⁴ Nach einer Nachricht des American Board ist die Empfänglichkeit der mohammedanischen Bevölkerung größer als je zuvor, wie die Erweckung unter den Schülern des amerikanischen Kollegs in Mintab zeige; die ärztliche Mission des Board in Trapezunt hat unter dem russischen Bombardement nicht gelitten, ist aber stark durch Liebestätigkeit, besonders an armenischen Frauen belastet; verschiedene amerikanische Missionspitäler wurden in den Dienst des Roten Halbmonds gestellt, ihre Missionsärzte sehr in Anspruch genommen, eine amerikanische Missionarin in Erzerum Oberin eines Spitals des Roten Halbmonds mit 80 verwundeten Offizieren, „eine neue Gelegenheit, den Türken den wahren Zweck der Mission klar zu machen“ (ebd.).

Schule schließen, während seine Waisenhäuser offen blieben¹. Von dem Kurdeneinfall in Persien ist auch die protestantische Christenheit betroffen worden².

In Indien beherbergt das Gefangenenlager von Ahmenadgar noch immer eine Menge deutscher protestantischer Missionare aus allen Gesellschaften. Am härtesten verfährt die Regierung merkwürdigerweise mit der Basler Mission, von der dort nicht weniger als 46 im Block der gefährlichsten Kriegsgefangenen untergebracht sind und die letzten aus Südmaratta im April dahin abgeführt wurden³. Die günstigste Behandlung erfahren nach wie vor die Gohnerischen, die außer einem einzigen unter geringen Einschränkungen nach dem üblichen Gang zu arbeiten fortfahren⁴. Das Eintreten des indischen Missionskomitees beim Vizekönig hat nur eine gewundene Erklärung bewirkt, die das unqualifizierbare Vorgehen zu entschuldigen und zu be-

¹ An vielen Orten herrscht Hunger und Typhus, der in Erzerum auch Missionsangehörige ergriff, so daß die Missionscaritas stark beansprucht wird (ebd.). Die deutsche Orientmission in Urfa ist noch am Leben und denkt an neue Aufgaben, wenn auch der Krieg Einschränkungen auferlegt (AMZ 318 nach der Missionszeitschrift, die auch die deutschfreundliche Stimmung der Türken beleuchtet).

² Die amerikanische Presbyterianermission in Urmia gewährte 15 000 Flüchtlingen Obdach und Schutz, während es die katholische Mission nur für 2000 konnte; ein amerikanischer Missionar wurde beschimpft und mißhandelt (EMM 309 f.; AMZ 222 f.). In Ägypten geht die Missionsarbeit außer der deutschen ruhig weiter, die C. M. S. konnte in der wichtigen Deltastadt Menuf ein Missionshospital errichten. In Tunis und Algerien erfreuen sich die amerikanischen wie die britischen Missionare unter den Franzosen ungewöhnlicher Freiheit; sie dürfen auf den Straßen Bibeln verteilen, ja bei der Jahresversammlung der nordamerikanischen Methodistenmission im November empfing der Gouverneur von Algerien feierlich über 30 ihrer Missionsarbeiter; unterstützt von der Welt-Sonntagschul-Vereinigung, geht sie nun an die Schaffung einer einheimischen arabischen und tabyllischen christlichen Literatur (ebd. 310 nach mehreren daselbst zitierten englischen Zeitschriften von April bis Juni 1915). „Das ist wohl nur Politik.“ Aber wie rabbiat und engherzig nimmt sich gegen diese „Politik“ das Wüten und Einschüüren der französischen Behörden gegen die katholischen Missionen der eigenen Nationalität aus!

³ Vgl. die Rundschau von Dr. Frohnmeyer in EMM 217 ff. 224 ff. 311 ff. Transport und Unterkunft (in Zelten oder Wellblechbaracken) ist sehr unwürdig. Die Regierung untersucht die Verleumdungen nicht, handelt aber, als ob sie erwiesen wären, teilt auch nie Gründe für die Verhaftung mit, so daß niemand seine Unschuld beweisen kann (vgl. AMZ 260). Als mutmaßlicher Grund wird angegeben, die Regierung habe es auf die blühende Industrie der Basler abgesehen, und die stark mohammedanische Bevölkerung in Malabar sei sehr unruhig geworden; man habe an den Preßkundgebungen gegen die deutschen Missionare in der Präsidentschaft Madras nicht vorübergehen können; die englische Behauptung, Missionare hätten ihre Parole nicht gehalten oder wenigstens im Volke antienglisch sich geäußert, wird als Verleumdung zurückgewiesen. Außer den Baslern befinden sich in Ahmednagar die nächst ihnen am schwersten heimgesuchten Breslauer oder Schleswig-Holsteiner, von denen 55 in Konzentrationslagern sind, und die Hermannsbürger, ferner 3 Leipziger, 2 Missionare der Missionsnische, Dr. Franke von der Brüdergemeine und der Gohnerische Koeppen. In besserer Lage sind die Zivilgefangenen in Bellary, Guindi und Kodaitanal. Vgl. Müller, der Einfluß des Krieges auf unsere indische Mission: die Haltung der britischen Regierung sehr ungleich; die eingeborenen Gemeinden beargwohnt; die nichtdeutschen Missionare außer den dänischen und einzelnen Ausfällen in Kangel und Presse wohlwollend und hilfsbereit; die italienischen und portugiesischen Jesuiten in Südkamerun auf Ausnützung der Lage bedacht; die einheimischen Christen und Gehilfen treu und zuverlässig (EMM 292—300).

⁴ „Es sieht aus, als ob die Regierung jetzt den Missionaren mehr Freiheit einräumt als im Anfang des Krieges.“ Diese Milde erklärt die Missionsleitung damit, daß unter den Kols nur wenig Mohammedaner leben (AMZ 217). Auch die Leipziger werden milder behandelt, der Probst darf reisen, doch ist für jede Reise ein Paß nötig (EMM 217. 255).

gründen sucht¹. Außerlich am wenigsten scheint das Missionschulwesen zu leiden². Auf den Inseln Niederländisch-Indiens können die deutschen Missionen, die Rheinische und die von Neukirchen, ungestört ihr Tagewerk weiter verrichten³.

Während die deutschen Missionare von Hongkong seit Anfang November ausgewiesen sind⁴, geht die Arbeit der drei deutschen Missionen (Basler, Bremer, Barmer) im Süden Chinas ungestört weiter, wenn auch nicht wenig erschwert durch die Räuberunruhen und die wirtschaftlichen Folgen des Krieges; indes hat die Notlage eine intensivere Anteilnahme des einheimischen Elements an der Gemeinde- und Schulaufgabe hervorgerufen⁵. Die Berliner Missionare in Tsingtau und Kiautschou bauen langsam das Zerstörte wieder auf, dürfen aber noch keine Mission treiben, weil sie von

¹ EMM 311 f. nach dem Erlaß vom 24. März. Am Anfang des Krieges sei die Haltung der Regierung gegen die deutschen Missionare sehr sympathisch und zuvorkommend gewesen, aber die erwartete Zurückhaltung sei nicht allgemein beobachtet worden, und deshalb habe man in Einzelfällen Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müssen. Zur weiteren Entschuldigung behauptet das einheimische Organ „Christliche Hilfe“, nur ein Viertel der deutschen Missionare sei interniert und davon nur die Hälfte im Lager A; die meisten seien ausgebildete Soldaten und manche besäßen nicht den nötigen Takt (EMM 254 f.). Die indische Presse und auch mancher Missionar, daneben die Theosophin Besant fahren fort, maßlos gegen die Deutschen und auch die deutschen Missionen zu hegen. Erfreulich ist demgegenüber das Eintreten des Missionsorgans Harvest Field für sie. Die lutherischen Amerikaner vom Teluguland nehmen sich der verwaisten Hermannsbürger Stationen an. Über den indischen Gebetstag EMM 259. Über die Haltung der indischen Gemeinden und Gehilfen AMZ 219.

² EMM 256. Die Beiträge der Regierung werden weiter bezahlt, die Leipziger erhielten sogar eine Extrazulage. Einigen Gesellschaften wurde das bedenkliche Angebot gemacht, daß die Regierung die eine oder andere höhere Schule übernehmen könne (ebd.)

³ AMZ 265. Wegen der Kriegsnot der Missionen bieten die Eingeborenen ihre missionarischen und finanziellen Dienste auf Borneo an (ebd.). Die Mission der Brüdergemeine in Suriname leidet unter Arbeitsmangel und wirtschaftlichem Druck, wurde aber durch einen von der Frau des Gouverneurs vermittelten Weihnachtsgruß der holländischen Königin Wilhelmina getröstet (AMZ 268). Die Basler in Britisch-Nordborneo wurden nur unter Parole gestellt; auch ihre Brüder in Nordborneo sind nicht wesentlich behindert, die polizeilichen Beschränkungen nicht besonders drückend (ebd. 218). Über die Stimmung der Eingeborenen, namentlich der mohammedanischen EMM 260 f. und AMZ 265.

⁴ Sie haben teils in Swatau, teils im chinesischen Hinterland Zuflucht gefunden (EMM 261). Mit den Missionaren wurden am 1. November schonungslos auch die 3 deutschen Missionarinnen des englischen Refuges oder Magdalenenahls von Hongkong vertrieben (ausführlich beschrieben AMZ 220 ff.).

⁵ EMM 261 ff. 314 f. Die Gemeinden steuern viel stärker zu den Distriktskirchenkassen, die Schüler zur Selbstbeförderung bei, die Gehilfen nehmen die Gehaltsverminderung willig an, die Christen beten eifrig für den Frieden und möchten zu seiner Herbeiführung beitragen, doch nehmen auch viele am Kriege schweren Anstoß. Die Statistik der Basler Mission weist für 1914 bloß 759 Tausen von Erwachsenen auf gegen 1217 im Vorjahr. Die Sympathie der chinesischen Bevölkerung steht ausgesprochen auf Seiten Deutschlands, dessen Sieg sie von Herzen wünscht. Davon haben auch die deutschen Missionare großen Vorteil; so wurde ihnen gesagt, sie hätten selbst von den Räubern nichts zu fürchten, da kein Räuber sich an einem Deutschen vergreifen würde. Im englischen Unterhaus wurden am 20. April die deutschen Missionare beschuldigt, sie hätten durch Flugchriften in Südchina gegen England gehetzt; diese Anklage reduziert sich darauf, daß sie ihr Vaterland während in Schutz nahmen. Ihrerseits klagen die deutschen Missionare sehr über die Verhöhnungen und Verleumdungen der englischen Blätter, auch die Liebenzeller, die versichern, daß „die Leiter der China-Inland-Mission getan haben, was sie konnten, den vorhandenen nationalen Gegensatz zu überbrücken im Geiste Christi“ (AMZ 313). Vgl. den Brief eines deutschen Missionars der Kantonprovinz vom 30. Jan. EMM 221 f.

der japanischen Militärverwaltung keine Pässe bekommen¹; dagegen hat dieselbe dem allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein nicht nur die Wiedereröffnung seiner Missionschulen und Krankenhäuser erlaubt, sondern auch ein Geldbeitrag für die Hospitalarbeit zugewiesen².

Dieselbe Gesellschaft durfte in Japan ihr Missionswerk aufrechterhalten, selbst die religiösen Versammlungen, wenn sie sich auch in der Öffentlichkeit größere Zurückhaltung auferlegen muß. In Tokio und Kyoto wurde die Arbeit ohne Unterbrechung fortgeführt, in Ofu-Beze und in Osaka konnte sie nach einer vorübergehenden Pause wiederaufgenommen werden, während sie in Tsuruga und Toyohashi-Tahara eingestellt werden mußte; auch die literarische Arbeit, die deutsche Abendschule und die Seelsorge unter den Deutschen von Kobe ging mit einigen Einschränkungen weiter; dazu kam die religiöse Tätigkeit unter den auf 12 Lager verteilten deutschen Kriegsgefangenen³.

Literarische Umschau.

Katholische Missionsstimmen aus den neutralen Ländern.

Von A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Die Missionsfreunde unter den im Weltkriege blutenden Völker Europas sehen sich in ihrem Eifer für das Werk der Glaubensverbreitung stark gehemmt. Bundesgenossen suchend schauen sie nach ihren Glaubensbrüdern in den vom Kriege verschonten Gebieten aus, und so mancher fragt sich: Wie denken und reden und arbeiten jetzt die Missionsfreunde der glücklichen neutralen Länder? — Einige bemerkenswerte Äußerungen in den hervorragenden Missionsorganen der bis Ende Mai am blutigen Ringen noch nicht beteiligten Völker sollen darauf eine Antwort geben⁴.

¹ ZM 315 nach einem Brief des Superintendenten Vostamp vom 5. März und AMZ 262 nach einem solchen des Missionars Müller aus Kiautschou. Die Gehilfen sind auf allen Außenstationen des Tsimo- und Kiautschoutreises pflichttreu an der Arbeit (ebd.). Vgl. die von Vostamp im Ostasien. Lloyd publizierten pädagogischen Briefe aus Chinas schwerster Zeit, besonders das Schlusswort S. 299 (26. März 1915). Dazu seine Tagebuchblätter, Aus dem belagerten Tsingtau (Berlin 1915) und die Darstellung von Miss. Greszat unter dem gleichen Titel, Die Evangelischen Missionen 130—136.

² AMZ 218. Pfarrer Wilhelm wurde von einer chinesischen Räuberbande in seinem Hause überfallen, geknebelt und beraubt, das Missionsgebäude durch die Beschießung stark beschädigt, teilweise zerstört, das ganze Werk zum Stillstand gebracht. Die zurückgekehrten Lehrer arbeiten ohne Gehalt und die Schüler sorgen selbst für ihren Unterhalt (ebd. 262). Das Seminar wird von 50 Schülern besucht, die Wiedereröffnung der Mädchenschule steht bevor, die Hospitalarbeit liegt still (ZM 192).

³ Nach dem Ende Februar abgeschlossenen Halbjahrsbericht des Missionsuperintendenten D. Schiller in ZM 130 ff. Selbst die größeren amerikanischen Missionen mahnten in der ersten Bestürzung zu Sparsamkeit und hielten ihre in der Heimat weilenden Arbeiter zurück, doch traten die Befürchtungen nicht ein und konnten alle Gesellschaften ihr Werk auch weiter finanzieren; sowohl die amerikanischen Gesellschaften als auch das internationale Missionskomitee in England erklärten sich bereit, den in Not geratenen Missionen beizuspringen (ebd. 129).

⁴ Die Übersetzung der folgenden Zitate kam z. T. unter Mithilfe des Herrn P. Pöpping S. V. D. zustande, der hier mit mir missionswissenschaftlichen Studien obliegt.

1. Italien.

Unter den bisher neutralen Ländern Europas nahm Italien auch vom Missionsstandpunkt aus unser Hauptinteresse in Anspruch. Berechtigte doch der unermüdlische Eifer, mit dem die italienischen Missionskreise und besonders die wöchentlich erscheinenden *Missioni Cattoliche* (LeMC), die dieses große katholische Land gerade jetzt im Weltkriege an die Betätigung seiner Missionspflicht zu erinnern suchten, zu den schönsten Hoffnungen. Aus den zahlreichen begeisterten Kriegsnotschreien der genannten Zeitschrift, die auch in der übrigen italienischen Presse Aufnahme fanden, seien hier zunächst einige Abschnitte aus dem Aufruf *Salviamo le Missioni* (LeMC 1914, 449 ss.) gebracht:

„Welches auch immer die Lösung dieses großen Welttragens sein mag, ob die Verbündeten des Dreiverbands oder ob die Deutschen siegen, in jedem Falle wird das Werk der auswärtigen Missionen die traurigsten Wirkungen verspüren, die nur abgeschwächt werden können, wenn ein tiefer Glaube alle wahren Kinder Gottes aufrechterhält. Der Krieg bringt für die Sieger wie für die Besiegten stets Blutvergießen, Verwüstungen und Armut, und nach dem Sturme werden alle Bemühungen der Überlebenden für lange Zeit darauf gerichtet sein müssen, die von ihm angehäuften Ruinen wieder gut zu machen.

Welches wird unter solchen Umständen das Los der Missionen sein, die für Personal und Mittel fast ganz auf die Hilfe der christlichen Nationen Europas angewiesen sind? Auf diese Frage, die wir uns alle Tage stellen, wird das Herz von Trauer gedrückt, und ein großer Schmerz entlockt lebhaftes Tränen unseren Augen, die vielleicht binnen kurzem den Zusammenbruch eines Werkes sehen müssen, das ein Jahrhundert ununterbrochener Arbeit und unaussprechlicher Opfer gekostet hat.

... Das Problem bietet nur folgende Lösung dar: Wenn die Völker, die durch Gottes Barmherzigkeit von der schrecklichen Kriegsgeißel verschont geblieben sind, ihren Eifer und ihre Großmut für die beiden genannten Werke (Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu) verdoppeln, wird es gelingen, den Schaden zu beschwören oder ihn weniger verhängnisvoll zu machen.

... Die Augen Tausender von Missionaren sind zitternd auf Europa gewandt: für dasselbe weinen sie, beten sie, büßen sie; aber von ihm allein auch hoffen sie: sie hoffen von den guten Seelen, die in solchen Verhältnissen auch große Seelen zu sein wissen. Diese Stunde, die für schwachgläubige Menschen die der Entmutigung sein könnte, soll für uns die Stunde der großen Opfer und des Heroismus sein. Wenn wir im Herzen einen Funken Gottesliebe haben, müssen wir die Missionen retten!

Wir bitten um Geld für die Missionen; aber dieses Geld will Gott zur Entfaltung des auswärtigen Predigtapostolats; dieses Geld, das doch etwas Niedriges und schuld am Untergang so vieler Seelen ist, verwandelt sich in den Händen der Apostel in ein Mittel des Heiles und dient dazu, unsterbliche Seelen zu erkaufen. Dies ist das Wunder, das die Werke der Glaubensverbreitung und der heiligen Kindheit täglich vor unseren Augen verrichten, und wer die Berichte der Missionare verfolgt, kann es reichlich bezeugen.

O, wir wissen wohl, daß Gott über unzählige Mittel verfügen kann, um die Wahrheit zu verbreiten und die Seelen zu retten; aber wir wissen auch, und die Geschichte gibt davon Kunde, daß Gott in der Regierung der sinnfälligen wie der geistigen Welt Gesehen folgt, von denen seine Vorsehung sehr selten abgeht. Nun aber will Gott in der gegenwärtigen Ordnung, daß durch unsere Mitwirkung der Glaube ausgebreitet und die Seelen gerettet werden; also müssen jetzt, wo der schreckliche Krieg diese menschliche Mitwirkung für die Missionen zu vermindern oder zu verlangsamen droht, alle Gläubigen ihre Anstrengungen vervielfältigen, um das Gleichgewicht wiederherzustellen und zu bewirken, daß das Werk Gottes möglichst wenig zu leiden habe. Möchten sich doch alle von dieser Wahrheit überzeugen: daß es durchaus nicht in den Plänen Gottes liegt, daß das katholische Apostolat seine Wirk-

samkeit verlangsame. Es ist darum Pflicht der Gläubigen, jene Mittel zu ergreifen und sich jene Opfer aufzulegen, welche die gegenwärtigen schmerzlichen Umstände verlangen, damit das Werk Gottes in seiner ganzen Kraft Fortgang nehme.

Der Patriotismus setzt den Opfern, die sich die kriegsführenden Nationen auferlegen, keine Grenzen: der Eifer für die Verbreitung des Glaubens und die Ausdehnung des Reiches Jesu Christi, gleichsam der Glaubenspatriotismus, möge den italienischen Katholiken und denen der anderen vom Kriege verschonten Nationen ebensoviel Edelmut einflößen!

Erinnern wir uns und überlegen wir, daß angesichts der Sache der Ausbreitung des Gottesreiches und der Rettung der Seelen, alle politischen Umwälzungen, die wir erleben, ein Nichts sind. Sie alle sind dem, der es recht versteht, nur eine schreckliche Züchtigung Gottes für die kämpfenden Nationen, nicht bloß für die besiegten, sondern auch für die siegenden. Helfen wir den Missionen und helfen wir ihnen im Geiste der Buße; vielleicht wird uns viel Wehe erspart bleiben!

Wir haben keine Autorität, um unsere Stimme zu erheben und sie von einem Ende Italiens und der Welt zum andern dringen zu lassen, um allen, die an die erlösende Mission der Kirche glauben, die große Gefahr zu vergegenwärtigen, welche alle Missionen der Welt bedroht, von denen einige schon jetzt unter dem Kriege leiden, der sich auch auf die Kolonien der ringenden Nationen ausgedehnt hat. Wir bitten und sprechen den Wunsch aus, daß diese Stimmen sich in allen Diözesen der ganzen Welt erhebe, und die Missionen gerettet werden, von denen so viele Interessen zur Ehre Gottes abhängen."

In dem Neujahrsartikel *Ai Lettori* mit dem anschließenden „piccolo programma pratico“ (LeMC 1915, 1 ss.) hebt der Herausgeber P. Manna einige Lichtpunkte in dieser allgemeinen Notlage der Missionen hervor: „Beim schmerzlichen Anblick dieses Ruins findet unser Geist einen Trost und unser Herz eine Hoffnung. Unser Trost ist die vollständige Sicherheit, daß die Missionen etwas Göttliches sind, und wenn Gott sie jetzt so hart prüft, tut er es, weil sie gekräftigt und glorreich aus der Prüfung hervorgehen sollen. Und unsere Hoffnung beruht darin, zu sehen, wie in dem großen Brand, der ganz Europa in Feuer und Blut verwandelt, der Herr gestattet hat, daß Italien neutral bleibt, vielleicht weil er es zur edelmütigen Wiederherstellerin der Missionen bestimmt hat. Unsererseits alles nur Mögliche zu tun, daß diese Hoffnung sich erfüllt, das sei unsere Aufgabe in diesem neuen Jahre, das unser Programm! ... Die Rettung der Missionen! Das ist die heilige Friedens- und Arbeitslösung, zu der wir euch einladen an diesem Jahre, dessen Morgenröte aufsteigt gefärbt mit Blut und gesättigt mit Bruderhaß."

Ähnliche Gedanken finden sich auch in den Hirtenbriefen mehrerer italienischer Bischöfe z. B. von Verona, Mailand, Verielli, Pavia, Gabbio (MC 1915, 69 ss. . .): Es sei eine Ehrenpflicht Italiens, das zu ersetzen, was Frankreich, Deutschland und Belgien jetzt für die Missionen nicht leisten können.

Wie mit echt italienischem Enthusiasmus und gerade unter Betonung des nationalen Ehrgefühls für die Missionsache und insbesondere für die jetzt so ungemein notwendigen Missionsberufe geworben wurde, zeigt z. B. der Schluß eines langen Briefes *La grande crisi delle Missioni*, den P. Civati aus Indien an die Leser der LeMC (1915, 4 ss.) richtet:

„Italien hat nur beschränkte Hilfsquellen, aber dennoch muß es nach Maßgabe seiner Kräfte das Werk der Glaubensverbreitung ausdehnen auf alle Städte, auf alle Dörfer und werben für den Missionsgedanken und Missionsbegeisterung verbreiten und alle für die Missionsaufgaben zu interessieren suchen.

Und wenn auch Italien nicht so viel Geld geben kann wie in den letzten Jahren Frankreich, Deutschland und Belgien, es kann und muß junge Männer für die Missionen hergeben. Die Neutralität Italiens wurde zwar von menschlicher Klugheit aus menschlichen Rücksichten diktiert, aber sie war und ist von Gott vorherbestimmt zum Wohle der Kirche, für das Heil der Seelen; und in dem Interesse, das, wie zu

hoffen ist, sich der Fürsorge für die Missionen annehmen wird, soll unser herzlichster Dank bestehen. „Italia, quae operarios mittere solet.“ Heute muß sich mehr denn je dieser alte Ehrentitel bewahrheiten, den der hl. Ambrosius unserem Vaterlande beilegt hat. Wenn ich mich erinnerte an die geographische Lage Italiens, an seine Gestalt als Landzunge, die sich von Europa ablöst und ins Meer erstreckt nach Asien und Afrika zu wie eine vorgeschobene Schildwache, ein Leuchtturm der Kultur, o wie oft glaubte ich es da zu sehen neubelebt und mit neuer Kraft ausgerüstet zu dem neuen und heiligen Kreuzzug.

Die Jugend Italiens hat noch nicht den Ruhm, den wahren Ruhm ihres Vaterlandes vergessen, angefangen von dem Tage, da der römische Soldat der Wachtposten des Römischen Reiches und später des Heiligen Römischen Reiches war, eines Reiches der wahren Freiheit und Religion, die nicht zerbröckelt und zerfällt, die sich nicht ändert mit Revolution und Krieg. Die italienische Jugend kann nicht vergessen die glorreichen Taten zur See, den Ruhm Venuas und Venedigs, ihre Expansionskraft im Interesse der Missionsfrage . . . Italiens Jugend soll daran denken, daß ihre Landsleute Missionspioniere waren in Indien und Tibet, daß sie als erste über die chinesische Mauer drangen. Sie soll sich erinnern an den ersten großen Missionar Amerikas, an Christoph Columbus, daran, daß in Italien, in Rom, das Herz des Statthalters Christi schlägt, der stets den göttlichen Befehl wiederholt: *Euntes docete omnes gentes!* . . .

Die geographischen und politischen Verhältnisse Italiens begünstigen eine Ausdehnung. Italien ist das Bindeglied zwischen Ost und West und das Vaterland eines Volkes, das sich allen gesellschaftlichen Bedingungen, allen Witterungsverhältnissen und Sprachen anzupassen versteht, das sich sogar fremden Sitten und Gedanken und Idealen anbequemen kann, eines Volkes, das Eigenschaften der Orientalen besitzt, ohne selbst orientalisch zu sein und das deshalb ausgezeichnete Missionare liefern kann, von Männern, die selbst Afrikaner, Chinesen und Inder werden können, um alle für Christus zu gewinnen . . . Sicher bringen die 500 Missionare Italien mehr Ehre ein als die Tausende und Millionen von Auswanderern. O hätten wir doch — und wir müssen sie haben — etliche Tausend Missionare! . . .

Alle diese günstigen Elemente und jetzt die providentielle Neutralität Italiens sollten die italienischen Katholiken und mehr noch den ganzen Klerus, die jungen Seminaristen zu der Einsicht führen, daß eine geschichtliche Stunde für sie geschlagen hat, die Stunde des Missionserwachens. Der italienische Klerus, dem Gott die trauervolle Prüfung unter dem Roten Kreuz auf blutigen Schlachtfeldern erspart hat, wird eingeladen zum Weißen Kreuze auf den Gefilden, wo die unblutigen Schlachten des Glaubens und der Kultur geschlagen werden. Priester Italiens, eilet in die Missionen! In Afrika und Asien und überall sollen wehen die glorreichen Fahnen Christi und seiner Kirche. Der gute Gott gebe unserem Vaterlande viele Bannerträger des Kreuzes Christi, und dieses Kreuz, von italienischen Händen getragen, möge auf seinem Eroberungszuge immer weiter vordringen!“

Schade, daß diese Hoffnungen italienischer Missionsfreunde durch den Treubruch ihrer Landesregierung so jäh zu Grabe getragen wurden! Es wird gewiß interessant sein zu verfolgen, welche Stellung die Missioni Cattoliche, die bisher so eifrig für die Missionen warben und auch uns Deutschen ziemlich wohlwollend gegenüberstanden, zu der Kriegslage ihres Vaterlandes und der italienischen Missionen nehmen werden.

2. Holland.

Weniger eindrucksvoll scheint der Krieg auf die holländische Missionspresse eingewirkt zu haben. De Katholieke Missiën z. B., das bedeutendste katholische Missionsorgan des kleinen Königreiches, begnügten sich im vorigen Jahre damit, auf der zweiten Umschlagseite der September- und Oktobernummer zwei Kriegsaufrufe zu erlassen. Aus den kurzen Einleitungsworten zum neuen Jahrgang (1915, 1) sei folgende Stelle hervorgehoben: „Eine Zeit, so traurig und für das Missionswerk so überaus trübe

wie die gegenwärtige, hat es noch nicht gegeben. Bis zu den Grenzen Europas, ja bis hinein in das Herz von Afrika und zu den Inseln des Stillen Ozeans erschallen die Kriegstrompeten, und brüllt der Weltkrieg sein entsetzliches Lied . . . Wir sollen alles tun, was in unserer Kraft steht, um zu verhindern, daß das schöne blühende Missionswerk dahinsiehe infolge der Prüfungen, die es getroffen haben."

Auch die anderen holländischen Missionszeitschriften sind nach einer Mitteilung sehr zurückhaltend in ihrem Urteil über die Kriegslage der Missionen, was z. T. seinen Grund in der von der Regierung gewünschten strengen Neutralität der Presse haben mag. Umso bemerkenswerter ist daher folgende Stimme, die wir dem Schreiben eines bekannten holländischen Afrikamissionars aus Brabant vom 19. Mai d. J. an die Redaktion dieser Zeitschrift entnehmen: „Es ist wirklich traurig, wie wenig hier in Holland, wo sonst viel Interesse für die katholischen Missionen herrscht, in der katholischen Presse, die unzähligen Missionszeitschriften nicht angenommen, zu lesen ist von der Katastrophe, die durch die Schuld Englands über die Missionen besonders in Afrika mit diesem satanischen Krieg hereingebrochen ist. Ja noch schlimmer, man hört selbst von Geistlichen die dumme unwahre Behauptung aufstellen, England fördere besser als jede andere Macht das katholische Missionswerk. Wo hat denn ein Staatshaupt Millionen gespendet für die christlichen Missionen wie Deutschlands Kaiser im Jahre 1913 (Jubiläumsspende)? Macht das etwa Viviani, Grey oder der Zar? Wenn es keine anderen Gründe für die Hoffnung auf den Sieg der gerechten Sache Deutschlands gäbe, so wäre die erwähnte Gabe Kaiser Wilhelms Grund genug, daß Deutschlands Labarum auch in Afrika siegen wird in diesem satanischen, Deutschland aufgezwungenen Krieg. Bekannt ist auch die ungezählte Summe, welche Österreichs ehrwürdiger Kaiser persönlich spendet für die Missionen. Also darum allein schon sollten wir katholischen Missionare der ganzen Welt beten für den Triumph Deutschlands und Österreichs, und das tun wir auch."

3. Spanien.

In Spanien bemüht sich neben dem im ersten Jahrgange stehenden Apostolado Franciscano besonders der von der Gesellschaft Jesu seit Januar 1914 herausgegebene, vornehm ausgestattete *Siglo de las Misiones*, den eingeschlafenen Missionsgeist dieses alten Missionsvolkes neu zu beleben. Beide Zeitschriften befassen sich indes nicht viel mit Kriegs-Missionsproblemen, dagegen kommen *Las Misiones Católicas* öfter darauf zu sprechen. In einem Tristeas überschriebenen Aufsatz (1914, 242 s.) z. B. finden wir folgende Gedanken, die ein interessantes Gegenstück bilden zu den entsprechenden Ausführungen der französischen Missionspresse (vgl. die literarische Umschau der vorigen Nummer S. 183 ff., besonders 184 und 185): „Von dem Hügel des Vatikan schaut die katholische Kirche die Verwüstung und den Tod, die der europäische Krieg über die ganze Welt ausstößt, und es wird noch lange Zeit so bleiben, wenn Gott keine Abhilfe schafft . . . Es betrübt unsere Mutter, die Kirche, es betrübt jeden guten Katholiken, daß Priester, Diener eines Gottes des Friedens, zu blutiger Gewalttat verpflichtet werden, daß sie gezwungen werden, an den Schrecknissen des Kampfes teilzunehmen, sie die Diener der Liebe, der Sanftmut, der Mildtätigkeit; sie, deren Hände tausende von Malen die Berührung des Gottes geheiligt hat, der um alle zu erlösen, am Kreuze gestorben ist und als Gefangener der Liebe in der hl. Eucharistie verweilt. Die Sekte (der französischen Freimaurer) hat sie gerufen zusammen mit den übrigen und gestattet keine Ausnahme im Waffendienst: Ordensleute, Seminaristen, Priester, alle, alle greifen zu den Waffen, und ein Glück, wenn sie in den Reihen des Heeres etwas Gutes stiften können. Aber wird dieses Gute die überaus schweren Schäden wett machen, die daraus entstehen, daß der Priester aus der Stadt oder dem Dorfe herausgerissen wurde, wo er sein heilbringendes Apostolat ausübte?"

Die Kirche, unsere Mutter, ist betrübt. Schismatische Völker überschwemmen katholische Länder, und geführt von einem Fanatismus, den der Rausch teilweiser

Siege noch mehr entfesselt hat, bemächtigen sich der Gotteshäuser und ihrer Diener und nehmen sich heraus, ihren Glauben anderen aufzuzwingen und nach eigenen Gelüsten über das Gewissen ihrer neuen Untertanen zu verfügen . . . (Es folgt ein Bericht über die Gewissensknechtung der Russen in Galizien, wobei sich „die russische Treulosigkeit zur Evidenz gezeigt habe“.)

Die Kirche, unsere Mutter, ist betrübt. Sie sah das wunderbare Heer der katholischen Missionare, wie es weise organisiert und von Begeisterung und heiligen Idealen entflammt in der ganzen Welt vorrückt . . . Jetzt werden sie aus allen Teilen herbeigeholt durch die Mobilisation, diese fürchterliche Mobilisation, durch den Krieg . . . Von den Küsten und aus dem Innern Afrikas, aus den Ländern der nordischen Missionen Europas, aus den amerikanischen Urwäldern, von den herrlichen Inseln, auf denen die japanische Flagge weht, und von den ungezählten Eilanden Ozeaniens, von allen Seiten verlassen die Missionare als gehorsame und heldenmütige Söhne auf den Ruf ihres Vaterlandes, das um ihre Hilfe fleht, die gesamte erhoffte Frucht ihrer Mühen, jene Handvoll oder jene Legion von Christen, mit denen Gott ihre Arbeiten belohnt hat, jene Neophyten, die sich nach Unterweisung sehnen, nach dem heiligen Unterricht, der ihnen den Himmel eröffnet. Welche Verlassenheit, welcher Ruin!“

Die praktische Anwendung, die sich daraus für Spanien ergibt, finden wir in dem etwas später folgenden flammenden Aufruf *Salvemos las Misiones*. Auf die Frage: „Wie sollen wir also dieses Unglück verhindern oder wenigstens vermindern?“ lautet die Antwort: „Nur eine Lösung kennt dieses Problem: Wir Völker, die wir durch Gottes Gnade von der furchtbaren Geißel verschont sind, müssen unsern Eifer und unsere Liebe verdoppeln, müssen mit allen unseren Kräften dem Glaubens- und Kindheitsverein zu Hilfe kommen. Also arbeiten heißt es jetzt für uns alle, arbeiten! Für die Pfarrer, die den Verein noch nicht in ihrer Pfarrei eingeführt haben, gilt es jetzt, ihn mit aller Entschlossenheit und ohne Aufschub zu gründen. Was verschlägt es jetzt, die Restauration eines Altars oder eines Heiligenbildes auf ein anderes Jahr aufzuschieben? . . .“ (RM 1914/15, 147.)

4. Nordamerika.

In den Vereinigten Staaten machte bald nach Beginn des Krieges folgender „Appell an die Katholiken Amerikas“ von P. Markert S. V. D. die Runde durch die gesamte katholische Presse (unter anderen im Amerikanischen Familienblatt 1914, Oktoberheft):

„Die ganze Welt leidet unter dem europäischen Kriege. Mit am meisten leidet das Missionswerk der katholischen Kirche.

Bis jetzt erhielt es fünf Sechstel aller Unterstützung aus Frankreich, Deutschland und Belgien. Diese Quellen sind nun seit dem Ausbruch des Krieges vollständig versiegt und werden auch noch versiegt bleiben lange nach dem Kriege . . .

So ist für lange Zeit jede Hilfe von Europa aussichtslos, und die Tausende von Missionaren werden jetzt mit blutendem Herzen zusehen müssen, wie das mit soviel Schweiß und Blut aufgebaute Rettungswerk der Seelen, das jetzt zu blühen anfangt, zugrunde gehen wird zum Schaden vieler Millionen unsterblicher Seelen. Nur rasche Hilfe kann den Verfall hindern.

Und diese Hilfe muß aus Amerika kommen. Wir haben doppelten Grund, jetzt einzuspringen mit unserer Hilfe. Einmal sind wir nicht in das Kriegsungeheil hineingezogen worden. Wir können Gott gewiß nicht besser danken, als wenn wir jetzt freigebig und opferwillig nicht zu karg bemessene Spenden für das größte Friedenswerk, ich meine für die jetzt so bedrohten Heidenmissionen, auf den Opferaltar legen. Gewiß mehren sich auch hier die Kosten, solange der Krieg in Europa dauert. Aber was ist das im Vergleich zu dem, was wir zu zahlen und zu opfern hätten, wenn der blutige Krieg uns zu den größten Opfern an Gut und Blut zwingen würde?

Wir Katholiken der Vereinigten Staaten haben noch einen besondern Grund, zu helfen. Während nämlich die katholischen Missionen fast jeder Hilfe von außen beraubt sind, steht den protestantischen Missionen, die unsere Missionsarbeit schon bisher auf allen Gebieten zu verdrängen suchten, fast die gesamte außerordentlich große Unterstützung seitens der amerikanischen Protestanten zur Verfügung.

Das zeigt klar, daß das gesamte Werk der Heidenbekehrung seitens der Kirche vor eine Krise gestellt ist, die mit Ruinen endigen wird, wenn nicht jetzt schon rasche und kräftige Hilfe einsetzt.

Katholiken Amerikas! Die Augen unserer Mutter, der Kirche, sind in ihrer Angst um die Zerstörung des gesamten Missionswerkes auf euch gerichtet. Tausende von Missionaren, die alles verlassen haben, um den Frieden in der Welt zu fördern und unsterbliche Seelen dem Heilande zuzuführen, flehen euch an. Millionen von Händen hoffnungsvoller Neuchristen bitten und beschwören euch, doch den Missionen zu helfen, um sie, die Geretteten, nun nicht wieder zurückfallen zu lassen in die Macht und Greuel des Heidentums. Millionen von Kinderherzen bitten euch, doch zu helfen, daß sie weiter aufwachsen können unter dem segenspendenden Baume der Kirche, um nicht unterzugehen für die ganze Ewigkeit. Katholiken, soll das Blut so vieler Märtyrer in den Missionen, das Blut unserer Glaubensbrüder, die als Missionare oder Neuchristen für den Heiland und den Glauben starben, vergebens geflossen sein? Nein, greifen wir jetzt ein, wir Katholiken Amerikas! Zeigen wir jetzt Gott und der Welt, daß wir die Stunde zu benutzen wissen, in der es gilt, unsern Dank abzustatten für die große Gnade unseres Glaubens und des Friedens, den wir genießen!"

Besonders bemerkenswert ist auch der Eifer, mit dem die Bischöfe Amerikas sich in ihren Hirtenbriefen der durch den Krieg so arg bedrohten Missionen annehmen. So schreibt z. B. der Erzbischof John Ireland von St. Paul u. a.: „Die katholische Kirche darf nicht zulassen, daß man über ihre Missionen in den Heidenländern das Leichentuch ausbreite. Diese Missionen sind ihr Ruhm, der klare Beweis ihrer von Gott verliehenen Allgemeinheit. Irgendwo und irgendwie muß das Heilmittel erfunden werden, um das drohende Unheil zu beschwören, und da die Katholiken Europas nichts tun können, werden die Katholiken im weitherzigen Amerika die Retter der Kirche in ihrem Missionswerke sein. In Amerika sind wir gesegnet. Kein Krieg zertrümmert unsere Städte oder verwüstet unsere Ebenen. Unsere Erntefelder stehen in üppiger Fülle, unsere Industrie gedeiht. Die Kriege der anderen Länder bringen uns sogar größern Wohlstand, als es wohl sonst gewesen wäre. Zeigen wir dem allmächtigen Gott unsere Dankbarkeit dadurch, daß wir ihm im Dienste der Liebe und der Religion großmütig einen Teil der Gaben wiedererstaten, mit denen seine Güte uns überhäuft hat! Sollen wir sagen: Wir haben genug an unseren eigenen Lasten, wir haben unsere (hiesigen) Missionare zu unterstützen, Kirchen zu bauen, religiöse und caritative Werke aufrecht zu erhalten? Es mag wahr sein, es ist wahr. Aber sollen wir nur auf uns selbst sehen und unsere engen Grenzen, während anderswo die Kirche Gottes in Not ist? Wenn außergewöhnliche Nöten aufkommen, sollen wir da nicht außergewöhnlicher Opfer fähig sein? Die auswärtigen Missionen der Kirche müssen erhalten bleiben. Wenn wir nicht unsere Schuldigkeit tun, werden sie zugrunde gehen. Was sollen wir sonst sagen, wenn nicht dies: Wir wollen unsere Pflicht erfüllen, hochgemut und großmütig sie erfüllen!" (Annals of the Propagation of the Faith, New York 1915, 118 ss.). Auch die Erzbischöfe von Boston, New-York und Baltimore traten sehr warm für die Missionen ein, und selbst der Oberhirte der noch in Missionsverhältnissen stehenden Erzdiözese Santa Fé hält es in seinem Fastenbrief angesichts der Krisis der Missionen „für die Pflicht eines jeden Katholiken und vor allem des amerikanischen Katholiken, ein besonderes Opfer (extra sacrificio) für die Missionen zu bringen.“ „Wir wollen der Welt beweisen, daß, obwohl arm, wir doch willig sind, uns persönliche Opfer aufzuerlegen, um das Reich Christi in der Welt auszubreiten.“ So schließt der edelmütige Diasporabischof. (Catholic Missions, New York 1915, 95.)

das Kriegslos der nichtdeutschen Missionen, das protestantische Missionswesen im Kriege. Auch die mit dem Inhalt dieser Abschnitte durch die Lektüre der ZM schon Vertrauten werden mit Interesse das Schlußkapitel „Ausblicke und Aufgaben für die Zukunft“ lesen. Die Ausblicke auf die künftige Entwicklung der Missionen sind freilich von den noch nicht zu übersehenden politischen Auswirkungen des Weltkrieges derart abhängig, daß nur wenig Gewisses über die Gestaltung der Missionszukunft gesagt werden kann. Festeren Boden hat der Verf. unter den Füßen bei der Zeichnung der Missionsaufgaben. Diese bestehen während des Krieges in der Erhaltung der heimatischen wie der auswärtigen vitalen Missionswerke. Nach dem Friedensschluß sind noch mehr als bisher die religiösen Grundlagen des Missionsfinnes zu pflegen und sowohl die den Lesern der ZM wohlbekannten neuen wissenschaftlichen und praktischen Organisationen wie auch die alterprobten Missionsgesellschaften und Missionsvereine nachhaltig zu festigen. Da das französische Missionswesen durch den Kriegsdienst der Missionare am meisten gelitten hat, müssen andere Länder zum Ersatz eintreten, vor allem Deutschland, Nordamerika und Italien (?), dessen Eintritt in den Weltkrieg vom Verf. nicht mehr in Rechnung gezogen werden konnte. Die österreichischen Verhältnisse, die für diesmal zu kurz gekommen sind, werden in der nächsten Auflage gewiß entsprechende Berücksichtigung finden. Vielleicht wird die Donaumonarchie um einige italienische Kolonien (Italienisch-Somaliland, Eritrea?) bereichert aus dem Kampfe hervorgehen und dadurch, auch abgesehen von Bosnien, zu eigenen Missionsgebieten kommen. Den Missionen selbst legte die Schmidlinsche Schrift nach den Erfahrungen des Weltkrieges ein energischeres Hinstreben nach der Gewinnung bodenständiger Mittel und Kräfte und die Beachtung strategischer Grundsätze in der Auswahl und Besetzung der Missionsgebiete nahe. Zumal die deutschen Missionsgesellschaften sollten sich mehr als bisher den Gebieten Ostasiens und vor allem der Orientmission widmen, für die Deutschland durch die enge Verbindung mit den Osmanen eine besondere Verantwortung übernommen hat. Im Hinblick auf den Zusammenbruch der zu stark mit der französischen Politik verquickten französischen Orientmission warnt der Verf. die Missionare vor zu weitgehender politischer Betätigung, erkennt aber an, daß auch der Missionar seinem Vaterlande im Auslande maßvoll nützen kann und soll. Hinsichtlich des gegenwärtig schwer bedrohten internationalen Zusammenarbeitens der Missionen gibt er sich der Hoffnung hin, daß nach dem Kriege sich „wieder der friedlichen gegenseitigen Verständigung ein weites Feld eröffnen wird“ (S. 88). Wer indes die deutschfeindliche Gesinnung der französischen Missionskreise schon vor dem Kriege kennt und die unter dem Protektorat der offiziellen Vertreter des französischen Katholizismus zurzeit geübte Hege gegen Deutschland in ihrem Ursprung und ihren Folgen nüchtern abwägt, der wird wenig Hoffnung hegen, daß bald nach dem Kriege von französischer Seite diejenigen Bürgschaften gegeben werden, die jeder national gesinnte Deutsche für ein weiteres Zusammenarbeiten, speziell für die bisher so weitgehende finanzielle Unterstützung der französischen Missionen, fordern muß. Übrigens vertritt auch Prof. Schmidlin (S. 87) die Ansprüche der deutschen Katholiken auf die „relative“ Selbständigkeit der deutschen Zweige der internationalen Missionsvereine und bezeichnet sie als „Wünsche, zu deren Lösung und Gewährung die Kriegslage und nationale Spannung geradezu drängt“. Als Anhang enthält die Broschüre zehn zeitgeschichtliche Veröffentlichungen, von denen die zwei ersten ein französisches und ein italienisches Urteil über die neuesten deutschen Missionsbestrebungen, die folgenden interessante Dokumente zur Beurteilung der Missionslage im Weltkriege wiedergeben. Aus der S. 111 angeführten Missionspredigt des früher von Deutschland kräftig unterstützten Libanonmissionars P. Delore und den von ihm angeführten Tatsachen können die deutschen Katholiken erfahren, was sie in politischer Hinsicht von den französischen Missionen zu erwarten haben. Möge die zeitgemäße Schrift die gebührende Beachtung und weiteste Verbreitung finden!

J. Schwaiger S. V. D.

***Nichter, Professor D. Julius, Die Mission in dem gegenwärtigen Weltkriege** (Biblische Zeit- und Streitfragen X. Serie, 3. Heft). Berlin-Lichterfelde (Edwin Runge) 1915. 47 S. gr. 8°. 60 Pfennige.

Ein lezenswertes Schriftchen von aktuellem Interesse! Es ist ja natürlich, daß der Weltkrieg zu Erwägungen über die Weltmission Veranlassung gibt. Unsere Zeitschrift bietet auch genug Beiträge zu diesem unerschöpflichen Thema. Richter geht von der modernen Weltpolitik aus und erörtert kurz ihren Zusammenhang mit der Entstehung des Krieges. Dann ist von den Bestrebungen der Weltmission die Rede, wobei besonders die Grundsätze der Edinburger Missionskonferenz hervorgehoben werden. Daran schließt sich naturgemäß eine Betrachtung über den Einfluß des Krieges auf das Missionswesen in der Heimat und auf dem Missionsfelde. Freilich weiß R. nur wenige Andeutungen über das Schicksal der Missionen zu machen; was Schmidlin oben S. 46 ff. u. 132 ff. demgegenüber zusammengestellt hat, ist unvergleichlich viel reichhaltiger. Eine besondere Behandlung findet das Verhältnis der Zentralmächte zur Türkei. Warum trat sie in den Krieg ein? Besteht eine Interessengemeinschaft mit Deutschland und Österreich? Wie ist der heilige Krieg zu beurteilen? Hier sind ruhige und ernste Gedanken ausgesprochen, die der Beherzigung wert sind und die vor falschen Urteilen bewahren können. Zum Schluß werden ebenso verständig folgende sechs Lösungen auf ihren Wert bzw. Unwert geprüft: Los von der Weltpolitik! Los von der Kulturpolitik! Keine Reichsgottespolitik! Keine Überlastung der Mission mit institutionellem Betriebe! Keine Reklamepolitik! Keine Trübung des Missionsmotivs durch nationalen oder kolonialen Chauvinismus! Mit gesundem, jeder Überschwenglichkeit barem Optimismus wird auf die Zukunft vertraut und dem deutschen Volke eine wichtige providentielle Aufgabe zugeschrieben. An Mahnungen für die Deutschen selbst fehlt es auch nicht.

Man kann dem Verfasser fast überall beipflichten; auch vom katholischen Standpunkte gilt im wesentlichen das, was er besonnen ausführt. Nur in einem, allerdings sehr wichtigen Punkte ist entschiedener Widerspruch vonnöten. Wie man das leider nicht ganz selten ausgesprochen findet, ist für Richter deutsches Christentum und Protestantismus identisch. Der deutsche Katholizismus, der doch wahrlich in der Missionstätigkeit nicht im Hintergrunde steht, existiert für ihn überhaupt nicht, während z. B. Schmidlin in seiner Kriegerundschau der protestantischen Mission einen ausgedehnten Platz zuweist. Vom allgemein deutschen Standpunkte aus heißt es S. 34 im Zusammenhang mit der Stellung zur Türkei: „Wir dürfen den guten Christennamen des evangelischen Deutschland nicht dem Spott und Hohn der Welt preisgeben.“ Darum kann S. 35 von der Kombination gesprochen werden: „Zwei der Vormächte des Protestantismus und des Katholizismus in Waffenbrüderschaft mit mohammedanischen Völkern“, und dementsprechend S. 36: „Kann da der Mohammedaner doch noch einmal glauben lernen, daß der Christ es ehrlich mit ihm meine und sein Bestes wolle? Wird dies neue politische Verhältnis deutschen evangelischen und österreichischen katholischen Missionaren eine offene Tür und eine große Verantwortung geben?“ Dabei sind die Leistungen der deutschen Missionare katholischerseits viel bedeutender als die der österreichischen! Die deutschen katholischen Missionare sind jedenfalls vom Bewußtsein ihrer Verantwortung tief durchdrungen und werden zweifellos von ihren österreichischen Brüdern nachhaltig unterstützt werden, um nach dem Kriege allen Anforderungen, die die Stunde heischt, vollkommen zu entsprechen.

M. Meinerz.

***Schreiber, A. W., Direktor der Deutschen evangel. Missionshilfe, Die Wirkungen des Weltkrieges auf die deutschen Missionsgesellschaften.** Vortrag auf der Sächsischen Missionskonferenz in Halle a. S. am 9. Februar 1915. Leipzig, Dörffling u. Franke, 1915. 16°. 23 S. 0,25 M.

Dieser anspruchslose Vortrag behandelt in schlichter Sprache zuerst die tatsächlichen Wirkungen des Krieges auf die protestantischen deutschen Missionsgesell-

schaften in der Heimat und auf dem Missionsfelde, sodann folgt ein kurzer Ausblick in die Zukunft. Vom heimatlichen Missionswesen weiß der Verfasser manches Tröstliche zu sagen, dagegen überwiegen in der Mission, soweit Nachrichten vorliegen, die traurigen Seiten. Mit innerer Empörung liest man von neuem das schändliche Benehmen so mancher feindlichen Kolonialbehörden. Erfreulich ist zu hören, daß die Missionsgesellschaften ihre internationalen Beziehungen dazu benützen, nach Möglichkeit das von England raffiniert gesponnene Lügengewebe über Deutschland zu zerreißen. Beachtenswert ist die Bemerkung auf S. 19: „Eine Waffenbrüderschaft zwischen Kreuz und Halbmond! Läßt sich ein größerer Widersinn denken? Aber es liegt ja gar kein religiöses Bündnis zwischen Christentum und Mohammedanismus vor! Diese beiden Mächte bleiben Gegenätze, welche die Mission am wenigsten verweisen darf.“

M. Meinerzh.

Baudrillart, Mgr. Alfred, La guerre allemande et le Catholicisme.

XII et 295 pp. Bloud et Gay, Paris.

Dieses schon oft genannte Pamphlet des katholischen französischen Propagandakomitees gehört zur Kategorie jener chauvinistisch-nationalen und haßerfüllten Geisteserzeugnisse, die wir bereits in einer Reihe von literarischen Expektorationen französischer Missionskreise kennen gelernt haben, insofern auch hierher, als er einen längeren Missionsbeitrag aus der Feder „eines Missionars“ enthält. „Glühender Patriot“, will er hier „die katholische Rolle Frankreichs in der Welt“ beschreiben, nicht ohne Seitenhiebe gegen Deutschland, sonst aber erfreulicherweise mehr positiv und apologetisch als polemisch. In den beiden einleitenden Abschnitten über den Ruf und das geistliche Leben Frankreichs wiederholt er freilich die haltlosen Anklagen der anderen Mitarbeiter, besonders von Goyau, daß der Geist des „Kulturkampfes“ das deutsche Charakteristikum sei und auch die deutschen Katholiken angesteckt habe, wohingegen Frankreich so viele Heilige, Geistliche, Ordensleute, religiöse Werke und dergl. hervorgebracht. Der dritte Teil, zugleich der Hauptteil, schildert Frankreichs Verdienste um die Weltbevölkerung. Als einziger Maßstab für die materielle Unterstützung dienen die beiden Werke der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit, freilich nicht ohne verschiedene Rechenkunststücke: zunächst wird für beide Elsaß-Lothringen nicht zu Deutschland, sondern zu Frankreich gerechnet; hinsichtlich des Glaubensvereins wird den drei Millionen Frankreichs nicht Deutschland mit seiner Million jährlicher Einnahme, sondern Österreich mit seinen 70 000 gegenübergestellt; und bei der Tabelle des Kindheit-Jesu-Vereins werden die Beiträge der übrigen Länder verschwiegen, offenbar doch nur, weil sonst die Leser sehen würden, daß Deutschland genau das Doppelte von Frankreich (1745 000 Fr. gegen 873 000) aufbringt! Trotzdem beanspruchen die Franzosen die ausschließliche Oberleitung beider Vereine, und die Deutschen haben sich bis jetzt willig derselben gefügt! Vom Werk der Orientalschulen vollends hätte der Verfasser das Gleiche sagen können wie von der „französischen Allianz“, daß es einen nationalen Charakter hat und zugleich politische Zwecke verfolgt. Daselbe gilt von einzelnen der systemlos herausgegriffenen Werke auf dem Missionsfeld wie z. B. der Jesuitenuniversität in Beirut. Der Berechnung über die nationale Verteilung der Missionskräfte legt der sichtlich in der neuen Missionsliteratur ganz unbewanderte Verfasser die veralteten Zahlen des Frankreich-Panegyrikers Piolet zu Grunde und kommt damit auf 75 Prozent Franzosen! Dann unternimmt er eine äußerst oberflächliche und dilettantische Wanderung durch die einzelnen Missionsgebiete (Orient, Ostasien, Amerika, Ozeanien, Afrika), um zu beweisen, wie überall französische Missionare wirken, ohne zu bedenken, daß auch da dieses Monopol teilweise nur deshalb besteht, weil Missionare anderer Nationalität, wenigstens der deutschen, nicht zugelassen werden (auf Einzelheiten wie das Hineinziehen der nordamerikanischen Kirchengeschichte oder die Zuweisung der Marischallinseln an die Franzosen wollen wir hier nicht eingehen). Er schließt mit einem Vergleich der Folgen eines deutschen und eines französischen Sieges: dort alles Finsternis, hier alles Licht

für die Mission! Siegt Deutschland, dann wird Frankreich, das Mutterland der Missionen, vernichtet und triumphiert Protestantismus und Islam; siegt Frankreich, dann bleibt Deutschland bestehen, Frankreich könnte das Heidenapostolat mit neuer Kraft wiederaufnehmen, England müßte durch den Kontakt mit Frankreich dem Katholizismus günstiger und Rußland toleranter werden, das Kreuz würde wieder auf der Hagia Sophia in Konstantinopel erscheinen und Jerusalem seine Tore den Kreuzfahrern des 20. Jahrhunderts öffnen, ja die römische Frage wäre gelöst!

Schon die letzte Andeutung zeigt, wie naiv und irrig diese Perspektiven einer goldenen Missionszeit sind, da nach dem Treubruch Italiens eine Erlösung und Befreiung des Papsttums durch Deutschland-Österreich immer noch wahrscheinlicher ist, als durch den atheisstischen französischen Staat, der im Falle eines Sieges in seiner kirchenfeindlichen Haltung nur noch gestärkt würde. Keinem Kenner des katholischen Missionswesens wird es einfallen, den rühmlichen Anteil des französischen Katholizismus an der Missionstätigkeit in Abrede zu stellen oder auch nur zu verkleinern. Auch darin werden alle dem Apologeten Frankreichs recht geben, daß Frankreich nicht als Ganzes das Prädikat einer „atheisstischen Nation“ verdient und das katholische Missionswerk durch ein Verschwinden Frankreichs, eine Vernichtung seiner materiellen und moralischen Kräfte manches verlieren würde. Ob allerdings kein anderes Volk die dadurch gegrabene Lücke ausfüllen könnte, wie er beifügt, ist eine andere Frage. Eine andere Frage, auf die er nicht eingeht, ist ferner, wie die französische Regierung und Politik, mit der ja Deutschland vorwiegend im Kriege steht, sich der Mission gegenüber verhielt und verhält. Nichts wird davon gesagt, wie der französische „Kulturkampf“ durch Lähmung der heimatlichen Missionsgrundlagen gerade das französische Weltapostolat geschädigt und sich in so vielen Fällen auf dasselbe übertragen hat; nichts davon, wie diese fanatisch-ungläubige Politik einerseits (in Nordafrika, Hinterindien usw.) die Arbeit der Missionare auf Schritt und Tritt gehemmt, andererseits (in Vorderasien, China usw.) sie schmähschlich geknebelt und in ihren Dienst gestellt; nichts davon, wie sie auch jetzt während des Krieges durch Einziehung Tausender von Missionaren ihre eigenen Missionen an den Rand des Abgrunds bringt (daher auch die zahlreichen Angehörigen von Missionsgesellschaften in der Liste gefallener Priester am Schluß); nichts davon, wie brutal sie und ihre englische Kumpanin gegen die deutschen Glaubensboten vorgegangen ist, sowohl durch deren vertragswidrige Vertreibung oder Unterbindung in den allen internationalen Abmachungen zum Trotz überfallenen deutschen Kolonien, als auch durch ihre Gefangennahme in den nicht-deutschen, zum ungeheuern Schaden der Missionssache. Endlich wird völlig ignoriert, was Deutschland vor dem Kriege wie während desselben für die Missionen tat und tut, durch Unterstützung so vieler Missionsgesellschaften und Missionsvereine, durch Aufbringung so vieler Missionsmittel und Missionskräfte, insbesondere durch die modernen missionswissenschaftlichen und missionspraktischen Bestrebungen und Unternehmungen, die als spezifisches Ruhmesblatt der deutschen Katholiken noch kurz vor dem Kriege, auch von maßgebenden französischen Kreisen als vorbildlich gerühmt worden ist (vgl. oben IV 312 f.). Alles berechtigt uns zur Hoffnung, auch und besonders nach dem Kriege, in der Zukunft werde das katholische Deutschland durch die Tat beweisen, daß es auf der Höhe der Missionsaufgabe steht und hierin hinter Frankreich nicht zurückbleiben will, so sehr es sich frei fühlt von jener unchristlichen Behäuflichkeit, in der sich leider gegenwärtig so viele unserer französischen Glaubensbrüder zu gefallen scheinen.

J. Schmidlin.

Pater Damian De Veuster aus der Kongregation der hl. Herzen ss. cc. (Picpus).

Ein Lebensbild zur 25jähr. Wiederkehr seines Sterbetages von **P. Reginaldus Henddoorn** ss. cc., Missionspriester auf Hawaii. Aus dem Englischen übertragen nebst einem geschichtlichen Überblick auf die Kongregation der hl. Herzen; von P. Chrysostomus Lauenroth ss. cc.

Vorliegende Verteidigungsschrift für den hochw. P. J. Damian de Veuster soll der Nachwelt bei der 25jährigen Wiederkehr seines Sterbetages den vollgültigen Be-

weis bringen, daß man „diesem Helden der Nächstenliebe durch die Verdächtigung der schönsten der Tugenden“ großes Unrecht zugefügt hat. Dem Verfasser muß zugestanden werden, daß es ihm voll und ganz gelungen ist, mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Literatur und der Dokumente, die er offenerzig den Lesern vorlegt, gleichwohl sie eher von den menschlichen Schwächen als von dem heroischen Wirken des Missionars Zeugnis ablegen, jeden objektiv urteilenden Menschen von der Reinheit des Lebenswandels zu überzeugen. Außerdem bewirkt er trotz der Zurückdrängung des Erbaulichen und der Erwähnung der nackten Tatsachen, daß man am Schluß dieses Lebensbildes voll Bewunderung zu diesem Helden selbstloser Aufopferung emporschauen muß. Für die Leser aus dem Volke wird es jedoch nicht immer leicht sein, dem dargebotenen Lebensbild unseres Helden stets mit richtigem Verständnis und vollem Interesse, vor allem bei den in englischer Sprache belassenen Stellen, zu folgen. Lobend hervorzuheben sind die vier Kunstblätter und die übrigen Illustrationen, die zur Verschönerung des Schrifttums wesentlich beitragen. Der im zweiten Teil dargebotene geschichtliche Überblick über die Kongregation der hl. Herzen wird dem Leser ein klares Bild geben von der Gründung mit ihrem bescheidenen Anfang, von den Schwierigkeiten, die sie zu bestehen, den Verfolgungen, die sie zu erdulden hatte, und von dem unter göttlicher Vorsehung stets wachsenden Wirkungskreis innerer und äußerer Mission. Geschickt hat der Verfasser als Abschluß die Organisation und die Regeln der Kongregation beigelegt.

Langenhorst.

* Allen, Roland, Rev., M. A., **Missionary Methods** St. Paul's or ours. A Study of the Church in the four provinces. London 1912, Robert Scott, 62 Paternoster Road, E. C. XX u. 234 S.

Wie schon der Titel des vorliegenden Werkes angibt, zieht der Verfasser, ein früherer anglikanischer Missionar in Nord-China, einen Vergleich zwischen der Missionsmethode des hl. Paulus und der heutigen Mission unter den Kulturvölkern Asiens, wobei die letztere nicht gut abschneidet. Die Gemeinden Pauli konnten schon nach wenigen Monaten oder höchstens 1 bis 2 Jahren seine Gegenwart auf Jahre hinaus entbehren und breiteten sich unaufhaltsam aus, während in unserer Zeit Missionsgemeinden, die vielleicht schon Jahrhunderte hindurch bestehen, noch nicht einmal eine ähnliche Selbständigkeit erlangt haben und sowohl durch ausländische Missionare wie auch durch Zufuhr finanzieller Mittel von auswärts erhalten werden müssen. Die Ursache dieses unleugbaren Mißstandes liegt nach Ansicht Roland Allens in unserer fehlerhaften Methode, die ganz wesentlich von den Missionsprinzipien und der Praxis des Völkerapostels abweicht. Er sucht dies nachzuweisen durch eine Untersuchung der paulinischen Kirchengründungen in den vier römischen Provinzen Galatien, Mazedonien, Achaja, Asien (Ionien, im Umkreis von Ephesus), die in der überraschend kurzen Zeit von zehn Jahren (47–57) vor sich gingen. Es unterlaufen ihm dabei einige folgenreiche Versehen, die der Schlufkraft seiner Folgerungen erheblichen Eintrag tun, doch ist sein Buch reich an anregenden Beobachtungen, die es verdienen, von Missionaren durchdacht und nachgeprüft zu werden. Ich greife hier wenigstens einige Punkte heraus, die auch bei katholischen Missionaren Interesse finden werden.

Das Ziel des Weltapostels war die feste Begründung der Kirche in einer ganzen Provinz. Mazedonien steht vor seinen Augen, wenn er nach Philippi oder Thessalonich geht, und Apollo reißt nach Achaja, wenn er sich von Ephesus nach Korinth begibt. Paulus selbst predigt aber nicht in möglichst vielen Orten der Provinz, sondern gründet nur in der einen oder andern Stadt Gemeinden, deren Aufgabe es dann ist, in der ganzen Umgebung die ihnen gewordene Gnade weiter zu verbreiten (17–19). Das Geheimnis seines Erfolges liegt darin, daß er Kirchen gründete, die zwar bisweilen noch eines Besuches, der Beratung und Belehrung bedurften, im übrigen aber sich selbst, wenn auch durch unvermeidliche Fehler und Erfahrungen, voranhalfen, eben weil sie von Anfang an daran gewöhnt wurden, auf eigenen Füßen zu stehen. Die Erziehung der ersten Neubekehrten wurde zum selbstverständ-

lichen Vorbild für die nachfolgenden. Wir dagegen gründen keine Kirchen, sondern Missionsstationen, die dem Volke stets als Fremdkörper gegenüberstehen, für Seelsorge und Sakramentenspendung aufkommen und ihre Unternehmungen finanziell unterhalten müssen (112 ff.). Den wesentlichen Abweichungen in der Behandlung der finanziellen Fragen durch Paulus und die heutige Mission widmet Allen ein besonderes Kapitel (70–86). „St. Paulus behandelte diesen Gegenstand, als ob er nichts damit zu tun habe, wir behandeln ihn, als ob unsere Neubekehrten nichts mit ihm zu tun hätten.“ Insbesondere leistete Paulus seinen Konvertiten keine finanzielle Unterstützung. Die Galater werden ermahnt, ihre Religionslehrer zu unterhalten (Gal. 6, 6). Jede Gemeinde soll für ihre Armen sorgen. Nur ausnahmsweise hielt er eine Kollekte ab für die armen Heiligen in Jerusalem. A. erklärt diese Kollekte aus der Absicht, die Einigkeit zwischen den Kirchen zu fördern. Dieser Deutung widerspricht es nicht, wenn man vermutet, daß Paulus durch die reiche Gabe gerade seiner Missionsgemeinden nebenbei auch eine günstigere Stimmung der jerusalemitischen Judenchristen gegen seine Heidenchristen zu wecken suchte. Jedenfalls liegt, was Allen nicht hervorhebt, in der Fürsorge der Neuchristen Pauli für die Muttergemeinde in Jerusalem ein Kontrast zu unseren heutigen Verhältnissen, wie er schärfer nicht gedacht werden kann. Stellt doch Paulus geradezu das Prinzip auf: „Wenn die Heiden an ihren (d. h. der Heiligen zu Jerusalem) geistigen Gütern teilgenommen haben, sind sie schuldig, ihnen auch mit den leiblichen beizustehen“ (Röm. 15, 27). Unsere moderne Praxis ist nach Allen so ganz anders. Wir beginnen die Mission durch Landankauf und Errichtung eines Wohnhauses, einer Kirche und Schule. Je reichlicher eine Einrichtung ist, desto mehr hoffen wir von ihr. Darum immer neue Bitten um Orgeln, Glocken und sonstige kirchliche Gegenstände. Wie können wir den Konvertiten die Majestät des Gottesdienstes zeigen ohne entsprechende Ausrüstung für seine würdige Feier! In der Heimat wird es so gemacht, die Eingeborenen können es nicht aufbringen, also müssen wir es ihnen schenken. Diese Methode bringt aber mancherlei Nachteile mit sich. Der Landerwerb bereitet, besonders in China, manche Schwierigkeiten mit den Behörden. Das Aufgehen in so vielen äußeren Geschäften verdunkelt unsere höheren religiösen Absichten und die hehre Aufgabe der christlichen Religion, die darum von den Heiden leicht verkannt werden. Unser äußeres Tun sollte, wie Jesus selbst und seine Sakramente, ein Sinnbild dessen sein, was wir im Geiste Jesu wirken. Ferner wird durch die Unterstützung vom Auslande, durch die Errichtung von Gebäuden und den Gebrauch von liturgischen Gegenständen abendländischen Stils das so schädliche Vorurteil verstärkt, daß es sich um eine spezifisch abendländische Religion handle, von der die Ostasiaten natürlich nichts wissen wollen. Gewiß werden manche Missionare es mit dem Verf. als entschieden verfehlt ansehen, wenn die Mission sich stellenweise dem Geschmack der Ostasiaten so wenig anpaßt, daß sie ihre Gebäude und Kirchen ohne Rücksicht auf das Empfinden der Inländer im europäischen Stile errichtet. Durch Einführung und Verwendung von Bauten und Ornamenten, die die Eingeborenen selbst nicht aufbringen können, fördern wir sodann ihre Pauperisierung. Sie können nicht leisten, was wir für nötig halten, und so lernen sie es, die Rolle passiver Rezipienten anzunehmen und auch das nicht mehr aus eigenem Antrieb zu tun, was sie wirklich leisten könnten. Kommt die Zeit, daß die Mission sich zurückziehen und einem eingeborenen Geistlichen den ganzen Betrieb überlassen sollte, dann ergeben sich für diesen Schwierigkeiten, da er nicht imstande ist, über dieselben Geldquellen zu verfügen wie die Missionare. Ich möchte noch beifügen, daß es auch kaum zweckdienlich ist, die einheimische Geistlichkeit an das Wohnen in europäischen Häusern zu gewöhnen. Minder große Bedenken hat A. gegen größere Schul- und Krankenhäuser, da diese nicht in so enger Verbindung mit den pfarrlichen Aufgaben stehn. Auch darin weicht unsere moderne Methode von der des hl. Paulus ab, daß wir uns in die Verwaltung des kirchlichen Vermögens der Missionsgemeinden in einer Weise einmischen, welche ihre Entwicklung zur Selbständigkeit beeinträchtigt. Wenn sie das von ihnen aufgebrachte örtliche Kirchenvermögen selbst

verwalten, tun sie es auf ihre landesübliche Weise, sind dafür verantwortlich und wachsen in das Verständnis gemeinsamer Verantwortlichkeit hinein, auch wenn ihnen dabei einmal Mißgriffe unterlaufen.

Weiterhin sollen nach A. die Gemeinden auch Einfluß haben auf die Zulassung der Katechumenen zur Taufe, wodurch bei zielbewußter Weckung des korporativen Ehrgefühls die Taufe Unwürdiger auf die sicherste Weise verhindert würde; auf die Anstellung der Presbyter, auf die Exkommunikation von Gemeindegliedern, die sich schweren Argernisses schuldig gemacht haben. Daß letzteres der Weisung des Apostels entsprach, geht aus 1 Kor 5 hervor. Dagegen ist ein Einfluß der Gemeinden auf die Taufe, mag er auch wirklich empfehlenswert scheinen, aus der Hl. Schrift nicht zu beweisen, während hinsichtlich der Presbyter klar ist, daß nicht die Gemeinden die Presbyter anstellten, sondern der Apostel selbst und die von ihm mit der Oberleitung betrauten Bischöfe wie Timotheus und Titus (1 Tim 5, 22; Tit 1, 5). Im übrigen glaube ich dem Verf. darin zustimmen zu müssen, daß gerade das zweckmäßige Vorgehen des Apostels, seine jugendlichen Gemeinden sofort mit Presbytern zu versehen, eine der Hauptursachen für seine großen Erfolge bildet, während man die Mißerfolge späterer Missionsperioden bis auf unsere Zeit vielleicht zum größten Teile der andersartigen Ausgestaltung des Presbyterats zuschreiben darf. Soviel ist jedenfalls unbestreitbar, daß Paulus und die anderen Apostel, wenn sie nach unserer heutigen Praxis der Klerusbildung gehandelt hätten, nicht nur weit langsamer vorangekommen wären, sondern den Erfolg ihres Apostolats nicht minder gehemmt gesehen hätten, wie das in den letzten Jahrhunderten leider überall in Ostasien geschehen ist. Es liegt auf der Hand, wie grundverschieden die Stellung der aus den Gemeinden selbst entnommenen priesterlichen „Ältesten“ im Vergleich zu den heutigen einheimischen Geistlichen war, wieviel volkstümlicher und bodenständiger das Christentum auf diese Weise werden konnte. Meines Erachtens machen sich in keinem Punkte die Nachwirkungen späterer Abweichungen von der apostolischen Praxis so empfindlich geltend, wie gerade in der Behandlung der Klerusfrage. Allen zählt im protestantischen Sinne vier dieser Folgen auf: 1. Das Volk wird durch den Priesterangel der Sakramente beraubt. 2. Unsere jungen Kleriker haben durch ihren langwierigen Studiengang bisweilen den Zusammenhang mit dem Volke verloren, haben fremde Anschauungen und Gewohnheiten angenommen, vergaßen dafür die Denkweise ihres eigenen Volkes und kennen nicht einmal mehr genau das landesübliche Heidentum. 3. Durch unser System sind die sonstigen Honoratioren der Gemeinde, die geborenen Führer des Dorfes, die auch naturgemäß die Leiter des kirchlichen Lebens sein sollten, zum Schweigen genötigt und werden statt dessen vielleicht von einem jungen Manne regiert. Der Einfluß der wirklichen „Ältesten“ in der Gemeinde kann sich darum nicht in dem Maße geltend machen, wie es bei der paulinischen Praxis geschah. Die Kirche trägt den Schaden davon. 4. Die von Natur aus zum Lehren bestimmten, die von Gott begabten Prediger müssen schweigen, der einzige Lehrer ist der offiziell angestellte Geistliche mit seiner fremdländischen Erziehung. Infolgedessen müssen die Begabungen der Ortsangehörigen, die sich sonst so nutzbar machen könnten, verkümmern (141 f.).

Soviel Berechtigtes in dieser Kritik liegen mag, so irrt A. doch entschieden, wenn er der Meinung ist, daß unsere heutige Mission bei genauer Kopierung der Methoden Pauli in ganz derselben Zeit wie der Weltapostel selbständige Missionsgemeinden schaffen könne (30–36). Denn Paulus genoß den von A. nicht entsprechend gewürdigten, aber ganz unschätzbaren Vorteil, daß er überall zunächst wenigstens eine kleine Zahl von gläubigen Juden oder ehemaligen Proselyten gewann, auf die er sich dann stützen konnte. Ja wenn unsre heutigen Missionare in ihren neuen Gemeinden auch nur zwei oder drei solcher Männer zur Verfügung hätten, die ihr Leben lang als fromme Verehrer des wahren Gottes gelebt und im Geiste und der Sittenstrenge des Alten Testaments erzogen wurden, wie außerordentlich wäre dann ihr Wirken erleichtert! Wieviel schneller könnten sie den Missionsgemeinden Selbständigkeit gewähren und dieselben mehr und mehr der Obhut ihrer geborenen Führer über-

lassen! Soviel ist jedenfalls unbestreitbar: Mit der Schnelligkeit, in der sich in apostolischer Zeit die Gründung selbständiger Christengemeinden vollzog, können unsere heutigen Missionen unmöglich arbeiten¹.

Diese Angaben werden genügen, um zu zeigen, daß das Buch Robert Allens verdient, gelesen und geprüft zu werden.

Jr. Schwager S. V. D.

***Speer, D. Robert E., Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen.**

1. Teil: Die animistischen und ostasiatischen Religionen und der Islam. Missionsstudienbücher. Neue Folge der Basler Handbücher zur Missionskunde. Herausgegeben von der deutschen Missionsstudien-Kommission. Basler Missionsbuchhandlung 1914. 2,40 M.

Das vorliegende Buch ist eine Übersetzung aus dem Englischen und zwar eine freie Zusammenstellung aus dem amerikanischen Missionsstudienbuch des D. Rob. Speer, das sich seinerseits eng anlehnt an den 4. Kommissionsbericht der Edinburgher Konferenz. Es zerfällt in 4 Teile: 1. Warum und wie vergleichen wir das Christentum mit den nichtchristlichen Religionen? 2. Der Animismus. 3. Chinesische Religionen. 4. Der Islam. Ein 2. Band, der die indischen Religionen behandelt, soll folgen.

Das Unternehmen ist zweifellos zu begrüßen. Ein objektiver Vergleich zwischen Christentum und den nichtchristlichen Religionen ist in unserer Zeit dringend geboten. Die religionswissenschaftliche Forschung hat uns in den letzten Jahren das religiöse Denken und Leben der verschiedensten Völker so nahe gebracht, daß sich ein Vergleich mit unserer eigenen Religion von selbst aufdrängt. Wenn wir in den nichtchristlichen Religionen so manches Wahrheitskorn, so manche goldene Frucht, sei es auch in häßlicher Schale entdecken, wenn uns auf der andern Seite so häufig die unerfreulichsten Bilder aus dem Leben christlicher Zivilisation vorgehalten werden, so stellt sich nicht nur der dem Christentum feindlich Gesinnte oder der Indifferentist, sondern jeder irgendwie Interessierte, und zu diesem gehört vor allem der Missionar wie auch der Missionstheoretiker, die Frage: Mit welchem Rechte betrachten wir, oder vom missionarischen Standpunkte aus gesprochen: mit was für Gründen beweisen wir das Christentum als die Menschheitsreligion, als die Religion der Religionen? Diese Frage kann nur beantwortet werden nach sorgfältiger Vergleichung der Licht- und Schattenseiten hüben und drüben, mehr noch nach Prüfung der Grund- und Glaubenssätze, die das religiöse Leben des Christen und des Heiden regeln und befruchten.

Im ersten, theoretischen Teile gibt der Verfasser einige allgemeine Richtlinien für einen derartigen Vergleich und widerlegt dann recht gut die von ungläubigen Religionswissenschaftlern vielfach aufgestellten Grundsätze: Jede Religion ist die beste für ihre Bekenner; im Grunde sind alle Religionen eins; jede Religion ist ein Weg zu Gott; das Ende der Religionsentwicklung ist ein Zusammenklang aller Religionen.

Die Untersuchungen über den Animismus, die chinesischen Religionen und den Islam zeugen von guter Sachkenntnis. Im Kapitel über die chinesischen Religionen vermissen wir allerdings eine Behandlung des chinesischen Buddhismus, der doch die chinesische Volksseele von allen in diesem Lande vorhandenen Religionen am stärksten erfaßt hat und auch heute noch am tiefsten im Volke sitzt, wenn auch vom ursprünglichen Buddhismus und somit von einer gewissen Originalität nichts geblieben ist und von einer systematisch durchgebildeten, relativ bedeutenden Theologie überhaupt keine Rede sein kann. In einer zusammenfassenden Arbeit über die chinesischen Religionen darf eine Behandlung dieser Religionsform nicht ganz übergangen werden. Vielleicht holt der 2. Band im Anschluß an die Vergleichung des indischen Buddhismus mit dem Christentum das Versäumte nach.

Otto Maas O. F. M.

¹ Folgen noch einige interessante persönliche Erfahrungen Allens, deren Besprechung wegen Raummangels nachträglich weggelassen mußte, aber vielleicht später nachgeholt werden kann. [D. Red.]

* **Witte, J.**, Lic. theol., Missionsinspektor Berlin, **Ostasien und Europa.** Das Ringen zweier Weltkulturen. VIII, 244 S. 8°. Tübingen, Mohr 1914.

Der uns schon durch seine Briefe über seine ostasiatische Studienreise bekannte Missionsinspektor des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins hat uns hier eine Studie geschenkt, die dasselbe Problem in vertiefter Form behandelt und durch die Kriegsverschiebungen im fernen Osten zwar inhaltlich zum Teil veraltet ist, aber an aktuellem Interesse eher gewonnen als verloren hat. Entsprechend den Zielen seiner Gesellschaft ist es ihm vor allem darum zu tun, den kulturellen Beziehungen nachzugehen und sie als Missionsbrücke zu benützen. Zunächst sucht er die Eigenart der ostasiatischen Kultur in ihren beiden Ausgestaltungen, der chinesischen und der japanischen, wie in ihrem Verhältnis zur europäischen klarzustellen. Als Charakteristikum erklärt er die Unpersönlichkeit, m. a. W. daß der Einzelne hinter dem Ganzen völlig verschwindet, in China hinter dem Volksganzen, in Japan hinter dem Staatsganzen (national und kaiserlich), während die abendländische Kultur dank vor allem dem Christentum und Protestantismus auf dem Wert der Einzelpersönlichkeit aufgebaut sei. Zweifellos ist an dieser Begriffsbestimmung viel Richtiges, namentlich wenn man noch die bei allen Ostasiaten und besonders den Chinesen stark ausgeprägte Passivität hinzunimmt, aber es darf nicht vergessen werden, daß ein solcher Individualismus in seiner einseitigen Übertreibung kein absoluter Vorzug ist und auch dem christlichen Abendlande im Mittelalter unbekannt war. Darum liegt speziell in religiöser Hinsicht das Heil nicht, wie Vf. glaubt, in der Vermittlung einer extremen Persönlichkeitskultur, sondern sie muß durch sozial-autoritative Elemente, wie im katholischen Kirchenbegriff, temperiert werden, falls sie dem ostasiatischen Genius angepaßt und nicht destruktiv sein will; wie zersetzend und verheerend der protestantisch liberale Subjektivismus gerade in Ostasien wirken muß, zeigt eben das synkretistische autoritätslose Schicksal seiner Missionen im Reich der aufgehenden Sonne.

Im dritten Kapitel wird das Eindringen der westlichen Zivilisation in Ostasien und ihre Wirkung geschildert, die in Japan anscheinend durchschlagend, tatsächlich aber sehr äußerlich und materialistisch, daher mehr schädlich als nützlich war. Das folgende Kapitel zeigt, wie im heutigen Kampfe zwischen Altem und Neuem das Christentum von Einsichtigen als wichtiger Entwicklungsfaktor anerkannt wird. Der fünfte Abschnitt ist der Darstellung der chinesischen und japanischen Religionen nach ihrer theoretischen und praktischen Seite hin gewidmet; ihr Wesen wird im Pantheismus erkannt, ihr Vergleich mit dem Christentum fällt im Ganzen zu dessen Gunsten aus. Daran schließt sich der Beweis für die Übertragbarkeit des Christentums nach Ostasien. Dann folgen Exkurse über die beste Missionsmethode, die Missionserfolge und die Missionsaussichten in beiden Ländern, ganz nach der dogmenlosen und exklusiv kulturellen Tendenz des evang.-protest. Missionsvereins orientiert, aber nicht ohne wertvolle Winke für den Missionspraktiker und Missionstheoretiker. Nationale Färbung nehmen die beiden letzten Kapitel über die Stellung der christlichen Weltmission im Konkurrenzkampf der einzelnen Völker und über die deutschen Missionsaufgaben der Zukunft an. Auch hier gipfelt alles im Missionswerk des liberalen deutsch-protestantischen Flügels, während die katholische Mission nur nebenbei als historisches Entwicklungsglied bewertet und gestreift wird. Eine gewisse Oberflächlichkeit und Einseitigkeit können wir daher dem Buche bei allem darauf verwandten Fleiß nicht absprechen.

J. Schmidlin.

* **Vietor, J. R.**, **Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete,**

Berlin 1913. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). 144 S. kart. 2 Mk.

Auf Grund seiner langjährigen kolonialen Erfahrungen bietet uns in dieser Schrift der bekannte Bremer Großkaufmann und Kolonialpolitiker in großen Zügen einen Überblick über die historische Entwicklung der deutschen Kolonien in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung und die aus dieser Entwicklung sich ergebenden

Zukunftsmöglichkeiten unserer Kolonialpolitik. Vor Ausbruch des Krieges geschrieben, konnte sie freilich die durch den Krieg geschaffene neue Lage nicht mehr berücksichtigen. Für die Missionswissenschaft ist das Buch von Bedeutung, nicht bloß weil es eines der schwierigsten und kompliziertesten ihrer Grenzgebiete berührt, sondern auch weil das Urteil des Verf. in manchen für die Mission sehr wichtigen Fragen in Anbetracht seiner besonderen Stellung in der Kolonialpolitik und Kolonialwissenschaft besondere Beachtung verdient (vgl. P. Schwager oben IV 278 ff.).

In den ersten drei Kapiteln „Vorgeschichte und Erwerb“ (1–27), „Der Anfang der Kolonialpolitik bis 1890“ (28–60) und „Von 1890 bis zur Gegenwart“ (61–95) wird uns ein objektiver Einblick gegeben in die Genesis der deutschen Kolonialmacht in den achtziger Jahren und ihre allmähliche Konsolidierung in den folgenden Jahrzehnten. Wichtiger ist für uns das 4. Kapitel „Praktische Kolonialpolitik“ (96–144), das allerdings in der Behandlung der einzelnen Probleme die systematische Übersicht verschiedentlich vermissen läßt. Gleich die erste Frage, die Rassenfrage, speziell die Mischehenfrage berührt die Mission aufs tiefste. V. ist der Meinung, daß ein Mischehenverbot in den afrikanischen Kolonien, weil unnötig, zu verwerfen ist, während er das für Samoa erlassene wegen der dort bestehenden „haarsträubenden“ Verhältnisse verteidigen zu müssen glaubt. Die katholische Mission dagegen wendet sich nicht bloß aus äußeren, sondern auch aus inneren Gründen, vom allgemein-naturrechtlichen wie vom positiv-christlichen Standpunkte gegen ein Mischehenverbot überhaupt und muß deshalb jedes, auch das in Samoa geltende Verbot ablehnen. Eingehender behandelt V. die Frage nach der rechtlichen Stellung der Eingeborenen in den Kolonien und den Pflichten des Staates gegen dieselben in materieller und vor allem in ethischer Beziehung. Im Gegensatz zu jenen radikalen Anschauungen eines Rohrbach, Scharlach, Boshart u. a., die ständig das Schlagwort von der Inferiorität der schwarzen Rasse im Munde führen, vertritt er den richtigen Standpunkt, man dürfe den Neger nicht, wenn er auch heute noch nicht so leistungsfähig sei wie wir, deswegen an sich für minderwertig ansehen oder behandeln (100). Deshalb stellt er mit Recht die Forderung auf, „daß dem Neger seine persönliche Freiheit und sein Landbesitz zu belassen sei, und daß man ihn zu einem fleißigen, brauchbaren und freien Bauern erziehen solle“ (73). Ein Arbeitszwang ist nach ihm wegen der damit verbundenen Mißstände unstatthaft und unnötig. So deckt sich Vectors Standpunkt mit dem der katholischen Mission, die im Gegensatz zu Rohrbach, Peters, Mirbt u. a. aus erzieherischen Gründen in einem allgemeinen staatlichen oder privaten Arbeitszwang eine schwere Schädigung des heutigen Missionswerkes erblickt und deshalb nur in einzelnen Notfällen den Zwang als notwendiges Übel zuläßt.

Die letzten Seiten endlich sind speziell den Kulturleistungen der Mission gewidmet. Die Vorteile, die aus der wirtschaftlichen, intellektuellen und religiös-ethischen Beeinflussung der Eingeborenen seitens der Mission der deutschen Kolonialwirtschaft zufließen, werden in durchaus anerkennender Weise beurteilt. Sehr sympathisch berührt es uns, wenn von einem Manne, der infolge seines Berufes und seiner Stellung die Entwicklung unserer Kolonien dreißig Jahre lang genau verfolgen mußte, die Mission „die größte Kulturmacht“ genannt wird, „die wir in den Schutzgebieten haben“ (136), oder wenn es heißt: „Für diejenigen Kolonialpolitiker aber, denen die religiöse Ausbildung unserer Neger ganz nebensächlich erscheint, kann man darauf hinweisen, daß es dem Anschein nach kein besseres Erziehungsmittel zu wirtschaftlicher Tüchtigkeit für die Neger gibt als die Mission“ (140). Unter diesen Umständen müssen wir es bedauern, daß in diesem Abschnitt die protestantische Mission zu einseitig betont, die katholische aber ignoriert wird. (So u. a. S. 142, wo nur von der Basler und der kleinen Baptistenmission die Rede ist, als wenn die katholische Pallottinermision, die doch mit den beiden protestantischen Missionsgesellschaften trotz ihrer zeitlichen Priorität in wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht sicher jeden Vergleich aushalten kann, in Kamerun gar nicht vorhanden wäre.) Auch hätten wir es sehr begrüßt, wenn V. das Verhältnis der Regierung zur Mission einer näheren Erörterung

unterzogen und besonders zu einzelnen sehr aktuellen Problemen, wie die Stellung der Regierung zum Islam, zur Polygamie, zum Missionschulwesen usw. sich geäußert hätte.

Doch sollen diese Wünsche und Bemängelungen nicht den günstigen Eindruck verwischen, den das Buch im ganzen auch auf den katholischen Leser erweckt. Es vertritt besonders im letzten Kapitel zum größten Teil durchaus vernünftige Anschauungen, die auch vom Standpunkte der katholischen Mission aus ohne weiteres gebilligt werden können. Darum möchten wir das Buch den Freunden der Missionswissenschaft gerne empfehlen.

cand. theol. Franz Peters.

Wörterbuch Deutsch-Kinyarwanda von P. Felix **Dufays**, Missionar in Ruanda aus der Missionsgesellschaft der Weißen Väter. Mosella-Verlag Trier. 14×10 cm. 390 Seiten.

Kleines Ruhaya-Deutsches Wörterbuch von Alois **Meyer**, Missionar aus der Gesellschaft der Weißen Väter. Mosella-Verlag Trier. 8°. 165 S.

Eders Katholische Schulbibel übertragen in die Ruhaya-Sprache von Priestern der Gesellschaft der Weißen Väter. Mosella-Verlag Trier. 19×12 cm. 300 S. mit Zeichnungen von Phil. Schumacher, München.

Aus dem äußersten Nordwesten von Deutsch-Ostafrika liegen zwei neue Wörterbücher vor über die Sprache in Ruanda, dem Quellgebiete des Nil, und des Ruhaya, an der Westküste des Viktoriasees. In beiden Gebieten ist das deutsche Gouvernement noch nicht zur Durchführung der bezirksamtlichen Verwaltung geschritten, sondern nur durch Residenten vertreten. Mögen die neuen Hilfsmittel zur Erlernung der Sprachen zur Erleichterung der friedlichen Durchdringung beitragen!

Zu selbstverständlich ist unsere Freude und Genugtuung, wenn wir so die Hilfsmittel zur Erlernung der Sprachen einzelner Völker sowohl, wie zu deren Einführung in unseren hl. Glauben sich mehren sehen, als daß ihr hier noch weiter Ausdruck verliehen werden müßte. Wie tief der Verfasser des erstgenannten Büchleins in die Sprache von Ruanda eingedrungen, das scheint die Reichhaltigkeit von Ausdrücken zu verraten, die wir selbst bei ganz einfachen Worten finden, welche durchaus keine Sammelnamen sind, „öffnen“ z. B. mit 14 Zeilen, „Ohr“ mit 18 Zeilen; auch für bildliche Ausdrücke und Sprichwörter ist Ruanda-Wort oder -Satz eingesetzt, wobei der letzteren wörtliche Übersetzung die Verschiedenheit der Auffassung erkennen läßt, so daß auch der Folklorist hier eine reiche Ausbeute findet. Bedauerlich ist die große Zahl von Druckfehlern, für deren Berichtigung ein eigenes Verzeichnis beiliegt; wohl machen dieselben nur etwa 0,2 % aus, doch trifft immerhin fast auf jede dritte Spalte einer. Wie peinvolle Mühe es ist, Korrekturbogen in einer Sprache zu lesen, die man nicht beherrscht, das weiß nur, wer es getan hat; es dürfte sich, falls drüben keine Schreibmaschine zur Hand ist oder der Verfasser nicht bei Erholungsurlaub die Drucklegung überwachen kann, immer empfehlen, die Druckbogen solcher Arbeiten zur Korrektur oder Revision nach Afrika kommen zu lassen. Wenn der andere Teil Ruanda-Deutsch noch nicht erschienen sein sollte, so wäre es wünschenswert, daß dieser bald nachfolge, da solcher für das Verstehen und tiefere Eindringen in den Geist der Sprache wohl noch wichtiger ist, und Verfasser dann noch viel mehr die so glücklich erfaßten Eigenarten und Feinheiten in der Ausdrucksweise seines Volkes anbringen kann. Sollte dieser Teil aber schon erschienen sein, so möchten wir den Herrn bitten, dem Volke dann eine Literatur zu schenken, sei es in der besten Redaktion der angefallenen Sagen, Fabeln, Lieder und Schwänke, sei es aus eigenem schöpfend oder übersetzend.

Wer bei den Bahaya zu arbeiten hat, darf sich zu den beiden angegebenen Büchern Glück wünschen; der schon länger in der Arbeit Stehende wird aufatmen, daß er nun frei ist von der Plage, die biblischen Geschichten und Evangelien sich selbst übersetzen zu müssen, der Neuling aber hat nun Hilfsmittel in der Hand, verhältnismäßig leicht in die Sprache einzudringen. Für die ersten Schritte auf dem neuen Boden genügen neben einer kleinen Grammatik die 30 Spalten Wörter Deutsch-

Ruhaya vollauf. Ein Durcharbeiten und Übersetzen der Abschnitte der biblischen Geschichte mit Hilfe des Lexikons Ruhaya-Deutsch (und der deutschen Ausgabe, wenn es nicht anders geht, oder auch zum Nachprüfen seiner Übersetzung) wird dann den Strebsamen am schnellsten und sichersten voranbringen. Und diese Freude erst für die Schulfugend drüben und des Lesens Kundige! Möchte doch die Erkenntnis bei uns mehr und mehr Platz greifen: wie wichtig es ist, für die voranstrebenden Schwarzen die Presse wieder ebenso in den Dienst des christlichen Gedankens zu stellen, wie es zur Zeit ihrer Erfindung geschah. Im Interesse der künstlerischen Einheit ist es fast schade, daß zwischen die so wohlgeeigneten Schumacherschen Federzeichnungen noch mancherlei andere billige Klischees gesetzt wurden; wenn für diese und jene Begebenheit, Handlung oder Tier ein Bild gewünscht wird, so wird der Künstler Ergänzungen gewiß ohne zu große Unkosten herstellen.

Auf die praktische Behandlung der Präfixe im Ruanda-Wörterbuch möchte ich noch eigens hinweisen: nimmt man die Wörter mit denselben, so hat man den ganzen Wortschatz in einigen wenigen Buchstaben unterzubringen, was die Übersichtlichkeit erschwert; läßt man sie fort oder setzt sie in Klammern dahinter, so ergibt sich ein unrichtiges Wortbild, da ja Substantiv, Adjektiv, Pronomen fast nie ohne Präfix vorkommt. P. Meyer ordnet die Worte nach dem Stammbeginn und setzt die Präfixe 5 mm weiter nach links davor. Dieses Verfahren hält zugleich das Bewußtsein wach, an welcher Stelle diese Vorsilben zu ändern sind. Das Infinitivpräfix *hu* könnte man mit Ausnahme der einsilbigen Stämme auch wohl weglassen.

Im allgemeinen möchte noch der Freude darüber Ausdruck verliehen sein, daß die in Deutschland übliche Suahelischreibweise, die ja auch englische und französische Lautbezeichnungen enthält, auch bei den anderen afrikanischen Sprachen sich eingebürgert hat. Möchten doch nun auch alle daran festhalten! P. R. Dufays erwähnt ausdrücklich, daß dieselbe sich bewährt habe, führt aber trotzdem zwei Änderungen ein (*e* statt *eh*, *š* statt *sh*), wozu doch keine Notwendigkeit vorliegt. Dann machen wir doch bitte unseren Landsleuten die Erlernung afrikanischer Sprachen nicht unnötig schwer! Muß denn jeder erst französisch, englisch und italienisch lernen, damit er die Buchstaben aussprechen kann? Im telephonischen Verkehr ist es üblich, bei schwierigen oder Code-Wörtern die Buchstaben an bekannten Worten zu erklären, z. B. *e* wie *e* in *Eber*, *š* wie *š* in *Silber*. Was wäre einfacher und klarer, als z. B. *z* wie *z* in *lesen*, *s* wie *ss* in *essen*, *v* wie *w* in *Wasser*, *sh* wie *sch* in *schaffen*, *ch* wie *tch* in *Tschako*, *j* wie *dj* ähnlich *Tschako*, nur ganz weich, *y* und *w* wie kurzes (nicht silbenbildendes) *i* und *u* in *Jakob*, *ng* durch die Nase wie in *Angst*? — An solches Gerippe könnten Ergänzungen über örtliche Sonderheiten nach Belieben und Bedarf angefügt werden. Wenn die Herausgeber die Verfasser auf solche rein äußerliche Kleinigkeiten aufmerksam machen, werden sie gewiß Gehör finden und sich den Dank aller Benutzer sichern. Auch möchte ich die Bitte anschließen: die Jahreszahl auf dem Titelblatt nicht auszulassen. Beim Vorwort oder Imprimatur kann man ja manchmal eine Ziffer finden; aber die gibt doch nicht immer das Jahr der Drucklegung an. Die Jahreszahl ist durchaus nicht unwichtig und sie gehört nun einmal zu einem richtigen Buche. Übrigens könnte der Drucker solches Übersetzen schon von sich aus beseitigen, wie er es ja bei dem Umschlag des Ruhaya-Wörterbuches wohl getan hat. Anfügung eines Verzeichnisses ähnlicher, im gleichen Verlage erschienener Werke wäre eine weitere Bitte — Platz war bei allen drei vorliegenden Büchern noch vorhanden — durch deren Erfüllung der Verlag nicht nur der Wissenschaft und den Benutzern, sondern auch sich selber dient. P. Dominicus Enshoff O. S. B.

***Dintelader, E., Wörterbuch der Duala-Sprache.** Duala-Deutsch und Deutsch-Duala. 215 S., 5 M. (Abhandlungen des hamburgischen Kolonialinstituts.) Hamburg, L. Friederichsen u. Co.

Dem Buche liegt das Wörterverzeichnis zum „Handbuch der deutschen Sprache für deutsche Schulen in Kamerun“ zugrunde, es wurde aus der bisher erschienenen

Duala-Literatur und aus handschriftlichen Sammlungen vervollständigt. Der duala-deutsche Teil umfaßt, die vielen Ableitungen eines und desselben Wortstammes mit eingerechnet, gegen 4480 Wörter, worunter sich 80 englische Lehnwörter befinden.

Diese Zahl stellt nicht annähernd den vollständigen Wortschatz des Duala dar, und man wird bei Übersetzungen von Negerbriefen das Wörterverzeichnis oft vergeblich zu Rate ziehen. Immerhin ist die Sammlung die umfangreichste, die wir bis jetzt besitzen und was sie enthält, ist sorgfältig und zuverlässig bearbeitet. Nicht nur die Lautzeichen sind phonetisch korrekt, sondern auch die in den Nordwestbantusprachen so wichtigen Tonhöhen sind bei jeder Silbe nach der in Westafrika üblichen Methode bezeichnet.

Der Deutsch-Duala-Teil enthält außerdem viele Umschreibungen deutscher Wörter, für die das Duala keine Entsprechungen hat. Dadurch erleichtert das Buch auch dem Eingeborenen das Verständnis deutscher Ausdrücke. So wird „unbeugsam mit nginy“ a mulema Stärke des Herzens, „unglaublich“ mit ka ni si madubabe Art, die nicht geglaubt wird, wiedergegeben.

Interessant ist die Erklärung, die Dinkelacker Seite 22 für die Entstehung des Dualawortes mukal' ebasi „Missionar“ und mot' ebasi „Christ“ gibt. In der Wiedergabe einiger kirchlicher Ausdrücke weichen beide Konfessionen voneinander ab. Für „glauben“ hat Dinkelacker dube und emea, während der katholische Katechismus nur das Wort dube anwendet. Ich würde mit Dinkelacker für „der Glaube“ das Substantiv jemea vorschlagen, das dem in der katholischen Mission Jaunde gebräuchlichen Worte nyebe etymologisch und begrifflich gleich kommt. Duala: emea, Jaunde: yebe bezeichnet „einwilligen, zustimmen, glauben“, während dube vorzüglich „ehren, anerkennen“ bedeutet.

H. Rekes P. S. M.

Schüch-Polz, Handbuch der Pastoraltheologie. Begründet und besorgt in 9 Auflagen von P. Ignaz Schüch, Kapitular des Benediktinerstiftes Kremsmünster; fortgeführt in 3 Auflagen von Dr. Virgil Grimmich, besorgt das 3mal von Dr. Almand Polz O. S. B., Professor in St. Florian. 16. u. 17. umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Innsbruck, F. Rauch 1914. XVI u. 908 S. 9,80 M. — 11,50 Kr.

Mit dem Jahre 1915 kann das Schüchsche Pastoralwerk dank seinem dauernden Werte und dank den verdienstvollen Bemühungen der zwei nachfolgenden Herausgeber auf ein 50jähriges Bestehen zurückschauen. Der Blick des Rezensenten einer missionswissenschaftlichen Zeitschrift richtet sich naturgemäß zuerst auf die Partien, die dem Missionsgegenstande gewidmet sind, zumal wenn man die keineswegs schmeichelhaften Worte bedenkt, die P. Schwager S. V. D. noch im Jahre 1912 in dieser Zeitschrift niederschrieb: „Die Werke der Pastoraltheologie versagen bis jetzt hinsichtlich der Anleitung zur heimatischen Missionsfürsorge ganz und gar“ (ZM II 271). Wer in der Tat einerseits die Bedeutung des Missionsgedankens in seiner zentralen Stellung im katholischen Lehrgebäude, in seiner eminenten Wichtigkeit gerade für die gegenwärtige dringliche Zeitlage, in seinem seelsorgerlichen, erzieherischen und bildenden Werte für das katholische Volk in all seinen Berufs- und Altersklassen erkennt, wer andererseits aber auch von dem maßgebenden Einflusse gerade des kath. Seelsorgsklerus auf das Steigen und Sinken des heimatischen Missionslebens überzeugt ist, der wird sich der Einsicht nicht verschließen können, daß auch der Missionsfürsorge seitens des Klerus in pastoral-theologischen Werken eine besondere Behandlung gebührt. Leider ist dies auch in dieser Neuauflage des Schüchschen Pastoralwerkes nicht in entsprechender Weise geschehen. Abgesehen von einer allgemeinen Erwähnung der Missionsvereine (S. 807) handeln im ganzen 8 Zeilen von der Pflege des Missionsgedankens und das bei einem Werke von ungefähr 1000 Seiten! (Die Stelle findet sich unter Hodegetik in § 349: Quellen . . ., welche der Gemeinde sowohl zum Heile als auch zum Unheile sein oder werden können S. 777.) Kurz wird hier die Unterstützung der beiden allgemeinen Missionsvereine, des Vereins der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu, und die Einführung von jährlichen

Missionstagen dem Klerus empfohlen. Auf den Wert der Missionspflege für Kirche und Seelsorge, auf die Notwendigkeit der Missionskenntnis und des Missionsstudiums für den Theologen und Geistlichen, auf die Behandlung des Missionsthemas in der Predigt, Katechese, Religionsunterricht, biblischen Geschichte, im Verein und bei sonstigen Gelegenheiten, auf Missionshäuser und Missionszeitschriften (außer Kath. Miss.) usw. wird mit keinem Worte aufmerksam gemacht. Bei den recht dürftig gehaltenen Literaturangaben, die bei andern Gegenständen desto umfangreicher sind, verdienten u. a. zum mindesten die Missionspredigten von Meunier, Iseler, Guonder und Streit Erwähnung; ferner Schwager, Die katholische Heidenmission im Schulunterricht, Stehl 1912 (2. Aufl. 1913); Ditscheid, Die Heidenmission für Schule und Haus, Köln 1911; Freytag, Das katholische Missionsfest, Stehl 1913; Fischer, Jesu letzter Wille, Stehl, 3. Aufl. 1912, und besonders der Aufsatz von Schwager, Pastorale Mittel zur Hebung des heimischen Missionsfinnes, in der *3M* II (1912) 4. 269 ff. (Die neuesten Schriften von Heinz und Spieler waren noch nicht erschienen). Der angegebene Aufsatz im *Past. bon.* XXV, 199 dagegen ist für unsere Zwecke ohne besondere Bedeutung. Wenn man nun freilich auch nicht verlangen kann, daß in einem Handbuche jedes Thema bis ins Einzelne abgehandelt werde, so kann doch die Mission an pastoral-theologische Werke die Mindestforderung stellen, daß sie sowohl durch Hinweise im homiletischen und katechetischen Teil als auch durch eine ausführlichere Behandlung in der Hodegetik — beides mit Berücksichtigung der neuesten Literatur — den ihr gebührenden Platz erhält. Jeder Freund der Mission und der Missionswissenschaft würde es daher freudig begrüßen, wenn auch das sonst so trefflich verfaßte und redigierte Schüchße Pastoralwerk bei einer Neuauflage hierin eine Vervollkommnung aufwiese und so auch für andere Werke ähnlicher Art vorbildlich würde. Damit wäre auch der Zweck dieser Zeilen erreicht. Hervorgehoben sei noch, daß in § 265 auch die Missionsandachten und in § 371 die Missionsberufe Erwähnung verdienten.

cand. theol. Franz Peters.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften siehe S. 93—94.

16. Orientmission.

- Gariador, B., Les Bénédictins en Orient [*Bessarione* 17, 209/211].
 Cazot C. M., Lage in den Balkanländern [*MBM* 82, 32/37].
 Lemmens O. F. M., Die Franziskanermissionen im Orient während des 13. Jahrhunderts [*Franziskanische Studien* I, 337 ff.].
 Lübeck, Die Missionstätigkeit der russischen Kirche [*ThG* 6, 618/629].
 Montenegro: Sevesti O. F. M., Giampietro Ferrari da Bergamo dei Frati Minori, Apostolo dell'Epiro e del Montenegro. Elogio funebre. 8º 38. Milano, Tip. Ed. Ambrosiana.
 Serbien: Die erniedrigende Behandlung der kath. Kirche [*RM* 42, 210].
 Bulgarien: Gislser Ass., Lage in Bulgarien [*MBM* 82, 37/49].
 — Die bulgarisch-katholische Kirche vor und nach dem Balkankriege [*MA* 9, 241/243].
 Die religiöse Lage [*RM* 42, 178].
 Albanien: Shkypetaro, Dall'Albania Franciscana [La Verna 1911—12, 574/586].
 Türkei: Besset Ass., Die Assumptionisten-Mission in Zongulbat [*MA* 9, 274/278].
 Tranoy Ass., Misiones de los Agustinos de la Asunción en Turquía [El Siglo I, 443/451].
 Armenien: Iskenderian S. J., Obras Escolares en la Misión de Armenia [El Siglo II, 13/15].
 Kornez S. J., La Misión de Armenia [El Siglo I, 329/332].
 Palästina-Syrien: Alves de Serres S. J., La Misión de la Compañía de Jesús en Siria-Beirut [El Siglo I, 201/209].
 Ephraim II. Rahmani, Bewegung unter den Jakobiten [*MBM* 82, 50/56].

Schlund O. F. M., Im Heiligen Lande. Erlebnisse des Franziskaner-Missionars P. Salvius Obermayr. Nach dessen eigenhändigen Aufzeichnungen herausgegeben. [Aus allen Zonen Bd. 19.] 8° 188. Trier, Paulinus-Druckerei.

La Misión de Siria [El Siglo II, 50/56].

Mejopotamien: Tappouni, Mgr., Conversion et souffrances d'un Archevêque jacobite à Mardin [MC 46, 181/184].

Stand der Dominikanermission [RM 43, 112].

Persien: *Christ-Socin: Die evangelische Mission in Persien [EMM 58, 415/426].

Joseph du Sacré-Coeur, C. D., La Mission des Carmes à Bagdad et l'influence française en Orient [Études Carmelitaines III, 293/317].

17. Mohammedanermission.

*Arnold, T. W., The Preaching of Islam. A History of the Propagation of the Moslim Faith. Second Edition, revised and enlarged. London 1913, Constable & Co.

*Axenfeld, Was sind wir der Welt des Islam in ihrer gegenwärtigen Lage schuldig [AMZ 41, 193 ff.].

*Christ-Socin, Die nationale Bewegung im nordafrikanischen Islam [EMM 58, 121/124].

*Hartmann, M., Vom chinesischen Islam [Die Welt des Islams 1913, 178/210].

*Karstedt, F. D., Zur Beurteilung des Islams in Deutsch-Ostafrika [Koloniales Rundschau 12, 728/736].

*Paul, Christentum und Islam im Wettbewerb um die afrikanischen Völker [Jahrbuch der jüdischen Missions-Konferenz 1914, 52/58].

*Simon, G., Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. 2. Auflage. 8° 348. Berlin 1914, M. Warnke.

*Takle, J., Islam in Bengal [Moslem World 1914, 3, 9].

*Westermann, Das Vordringen des Islams in Afrika [Jahrbuch der vereinigten deutschen Missions-Konferenzen 1914, 1/11].

*Westermann-Zwemer, A New Statistical Survey [Moslem World 1914, 145/156].

*Zwemer, S. M., The Present Attitude of Educated Moslems towards Jesus Christ and the Scriptures [IRM III, 696/707].

*Islam and the Empire [The Round Table 1913, 68/105].

Der Kongreß der Mohammedaner Rußlands [EMM 58, 395/399].

Konferenz für Mohammedanermission in Bethel [AMZ 41, 519/524].

Konferenz für Mohammedanermission. Gehalten in Bethel bei Bielefeld am 6. und 7. August 1913. 8° 16. Bielefeld 1913, Missions-Buchhandlung.

18. Vorderindien.

Baileau S. P., India's School System [CM 8, 222/225].

*Burton, E. D., The Findings of the Continuation Committee Conferences in Asia on Education [IRM III, 670/682].

*Donohugh, Th. S., Mass Movements in India [Methodist Review 1913, 849/867].

*Farguhar, J. N., The Relation of Christianity to Hinduism [IRM III, 417/432].

*Garbe, R., Indien und das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge. Tübingen 1914, Mohr.

*Gulliford, H., The Education of Children and Youths in India [Harvest Field 1914, 117/126].

Huysman S. P., India's Teaching Sisters [CM 8, 67/68].

Irland Hasler, J., The Benefits of Technical Education in India [Hindustan Review 1914, 162/169].

Jann, Dr. P. Adolph, O. M. Cap., Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. 8° XXVIII u. 540. Paderborn 1915, Ferdinand Schöningh. — Das Werk, das wir hier zur Anzeige bringen, gehört zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuesten Missionsliteratur und wird an geeigneter Stelle eingehend gewürdigt werden.

*Lucas, B., The Aim of Christian Missions in India. Our Task in India: Shall we proselytise Hindus or evangelise India? London 1914, Macmillan & Co.

*Mc Leish, A., The Economic Problem of the Indian Christian Community [Young Men of India 1914, 20/27].

Richter S. J., Indische Schuld- und Zinsverhältnisse [RM 42, 207/210].

*Riehm, S., Erziehung des weiblichen Geschlechtes in Indien [AMZ 42, 58 ff.].

*Saunders, Kenneth, J., The Vital Forces of Southern Buddhism in Relation to the Gospel [IRM III, 470/487].

*Surenda Kumar Datta, Causes of the Expansion or Retrogression of Religions in India. A Study of the Census of 1911 [IRM III, 639/658].

Gründung und Entwicklung einer Laienbruder-Kongregation in Indien [StZM 19, 115/118].

*Christian Agricultural Settlements [Punjab Mission New 1914, 6/9].

*Why are there not more converts from high Castes? [Indian Witness 1913, 948 ff.].

19. Borderindien — Nord.

*Velte, H. C., Village Churches in North India [Indian Standard 1914, 14/19].

*Warne, Fr. W., The Mass Movements in Northern India [Indian Witness 1913, 1008/1011].

AP. Kaschmir und Kasiristan: Wagenaar M. H., En overzicht der missie en hare jongste uitbreiding [AMR 25, 148 ff.].

D. Ajmere (Rajputana): Armand O. M. Cap., Chez les Mhars [APF 86, 174, 180].

— The Gospel in Radjpoutano [CM 8, 234/236].

Der katholische Radjscha von Tajpur [RM 42, 126].

ED. Kallutta: Horten S. J., Ma première visite à Raghabpur [MB 16, 207 ff.].
Le Tellier S. J., Coup d'oeil sur les oeuvres Catholiques au Bengale [MB 16, 176/180].

Vandendriessche S. J., Trois mois de voyage au Jashpur [MB 16, 124 ff.].

Bäth S. J., Von Mangalore nach Kallut [RM 43, 54 ff.].

Le Seminaire Diocésain Provisoire de Bankuli [MB 16, 132/133].

Gründung eines Priesterseminars für die Kols in Chota-Nagpur [RM 43, 13].

Entwicklung der Mission und der Schulorganisation [RM 42, 213].

*Proceedings of the First Meeting of the National Missionary Council, Calcutta, February 4 and 5, 1914. 8° 30. Calcutta 1914, National Miss. Council.

AP. Assam: Die Mission unter den Ahaji [SM März 1914].

Jahresbericht [SM Februar 1914].

20. Borderindien — Mitte.

D. Puna: Ein Verein zur Befehrung der Heiden [RM 43, 113].

D. Saiderabad: *Lamb, Fr., The Gospel and the Mala. The story of the Hyderabad Wesleyan Mission. 8° 120. Mysore-London 1913, Wesleyan Mission Press.
Die St. Anna-Schwestern von der Vorsehung in der Diözese Saiderabad [RM 42, 180].
Das Heim für alte, arbeitsunfähige Leute zu Secunderabad [RM 42, 324].

D. Bijagapatam: Kalvarienblüten oder die Spitäler in den Heidenländern [Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens 1914, 92/112].

P. Goa: Bäth S. J., Goa [StMZ 87, 500/511].

D. Mangalore: Die Mission unter den Parias [RM 42, 268].

ED. Madras: Aelen M. H., Pariah Nuns of Madras [CM 8, 163].

Diedmann M. H., Mein liebtes Heim. Skizze aus dem indischen Missionsleben [RM 43, 8/10].

*Ariele, E., Die Telugu-Mission der amerikanischen Baptisten [MZ 42, 19 ff.].

Eine Genossenschaft eingeborener Brüder [RM 43, 135/136].

Statistik der Erzdiözese Madras [StZM 19, 48; AMR 25, 21].

AD. Pondichery: Monchalain S. P., La Mission de Polur [MC 46, 195/196].

21. Borderindien — Süd.

D. Quilon: Notes sur le Diocèse et la Mission de Quilon [MCD 13, 6/8].

D. Trichinopolis: Besse S. J., La Mission du Maduré. Historique de ses Pangous. 8° XVI u. 750. Trichinopoly 1914, Imprimerie de la Mission Catholique.

D. Rumbakonom: † Mgr. Bottero [RM 42, 309].

AV. Malabar: Janin, L'Eglise Syrienne du Malabar [MCD 12, 145 ff.].

22. Ceylon.

Besse S. J., Catalogus Operariorum Societatis Jesu qui in insula Ceylana aliquando laboraverunt. 8°. Trichinopoly 1913, Imprimerie de la Mission Catholique.

Gnaua Pragasar O. M. I., Die Befehrung der Hindus in Nord-Ceylon [MZ 21, 403 ff.].

Pathakamury, Ph., Kandy's Papal Seminary [CM 8, 248/250].

Bothmann O. M. I., Das katholische Volksschulwesen in Ceylon [ZM 4, 299/310].

Stand der Oblatenmission [RM 42, 268].

† Mgr. L. A. Lavigne S. J. [RM 42, 311].

Gedanken über die paulinische Missionstätigkeit im Hinblick auf den Weltkrieg.

Von Prof. Dr. M. Meinerz, Münster i. W.

Die moderne Heidenmission ist schon oftmals mit der urchristlichen Mission, vor allem mit der Wirksamkeit des großen Völkerapostels verglichen worden. Natürlich hat niemand dabei die Unterschiede verkannt, die sich aus den völlig veränderten Verhältnissen ergeben. Gleichwohl lassen sich immer wieder Beziehungen aufdecken und urchristliche Missionsgedanken für den heutigen Betrieb fruchtbar machen. J. Warneck hat ja den Versuch wagen können, ein eigenes Buch über „Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission“ zu schreiben¹.

Auch die Missionsnot des furchtbaren Weltkrieges ist dazu angetan, dann und wann die Blicke auf den heiligen Paulus rückwärts zu richten. Zunächst ergibt sich freilich auch hier ein völlig anders geartetes Bild. Paulus lebte und wirkte in einer Zeit, die von den glänzenden Errungenschaften des Augustus noch zehrte. Die endlosen Bürgerkriege mit ihren Schrecken waren vorüber; das gewaltige römische Reich konnte wieder aufatmen und sich geordneter Zustände erfreuen. War doch der Kaiser als Friedensfürst gepriesen worden; eine Ehreninschrift in Priene rühmte ihn, daß nunmehr „für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt“ wäre: „Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die an ihn sich knüpfenden Freudenbotschaften heraufgeführt“.

Heute steht der Janustempel wieder sperrweit offen. Die Völker, die das Erbe des römischen Reiches angetreten haben, ja die ganze Menschheit fast liegt in blutigster Fehde, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Und durch die brutale Verletzung der Kongoakte ist der Krieg sogar in die eigentlichen Missionsländer getragen worden, abgesehen davon, daß nichtchristliche Reiche, in denen missioniert wird, mit in den Krieg eingegriffen haben. Dadurch hat der Schauplatz der heutigen Missionstätigkeit ein neues Merkmal erhalten, das den Unterschied von dem Felde des Völkerapostels noch deutlicher erscheinen läßt.

Und doch tun sich gerade jetzt wiederum interessante Beziehungen auf. U. a. führt sie ein kurzer Bericht im „Stern von Afrika“, dem Organ der deutschen Provinz der Pallottiner², in anschaulicher Weise vor Augen. Er

¹ Vgl. meine Besprechung in unserer Zeitschrift III (1913) 245—249.

² XXII (1915) 290.

lautet folgendermaßen: „Auf Umwegen ist es Pater Halbing, der lange Jahre unter den Dualen segensreich wirkte, gelungen, den Christen in dem vom Feinde besetzten Gebiete einen Mahn- und Trostbrief zukommen zu lassen. Um ihr himmelschreiendes Unrecht wenigstens in etwa zu verdecken, haben die Eroberer einen französischen Pater aus Lagos mit dem Gottesdienst an der Kathedrale zu Duala betraut. Pater Halbing sandte den in der Eingeborenen-sprache abgefaßten Brief an die katholische Mission in Lagos, das zu britisch Nigeria gehört. Die dortigen französischen Missionare aus dem Lyoner Missionsseminar schickten dann den Brief ihrem Mitbruder in Duala zu. Das Schreiben wurde beim Sonntagsgottesdienst vorgelesen. Andächtig hörten die Christen zu, und alle waren tief ergriffen. Waren es doch Worte ihres geliebten Vaters, der ihrer in der Verbannung nicht vergessen, der nicht geruht, bis er ein Mittel gefunden, um ihnen wenigstens brieflich Trost zu spenden und sie zur Beharrlichkeit im Guten anzuspornen. — Welchen Eindruck der Brief auf die armen verlassenen Christen gemacht, und wie sehr sie sich nach ihren rechtmäßigen Seelsorgern zurücksehnen, geht aus dem Antwortschreiben hervor, das einer derselben, Johannes Ndamé, im Namen aller nach Limburg gesandt. Dasselbe ist vom englischen Zensor geöffnet und freigegeben worden. Vielleicht war aber Ndamé selbst der Zensor, da der Brief dualesisch geschrieben ist und er als Postgehilfe wohl den Dolmetscher spielen mußte.“

Zahlreiche Berichte von Missionaren¹ geben davon Kenntnis, wie das Missionspersonal von der feindlichen Behörde, von weißen und farbigen Soldaten behandelt worden ist, wie sie vielfach gefangengesetzt, mißhandelt, verhöhnt, schließlich fortgebracht wurden, während das Eigentum der Plünderung und Zerstörung anheimfiel. Zum Trost lauten einige Nachrichten auch günstiger, daß nämlich die Behörden die Mission in ihren Rechten geschützt und in ihrer Tätigkeit wenig oder gar nicht behindert haben. Wie oft ist Paulus in ähnlicher Lage gewesen! Der äußere Friede auf dem Schauplatz seiner Tätigkeit hinderte ja nicht, daß seinem Wirken von verschiedener Seite Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Mit den jüdischen und staatlich-heidnischen Behörden stieß er wiederholt zusammen, ihr Verhalten und das des Volkes gestaltete sich sehr verschieden, hier günstiger, dort unfreundlicher. Man darf freilich nicht vergessen, daß die Motive der feindlichen Gesinnung damals und heute verschieden waren, obschon nicht zu leugnen ist, daß mancher ungläubige Beamte, Offizier, Soldat der weißen oder farbigen Rasse auch jetzt seinen Christentumsfeindlichen Instinkten Folge leistete.

Vor seiner Bekehrung hat Paulus selbst mit Leidenschaft gegen das aufstrebende Christentum gewütet. Die Erbitterung gegen den hl. Stephanus, bei dessen Steinigung er zugegen war, erreichte darum einen so großen Um-

¹ Besonders lehrreich sind die des Pallottinermissionars Joseph Färber aus Kamerun, die dem Leser die Schamröte über das Treiben der englischen Eroberer ins Gesicht drängen. Vgl. u. a. seine Berichte über die eigenen Erlebnisse in: Deutsches Kolonialblatt XXVI (1915) 276—285 (Nr. 12 und 13 vom 1. Juli); und in: Stern von Afrika XXII (1915) Nr. 5—10.

fang, weil man in ihm einen Feind des nationalen Bestandes Israels erblickte: Stephanus rede, so warf man ihm vor, gegen den heiligen Ort (den Tempel) und das Gesetz, er habe behauptet, Jesus werde den Tempel zerstören und das heilige mosaische Erbe umstoßen¹. Als dann Paulus selbst apostolische Tätigkeit ausübte, mußte er gleich auf seiner ersten Missionsreise erfahren, was es hieß, Apostel Jesu Christi zu sein: noch am Ende seiner Wirksamkeit, aus der zweiten Gefangenschaft in Rom heraus, da er soviel vom apostolischen Leiden spricht, erinnert er seinen Schüler Timotheus an jene trüben Tage der ersten Reise². Zu Antiochien in Pisidien stachelten die Juden sogar vornehme, ihnen wohlgesinnte Frauen auf, um durch sie einflußreiche Kreise gegen den Missionar einzunehmen und so seine Entfernung zu erzwingen³. Und wie oft hat sich dieses Verfahren so oder ähnlich wiederholt! Auf derselben ersten Reise mußte der Apostel in Nystra seine einstmalige Zustimmung zu der Steinigung des ersten Blutzengen sogar dadurch büßen, daß der von den Juden aufgehetzte Pöbel zu seiner Steinigung schritt⁴. In Philippi machte Paulus unangenehme Bekanntschaft mit der städtischen Behörde. Hier lag der Grund in einer Denunziation wegen Störung des Erwerbslebens — ein Motiv, das ja auch heute noch nicht ausgestorben ist: die von ihrem Wahrsagegeist befreite Magd konnte ihren Herren nichts mehr einbringen⁵. Geschäftsneid veranlaßte ebenso den Silberarbeiter Demetrius in Ephesus, die Menge zu fanatisieren und in einer Volksversammlung gegen den unbequemen Eindringling aufzutreten⁶. Leider fehlte in den gegenwärtigen Wirren bei mancher Plünderung der Missionsstationen der vernünftige Stadtschreiber von Ephesus, der den aufgeregten Massen hätte vorstellen können: „Wir laufen Gefahr, wegen des heutigen Tages des Aufruhrs angeklagt zu werden, ohne daß wir einen Grund hätten, wie wir diesen Auflauf rechtfertigen könnten“⁷. Wiederum ein anderes Aussehen haben die Vorgänge in Thessalonich. Hier bestachen die Juden die auf dem Markte herumlungern den „Pflastertreter“, um Unruhen zu erregen und einen Grund zur Anklage gegen Paulus und seinen Begleiter Silas zu bekommen. Vor der Stadtobrigkeit werden sie dann angeklagt, daß sie das Reich aufwiegeln und des Kaisers Befehle verlegen⁸. Ähnlichkeit damit hat die Szene in Korinth. Nach langer, gesegneter Wirksamkeit wird der Apostel von den erbitterten Juden vor den höchsten Beamten der (senatorischen) Provinz Achaja geschleppt, den römischen Prokonsul Gallio, den Bruder des bekannten stoischen Philosophen Seneka. Er soll ihn wegen eines angeblich politischen Frevels verurteilen: verleite Paulus doch die Menschen zu „ungefährlicher“ Religionsübung, d. h. zum Widerspruch gegen die gesetzlich anerkannte und privilegierte jüdische Religion. Doch hier findet der Apostel Schutz beim römischen Beamten; Gallio durchschaut die Ankläger und lehnt es ab, gegen den Gefangenen ein Verfahren zu eröffnen. Das ärgerte die Juden so sehr, daß sich ihre Wut ein anderes Opfer aus-

¹ Apg 6, 13 f.² 2 Tim 3, 11.³ Apg 13, 50.⁴ Apg 14, 19.⁵ Apg 16, 16 ff.⁶ Apg 19, 23 ff.⁷ Apg 19, 40.⁸ Apg 17, 5 ff.

suchte; und so fielen sie über den Synagogenvorsteher Sosthenes her und verprügelten ihn¹.

Im allgemeinen hat Paulus sich über das Verhalten der heidnischen Obrigkeit nicht zu beklagen brauchen. Als die Aufregung der Juden bei der letzten Anwesenheit des Apostels im Tempel zu Jerusalem ihren Höhepunkt erreichte und sein Leben in Gefahr schwebte, griff der römische Tribun, der für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen hatte, ein und nahm Paulus in Schutzhaft². Ebenso schickte er den Gefangenen unter sicherer Bedeckung zum Prokurator Felix nach Cäsarea, als er durch den Neffen des Apostels von dem geplanten Mordanschlag hörte³. Auch Felix nimmt die Angelegenheit nicht sehr tragisch, verordnete sogar ausdrücklich, daß er in leichter Haft gehalten und niemandem von den Seinigen der Zutritt zu ihm verweigert werde⁴. Das Verhalten des Porcius Festus, des Nachfolgers des Felix in der Statthalterschaft, ist im Grunde von dem gleichen Geiste beseelt, wenn auch ein gewisses Entgegenkommen gegen das jüdische Selbstbewußtsein die Berufung an den Kaiser veranlaßte. Der Centurio Julius, der den Transport nach Rom zu leiten hatte, zeigte sich gegen Paulus wohlgesinnt und behandelte ihn „menschenfreundlich“⁵. Und die Haft in Rom selbst war außerordentlich milde, so daß Paulus in seiner Missionstätigkeit nicht wesentlich eingeschränkt war — Phil 1, 12 sagt er selbst, daß seine Sache „zur Förderung des Evangeliums ausgeschlagen“ sei —, und die Apostelgeschichte mit den Worten schließen konnte: „Er blieb aber zwei volle Jahre in seiner Mietwohnung und empfing alle, die ihn besuchten, und verkündete das Reich Gottes und lehrte über den Herrn Jesus ganz offen und ungehindert“⁶. Die Haft endete (nach einer wohlbegründeten Überlieferung) mit der Freisprechung des Apostels, und erst eine spätere Gefangenschaft brachte ihm den Tod durch das Schwert.

So ist die apostolische Arbeit ein Leidensweg gewesen. Und auch dann, wenn Paulus in den Zeiten seiner Haft Wohlwollen erwiesen wurde: seine persönliche Freiheit war doch eingeschränkt, sein apostolischer Eifer konnte sich nicht umfassend entfalten, der unmittelbare Verkehr mit seinen Gemeinden lag mehr oder weniger brach. Aber niemals sank dem mutigen Kämpfer der Mut. Wohl war er stets bereit zu sterben, ja er lebte der Überzeugung, daß bei seiner Verbindung mit Christus das Sterben ihm nur Gewinn bringen könnte. Doch er fügt einem solchen Gedanken eines wahrhaft „heiligen Egoismus“ gleich hinzu, das Bleiben im Fleische könne seiner Christen willen notwendiger sein, und darum glaube er an seine Freilassung⁷. Und an der berühmten Stelle im zweiten Korintherbriefe⁸, wo er so ergreifend seine

¹ Apg 18, 12 ff.

² Apg 21, 31 ff.

³ Apg 23, 12 ff.

⁴ Apg 24, 23.

⁵ Apg 27, 3.

⁶ Apg 28, 30 f.

⁷ Phil 1, 23 ff.

⁸ Zu der langen Liste apostolischer Leiden ließe sich aus dem Missionsleben der heutigen Zeit ein reichhaltiger Kommentar schreiben. Auch in den oben S. 286 Anm. 1 genannten Berichten von Vater Färber findet sich manches interessante Beispiel. In einem Briefe aus Wallendar vom 30. Juli 1915 teilt mir P. J. u. a. folgendes aus seiner Leidens-

mannigfaltigen Leiden aufzählt, schließt er mit dem Gedanken: Zu allem geselle sich ständig „die Sorge für alle Gemeinden“¹.

Diese Sorge drückte ihn vor allem dann, wenn seinen geistigen Kindern² Gefahr drohte. Er hatte ja immer wieder gegen solche Befahren bei den jungen Gemeinden — die auch darin den Kindern vielfach glichen, daß er ihnen nur „Milch“, keine „feste Speise“ in der Lehre bieten konnte³ — zu kämpfen, die sie von außen und von innen bedrohten. Erlaubten es die Verhältnisse, so scheute er selbst eine wiederholte Reise nicht, um persönlich nach dem Rechten zu sehen. War das nicht möglich oder hielt er es für zweckmäßiger, so wurden vertraute Schüler mit besonderen Aufträgen delegiert: Timotheus und Titus waren dazu wiederholt ausersehen⁴.

In dieser Weise wird heute so mancher Missionar, der von seiner Gemeinde getrennt ist, den Zug seines Herzens nach Fürsorge für die Seinen unmöglich befriedigen können. Dagegen bietet uns Pater Halbing ein Beispiel dafür, daß ein Weg beschritten werden kann, der auch dem Völkerapostel nahelag: der briefliche Verkehr. Freilich ist auch dieser Weg nicht immer ganz leicht einzuschlagen und wird in manchen Fällen nicht zum Ziele führen. Allein es ist zu beachten, daß im Zeitalter des entstehenden Christentums die Verkehrsschwierigkeiten anderer Art den gegenwärtigen Verhältnissen in etwa die Wage halten. Paulus nutzte die Gelegenheit aus, wie sie sich ihm darbot. Sein bedeutendstes Schreiben vertraute er der Diakonissin Phöbe an, da sie gerade eine Reise in die Metropole antrat. Auch sonst wußte der Apostel den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Aus seiner ersten Gefangenschaft in Rom sendet er den Empfehlungsbrief an Philemon nach Kolossä durch den Sklaven Onesimus, der sich seinem Herrn wieder stellen muß. Den Philipperbrief wird er dem Epaphroditus mitgegeben haben, den die treue mazedonische Gemeinde mit einer Unterstützung zum Apostel abgeordnet hatte.

Immer wieder tritt in den paulinischen Briefen die väterliche Liebe und die Sehnsucht nach den Betreuten zutage. Seine Abwesenheit von der unlängst gegründeten Thessalonichergemeinde empfindet er als eine „Verwaisung“; er fühlt sich von ihr nur vorübergehend getrennt „dem Angesichte, nicht dem Herzen nach“; „in großer Sehnsucht“ hat er darum um so angelegentlicher darauf gedrängt, ihr Angesicht wieder zu schauen⁵. Rührend klingen die

zeit zur Erläuterung des Wortes: ἐν θανάτοις πολλοῖς (2 Kor 11, 23) freundlichst mit: „Viermal entrann ich mit knapper Not dem Tode: 1. Bei dem Rann-Unfall glaubte ich im Urwaldfluß zu versinken; 2. in Bonendale war ich daran, aufgehängt zu werden; 3. in Bonaberi wollte man mir den Kopf abschlagen; 4. bei der Gefangennahme wäre ich beinahe erschossen worden.“ Weiter schreibt er: „Zu dem ‚periculum ex gentibus‘ von seiten der heidnischen Dualaleute kamen auch die ‚pericula in falsis fratribus‘, d. h. von den falschen weißen Feinden, die in uns Missionaren Staatsfeinde erblickten.“

¹ 2 Kor 11, 28.

² Vgl. 1 Kor 4, 15; Gal 4, 19; 1 Theß 2, 11.

³ Vgl. 1 Kor 3, 2; Hebr 5, 12.

⁴ Vgl. 1 Theß 3, 1 f.; Apg 19, 22; 1 Kor 4, 17; Phil 2, 19; 2 Kor 7, 6; 8, 16 f.; 2 Tim 4, 10.

⁵ 1 Theß 2, 17.

Worte in dem besonders herzlich gehaltenen Philipperbriefe aus der ersten Gefangenschaft zu Rom: „Ich trage euch im Herzen, die ihr alle in meinen Fesseln und bei meiner Verteidigung und bei der Bekräftigung des Evangeliums an meiner Gnade Anteil nehmet. Denn Gott ist mein Zeuge¹, wie sehr ich mich nach euch allen im Herzen Christi Jesu sehne“². Und darum eben will er ihnen bald seinen Lieblingsjünger Timotheus senden, „damit auch ich erquickt werde, wenn ich höre, wie es euch ergeht“³. Auch den Galatern, die ihm Sorge und Kummer bereiten, sagt er liebevoll, daß er wiederum Geburtsschmerzen um sie erleide, bis Christus in ihnen gestaltet sei: „ich möchte jetzt wohl bei euch sein“⁴. Ebenso erklärt er der mit großer Sorgfalt gepflegten Korinthergemeinde, in deren Mitte er wiederholt längeren Aufenthalt genommen, die er mindestens durch drei, vielleicht durch vier Briefe geehrt hat, als er seinen Besuch ankündigt: „Ich möchte euch diesmal nicht nur im Vorübergehen sehen; ich hoffe nämlich, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn es der Herr gestattet“⁵. Sogar nach der von ihm nicht gegründeten, persönlich noch unbekannten römischen Gemeinde trägt der apostolische Eifer angesichts der bedeutungsvollen Lage und des blühenden Zustandes Verlangen: „Ich begehre, euch zu sehen . . . es drängt mich, Brüder, euch zu sagen, daß ich mir schon oftmals vorgenommen hatte, zu euch zu kommen“⁶.

Das alles sind nicht vage Hoffnungen und fromme Redensarten, sondern hinter diesen Äußerungen steht die Christusbegeisterte und von warmer Nächstenliebe getragene Persönlichkeit des großen Apostels. Seine Gesinnungen bekräftigt er durch die wiederholte Versicherung, daß er seiner Christen ständig im Gebete gedenke: „Ich lasse nicht nach, für euch Dank zu sagen und in meinen Gebeten eurer zu gedenken“⁷; „wir danken Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, indem wir allezeit für euch beten“⁸; „jederzeit, bei jedem Gebete bete ich für euch alle mit Freuden“⁹.

Wie Paulus an der zuletzt zitierten Philipperstelle seine freudvolle Gesinnung beim Gebete für die Seinen kundgibt, so nimmt er überhaupt freudigen Anteil an dem Wohlergehen und den Fortschritten der Gemeinden. Das Wachstum in der Gnade Jesu Christi und die Erstarkung zur Vollreife der sittlichen Persönlichkeit ist ja stets das Ziel seiner apostolischen Wirksamkeit. „Dafür beten wir auch allezeit euretwegen, daß unser Gott euch der Berufung für würdig erachte und alles Wohlgefallen am Guten und das Werk des Glaubens in Kraft vollende, auf daß der Name unseres Herrn Jesu Christi in euch verherrlicht werde, und ihr in ihm, gemäß der Gnade unseres Gottes und

¹ Es ist unberechtigte Kritik, wenn H. Weinel (Paulus², Tübingen 1915, 267) von diesem öfters vorkommenden Ausdrucke sagt, daß Paulus sich dadurch immer wieder verschwöre, speziell zu dem hoheitsvoll und feierlich klingenden Wort an der Philipperstelle bemerkt: „Es ist eine schlechte Gewohnheit und nicht sympathisch, besonders dann nicht, wenn Paulus eine Gemeinde mit dieser Formel seiner Liebe versichert.“

² Phil 1, 7 f.

³ Phil 2, 19.

⁴ Gal 4, 19 f.

⁵ 1 Kor 16, 7.

⁶ Röm 1, 11. 13.

⁷ Eph 1, 16.

⁸ Kol 1, 3; vgl. 1, 9.

⁹ Phil 1, 4; vgl. Röm 1, 9; Phm 4.

des Herrn Jesu Christi" ¹. In diesem Sinne kann er auch Gott seinen Dank dafür abstatten, daß vom Glauben der römischen Gemeinde in der ganzen Welt gesprochen werde ², oder von seinen Korinthern mit apostolischem Stolz erklären: „Ich danke Gott allezeit euretwegen hinsichtlich der Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus verliehen wurde, daß ihr in allem reich geworden seid in ihm, in jeder Rede und in jeder Erkenntnis. Ist doch das Zeugnis Jesu Christi unter euch gefestigt, so daß ihr an keiner Gnadengabe Mangel leidet" ³.

Natürlich verbinden sich mit solchen Äußerungen freudiger Anteilnahme immer wieder Worte der ernststen Mahnung, der Warnung, des Tadel. Man würde fehlgehen, wenn man in den apostolischen Gemeinden nur Licht erblickte ohne Schatten, wenn man sich die Schlacken des christlichen Lebens erst im Laufe der Entwicklung mit der allmählichen Erkaltung des ersten Eifers gebildet vorstellte. Überall weiß die vorsorgliche Hand des Apostels einzugreifen, selbst in einer so vortrefflichen Gemeinde, wie sie in Philippi bestand, gilt es, zum Fortschritt im geistlichen Leben zu ermahnen. Und im ersten Korintherbriefe folgen gleich nach den freudigen Worten der Anerkennung Warnungen vor Zwistigkeiten, wie ja im Verlauf des Briefes wiederholt mehr oder minder grobe Mißstände gerügt werden müssen. In einzelnen Fällen sieht der Apostel sich genötigt, scharfe Worte des Tadel anzuwenden: der ganze Galaterbrief ist ein Zeugnis dafür. Unverständlich nennt er 3, 1 die Angeordneten, es kommt ihm vor, als seien sie verheert, er fürchtet fast, umsonst bei ihnen gearbeitet zu haben ⁴. Nach Korinth meldet er, bei einem weiteren Besuche werde er keine Schonung mehr kennen ⁵, er hoffe, nicht genötigt zu sein, kurzen Prozeß machen zu müssen ⁶.

Mahnung und Zurechtweisung sind die Aufgabe des Erziehers und liebenden Vaters, und auch im scharfen Tadel verleugnet sich die liebevolle Gesinnung und die pädagogische Absicht nicht im geringsten. Der Apostel will nicht wehe tun, er betrachtet seinen Tadel nur als heilsame Medizin. Er weiß, daß der Herr ihm die apostolische Gewalt zur Erbauung und nicht zur Zerstörung anvertraut hat ⁷. „Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich das, sondern um euch zu ermahnen als meine geliebten Kinder" ⁸. „Aus vieler Trübsal und Herzensbeklemmung habe ich euch unter reichlichen Tränen geschrieben, nicht damit ihr betrübt werdet, sondern damit ihr erkennet, welche Liebe ich in besonders großem Maße zu euch hege" ⁹.

So ist schließlich heilige Freude doch der Erfolg, selbst wenn der Tadel ernst und nachdrücklich klang. Darum kann auch der zweite Korintherbrief, in dem Paulus den herrlichen Gedanken ausgesprochen hat, er sei Mitarbeiter an der Freude der Korinther ¹⁰, mit einer ausdrücklichen Aufforderung zur Freude schließen ¹¹. „Freuet euch allezeit im Herrn! Noch einmal sage ich

¹ 2 Thess 1, 11 f.² Röm 1, 8.³ 1 Kor 1, 4 ff.⁴ Gal 4, 11.⁵ 2 Kor 13, 2.⁶ 2 Kor 13, 10.⁷ 2 Kor 13, 10.⁸ 1 Kor 4, 14.⁹ 2 Kor 2, 4; vgl. 7, 8 f.¹⁰ 2 Kor 1, 24.¹¹ 2 Kor 13, 11.

es: Freuet euch!"¹ Ja die Liebesgesinnung des Apostels ist so groß, daß er seine eigene Freude auch unter der Aussicht auf den Martertod mit der Freude seiner Christen zusammenklingen läßt: „Wenn ich auch beim Opfer und beim Priesterdienst für euren Glauben mein Blut vergieße, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Ebenso aber freuet auch ihr euch und freuet euch mit mir“².

Diese übernatürliche Heiterkeit, die Paulus bei allem Ernst und bei allen Gefahren für sich selbst und für seine Gemeinden in Anspruch nimmt, fließt aus der geheimnisvollen intimen Verbindung mit Christus hervor. „Nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebt in mir“³. Darum zielt alles auf Christus ab, geschieht alles im Namen Christi. Christus leiht dem apostolischen Wort erst die volle Autorität. Aber eben, weil Paulus sich als Apostel und Beauftragter des erhöhten Herrn weiß, darum fühlt er auch seine ganze apostolische Würde und nimmt sie für seine persönliche Wirksamkeit ebenso in Anspruch wie für seine schriftlichen Ermahnungen. Alle sollen auf sie hören, die Briefe dürfen nicht vorzeitig im Gemeindearchiv verschwinden, sie sollen beim Gottesdienste vorgelesen werden. „Wenn der Brief bei euch vorgelesen worden ist“, so schreibt er den Kolossern⁴, „so sorget dafür, daß er auch in der Gemeinde von Laodizea vorgelesen werde; und den Brief aus Laodizea leset ihr auch selbst.“ Die Thessalonicher beschwört Paulus sogar beim Herrn, daß sie seinen Brief allen Brüdern bekannt machen sollten⁵.

Mit welcher Ehrfurcht mögen die Gläubigen das Wort des geliebten Apostels, der aus der Ferne, gar aus der Gefangenschaft ihrer gedenkt, angehört haben! Gleich die Eingangsworte mußten sie in die Stimmung versetzen, die erforderlich war, um ein apostolisches Schreiben in seiner Bedeutung würdigen und von einem Privatbriefe unterscheiden zu können. Hoheitsvoll beginnt z. B. das Schreiben nach Galatien: „Paulus, Apostel, nicht von Menschen her und nicht durch Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat.“ Aber nicht die ehrfurchterweckende Selbstbezeichnung war es, die den tiefsten Grund für den Eindruck bildete: es war die ganze Persönlichkeit des apostolischen Mannes, wie sie die Christen aus eigener Erfahrung kannten und wie sie aus den Briefen hervorleuchtete. Es war doch ihr Apostel, ihm haben sie den beseligenden Christenstand zu verdanken, er ist ihr rechtmäßiger geistlicher Vater. So ist es wohl begreiflich, daß auch die schlichten Christen aus Duala von Freude und Ehrfurcht erfüllt wurden, als sie den Brief ihres Missionars in Händen hatten. Daß er im Gemeindegottesdienst vorgelesen wurde, entspricht ganz der urchristlichen Gewohnheit, und wie tief der Eindruck gewesen sein muß, ergibt sich aus dem Antwortschreiben des Christen Ndame aus Duala-Bonadibong vom 8. März 1915. Sein schlichter und rührender Wortlaut ist folgender:

„Mein lieber Vater! Deinen Brief, den du uns nach Duala geschickt hast, haben wir Christen mit übergroßer Freude und vielem Dank erhalten. Mein Vater! Leider war ich am gestrigen Sonntag, an welchem Dein Brief

¹ Phil 4, 4; vgl. 3, 1.² Phil 2, 17 f.³ Gal 2, 20.⁴ 4, 16.⁵ 1 Thess 5, 27.

in der Kirche öffentlich verlesen wurde, nicht in Bonadibong. Bei meiner Rückkehr hörte ich davon und war ganz weg vor Freude. Der liebe Gott, der es zugelassen hat, daß dieser Krieg ausgebrochen ist, er ist es auch, zu dem wir vertrauensvoll hinausblicken, daß er diesem Elend bald ein Ende mache. Mein Vater! Werde doch nicht müde und laß nicht ab, zu Gott zu beten, daß wir nicht verloren gehen und unsere Christenpflichten vernachlässigen bei dem Gedanken, wir haben ja doch keine Patres mehr, und so ist es gleich, was wir tun und lassen. Um dieses eine will ich besonders beten: Gott möge alle Patres, Brüder und Schwestern in der Verbannung schützen und sie, über die der Krieg soviel Leid gebracht, vor weiterem Ungemach bewahren. Mit den besten Grüßen an Dich und alle Patres, Brüder und Schwestern, die mich kennen, verbleibe ich Dein Sohn Johannes Ndamé" ¹.

Der Brief klingt ganz „primitiv“ und natürlich; er spiegelt in seiner ungekünstelten Herzlichkeit klar und deutlich die Gesinnung des Schreibers und der ganzen Gemeinde wider: Anhänglichkeit an ihren geistlichen Vater, Dankbarkeit für alle gespendeten Wohltaten, Schmerz wegen alles Ungemachs, das der Krieg über die Mission gebracht, Hoffnung auf Rückkehr der Missionare, Versprechen, den guten Lehren in der Erfüllung der Christenpflichten treu zu bleiben. Ein solches Echo auf seinen Brief hätte auch dem Völkerapostel Freude gemacht. Wir wissen ja, wie er sich für jedes Zeichen der Anhänglichkeit dankbar erzeigte, vor allem auch deshalb, weil er daraus auf den guten Willen der Christen im sittlich-religiösen Fortschritt schließen konnte.

Daß Paulus von seinen Gemeinden Briefe erhalten hat, erfahren wir aus 1 Kor 7, 1. Doch ist es leicht begreiflich, daß sich von dieser Korrespondenz nichts erhalten hat. Es würde sich in ihr jedenfalls manches Zeichen treuer Dankbarkeit und Sehnsucht nach dem Apostel finden lassen, ganz wie bei dem schlichten Dualachristen. Aber auch ohne ein solches urkundliches Zeugnis können wir aus den vorhandenen Briefen des Apostels genug Anzeichen für diese Gesinnung der Christen entnehmen. Mit Dankbarkeit erinnert sich Paulus daran, daß die Galater ihn in leidendem Zustande wie einen Boten Gottes, ja wie Jesus Christus selbst aufgenommen haben, daß sie bereit gewesen wären, für ihn sich die Augen auszureißen ². Die Trennung vom Apostel verursacht nicht nur bei einem so nahestehenden Schüler, wie es Timotheus war, bittere Tränen ³: die Apostelgeschichte ⁴ berichtet von der ergreifenden Wirkung der Abschiedsrede in Milet. Die Anwesenden brechen in lautes Wehklagen aus, fallen Paulus um den Hals, küssen ihn und jammern darüber, weil er mit großer Bestimmtheit vorausgesagt hat, in Jerusalem ständen ihm Gefahren bevor, sie würden sein Angesicht nicht widerschaauen. In Cäsarea suchen die Christen den mutigen Apostel mit Nachdruck von der Reise nach Jerusalem zurückzuhalten, so daß Paulus bitten muß, abzulassen und ihm nicht das Herz zu brechen ⁵. Titus kann dem besorgten Apostel von dem

¹ Analoge Briefe ihrer Christen veröffentlichen in den MC französische Missionare von der Front, besonders der Lazarist Baeteman aus Abessinien und der Salesianer Rossillon aus Indien.

² Gal 4, 14 f.

³ 2 Tim 1, 4.

⁴ 20, 37 f.

⁵ Apg 21, 12 f.

Verlangen, dem Eifer und dem Jammer der korinthischen Christen berichten und gerade dadurch seine Stimmung zu heller Freude entflammen¹. Daß sie darum auch an seinem Schicksal in der Gefangenschaft innigen Anteil nehmen, ist nicht verwunderlich. Die Philipper senden einen eigenen Boten nach Rom ab, den Epaphroditus, und zwar mit einer materiellen Unterstützung, mit Liebesgaben². Wie überaus zart und herzlich klingen die Dankesworte Phil 4, 10 ff.! Es ist ihm darnach eine große Freude im Herrn, daß die wohlwollende Gesinnung der Gemeinde wieder einmal in die Erscheinung treten konnte. „An der Gesinnung hat es ja nicht gefehlt, nur an der Gelegenheit.“ Die Gabe als solche ist ihm nicht die Hauptsache, sondern das „angenehme, Gott wohlgefällige Opfer“.

Weil er so von der Teilnahme für sein Geschick überzeugt ist, beruhigt er die treue Philippergemeinde über seinen Zustand. Eine gleiche Gesinnung setzt er auch im Epheserbriefe voraus. Denn er sendet den Lesern Tychikus mit dem ausdrücklichen Auftrage, über seine Lage Bericht zu erstatten; „damit ihr erfahret, wie es uns geht, und er eure Herzen tröste“³. Denselben Auftrag hat Tychikus für Kolossä; auch hier soll er durch seinen Bericht die besorgten Herzen der Christen stärken⁴. Ja er setzt voraus, daß man in Kolossä eigens für ihn betet. Denn er kann seinem treuen Philemon die Überzeugung ausdrücken, bald wieder nach Kolossä zu kommen: „ich hoffe, daß ich euch durch euer Gebet wiedergeschenkt werde“⁵.

Die Verbindung durch das Gebet ist überhaupt das edelste Mittel des Christentums, den Gemeinschaftssinn und die echte Nächstenliebe zu betätigen. Darum betont Paulus ja auch wiederholt (vgl. oben S. 290), daß er für seine Christen bete. Aber eben weil er von ihrer Anhänglichkeit an seine Person überzeugt ist, darum verlangt er ebenso die Gegengabe des Gebetes. Wenn Johannes Ndambe seinem Missionar das Almosen des Gebetes verspricht⁶, so tut er nichts anderes, als was Paulus von den Kolossern erbittet⁷: „Haltet an im Gebete, seid wachsam dabei mit Dankagung! Betet zugleich auch für uns, damit Gott uns eine Tür für das Wort auftue, zu verkünden das Geheimnis Christi, weswegen ich auch gefangen bin, auf daß ich es kundtue, wie es sich für mich gebührt zu reden.“ Nach Rom schreibt er⁸: „Ich bitte

¹ 2 Kor 7, 7.² Phil 2, 25.³ Eph 6, 21 f.⁴ Kol 4, 8.⁵ Phm 22.

⁶ Ein erfreuliches Bild zeichnet P. Färber in dem oben S. 288 Anm. 8 erwähnten Briefe: „Erhebend für uns war aber die Anhänglichkeit unserer Christen. Ihnen habe ich nächst Gott mein Leben zu verdanken; rührend war der Abschied von meinen Dibombari-Christen, die mich absolut nicht fortlassen wollten. Schon vorher beteten sie immer, um ihren schwarzen Katecheten Georg German versammelt, um die Erhaltung ihrer Missionare. Ein Christ und mein einstiger Schüler Joseph Ndumbe Moni beschwichtigte, soweit er konnte, den aufgeregten Heidenpöbel in Bonendale; er war auch mein treuer Begleiter bis zu meiner Gefangennahme in Bonaberi. Auf Umwegen hörten wir zu unserem Troste aus Kamerun, daß die dortigen Christen alltäglich an verschiedenen verwaisten Stationen sich versammelten, um für die Missionare zu beten um deren baldige Rückkehr. Da man mich schon für tot hielt, beteten sie für mich bereits die Totengebete, wie auch auf mehreren Stationen im Innern des Landes für mich bereits die Requiem abgehalten wurden.“

⁷ Kol 4, 2 f.⁸ Röm 15, 30. 32.

euch aber, Brüder, durch unsern Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, mir im Kampfe beizustehen in euren Gebeten für mich bei Gott . . ., damit ich in Freude mit Gottes Willen zu euch komme und mich mit euch erquicke“¹.

Das gegenseitige Gebet vermittelt die Verbindung im Geiste und überwindet so jede trennende Schranke des Raumes. Und ist ein persönlicher Besuch unmöglich, so hält es den geistigen Verkehr aufrecht, zumal wenn durch briefliche Versicherung das ständige Gebet gewährleistet wird. Der Brief ist Ersatz der persönlichen Anwesenheit, er bietet die geistige Persönlichkeit in ihren Gedanken dar. Und das ist auch dann der Fall, wenn er, wie es bei Paulus üblich war, nicht eigenhändig geschrieben, sondern in die Feder diktiert wurde. Aber um dann doch dazu noch eine ganz persönliche Note auszudrücken, ließ der Apostel es sich nicht nehmen, wenigstens am Schlusse einen Gruß mit eigener Hand hinzuzufügen. Er war überzeugt, daß den anhänglichen Christen selbst die eigenhändigen Schriftzüge eine besonders freudige Erinnerung und eine Art von Vergewärtigung aus der Ferne bedeuteten. „Hier mein, des Paulus, eigenhändiger Gruß“, heißt es nachdrücklich am Schluß des ersten Korintherbriefes². Und dann folgen, von der eigenen Hand geschrieben, kurz noch einige Hauptgedanken über die Liebe zu Jesus und die Gnade, dazu aber auch die nochmalige Versicherung der liebevollen Gesinnung: „Meine Liebe mit euch allen in Christus Jesus.“ Durch die eigene Handschrift soll den Korinthern die Gesinnung so recht zum Bewußtsein kommen. Gal 6, 11 heißt es sogar, um den Nachdruck zu erhöhen, in einer fast scherzhaften Wendung: „Sehet, mit wie großen Buchstaben ich eigenhändig schreibe!“ 2 Thess 3, 17 (vgl. auch Kol 4, 18) wird als weiterer Grund für den eigenhändigen Schlußgruß noch die Besiegelung der Echtheit ausgesprochen — diese Echtheitsmarke fehlte nach 2 Thess 3, 17 in keinem paulinischen Briefe, wenn auch nicht immer ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, wann der Verfasser die Feder selbst zur Hand nahm. Natürlich war dieser Unterschied in der Handschrift nur durch das Auge im Original zu erkennen, und noch erhaltene Papyrusbriefe bieten dafür einen lehrreichen Vergleich³ —; ist es doch schon zu Lebzeiten des Apostels geschehen, daß man durch einen gefälschten Brief Unfug trieb⁴. Und auch im gegenwärtigen Kriege kommt ähnliches auf dem Missionsfelde vor⁵. Der zweifellos eigenhändig geschriebene Brief an die Dualachristen trug den Stempel der Echtheit gewiß schon in seinem Inhalte; der Schreiber wird die Anhänglichkeit an seine Person bei der Abfassung und Absendung vorausgesetzt haben.

¹ Vgl. Eph 6, 19 f.; 1 Thess 5, 25; 2 Thess 3, 1; 1 Tim 2, 1 ff. ² 16, 21.

³ Vgl. A. Deißmann, *Nicht vom Osten*² u. ³, Tübingen 1909, 113.

⁴ 2 Thess 2, 2.

⁵ A. W. Schreiber (Die Wirkungen des Weltkrieges auf die deutschen Missionsgesellschaften, Leipzig 1915, 14) weiß zu berichten: „Der in Kalkutta erscheinende ‚Statesman‘ brachte einen deutschfeindlichen Brief eines Gohnerschen Missionars, eine Fälschung, die in diesem Blatte festgestellt werden konnte, aber nicht in der indischen Presse, die diesen Brief natürlich möglichst verbreitet hatte.“

Wie die Christen nach ihrem Missionar Sehnsucht haben, so bedeutet für diesen die unfreiwillige Trennung von ihnen einen Schmerz, selbst wenn er im heimatlichen Missionshaus weilen kann. Aber zur Verzagtheit liegt kein Grund vor. Er kann mit dem Apostel¹ ruhig erklären: „Deswegen leide ich auch dieses, doch schäme ich mich nicht; denn ich weiß, an wen ich geglaubt habe und bin überzeugt, daß er die Macht hat, mein anvertrautes Gut bis auf jenen Tag zu bewahren.“ Auch unter den gefährvollsten Verhältnissen weiß Paulus im Vertrauen auf Jesus Christus den Mut hochzuhalten. Für das Evangelium „leide ich bis zu Fesseln wie ein Übeltäter; doch das Wort Gottes ist nicht gefesselt“². Das ist für ihn ein starker Trost, und so kann er seinem Schüler auch das Mahnwort sagen: „Schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn, noch meiner, seines Gefangenen, sondern ertrage mit mir Leiden für das Evangelium nach der Kraft Gottes, der uns errettet und berufen hat mit heiligem Rufe!“³ Bei Gott findet der Apostel Trost in aller Trübsal, so daß er selbst imstande ist, Betrübe zu trösten⁴. Er erbittet für sich die Kraft Christi. „Darum fühle ich mich zufrieden in Schwachheiten, Mißhandlungen, Nöten, in Verfolgungen und Trübsalen, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“⁵. Von seinem ersten Auftreten in Thessalonich weiß er zu berichten: „Obwohl wir vorher, wie ihr wißt, in Philippi gelitten hatten und mißhandelt worden waren, fasten wir in unserem Gotte den Mut, das Evangelium Gottes bei euch in vielen Kämpfen zu verkündigen“⁶.

Dieser paulinische Opfermut und die apostolische Zuversicht müssen auch die Missionare in der Gegenwart erfüllen. In echt paulinischem Optimismus soll weitergearbeitet, die Gelegenheit ergriffen werden, wie und wo sie sich darbietet. Die Mission wird auch diese schwere Stunde überwinden und dann vielleicht zu umso größerer Blüte vorwärtsschreiten. Dem Apostel Paulus boten sich bei seinem Werke Hemmungen und Gefahren von innen und von außen in reicher Fülle dar. Aber sie alle haben weder seinen Mut beeinträchtigen, noch seine Erfolge auf die Dauer schmälern können. Und das sei auch den Missionsfreunden in der Heimat in dieser allgemeinen Trübsal ein Trost und ein Grund, dem Missionswerke hoffnungsfreudig und mit tätigem Eifer die Treue zu bewahren!

¹ 2 Tim 1, 12.² 2 Tim 2, 9.³ 2 Tim 1, 8.⁴ 2 Kor 1, 3 ff.⁵ 2 Kor 12, 10.⁶ 1 Theß 2, 2.

Islam und Mission im Weltkrieg.

Von Dr. Jos. Froberger in Bonn.

Es ist keine leichte Arbeit, eine klare Übersicht über die durch den Eintritt der Türkei in den Weltkrieg geschaffene Lage zu gewinnen, insbesondere für das Verhältnis zwischen Christentum und Islam, das dadurch wieder in den Vordergrund rückte, klare Richtlinien zu ziehen. Durch die bisher erfolgten Besprechungen der Frage in Zeitungen und Zeitschriften ist eine nüchterne Betrachtung eher noch erschwert als erleichtert worden, weil die seltsamsten Widersprüche zutage traten und manche Leidenschaften und Neigungen, die eigentlich außerhalb der ganzen Betrachtungsweise stehen mußten, mit hineingezogen wurden. Neben dem politischen Verhältnisse, das zwischen den Zentralmächten und der Türkei entstanden ist, wurde durch die Erklärung des Heiligen Krieges auch die religiöse Frage angeschnitten, die Wertung des Islams als Religion gelangte allmählich in den Kreis der theoretischen Erwägungen, zwischen Islam und Christentum wurden Vergleiche angestellt, die Zukunftsmöglichkeiten der christlichen Missionen wurden von verschiedenen Gesichtspunkten aus erörtert: damit sammelte sich eine solche Menge von Gegenständen der Betrachtung und Berechnung, daß bei den oft entgegengesetzten Auffassungen nur ein großer Wirrwarr entstehen konnte. Eine ziemlich reichliche Literatur hat sich bereits angehäuft, aber das Urteil wird dadurch natürlicherweise nicht erleichtert. Wir begnügen uns damit, einige feste Punkte zu suchen, von denen aus eine grundsätzliche Betrachtungsweise möglich ist.

Es war ein großer Fehler, ein Fehler nicht nur prinzipieller, sondern auch taktischer Natur, daß man in der Beurteilung unseres Verhältnisses zur Türkei aus dem allein maßgebenden Rahmen, nämlich dem politischen heraustrat. In der katholischen Presse wurde gleich bei Beginn der türkischen Beteiligung am Weltkrieg auf die Wichtigkeit des Festhaltens an der politischen Betrachtungsweise hingewiesen¹. Leider hat man dies nicht überall getan, sondern man ließ unbewußt oder besser gedankenlos Gesichtspunkte hineinfließen, die weit über ein politisches Zusammengehen mit der Türkei hinausreichten oder gar damit in Widerspruch standen. Es kamen Auffassungen über den Islam zu Wort, die den Eindruck erwecken mußten, als ob das Deutsche Reich nicht mit der Türkei ein Bündnis geschlossen habe, sondern mit dem Islam selbst. Man glaubte, es sei nötig, dem deutschen Volke die Vorzüge des Islams und die Schönheiten des Korans darzulegen, wie dies z. B. geschehen ist in einem Aufsatz, in dem vom Koran mit einer seltsam anmutenden Begeisterung gesprochen wird². Eine Schrift von Delitsch,

¹ Vgl. Kölnische Volkszeitung Nr. 989, 16. November 1914 und Weltkrieg und Islam vom Verfasser im Magazin für Volkstümliche Apologetik Heft 3, XIII, J. 1914.

² Adolf Grabowsky, Die Grundlagen der deutschen Orientpolitik, in: Das neue Deutschland, Wochenschrift für konservativen Fortschritt, 29. Mai 1915.

die aus Anlaß des Krieges entstanden ist¹, läßt jede wissenschaftliche Kritik dem Islam gegenüber so vermissen, als ob mit dem Kriege alle bisherigen religionsgeschichtlichen Forschungen über den Islam und alle kulturhistorischen Feststellungen über dessen kulturellen Wert einfach über Bord geworfen werden müßten. Was hier Delitzsch über das religiöse Leben der Mohammedaner und über die Sittenlehre des Korans berichtet, ist von bedauerlichen Übertreibungen erfüllt, so wenn er den Satz billigt, daß der Koran „von den schönsten, sittlichen Vorschriften wie mit Goldfaden durchzogen“ sei, oder wenn er von „pharisäischer Bekritteltung der Sittenlehre des Islams“ spricht oder gar die mohammedanischen Eheauffassungen verteidigt. Man sollte meinen, die Sprenger, Kremer, W. Muir, Snouck Hurgronje, A. Müller, J. Goldziher und M. Hartmann hätten zwecklose Arbeit geleistet, wenn im Jahre 1915 ein Gelehrter wie Delitzsch mit einer Verherrlichung des Islam kommen kann, die einer längstvergangenen Auffassung des Orients in wissenschaftlichen Kreisen entspricht, einer Auffassung, die damals gebräuchlich war, als man alles Mohammedanische noch mit den Augen des Dichters im Lichte einer verträumten Romantik betrachtete. Das Gleiche gilt mehr oder weniger von einer frühern Schrift², in der ebenfalls Islam, Koran und islamische Kultur in mehr künstlerisch als wissenschaftlich orientierter Darstellung nur nach den subjektiv erfaßten Lichtseiten geschildert werden. Da wird sogar gesagt, daß der Islam sich des Sklavenrechtes wirklich nicht zu schämen habe, und gleichfalls das mohammedanische Eheleben zu entschuldigen gesucht. Selbst Jächh kann sich in seinem sonst inhaltsreichen Buche³ nicht enthalten, ein rosarot gefärbtes Bild von der türkischen Frau und der türkischen Familie zu entwerfen, auch er überträgt die politische Freundschaft zum türkischen Staate auf religiöse Auffassungen und auf das sittliche Leben, wobei nicht selten unfreundliche Seitenhiebe auf das Christentum erfolgen. Diese Schriftsteller haben offenbar kein Bewußtsein dafür, welch unangenehme Wirkungen eine solche Haltung auf die Mohammedaner ausüben muß. Wer lange unter Mohammedanern gelebt hat, weiß, daß sie durch nichts so sehr befremdet werden, als wenn Christen, um ihre Freundschaft zu gewinnen, auf die eigenen religiösen Überzeugungen zu verzichten scheinen. Glauben finden diese Verbeugungen vor dem Islam in Wirklichkeit doch nicht, und so bleibt als Rest nur der Eindruck einer wenig anziehenden Würdelosigkeit. Auch auf religiösem Gebiete schätzt der Mohammedaner nichts so sehr wie eine ruhige Sicherheit, die ihm Achtung einflößt und sodann Freundschaftsbezeugungen in seinen Augen einen ganz andern inneren Wert verleiht. Dieser Grundsatz muß von Europäern wegen seiner unabsehbaren Tragweite mit größtem Ernste beherzigt werden.

Andere Kenner des Islam, die zwar der Türkei auch freundlich gegenüber-

¹ Friedr. Delitzsch, Die Welt des Islams, Berlin 1915, Verlag Ullstein.

² Trautgott Mann, Der Islam einst und jetzt, Bielefeld 1914 (Monographien zur Weltgeschichte).

³ Ernst Jächh, Der aufsteigende Halbmond⁴, Stuttgart 1913.

stehen, aber die tatsächlichen Verhältnisse weniger aus den Augen verlieren, urteilen objektiver. Wir erwähnen hier in diesem Zusammenhange zwei Schriften des Bonner Orientalisten Dr. M. Horten¹; in denen zwar die islamische Kultur des Mittelalters mit großer Sympathie geschildert, aber zugleich mit starkem Nachdruck die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, daß gerade der kulturell produktive Islam sich sehr weit vom Koran entfernt und eigentlich nicht eine Religion, sondern „eine große Summe von wesentlich verschiedenen Religionen darstellt“. Mit umso mehr Betonung muß dafür auf jene Schriften hingewiesen werden, welche den politischen Charakter des Bündnisses Deutschlands mit der Türkei hervorheben und daraus Folgerungen rein politischer Art ableiten. Wir nennen hier die Broschüre von Prof. Dr. Grimme², in der dargelegt wird, daß der Krieg der Türkei noch nicht der Krieg des Islam ist. Große Beachtung verdienen auch die Schriften und Aufsätze des geistvollen Bonner Orientalisten Prof. Dr. C. F. Becker³. Er behandelt die aufgeworfenen Fragen nur nach politischen und kulturellen Gesichtspunkten und zeigt besonders, wie die deutschfreundliche Stimmung in der Islamwelt durch eine bewußte deutsche Islampolitik unterstützt wurde. Es wird von ihm dargelegt, welch großes Interesse Deutschland an der Erhaltung der Türkei haben muß wegen der geographischen Lage und unseres industriellen Expansionsbedürfnisses. Nicht aus sentimentaler Schwärmerei, sondern aus nüchterner Erwägung unseres eigenen Vorteils müssen wir für eine Stärkung und Kräftigung der Türkei eintreten. Im Gegensatz zur deutschen Politik hat England die islamischen Länder aus egoistischen Rücksichten ausgebeutet, indem es gleichzeitig dem Islam als Religion in gewohnter Heuchelei freundlich gegenübertrat. Religiös spielte sich England als Freund der Mohammedaner auf, während es politisch ihr Feind war. Solche tatsächlichen Verhältnisse ins richtige Licht gerückt zu haben, ist das Verdienst Beckers. Auch Grothe weist auf diese politischen Gesichtspunkte hin, wenn auch nicht mit der Bestimmtheit Beckers⁴. Wie berechtigt dieses Hervortreten politischer Auffassungen ist, zeigt die in deutscher Übersetzung erschienene Abhandlung eines der Vertreter der jungtürkischen Bewegung⁵, der diese Bewegung mit ihrem ausgeprägten Nationalismus geradezu in Gegensatz stellt zu den extrem religiösen Anschauungen der konsequenten Anhänger des Islams, die „nichts von Natio-

¹ Die islamische Geisteskultur, Leipzig 1915; Die kulturelle Entwicklungsfähigkeit des Islam auf geistigem Gebiete, Bonn 1915.

² Islam und Weltkrieg, Münster i. W. 1915.

³ Deutschland und der Islam, in der Sammlung: Der deutsche Krieg, S. 3, Stuttgart 1914. Deutsch-türkische Interessengemeinschaft, in der Sammlung Bonner Vaterländischer Reden und Vorträge während des Krieges, S. 2, Bonn 1914. Die Aufsätze England und der Islam, in: Das größere Deutschland, Nr. 28. England und Ägypten, in: Süddeutsche Monatshefte, Oktober 1914.

⁴ Hugo Grothe, Deutschland, die Türkei und der Islam, in: Zwischen Krieg und Frieden, S. 4, Leipzig 1914.

⁵ Tekin Alp, Türkismus und Pantürkismus, in: Deutsche Orientbücherei, S. 2, Weimar 1915.

nalismus reden hören wollen, für sie besteht nur die Religion des Islam". Er kennzeichnet die Stellungnahme dieser Kreise mit folgenden Worten: „Weil im Koran gesagt ist, der Islam kenne keine Nationen, sondern nur Gläubige, so heißt sich mit nationalen Fragen befassen, sich gegen die Interessen und Prinzipien des Islam selbst wenden.“ Ähnlich bespricht Trietsch die zukünftige Entwicklung des Islam rein politisch, wenn er dabei auch in Überschwänglichkeiten politischer Art verfällt¹. Hierher gehören endlich die beiden Untersuchungen der deutschen Orientbücherei von Jastrow und Sachau².

Am klarsten tritt der Unterschied zwischen politischer und religiöser Auffassung hervor bei den verschiedenen Besprechungen des Heiligen Krieges. Während die einen, und es sind leider die meisten, die Erklärung des Heiligen Krieges im mittelalterlichen Sinn betrachten und eine religiöse Mobilmachung des Islam teils hoffen teils fürchten, betrachten andere wirkliche Kenner des Orients die Frage mit größerer Nüchternheit. So hat z. B. Generalleutnant z. D. Imhoff dargelegt, wie in den Begriff des Heiligen Krieges politische Gedanken eingedrungen sind³. Noch schärfer wird dies unterstrichen von Prof. Dr. Martin Hartmann⁴. Gegen den Holländer Snouck Hurgronje führt er aus, daß es sich im Heiligen Kriege, wie er jetzt von der Türkei aufgefaßt wird, nicht um einen mohammedanischen Religionskrieg handelt und handeln kann, sondern um eine politische Abwehr gegen äußere Feinde und Unterdrücker. Gegen den gleichen holländischen Islamforscher hat Becker in diesem Sinne eine eindrucksvolle Abhandlung geschrieben⁵. Die nötige sachliche Nüchternheit wird leider vermißt in einer neuen Monographie über den Heiligen Krieg⁶, in der die Begeisterung über die Grenzen der Tatsächlichkeiten schwillt. Umso bemerkenswerter sind die Äußerungen eines tunesischen Arabers, der in einer ins Deutsche übersehten Schrift in klaren Worten erklärt, daß der Heilige Krieg nach der jetzigen Auffassung der Mohammedaner kein Religionskrieg sein soll, sondern ein Krieg gegen die Feinde der islamischen Völker⁷.

¹ D. Trietsch, Der Aufstieg des Islam, Berlin 1915.

² Prof. Dr. Jastrow, Die Weltstellung Konstantinopels in ihrer historischen Entwicklung und Ed. Sachau, Vom asiatischen Reich der Türkei, beide in: Deutsche Orientbücherei, H. 3 u. 4, Weimar 1915.

³ Boffische Zeitung, 18. November 1914.

⁴ Das neue Deutschland, 29. Mai 1915.

⁵ Deutschland und der Heilige Krieg, in: Internationale Monatschrift, 15. Febr. 1915.

⁶ Dr. Gottfried Galli, Dschihad, der Heilige Krieg des Islams und seine Bedeutung im Weltkrieg, Freiburg i. B. 1915.

⁷ Schaich Salih Aschscharif Attunisi, Die Wahrheit über den Glaubenskrieg, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft der Islamkunde, Berlin 1915. So schreibt der Araber in schlichter Darstellung: „Es ist aber nicht ein Kampf gegen alle diejenigen gemeint, die mit uns in der Religion nicht übereinstimmen, aus Rache und religiösem Fanatismus, wie das die Feinde verbreiten und selbst es tun. Denn Gott hat gesagt (2, 257): „Es gibt keinen Zwang in der Religion! Der rechte Weg ist von der Täuschung klar unterschieden.“ Er hat ferner gesagt (109, 6): „Ihr habt euere Religion und ich die meinige!“ So ist auch offenbar geworden, daß der „Heilige Krieg“ ausgedehnt werden muß, bis die Kraft der Feinde geschwunden ist, und wir zusammen mit unseren Verbündeten vor der Wirrnis bewahrt sind, und der allgemeine Friede für das Recht und seine Helfer in Ewigkeit gesichert ist. Gott ist unsere Hilfe und Stütze!“

Wer die Lage in den islamischen Ländern kennt, weiß ganz gut, daß diese unterdrückten Völker schon genug damit zu tun haben, ihre nötige politische und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit zu erringen und sich den Luxus einer religiösen Angriffsbewegung gar nicht leisten können. Gerade das Bündnis mit den beiden Mittelmächten ist dazu geeignet, die politischen Gedanken noch weit mehr in den Vordergrund zu schieben, als dies ohnehin geschehen würde. Man darf die erzieherischen Wirkungen, welche dieses Bündnis durch eine dadurch bewirkte Bindung fanatischer Vorstellungen auf die Dauer in wachsendem Maße erzielen muß, nicht aus den Augen verlieren, um den ganzen Charakter der Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei richtig zu erfassen.

Das wichtigste aller Probleme, das uns hier beschäftigen muß, ist das der Mission. Trotz der Schwierigkeiten, die es gerade im gegenwärtigen Momente bietet, können wir nicht daran vorbeikommen, es wenigstens in seinen wesentlichsten Grundzügen zu berühren. Die erste Frage ist, ob die neue Entwicklung der Türkei für die Mission große, vielleicht unübersteigliche Hindernisse aufrichtet. Es sind gerade in dieser Richtung ernste Befürchtungen laut geworden, ja man glaubt vielfach, daß ein Erwachen des Islam auch auf die Missionsgebiete außerhalb der Türkei als Gegensatz zur christlichen Mission übergreifen wird, und besonders die Missionsinteressen in Afrika sieht man schwer bedroht. Wenn die politische Neugestaltung der Dinge wirklich verbunden wäre mit einer religiösen Erneuerung des islamischen Fanatismus, so dürften diese Befürchtungen nicht ohne Grund sein, aber alle Anzeichen scheinen vielmehr dafür zu sprechen, daß die Neuorientierung der Türkei sich vornehmlich in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Richtung bewegen wird, wie dies schon aus den vorstehenden Ausführungen mit einiger Deutlichkeit hervorgeht. Allerdings darf auf der andern Seite nicht verhehlt werden, daß augenblicklich in der Türkei Elemente Einfluß ausüben, welche jeder positiven Religion feindlich gegenüberstehen, Elemente, die zwar weit entfernt sind von einer Berührung mit islamischem Fanatismus, die aber durch französische antiklerikale Beeinflussung in religionsfeindlichem Sinne erzogen, keine Neigung verspüren, dafür die christliche Missionstätigkeit, von welcher Nation sie auch ausgeht, irgendwie zu unterstützen¹.

Einen willkommenen Anlaß zur Ablehnung christlicher Missionstätigkeit bietet den Türken das bisherige Verhalten der französischen, englischen und italienischen Missionen im Orient. Es war ein großes, auf lange Jahre nicht wieder gutzumachendes Unglück für den christlichen Missionsgedanken, daß namentlich die französischen Anstalten im Orient im Laufe der Jahre immer mehr zu politischen Propagandainstituten für französische Eroberungspolitik wurden. Eine unheilvolle Begleiterscheinung dieser politischen Haltung war es auch, daß die Franzosen und nach ihrem Vorbilde auch andere Vertreter der christlichen Missionstätigkeit im Orient die Türkei als Staat nicht nur konsequent und herausfordernd ignorierten, sondern

¹ Vgl. die Rundschau des Jahrgangs, besonders oben S. 158.
Zeitschrift für Missionswissenschaft. 5. Jahrgang.

oft auch jedes zu Gebote stehende Mittel benützten, um der türkischen Verwaltung als Fremdkörper gegenüberzutreten, und dermaßen auf ihre Vorrechte als Europäer pochten, daß der türkische Staat sie im wachsendem Maße als feindliche Eindringlinge empfinden mußte, um so mehr als sie bei den christlichen Völkerschaften im Orient, den Maroniten, den Armeniern, den Griechen das Selbstständigkeitsgefühl gegenüber dem Staatsganzen zu stärken suchten; dies noch zu einer Zeit, als in der Türkei der einheitliche Staatsgedanke sich immer mehr Durchbruch verschaffte, zu einer Zeit, in der Englands und Frankreichs Absichten einer Aufteilung der Türkei offenkundige Tatsachen waren, und darum die christlichen Missionen, die sich mit solchen politischen Interessen identifizierten, die darin liegende politische Feindschaft mit auf das Konto ihrer Tätigkeit übernehmen mußten. Es wäre verkehrt, diese schwerwiegenden Fehler irgendwie zu entschuldigen oder zu beschönigen; im Gegenteil ist es viel nützlicher, schonungslos den Schleier von jenen Irrwegen wegzureißen, welche für jede Missionsarbeit nur Verderben bedeuten konnten. Übrigens ist die Schuld der protestantischen Missionen Englands nicht geringer als jene der Franzosen; die Engländer traten nach ihrer ganzen Veranlagung eher mit noch größerer Annäherung auf; für sie war Englands nationales Interesse in noch höherem Grade für ihre Tätigkeit bestimmend; man denke nur an die Art und Weise, mit die englischen Missionare die politischen Vorstöße ihrer Nation an Arabiens Küsten für ihre Zwecke benutzten! — —

Ob der Weltkrieg hierin eine bedeutende Änderung bringen wird? An Lehren hat es nun wahrhaftig nicht gefehlt! Für die deutschen Missionen ist es jedenfalls an der Zeit, ernst zu machen mit diesen neuen Forderungen, deren Anerkennung für sie in der Türkei eine wirkliche Zukunft bedeuten könnte. Die Haltung des Deutschen Reiches gegenüber der Türkei, die unter loyalster Anerkennung der staatlichen türkischen Rechte und Ideale nur eine kulturelle und wirtschaftliche Forderung im Auge hat und eine Freundschaft pflegen will, wie sie ehrlicher nicht gedacht werden kann, gibt den deutschen Missionen einen festen Anhaltspunkt, um genau in der gleichen Linie und den gleichen Gesichtspunkten mit einer Tätigkeit einzusetzen, die der Türkei umso willkommener sein mußte, als sie nicht nur alle politischen Nebenabsichten ausschließt, sondern nur das Wohl der türkischen Länder und Völker bezweckt, in Übereinstimmung mit dem missionstheoretischen Gebot, in politisch-nationaler Beziehung sich möglichst dem Missionsobjekt anzupassen. Was besonders die bisherigen französischen und englischen Schulen betrifft, so wäre im Interesse der Türkei ein Übergang derselben unter die Leitung deutscher Missionen sehr wünschenswert¹.

¹ Der Landtagsabgeordnete Dr. W. Blankenburg schreibt darüber: „Jetzt besteht begründete Aussicht, daß die französischen Jesuitenprofessoren der Beirut Josephs-Universität durch Patres der deutschen Ordensprovinz abgelöst werden. Überhaupt erwacht bei der allmählichen Überführung der syrischen Ordenschulen aus französischem in deutschen Geist — ein völliges Verbot läge keineswegs im Interesse des Landes, denn

Viel schwieriger liegt die Frage, wenn es sich um die Mohammedanermission selbst handelt. Über diesen Punkt sind in christlichen Kreisen die Anschauungen bisher keineswegs geklärt, obwohl es gerade hier sehr wünschenswert wäre, Grundsätze zu besitzen, die mit der Wirklichkeit in Einklang stehen und praktischen Wert haben. Auf katholischer Seite denkt man übrigens darin weit praktischer als auf protestantischer, weil hier viel mehr auf Erfahrungen der Jahrhunderte aufgebaut wurde, während dort die Theorie das Feld noch allzusehr beherrscht. Hier können die wesentlichen Gesichtspunkte nur kurz angedeutet werden, weil eine eingehende Betrachtung sich zu einer ganzen Abhandlung auswachsen müßte. Wir begnügen uns daher mit wenigen prinzipiellen Bemerkungen. Auf katholischer Seite hat man längst eingesehen, daß eine Missionstätigkeit unter Mohammedanern als unmittelbare christliche Lehrverkündigung im jetzigen Stadium erfolglos bleiben muß, weil der geistige und moralische Widerstand der mohammedanischen Volksstimmung dadurch eher gestärkt als vermindert würde. Man ist abgekommen von jenen Kontroversen, die im Mittelalter einen so großen Raum einnahmen, von jenen umfangreichen Abhandlungen gegen Koran und Islam, die sich zu ganzen Bibliotheken erweiterten, eine große Geistesverschwendung bedeuteten und nicht nur keine Bekehrungen herbeiführten, sondern die abweisende Haltung der Mohammedaner eher noch mehr befestigten. Mit großer Bewunderung wird zwar jederzeit der katholische Missionar des seligen Ramon Lull gedenken, der in den Städten Nordafrikas auf Straßen und Marktplätzen das Evangelium verkündigte und mit den Arabern über Islam und Christentum disputierte, bis ihn genau vor 600 Jahren der Martertod ereilte, aber er darf dieses Beispiel nicht mehr als nachahmenswert betrachten. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts wurde wieder ein ernster Versuch unternommen, die Mohammedanermission aufleben zu lassen, aber es geschah unter stärkster Betonung ihrer kulturellen und caritativen Seite. Kardinal Lavigerie, der seeleneifrige Erzbischof von Algier, hatte mit seinem scharfen, auf die Wirklichkeit eingestellten Verstande erkannt, daß es zunächst einer langjährigen kulturellen und caritativen Vorbereitung bedürfe, um bei den Mohammedanern die richtige Seelenverfassung dem Christentum gegenüber hervorzurufen, er hatte erkannt, daß Einzelbekehrungen nicht im Verhältnis ständen zu den Arbeiten und Mühen, daß eine Bekehrung von Mohammedanern nur in ganzen Volksmassen erfolgen könne und dies eine geduldige und methodische Arbeit verlange. Darum schrieb er seinen Missionaren vor, auf die Verkündigung der christlichen Lehre zu verzichten und sich lediglich mit einer kulturellen Liebestätigkeit zu beschäftigen¹. Wie richtig der Kardinal die

das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten! — den deutschen katholischen Orden eine dankenswerte Aufgabe, so daß die amtliche deutsche Schulmission hier vorläufig gut daran tun wird, taktvoll im Hintergrunde harrend, der natürlichen Entwicklung der Dinge zuzusehen.“ (Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei, in: Länder und Völker der Türkei, S. 1, Leipzig 1915.)

¹ Vgl. Mgr. Baunard, Le Cardinal Lavigerie I (Paris 1912) 406 ff.

Sachlage beurteilt hatte, zeigte sich schon nach einigen Jahrzehnten in den Missionserfolgen der Gesellschaft der Weißen Väter, obwohl ihre nordafrikanische Missionstätigkeit großen Abbruch erlitt durch ihre Ablenkung auf die zentralafrikanischen Missionen, denen naturgemäß wegen ihrer Wichtigkeit der Vorzug gegeben wurde. Allerdings verlangt auch jene indirekte Art der Missionstätigkeit eine sorgfältige Ausbildung, eine große Sprachenkenntnis, ein Eingehen auf die Anschauungen der Eingeborenen, eine taktvolle Behandlung ihrer Eigentümlichkeiten, eine außergewöhnliche Anpassungsfähigkeit, um die verschiedenen kulturellen Arbeiten, unter denen in erster Linie ärztliche Tätigkeit, Handwerkerschulen, landwirtschaftliche Unternehmungen genannt werden müssen, durchführen zu können. So wichtig auch die Schultätigkeit ist, so muß doch stets damit gerechnet werden, daß sie durch unfreundliche Regierungen, wie dies z. B. in Nordafrika geschah, unmöglich gemacht werden kann, und darum gilt es, sich um so mehr auf andere, übrigens viel wirksamere Arten der Kulturtätigkeit einzurichten. Diese vorläufige Einstellung auf rein präparatorisch kulturelle Mittel hindert nicht, daß die Bekehrung auch der islamischen Welt, aber mehr als soziale Volkschristianisierung, das Endziel der Mission sein soll.

In welchem Maße all dies auf die uns naheliegenden türkischen Verhältnisse Anwendung finden kann, bedarf hier eigentlich nicht mehr vieler Worte. Auch auf protestantischer Seite beginnt man die schweren Fehler einzusehen, die von englischen Missionaren hierin begangen wurden. Ihre Tätigkeit in mohammedanischen Ländern mutet, was Missionsmethode betrifft, ganz mittelalterlich an. Eine wahre Flut von Druckschriften und Traktätchen hat sich über den Orient ergossen, die Kontroversen mit den Mohammedanern lebten auf, die theoretischen Missionsziele wurden mit herausfordernder Nervosität betont, es wurden sogar Versuche unternommen, einen Ausgleich zu finden zwischen Islam und Christentum, natürlich auf Kosten wichtiger Anschauungen des letzteren. In den evangelischen Kreisen Deutschlands bewahrte man eine weit größere Ruhe, obschon es uns vorkommt, daß auch hier noch nicht volle Klarheit über die Missionsmethode bei Mohammedanern herrscht.

Letzteres beweist uns z. B. die Auffassung des Sekretärs der Deutschen Orientmission, der sich in zwei Schriften¹ über diese Frage ausgesprochen hat. Während er sich in der ersten Schrift ziemlich trübselig über die Aussichten für die Mission äußert, die Gefahr des Panislamismus zu überschätzen scheint und sich auf die kulturellen Aufgaben der Mission besinnt, schlägt er in der zweiten Schrift einen uns sehr befremdenden Ton an. Wir wollen uns darauf beschränken, hier seine sonderbaren Anschauungen wiederzugeben.²

¹ Richard Schäfer, Der Deutsche Krieg, die Türkei, Islam und Christentum; und: Islam und Weltkrieg, beide Leipzig 1915.

² Nachdem er die Bedeutung des gegenwärtigen Heiligen Krieges zu erklären versucht hat, fährt er fort: „Wenn wir diese gegenwärtige Stellung des Islam in nüchternen Worten und ihrer praktischen Bedeutung fassen wollen, so ist sie folgendermaßen ausgedrückt: Jede Art von Christentum, das mit schönen Worten und hohen Gesinnungen uns

Einen Kommentar zu diesen merkwürdigen Ausführungen braucht man eigentlich kaum zu schreiben, aber es darf nicht verschwiegen werden, welche Gefahren für Deutschlands Tätigkeit im Orient ein solcher Mangel an ruhiger Überlegung in sich birgt. Wir wollen hier nur vom Missionsstandpunkte eine entschiedene Verwahrung gegen die Anschauungen solcher Kreise hier einlegen und vor deren Verbreitung nachdrücklich warnen. Sapiienti sat!

Auch von anderer Seite gibt man sich ziemlich gewagten Betrachtungen über die zukünftige Entwicklung des Islam hin. Man hofft, die große Aufnahmefähigkeit des Islam für fremde Ideenkreise, die er im Lauf seiner Geschichte so bewährt hat, daß man in dessen theologischen und philosophischen Anschauungen Niederschläge fast aller Religionen und philosophischen Schulen feststellen kann, werde auch in der Zukunft zu einer weiteren Annäherung an europäische Anschauungen führen. Herten hat in seinen bereits erwähnten Schriften mit besonderer Berufung auf den geistigen Entwicklungsgang des Islam darauf hingewiesen. Zunächst muß dazu bemerkt werden, daß es sich in diesen Fällen nur um die intellektuellen Schichten handeln kann, die überdies, wie es die Erfahrung der letzten Jahrzehnte in Ägypten beweist, eher geneigt sind, freidenkerische und religionslose Ansichten aufzunehmen, als sich einer positiven Religion zu nähern. Die ägyptischen Zeitungen und Zeitschriften haben mit einem Eifer, der einer bessern Sache würdig wäre, eine Reihe ungläubiger französischer Schriften und naturalistischer Romane übersetzt und auf diesem fragwürdigen Wege nicht nur den Islam, sondern überhaupt jede Religion zu zerstören versucht. Was die ungebildeten Massen betrifft, so ist in der letzten Zeit ein Fortschritt der religiösen Bruderschaften unter ihnen zu vermerken, die ihnen zwar keine neuen geistigen Erkenntnisse vermitteln, wohl aber in äußerlicher Weise die Anhänglichkeit an den Islam

Verrat und Bedrohung unserer staatlichen und kulturellen Selbständigkeit bringt, bekämpfen wir Moslems heute ebenso wie früher, gemäß dem Befehle Gottes im Koran; wir Moslems bekämpfen nicht ein Christentum, das uns aufhilft und stützt; auf solches Christentum uns zu stützen mit unserer Zukunftshoffnung, ist unsere Absicht.

Man sage nicht, es sei vom Urchristentum nicht die Rede in der islamischen Rundgebung; dem Wortlaute nach ist das richtig. Man kann aber bei der Masse der Moslems, der die Worte gelten, nicht soviel europäische Staatskenntnis voraussetzen, die zur wortgetreuen Auslegung nötig wäre. Dschihad hat es mit der Religion zu tun, nicht mit Staaten. Man muß deshalb mit mohammedanischen Worten sprechen vom „deutschen Christentum“; damit ist noch nichts einer deutschen Religion Gleichendes gemeint.

Hier haben wir also eine Vertrauensumgebung des Islam an unser evangelisches Christentum; wir wollen dies ja nicht übersehen oder gering schätzen, ist es doch die erste bislang in der Geschichte; mit ihr zeigt sich zugleich das aufrichtige Bestreben, in die deutsch-evangelische Gedankenwelt einzudringen, ihre Quellen zu erkunden, die schon ihre Kräfte dargereicht, ehe der Türke sie gefunden.

Hier ist die Brücke für das weitere Überströmen wirklicher christlicher Werte in mohammedanisches Leben, hier liegen die Aufgaben deutscher Volksarbeit und evangelischer Kulturarbeit. Nie in der Geschichte ist der Feind des Christentums so Christentumshungrig gewesen und zugleich auch so offen vertrauensvoll wie jetzt. Wer wollte da nicht Gottes Finger erkennen und die Aufgaben, die Gott uns gibt?“

stärken. Viel bedeutungsvoller wird der kulturelle und wirtschaftliche Einfluß Europas sein, allerdings nicht im Sinne einer Weiterentwicklung des religiösen Islams, sondern eher als eine Hebung des allgemeinen Geistes der Volksmassen, als eine Befreiung hochbegabter Völker von dem schweren Druck einer jahrhundertelangen Tyrannei, deren Wirkungen sich auch auf religiösem Gebiete dadurch bemerkbar machen werden, daß diese Völker wieder zu einer nicht bloß äußerlichen, sondern auch innerlichen Selbständigkeit gelangen, die weit mehr verspricht als die uferlosen Theorien, wie sie jetzt im Schwunge sind.

Welche Aufgaben aus dieser Sachlage für die christlichen Missionen erwachsen, wurde bereits genügend angedeutet, um sie hier in wenigen Worten zusammenfassen zu können. Es gilt zunächst Verzicht zu leisten auf jene Art von Missionstätigkeit, die mit zahlreichen und raschen Erfolgen, mit religiösen Umwandlungen und baldigen Bekehrungen rechnet, es gilt sogar zu verzichten auf jene Einzelbekehrungen, mit denen manche Berichte so gerne prunken, auf Konversionen mohammedanischer Geistlicher und Gelehrter, die alsdann als Schaustücke durch Europa spazieren geführt werden. Dafür gilt es um so mehr, alle Kraft einzusetzen für jene kulturellen Unternehmungen, die den Wohlstand des Volkes heben, welche gerade den ärmeren Klassen Vertrauen zu ihren europäischen Freunden einflößen, welche die christliche Gesinnung zeigen als Tat der Barmherzigkeit und Liebe. An erster Stelle müssen dementsprechend stehen Handwerkerschulen, landwirtschaftliche Ausbildung, ärztliche Mission und, soweit dies angängig ist, Teilnahme am niedern und höhern Schulwesen. Dabei ist nicht unnötig zu bemerken, daß die deutschen Katholiken gut daran tun werden, sich eifrig zu beteiligen am bereits eröffneten Wettbewerb um Professoren- und Lehrerstellen an den neuzugründenden Universitäten und Schulen. Unter veränderten Umständen muß auch mit veränderten Methoden gearbeitet werden. Hauptsache ist, daß man nie verzagt, sondern das Ziel fest im Auge behält.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkriege.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Von den deutschen Missionsgesellschaften fordert der unerbittliche Krieg immer weitere Opfer an Personal wie an Mitteln. Mit den andauernden Einziehungen schreiten die Auszeichnungen für tapfere Taten, aber auch die Verluste durch Tod, Verwundung oder Gefangennahme unter den Mitgliedern, besonders den Alumnen und Brüdern fort¹. Nicht wenige Missionshäuser bleiben von der Verwundetenpflege

¹ Vgl. die Listen, Nekrologe und Feldpostbriefe in den einzelnen Missionszeitschriften. So ist die Zahl der im Dienste des Vaterlandes stehenden Steyler einschließ-

in Anspruch genommen, einzelne von den theologischen Lehranstalten in ihrem Betrieb eingestellt, während andere sich unter mancherlei Einschränkungen notdürftig über Wasser halten und auch die gymnastischen im allgemeinen noch funktionieren¹. Das Ende des Schuljahrs brachte manchen Gesellschaften durch die Priesterweihe neuen, wenn auch im Vergleich zu früheren Jahren verminderten Zuwachs an Patres, aber infolge

lich der erkrankt Zurückgekehrten bis Ende Juli auf 728 gestiegen; davon waren amtlich angestellte Feldgeistliche 16, Lazarett- und Gefangenenseelsorger 42, Sanitäter 188 (61 Patres, 94 Fratres, 33 Brüder), Waffentragende 242 (76 Fratres und 166 Brüder), in heimatischen Kasernen 161 (50 Fratres und 111 Brüder), Gymnasialzöglinge 79 (33 im Felde und 46 in der Ausbildung), über 107 Landstürmer als Rekruten angeschrieben und in täglicher Erwartung ihres Gestellungsbefehls; gefallen 19, verwundet 46, vermißt 8, gefangen 7, Eisernes Kreuz 18 und Rote Kreuzmedaille 6; 5 Häuser waren als Lazarette bezw. Genesungsheime eingerichtet und 3122 darin bisher verpflegt, für mehr als 120 Lazarette Lektüre beschafft; die Steyler Missionschwestern, von denen über 160 in vaterländischen Diensten standen, verpflegten Verwundete oder Kranke in Rhöndorf und Haan und arbeiteten außerdem in St. Wendel, St. Rupert bei Salzburg und St. Gabriel, zum größten Teil in den Kriegslazaretten und Seuchenbaracken Österreich-Ungarns, mit einer Verpflegenzahl von ca. 5000 (gedruckte Statistik vom 31. Juli 1915). Die Limburger Pallottiner zählten um dieselbe Zeit 249 in vaterländische Dienste eingetretene Mitglieder (viele ohne Kost und Löhnung), wovon 17 amtlich angestellte Feld- und Lazarettgeistliche, 28 angestellte und 28 freiwillige Krankenpfleger, 148 unter den Waffen und 28 in den Kasernen; 9 gefallen, 21 verwundet, 2 vermißt, 13 erkrankt, 29 ausgezeichnet; 2 Lazarette mit 2370 Verpflegten in 72 416 Tagen (Stern von Afrika, Okt. 19). Von den Hünfelder Oblaten waren damals 196 Mitglieder eingestellt, 14 als Feldgeistliche, 8 als Lazarettseelsorger, 9 als angestellte und 36 als freiwillige Krankenpfleger, 50 Fratres und 78 Brüder unter den Waffen; gefallen 10, verwundet 13 und vermißt 1; Eisernes Kreuz 10, Rote Kreuzmedaille 6, Tapferkeitsmedaille 1 (Maria Immaculata 468). Die deutschen Lazaristen hatten aus Belgien bis dahin 42 Mann entsandt, von denen 18 Heeres- oder Lazarettgeistliche, 18 in der freiwilligen Krankenpflege, 15 unter den Waffen, 2 im Dienste der Soldaten erkrankt und 1 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet waren (RM 241). Die sächsische Franziskanerprovinz stellte bis Mitte September 435 Mitglieder (12 Feld-, 23 Lazarettgeistliche, 195 Krankenpfleger, 176 unter den Waffen, 24 in den Kasernen), davon 15 gefallen, 37 verwundet, 8 vermißt, 61 ausgezeichnet; außer der Verpflegung von 864 in 4 Lazaretten noch starke andere Kriegsbeteiligung wie Versorgung von Lektüre und Versendung der Überschüsse des Antoniusboten für die Kriegsfürsorge (Mitt. der Missionsprokuratur). Wie opferfreudig die Mitglieder all dieser Kategorien in treuer Pflichterfüllung auf ihrem Posten stehen und für das Vaterland arbeiten, illustrieren ihre zahlreichen und interessanten Berichte in den Organen ihrer Gesellschaften. Eine allgemeine Statistik über die Kriegseleistungen der missionierenden Gesellschaften in Deutschland und Österreich nach dem ersten Kriegsjahr (Ende Juli) bringt das Oktoberheft der RM (12); sie unterscheidet zwar die Missionsgenossenschaften und die für allgemeinere Zwecke gestifteten Orden oder Kongregationen, aber ihre der Erläuterung zugrunde gelegten Abänderungen geben wiederum eine übertriebene Vorstellung vom Missionsstandpunkt aus.

¹ So dienen immer noch als Lazarette die Anstalten der Benediktiner in St. Ottilien, der Pallottiner in Limburg und Wallendar, der Missionare vom hl. Herzen in Hilstrup, der Oblaten in Hünfeld (nach M 3 468 bis Ende Juli daselbst 529 Verwundete in 21 986 Pflage Tagen verpflegt). Die Häuser der Weißen Väter in Altkirch und der Väter vom hl. Geist in Zabern sind noch vom Militär besetzt und für den Betrieb geschlossen. Den theologischen Studiengang konnten die Steyler in St. Gabriel, die Benediktiner in St. Ottilien, die Oblaten in Hünfeld, die Weißen Väter in Trier fortführen, während z. B. die Pallottiner in Limburg und die Sittarder in Luxemburg ihn aufgeben, die Philosophen von Hünfeld nach Engelsport übersiedeln mußten (vgl. ein Kriegsschuljahr an gastlicher Stätte Maria Immaculata 419 ff.). Zu Beginn des Winters konnten die Steyler eine neue deutsche Missionsanstalt in Driburg eröffnen (Köln. Volksz. Nr. 840), im September in Teteringen ein holländisches Alerikernoviziat mit 10, in Terschelling ein amerikanisches mit 7 Novizen (P. General 5. Okt.). Schwer gelitten hat das Provinzialat der deutschen Lazaristen in Theux (Belgien), die Zöglinge ihres Knabenpensionats sanken von 130 auf 37 (RM 241).

der Absperrung vom überseeischen Ausland keine Abschiedsfeier und Ausreise wie zu anderer Zeit¹. Empfindlich sind die Finanzen, da wegen der Verarmung und der großen Kriegsoffer vieler Missionsfreunde sowohl die regelmäßigen als auch die außerordentlichen Einnahmen bedeutend gesunken sind². Doch auch jetzt fehlen die Züge treuer Opferwilligkeit für die Missionen selbst in den Schützengräben nicht³.

Von den Missionsvereinen sind namentlich die beiden internationalen der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu von der Kriegslähmung so schwer erschüttert, daß der eine seine Zuwendungen für das Jahr 1915 auf die Hälfte, der andere auf ein Drittel heruntersetzen mußte⁴. Um die Wette bemühen sich auch fernerhin die Frauenmissionsvereinigung und die Claversodalität, den Missionsgeist im Volke wach-

¹ So verzeichnen die Benediktiner von St. Ottilien 9 am 16. Juli in Dillingen geweihte Neupriester (Missionsblätter 342). Am 30. Juli wurden in Paderborn vom dortigen Bischof 6 Hilfruper Patres ordiniert, die zur Fortsetzung ihres Theologiestudiums in Oventrop bleiben (Monatshefte 401 f.). Am 4. Juli weihte der Bischof von Fulda im Bonifatiuskloster zu Hünfeld 15 Fratres zu Priestern und 10 zu Diakonen, die jungen Missionare wurden diesmal den verschiedenen Niederlassungen der deutschen Ordensprovinz zugeteilt (Maria Immaculata 435). In Trier empfingen am 7. August 4 Jöglinge der Weißen Väter die Diakonats- und nur einer die Priesterweihe (Afrika-Bote 225). Viele Steyler erneuerten heuer ihre Gelübde an der Front vor dem Militärgeistlichen, viele Steyler Schwestern in den Lazaretten (Missionsbote 171 ff.).

² Auf der Steyler Missionsprokur sind seit Beginn des Krieges die Almosen zugunsten der Heidenmission nur noch in halber Friedensstärke eingelaufen, während der heimatlische Missionsbetrieb infolge der allgemeinen Kriegsteuerung fast vollständig geworden ist, speziell in der Missionsdruckerei wegen des Einrückens von 153 Brüdern fremde Arbeitskräfte eingestellt werden mußten und die Auslagen für Papier und Rohlen gestiegen sind, so daß die Verlagseinnahme und der Schriftenerlös bedeutend sank; wegen des Ausfalls der gewöhnlichen Almosen erhielten die Direktoren der Missionshäuser die Weisung, weniger Jöglinge aufzunehmen, jedenfalls keine solchen, deren sämtliche Ausbildungskosten die Gesellschaft bestreiten müsse; mit Recht wird gegenüber der Auffassung, daß die Missionsgaben ihr Ziel nicht erreichen, darauf hingewiesen, daß Steyl immer noch mit seinen Missionen in Südchampan, Philippinen, Sundainseln, Paraguay und Nordamerika in Verbindung steht, während Togo, Kaiser-Wilhelmsland, Japan und Mozambique abgeschnitten sind. (Missionsbote 179 f.). Bei den Pallottinern in Limburg hassen 13 gefangene Franzosen (6 Theologen) im Zeitschriftenversand, 11 Irlander in der Feld- und Gartenarbeit (Stern von Afrika 335); in Limburg hatte man im Juli 35, in Wallendar 12, in Ehrenbreitstein 4 fremde Arbeitskräfte eingestellt, trotzdem konnten noch täglich 40 Mk. für Speisung von Kriegsarmen aufgewandt werden (P. Hoffmann, Unsere Kriegsarbeit im Stern von Afrika 19 f.). Ähnlich bei den Vätern vom hl. Geist in Anechtsteden (Echo 199). Sehr erheblich zurückgegangen ist zumeist auch die Abonnentenzahl der Zeitschriften bzw. (was in der Regel daselbe ist) die Mitgliederzahl der aggregierten Vereine.

³ So erzählt Fr. Ohm O. S. B., wie in seinem Schützengraben für ein Kompanie-Heidentind „Basil“ 39 Mark gesammelt wurden und schließlich auch der Zugführer ein paar Mark dazu gab (Missionsblätter 340 f.). Nach St. Rupert schickte ein Anabe aus Rärnth 4 Kronen, die er durch Sammeln von Mailäfern verdient hatte (Steyler Missionsbote 179).

⁴ Mitteilung der Zentralräte beider Werke an die Missionsbischöfe (Le Missioni Cattoliche 23. Juli 325 ss.). Ebd. auch die erschütternden Klagen der italienischen Missionsleitungen und Missionsbischöfe, die ganz auf diese Beiträge angewiesen waren. Auch der apost. Präsekt von Französisch-Guinea erklärte sich am 12. April „an dem Punkte angelangt, wo wir die bisher bewilligte Unterstützung durch die Glaubensverbreitung und den Kindheit-Jesu-Verein fast auf Null herabgesunken sehen“ (Echo aus Afrika 142). Dieser Schlag ist einerseits auf den Rückgang der Vereinsbeiträge in Frankreich, andererseits auf die Sperrung der deutschen Beiträge zurückzuführen. Bezüglich der letzteren beschloß der deutsche Episkopat auf seiner Bischofskonferenz in Fulda im August, sie sollten bis zum Schluß des Krieges in den einzelnen Diözesen auf die Bank gelegt werden. Das gleichfalls internationale Werk der Antisklaverei für Afrika brachte 1914 348 000 Fr. auf, über deren Verteilung RM 259.

zuerhalten und neuzubeleben¹. Auf dasselbe Ziel arbeitet unter der männlichen Jugend die Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands hinaus². Der akademische Missionsverein in Münster hielt am 19. Juli im Auditorium maximum der Universität eine glänzende Semesterversammlung, auf der außer dem Unterzeichneten der aus Kamerun vertriebene Pallottinermissionar Färber als Redner auftrat³. Beide Referenten stellten sich Tags vorher nebst dem Missionsbischof Doering S. J. der vorzüglich gelungenen und stark besuchten Kriegsmissionsversammlung in Krefeld zur Verfügung⁴. Ebenfalls am 19. Juli feierte die Missionswissenschaft ihre beiden ersten

¹ Indes scheint im Sommer in den Vereinsveranstaltungen — aus den Vereinsorganen zu schließen — eine gewisse Ermüdung eingetreten zu sein. Auf der andern Seite hatte die Frauenmissionsvereinigung schon im August seinen 100. Feldaltar zu verzeichnen (Zeitungsnote). Über die Jahresberichte der beiden Vereine sowie des Deutschen Vereins vom Hl. Lande, des Vereins zur Unterstützung armer Negerkinder in der zentralafrikanischen Mission und des Vereins zur Rettung der Kinder Indiens RM 283.

² „Mit immer größerem Eifer“, schreibt mir darüber der jetzige Geschäftsführer Brudmann unterm 11. August, „betreibt man die Missionsfrage in unseren Bezirken, allenthalben werden Missionsfeste vorbereitet, Vorträge abgehalten, Unterrichtskurse für die Förderer in den Bezirken eingerichtet. Schon jetzt können wir behaupten, daß der Krieg in unserer Vereinigung eine größere Betätigung für die Missionen nachgerufen hat, und daß die katholische männliche Jugend Deutschlands die Missionsunterstützung als Ehrensache und vaterländische Pflicht betreibt. Daß die materielle Unterstützung bis heute nicht an jene anderer Missionsorganisationen heranreicht, liegt einerseits an der noch geringen Verbreitung der Missionsvereinigung, andererseits an der außerordentlichen Benachteiligung durch den Krieg, steht doch fast die Hälfte aller Mitglieder im Felde! Ungerecht wäre, wollte man den Wert der Vereinigung nach der Höhe der materiellen Unterstützung einschätzen, denn ganz sicher würde sie bei stärkerer Förderung und Verbreitung enorme Summen aufbringen; dann hat sie aber auch nie einschneidendere Bedeutung gehabt als jetzt, wo sie den großen Ausfall an Missionsberufen und Missionaren zu decken hat. Sind Deutschland und Österreich berufen, Hauptstützen der Missionen zu werden, so ist die Jugend der beiden Länder dazu ausersehen, die Missionare zu stellen. Erfreulicherweise scheint man dies in leitenden Kreisen erkannt zu haben, denn von Tag zu Tag mehr sieht man das Interesse und die Sympathie für die Jünglingsmissionsvereinigung.“ Wie eine Denkschrift an die bischöfliche Behörde von Münster meldet, waren bis 1. April 1914 der Vereinigung über 10000 Mitglieder angeschlossen, aber erst 1636 Mark eingesammelt, davon 1227 den Missionen zugeführt, dazu Flugblätter in 65000 Exemplaren verteilt und 142 Missionsvorträge übernommen. Leider hat die Vereinigung zur Stunde innere Kämpfe durchzumachen, denen gegenüber die Denkschrift die Existenznotwendigkeit im Interesse der Vereinheitlichung darzulegen sucht.

³ Münsterscher Anzeiger Nr. 534 u. 538. Eifrige Tätigkeit entfalteten auch die beiden alle zwei Wochen tagenden akademischen Missionszirkel (der Theologen und der Damen) in Münster, der Studentinnenzirkel u. a. durch Versendung eines Missionsflugblattes an die älteren Schülerinnen der höheren Lehranstalten. Leider ruht die Arbeit in den meisten übrigen akademischen Missionsvereinen, auch im zweitältesten von Tübingen, wo fast alle Mitglieder eingezogen sind.

⁴ Kölnische Volkszeitung Nr. 598. Während ich die Kriegsmissionskonstellation im allgemeinen behandelte, schilderte P. Färber seine padenden Kriegserlebnisse und fügte Mgr. Doering ein sehr zu Herzen gehendes Schlusswort an. Die nicht von der Frauenmissionsvereinigung veranlaßte (wie es in RM 23 heißt), sondern durch den Stadtklerus organisierte und vorbereitete Veranstaltung wurde durch mehrere Aufführungen des Gesangchors der Herz-Jesukongregation von St. Dionys verschönert. Am Vormittag und Nachmittag predigten beide Missionare in allen Kirchen der Stadt. Die Kollekte in den Kirchen wie in der von mehr als 2000 Menschen besuchten Versammlung ergab einen schönen Ertrag zugunsten der zwei Missionare. — Trotz meiner Bemühungen sind ähnliche Veranstaltungen an anderen Orten bis jetzt leider nicht zustande gekommen. In der vorigen Rundschau vergaß ich den vom Religionslehrer P. Dr. Wilhelm Rügamer O. S. Aug. am Gymnasium von Münsterstadt veranstalteten und mit einer Ausstellung der Missionsliteratur verbundenen Missionsvortrag des Abts Plazidus O. S. B. von Münster-Swarzach zu erwähnen. Stark besuchte Missionspredigten hielt in Schlesien der Pallottinerbischof Hennemann von Kamerun.

Promotionen, indem P. Maurus Galm O. S. B. und P. Anton Freytag S. V. D., die zu den ersten Mitgliedern des missionswissenschaftlichen Seminars in Münster gehören, an der dortigen theologischen Fakultät zu Doktoren befördert wurden¹. Am 29. Oktober hält das missionswissenschaftliche Institut und der Missionsausschuß des Zentralkomitees der Katholikentage ihre Sitzungen in Berlin².

Tief darnieder liegt im allgemeinen das ausländische Missionswesen, wenigstens in den uns feindlichen Ländern. In Frankreich beklagen die Missionsgesellschaften weitere Kriegsverluste³, während die Missionsvereine in ihren Einnahmen immer mehr zurückgehen⁴. Das Gleiche gilt nach dem Eintritt Italiens in den Krieg von den dortigen Missionen, obschon immer noch für dieselben gearbeitet wird und das Mailänder Seminar Ende August wiederum seinen 6 Vikariaten den Ertrag einer zweiten außerordentlichen Kriegssammlung senden konnte⁵. Natürlich hat sich auch die Lage

¹ Bei der feierlichen Promotion in der Universitätsaula sprachen die beiden Doktoren über die Ausbildung des Missionspersonals, P. Galm nach der theoretischen, P. Freytag nach der historischen Seite. Ersterer reichte als Dissertation „Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande“, letzterer eine „Historisch-kritische Untersuchung über den Vorkämpfer der indianischen Freiheit Don Fray Bartolomé de las Casas“ ein. — Infolge der Inanspruchnahme der Missionsgesellschaften durch den Krieg muß ich mich auch im nächsten Wintersemester mit den missionswissenschaftlichen Übungen und einem Publikum über Missionslage und Missionsaufgaben der Gegenwart begnügen. Im Seminar werden diesmal die Steyler, Benediktiner, Pallottiner und Franziskaner vertreten sein. An der Universität Würzburg wird Prof. Weber ein Publikum über „Kirche und Heidenmission“, Prof. Zahn über „die Heidenmission in ihrem Zusammenhang mit den religiösen und kulturellen Problemen der Gegenwart“ lesen.

² Es soll daselbst über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten und der Institutskasse berichtet werden. Für die Ausschüttung habe ich ein Referat über die Orientmission übernommen und ist eine Beratung über die Missionshäuser geplant. — Wir können nicht umhin, hier aus der Besprechung meines Kriegsmissionsbuches in KM Okt. 26 f. ein stark irreführendes Mißverständnis zu berichtigen. In dem aus dem Zusammenhang gerissenen und dadurch entstellten Satz: „Nur die Zeitschrift für Missionswissenschaft hat ... sich ziemlich ungeschwächt aufrechterhalten können“ bezieht sich das Nur selbstverständlich auf die vorher besprochenen missionswissenschaftlichen Unternehmungen, nicht auf die nachfolgenden Missionszeitschriften.

³ Die Annalen des Pariser Missionsseminars, von dem 5 Direktoren an die Front gingen (Bulletin de Pékin nach La Vérité), melden u. a. den Tod des Koreamissionars Buolo und des Seminaristen Magne auf dem Schlachtfeld sowie die Verwundung des Seminardirektors Compagnon und 4 anderer Missionare (Missioni cattoliche 2. Juli 294); nach dem Echo des missions africaines fielen im Mai von den Lyonern P. Tranchant als Sergeant in einem Senegalregiment zu Segu und Fr. Bugnon bei einem Nachtangriff an den Dardanellen (ebd. 338). Ein in der Schweiz weilendes Mitglied der Gesellschaft schreibt im Anschluß an diese Trauerkunde: „Über 170 Mitglieder der Gesellschaft sind das Opfer dieses Krieges“ (Korresp. Afrika 1. Aug.). Wie der Superior des Turiner Missionsseminars an der Propaganda in Rom erfährt, sind allein von den Weißen Vätern gegen 300 auf die französischen Schlachtfelder gerufen worden (The Field Afar 37). Die Annales Apostoliques der Väter vom Hl. Geist mußten eingehen, weil der Direktor eingezogen und die Arbeiter zerstreut sind (ebd. 4). Feldpostbriefe vom indischen Missionar Rossillon in MC 353 ss. und vom Lazaristenmissionar Baetmann im Echo aus Afrika 128 f., wo die Zahl der zu Soldaten gewordenen, vom Vaterland gerufenen Missionare auf 3000 berechnet wird (Reisebuch eines als Feldgeistlichen tätigen Missionars MC 441 ss.).

⁴ Dies beweisen die obenerwähnten Reduktionen. Immerhin konnten im Mai die üblichen Kinderfeste des Kindheit-Jesuvereins mit dem gewohnten Erfolge unter starker Teilnahme der Kinderwelt an den Prozessionen, Predigten, Patenlosungen usw. gefeiert werden (vgl. die Schilderungen aus den Diözesen Arras, Bayeux, Blois, Chartres, Meaux, Perpignan, la Rochelle im Augustheft der Annales de l'Oeuvre de la Sainte-Enfance 124ss.).

⁵ 28 000 Lire in 5 Monaten nach dem Bericht von P. Nanna in Missioni cattoliche 413 s. Von den 12, die in diesem Jahr aus Mailand nach den Missionen gehen

der belgischen Missionsgesellschaften inzwischen nicht gebessert, wenigstens soweit die noch immer in England exilierten Scheutvelder in Betracht kommen¹. Gut rührt sich die Millhillier Gesellschaft und der Glaubensverein in Großbritannien². Ebenso wird in den Vereinigten Staaten Nordamerikas seitens der Steyler wie der einheimischen Missionskreise trotz des geringen Erfolgs unverdrossen für die Sache des Heidenapostolats agitiert³.

sollten, konnten nur 3 (nach Honan) abreisen, alle übrigen waren vom Kriegsdienst zurückgehalten. Zur Abschiedsfeier am 27. Juli waren auch jene Alumnus erschienen, die aus den Lazaretten herkommen konnten, während die anderen an der Front weilt. Einer von ihnen, der ebenfalls hätte ausziehen sollen, führte in seiner Ansprache aus, wie beides, das Heidenapostolat wie der Dienst des Vaterlandes, eine Erfüllung des göttlichen Willens sei. „Nach dem Sturme“, schließt der Bericht, „wenn unser Italien mit der Hilfe Gottes und der Kraft seiner Söhne stärker und größer wiederaufsteht wird (?), werden auch die Missionen neuen Impuls erhalten und triumphierend ihr großes Werk der Erlösung und Zivilisation fortsetzen“ (Miss. catt. 345). Am 16. Juli reisten auch 5 Missionare der Kongregation des hl. Joseph aus Asti ab, das erste Kontingent derselben für die auswärtigen Missionen (ebd. 338 nach der *Gazetta d'Asti*). Vom Turiner Missionsinstitut wurden 16 Alumnus eingezogen: „plötzlich getrennt von Obern und Gefährten...“, sind sie in eine so grundverschiedene Umgegend gerufen worden... Es geschehe Gottes Wille. Und wenn unser erster und höchster Trost darin besteht, in Seine Hände das Los unserer lieben Militarisierten zu legen, so sind wir als Priester und Italiener auch heilig erleichtert durch die Gewißheit, daß sie durch Leben und Tod mit sich selbst nicht nur das Vaterland, sondern auch die Kirche Jesu Christi und das Institut ehren werden, von dem sie zeitweilig losgerissen sind“ (ebd. 379). Am 22. Juli erteilte der Papst reiche Ablässe und Privilegien für das in Mailand errichtete Werk des hl. Franz Xaver für die eingeborenen Katechisten in den Missionen (Mittellung und Aufruf von P. Manna ebd. 369s). In Neapel organisierte das Komitee des nationalen Missionsvereins eine Ausstellung der italienischen Missionen (Beschreibung ebd. 314 ss). Ein Missionsappell aus dem Missionsorgan der italienischen Jesuiten in Venedig ebd. 313 s. Über die Krisis der italienischen Missionen P. Manna ebd. 325 (Un momento assai critico per le nostre Missioni).

¹ Ein Scheutvelder Missionar schreibt mir am 23. Juli: „Wir erfahren aus London, daß alle unsere Novizen, Scholastiker usw. marschieren müssen (an die Front), welche Organisation in den Missionswerken!“ An der Kriegsfürbittprozession in der Ignatiuskirche zu Stamford Hill bei London nahmen auf Einladung der Jesuiten auch 20 belgische Missionare von Scheut teil (Catholic Missions August 10 s. mit Bild).

² Auf der Jahresitzung des Millhillier Rats am 14. Mai in Westminster wurde festgestellt, daß 13 Priester geweiht und davon 10 in die Missionen abgereist waren, die 4 Kollegien 176 Studenten (39 mehr als voriges Jahr) zählten, die Vereinszweige überall Fortschritte machten, in den Missionen der Gesellschaft 18 559 Tausen erteilt worden waren (St. Josephs Foreign Missionary Advocate, Sommerheft 264 s.). Die Rede des P. Connolly wies besonders auf die Missionspflichten Englands in China hin (ebd. 268 ss). Die Kasse verzeichnet reiche Gaben, davon viele für die Angehörigen an der Front (ebd. 265). Der Jahresbericht für 1914 zählt in ganz England zahlreiche Mitglieder und Wohltäter, von denen nicht wenige an die Front gegangen und gefallen sind (ebd. 222). Am 25. Juli weihte Kardinal Bourne von Westminster im Millhillier Kolleg bei London 14 Priester, von denen am folgenden Tag 3 nach den Philippinen, 2 nach Kongo und 1 nach Neuseeland abreisten (MC 437 nach Catholic Missions). Auf der Ratssitzung des Vereins der Glaubensverbreitung am 30. Juni wurde mitgeteilt, daß Kardinal Bourne von Westminster den Priester Parsons beauftragt habe, zur Unterstützung der Vereinspropaganda die Konvente und Schulen zu besuchen, um Missionsberufe und Missionsinteresse zu wecken (Catholic Missions 18). Über das englische Haus der Weißen Väter ebd. 15. Ebd. 13 s ein Aufruf für mehr englische Missionsberufe für Afrika im Anschluß an den Bericht des Bischof Neville von Sansibar, der darüber klagte, daß er neben Franzosen, Deutschen, Italienern und Holländern nur 2 Engländer unter seinen Missionaren habe (Light from Zanzibar). Ähnlich P. Rogan aus Uganda (Sermon from the Missionary Front ebd. Juli 9).

³ Vgl. Amerikanisches Familienblatt und Missionsbote 27 f. 77 f. 125 f. 171 f. 219 f. 269. 321 f. 367 f. Namentlich der Klerus wird unter ständigem Hinweis auf die Missions-

Von den übrigen neutralen Staaten kommen nur noch Holland und Spanien in Betracht¹.

II. Im deutschen Kolonialreich.

Unbekümmert um alle Verträge und den Entrüstungsschrei aller Freunde wahrer Zivilisation setzen unsere Gegner ihren Raubkrieg gegen die deutschen Kolonien und ihr Zerstörungswerk gegen die dortigen Missionen fort². In Togo sind es namentlich die Franzosen, welche auf dem von ihnen besetzten Gebiet (Osten) die Steyler einschüren, indem sie ihnen jede Tätigkeit außer der gottesdienstlichen untersagen und den Busch sperren, also gewissermaßen Hausarrest zudiktieren, ohne verhindern zu können, daß die Christengemeinde von Aneho und das mit den Schulen betraute einheimische

leistungen der protestantischen Amerikaner zu größerem Eifer angespornt, aber „man kann nicht gerade sagen, daß die Missionsbewegung in diesem Lande sich einer allzu großen Protektion seitens hochgestellter Personen des geistlichen und Laienstandes erfreut.“ Immerhin werden Missionsermahnungen der Erzbischöfe von St. Paul und St. Louis und des Bischofs von Rockford (auf der Generalversammlung des Staatsverbands von Illinois) dankbar registriert. Nach dem Brief des Generalprokurators der Steyler Gesellschaft aus Rom vom 10. März sind auch die Augen der Propaganda besonders auf die Katholiken Nordamerikas gerichtet (ebd. 270). Vom September an gibt das Steyler Missionshaus für die amerikanische Kinderwelt eine neue Missionszeitschrift heraus (The Little Missionary), deren Probenummer bei Priestern, Lehrern und Lehrerinnen freudige Aufnahme fand. — Auch das Missionsorgan der Catholic Foreign Mission Society of America (The Field Afar) mahnt immer wieder zu eifriger Unterstützung der Missionen durch Bete und Geld, speziell zur Aufnahme chinesischer Studenten in katholischen Anstalten Amerikas und zur Erbauung eines Studentenheims in China analog zu den protestantischen Unternehmungen (ebd. 2 s. 19). Es wird ausgerechnet, daß die Protestanten Nordamerikas 90 Mill. Mk. im Jahr für die auswärtigen Missionen, die amerikanischen Katholiken 500 Mill. für ihre kirchlichen Bedürfnisse ausgeben! Immerhin hat die Gesellschaft für ihre beiden Missionsseminarien, das große in Maryknoll und das kleine in Wénard, 1914 nicht weniger als 244 000 Mk. eingenommen (Jahresrechnung und Jahreszusage ebd. 51 f.). Maryknoll hatte Ende vorigen Jahres seinen ersten Priester (ebd. 7). Vgl. den auf die Kriegsgelbesel Bezug nehmenden Hirtenbrief des Erzbischofs Pitaval von Santafe zugunsten des Vereins der Glaubensverbreitung MC 389.

¹ Am 21. April konnte das Tillburger Missionshaus der Millhiller in Holland sein Silberjubiläum begehen (St. Josephs Advocate 264 s.); es zählt 57 Studenten, für den Beginn des neuen Schuljahrs im Herbst sind viele neu angemeldet (St. Josephs-Missionsbote 142). Für Spanien vgl. die neuen Missionszeitschriften der Jesuiten (Siglo de las Misiones) und der Franziskaner (Apostolado Franciscano).

² Vgl. Köln. Volkszeitung Nr. 687 (Immer wieder England und die Missionen in den deutschen Kolonien). Der Verfasser zeigt, wie England (warum nicht auch Frankreich?) die Kongoakte von 1885, die Generalakte der Brüsseler Antisklavereikonferenz von 1890 und das deutsch-englische Abkommen von 1890 mit Füßen getreten und dadurch ganz nutzlos, aus blindem Haß, das Ansehen der deutschen Missionare bei den Schwarzen Afrikas untergraben habe. „Der deutsche Missionar ist ihm nicht mehr der Bote eines großen internationalen Liebeswerkes, der Träger einer politisch gänzlich neutralen Heiligungsaufgabe, sondern lediglich der Angehörige einer feindlichen Nation, welchen es behandelt wie jeden andern Feind.“ In den süddeutschen Monatsheften (August) stellt Kolonialstaatssekretär Dr. Solf dar, wie Deutschland zu Beginn des Krieges versucht habe, die Neutralisierung der Kolonialgebiete entsprechend der Kongoakte durchzusetzen, wie aber England und Frankreich den auch von Belgien unterstützten Vorschlag abgelehnt hätten, unter dem Vorwand, Deutschland habe in Afrika die Feindseligkeiten begonnen, während diese tatsächlich von den Alliierten eröffnet worden sind (Germania Nr. 374). Vgl. das Urteil des „Bollettino Antischiavista“ in Missioni Cattoliche 337 s. Über das neueste Stadium des Kolonialkriegs informiert die fünfte Mitteilung des Reichskolonialamts (Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten).

Beihilfenpersonal treu zur Mission steht¹. Dagegen geht es den Missionaren im englischen Okkupationsgebiet (Westen) erträglich; in Lome dürfen sie katechisieren, nicht aber predigen; die dortige Missionschule hat ihren deutschen Charakter bewahrt und wird noch immer regelmäßig von 500 Schülern besucht, während auf den Binnenstationen die Interesselosigkeit der Bevölkerung und die Opposition des Heidentums der Missions- und Schularbeit stark im Wege stehen². Bruder Adam weilte im Mai immer noch sehr geknickt und körperlich heruntergekommen unter den Kriegsgefangenen in Dahomey, die von der katholischen Lomemission größtmögliche Unterstützung erfuhren³.

In Kamerun stehen die Dinge für die Kolonie wie für die Mission wesentlich wie bisher, ja unsere tapferen Truppen haben an manchen Punkten die feindlichen Kultur- und Rassenverräter wieder zurückgedrängt⁴. Infolgedessen konnten die

¹ Aus Aneho wird am 4. Juni nach Steyl geschrieben: „Uns dreien geht es noch gut. Da wir uns nie in die Politik gemischt haben, so lassen uns die Franzosen in Ruhe und erlauben uns gern jede religiöse Tätigkeit in der Kirche. Auch wenn jemand schwer krank ist, erhalten wir ohne Schwierigkeit einen Paß, der uns von Sebe zugesandt wird. Zu essen haben wir noch immer genug; auch kann man leicht Geld leihen. Hier sind 100 Knaben in der Schule, den ganzen Unterricht erteilen die Lehrer Michael, Stephan und Franz“ (Missionsbote 191). Vgl. die nach Amerika gelangten älteren Togonachrichten (Amerikan. Familienblatt 34. 84. 178), wonach P. Wolf Ende Oktober von Dahomey nach Aneho zurückkehren durfte, unter der Bedingung, daß er mit den Schwarzen nicht über den Krieg rede.

² Stepler Missionsbote 191 nach Briefen aus Togo vom Mai und Juni. In Lome, das außer dem Missionspersonal nur noch 20 Deutsche beherbergt, feierten am Sonntag nach Christi Himmelfahrt 160 ihre erste hl. Kommunion. Im Innern werden teilweise auch die Christen von ihrer heidnischen Umgebung zu passivem Widerstand gedrängt. So mußte im Kpandubistritz der Schulbetrieb vorläufig eingestellt werden, weil niemand mehr zum Unterricht erschien; die Christen weilen zur Hälfte an der englischen Goldküste; doch zählte Kpandu zu Ostern immer noch 120 Kommunikanten. „Privatnachrichten zufolge“, heißt es in der Kolonialdenkschrift 16 f., „dürfen die Missionen in dem von England besetzten Teil Togos auch weiterhin sich betätigen. Ihre Arbeiten bleiben von den englischen Behörden in der Hauptsache unbehelligt, dagegen sind allerdings an einigen Missionsstätten Schwierigkeiten zu überwinden, die infolge der Kriegsverhältnisse durch Treibereien der nichtchristlichen Eingeborenen gegen die der Mission angehörigen Eingeborenen in gesteigertem Maße entstehen. Im Gegensatz dazu scheint in dem von den Franzosen besetzten Teil Togos die Lage der Missionen schwierig zu sein. Hier nimmt die französische Verwaltung wenig oder gar keine Rücksicht auf die Interessen der Missionen und ihrer Angehörigen, während die in der Zeit vor der feindlichen Besetzung zum Christentum bekehrten Eingeborenen treu zu ihrer Kirche stehen.“

³ Im Unterschied zu manchen anderen Gefangenen besitzt er wenigstens Wäsche, Decken und Moskitonez. Aus dem Stepler Werkhaus gehen fast wöchentlich Ladungen an die Gefangenen ab, um der großen Not zu steuern, „selbst auf die Gefahr hin, daß...“ (das Folgende im Briefe von der Zensur gestrichen). Das Wenige, was über das Los der Gefangenen in Dahomey nach Lome durchbringt (auch Photographien vom Straßenbau), führt zum Schluß: „Es wäre in Uakpane wohl bis auf den letzten Mann gekämpft worden, wenn die Deutschen eine solche Gefangenschaft geahnt hätten. Unsere Schwarzen ärgern sich darüber, daß Europäer Europäer so behandeln können.“ Inzwischen sind energische Repressalien ergriffen und sämtliche Gefangene nach Nordafrika transportiert worden (Kolonialdenkschrift 19 f., vgl. unten).

⁴ So aus Jabassi, Kribi, Batangaküste, Djahang, Nyassi (Kolonialbericht, 5. Mitteilung v. 30. Juli 10 ff.). „Seit einem Jahre“, heißt das berechtigte Schlußwort, „von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, verharren die Tapferen im harten Kampfe gegen britische und französische Übermacht... Nichts war dem anscheinend aller Skrupelbaren Gegner bislang heilig. Nicht die Stille christlicher Kirchen, die nun Senegaleisen unter den Augen ihrer europäischen Vorgesetzten zerstörten, deren heilige Geräte sie verschleppten. Nicht die Frömmigkeit ehrwürdiger Schwestern, denen rohe Neugier die Schleier

Pallottiner in Dſchang zurückkehren, wo sie die Mission von den Eingeborenen geplündert, aber alle ihre Häuser noch unzerstört fanden und die Schwesternschule zur Kapelle, die Schreinerei als Küche einrichteten, bald auch die Schule wieder eröffnen konnten¹. Die großen Binnenstationen Jaunde, Minlaba und Ngowayang sind immer noch in vollem Betrieb, wenn auch der Proviant aus Europa und das Material für den Gottesdienst mehr und mehr zur Neige geht². Ebenso befinden sich sämtliche Sittarder Patres mit den Vorsehungsschwestern in Kumbo wohl und haben ihr Waisenhaus eröffnen können³. Dagegen hat der Feind Andreasberg, einen Außenposten von Edea, wo die Missionstätigkeit ebenfalls wiederaufgenommen worden war, inzwischen heimgesucht⁴. Die verlassenen Neophyten in den geräumten Stationen bekunden eine über Erwarten erprobte Treue. Täglich besuchen fromme Beter aus den Plantagen die Kirche von Viktoria und flehen um den heiß-

zu zerren trachtete. Nicht der Frieden der Missionen, den einschlagende feindliche Granaten verschreckten ... Auf Veranlassung unserer Feinde veranstalteten Eingeborene der Küste Jagd auf die im Lande zerstreut wohnenden Deutschen, wie man Raubtiere jagt, auf deren Köpfe Preise gesetzt werden ... Grausam, unwürdig war die Behandlung der Gefangenen, gleichgültig welchen Alters und Geschlechts ... Doch nicht körperliche Leiden noch seelische Qualen haben vermocht, die Widerstandsfähigkeit der Verteidiger des Schutzgebiets Kamerun zu brechen. Unererschüttert wie zu Beginn des Krieges ist ihr Mut. Deutschland braucht sich seiner heldenhaften Söhne in Kamerun wahrlich nicht zu schämen" (15). Vgl. dazu die Chronik über die Kämpfe in Kamerun Stern von Afrika 259 ff. 298 ff. 335 ff. 367 ff. Dft. 11 f.

¹ Mitteilung von P. Nefes aus Limburg v. 13. Sept. Über 100 Knaben und 30 Mädchen besuchen die Stationschulen; außerdem sind 3 Dorfschulen wieder im Gange, von 4 weiteren kamen die Lehrer wieder zurück, als sie schießen hörten; wenn kein Meßwein von Fernando Poo kommt, kann nur noch Sonntags ein Pater zelebrieren. Vgl. Stern von Afrika 327. 366. Ende Januar trafen die beiden Brüder wieder ein, am 23. Februar kam der Stationsrektor und Vikariatsverwalter P. Högn (nicht Höger), gab den Christen Gelegenheit zum Sakramentenempfang und ließ dann P. Krämer kommen, um wieder nach Jaunde zu gehen und erst am 15. April mit 3 Schwestern zurückzukehren. Das Innere der Schwesternschule traf er mit Trümmern und Scherben angefüllt, in der Schreinerei indes Werkzeuge und Holzvorräte unverfehrt (ebd.). Vgl. Stern 362 ff. (Wechselndes Geschick unserer Dſchang-Mission).

² Nachrichten aus Jaunde von Anfang März (Stern 327). „Wir tun, was wir können“, so P. Högn am 13. April aus Jaunde, „pastorieren die durch den Krieg verschobene Bevölkerung der Südküste, die Truppen und die Christen von Jaunde, Minlaba, Ngowayang, Andreasberg und Dſchang. Alle unsere Missionare obliegen mit doppeltem Fleiß und Eifer ihrer schweren Aufgabe. Die Binnenstämme sind ruhig und deutschfreundlich. Dem Feinde dürfte es nur sehr schwer und unter den größten Opfern gelingen, die ganze Kolonie zu nehmen“ (Stern 366). In Jaunde ist außer den 5 ständigen Patres und 3 Brüdern noch P. Rathem mit 2 Brüdern tätig; P. Weller weilt in Minlaba, P. Wachter hat sich mit 2 Brüdern und den 3 Kribischwestern der Mission in Ngowayang angeschlossen; Br. Fabian dreht „Liebesgabenzigarren“ für die Schutztruppe; Mitte Januar rettete ein Bruder mit einigen Schwarzen Verschiedenes aus dem von Granaten durchschossenen Hause und stellte die Intaktheit der Kirche von Kribi fest. „Jeder ist sich bewußt“, schreibt P. Högn am 7. Febr. aus Jaunde, „daß es heißt durchhalten; wir alle sind einig, für das Kreuzesbanner bis zum Tode zu kämpfen, Leid zu lindern, Leid zu tragen“ (Stern 327). Der Rektor von Jaunde (P. Rosenhuber) notierte auf die Rückseite eines späteren Briefes von P. Högn: „Kriegslage hier unverändert, Schicksal Jaundes unbestimmt“ (ebd. 330).

³ Brief des Präleiten von Adamaua P. Lennarz vom 28. März (Mitteilung des P. Terhünte von Sittard RM Dft. 14). Ein Pater und ein Bruder gehören zur Militärabteilung Dſchang (ebd. nach einem Brief des Bruders v. 13. März).

⁴ Missionsadministrator P. Högn aus Dſchang am 15. Juni (Mitteilung von P. Nefes vom 13. September). „Was er dort übrig gelassen, darüber habe ich noch keine Nachricht“.

ersehnten Frieden, die Rückkehr der Missionare und ihre eigene Standhaftigkeit¹. In Duala, wo der französische Pater Hermann aus der Lyoner Mission Lagos als Militärkaplan in der Kathedrale Gottesdienst hält und zugleich den Religionsunterricht der Katecheten überwacht, kann die Kirche kaum all die Christen fassen, die aus der Umgegend zur hl. Messe kommen oder aus Viktoria, Einsiedeln, Engelberg zum Empfang der Sakramente herbeiströmen. „Die Mehrzahl“, lautet das schöne Lob des Franzosen, „ist wirklich gut und manche Katecheten geradezu bewundernswert: Gott wird nicht zugeben, daß die Kamerunmission, dieses herrliche Werk, zugrunde gehe“².

Was der feindlichen Übermacht in Kamerun bis jetzt nicht gelungen ist, die völlige Besetzung der Kolonie und Verdrängung der Deutschen, das bewirkte in Deutschsüdwest die Unmöglichkeit weiterer Proviantzufuhr, als am 9. Juli die Schutztruppe vor dem ringsum mit vielfach überlegenen Kräften stehenden Feind kapitulierte³. Über Schicksal und Behandlung der Missionare nach diesem Ereignis ist seitdem keine Kunde nach Deutschland gekommen, doch läßt uns das bisherige Vorgehen der Engländer auf Schlimmes gefaßt sein. P. Hegenacker, der Missionsobere von Lüderitzburg im Süden, war Ende Juli immer noch seit seiner Abführung nach dem Gefangenenerlager in Pietermaritzburg von seiner Herde getrennt, inzwischen aber mit den gefangenen deutschen Soldaten nach Kimberley gezogen⁴. Die Hünfelder

¹ Stern von Afrika 326. Täglich hält der schwarze Lehrer den gewohnten Katechismusunterricht, alle senden ihren verbannten Missionaren viele Grüße (vgl. Stern 290).

² Englischer Brief des P. Hermann vom 5. Juli aus dem Basler Hospital in Duala an den kriegsgefangen in London weilenden Missionsbruder Adolf (Stern 10). „Das Missionswert in Duala geht gut voran... In Bona-Kwamuang und Deido haben wir die Schulen wiedereröffnet. Ich habe die Dualasprache gelernt, so daß mich die Leute verstehen und die Sakramente empfangen können. Ich stehe mit allen eingeborenen Katecheten von Duala, Dibombari, Bonaberi, Mafa, Wuri, Ubo und Malimba in Verbindung... Wir alle beten, daß der Herr uns bald den erhofften Frieden geben möge... Nach dem Kriege wird es sich zeigen, welche Christen sich als treu erwiesen... Ich werde alles tun, um die Mission aufrecht zu erhalten, so lange es notwendig ist.“ Besonders gerühmt werden der alte Lehrer Andreas in Duala, die Katechisten Antonius in Deido und Georg in Dibombari. — Ausführliche Schilderungen über das Schicksal der okkupierten Stationen aus der Feder der betr. Missionare im Stern von Afrika, über Duala von P. Färber 2 ff., 229 ff., 273 ff., 303 ff., über seine Gefangennahme Okt. 12 ff., über Einsiedeln von P. Lettenbauer 269 ff., 306 ff. (Kriegstage im Kamerungebirge); über die Kriegsvorfälle in den Stationen Batanga und Kribi Stimmen aus den Missionen 65 und Oktoberheft des deutschen Kolonialblatts (daraus Köln. Volksz. Nr. 831).

³ Die Übergabe der 3400 Mann an General Botha, den Führer der südafrikanischen Unionstruppen, geschah bei Grootfontein und Tjumeb (an beiden Orten neuere Missionsstationen der Hünfelder Oblaten), die vom Feind bereits erobert waren, unter sehr ehrenvollen Bedingungen wie Entlassung sämtlicher Reservisten und Freiheit der Offiziere (Fünfte Mitteilung des Reichskolonialamts 20 f.). „So schließt dieses Kapitel des Kolonialkrieges, der hier wie auf den übrigen Schauplätzen in Afrika deutscherseits ein heldenhaftes Ringen mit großer feindlicher Übermacht und gewaltigen, durch die gänzliche Abgeschlossenheit der Kampfgebiete gegen die Außenwelt bedingten Hindernissen war. Und auch hier hat sich die deutsche Truppenmacht im Verlauf der nahezu einjährigen zähen Verteidigung unserer weitentlegenen Scholle unverwundliche Blätter des Ruhmes und der Tapferkeit an ihre Fahnen geheftet, wofür das Vaterland ihr für immer Dank wissen wird“ (ebd. 21).

⁴ Vgl. über seine apostolische Seelsorgstätigkeit unter den deutschen Zivilgefangenen in Pietermaritzburg und den rührenden Abschied von ihnen am 1. Juni die Briefe des P. Hegenacker an Prälat Mehler in Regensburg vom 30. Mai und des Br. Cutta aus Pietermaritzburg vom 3. Juni (Das Licht 118 ff.), dazu den Bericht von P. Hegenacker aus dem Gefangenenerlager von Kimberley an Provinzial P. Bogenberger in Marienberg vom 22. Juli (Köln. Volksz. Nr. 721). Er spricht darin die Hoffnung aus, am Ende der Gefangenschaft und bis zum Eintreffen des Briefes wieder frei bei seinen Leuten in Lüderitz-

Oblaten in der nördlichen Präfektur Unterimbebasien haben ihre beiden Stationen Swakopmund und Usakos wegen der Feindseligkeiten räumen müssen; von ihren Brüdern waren 8 zum Waffendienst eingezogen, der eine davon bereits gefallen und ein anderer in Pietermaritzburg interniert¹. Sonst ging es noch im Juni allen Patres, Brüdern und Schwestern der Mission gut².

Unerschüttert sind bis jetzt im Wesentlichen nur unsere deutschsüdafrikanischen Missionen geblieben, abgesehen von einigen Grenzkämpfen, die an den großen Seen in der Nähe mehrerer Missionsstationen der Weißen Väter sich abgespielt haben³. Die allgemeine Lage wie die der Missionare ist ruhig, Gesundheitszustand und Verpflegung befriedigend, die Haltung der Eingeborenen, speziell der christlichen, loyal und patriotisch. Viele Katholiken sind begeistert gegen den Feind gezogen und schlagen sich tapfer und erfolgreich unter deutscher Führung; manche haben in den Kämpfen als gute Christen den Heldentod erlitten, und fortwährend kommen neue Scharen aus vielen Dörfern zu den Patres mit der Bitte, für sie ein gutes Wort bei den Behörden einzulegen, damit sie unter deutscher Flagge mitkämpfen dürften, doch müssen die

burg an der gewöhnlichen Arbeit zu sein, wohl infolge der Kapitulation. In Pietermaritzburg erzielte er außer der Rückkehr von 300 Katholiken zum Beichtstuhl 5 Konversionen und konnte manche Tränen trocken, hierin unterstützt vom Trappistenabt Wolpert in Marianhill, der Hostien und Mehwein, Obst, Gemüse und Fleisch für die Kranken lieferte. Er hätte selbst nach Marianhill gehen können, aber er zog es vor, bei den Gefangenen zu bleiben, deren Herzen ihm daher ohne Unterschied des Standes und der Konfession dankbar entgegenkamen. Nach RM 243 brachte das Vordringen der Unionstruppen nach Keetmanshoop, wohin sich die Missionare auf Wunsch des Gouverneurs zurückgezogen, alle Missionsstationen außer Duwisib in englischen Besitz, über den Verbleib der Patres weiß man nichts. Am 12. April schreibt Schwester Paula Angela aus Matjeskloof, man habe seit August keine Verbindung mit den Schwestern oder Patres in Großnamaland; Warmbad, Gabis, Heiragabis usw. seien in den Händen der Engländer, die ganze Bevölkerung lebe in Lagern, auch die Missionare im belagerten Windhof (Echo aus Afrika 143).

¹ Meldung des stellvertretenden Präfekten P. Damian Arnold an den Generalobern Mgr. Döntenwill in Rom (Maria Immaculata Sept. 471). Der Gefallene (Br. Raub) figuriert auf der Verlustliste in der Kolonialdenkschrift 21 noch nicht.

² Vgl. P. Präfekt Alayle, Die Mission in Deutsch-Südwesafrika und der Krieg (Maria Immaculata 423 ff.). „Jetzt, da das Land zum größten Teil englisch geworden ist, besteht für die hartgeprüften Missionare wieder die Möglichkeit, mit Europa, d. h. mit den neutralen und deutschfeindlichen Ländern Europas, brieflich zu verkehren... Über das Schicksal von Gut und Eigentum (der Mission) ist noch nichts bekannt. Hoffen wir zu Gott, daß unsere Missionare auf ihrem Posten bleiben können und nicht in Schutzhaft nach dem Kapland abgeführt werden! Was soll sonst aus der verwaisten Herde werden, die gerade in den Stunden dieser großen Prüfung ihrer Hirten bedarf?“ (ebd. 426). Wie mir P. Streit am 15. Sept. aus Hünfeld mitteilt, sind bis dahin noch keine weiteren Nachrichten aus Deutschsüdwest eingetroffen. Leider kann ich den mir eben zugegangenen, auf den Mitteilungen von P. Arnold fußenden Bericht des Präfekten vom 29. Sept. nicht mehr verwerten; danach mußten die Stationen Swakopmund und Usakos geräumt werden, letztere wurde zerstört (vermutlich von den wild gewordenen Eingeborenen), sonst scheinen die Missionare im Windhoker Land und im Norden unbehelligt und ihr Eigentum unverfehrt geblieben zu sein.

³ Vgl. die 5. Mitteilung des Reichskolonialamts 1—10 (abgeschlossen am 25. Juli). Danach ist Deutsch-Nitafrika ungefähr frei vom Feinde, die Truppe hervorragend bewährt, Verpflegung und Sanitätswesen gut, der Gesundheitszustand von Truppe und Bevölkerung im allgemeinen günstig, die Ruhe unter den Eingeborenen ungestört und ihre Haltung loyal, die Stimmung der Mohammedaner enthusiastisch für den deutschen Sieg, das Rekrutenangebot aus allen Teilen der Kolonie über Bedarf groß, die Kopfsteuer im Schutzgebiet glatt eingegangen (6). Gefechte werden u. a. vom 23. März bei Muansa (Missionsstation des Vikariats Unjanjembe am Viktoriassee), am 24. April bei der Mission Mwashe (Station von Tanganjika an der Südwestgrenze des Schutzgebiets) und vom 20. Juni bei Butoba (Vikariatsresidenz von Südnjanza am Westufer des Viktoriassees) gemeldet.

meisten wegen der großen Zahl abgewiesen werden. In sämtlichen katholischen wie evangelischen und mohammedanischen Kirchen wird täglich heiß für den endgültigen Sieg Deutschlands gebetet. Die Missionare und Missionschwester greifen mit ihren Kindern eifrig bei der Verwundetenpflege wie beim Anbau des Landes zu. Ihre unermüdliche Missionsarbeit ist in keiner Weise gestört, ja die Zahl der Getauften und Katechumenen seit Kriegsausbruch in sämtlichen Vikariaten, in Daressalam, Kilimandscharo, Bagamojo, Unjanjembe, Tanganjika, Südnjanza, Kivu ganz erheblich gestiegen¹. Im Bezirk der Station Bagamojo z. B. konnten die Väter vom hl. Geist zehn neue Schulen für 300 Kinder gründen, für die Darbringung des hl. Mesopfers steht ihnen genug Mehl und Wein zur Verfügung². Ebenso hat das Vikariat der Benediktiner trotz des Krieges Fortschritte zu verzeichnen³.

Auf der deutschen Südsee geht mit dem öffentlichen und geschäftlichen Leben auch das missionarische ungestört weiter, obschon jeder Verkehr mit der Heimat abgeschnitten ist und selbst der mit dem Ausland peinlich überwacht wird⁴. Den Stey-

¹ Brief eines Weissen Vaters vom Vikariat Unjanjembe aus Tabora vom 2. Mai (Röln. Volksz. Nr. 729). Überall in den verschiedensten Missionsgebieten, die er bereiste, konstatierte er die gewohnten geordneten Verhältnisse und die gleiche Loyalität der Eingeborenen, die nur vereinzelt auf dem Kriegsschauplatz an den Grenzen sich von den Engländern aufstacheln ließen, während deren Fehversuche in Rufoba, dem Massairesevat und anderen Grenzbezirken mißlingen. Großes Lob wird auch den mohammedanischen Eingeborenen und der tapfern Schutztruppe gespendet. Die Verwundeten sind gut untergebracht, die Europäerfamilien im gesunden Tabora, die Plantagenarbeiten fleißig fortgesetzt, Post- und Eisenbahnbetrieb regelmäßig und pünktlich; nur den einen Schmerz haben alle, daß sie sehr spärliche Nachrichten vom geliebten Vaterlande und vom europäischen Krieg erhalten können, wenn sie auch wissen, daß unsere Sache in Europa gut steht (ebd.). Übereinstimmend damit heißt es in einem Brief vom 19. April aus Tabora: „In den hiesigen Vikariaten geht es überall gut. Die Arbeit geht ruhig voran. Gesundheitszustand überall gut. Nachrichten aus der Gesellschaft haben wir noch keine erhalten“ (Afrika-Bote 236).

² Bischof Vogt von Bagamojo am 10. April an P. Provinzial Alder in Knechtsteden (Röln. Volksz. Nr. 655). Trotz des Krieges gehe es in der Mission viel besser, als man anfangs befürchtet habe, und die eigentliche Missionstätigkeit sei nicht zurück, sondern stellenweise mutig vorangegangen. Das Jahr 1914 schloß für das Vikariat mit 17409 Christen (gegen 15462 im Vorjahr), 1542 Erwachsenen (gegen 1168 1913) und 1300 Kindertaufen (gegen 1291), 354 Schulen (gegen 303) mit 20330 Kindern (gegen 15885, also ein ganz bedeutender Fortschritt!). Man könnte bald drei neue Stationen gründen, wenn das notwendige Personal vorhanden wäre. Freilich mußten sich die Missionare wegen der Einfuhrsperre in vielem einschränken und der Bischof eine Schuld von 20000 M. im Lande aufnehmen. Die Eingeborenen hatten wegen der Trodenheit im Gegensatz zu Kilimandscharo bittere Entbehrungen zu dulden, obschon es zu keiner Hungersnot kam. Das Personal der Mission ist durch Einberufung von 7 Brüdern arg gelichtet, dazu erkrankten 5 Missionare am Schwarzwasserfieber, Bruder Thaddäus mit tödlichem Ausgang (ebd.).

³ Bischof Spreiter am 22. Juni an die Claverfodaltät (Röln. Volksz. Nr. 784). „Wenn aber der Krieg noch lange dauert, wird er sich recht bitter fühlbar machen. . . Schmerzlich würde es mir und allen Patres sein, wenn wir die mit so vieler Mühe gesammelten Kinder ganz oder teilweise entlassen müßten. Gottlob sind wir besser daran als die Missionen Kameruns. Wir erhalten nur recht spärliche und unvollkommene Nachrichten. Was wir erhielten, sagt uns aber genug über die Behandlung, die vielleicht auch uns zuteil geworden wäre, wenn unsere Truppen die Angriffe nicht hätten abwehren können.“ Bei der Beschießung von Daressalam Ende November blieb die Kathedrale verschont, obschon ihr Turm ein prächtiges Ziel geboten hätte. Vom Vikariat stehen 17 Brüder bei der Schutztruppe, noch alle am Leben, obwohl mehrere schon im Feuer waren (ebd.). Dagegen sind 2 Patres gestorben (mündl. Mitt. v. St. Ottilien). Nach einem Brief des Bischofs v. 5. Sept. geht der Missionsbetrieb ruhig weiter und sind 19 Brüder eingezogen (Missionsblätter v. St. Ottilien Okt. 11).

⁴ Brief des Missionsbruders Arbogast aus der Zentralstation St. Michael vom 23. März an seine Eltern (Röln. Volksz. Nr. 667). „Unsere Schwarzen können es gar nicht

lern auf Deutschneuguinea geht es unter englischer Herrschaft immer noch gut¹. Ebenso den Hiltruper Patres und Brüdern, die in Neupommern seit dem Wechsel des Gouverneurs und der Besatzung freundlich behandelt werden und sich in Mission und Schule frei betätigen dürfen². „Verhältnismäßig ruhig in englischer Obhut“ leben auch die Maristen auf den Nordsalomonen, deren Besatzung durch die Engländer im Dezember wenigstens den Vorteil mit sich brachte, daß nun die Mission ihre Lebensmittel aus Sydney beziehen konnte³. Für die Hiltruper auf den Marshallinseln haben die Japaner freie Ausübung der Missionstätigkeit und Schutz des Privateigentums proklamiert⁴. Ähnlich dürfen die Kapuziner mit den Schwestern auf den Karolinen und Marianen ungestört an der Arbeit bleiben, nur sind sie seit einem Jahr von der Außenwelt abgeschlossen und in finanzieller Not, so daß die Knaben und Mädchen aus dem Missionsinternat in Ponape entlassen werden mußten⁵.

begreifen, daß wir Europäer uns gegenseitig vernichten, da man sich doch sonst Freund war. Wir sind hier jetzt englisch. Wie sich die Sache noch mit uns gestalten wird, muß man abwarten. Unsere Briefe werden auch auf neutralen Dampfern nachgesehen.“ Die Nachricht vom Kriegsausbruch empfangen die Missionare am 9. August 1914 in St. Michael, wo die Mehrzahl zum Beginn der hl. Übungen versammelt war. Seitdem waren sie von jedem Verkehr ausgeschlossen und erfuhren nur Weniges von Australien her, nun sind sie über Niederländisch-Indien mit Steyl in Verbindung getreten (ebd.). Im Februar starben am Schwarzwasserfieber die Schwestern Genovesa in Deulon und Cherubina in Walman (Missionsbote 191). Über die älteren Kriegsereignisse berichtet P. Niedenzu am 12. Oktober aus Tumbleo (Amerikan. Familienblatt 176 f.).

¹ Fünfte Mitteilung des Reichskolonialamts 21 ff. Auch die deutschen Pflanzler und Kaufleute können nach wie vor ihren Geschäften nachgehen, die deutschen Beamten sind meist in der Heimat eingetroffen. Von den britischen Behörden wird nur der Verkehr mit Australien zugelassen, offenbar um den ganzen Handel dahin zu lenken.

² Mündliche Mitteilung eines Regierungsarztes, der kürzlich aus Neuguinea nach Deutschland zurückkehrte und das Missionshaus Hiltrup besuchte. Die Mission darf sogar in ihrer Mischlingsschule zu Bunapope den deutschen Unterricht beibehalten. Viel unfreundlicher war die vorhergehende Regierung und Garnison, die Soldaten stahlen und plünderten. Die Schwestern von Neupommern, von den eindringenden englischen Offizieren über die Lage der Telefunkenstation befragt, sollen erwidert haben: „Was kümmert uns der Funkenturm! Sehen Sie doch die schwarzen Kinder da! Die machen uns genug zu schaffen“ (P. Niedenzu S. V. D. a. a. D. 176).

³ Bericht des P. Gödert aus Koromira vom 10. März (Kreuz und Charitas 164 ff.). Er gelangte über Manila nach Meppen und ist die Antwort auf einen Brief, der die ersten Nachrichten aus Deutschland seit Kriegsausbruch brachte. Alle Briefe werden streng zensuriert, solche nach Deutschland überhaupt nicht durchgelassen. Die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz erfahren die Missionare nur aus englischen Zeitungen, die außer der katholischen von Sydney Haarsträubendes über die Deutschen melden. P. Gödert baute in Koromira eine neue Kapelle, mußte aber ans Mangel an Mitteln schweren Herzens 40 Schulkinder entlassen und sieht sich zum Aufgeben der Schule gezwungen, wenn keine Hilfe kommt. Sonst ist die Mission in gutem Fortschritt begriffen (seit einem Jahre 150 Kindertaufen), die Stimmung der Eingeborenen für Mission und Religion günstig. Aber es fehlen die Arbeitskräfte, da der Präsekt P. Forestier krankheits halber in Europa, P. Bertet gestorben, P. Rausch und P. Glaus in Australien sind (ebd.). Nach der neuesten Darstellung von P. Provinzial Steffens mußten wegen Geldmangels manche Kinder aus den Missionschulen entlassen werden, von denen nun vielleicht einige ganz geschlossen sind; die Nahrungsmittel werden von den Engländern aus Neuseeland und Australien eingeführt (AM Okt. 15). Auch in Samoa leidet die Maristenmission an Finanznöten (ebd.).

⁴ Nach einem eben in Hiltrup eingelaufenen Bericht des ausgewiesenen Verwalters der Saluitgesellschaft aus Newyork. Sonst sind alle Missionsmitglieder wohl auf, den Proviant lieferte ihnen bis Januar 1916 die Saluitgesellschaft für 21 000 M.; jeder Verkehr ist der Mission in Saluit untersagt, ihr Boot Regina auf die Saluitlagune festgelegt, weshalb sie um Schritte über Rom bittet.

⁵ Brief des apostolischen Vikars Salvator Walleiser aus San Franzisko in Kalifornien vom 25. August an seine Schwester. Der Bischof reiste im Juni auf einem japanischen Marinetransporter nach Japan und von dort mit einem amerikanischen Dampfer

III. Außerhalb der deutschen Kolonien.

Im nichtdeutschen Afrika scheint sich das Los der deutschen Missionare erträglich zu gestalten, wenigstens sind in Britisch-Süd die beiden Marienoblatten Hentrich und Rosenthal auf Verwendung ihrer Bischöfe aus dem Kriegsgefangenenlager in Pietermaritzburg entlassen worden¹. Aus dem Lyoner Vikariat der Elfenbeinküste wurden hingegen drei deutsche Patres zwangsweise in die Fremdenlegion gesteckt². Die Lyoner Präfektur Französisch-Guinea hat fast alle Missionare durch die Mobilisation verloren und außerdem durch Negeraufstände schwer gelitten³. Der Vikariatssitz der Schiremission ist bereits im Januar von eingeborenen Rebellen überfallen und zerstört worden⁴. Leidlich haben sich die Missionen der Weißen Väter aufrechter-

nach Amerika, um hier Geld für seine Mission zu sammeln und bis zum Friedensschluß zu bleiben. Vgl. dazu die Mitteilungen von P. Kilian Müller in RM Okt. 15 nach Briefen des P. Siegbert aus den Trukinseln v. 1. Dez. (über San Franzisko) sowie des Bischofs, des Provokars P. Venantius und der Oberin aus Ponape v. 19. Januar (mitgebracht Ende Mai vom Regierungsarzt Dr. Girchner). Bis dahin litten die Missionare persönlich noch keine Nahrungsnot. Zu ihrem großen Leidwesen empfangen sie keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz, weil die Japaner es nicht zulassen und keine Post befördern, selbst nicht zwischen den einzelnen Inselgruppen, weshalb der Bischof bis zum 19. Januar von den Westkarolinern und Palauinseln noch keine schriftlichen Nachrichten hatte.

¹ Maria Immaculata 439. Die übrigen Patres und Brüder wurden nicht behelligt, nur mußten sie eine Zeitlang sich der Behörde stellen. Bischof Delalle von Natal hatte P. Rosenthal auch während der Internierung besucht und die Zuweisung eines eigenen Aufenthaltsraumes an die Patres erwirkt. Als Seelsorger unter den gefangenen deutschen Katholiken ist (neben dem Salesianeroblatten P. Hegeneder) P. Yenn O. M. I. angestellt. Das Vikariat Natal zählte im letzten Jahre 4004 Tausen (ebd. 472). Im Vikariat Basutoland mehren sich trotz der schweren Zeiten die Bekehrungen und so konnte Bischof Cenez drei große Bauten unternehmen (ebd. nach seinen durch P. Isler übermittelten Nachrichten). Die Trappisten von Marianhill nahmen ständig auf Wochen und Monate deutsche Verwundete, Frauen und Kinder ohne Unterschied der Konfession auf, lieferten auch für das Gefangenenlager in Pietermaritzburg unentgeltlich außer Hostien und Mehlwein Obst und Gemüse für die Kranken, Frauen und Kinder, einmal sogar 180 Kilo Fleisch für die dortigen Soldaten (Brief des P. Hegeneder vom 22. Juli Abln. Volksz. Nr. 721). Nach RM Okt. 17 ist die Mission der Serviten im Swasiland aus Geldmangel völlig ins Stocken geraten, während am Sambesi die Stepler wieder alle Stationen besetzt halten und die galizischen Jesuiten außer einigen Internierungen milde überwacht werden. Dank dem Wohlwollen des Gouverneurs Wingate können auch die Sudanmissionen weiterarbeiten (ebd. nach Stern der Neger 122).

² Riemann, Harz und Schmitz, die mit Gewalt von den Freimaurern nach Bizerte in Tunesien abgeführt und dort als gemeine Soldaten der Legion einverleibt wurden (RM 259 und Korrespondenz Afrika nach dem Briefe eines Lyoner Missionars aus der Schweiz). Die Kirchen des Vikariats werden viel zu klein (Bischof Moury 1. Mai MC 388).

³ „Wir haben infolge des Krieges schon viel gelitten,“ so schreibt der Präfekt P. Verouge aus Boko am 12. April, „wir werden darunter noch zu leiden haben, und zwar mehr vielleicht noch in der kommenden Zeit als in der schon vergangenen. Mindestens 12 meiner Missionare sind als Soldaten eingelockt, und bei der nächsten Mobilisation werden uns alle genommen mit Ausnahme der Greise. Eine meiner Missionen ist von ausländischen Schwarzen angegriffen worden. Fast hätte man 3 Missionare der Station St. Michael von Mongo niedergemeißelt, die Eingeborenen wollten die Hütten in Brand stecken. Gegenwärtig hat das Apostolat in diesem Lande des Aufstandes einen schweren Schlag erlitten, doch ist deswegen niemand unter uns entmutigt. Die noch verbliebenen Missionare verdreifachen ihre Tätigkeit, um jene zu ersetzen, die abgereist sind. Das ist augenscheinlich eine Überbürdung, die nicht lange währen kann“ (Echo aus Afrika 143).

⁴ In der Nacht vom 25. zum 26. Januar zogen die von einem protestantischen Theologen geführten Aufständischen von Blantyre nach Nguludi, wo sie die Station nach ihrer Ausplünderung in Brand steckten und den irrtümlicherweise zurückgebliebenen P. Swellen halbtot schlügen, während die rechtzeitig gewarnten übrigen Missionare (Grignonisten),

halten¹. Sonst sind die französischen Missionen im dunkeln Erdteil immer noch einerseits durch die Einberufung ihres Missionspersonals, andererseits durch die finanzielle Notlage stark bedrängt².

Im Orient entwickeln sich die wenigen deutschen Anstalten des Vereins vom hl. Lande ruhig weiter, obschon auch sie die raue Hand des Krieges fühlen und das Lehrerseminar in Jerusalem aus Mangel an Lehrkräften immer noch geschlossen ist, während das Hospiz und das Schwesternpersonal in den Dienst des türkischen Vaterlands getreten sind³. Sämtliche religiöse Häuser des feindlichen Biververbands in der

der Bischof Aumeau, 3 Patres, 1 Bruder und 5 Schwestern mit ihren Waisenkindern sich in Sicherheit bringen konnten (Afrika-Bote 235 und RM 279).

¹ Afrika-Bote 237 ff. In Uganda blieben alle Stationen in Betrieb, obschon die Kräfte bei weitem nicht ausreichten und die freilich durch innere Spaltung in drei Sektoren geschwächten Protestanten die Notlage zu eifriger Gegenpropaganda auszunützen suchten; die deutschen Brüder und Schwestern werden nicht behelligt, von den französischen sind 2 Militärseelsorger bei den einheimischen Truppen mit Hauptmannsrang. Ebenso am Oberkongo, wo das übrige Missionspersonal auf seinem Posten blieb und nur eine Station (Katana in der Nähe des Operationsgebiets) vorübergehend ihre Arbeit einstellte, so daß die Mission nach den Worten von P. Colle nur an der Peripherie durch den Kolonialkrieg beunruhigt wurde. In Bangueolo funktionierten sämtliche Stationen weiter. Die Nyassamission blieb vom benachbarten Negeraufstand in Blantyre unberührt. In Französisch-Sudan mußte die Station Reo zeitweilig aufgegeben, konnte aber eine neue in Guenze gegründet werden, da von den mobilisierten Missionaren 3 auf ihre Posten zurückkehrten und ihre Zahl auf den meisten Stationen auf 2 reduziert wurde. Von Bembete in Bangueolo aus pastorierten die Weißen Väter auch die zunächst wohnenden Sambesichristen der vertriebenen Steyler, wonach deren Mission in Mozambique zerstört wäre!

² Vgl. die Klagen des apostolischen Vikars Hummel von der Goldküste über die allgemeine Teuerung und das Ärgernis der Neger am Kriege 18. März (Echo aus Afrika 125 ff.). Den mobilisierten Bischof Moury von der Elfenbeinküste vertritt der Beninmissionar P. Gorju (MC 474). Über den Fortgang der Missionsarbeit in Dahomey vgl. den Bericht des Lyoner P. Bachelier aus Abomey v. 15. Febr. im Echo aus Afrika 160 f. In Westnigerien mußten die Lyoner Missionare, um nicht zu verhungern, oft die Nahrung mit ihren armen Christen teilen, taten es aber lieber, als sie zu verlassen (Präfekt Jappa 16. März Annales de l'Oeuvre de la S. Enfance 1123). Ähnlich der Präfekt P. Keilling C. S. Sp. aus Ubangi in Portugiesisch-Kongo am 23. Februar (Echo 145). Aus der Ugandamission (Obernili) schreibt der Millhiller P. Scheffer am 31. Mai: „Letzten September mußten wir wegen des Krieges die Mission räumen, weil sie nur 40 Meilen von der deutsch-ostafrikanischen Grenze entfernt liegt. Die Eingeborenen plünderten die Mission, Kirche, Haus, Vorratsraum und alles; sie beschädigten alle Gebäude, ja brannten 6 Häuser der Knaben nieder. Wir sind nun daran, den Platz wieder in Ordnung zu bringen, nur soweit die Umstände es uns erlauben. Von unseren eigenen Sachen sowie von der Kircheneinrichtung wurde nichts gerettet“ (Korresp. Afrika 1. Sept.). Die Prämonstratenserstation Sambava mußte geschlossen werden, daselbe droht denen von Tambava und Maraontsatra, deren Missionar P. Vinzenz von Paul nach Frankreich einberufen ist (vgl. seine Meldung v. 20. April Echo 165). Die neue Präfektur Betafo in Madagaskar leidet ebenfalls sehr unter dem gänzlichen Mangel an Mitteln, konnte aber alle Missionswerke fortsetzen, da vom Personal nur ein Laienbruder unter die Waffen treten mußte (Präfekt Dandin 21. April Echo 144). Über die italienische Franziskanermission in Tripolis und einen Kirchenbau in Derna vgl. den Aufruf Andiamo in Libia in Miss. Catt. 1. Okt. 437 ss.

³ Das heilige Land 176. Dazu kommen noch die Reiseschwierigkeiten, die Lebensmittelteuerung, und die Heuschreckenplage (ebd.). Die arabischen Bauern sind so wenig geneigt, wegen der deutschen Waffenbrüderschaft sich dem Christentum zu nähern, daß sie umgekehrt als Konsequenz derselben den Deutschen den Übertritt zum Islam zumuten (ebd.). Das deutsche Hospiz diente nach Verlegung des Generalkommandos nach Jerusalem als Quartier für höhere deutsche Offiziere; die Vorromäerinnen wirkten teils in der Wüste, teils in den Städten, 4 im englischen Spital des Roten Halbmonds zu Jerusalem, 3 im englischen Spital für ansteckende Krankheiten zu Damaskus, 6 in den Lazaretten zu Haifa und Bersabee (ebd. 178: 182 f.). Auch die übrigen größeren Hospizgebäude bot der Verein vom hl. Lande der türkischen Regierung an, aber sie machte noch keinen Gebrauch davon,

Heiligen Stadt sind von ihren Insassen geräumt und von der Regierung beschlagnahmt, teils als Kasernen, teils als Verwaltungsgebäude, teils als islamitische Schulen¹. Ebenso erging es den französischen und nun wohl auch den italienischen Missionaren und Missionsanstalten im übrigen Osmanenreich². Der hl. Stuhl befand sich daher nach Italiens Kriegserklärung nicht ohne Grund in tiefer Besorgnis über das Schicksal der italienischen Priester, die in den katholischen Instituten oder beim Patriarchat von Jerusalem in der Türkei, besonders in Palästina noch zurückgeblieben waren³. Die türkischen Repressalien haben sich auf alle übertragen, die je unter dem Schutze Frankreichs gestanden waren, namentlich auf die Franziskaner und das lateinische Patriarchat⁴. Schwer legt sich das Kriegsgeschehnis selbst auf die im ottomanischen Untertanenverband stehenden orientalischen Kirchen und Christen, von denen besonders die Armenier schonungslosen Verfolgungen ausgesetzt sein sollen⁵. Die Ausbrüche des

da sie noch über genug Anstalten feindlicher Nationen verfügt (ebd. 178). Die Augen- und deutsche Schule der Borromäerinnen in Beirut entwickelt sich herrlich, obgleich auch die deutschen Schwestern Syriens und Palästinas schwer unter den Kriegsfolgen und der Teuerung leiden, zudem von der Verwundetenpflege und Linderung der Hungersnot stark in Beschlag genommen sind (Stimmen aus den Missionen 67). Die deutschen Lazaristen in Tabgha (Tiberias) wurden nach Schließung fast aller anderen Auslandsschulen von allen Seiten bestärkt, neue zu eröffnen (ebd. P. Schmitz 10. Mai). Trotz der Schwierigkeit, Lehrkräfte zu beschaffen, konnten sie die Schulen in Safed und Tiberias sowie eine deutsche Klasse in der Bischofschule von Tyrus beginnen (Das hl. Land 183). Die Missionsstationen der deutschen Lazaristen in Jerusalem und Tabgha litten auch schwer unter der Einberufung mehrerer Patres und Brüder, die inzwischen teilweise von Deutschland wieder an ihre Posten zurückgekehrt sind (P. Nides RM 244). Ende des vorigen Jahres sicherte die österreichische Regierung den Fortbestand der Anstalt der steirischen Barmherzigen Brüder durch Bewilligung einer dauernden Subvention (vgl. Das hl. Land 182).

¹ Das hl. Land 175. Da die 20 französischen Anstalten aufgehoben wurden und auch die italienischen Schwestern sich entfernt haben, sind außer dem Patriarchat von den 30 Klöstern bzw. Genossenschaften, die vor dem Krieg in Jerusalem und Umgebung bestanden, bloß noch geblieben die Franziskaner, Barmherzigen Brüder, Salesianer, Rosenkranzschwestern (einheimische), Borromäerinnen (deutsch), deutschen Lazaristen und Bénédictiner. Das Dominikanerkloster St. Stephan wurde in ein Serail verwandelt, auch das der Sühnenschwestern war es eine Woche lang (ebd.).

² Leider sind wir darüber ohne nähere Kunde, da auch die deutsche Lazaristenprovinz uns die ihr über die französischen Orientmissionen des Ordens zugegangenen Nachrichten nicht zur Verfügung gestellt hat. Wertwürdigerweise scheint weder das französische noch das italienische Missionsorgan etwas von den Vorgängen im türkischen Reich zu wissen. Der „Temps“ vom 12. Sept. 1915 berichtet von einem italienischen Karmeliter P. Anastasio Martini, der in Aleppo gefangen gesetzt und unter starken Mißhandlungen nach Alexandrette transportiert worden sei. Der deutsche Jesuit P. Wernseher, der einen Posten an der französischen Ordensuniversität in Beirut bekleidete, durfte auch nach dem Kriegausbruch in der Stadt verbleiben.

³ Köln. Volksz. Nr. 688 nach einer telegraphisch am 23. August aus Mailand übermittelten Meldung des römischen Korrespondenten des Corriere della Sera. Es wird die sichere Hoffnung ausgesprochen, daß die mit dem Schutze der italienischen Interessen in der Türkei betrauten Vereinigten Staaten hierin mit der Vertretung des Vatikans zusammenarbeiten werden.

⁴ Das hl. Land 174 f. Mit Recht wird hier daran erinnert, daß der lateinische Patriarch und die Patriarchatskirche zwar unter französischem Patriarchat stand, aber dem französischen Konful zu seinem großen Ärger nie die von den übrigen Kirchen und Klöstern ihm erwiesenen Ehren und Vorrechte (feierlicher Empfang, „Konfulsessel“ u. dgl.) eingeräumt; aber auch die Fahne des hl. Landes, die das Patriarchat statt der französischen hieß, mußte verschwinden, da neben den türkischen Flaggen nur noch die befreundeten deutschen und österreichischen geduldet werden.

⁵ Wenigstens nach den protestantischen (vgl. unten) und den französischen Berichten, die von völligen Ausrottungsversuchen sprechen, die wir aber nicht auf ihre Richtigkeit prüfen können. Nach dem „Temps“ vom 16. Sept. tat der Papst, dem der Erzbischof

mohammedanischen Fanatismus scheinen sich nach der Beschreibung französischer Lazaristenmissionare auch auf die persischen Christen ausgedehnt zu haben¹. Ohnmächtig und untätig müssen die deutschen Katholiken diesem tragischen Untergang der vordem so blühenden Levantemission zusehen, durch die Intoleranz jungtürkischer Kreise und ihrer nichttürkischen Gefinnungsgenossen behindert, den allgemeinen Zusammenbruch aufzuhalten und dem wohlgemeinten Räte zu folgen, den objektiv denkende Kenner der Lage und Freunde der Türkei selbst aus dem akatholischen Lager erteilen².

In Indien ist die Behandlung der deutschen Missionare im Gefangenenlager zu Ahmednagar je länger je mehr ein Hohn nicht bloß auf das Christentum, sondern auf jede Zivilisation³. Zu den dortigen Jesuiten sind nun auch sämtliche Salvatorianer

von Chalcedon in einer Audienz vom 12. über die armenische Verfolgung Bericht erstattete, beim Sultan persönliche Schritte für die Armenier, doch hege der apostolische Delegat von Konstantinopel Mgr. Dolci wenig Hoffnung. Indes ist nach der *Corrispondenza Romana* ein Schreiben des Papstes an den Sultan vom 10. Sept. um Schonung für die Armenier mit Erfolg gekrönt worden (Röln. Volksz. Nr. 840). Ebd. Nr. 831 wird darauf hingewiesen, daß Türkenmorde durch Armenier auf Anstiften des Dreiverbands vorausgegangen („Armeniermorde“?), Nr. 855 aber auch auf die Pflicht der deutschen Katholiken, sich für das traurige Loos der orientalischen Christen zu interessieren (Deutschland und die christlichen Völker der Türkei).

¹ Die auf 3000 gestiegenen Flüchtlinge, die in beiden Häusern der Lazaristen Aufnahme fanden, sind zumeist dem Elend und, falls ihnen der Staat nicht zu Hilfe kommt, dem Erstbötungstod preisgegeben; ohne das Eingreifen einiger Soldaten wären die Lazaristen selbst verloren gewesen, nun sind Missionare und Schwestern gerettet (Erzbischof Sontag von Isfahan, apostol. Delegat von Persien MC 434). Aus der Mission Rhosrova nordwestlich vom Urmiasee flüchteten die Lazaristen mit den 4 Vinzenzschwestern und 30000 Christen in Schnee und Kot über die Grenze nach Rußland (Lazarist Jahia ebd.). Über 20000 assyrische und armenische Christen wanderten aus der nordwestlichen Ebene von Urmia, den Tälern von Persisch-Kurdistan und dem Salmastal (aus letztem 3—4000 katholische Chaldäer) nach Transkasien aus, doch konnten die meisten Urmiachristen nicht mehr fliehen, weshalb Mgr. Sontag bei ihnen blieb (Lazarist Decroo ebd.). Im Dorf Abdullah-Rendi zwangen die Kurden die Christen zum Betreten der Moschee und ließen ihnen die Wahl zwischen Abfall und Tod; der katholische Priester Cacha Monchil, der sich weigerte einzutreten, wurde von 13 Dolchstichen getötet (ebd. 435). Von Tauris zogen fast alle Christen beim Jahreswechsel nach Tiflis und Djulfa; nur die Missionare und Schwestern blieben, ohne Konjul und Schutz, nachdem sie ihre Wertsachen in Sicherheit gebracht hatten; als am 8. Januar die Kurden einrückten, vom Pöbel mit den Worten begrüßt „Der Islam über alles! Keine Christen mehr: ihre Herrschaft ist vorbei“, wurden die Schwestern in die amerikanische Mission geschickt und die Mission unter amerikanischen Schutz gestellt, doch kam die Kirche mit einer zweimaligen Visitation davon; als Ende Januar die Russen zurückkehrten, hielten die Missionare die französische und die russische Fahne, nahmen aber mildherzig 12 verwundete Kurden auf (Lazarist l'Hotelier ebd.).

² Vgl. Blankenburg in der unten besprochenen Broschüre. Damit stimmt ein Artikel des Berliner Lokalanzeigers v. 19. Sept., von einem Kenner der türkischen Schulverhältnisse überein, der die Erziehungstätigkeit der französischen Schwestern begeistert rühmt und darauf den Einfluß des Französischen zurückführt. Umgekehrt macht der Sekretär des protestantischen Orientwerks, Dr. Schäfer, in seiner Broschüre den unversöhnlichen Vorschlag, die katholischen französischen Ordensleute durch deutsche Protestanten zu ersetzen. Vgl. Dr. Froberger oben S. 13 ff. Leider hat die Berliner Konferenz vom 3. Juli bis jetzt kein anderes Ergebnis gehabt als die Entsendung von 10 deutschen Franziskanern nach dem hl. Land auf Wunsch des apostol. Delegaten von Beirut. Auf die Tätigkeit des vom Auswärtigen Amt von Berlin in das türkische Unterrichtsministerium entsandten Schulreformers Prof. Dr. Schmidt und auf die Konfession der an die Universität in Konstantinopel entsandten 17 deutschen Professoren wollen wir hier nicht eingehen.

³ Nach dem umfassenden Bericht an Kardinalstaatssekretär Gasparri, der beim vatikanischen Gesandten Englands gegen diese Maßnahmen Einspruch erheben soll (Röln. Volksz. Nr. 735 aus der Schweiz 6. Sept.). „Diesenigen unter 45 Jahren sind in der Abteilung A untergebracht, wo sie ungeachtet ihrer priesterlichen Würde in schwächlicher Weise zu den niedrigsten Beschäftigungen (Latrinereinigung usw.) mit Vorliebe herangezogen

aus Assam gekommen¹. Nicht zufrieden damit, gedenkt die von einer gewissenlosen Presse aufgeheizte Regierung im September oder Oktober alle deutschen Missionare einschließlich der Schwestern zu internieren². Die verwaissten Missionen helfen sich teils mit ihren schweizerischen oder luxemburgischen Mitgliedern, teils mit den aus Nachbardiozesen zu Hilfe geschickten Ersatzleuten über die Zeit der Not hinüber³. Die

werden. Vor Negern und Indern, womit sie in derselben von Ungeziefer strotzenden Barade zusammengepfercht sind, müssen sie sich entkleiden, um sich reinigen zu können. Das für einen Europäer völlig ungenügende und schlecht zubereitete Essen wird in einer gemeinsamen Schüssel herumgereicht, in die jeder mit den Fingern hineinlangt. Farbige, die mit dem Überwachungsdienst betraut sind, lassen es an reichlichen Schmähworten den Missionaren gegenüber und an gelegentlichen Kolbenstößen nicht fehlen. Das Geld ist den Gefangenen abgenommen, Lesen ist streng untersagt, von etwaigen Andachtsübungen kann keine Rede sein. Etwas besser werden die über 45 Jahre alten Missionare in Abteilung B behandelt, immerhin ist ihr Los ein durchaus unwürdiges. Die Jesuiten (jezt 44 interniert) wurden Ende März, gerade noch rechtzeitig vor Beginn der größten Hitze, auf Verwendung des Kardinals Gotti in das Zivillager überführt, wo sie eine eigene Barade erhielten, nachdem 4 Scholastiker und 1 Bruder infolge der schlechten Behandlung erkrankt waren. Übrigens beließ die Regierung das zur Schule und Seelsorge notwendige Personal in Bombay und erklärte sich zur teilweisen Deckung der Kosten für Einstellung fremder Lehrkräfte bereit. Die Internierung begründete sie damit, daß die deutschen Jesuiten mit den Erfolgen der „Emden“ in Verbindung ständen, der indischen Jugend eine unpatriotische Gesinnung beibrächten, überhaupt der Regierung illonal gegenüberständen. Vergebens antwortete darauf der Missionsobere, die Ordenskonstitution verbiete den Mitgliedern jede politische Betätigung, in all den 57 Jahren hätten die Jesuiten nie Anlaß zur Klage gegeben, und man möge jeden, der fehle, nach den Staatsgesetzen bestrafen (P. Arens S. J. in den *Mad. Missionsbl.*).

¹ Vgl. *KM* Okt. 16 P. Wambacher nach einem Brief des Erzbischofs Meulemans von Kalkutta, bei dem der Präseft P. Becker von Assam unterwegs passierte. Nach der *Salvatorianerzeitschrift* geht die Regierung nun daran, selbst die Schwestern aus den Spitälern, Wippen, Waisenhäusern zu entfernen und zu internieren (*Der Missionär* 288). Von den deutschen Oblaten im Gefangenenlager zu Deyatalawa auf Ceylon schreibt P. Kohler: „Ich antworte nur mit großem Widerwillen, da man sich doch nicht richtig aussprechen kann“ (*Maria Immaculata* 439). Nach der letzten Meldung sind auch die österreichischen Millhiller von Britisch-Borneo Kriegsgefangene, so daß der auf der Rückreise dahin begriffene P. Hopfgartner schreiben kann: „Es scheint heutzutage verbrecherisch zu sein, ein Deutscher zu sein“ (*The Field* Afar 22. 54). Interniert war vermutlich auch Bischof Vinneborn von Dacca (Ostbengalen), der nach einer Mitteilung seines Ordens (vom hl. Kreuz) am 20. Juli an Herzschwäche starb (*Köln. Volksz.* Nr. 730). Von den Tirolern Kapuzinern in Bettiah und Nepal verlautet nur, daß ihre Bekehrungsarbeit wegen der strengen Polizeikontrolle stockt (*KM* Okt. 16). Man besorgt auch die Internierung der elsässischen und lothringischen Jesuiten in der französischen Maduramission (ebd. 17). Nach P. Rossillon waren bis Juli 557 deutsche Missionare interniert, meist protestantische, die katholischen angeblich nur im Hinblick auf diese (Vicht und Liebe 51).

² Mitteilung des Bischofs Doering S. J. von Poona 9. Sept. Bis August hatte die Regierung noch keine Schritte getan, aber die Agitation gegen die Deutschen in den Zeitungen nimmt an Schärfe zu, z. B. in der *Times of India* vom 23. Juni und in der *Madras Mail* von einem englischen protestantischen Missionar, nach welchem Indien für alle Deutschen für generations to come verschlossen bleiben muß, weil sie ihre Missionsprivilegien zur Unruhestiftung mißbraucht hätten (vgl. unten die protestantischen Nachrichten). Durch die neue Internierung bzw. Deportation wurden 95 Jesuiten ihrer Wirksamkeit entzogen und die beiden Jesuitenpengel (Bombay und Poona) auf 29 Leute reduziert (nach P. Arens). Nach der neuesten Meldung des Generalvikars von Poona v. 24. Sept. haben sich bis 1. Nov. mehrere ältere Patres nach Rhandola zu begeben, die jüngeren und einige älteren werden nach Hause geschickt, nur der Erzbischof von Bombay und ein 77-jähriger Pater dürfen bleiben (Mgr. Doering 21. Okt.). Die Regierung wurde auch aufgefordert, alle nicht mehr besetzten Kirchen und Häuser zu beschlagnahmen (*KM* Okt. 16).

³ So hat der Bischof von Nagpur (französischer Salesianer) 2 seiner besten Mahrattimissionare, der Bischof von Mangalore (italienischer Jesuit) 3 Kanaramissionare der Diözese Poona zur Verfügung gestellt, und auch für die Schulen ist von anderen Diözesen

französischen Missionen sind durch den Mobilisationsbefehl eines großen Teils ihrer Kräfte beraubt und können nur mühsam ihre furchtbaren Lücken ersetzen¹. Bitteres Elend herrscht nicht minder in den belgischen Missionen Indiens².

In China läßt die japanische Regierung die Tsingtauer Mission in Ruhe, aber deren Tätigkeit ist ziemlich brachgelegt; im Innern von Südschantung können die Steyler ungestört arbeiten, wenn sie auch durch ihre Mittellosigkeit zur Einstellung sämtlicher Neubauten und zur Einschränkung vieler Werke genötigt sind³. Auch in

Hilfe angeboten worden (Mitteilung von Mgr. Doering). Die belgischen Jesuiten von Raskutta überließen einen Bruder, die englischen sandten einen ihrer tüchtigsten Patres. Ein englischer Jesuit verteidigte unter allgemeiner Billigung der indischen Katholiken und Bischöfe seine deutschen Ordensbrüder und geißelte die Regierungsmaßnahme als Kurzsichtigkeit, Undankbarkeit und Ungerechtigkeit; außerdem trat der Erzbischof von Simla, ebenfalls ein Engländer, in einem offenen Schreiben an die „Times of India“ für die deutschen Jesuiten ein (P. Arens). Die Verwaltung der Salvatorianermision übernahm provisorisch Erzbischof Meulemans S. J. von Raskutta, von wo aus drei belgische Jesuiten in die Hauptstationen Schillong, Gauhati und Bondaşil gingen (AM Okt. 16).

¹ Von den 49 Priestern der Diözese Malacca z. B. sind 11 in die Front und 5 anderswohin gekommen: „solche Beispiele können vervielfältigt werden“ (Missionar aus Madras The Field Afar Juni 88). Nach einem durch die Zensur gegangenen Brief des P. Leblanc von Karikal war es durch die Nichtüberufung der Reservisten dem Bischof erspart geblieben, seine Herden ihrer Hirten beraubt zu sehen (ebd. 25), mittlerweile ist aber das Verhängnis auch hier eingebrochen. Bischof Chappuis von Kumbakonam mußte 10 Priester an die Front abgeben (dazu 4—5 weitere bei längerer Dauer des Kriegs) und manche seiner Werke schließen, die sämtlich unter dem Geldmangel leiden (ebd. 103). Ein Notschrei aus Kumbakonam v. 23. Juni MC 352. Wie der Bischof Clerc von Vizagapatam seinem ebenfalls in der Front stehenden Generalvikar Rossillon schreibt, wurden die drei letzten mobilisierten Patres bei ihrem Abschied von der Fanfare und vielen Personen im Triumph zur Bahn geleitet, und noch andere hätten abziehen müssen, wenn nicht der zwanzigjährige Aufenthalt in Indien sie wegen der Infirmitäten zum Heerdienst unbrauchbar gemacht hätten. „Ihre verwaisten Pfarreien strecken ihnen die Hände entgegen und ihre Christen verlangen sie jeden Tag“ (MC 354). Über die Stimmung und Verhältnisse in den zurückgebliebenen Gemeinden informieren uns die von Rossillon publizierten „Briefe von der andern Front“, aus der Feder des Bischofs, der über die Entziehung der Missionare und Vereinsbeiträge jammert, der Mitmissionare, die mit Verarmung und Hungersnot kämpfen, der Täuferinnen, der einheimischen Nonnen und der Gläubigen, die echt orientalische Grüße und Wünsche senden (353 ss. 365 ss. 380 ss.). „Unsere Patres“, schreibt der Superior des Ganjamdistrikts, „tun ihr Mögliches (um die Einberufenen zu ersetzen), aber können dem Bedürfnis nicht genügen. Gukhongia leidet ganz besonders. Wenn die Neophyten dieses Ortes noch lange ohne Priester bleiben, ist ihre Rückkehr zum Heidentum sehr zu fürchten“ (366). Aber, so der Bischof, „was auch geschehen möge, wir werden wenigstens den Trost haben, diese Ereignisse in demütiger Unterwürfigkeit gegen den göttlichen Willen angenommen zu haben, und die so großherzig von unserer kleinen Gesellschaft übernommenen schweren Opfer, um unser vielgeliebtes Vaterland, das so teure Frankreich retten zu helfen, werden den Lohn von Gott erhalten und ihr, wir wollen es hoffen, eine bessere Zukunft einbringen!“ Über die neue Präfektur der Dominikaner in Tongking vgl. den Visitationsbericht des Präfekten P. Cothonay MC 405 s. 417 ss.

² Vgl. die Klagen des Erzbischofs Meulemans von Raskutta und des Bischofs Benziger von Quilon über das Ausgehen der belgischen und deutschen Almojen, auf welche sie bisher angewiesen gewesen seien (Missioni cattoliche 378). Der Millhillier Erzbischof Velen von Madras mußte wegen Aufhörens sämtlicher Almojen Katechetenschule und Waisenhaus aufgeben (Licht und Liebe 49).

³ Brief des Bischofs Henninghaus aus Zentschoufu vom 5. April Amerikanisches Familienblatt Juli 323. Am 21. März hielt die Mission in allen größeren Kirchen eine Friedensandacht. Die Sympathien für Deutschland seien trotz der englischen Berichterstattung allgemein, beunruhigend aber die Forderungen Japans an China. In seinem Neujahrsgruß an die Katholiken Amerikas vom 30. Oktober bittet er flehentlich um deren Hilfe, da alle Missionare auf seine besorgte Frage, wo die Mittel zum Unterhalt der

der deutschen Franziskanermision Nordschantung geht der Betrieb im allgemeinen weiter, doch mußten wegen des Rückgangs der Missionsalmoosen um ein Drittel Schule und Heidenkatechese ebenfalls sehr beschränkt werden¹. Die französischen China-missionen sind schwer betroffen durch die Trennung von vielen eingezogenen Missionaren und das Ausbleiben der Unterstützungen². Dies konnte jedoch den Bischof von

Mission herzunehmen seien, frohgemut antworteten: „Das katholische Amerika!“ (ebd. 78 ff.). Schon früher hatte er mitgeteilt, daß die Einnahmen aus den Tsingtauer Mietshäusern, in denen ein Teil der Missionsstiftungen angelegt worden, nun ausgefallen und die Anstalten in und um Tsingtau aufgelöst seien (ebd. 34). Unterm 8. Januar erzählt der Leiter der Katechisten-schule von Tsining P. Hesser, wie er wegen Mangels an Mitteln auf Befehl des Bischofs Weischnachten die Hälfte seiner Schüler (41) schweren Herzens habe entlassen müssen, obgleich sie unter Tränen ausgezogen seien (ebd. 174 ff.). Am 7. Febr. schildert P. Lensers aus Lincheng, wie seine eben gebaute Schule wegen des Krieges nicht habe eröffnet werden können, wie er wegen Priestermangels ein neues Gebiet hinzubekommen, wie in seinem Bezirk am 31. Januar ein Verein der besseren Christen zur Unterstützung des Missionars gegründet worden, wie eine Gefahr der Vertreibung der deutschen Missionare aus ganz Schantung bestehe, wie man aber auch im kommenden Jahr kaum weniger Tausen haben werde als in früheren (ebd. 220). P. Weig beschreibt die Priesterweihe und Primiz der 5 einheimischen Neupriester am 3. und 6. Januar in Gegenwart von 20 Missionaren (ebd. 223 und Steyler Missionsbote 187). Nach dem Bericht eines Steyler Missionars vom 12. Dez. waren 3 Patres der Residenz Kiautschou über 2 1/2 Monate von den Japanern interniert (Bulletin catholique de Pékin nach der Croix vom 23. Februar). In Tsining geht das Xaverkolleg nach anfangs starker Krisis mit 108 Schülern erfolgreich weiter, der neue Schulbau konnte sogar vollendet werden, nur die neue Zeitschrift „Leuchtturm“ ging ein (RM Okt. 19).

¹ Mitteilung der Düsseldorfster Missionsprokuratur der Franziskaner vom 18. Sept. nach den eingetroffenen Nachrichten (seit Anfang April erst 2 Karten und 2 Briefe, der letzte vom 2. Juni, die meisten müssen verloren gegangen sein, wie auch die Missionare über Mangel an Nachrichten klagen). Die Schule von P. Klaus in Tsinanfu mußte ihren deutschen Sprachunterricht einstellen und bei Besetzung des Bahnhofes durch die Japaner ganz aufgelöst werden, um nach dem Schwinden der Kriegsgefahr am 8. Mai wieder 21 Schüler aufzunehmen (davon 18 Heiden mit christlichem Unterricht). Die Japaner trafen sehr anmaßend auf, ihre Händler drangen wiederholt auch in die Missionsgebäude und suchten sich darin einzunisten, weil man mit den Deutschen im Krieg stehe. Über die Vermeidung des Kriegs mit Japan durch die Nachgiebigkeit Juansichais sind die Missionare sehr erfreut. Für die Missionsarbeit ist das große Ansehen der Deutschen in China besonders günstig, aber wegen der leidigen Geldfrage kann dies nicht voll ausgenützt werden. Mehrere Patres sind erkrankt, 3 im November gestorben (P. Michels als Militärpfarrer an der Ruhr). Am 25. Mai berichtet P. Heiligenstein über Schanghai: „Bis jetzt konnten wir in Ruhe weiterarbeiten am Missionswerk; mit größtem Interesse verfolgen wir alles, was die Heimat betrifft“ (Röln. Volksz. Nr. 667). Den deutschen Dominikanern in Fuzien geht es nach wie vor gut (Marienpfalter 31 f. nach Briefen des P. Jordanus v. 29. und des P. Willibrord v. 2. Juni).

² P. Frazer in The Field Afar 22. Ebd. 5 P. Kennely S. J. aus Schanghai über den Stand der dortigen katholischen Mission. Eben geht mir die Probenummer der neuen Schanghai-er Schulzeit-schrift (L'Ecole en Chine, Trait d'union des Educateurs Catholiques de Chine) zu, die unsere Missions-schulkonferenz (vgl. darüber neuerdings Apostolado Franciscano 231 s.) vollständig ignoriert. Über das von Kanton abgetrennte Bistum Swatau vgl. MC 390 ss. 433 s. und Bulletin de Pékin nach dem Pilot. Am 31. Dezember konnte Msgr. Chouvelon von Szechuan in Tschungking 3 Priester, 6 Diacone und 2 Subdiacone weihen (ebd. 95 s.). Aus Tschefiang sind noch andere Missionare nach Europa zu den Waffen gerufen worden, als schon ohnehin die jungen chinesischen Priester, denen die verwalteten Pfarren anvertraut waren, wegen der wachsenden Schwierigkeiten nutzlos genug geworden (Miss. catt. 357). In der Süd-mandschurei blieben nach dem Bericht des Bischofs Choulet nur noch 15 Missionare, durch Krieg und Krankheit gelichtet, so daß der Kontakt mit den Christen äußerst schwer geworden ist und viele Zentren nur noch ein- oder zweimal besucht werden können, während die Ergebnisse vor dem Kriege befriedigend waren (ebd. 337). Noch am 31. Jan.

Kientschang nicht hindern, die Eröffnung seiner neuen Residenz am 10. Mai stark patriotisch zu verbrämen¹. Not und Armut bedroht auch die belgischen und italienischen Missionen². Trotzdem konnte die chinesische Missionsstatistik von 1914 wiederum einen Zuwachs von nahezu 100 000 Neuchristen verzeichnen³. Aber immer noch ist Chinas Missionszukunft durch die heidnischen Tendenzen der einheimischen wie der japanischen Regierung überaus bedroht⁴.

Schifften sich in Tsinwantao 57 mobilisierte Chinamissionare nach Frankreich ein, um in der Verwundetenpflege verwandt zu werden (Bulletin 52). Von den eingerückten Chinamissionaren befand sich der Provikar von Paoingsu Ducoulombier als Kriegsgefangener in Hameln an der Weser (ebd. 13. 130 s.), jetzt im Kloster Ottbergen bei Hildesheim. Nach ihrer Ankunft mußten die Mobilisierten in Marseille auf Stroh in einer fensterlosen Scheune liegen und durften nicht einmal ihre Angehörigen besuchen (Brief des Peking-Missionars Chocqueul aus Paris vom 14. März an den Bischof von Peking ebd. 171). Über die Irrfahrten des ebenfalls einberufenen Pariser Missionars Darris, der über Tientsin, Santau, Schanghai, Hongkong, Tientsin zum zweitenmal nach Kiang zurückkehren durfte, vgl. seinen Brief v. 24. März MC 352.

¹ Nachdem ein von den Christen gekaufter Phonograph die Nationalgesänge vorgeführt und der Raketenrauch die alles dominierende Tricolore inszeniert hatte, proklamierte Mgr. de Guébriand die Gewißheit des französischen Sieges, feierte das französische Protektorat über die Missionen Chinas und wünschte der chinesischen Republik die Unterstützung des stets großmütigen Frankreich; dann stieg vor den Augen der Menge ein von Frankreich gekommener Ballon auf, und schließlich sangen die Missionare „mit dem ganzen Schwung ihrer Herzen und der Bewegung ihres patriotischen Glaubens“ die Marseillaise, während alle stehend und unbedeckten Hauptes zuhörten (Bulletin catholique de Pékin 277 ss.). Sehr patriotisch sind natürlich auch die Artikel des Peking-Missionsorgans über den europäischen Krieg gehalten, aber angenehm berührt doch das Dementi gegen eine englische Zeitungsnotiz über vorgebliche Fernhaltung der deutschen Katholiken vom Gottesdienst durch die französischen Missionare: „daß die katholischen Kirchen Pekings prinzipiell und faktisch während des Krieges wie vor demselben allen Katholiken geöffnet sind, welches auch immer ihre Nationalität ist“ (ebd. 173 s.). Man beging die Geschmackslosigkeit, den Schmähartikel von Vuillot aus dem französischen Pamphlet „La guerre et le catholicisme“ ins Chinesische zu übersetzen, aber, wie mir ein nichtdeutscher Chinamissionar schreibt, „die Mehrheit der Chinesen bleibt eurer Sache doch gewonnen“.

² Vgl. die Klagen des Bischofs Menicatti und des Missionars Chiolino von Nordhonan, des Bischofs Calza von Westhonan und des Bischofs von Artselaer von Zentralmongolien über die Notwendigkeit, Schulen, Waisenhäuser, Katechumenate usw. mangels an Mitteln zu schließen (Missioni cattoliche 326 s. 351 s. 357 s.). Über die spanische Franziskanermision in Schensi vgl. die Briefe und Berichte in Apostolado Franciscano. Silberseife „englisch sprechender Schwestern“ aus China The Field 54 ss.

³ Bulletin catholique de Pékin 11 s. Im Ganzen zählen die von 12 Gesellschaften versehenen 50 Missionen 1 628 830 Katholiken, 93 753 Zahrestaufen, 1463 europäische und 760 eingeborene Priester, 542 große und 1749 kleine Seminaristen, 7808 Kirchen und Kapellen. Den Löwenanteil an Neubefehrten (23 680) hat wieder das Bistum Peking, dank seiner eigentümlichen Missionspraxis, die ich nicht wegen der kurzen Befehrungsfrist (RM Okt. 22) — auch Peking verlangt ein mehrmonatiges Katechumenat —, sondern wegen der entscheidenden Rolle des Geldes kritisiert habe.

⁴ In den Missioni cattoliche 316 ss. führt P. Galmarini von Nordhonan aus, wie infolge der japanischen Forderung neben den vielen alten ein neuer Konkurrent gegen die Befehrung Chinas auf den Plan trete in den japanischen Bonzen und Buddhisten, materiell und moralisch von einem mächtigen und selbstbewußten Staatsapparat unterstützt, während es den katholischen Missionen an Menschen wie an Munition fehle. Ebd. auch die Kritik der Times und die Replik des Japanorgans in China. Die Japaner weisen demgegenüber auf die Superiorität des japanischen vor dem chinesischen Buddhismus hin (Apostolado Franciscano 269 s.). Die japanische Presse erblickt im Buddhismus eine auch politisch sehr wertvolle Brücke zwischen Japan und China nach Analogie der christlichen Missionen. Japanische Buddhisten und Konfuzianer wollen Religionschulen in Schantung, Südmandschurei und Ostmongolei, die Regierung eine konfuzianische Universität in Tsingtau errichten (Ostasiat. Lloyd 138). Demgegenüber geht auch von den chine-

In Japan selbst wird die Arbeit der Missionare, auch der deutschen, nicht gestört, doch leidet sie sehr unter den Verhältnissen¹. Aus den Pariser Missionen, denen das japanische Apostolat größtenteils anvertraut ist, mußten alle jungen kräftigen Glaubensboten nach Frankreich ziehen, so daß nur noch die Alten oder Gebrechlichen blieben². Untergraben ist auch das koreanische Missionswerk derselben Gesellschaft durch die Losreißung der waffenfähigen Missionare und das Versiegen der materiellen Hilfsmittel³.

fischen Buddhisten im Süden eine einheimische Reform- und Propagandabewegung aus (ebd. 118). Vgl. die protestantischen Referate und Urteile *EMM* 459 ff.; *AMZ* 413; *ZMR* 218 f. Über die Religionsfreiheit in China P. Silvestre in *Apostolado Franciscano* 227 ss. Anfangs Mai wurden der Vizemarineminister und 2 hohe Marineoffiziere abgesetzt, weil sie sich weigerten, den Kriegsgott anzubeten und vor den Ahnentafeln die üblichen Verbeugungen zu vollziehen (*EMM* 398 ff.). In Anbetracht dessen will es wenig heißen, wenn der Präsident der chinesischen Republik den Brief des Papstes über seine Erwählung beantwortet und dem Bischof Jarlin von Peking den Orden der goldenen Ähre verleiht (*Bulletin de Pékin* 7ss. 47s.). Über die Meß- und Gebetsstiftung in der Trappistenabtei U. L. Frau vom Troste bei Peking am Neujahrstage ebd. 52ss. Trotz der Unruhen können die Peking Trappisten in Tschentu (Sichuan) ein neues Kloster gründen, zu dem der apostolische Vikar das Grundstück gegeben hat (*MC* 352).

¹ So können die thüringischen Franziskaner in der neuen Präfektur Sapporo ungehindert weiterarbeiten, doch weigern sich viele Katechumenen aus falsch verstandenem Patriotismus, die christliche Religion von deutschen Missionaren anzunehmen, wozu noch die Forderung kommt (Missionsprokurator der Franziskaner 18. Sept.). Sonst dürfen die Patres mit den Christen frei verkehren, nur müssen sie sich vor jeder Reise melden und werden oft von der Polizei besucht (P. Provinzial Göer in *RM* Okt. 16 und Brief aus Sapporo vom 16. April Stimmen aus den Missionen 66). Nach einem Schreiben des P. Präfekten v. 13. April können auch die Stegler von Nigata an manchen Posten wie früher arbeiten, Schwesternschule und Waisenhaus in Akita blühen (ebd.). Die Seelsorge in den deutschen Gefangenenerlagern übt neben den Steglern ein Marianist von Osaka aus, doch ist Predigt und selbst Beicht hören verboten (*Oberelläss. Landeszeitung*). Die Jesuiten in Tokio konnten ihren Hochschulbau beenden (*RM* Okt. 16). Nach einem Brief des Abtes Sauer von St. Bonifaz in Seoul konnte die dortige Handwerkerschule der Benediktiner mit 50 Schülern aufrechterhalten werden (*Missionsblätter* von St. Ottilien 342); nach seiner Karte v. 6. Sept. geht es im Kloster leidlich gut, nur das Geld bald zu Ende, die Gewerbeschule wird mit halber Schülerzahl fortgeführt (ebd. Okt. 12).

² P. Sauret aus Kurume *MC* 425. Weiter können die französischen Missionen nicht mehr auf die notwendigen Almosen aus Europa zählen (ebd.). Bischof Chatron von Osaka beklagt sich, daß er auch seinen Generalvikar verloren und nur noch einen kleinen japanischen Priester bei sich habe, daß ferner die Korrespondenz unterbrochen, der Handel gelähmt und das Leben von Tag zu Tag teurer (*The Field Afar* 7), daß überhaupt infolge des Mangels an Leuten und Mitteln seine Mission „desorganisiert“ sei (ebd. 102). Zum 50jährigen Jubiläum der Christenentdeckung hielt Mgr. Chatron die Pontificalmesse zu Nagasaki, assistiert von 30 japanischen Priestern und im Beisein von 5000 Gläubigen (ebd.). Nach P. Evard von Yokohama sind zwei Duzend Posten französischer Priester verlassen und können nur selten von den Nachbarmissionaren besucht werden, während die deutschen Missionen in Japan glücklicherweise noch besetzt seien (ebd. 24). Andererseits mußten 6 eingeborene Marianistenbrüder, obschon sie unter einem deutschen Obern standen, Waffendienste in Tsingtau leisten (ebd. 22). Übrigens ist das Kolleg der Marianisten in Tokio in blühendem Zustand und hat über 800 Schüler (*MC* 352). Leider kann es auch diese Anstalt nicht lassen, antideutsche Politik zu treiben (*The Field Afar* 101 nach der *Review of the Morning Star School*). Die Schwestern des Ausäugigenheims von Biwakaki halten besondere Kriegsandachten und nahmen sich auch der deutschen Kriegsgefangenen in Kumamoto an (Brief einer österreichischen Schwester vom 17. Mai *RM* 280). Über den Stand und die Arbeiten der Pariser Missionen vgl. den Bericht des Erzbischofs Rey von Tokyo *Miss. cat.* 332, die Jahresbilanz des P. Cottour aus Osaka ebd. 381 und den Brief des P. Bousquet von Osaka *MC* 361s.

³ Der apostolische Vikar Demange von Taifu (Südkorea) erzählt von seiner Einberufung und dem Ruin seiner Werke infolge des vom Krieg verursachten Mangels

In steigender Not und Verlassenheit befinden sich endlich nicht minder nach den Berichten ihrer Obern die deutschen wie die belgischen Missionen auf den Philippinen¹. Ähnliche Klagen dringen aus den Missionskreisen Amerikas und Ozeaniens zu uns².

an Kräften und Mitteln, welcher auch seine Hoffnung zu nichts mache, die fehlenden europäischen Missionare durch einheimische Priester zu ersetzen (Missioni cattoliche 357). Die zu den Jahresexerzitien versammelten Missionare des Vikariats Seoul (Nordkorea) versichern in einem gemeinsamen Trostsreiben ihre unter die Waffen gerufenen Mitbrüder in Frankreich, daß sie den Trennungsschmerz für Frankreichs Erlösung und das Wohl Koreas aufopfern wollten und daß auch die Leiden der Mobilisierten in den Schützengräben oder der Verwundetenpflege für die Mission nicht verloren seien. „Opfer eines verruchten Gesetzes (!), das bestimmt ist, die Kirche Frankreichs zu entvölkern, zu erniedrigen, ja zu verderben, wenn sie sich ihm unterwirft, sie der Feigheit anzuklagen und in der Volksseele zu diskreditieren, wenn sie sich widerspenstig zeigt (!), seid ihr auf den ersten Ruf des bedrohten Vaterlandes abgereist, mit zerissenem Herzen beim Gedanken, eure Christen, eure Werke, euren Posten im Stich zu lassen, aber entschlossen, tapfer eure Pflicht, eure ganze Pflicht als gute Franzosen zu erfüllen . . . Unter der Militärmühe bleibt ihr dennoch stets Missionare, und ein solcher Gedanke soll aufrecht erhalten, nicht erst euren Mut, aber eure Geduld . . . Welch praktische Lehre freiwilligen Opfers und vaterländischer Hingebung für eure Christen, die für eine gewisse Zeit eurer Seelsorge beraubt sind! Wie viel besser verstehen sie nun den Wert eurer Gegenwart, sie, die nie aufhören, vom Himmel die Gnade eurer Rückkehr zu erbitten!“ (ebd. 414).

¹ „Wir haben nicht einmal mehr Zeitungen aus Deutschland erhalten“, so der Steyler Missionsober P. Hergersheimer aus Tayum, „geschweige denn Almosen. Unsere Bauten haben wir alle eingestellt, nur das Allernötigste wird getan“ (Amerikan. Familienbl. 85). Ähnlich P. Finnermann ebd. Schon in einem Brief vom 19. August hatte P. Hergersheimer, offenbar mit nur geringem Erfolg, an die Milddherzigkeit und das Ehrgefühl der amerikanischen Katholiken appelliert (ebd. 28 f.). Am Vorabend des Weihnachtsestes starb in Tayum P. Bermel (Ein Grab mehr in der Philippinenmission ebd. 172 ff.). Über die kritische Schulfrage in Abra P. Finnermann ebd. 81 ff. 128 ff. Über die deutschfreundliche Stimmung der Philippinos und die Lügenberichte der Zeitungen, teilweise von solchen, die spanische Ordensleute herausgeben, P. Hergersheimer und P. Finnermann ebd. 84 f. Einen ausgesprochen deutschfreundlichen Standpunkt vertritt seit Anfang des Krieges das von den spanischen Dominikanern in Manila redigierte Blatt Libertas, das auch von den spanischen Missionaren Chinas und Indochinas gelesen wird und mir von der deutschen Dominikanermission in Fuzien zugesandt wurde (vgl. Köln. Volksz. 649). Bei dem großen Verlangen der Philippinos für Kriegsnachrichten gründete der Bischof von Nueva Segovia ein katholisches Wochenblatt (The Field Afar 7). — Nach der Schilderung des Bischofs Jolen sind die belgischen Patres infolge des Kriegs gänzlich der Hilfe ihrer alten Freunde, auch der Meßstipendien und Schenkungen beraubt, erwarten aber geduldig und ohne Klagen bessere Zeiten (ebd. 54). „Ich habe viele Unterredungen mit meinen Missionaren über die Bedürfnisse der verschiedenen Stationen gehabt“, schreibt der Scheutfelder Missionsober von den Philippinen. „Ohne sehr pessimistisch zu sein, nehmen alle an, daß die Zukunft sich sehr finster darstellt. Alle sind überzeugt, daß, wenn keine Unterstützungen kommen, wir binnen zwei Monaten die Katechumenate und Schulen schließen und jegliches reduzieren müssen. Die Philippinenmission ist in Gefahr und kann nicht mehr lange leben“ (Miss. catt. 394, ähnlich ebd. P. Portelange).

² Über die Steyler Regemissionen in Nordamerika vgl. Amerikanisches Familienblatt 127 f. 369 f. Seit 14. Sept. 1914 werden die Eskimomissionare Rouvière und Leroux O. M. I. vermisst (RM 259). Der unter den Indianern von Chile arbeitende P. Macneely berichtet von großer Misere infolge des Eingehens der Minen seit dem Ausfall des deutschen Exports (Miss. catt. 294). — Aus der Südsee vgl. die Hilferufe des Maristen P. Delorme von Vavau (Zentralozeanien) vom 1. Juli und des Herz-Jesu-Missionars P. Bodel von Inauaja (Britisch-Neuguinea) MC 364. 437, sowie des Bischofs Doucré von den Neuseeländern The Field Afar 40. Der Marist P. Thomas Fox von der Fidjimission gab sich dazu her, im Auftrag des Gouverneurs von Samos samoanische Führer und Dolmetscher für die neuseeländische Expeditionstruppe anzuwerben (Catholic Missions Aug. 17.) Auf den Gilbertinseln nimmt die Mission nach dem mit einem unvermeidlichen patriotischen Schwanz versehenen Bericht des Bischofs Leray ihren Fortgang (MC 473).

IV. Protestantisches Missionswesen.

Schwer mitgenommen ihrem Bestande nach sind schon in der Heimat auch die protestantischen Missionsgesellschaften¹. Aber immer noch wird rührig für sie gearbeitet, auch durch Verbreitung von Missionschriften an der Front². Für diesen Herbst ist wieder eine Missionswoche in Herrnhut angesagt³. Die Verbindung mit den Missionsgebieten bleibt andauernd mangelhaft⁴. Vom protestantischen Missionswesen im Ausland ist uns nur wenig über die französischen Missionen bekannt geworden⁵.

Die protestantische Missionslage in unseren Schutzgebieten bleibt verschieden und prekär. In Togo darf die norddeutsche (Bremer) Mission ziemlich ungehemmt weiter arbeiten, in Lome auch wieder Predigtgottesdienste veranstalten; indes hat sie gleich den Steyern in der Missions- wie Schularbeit mit großen inneren Schwierigkeiten wegen der Auflösung von Zucht und Autorität zu kämpfen⁶. Im Kameruner Küstenland sind sämtliche Missionsstationen den Feinden in die Hände gefallen, von den Baslern nur ein Deutschaustralier, von den Baptisten ein Deutschamerikaner zurückgeblieben, doch suchen eingeborene Prediger unter starken Gegenströmungen das ver-

¹ So sind von der Rheinischen Mission außer dem für Südwestafrika bestimmten Missionsarzt Dr. Schulz 14 Missionszöglinge, von der Berliner Mission 2 Missionare und 4 Missionszöglinge gefallen; vom Basler Missionshaus stehen im Ganzen 196 Mann im Feld, davon 77 Zöglinge (65 als Soldaten und 12 als Felddiakone), 5 Angestellte, 95 Missionars- und 8 Inspektorenöhne, 6 beurlaubte und 3 Chinamissionare (AMZ 356).

² Nach der Schilderung eines Divisionspfarrers greifen alle gierig danach, der Kriegserichterat wie blutjunge Leutnants, alte Landwehrmänner im Schützengraben wie fluchende Artilleristen im Pferdefall, weil sie gern einmal etwas anderes lesen (GMW 447 f.).

³ Als Hauptvorträge sind für 11.—15. Okt. in Aussicht genommen: Prof. Mülgert-Halle, Die Mission als Trägerin des Menschheitsevangelioms in völkischer Bedingtheit; Direktor Hennig-Herrnhut, Ist Edinburg ein Fehlschlag gewesen? Prof. Richter-Berlin, Besteht gegenwärtig eine drohende Gefahr der Verweltlichung unseres Missionslebens? Direktor Schreiber-Berlin, Hat die deutsche evangelische Missionshilfe eine Aufgabe im deutschen Missionsleben? Würz, Unsere neue Orientierung gegenüber der Welt des Islam (AMZ 368). Es beteiligten sich 23 evangelische Missionskonferenzen, die an Kaiser und Kaiserin Grußgramme schickten (evangel. Presseverband). Der Kaiser spricht in seiner Antwort die Hoffnung aus, „daß es mit Gottes Hilfe gelingen wird, auch die der deutschen Missionsfrage durch den Weltkrieg geschlagenen schweren Wunden nach einem siegreichen Friedensschlusse zu heilen“.

⁴ Sogar aus neutralen Gebieten wie Niederländisch-Indien, dessen Post auch auf holländischen Dampfern vom Feind nach deutschen Briefen durchsucht wird; andererseits scheint nirgends die Verbindung ganz unterbrochen zu sein, selbst nicht mit Ost- und Südwestafrika, von wo auf Umwegen Nachrichten durchkommen; über das Schicksal von Gefangenen geben mitunter britische Behörden bereitwillig Auskunft (GMW 407).

⁵ Vgl. GMW 448 f. über die Pariser Mission nach deren Journal und über die Mission Romande in der Westschweiz nach Jahresbericht und Monatsbulletin. John Mott führte der Pariser Mission 5000 Dollar aus Amerika zu, trotzdem schloß sie Juli 1915 mit einem Defizit von 122 000 Franken. — Zur Stimmung der führenden englischen Missionskreise meint das Protestantentblatt Nr. 37 (15. Sept.) unter Berufung auf Indien: „Der Haß gegen Deutschland hat sich in England als stärker erwiesen als die Liebe für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Der Geist der Edinburger Weltmissionskonferenz, auf die man in Missionskreisen so große Hoffnung gesetzt hatte, ist jedenfalls in England verfliegen. Die deutsche Mission hat in diesem Kriege bittere Erfahrungen bei unseren Gegnern gemacht, und dabei kommt fast ausschließlich England in Betracht.“ Aus den amerikanischen Missionskreisen, die sonst zur Munitionsfrage schweigen, bringt AMZ 368 einen an Richter adressierten Brief des Missionsausschußpräsidenten Brown, der den amerikanischen Munitionshandel scharf verurteilt. Vgl. dagegen den Ausfall des Missionary Herald (Organ des American Board) gegen Deutschland AMZ 458 f.

⁶ Die männliche Jugend in den Schulen will nicht gehorchen oder verläuft sich; auch Erwachsene meinen, mit der deutschen Macht sei die des Christentums dahin, unser Gott tot und seine Religion aus; mächtig regt sich wieder das Heidentum, vor allem der

waiste Werk möglichst aufrecht zu erhalten und Beiträge zu sammeln¹; in den Basler Binnenstationen des Graslands wird die Arbeit ruhig und friedlich fortgesetzt². Aus Deutschsüdwest wurden die Rheinischen (Barmer) Missionare im Süden als Internierte nach Natal gebracht, scheinen aber wieder freigelassen zu sein, während die nördlichen Stationen im Mai noch besetzt waren³. Die Nachrichten über den Gang der Missions-

Zerfaltung, alte Götzen werden wieder hervorgeholt und neue aufgebracht, verlassene oder zerfallene Heiligtümer wiederhergerichtet; auch die Christen sucht man herüberzuziehen und am Kirchenbesuch zu hindern, zum Teil mit Erfolg; doch sind die einheimischen Gehilfen redlich bemüht, die Gemeinden in der Standhaftigkeit zu erhalten, und diese selbst tragen treu zum Unterhalt ihrer Lehrer bei, haben sich sogar in Keta, Peki, Lome finanziell zu verselbständigen begonnen; die Zahl der Taufbewerber ist freilich wegen der geringen Anziehungskraft gesunken, wiegt aber um so schwerer (EMM 461 nach dem Augustheft der Barmer Monatsblätter). Das Verbot der Predigt in der Gwesprache ist zurückgezogen worden (AMZ 357). Vgl. AMZ 460 f. Von den drei Baslern in Nordtogo kommt befriedigende Kunde, gesundheitlich geht es ihnen gut, nur dürfen sie nicht reisen und setzen darum ihre Sprachstudien fort (EMM 366).

¹ EMM 462. Am Kamerunberg denken sogar die Baptisten an neue Predigtplätze (Unsere Heidenmission, Juli bis Sept. ebd.). Aber auch hier hört man vom Wiederaufleben des Heidentums, besonders der Geheimkulte mit ihren Menschenopfern (ebd.). Nach den Berichten des Ende Juni nach Basel zurückgekehrten schweizerischen Missionars Scheibler aus der Station Salbayeme am Sanaga konnten 1914 über 400 Tausen vollzogen, die Gegend fleißig bereist und die Missionsarbeit, abgesehen von lokalen Unruhen der Geheimbündler, ungestört fortgesetzt werden, bis am 17. April die Engländer Salbayeme besetzten und die Missionare gefangen abführten, ein Los, das auch denen von Ndogbea drohte, so daß alle 14 Küstenstationen von ihren Missionaren, außer dem Australier Rhode in Buea, entblößt waren (EMM 367). In den Basler Gemeinden entstand nach Wegführung der Missionare eine starke Verbitterung gegen sie, weil man sich von ihnen betrogen glaubte, und es kam zu vielen Abfällen, doch ging die Krisis vorüber und die Kapellen füllten sich wieder (EMM 462 Anm.). In der Augustnummer des deutschen Kolonialblattes erzählt ein Basler Missionar, wie er unter schmachvollen Begleitumständen abgeführt, seine Station ausgeplündert und in der Hauptstation Atwa (Duala) auch in der Buchhandlung alles in Stücke gerissen und durcheinander geworfen wurde (Kölnische Volkszeitung Nr. 651). Die Behandlung der Gefangenen in Dahomey war empörend, trotz der Eingaben an die französische Regierung und der Vorstellungen der amerikanischen Botschaft in Paris, vom 1. Juni sogar jeder Verkehr mit der Heimat verboten, doch wurden sie anfangs August infolge der deutschen Repressalien nach Casablanca in Marokko verbracht (EMM 366. 407. 461; AMZ 357). Dem Basler Komitee sprach Kolonialstaatssekretär Dr. Solf sein tiefstes Bedauern über die völkerrechtswidrige Behandlung der Kameruner Missionare und seine Hoffnung auf Wiederaufbau des Zerstörten nach dem Kriege aus (AMZ 357 f.). Den amerikanischen Presbyterianern in Südkamerun ging es noch im Juni nach dem Journal der Pariser Mission gut (EMM 448).

² Berichte aus der Station Bali nach EMM 462. Doch klagt man sehr über Mangel an europäischen Kleidungsstücken, die Lebensmittel gewinnt man durch Landbau mit Hilfe der zahlreichen Schüler (ebd.). In Bali zählte man 700 Schüler, in der dortigen Mädchenanstalt 40 neue Jünglinge, Ende 1914 taufte man 25 Schüler und 3 Frauen (EMM 407 f.). Auch den deutschen Baptisten fehlt es im Innern an europäischen Lebensmitteln, Kleidern und Geld (AMZ 357). Auch die Gohnerischen Missionare Oßas und Groese können völlig unbehelligt an ihrer ersten Station Gohnerhöhe weiterbauen (AMZ 461).

³ EMM 367 fragt bange, ob die mit den Deutschen dem Feind anheimgefallenen 70 Angehörigen der Rheinischen Mission die Behandlung der Kamerunmissionare erwartet und die schwer erschütterten Christengemeinden zuverlässig bleiben; nach EMM 408 durften die aus Natal freigelassenen Missionsleute nicht in ihr Arbeitsfeld zurückkehren, die auf den nördlichen Stationen dagegen vielleicht bleiben; nach EMM 463 glaubt die rheinische Mission an die Wiederbesetzung aller Stationen des Großnamalandes, was durch einen Brief aus Südafrika vom 3. August bestätigt wird, wonach die deutschen Gefangenen wieder nach Lüderitzbucht abreißen sollen. Nach AMZ 366 ff. sind die Stationen Rietfontein, Warmbad, Lüderitzbucht, Keetmanshoop, Bethanien, vermutlich auch Bersaba verwaisst, Missionar Nyhof mit den Bondezwarts von Warmbad nach Nordosten ausgewandert, die beiden von Deutschsüdwest nach Kapland abgeführten Missionare Laaf und Säär wieder

arbeit in Deutschostafrika lauten durchweg günstig¹. Ebenso geht diejenige der Rheinischen und der Neuendettelsauer Missionare in Deutschneuguinea glücklich weiter, nur daß einige von den letzteren gefangen sind². Auch die Liebenzeller auf den Karolinen können unter dem japanischen Regiment unbehindert fortwirken³.

In Britisch-Afrika werden die deutschen Missionare im Ganzen besser als vor dem behandelt. An der Goldküste darf die Missions- und Schultätigkeit der Basler immer noch unbehelligt vorwärtsschreiten⁴. Ebenso die der Berliner, Barmer, Herrnhuter und Hermannsburgers in Südafrika, wo sich die Befürchtungen einer allgemeinen

befreit und auf Parole in Nataler Privathäusern; AMZ 413 f. berichtet nach Meldungen an die Rheinische Mission von Ende Mai, daß Keetmanshoop auf Befehl der Regierung von den Missionaren am 18. April geräumt, diejenigen von Rietfontein und Verfaber kriegsgefangen nach Lüderitzbucht gebracht, Missionar Blecher im Gefangenenlager bei Kimberley, die Station Rehoboth bei einem Bantardaufstand geplündert, im Süden nur noch Gibeon besetzt, dagegen im nördlichen Teil Windhof, Karibib, Omaruru, Otombaha, Tjumbek, Grootfontein, Gaus usw., wohl auch Gobabis Mitte Mai noch mit Missionaren versehen gewesen, die Landwirtschaftsbrüder außer zweien eingezogen und zwei davon gefangen, für die Missionsgehälter von der deutschen Regierungskasse zinslos 40 000 M. vorgestreckt worden seien. Zusammenfassend Warneck in AMZ 451 ff. (Die Lage der Missionen in Südwestafrika).

¹ Auf die Gemeinden des Inlands wirkt nach Berichten des Superintendents Rammroth von Daresalam von Mitte April die ernste Zeit bewährend und festigend; materiell hält man sich mit den Missionsfarmen über Wasser; für die christliche Eingeborenenzeitschrift fehlt es an Druckpapier; seit Kriegsausbruch hat er keine Nachricht mehr, die von dort nach Hause sind spärlich und brauchen mindestens 4 Monate (EMM 463 nach dem Berliner Missionsbericht vom September). Die Missionare, auch die der Brüdergemeine in Tabora, leiden an nichts Mangel und helfen teilweise in der Krankenpflege oder beim Roten Kreuz (AMZ 357). Die Schularbeit geht mit Erfolg voran (ebd. 462 f.). Nach den neuesten Mitteilungen geht das Leipziger Missionswerk ungehemmt fort, nur 4 ordinierte Missionare tun Kriegsdienst, die Gemeinden sind treu und hilfsbereit (Münst. Anzeiger 20. Okt.). Über das Schicksal der angeblich gefangengesetzten englischen Missionare in Deutschost weiß die Times einzelnes zu berichten.

² EMM 362 nach Berichten an die Leitungen bis Februar. Drückend war nur das monatelange Ausbleiben europäischer Lebensmittel; die Bevölkerung ist ruhig, die Regierung freundlich, auch anglikanische Missionare aus Australien leisten Hilfe. Im Kriegsmonat September hatte die Rheinische Mission sogar 127 Seidentausen. Nach Mitteilungen der australischen Regierung (vermittelt durch die Weltmissionskonferenz) von Ende Juni wurden Inspektor Stead und die Missionare Laur, Rau und Flierl interniert, die anderen sollen in Freiheit und an der Arbeit sein (ebd.).

³ Der Missionsleiter kann sogar auf japanischen Schiffen von einer Insel zur andern fahren (EMM 408). — Ein amerikanischer Missionar von der deutschen Südseeinsel N. (wohl Nauru) schildert in einem Brief aus San Franzisko vom 12. Mai, wie am 10. Sept. 1914 ein australisches Kriegsschiff die dortige Telefunkenstation zerstörte und am 6. November die Australier die Insel in Besitz nahmen; am Weihnachtsabend überfiel eine englische Horde die Missionsstation, die einer Dame Obdach gewährt hatte und von da an von Soldaten bewacht werden mußte (Köln. Volksz. Nr. 607).

⁴ Vgl. den ausführlichen Bericht von Insp. Dettli in EMM 362 ff. Die Regierung, noch immer unter dem wohlthätigen Einfluß des beurlaubten Gouverneurs Clifford, hat bis jetzt den Hehstimmungen kein Gehör gegeben. Die Schweizer haben ihre volle Bewegungsfreiheit behalten, nur haben alle das Gefühl, auf vulkanischem Boden zu stehen. Während der Kriegszeit konnten 619 Erwachsene und 267 heidnische Kinder getauft werden. Der Zubrang zu den Schulen war größer als vor dem Krieg, aber große Schwierigkeiten macht der Hang zur Disziplinlosigkeit und das Verbot des obligatorischen Religionsunterrichts. Die Gemeinden haben auf mehreren Stationen den Missionaren bei ihrer vorübergehenden Abführung große Anhänglichkeit gezeigt und starke Finanzopfer gebracht, andere sind lau und geneigt, in falschem Freiheitsdrang sich gegen die strenge Kirchenzucht aufzulehnen. Auch die jüngeren eingeborenen Gehilfen legen Insubordination und Emanzipation an den Tag, während die älteren wissen, daß die Missionskirche zur Selbständigkeit noch nicht reif ist. Vgl. AMZ 358 ff. 436 ff. (Die Basler Mission auf der Goldküste).

Internierung bis jetzt nicht bestätigt zu haben scheinen¹. Die Leipziger haben ihre Kambamission in Ostafrika einstweilen der Afrika-Inland-Gesellschaft überlassen².

Im schroffsten Gegensatz zu diesem günstigen Umschwung steht die steigende Verschärfung der englischen Regierungsmaßnahmen gegen die deutschen Missionare Indiens. Unter dem Druck der maßlosen Presshege ist nicht nur die Internierung auch auf die bisher verschonte Gohnerische Mission ausgedehnt³, sondern ganz allgemein beschlossen worden, die staatlichen Subventionen für die Missionschulen aufzuheben, alle im heerespflichtigen Alter stehenden Missionsleute in Gefangenschaft zu setzen und die übrigen in ihre Heimat zu schicken⁴. Der Deutschenhaß hat selbst die Missionskreise dermaßen

¹ WMZ 358. 410 f. 461 f.; EMM 368. 408. 462. Anlässlich der Pöbelausfahrungen im Mai waren viele drohende Stimmen laut geworden. Bei der Brüdergemeine (Herrnhuter) hieß es, am 23. Mai seien ihre sämtlichen Kaffernmissionare in das Gefangenlager abgeführt worden, dann wurde dieses Gerücht dahin korrigiert, daß 10 Brüdern die Internierung angekündigt worden war. Im August erhielten die Berliner Nachricht, daß ihre Missionare „unter Voraussetzung ruhigen Verhaltens“ ihrer Arbeit ruhig nachgehen dürften, und auch den Barmern gingen beruhigende Meldungen zu. Die Regierung äußerte sich dahin, daß Missionare nur interniert werden sollen, wenn die Ortsbehörden es verlangen. Nach dem Bericht eines Hermannsburgers aus Transvaal geht die Arbeit in Kirche und Schule geregelt weiter. Die Berliner erhalten sogar noch Regierungsbeiträge für Eingeborenen-schulen. Vielfach treten die Frauen der Missionare wader an deren Stelle. Andererseits durften bereits gefangene Barmer und Hermannsburgers wieder in ihre Gemeinden zurückkehren, die sich inzwischen gut gehalten hatten und über die Rückkehr sehr freuten. Missionsfreunde und Lokalbehörden treten warm für die deutschen Missionare ein. Demgegenüber fehlt es nicht an Strömungen und Preßstimmen, die sie mit allen Mitteln zu verächtlichen und ihre Vertreibung durchzusetzen suchen.

² Die Verhandlungen gehen schon in die Zeit vor dem Kriege zurück, inzwischen hat die Regierung der Afrkamission gestattet, die drei Leipziger Stationen zu verwalten (WMZ 357). In Uganda hat die englisch-kirchliche Mission ihr als Lazarett dienendes Spital in Mango um eine Indierabteilung erweitert (EMM 368).

³ Sie sind am 25. Juli 8 an der Zahl, darunter die beiden Leiter der Assammission, in Ahmednagar eingetroffen, nur 4 Frauen durften in Ranchi bleiben (WMZ 410. 414; EMM 452). Für die Zeit des Krieges übernahm der englische Bischof von Chota Nagpur die Sorge für die Mission unter der Versicherung, alles möglichst im Sinn und Geist der deutschen Mission weiterführen zu wollen (ob damit nicht doch der Boden zum Gärtner gemacht ist?). Um dieselbe Zeit wurden die letzten Basler, einschließlich Frauen und Kinder, abgeführt, ähnlich bei den übrigen deutschen Gesellschaften (ebd.). Als Grund für die bisher schlechtere Behandlung der doch rechtlich neutralen Basler Gesellschaft gibt jetzt Frohnmeyer an, daß sie durch ihr großes deutsches Personal zu Hause in der Schweiz für Deutschland Propaganda machen könnte (EMM 458).

⁴ Ausführlich Frohnmeyer in EMM 451 ff. Die indische Regierung von Simla begründete diese „drahtische“ Maßregel in ihrer Darlegung vom 13. August damit, daß die barbarische deutsche Kriegsmethode eine zu starke Erbitterung hervorgerufen habe, die Kontrolle über alle zerstreuten Individuen undurchführbar und zur Bewachung der Gefangenen nicht genug Personal vorhanden sei. Ob mit den Regierungsgeldern auch die staatliche Anerkennung der Missionschulen zurückgezogen, sie also dem Untergang geweiht sind, ist ungewiß. Die deutschen Missionare baten ihrerseits, es möchten einige von ihnen an die Arbeit zurückkehren dürfen und auch die wehrfähigen Missionare von Ahmednagar heimgeschickt werden, wohl vergeblich. Den Missionsleuten in Bellary wurde eröffnet, sie sollten sich bis 8. September zur Abreise bereit halten. Nach einer telegraphischen Mitteilung war die Abreise der ausgewiesenen, d. h. nicht dienspflichtigen Leipziger zum 20. September zu erwarten; eine schwedische Reisegesellschaft verhandelte kürzlich in Leipzig über die Fortführung der Leipziger Missionsarbeit unter den Tamulen; im Ganzen kommen von dieser Mission ca. 40, und da sämtliche deutsche Missionen von den gleichen Maßnahmen getroffen sind, rund 300 Missionsleute nach Deutschland zurück (Münst. Anzeiger Leipzig 18. Sept.). In ihrer Antwort an die Deputation der Madraser Missionskonferenz vom 24. März (EMM 356 und WMZ 409) behauptet die indische Regierung, daß bloß schädliche oder gefährliche Missionsleute militärpflichtigen Alters in Ahmednagar interniert

verwirrt, daß die meisten englischen und sogar die dänischen Missionare mit Ungeßüm die Gefangennahme oder Ausweisung ihrer deutschen Amtsbrüder verlangen¹. Dagegen ist die Rheinische Mission in Niederländisch-Indien vom Kriege nach wie vor unberührt, obgleich auch sie unter der Vergiftung der öffentlichen Meinung durch die englische Lügenpresse zu leiden hat².

Im Orient sind sowohl die amerikanischen als auch die deutschen Missionskreise neben ihrer Schul- und Missionsarbeit stark durch die türkische Lazarettspflege und die Linderung der allgemeinen Not unter den Christen in Anspruch genommen, besonders angesichts der harten Maßnahmen gegen die armenische Bevölkerung³.

Im Süden Chinas bleiben die deutschen Missionen in ihrer Arbeit ungestört, ihre Schulen gut besucht und ihre Katechisten trotz der Gehaltsabzüge treu, wenn auch der Götzendienst wieder zu erstarken und das Bildungswesen in seine Rückständigkeit zurückzusinken droht⁴. Die Berliner Mission in Tjingtau muß sich immer noch der

worden, die anderen nur unter Parole und allgemeiner Beaufsichtigung oder unter Kontrolle mit Zwangsaufenthalt seien; demgegenüber erklärt Frohnmeyer, diese Gefährlichkeit treffe auf die meisten Internierten nicht zu (EMM 359). Vgl. AMZ 463 f.

¹ Besonders der schottische Missionschulmann Dr. Miller in einem Brief vom 29. Mai und ein englischer Missionar, der im Namen aller englischen und amerikanischen Missionskreise reden will, in der Madras Mail vom 28. Juli. Gerade weil die deutschen Missionare tüchtig und angesehen seien, müsse man die militärpflichtigen internieren und die anderen abschieben, jedenfalls alle nach dem Kriege aus Indien vertreiben, das für sie ein verschlossenes Land bleiben müsse, weil sie für Deutschland agitiert und zu den deutschen Greueln geschwiegen hätten. Die meisten späteren Zuschriften stellen sich auf denselben Standpunkt, nur wenige wie der Londoner Missionar Philipps von Bangalore und sein Kollege Lucas im Augustheft des Harvest Field verurteilen diese Gehe als ganz unmisionarisch und weisen die Anklage entschieden zurück, die deutschen Missionare hätten für Deutschlands Interessen gearbeitet (EMM 359 f. 453 ff.; AMZ 363 f. 408 f.). — Im März hielten die Bischöfe von Indien und Ceylon eine Synode in Kalkutta, am 20. April die Protestanten von Travancore und Cochín einen christlichen Kongreß in Kottayam (EMM 361).

² Vgl. die Stimmen von deutschen Missionaren aus Sumatra und Borneo AMZ 364 f. Über die mohammedanische Presse und die Beurteilung der Mohammedanermision in Niederländisch-Indien Simon in EMM 410 ff. Ebd. 412 über das Werk der Rheinischen Mission in Enggano vermittelt eingeborener Gehilfen. Über die Leipziger Mission in Hinterindien (Penang und Rangoon) AMZ 363.

³ Vgl. EMM 353 ff. 408 f. 449 ff. und AMZ 359 f. 411 ff. nach Berichten von Eckart aus Ufa unterm 5. März im christlichen Orient, vom Direktor des deutschen Hilfsbunds Schuchardt, im amerikanisch-kongregationalistischen Herald usw. Die leider vielfach mit dem Dreiverband, besonders den Russen konspirierenden Armenier werden massenweise teils massakriert, teils deportiert; ob das überall zu Unrecht geschieht und die deutschen Vertreter durch ihr Schweigen sich eine Mitschuld aufladen, wie im englischen Oberhaus nach Church Missionary Review 573 erklärt wurde, ist von hier aus schwer zu entscheiden, aber doch sehr zu bezweifeln. Der deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient bittet dringend um Geldmittel für Unterstützungen in Wan und Marasch. Die Amerikaner arbeiten unbehelligt weiter, zum Teil mit nicht geringen Missionserfolgen, und stellen ihre Spitäler und Kräfte der türkischen Regierung für die Krankenpflege zur Verfügung. „Es ist noch völlig unentschieden, ob die evangelische Mission in der Türkei vor dem Aufschwung steht, den man ihr so sehnlich wünscht. Es muß sich ja erst zeigen, ob der Türkei in naher Zukunft mit den vielerlei Gaben unserer modernen Kultur auch deren Krone, die auf der Ehrfurcht vor Gott und vor der menschlichen Persönlichkeit ruhende Gewissensfreiheit zuteil wird. Bis sich dies entscheidet, wird auch die Lage der Mission im türkischen Reich unklar bleiben“ (EMM 451).

⁴ Brief von Dr. Dehler aus Tschonghanglang zur Missionslage in Südhina EMM 412 ff. In Tschungun stehen die Türgeister und Gözenbilder wieder auf, was die Arbeit der Rheinischen Mission sehr erschwert, auch Spielzeuge und Opiumraucher kehren wieder; immerhin war das Jahr für die Sakramission nicht arm an Tausen (ebd.). „Schade“, schreibt die Basler Mission, „daß Deutschland im fernen Osten nicht in höherem Grade den Ruf eines

Schul- und Vereinsarbeit enthalten, ihre Außenstationen sind noch zerstört und ausgeräumt; aber die Missionstätigkeit wird überall möglichst wieder aufgenommen, und die Gemeindeglieder kehren voll Freude zurück¹. Im Frühjahr hielt der chinesische Missionsausschuß seine Jahresitzung in Schanghai².

In Japan ist der allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein an der Ausübung seiner Arbeit nicht im geringsten behindert, obgleich manche Reduktionen eintreten mußten und die deutschen Missionare wie ihre japanischen Prediger und manche ihrer Christen polizeilich beaufsichtigt werden; doch sollen letztere treu und zuverlässig sein³.

Missionsvolles genießt, gerade jetzt könnte der missionarische Einfluß des deutschen Namens sehr groß sein" (WMZ 365). Über die Ausweisung der deutschen Schwestern des Refuge aus Hongkong am 31. Oktober zunächst nach Tungkun und am 22. Januar nach der Heimat vgl. Erinnerungen einer südkinesischen Missionarin aus den Jahren 1908—1915 von Freiin Sabina von Wechmar (WM 389 ff.).

¹ WMZ 365. „Unsere Christen haben sich“, so Missionar Runze, „soweit ich bis jetzt übersehen kann, mustergültig gehalten. Es ist keiner an seinem Glauben irre geworden. Alle beten sie um Sieg für Deutschland und um einen baldigen Frieden. Die Stimmung der Bevölkerung ist für uns Deutsche äußerst günstig. Das wird auch für die Missionsarbeit nicht ohne Einfluß sein, so daß ich guten Fortgang für die Ausbreitung des Evangeliums für unsere Mission erhoffe.“ Auch unter den japanischen Soldaten konnte Runze neue Testamente verteilen. „Das Wort Mission hat überhaupt in Japan schon einen sehr guten Klang. Wie oft rief mich abends ein Wachtposten auf der Straße im Dunkeln an, aber das Zauberwort Evangelische Mission wirkte wie eine Zauberformel: der Posten trat sofort zurück und winkte mir freundlich zu, daß ich passieren dürfte“ (ebd.).

² 30. April bis 2. Mai (WM 458 f.). Beratungsgegenstände waren Evangelisation, Kirchenorganisation, Ausbildung der europäischen und chinesischen Missionare, Schulen, Sonntagsschulen und Sprachschulen, medizinische Mission, christliche Literatur und Terminologie. Gerühmt wurden die Studentenversammlungen Eddys, eine nationale Unionskirche jedoch abgelehnt. Von den beiden deutschen Mitgliedern nahm nur der Basler Missionar Schulke teil. Die Jahresrechnung enthielt u. a. 29 000 Dollar für Unterstützung deutscher Chinamissionen, davon 23 700 von Mott in Amerika gesammelt. Im Sommer feierte die China-Inlandmission ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest (über sie WM 386 ff.). Zu bedauern ist, daß der Ostasiat. Lloyd über den Krieg und die deutsche Mission von Pfarrer Kühn (9. Juli 35 f.) nur die protestantischen Missionen kennt.

³ WMZ 365 f. „Wir können das, was wir haben, festhalten, bis die Kriegszeit vorüber ist und in Friedenszeiten wieder an eine Ausdehnung unserer Arbeit gedacht werden kann. . . Auch die japanische Bevölkerung hat gegen uns, wie zu erwarten war, eine würdige, im einzelnen oft sympathische Haltung eingenommen. Es bestehe ja auch kein Haß gegen die einzelnen Deutschen, und man unterscheidet klar zwischen Politik und Mission. Die letztere ist in Japan je länger je mehr als etwas Wertvolles und Segensreiches anerkannt worden, was jetzt auch unserer Arbeit zugute kommt.“ Die Missionare nehmen sich auch der deutschen Kriegsgefangenen an, die nach ihrer Aussage gut behandelt werden, in Tokushima jedoch den englischen Missionar der Episkopalkirche bei der Weihnachtsfeier ablehnten (ebd.). Das Urteil des liberal-christlichen Japaners Dr. Ebina über Krieg und Christentum WM 216 ff. In Moji beschlossen unter den Nachwehen des Mottischen Evangelisationsfeldzugs fünf protestantische Gemeinden getrennter Bekenntnisse die Verschmelzung zu einer „unierten“ hinter dem Rücken und gegen den Willen ihrer Pastoren und Missionen (WMZ 367).



Literarische Umschau.

Deutsche und französische Missionsstimmen.

Von A. Hüttche S. V. D. in Münster.

1. Deutsches Sprachgebiet.

Die bewegten Klagen und leidenschaftlichen Herzensergüsse, die in den ersten Kriegsmonaten der allgemeinen Aufregung auch in den Missionskreisen nur zu begreiflich waren, sind inzwischen fast ganz verstummt und haben einer stillen Ergebung in das Unvermeidliche, einer ruhigen, klaren Erwägung der neuen Verhältnisse und der durch sie gebotenen neuen Missionswege und -mittel Platz gemacht. Das gilt vor allem von den deutschen Missionsleuten, von denen hier einige wenige zu Wort kommen sollen.

Eine sehr nachahmenswerte Einrichtung hat die treffliche Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität, Gräfin Ledochowska, in ihrem Echo aus Afrika getroffen: von Zeit zu Zeit werden Preisaufgaben gestellt, die von den Lesern dieser Zeitschrift behandelt werden sollen; die beste Arbeit erhält eine Belohnung und wird veröffentlicht. Als Beispiel seien hier kurz die Hauptgedanken aus der preisgekrönten und auch als Flugblatt weit verbreiteten Arbeit „Die Missionspflicht während des Krieges“, von Subregens Dr. Vitus Brander aus Würzburg angeführt: 1. Der Missionsbefehl gilt für alle Zeiten, gute wie schlimme. 2. Helfen wir wenigstens den uns noch zugänglichen Missionen; denn alle Heiden haben eine unsterbliche Seele. 3. Den uns nicht zugänglichen Missionen senden wir um so mehr Gebete, deren Weg durch kein Kriegsschiff gesperrt werden kann! 4. Übrigens brauchen die Missionspflanzschulen in der deutschen Heimat auch jetzt dringend unsere Unterstützung. 5. Der Islam hat sich erhoben; die geldkräftigen amerikanischen protestantischen Missionare gewinnen einen mächtigen Vorsprung; in den heidnischen Vasallenstaaten Europas erstarkt der alte Götterwahn; das gelichtete Missionspersonal muß ersetzt, die zerstörten Stationen neugebaut werden. All das erfordert nach dem Kriege Riesenanstrengungen, für die wir uns schon jetzt rüsten müssen. 6. Das Missionsalmosen schlägt die Brücke der Liebe über den durch den Weltkrieg erzeugten furchterlichen Völkerhaß. 7. Das Ärgernis, das Europa den Heiden gibt, muß durch das Beispiel der allumfassenden Liebe, wie sie sich im Missionsalmosen ausdrückt, nach Möglichkeit wieder gut gemacht werden. 8. Gerade das Missionsalmosen ist ein außerordentliches Werk der Sühne, weil es das an Kirchen und fremden Volksangehörigen begangene Unrecht in gleicher Art wieder gut macht. 9. Das Missionsalmosen ist somit auch ein Mittel, die Tage der Heimsuchung und des Kriegselendes abzukürzen. 10. In diesen Zeiten des gegenseitigen Vernichtungskampfes ist das Geld am sichersten im Himmel angelegt beim Herrgott durch Almosengeben. 11. Den bekümmerten Angehörigen der Gefallenen ist das Missionsalmosen ein wirksames Mittel, ihren Seelen im Reinigungsorte zu Hilfe zu kommen.

Ähnliche Missionsmotive für die Kriegszeit nur mit etwas mehr Betonung des nationalen Momentes finden wir in dem „Aufruf an die studierende weibliche Jugend“, der im Herbst d. J. durch den Missionsstudienzirkel kath. Studentinnen der Universität Münster verbreitet wird. Uns interessiert besonders die conclusio practica dieses zeitgemäßen Flugblattes: „Schwestern! Unsere Brüder opfern Blut und Leben, Zeit und Kraft dem Vaterlande. Müssen wir uns vor ihnen nicht schämen, wenn wir jetzt nicht nach unserm besten Können zum Wohl des Vaterlandes, zum Segen der Menschheit arbeiten? — Wohlan! Nehmen wir uns des Missionswerkes an! Das sei eine unserer wichtigsten Kriegsaufgaben. — Wer soll es auch tun, wenn wir uns zurück-

ziehen? Unsere Väter und Brüder stehen in Waffen. Die Zeit unserer Mütter ist in Anspruch genommen von der Sorge für ihre Lieben im Felde. Viele unserer Schwestern sind als Krankenpflegerinnen tätig. Auf unser Leben hat der Krieg den geringsten Einfluß ausgeübt. Folglich müssen wir die meiste Zeit haben, uns mit den Aufgaben der Mission zu beschäftigen und den Missionsgedanken im Volke zu verbreiten. Wie können wir nun diese Aufgabe lösen? — Zunächst suchen wir uns selbst mit Begeisterung zu erfüllen für das hohe Werk der Heidenmission. Bringen wir uns zum Bewußtsein die bittere Not der Heidenvölker, den Reichtum des Christentums, den Opfermut der Missionare, den ewigen Lohn im Himmel für die Rettung einer einzigen Seele! Bereichern wir unsere Kenntnisse über die Tätigkeit der Missionare! Vor allem: beten wir täglich zum himmlischen Vater um seinen Segen für die Heidenmission! — Es folgen weitere praktische Ratschläge, den Missionen finanziell und moralisch zu helfen. Zum Schluß wird die Hoffnung geäußert, „daß wir von allen lieben Leserinnen in diesem Bestreben unterstützt werden: zur Ehre Gottes, zum Heile unseres geliebten Vaterlandes“.

Mehr als Blütenprobe eines üppigen Kriegsmissionsstils mögen hier noch folgende Stellen aus dem Aufruf der Missionsvereinigung kath. Jünglinge Deutschlands „An die katholische Jungmannschaft“ Platz finden: „Lodernder Weltenbrand ringsum! In Waffen klirrt Europa, klirrt der Erdkreis. Ein Kampf um Sein oder Nichtsein! Atemlos folgen wir Daheimgebliebenen dem eisernen Würfelspiel! Eine Frage nur kennen wir mehr, einen Gedanken, einen Wunsch: — Krieg — Sieg! — Recht so! Unserer Väter, unserer Söhne Herzblut rötet die Erde; unser Vaterland kämpft ja um sein Leben. Doch auch der lauteste Donner unserer Mörser, das unwiderstehlichste Hurra unserer stürmenden Regimenter kann nicht ganz den Hilferuf aus dem Riesenkampfe übertönen, der in den Missionslanden ausgekämpft wird: der heilige Krieg gegen das Heidentum und die Barbarei, die Aechthundertmillionen-Schlacht von Ewigkeitsbedeutung! Nicht von den Karpathen bis zu Ostpreußens Seen, nicht vom Argonnenwald bis zur Ozean nur, nein, von Pol zu Pol, von Alaskas ewigem Schnee bis in Afrikas glühendste Tropenglut, über den ganzen Erdball hin zieht sich eine einzige, fast lückenlose Schlachtlinie.“ — Es folgt eine längere ähnlich farbenprächtige Darstellung der gegenwärtigen Missionslage, die mit der Aufforderung schließt: „Katholische Jünglinge der Missionsvereinigung und ihr alle, die ihr jetzt beitreten werdet, — welch herrliche Rechtfertigung unseres Programmes: Anschluß an den Weltmissionsverein der katholischen Kirche! Kameraden, für die Aechthundert-Millionen-Schlacht, für die Ewigkeitschlacht auf dem Weltenschlachtfeld der Missionen muß es auch einen „Großen Generalstab“, eine allgemeine Kriegskasse geben, die von hoher Warte aus leitet, verteilt und ausgleicht! Kameraden! Es tobt die Schlacht. Kanonenschlünde speien Tod und Verderben. Hunderttausende von Blüten durchzucken die Luft. In das Gebrüll der donnernden Geschütze mengt sich der brausende Schlachtruf der Heere, das dumpfe Röcheln der Sterbenden. Doch nichts hemmt den Siegeslauf unserer Freunde, die Begeisterung der zu Tode Betroffenen! Nur ein Gedanke beseelt sie: der Triumph ihrer Fahne. Flattern am Abend die geliebten Farben im Winde auf eroberter Feste, dann vergißt der ermattete Krieger alle Beschwerden, dann stirbt auf der Walfahrt der Held mit leuchtendem Blick! Die Fahne hoch im Leben und im Sterben! Das ist ihre Losung! Die Fahne hoch! Das Kreuzbanner unserer Missionsvereinigung hoch, in Not und Tod, in Krieg und Sieg!“

Die Frage „Wo muß die heimatliche Missionspropaganda in der Kriegszeit besonders einsetzen?“ sucht P. Braam M. S. C. in Theologie und Glaube 1915, 464 ff. in seinem Aufsatz „Praktische Missionspropaganda während der Kriegszeit“ sehr eingehend zu beantworten. Er findet, daß das Missionsstudium und die wissenschaftliche Behandlung der Kriegswirkungen im heimatlichen und auswärtigen Missionswesen die Grundlage zu einer zeitgemäßen und zweckentsprechenden Propagandatätigkeit bildet, bei der mehr wie eine Feder einsetzen könne. Er bedauert, daß wohl die wenigsten Missionsorgane in der Heimat den Mut finden dürften, jetzt neue Wege

der Missionspropaganda einzuschlagen, aber wenigstens dafür müsse gesorgt werden, daß die bekannten Fahrstraßen des Missionsgedankens in der Heimat nicht versanden, wenn sie auch hie und da verlegt werden müssen. Besonderes Gewicht sei auf die mündliche Belehrung in Versammlungen und im Schulunterricht zu legen. „Wäre es vielleicht nicht angebracht, die hochwürdige Geistlichkeit durch eine Konferenz über die schwebenden Missionsfragen zu orientieren; denn manche Sorge des Missionswesens berührt sich aufs engste mit der heimatlichen Seelsorge?“

Ein besonders wichtiges Spezialthema behandelt derselbe Missionschriftsteller in seiner längeren Arbeit „Vermehret die Missionsberufe während der Kriegszeit!“ (Monatshefte 1915, 241 ff. und 289 ff.). Nach eingehender Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse und der absoluten Notwendigkeit einer starken Missionsarmee gibt er einige praktische Antworten auf die Frage, wie dieser Forderung entsprochen werden kann: „Erstens dadurch, daß jeder durch ein persönlich frommes und reines Leben jene christliche Atmosphäre schafft, in der die zarte Blume des priesterlichen und jungfräulichen Berufes aufkeimen und gedeihen kann. Wer nach diesem Grundsatz sein Verhalten den unschuldigen Kindern gegenüber einrichtet, sorgt mittelbar für die Heidenmission. Christliche Eltern und Erzieher! Schaut über die kleinen Sorgen eures Alltagslebens hinaus! Ihr steht nach Gottes Plan im Dienste der Weltbekehrung. – Zweitens müssen wir augenblicklich, da die Missionsgebiete vielfach ganz oder teilweise von der Heimat abgeschnitten sind, wenigstens die heimatlichen Missionsanstalten unterstützen. In diesen „geistlichen Rekrutendepots“ werden auch während des Krieges nach Möglichkeit die jungen Missionsberufe herangebildet. Hier darf und will man die Hände nicht müßig in den Schoß legen; denn nach Beendigung des Weltkrieges ergeht zweifellos infolge der neuen Verhältnisse für die Missionen eine neue, eindringliche Mobilmachungsorder. Wehe, wenn die heimatliche Christenheit dann nicht nach besten Kräften für frische Ersatztruppen gesorgt hat! – Deshalb ist auch drittens die besondere Sorge für Priester- und Missionsberufe zu verdoppeln. Vergessen wir nicht, daß es sich beim Missionsbefehl des Heilandes um eine Welteroberung handelt! Um aber die ganze Welt zu erobern, muß aus unserer katholischen Jugend eine ganze Armee aufgeboten werden für die Missionsache. Wir müssen uns in die Überzeugung hineinleben, daß es einen Missionsberuf gibt, daß viele diesen Beruf haben und ihm Folge leisten sollen. Die keimenden Priester- und Missionsberufe müssen aber mit verständnisvollem Sinne und mit christlicher Frömmigkeit gepflegt werden. Möge die geistige Wiedergeburt unseres Volkes, das unter dem Druck des Krieges von ganzem Herzen zu Gott sich bekehrte, der Mutterboden für zahlreiche Priester- und Missionsberufe werden! Berufssache ist Gnadensache. Kriegszeit ist Gnadenzeit. Gott aber will um seine Gnade gebeten sein. Deshalb müssen wir – viertens zu Gott, dem Allmächtigen beten, daß er zahlreiche apostolische Berufe erwecke.“

Als Ergänzung hierzu möge ein praktischer Fingerzeig aus dem Stehler Missionsboten 1915, 180 dienen: „Nicht wahr, wenn die oberste Heeresleitung heute wie zur Weihnachtszeit wieder einmal bekanntgäbe, irgendwo an der Front stünden Bataillone tapferer Feldgrauen, zu denen Liebesgaben bisher den Weg nicht gefunden, sogleich würden sich wohl tausend Hände mit Freuden regen, dem Mangel abzuhelpen und auch diesen Braven zu zeigen, wie treu und warm in der Heimat die Herzen für sie schlagen? – Die Glaubenshelden, unsere Missionare, die tapfer und treu nach Gottes Willen die Front behaupten gegen die Stürme der Hölle und des Unglaubens, sind durch den Weltkrieg in doppelte und dreifache Not geschlagen worden; da dürfen die Liebesgaben nicht fehlen. Beide sind uns wert und teuer, der Held des Schlachtfeldes und der Held des Missionsfeldes.“

Den schon angeführten Gedanken des P. Braam, daß die wissenschaftliche Behandlung der Kriegswirkungen die Grundlage für eine zeitgemäße Missionspropaganda bilden müsse, hat katholischerseits Universitätsprofessor Dr. Schmidlin mit seiner Broschüre „Die christliche Weltmission im Weltkrieg“ (vgl. die Besprechung in *3M* 1915, 268 ff.) in hervorragend glücklicher Weise in die Tat umgesetzt. Während

die ersten 82 Seiten eine populär-wissenschaftliche Behandlung des Tatsachenmaterials enthalten, werden wir im letzten besonders interessanten Teil mit den Ausblicken und Aufgaben für die Zukunft" bekannt gemacht (Seite 83 ff.). „Wir haben uns schon jetzt für die kommenden Aufgaben nach dem Kriege vorzubereiten und gerüstet zu halten durch Aufklärung wie durch Anbahnung, damit wir beim Friedensschluß der neugeschaffenen Lage auch auf diesem Gebiete wohlgewappnet gegenüberstehen und sofort handelnd eingreifen können.“

Für die heimatische Missionsbetätigung zieht Schmidlin aus den Kriegswirren u. a. folgende Schlußfolgerungen: „Es gilt, in unserm Volke vor allem die Grundlagen und Voraussetzungen des Missionssinnes und Missionseifers zu pflegen: darunter verstehe ich nicht so sehr die materiellen als die geistig-seelischen, sittlich-religiösen, die einen so kräftigen, hoffentlich auch anhaltenden, Anstoß durch die gegenwärtige Völkergeißel erhalten haben; denn wie das Beispiel des Deutsch-Französischen Krieges und seiner Nachwehen im Missionswesen der 70er Jahre in kleinerem Maßstab lehrt, kommt es für die Entfaltung der Weltmission und ihrer heimatischen Wurzeln nicht so sehr auf die finanzielle Leistungskraft als auf das tiefere Kapital wahrer Religiosität und heroischen Opfergeistes an.“ Daß der Verfasser mit besonderem Nachdruck die Wichtigkeit der modernen Missionsbestrebungen betont, versteht sich wohl von selbst. Auch auf zwei seiner Lieblingspläne kommt er zu sprechen: „Ein dringendes Postulat der Missionsgegenwart, das sich schon vor dem Kriege als solches herausstellte und durch die Kriegserfahrungen an Bedeutung noch gewonnen hat, wäre einerseits die Gründung einer deutschen Weltpriestermission nach Art der französischen und einer eigenen Missionslehrgesellschaft zur Vermehrung der Missionsberufe, andererseits eine Liga zur Beschaffung der notwendigen Mittel insbesondere für die kulturellen Missionsbestrebungen.“ „Was aber der Reflex des Krieges auf die Missionen dem deutschen Volk oder vielmehr der deutschen Kirche überhaupt an erster Stelle predigt, ist die besondere Aufgabe und Pflicht, in ihrer Gesamtheit, in ihrer Hierarchie und ihrem Klerus wie in ihrer Laienwelt künftighin geschlossen für das Werk der Heidenmission einzustehen, nicht bloß aus kirchlichen und religiösen, sondern auch aus patriotischen und kulturellen Beweggründen.“

Auch aus dem Hinblick auf die anderen Länder erschließt Schmidlin weitere Missionsaufgaben: „Frankreich, das schon seit Jahren durch seine kirchenfeindliche Politik seine Stellung als „Soldat der Kirche“ und Schutzmacht der katholischen Mission verwirkt hat, das nun auch durch seine Mitschuld an diesem Krieg an seinem eigenen Sarg gezimmert, ist jetzt vollends der Totengräber seiner Missionen geworden, namentlich durch Abberufung und Einziehung der vielen Hunderte von Missionaren, die zum größten Teil wohl nicht mehr in ihr Arbeitsfeld zurückkehren. Diese unbegreiflich kurzsichtige Richtung der Missionsphalanx wird nicht nur den französischen Einfluß in den anderen Weltteilen aufs schwerste schädigen, sondern auch im Missionswesen tiefe Lücken verursachen, die es auszufüllen gilt; und welche Nation sollte besser hiezu berufen sein als Deutschland, das in der jüngsten Zeit ein so tiefes Missionsverständnis gezeigt hat und noch in vielem andern Frankreich ersetzen muß?“ Besonders wohlthuend berührt in diesem Zusammenhange folgende versöhnliche Stelle: „Überhaupt werden wir unsere internationalen Missionsbeziehungen mancher Revision unterziehen, vor allem sie bedeutend verstärken und erweitern müssen, da nach dem Kriege sich ohnehin wieder der friedlichen gegenseitigen Verständigung ein weites Feld eröffnen wird. Nicht ewiger Groll über die den momentanen Kriegsleidenenschaften entsprungenen ungerechten Angriffe und Ergüsse einzelner ausländischer Missionskreise darf in Missionsdingen unsere Grundstimmung sein, sondern edle, weitherzige, selbstlose Bereitschaft zur Handreichung und Zusammenarbeit im Dienste des einen großen Gottesreiches!“

Für die Missionsarbeit auf dem Missionsfelde selbst werden hauptsächlich drei große Richtlinien gezogen: „Zunächst sagt das erschütternde Fiasko, das die Verquickung des christlichen und katholischen, seiner Natur nach also internationalen Missionswerkes mit der Politik erlebt hat, daß sich die Mission nicht auf den trügerischen Halt staatlicher Machtmittel, insbesondere wenn dieser Staat selbst ein religionsloser

und kirchenfeindlicher ist, sondern nur auf ihre eigene Kraft und den Beistand von oben verlassen darf; daß sie nicht durch Kanonen und Diplomaten, sondern durch ihre apostolische Gesinnung und Selbstlosigkeit, durch den Geist des Evangeliums, durch religiöse und kulturelle Wohltaten sich einführen und empfehlen soll." Ferner: „Einerseits wird sie alles versuchen müssen, um ihre Substanzmittel bzw. Kapitalien im Missionsgebiet anzulegen und die Eingeborenen zur Bestreitung des Missionsbudgets anzuhalten, andererseits für einen zahlreichen und tüchtigen eingeborenen Klerus und Katechistenstand sorgen. Ganz allgemein gesprochen, muß sie weit intensiver als bisher sich in ihrem Objekt einzuwurzeln und eine gereifte und gut organisierte einheimische Kirche zu begründen suchen; solange das Missionsstadium dauert, ist zwar die volle Verwirklichung dieses Zustands nicht durchführbar und mit dem Missionscharakter nicht vereinbar, aber es bleibt das soziale Ziel jeder erleuchtenden Missionstätigkeit." „Aber auch in bezug auf die Auswahl der Missionsgebiete und die Verteilung der Missionskräfte werden Frontveränderungen vollzogen werden müssen: nicht nur, daß im allgemeinen dabei strategische Grundsätze obwalten sollen, für die uns die moderne Kriegführung eine lehrreiche Analogie darbietet, sondern auch hinsichtlich der einzelnen Missionsfelder entsprechend den Kriegsereignissen. Eine wichtige Rolle fällt hierin Deutschland zu, dessen militärische und organisatorische Tüchtigkeit auch in der Missionsstrategie zur Geltung zu kommen verdient.“

Den Schlußstein dieses zeitgemäßen Werkes bildet folgender schöne Abschnitt: „Wir sehen also, wie Gott in seiner allweisen Weltregierung die einen Türen öffnet, während er die anderen schließt, und wie er sie den einen aufstut, während er sie den anderen zumacht. Er, der Weltenherrscher und Weltenrichter, hat diesen Weltkrieg als Straf- und Bußgericht über die Menschheit, auch die deutsche verhängt; Er, der Welterschöpfer und Welterlöser, hat der Christenheit, speziell der deutschen, den Entschluß zur Weltmission eingegeben; Er, der Lenker der Schlachten und Hort seiner Kirche, wird die Weltmission mit sicherer Hand auch durch diese Krisis führen. An uns ist es, gehorsam seinen Willen zu vollziehen und alles zu tun, was an uns liegt, um das Missionswerk zu retten und die providentiellen Gelegenheiten gewissenhaft dafür auszunützen, durch möglichste Unterstützung der auswärtigen wie heimatischen, der älteren wie neueren, der wissenschaftlichen wie praktischen Missionsbestrebungen!“

Ähnliche Gedankengänge in teilweise verschiedener Form begegnen uns in anderen Auffäßen des selben Verfassers über das gleiche Thema: in der „Allgemeinen Rundschau“ (27. Februar Krieg und Mission in Deutschland; 13. März Die Kriegsnot der deutschen Missionen; 27. März Die nichtdeutschen Missionen unter dem Einfluß des Weltkrieges; 10. Juli Das deutsche Missionswerk im Weltkrieg; 31. Juli Die Einwirkungen des Krieges auf die außerdeutschen Missionen); in den „historisch-politischen Blättern“ (Oktober Die deutschen katholischen Missionen im ersten Kriegsjahr; November Das erste Kriegsjahr im ausländischen und protestantischen Missionswesen); für die Studentenschaft außer den „Akademischen Missionsblättern“ in der Pfingstgabe der Professoren für die Akademiker an der Front „Kraft von der Höhe“ (Weltkrieg und Weltmission S. 96–107).

2. Frankreich.

Bekanntlich wurde das französische Missionswesen am meisten durch die Einberufung zahlreicher Missionare zum Heeresdienste geschädigt. Von der für uns schwer begreiflichen Begeisterung, mit der diese Boten des Friedens zu den Waffen eilten, hörten wir etwas in der vorletzten Umschau (JM 1915, 185 ff.). Wir werden das Verhalten dieser Missionare gewiß etwas milder beurteilen, wenn wir folgenden Rechtfertigungsversuch lesen, den ein bekannter Pariser Missionar aus China in dem neutralen amerikanischen Field Afar (1915, 66) vorbringt: „Ohne Zweifel wurde das Gesetz, wonach alle Franzosen ein oder zwei Jahre im Heere zu dienen haben, zu dem Zwecke geschmiedet, die Interessen der katholischen Kirche in Frankreich zu schädigen. Aber seitdem das Gesetz nun einmal da ist, gibt es keinen Ausweg, an ihm vorbeizugehen.“

zukommen. Wenn der Missionar aufgefordert wird, sich bei seinem Regiment zu stellen, ist er verpflichtet zu gehen, wie jeder andere Franzose. Gewiß könnte er sich weigern, um dann als Fahnenflüchtiger erklärt zu werden. Glauben Sie aber, das heiße nicht viel? Das bedeutet fünf Jahre Gefängnis, wenn er je wieder französisches Gebiet betritt. Das bedeutet auch den Verlust seiner Rechte als französischer Bürger. Er würde den Schutz des französischen Gesandten oder Konsuls verscherzen und ginge infolgedessen seiner Reisepässe verlustig. Man würde ihn dann aus dem Lande jagen, und wohin sollte er gehen? Ja noch mehr, die (französische) Regierung könnte nicht nur, nein würde ganz bestimmt das Mutterhaus unterdrücken, in dem der Missionar herangebildet wurde. (Gemeint ist das große Pariser Missionsseminar, das bisher noch nicht aufgehoben worden.) Diese letzte Erwägung genügt vollständig, um die Abreise der Missionare zur Front zu rechtfertigen. Der kürzeste Weg, die Missionen insgesamt zu ruinieren, wäre also der gewesen, dem Ruf der Regierung nicht zu entsprechen. Wir können ruhig sagen, daß 70 Prozent (?) der Missionare französische Priester sind, und es ist kein Vergnügen für sie, ihre Werke und ihre Christen zu verlassen und hinzugehen, um zu kämpfen. Es ist einfach ein großes Opfer, das zu vielen anderen hinzugefügt werden muß." Kurz und ähnlich überzeugend schreibt ein französischer Missionar aus Indien gleichfalls im *Field Afar* (1915, 34): „Gewiß sind die Missionare glühende Patrioten, aber Patriotismus allein könnte sicherlich nicht genügen, um unsere Handlung zu rechtfertigen. Höhere Interessen, die Interessen unserer Gesellschaft, einiger unserer Missionen und der katholischen Kirche in Frankreich verlangen gebieterisch, daß wir dem Ruf unserer Regierung zu den Waffen folgen. Man denke nur daran, daß unsere gütige französische Regierung in ihrer Besorgtheit unser Tun ängstlich bewacht und riesig froh sein würde, einen Vorwand zur Schließung unseres Pariser Seminars und zur Behinderung unserer Arbeit in den französischen Kolonien zu finden.“

Aus der französischen Missionspresse, insbesondere aus den *Missions Catholiques*, die in den ersten Kriegsmonaten eine so leidenschaftliche Sprache führten, ist für die letzte Zeit nichts besonders Auffallendes zu berichten. Umso bemerkenswerter ist dafür der im ganzen noch recht gemäßigte, wenn auch sehr einseitige Aufsatz *Le rôle catholique de la France dans le monde*, den ein ungenannter Missionar in dem berühmten Buch *La guerre allemande et le Catholicisme* geschrieben hat (S. 47–80). Der Verfasser will zwei Fragen beantworten: 1. „Verdient Frankreich in seiner Gesamtheit die Bezeichnung „atheistische Nation“? 2. „Hätte die christliche Zivilisation und das katholische Apostolat wirklich nichts zu verlieren, wenn dies Frankreich verschwindet, wenn seine materiellen und moralischen Kräfte vernichtet werden?“ Auf die erste Frage antwortet er zunächst negativ, indem er Bismarck zum Sündenbock macht: „Die religionsfeindliche Politik der letzten Jahre hat uns bei der ganzen Welt in Verruf gebracht! Es war nach der verhängnisvollen Überraschung von 1870, nach dem unglückseligen Frieden von Frankfurt mit seinen Folgen, da hat Bismarck einen andern Sieg gewonnen, einen Sieg viel demütigender noch als die früheren, da er von einem Teile der Nation, von jenen, die dieselbe regieren, angenommen wurde. Bismarck hat nämlich aus eigener Erfahrung gesehen, welch unerschöpfliche Quelle von Zwistigkeiten und Schwächen die religiösen Streitigkeiten für ein Land sind; deshalb kam er auf den höllischen Gedanken, den Kulturkampf nach Frankreich zu verpflanzen, nachdem er ihn in Deutschland beendet hatte (!). Es glückte ihm nur zu gut. Und nachdem es uns dieses Gift eingepflegt hat, das uns verseucht und entstellt hat, da kommt das tugendhafte Deutschland und zeigt mit dem Finger auf uns vor den Katholiken Italiens und Spaniens und anderswo: Seht da diese Atheisten, diese Entarteten! Was Gutes kann fortan die hl. Kirche von ihnen erwarten? Während wir! Gott mit uns.“ (S. 48.) – Positiv wird dann in den beiden Hauptteilen: *La France et sa vie spirituelle* und *la France et l'évangélisation du monde* alles zusammengetragen, was sich in dieser Beziehung irgendwie zum Ruhme Frankreichs sagen läßt (vgl. die Besprechung in *JM* 1915, 271). Nach diesen Ausführungen lautet die Antwort auf obige Fragen ganz selbstverständlich: 1. „Die Blätter

des Baumes können hie und da gelb geworden, einige Zweige vertrocknet sein. Aber sein Stamm ist gesund und seine Wurzeln sind gut. Der Sturmwind, der gegenwärtig in sein Geäst hineinbläst, wird ihm nützen, und der Tag ist nahe, wo ihm noch die große Sonne Gottes entgegenlächeln wird.“ 2. „Der Tod Frankreichs würde in die katholische Kirche und in die Welt eine Lücke reißen, die zur Zeit kein Volk auszufüllen imstande wäre“ (S. 75). Im letzten Abschnitt: „Pour conclure“ wirft der Verfasser noch einige prophetische Blicke in die Zukunft. Er fragt sich, was ein siegreiches Deutschland, was ein siegreiches Frankreich für die soziale Ordnung und die Religion sein würde. Für ersteres hat er nur einige entrüstete Ausrufe übrig: „Dieses Deutschland, das auf den Gipfel seiner ehrgeizigen Pläne gestiegen und von jenem fürchterlichen Rassenstolz aufgebläht ist, dessen Entladung wir jetzt sehen? Dieses Deutschland mit seinen Ansprüchen auf die Herrschaft Europas und der Welt? Dieses Deutschland mit jener schrecklichen Auffassung, daß Macht Recht ist, mit der Annahme, daß es die Welt einzurichten hat zugunsten seiner Rasse und des größten Gewinnes, endlich mit dem schließlichen Triumph des Luthertums und des Islam?“ (S. 77.) – Und nun Frankreich? Natürlich läßt alles hoffen, daß es aus dieser außergewöhnlichen Prüfung gereinigt und gebessert hervorgehen wird, die religiösen Fragen werden im Geiste des Friedens und der Weisheit gelöst werden, und so innerlich gekräftigt, wird Frankreich sein Apostolat bei den Ungläubigen und seine Zivilisationsarbeit in der Welt wieder aufnehmen. England wird der Kirche gewiß mehr als früher gewogen sein; denn seine Söhne sind ja mit den Katholiken Indern und ihren katholischen französischen Kameraden in Berührung gekommen. Aber das intolerante Rußland? Nun, es hat ja bereits den Polen freie Religionsübung versprochen und das Übrige wird sich gewiß finden. „Und gilt denn das christliche Rußland in den Augen Gottes und für das ewige Heil der Seelen nicht mehr als die muselmännische Türkei und das lutherische Deutschland?“

Zu den Ausführungen dieses Missionsmannes hat u. a. P. Schwager in Theologie und Glaube 1915, 579 einige kritische Bemerkungen gemacht: „Was von Rußland zu halten ist, zeigen die neuesten Zwangsbekehrungen in Galizien, und in der Türkei konnte der Katholizismus sich unvergleichlich freier entwickeln als in Rußland. Daß in dem „lutherischen“ Deutschland mindestens ebenso viele praktische Katholiken wohnen wie in Frankreich, und daß ein Sieg Rußlands die Vernichtung des katholischen Österreichs bedeuten würde, läßt den Vorkämpfer der „katholischen“ Rolle Frankreichs sehr kalt. Wenn man nun von französischer Seite die Gegenfrage stellt, ob nicht die Vernichtung Frankreichs eine unersehbliche Schädigung der kirchlichen Interessen nach sich ziehe, so ist zu erwidern, daß 1. niemand beabsichtigt, Frankreich zu vernichten, während eine Niederlage Österreichs und Deutschlands nach den ausgesprochenen Plänen unserer Gegner die beiden Länder als Großmächte gänzlich vernichten würde; daß 2. speziell die französischen Missionen weit mehr durch die rücksichtslose Einziehung der Missionare zum Militärdienst geschädigt werden als durch einen Sieg Deutschlands; daß 3. der Sieg Frankreichs eine ungeheure Stärkung, eine endgültige Niederlage dagegen mit größter Wahrscheinlichkeit den Sturz der atheistischen Regierung und ihrer Parteimänner nach sich ziehen würde.“ Speziell über die Missionsausichten Frankreichs heißt es: „Wie der Verf. ein nichts weniger als objektives Bild zeichnet, so unterläßt er es auch, seine Leser über die wirklichen Ausichten der französischen Missionen für die Zukunft wahrheitsgemäß zu orientieren. Daß Frankreich seine zahlreichen Missionen aus eigener Kraft weder finanziell noch durch seine eigenen Missionare mehr erhalten kann, daß die Missions- und Ordensberufe in erschreckendem Maße zurückgegangen sind und somit viele „französische“ Missionen sich nur noch gestützt auf fremde Krücken halten können, daß umgekehrt das deutsche Missionswesen mit seinen zahlreichen Missionsanstalten sich in jeder Hinsicht machtvoll in aufsteigender Linie bewegt, das alles erfahren die Leser von dem französischen Autor nicht.“



Besprechungen.

Streit, P. Carolus S. V. D., Atlas Hierarchicus. Descriptio geographica et statistica S. Romanae ecclesiae tum occidentis tum orientis iuxta statum praesentem. Accedunt etiam nonnullae notae historicae neenon ethnographicae. Consilio et hortatu S. Sedis Apostolicae. 128 S. (die ersten 76 doppelt), 37 Karten (33×41 cm) und 38 S. Anhang. Folio. Paderborn, Bonifatiusdruckerei 1913 (für die nichtdeutschen Länder Freiburg, Herder). Pr. geb. 36 M.

„Sie haben schon“, so Frühjahr 1911 Kardinal de Lai von der Konsistorialkongregation in seinem Einführungsschreiben an den Verfasser, „durch die so empfehlenswerte Ausgabe des katholischen Missionsatlases von 1906 Proben Ihrer Befähigung gegeben; und ich bin sicher, daß die neue Arbeit, an die Sie herantreten, der ersten wie im Umfang so auch im Verdienst nicht bloß gleichkommen, sondern sie übertreffen wird.“ In der Tat war P. Karl Streit von Steyl (nicht zu verwechseln mit dem Missionsbibliographen P. Robert Streit von Hünfeld) durch seinen Missionsatlas uns bestens bekannt, wie ich in meiner ausführlichen Besprechung in der Theologischen Revue gezeigt. Seine ursprüngliche Absicht ging dahin, diesen Missionsatlas neu herauszugeben; durch den Rat erfahrener Fachleute und den Wunsch der römischen Kurie ließ er sich aber bestimmen, statt dessen einen allgemeinen hierarchischen Atlas der gesamten katholischen Kirche auszuarbeiten.

So sehr diese wesentliche Erweiterung unter allgemein theologischem und wissenschaftlichem Gesichtspunkt zu begrüßen ist, da ein auf der Höhe stehender Kirchenatlas schon längst dringend nottat, so möchten wir doch bezweifeln, ob die Mission und Missionswissenschaft vom anfänglichen Plan nicht einen größeren Vorteil gehabt hätte. Zwar sind auch im vorliegenden Werke die Missionspartien den bisherigen Veränderungen angepaßt und insofern gegenüber dem Missionsatlas ein Fortschritt, der dem Missionsmann manche Dienste leistet; aber in anderer Beziehung müssen wir dem ältern Missionsatlas doch die Palme zuerkennen und können wir ihn daher auch neben dem neuen nicht entbehren. In diesem kommt es dem Bearbeiter vor allem, um nicht zu sagen ausschließlich darauf an, den hierarchischen und territorialen Stand der Gesamtkirche mehr vom kirchenrechtlichen als vom missionarischen Standpunkt aus wiederzugeben, während die Mission als solche verhältnismäßig zu kurz kommt und in den Hintergrund tritt. Bei aller Anerkennung der Verdienstlichkeit und Notwendigkeit dieses hierarchischen Atlases für die noch so tief darniederliegende Kirchenkunde geben wir daher dem Wunsche Ausdruck, unser bewährter Missionskartograph möchte seiner ersten Liebe treu bleiben und doch noch sein vorläufig dieser Publikation geopfertes Projekt einer zweiten Ausgabe seines Missionsatlases zur Ausführung bringen.

Indes gebührt ihm das Lob, auch in dieser Arbeit und zum Teil in noch höhern Grad den Anforderungen exakter geographischer Technik durchaus gerecht geworden zu sein. Die Ausstattung im Druck wie in den Farben ist prächtig und überflüssig, eine Überfülle von Zeichen fügt die nötigen Erklärungen bei (politische Grenzen, Eisenbahnen, Größe der Städte, Rang und Charakter des zur betreffenden Residenz gehörenden, je nach der Zugehörigkeit zu einer Kirchenprovinz oder zur Propagandajurisdiktion auch in der Farbe unterschiedenen Sprengels, Seminar, Konvik, Universität, Ordensgeneralat und Provinzialat, Hospitäler u. dgl.). Als Grundlagen dienten die von Dr. Alois Bludau neubearbeiteten Situationsplatten des Sohr-Berghauschen Atlases, der den Vorteil der Berücksichtigung aller neuesten Materialien und einheitlicher Maßstäbe bot, so daß ein Vergleich hinsichtlich der absoluten Ausdehnung und eine Zusammenlegung auf Wandkarten möglich ist. Aber diese rein mechanische Zerschneidung ohne Rücksicht auf Inhalt und Objekt der betreffenden Karte brachte auch das Mißliche mit sich, daß besonders wichtige und komplizierte Gebilde wie die Südsee-

missionen oder Südin Indien nicht detailliert genug zur Darstellung gelangen, während andere Blätter vielfach ganz unbedeutende Striche in großem Umfang, zum Teil sogar nur weite Meeresflächen reproduzieren. Infolgedessen ist oft Zusammengehöriges auseinandergerissen, zu Trennendes auf derselben Karte verbunden. Ein weiterer Mangel, der die praktische Brauchbarkeit sehr erschwert, liegt darin, daß bei den meisten Karten, im Unterschied zum Missionsatlas, jede überschriftliche Bezeichnung und nähere Erläuterung fehlt, so daß man oft gezwungen ist, mühsam aus der Zeichenerklärung und den Tabellen die Deutung herauszulesen.

Dementsprechend ist auch die Einteilung und Anordnung rein geographisch zunächst nach Erdteilen. Während 12 Karten Europa (an der Spitze Rom und 4 für das höchst zeitraubende Italien) und 7 Amerika gewidmet sind, wobei in dankenswerter Weise auch die Missionshäuser aufgenommen wurden, entfallen nur 5 auf Asien, 5 auf Afrika und 3 auf Australien-Ozeanien. Die gleiche Farbe bezeichnet in den Kirchengebieten die Kirchenprovinzen, in den Missionsländern die Gesellschaften, die freilich erst unter Hinzuziehung der Statistik jeweils festzustellen sind (auf einzelne Ungenauigkeiten wollen wir nicht eingehen, wie z. B. daß die Parmenser Mission in Honan in der Farbe von den Mailänder Gebieten derselben chinesischen Provinz nicht verschieden ist, oder daß die portugiesische Diözese Mylapore darin mit den Oblatenmissionen auf Ceylon übereinstimmt). Die farbige Einrahmung der Ortsnamen in China je nach der Religion und in Indien je nach der Kirchenprovinz wirkt fast eher störend als erleichternd, dagegen hätten wir gerne eine Kennzeichnung der auch für die Missionsgliederung wichtigen Chinaprovinzen gesehen. Die Hauptstationen d. h. Residenzen der Missionspriester sind durch Unterstreichungen hervorgehoben. Die Angabe der Seminarien, Schulen, Hospitäler, Provinzialate usw. ist begreiflicherweise sehr unvollständig (die der Wallfahrten wäre m. E. besser unterblieben). Wertvoll sind die drei Ergänzungen am Schluß, je eine Karte über die unierten und nichtunierten orientalischen Kirchen und die Religionskarte der Erde.

Auch der vom Kartenteil völlig getrennte erläuternde Text ist ganz nach dem hierarchischen Zweck des Werkes und seiner geographischen Gruppierung orientiert. Den 25 Spalten über Europa und 10 über Amerika stehen bloß 14 über Asien, 8 über Afrika und $4\frac{1}{2}$ über Australien-Ozeanien gegenüber. Dabei geht viel Raum nicht bloß durch die großen Lettern, sondern namentlich durch die fünf Sprachen verloren, in denen die Ausführungen wiedergegeben sind: deutsch, italienisch, französisch, englisch (mangelhaft) und spanisch (lateinisch fehlt ganz, obschon man es nach den Titel und Charakter erwarten sollte). Den größten Platz nimmt neben den geographischen und ethnographischen Einleitungen die historische Übersicht ein, während wir vom gegenwärtigen Stand, namentlich der Missionen, außerordentlich wenig erfahren. Auch hier unterlaufen manche Schiefeiten, auf die wir nicht näher eingehen wollen (z. B. wird als Landesreligion in China statt des Taoismus der Shintoismus gebucht, in Japan der Buddhismus vergessen). Einen selbständigen Wert beanspruchen diese Untersuchungen wohl nur in geringem Maße. Im beigelegten Literaturverzeichnis hätten die Missionschriften, u. a. auch die großen Missionskarten von Launay (meist den Missions catholiques beigegebene Wandkarten) erwähnt und berücksichtigt werden müssen.

Die ebenfalls räumlich geordneten statistischen Tabellen weisen für die Missionsgebiete viele Lücken bezw. Fragezeichen auf, was jedenfalls auf die mangelhafte Beantwortung nicht weniger Obern zurückzuführen ist. Das Schema ist gut: Namen der Missionsgebiete (Biharate, Präfekturen usw.), Gründungsjahr, Missionsgesellschaften, Priester, Laienbrüder und Schwestern, wobei in lobenswerter Weise die auswärtigen und einheimischen Elemente auseinandergehalten werden, Katechisten und Katechistinnen, Lehrer und Lehrerinnen, europäische und Heidendriften, Katechumenen, Heiden, Tausen von Erwachsenen, Christkindern und in Todesgefahr, Hauptstationen (unterschieden je nachdem sie von auswärtigen oder von eingeborenen Priestern geleitet sind) und Nebenstationen (unterschieden Residenzen eines Katechisten und andere Stationen),

Kirchen und Kapellen, theologische Seminarien, Katechistenschulen, Volks- und höhere Schulen jedesmal mit Schülerzahl (bei den Schulen Knaben und Mädchen, katholische und nichtkatholische Kinder unterschieden), Gesamtzahl der Schulkinder, Waisenhäuser mit Kinderzahl, Spitäler, Apotheken und Druckereien. Natürlich können wir hier noch weniger die Einzelzahlen nachprüfen, im Ganzen besitzen wir aber in den Streitischen Tabellen eine zuverlässige Statistik nach dem neuesten Stand. Der nordamerikanischen Tabelle sind solche über die Indianer und die Negermissionen in den Vereinigten Staaten, der südamerikanischen über die Franziskanermissionen in Südamerika angehängt. Als letzte folgt eine Statistik der Orden und religiösen Genossenschaften unter Angabe des abgekürzten Titels, des Gründungsjahrs, der Provinzenzahl, des Personalbestandes und der Missionsgebiete. Das sehr ausgedehnte und willkommene alphabetische Ortsverzeichnis enthält sämtliche Städte, Länder, Völker, Flüsse und dgl. nebst den Kartenseiten und Trapezen, auf denen sie zu finden sind (gegen 150 000 Namen!)

Alles in allem genommen, stellt Streits Kirchenatlas eine sehr verdienstvolle und gewissenhafte, mit großem Zeitverlust und Müheaufwand verbundene Arbeit dar, für die ihm auch unsere Missionswissenschaft dankbar sein muß. Sie sei daher allen Missionsbibliotheken zur Anschaffung und allen Missionsfreunden zum Studium dringend empfohlen!

Schmidlin.

*** Richter, Prof. D. Julius, Das Deutsche Kolonialreich und die Mission. 171 S.**

12. Basel, Missionsbuchhandlung 1914. Pr. 3,20 Mk.

Dieses kurz vor Ausbruch des Weltkrieges erschienene, aber trotz der inzwischen in unseren Kolonien eingetretenen fundamentalen Umwälzungen nicht wertlos gewordene Buch, ein Gegenstück zu meinem Jubiläumswerk über die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten, der 2. Band der von der deutschen Missionsstudienkommission herausgegebenen Missionsstudienbücher (Neue Folge der Basler Handbücher zur Missionskunde), will vor allem als Leitfaden für Missionsstudienzirkel, also populärwissenschaftlichen bezw. praktischen Zwecken dienen, geht daher nicht sehr tief und verrät zuweilen Spuren einer gewissen Flüchtigkeit, erfüllt aber im allgemeinen seine Aufgabe. Das 1. Kapitel schildert die heimatlichen Grundlagen des protestantischen Missionswesens und seine Entwicklung im Rahmen der deutschen Kulturbewegung. Die drei folgenden Abschnitte bieten die Geschichte der einzelnen evangelischen Kolonialmissionen nicht ohne pragmatisch-genetisches Geschick, während die eigentliche Missionskunde, d. h. der gegenwärtige Zustand dieser Missionen sehr mager ausgefallen ist. In den folgenden Kapiteln werden die verschiedenen Tätigkeitsarten der Missionen behandelt, im 5. die wirtschaftliche („als Kulturträgerin“), im 6. die ärztliche (also nur ein Teil der caritativen, freilich der protestantischerseits weitaus wichtigste), im 7. die Missionschularbeit (die literarische nur gestreift), im 8. die religiöse Missionsaufgabe, die allerdings im Vergleich zur kulturellen nach EM etwas zu kurz gekommen ist. Im Schlußkapitel erscheint unter den „Begnern und Mitarbeitern“ zwischen Islam und Regierung (Gouvernement) die katholische Mission (Parallelmission des römischen Katholizismus, richtiger hieße es wohl des deutschen!), die auch schon früher mitunter figuriert. Die Darstellung und Beurteilung ist hier in manchen Punkten (z. B. bezüglich der Eindringung und des ostafrikanischen Streitfalls) einseitig protestantisch, sucht aber auch in das Verständnis der Gegenseite einzudringen und nimmt auf ihre Ausführungen gebührend Rücksicht, was wir in einer für die breitere Masse bestimmten Studie hoch anschlagen müssen. Die Brauchbarkeit wird durch eine statistische Tabelle über beide Konfessionen, ein kurzes Literaturverzeichnis und ein alphabetisches Register nicht wenig erhöht.

Schmidlin.

* **Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1915.** 28. Jahrgang. 190 S. 12. Leipzig, Wallmann 1915. Pr. 2,00 Mk.

* **Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1915.** Im Auftrage herausgegeben von Prof. Dr. Julius Richter und Oberpfarrer Strümpfel. 92 S. 8. Selbstverlag der Missionskonferenz in der Provinz Brandenburg.

Wie so manche andere Veröffentlichungen protestantischer Missionsorganisationen so berührt uns auch diese einerseits erfreulich andererseits schmerzlich, erfreulich, weil sie die Fortdauer des Missionsinteresses auch mitten im Kriege bekundet, schmerzlich, weil im Gegensatz dazu die allerdings noch sehr jungen Parallelunternehmungen auf katholischer Seite nichts Analoges aufzuweisen haben und durch die ausgebrochene Krisis zum Stillstand verurteilt sind. Bei weitem am wertvollsten, viel wertvoller als das Erzeugnis aller übrigen Missionskonferenzen zusammengenommen, ist das sächsische Konferenzjahrbuch, das auch in diesem Kriegsjahr an Reichhaltigkeit wenig eingebüßt hat. Wir bemerken außer den typisch wiederkehrenden Rubriken und drei missionshistorischen Beiträgen über die sächsische bzw. slawische Christianisierung Abhandlungen von E. Stange über die evangelischen Missionen Indiens, von Ellwein über die Sprachforschungen der Missionare, von Dannholz über die Säuglingsfürsorge in Mbaga, zum gegenwärtigen Kriegsproblem von Dr. Kleinpaul über den Gewinn des Geistlichen vom Kriegsdienst der Mission und von P. Michel über die bisherigen Einwirkungen des Krieges auf das heimatische Missionsleben (diesmal ohne Berücksichtigung des katholischen Missionswesens). — Das diesjährige Jahrbuch der vereinigten Konferenzen ist vollends, soweit es sich nicht um die jährlich wiederkehrenden Tabellen und Adressen am Schluß handelt, vom Kriegslärm angefüllt: Die Mission im gegenwärtigen Weltkriege von D. Jul. Richter, die auch im Druck unverändert aus den biblischen Zeit- und Streitfragen übernommene Kriegsmissionsbrochure des Verfassers; Missionsgedanken im Weltkriege für Kanzel und Betstunde von S. Knak; endlich Deutschlands Missionen und der Krieg von D. Joh. Warneck, eine Neuverarbeitung der in *UMZ* bereits gebotenen Materialien. In dieser Stelle holen wir auch einige bemerkenswerte Aufsätze der früheren Jahrgänge (1912–1914) nach, die uns erst jetzt mit dem laufenden zur Besprechung geschickt worden sind: von Richter über die große Missionsgelegenheit der Gegenwart und von Wilde über den Missionsberuf des deutschen Volkes, von Glüer über die Umwälzungen in China und von Westermann über das Vordringen des Islam in Afrika, dann über Gohnersche, Berliner, Barmer, Neuen-dettelsauer, Basler Missionsgebiete. Anerkennung verdienen auch die systematisch geordneten, unsere Zeitschrift und die katholischen Missionsmonographien objektiv berücksichtigenden Übersichten über die Missionsliteratur des jeweils verflossenen Jahres. Möchten wir recht bald das katholische Pendant zu diesen Konferenzannalen der protestantischen Geistlichkeit erleben! Schmidlin.

* **Simon, Gottfried, Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt.** Beobachtungen aus der Mohammedanermission in Niederländisch-Indien. Berlin 1914, Martin Warneck. 2. Auflage. 348 S.

Die erste Auflage des Buches wurde in der *J M* 1912, 175 besprochen. In der neuen Auflage ist der Text zu seinem Vorteil stellenweise gekürzt. Gleichwohl machen sich die Reflexionen und Deutungen des Verfassers, eines früheren protestantischen Missionars, immer noch so aufdringlich geltend, daß der Wert der Schrift dadurch beeinträchtigt wird. Vielleicht geben aber gerade diese Mängel Veranlassung, daß der wirkliche Tatbestand noch einmal von anderer Seite methodisch und in strengster Sachlichkeit aufgenommen wird. Ein solches Vorgehen wird auf denkende Mohammedaner Eindruck machen, während die absprechende Art Simons Erbitterung erregen muß. F. Schwager S. V. D.

***Blankenburg, Oberlehrer Dr. W., M. d. A., Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei.** Heft 1 der Sammlung „Länder und Völker der Türkei“. Verlag Veit und Comp., Leipzig 1915. M. 0,50.

Vorliegende Schrift, von einem ausgesprochenen Osmanenfreund verfaßt, ist sehr optimistisch geschrieben. Was Moltke und v. d. Goltz für das türkische Heer, das soll der deutsche Schulmann für das türkische Volk werden: Erzieher und Reorganisator. Daß diese Aufgabe äußerst schwer ist, gibt B. selbst zu, nicht nur, weil bisher die höhere Bildung im Orient fast ausschließlich aus Frankreich stammte — Verf. schätzt die französischen Schulen in der Türkei auf 600 mit 100 000 Schülern — sondern namentlich in Anbetracht der Angaben, die über die türkische Staatschule vorliegen. Für den deutschen Schulreformer, den das Auswärtige Amt auf Bitten der türkischen Regierung in der Person seines Schulreferenten, Prof. Dr. Schmidt nach dem Bosphorus entsandte, liegt demnach eine schwere Arbeit bereit. Als Modellanstalten für die neue türkische Staatschule schweben dem Verf. die bereits bestehenden deutschen Schulen in der Türkei vor; als gangbarsten Weg zur Erreichung des Ziels empfiehlt er 1. die Errichtung von Muster-Lehrerseminaren, unter Anknüpfung an schon bestehende Lehrerbildungsanstalten, wie z. B. das Lehrerseminar einer protestantischen Missionsgesellschaft in Mesereh bei Charput, 2. Veranstaltung von pädagogischen Fortbildungskursen für Lehrer, die bereits im Dienste stehen, 3. Darbietung von Unterrichtsproben durch deutsche Lehrkräfte in türkischen Schulen, was allerdings mittels eines Dolmetschers geschehen müßte. Als Endziel der Schulreform denkt sich B. eine deutsch-türkische Universität, etwa in Aleppo. Die Katholiken möchte der Verf. beim Aufbau der türkischen Zukunftsschule nicht ganz ausgeschaltet wissen, glaubt vielmehr durch die allmähliche Übernahme von bisher französischen Schulen durch deutsche Ordensleute würde der Sache ein großer Dienst geleistet. Die Universität der französischen Jesuiten in Beyrut sollte man deutschen Ordensleuten übertragen. Wir teilen den Optimismus des Verfassers nicht allweg, weder was die Aufarbeitung der türkischen Staatschulen noch was die Übernahme der französischen Schulen durch deutsche Ordensleute angeht. Bis jetzt geht die türkische Schulreform andere Wege, nicht durch die Schuld der deutschen Katholiken. Die Gestaltung der türkischen Schule dürfte wesentlich von dem Ausgang des Krieges abhängen. Dann wird sich auch zeigen, ob man den Katholizismus auf die Dauer von einem Werk ausschließen kann, das bisher seine ureigenste Domäne war. Bemerkt sei noch, daß Verf. von dem deutschen katholischen Lehrerseminar in Jerusalem und den davon abhängigen Landschulen nichts weiß.

Konstantinopel.

Dr. Straubinger.

***Schäfer, Richard, Der Deutsche Krieg, die Türkei, Islam und Christentum.**

Ein Beitrag zur Beurteilung der Weltlage. Leipzig 1915, Verlag von Krüger & Co. M. 0,75.

— **Islam und Weltkrieg.** Ebd. 1915. M. 0,50.

Die erste Schrift des Sekretärs des deutschen protestantischen Orientwerks, welche sich einen „Beitrag zur Beurteilung der Weltlage“ nennt, ist wenig geeignet, diese Aufgaben zu erfüllen. Zunächst begeht Schäfer den schweren Fehler, die politischen und die religiösen Gesichtspunkte in unseren Beziehungen zur Türkei so durcheinander zu mengen, daß man nach keiner Seite einen richtigen Ausblick haben kann. Statt in schärfster Weise zu betonen, daß Deutschlands Bündnis mit der Türkei rein militärischer und politischer Art ist, wie es gegenüber manchen Schwarmgeistern, die jetzt schon den Islam auf Kosten des Christentums preisen zu müssen glauben, angebracht gewesen wäre, glaubt er aus diesem Bündnisse eine „Lösung der Gegensätze zwischen Halbmond und Kreuz“ herauslesen zu können. Für Schäfer deckt sich die deutsche Kultur mit der „protestantischen Kultur“, und er verirrt sich bis zur unglaublichen Behauptung: „An Stelle des protestantischen Englands tritt der mohammedanische Türkei in den

Kampf für protestantische Kultur!" (S. 11.) Für die nationale Entwicklung der Türkei hat Schäfer kein Verständnis, er scheint keine Ahnung zu haben von der mächtigen türkischen Bewegung der letzten Jahre. Er glaubt, daß es eine Aufgabe des deutschen Protestantismus sei, den christlichen Völkern der Türkei und besonders den Armeniern das Evangelium zu bringen. In der Erklärung des Heiligen Krieges erblickt er eine Stärkung des Panislamismus, übertreibt dabei maßlos die Bedeutung der Senußis und befürchtet ein Aufflammen des mohammedanischen Fanatismus. Zu irgendeinem klaren Urteil über die ganze Lage kommt Schäfer nirgends.

Dieser Eindruck wird verstärkt durch eine zweite Schrift des Verfassers (Islam und Weltkrieg), in der er Auffassungen vorträgt, die mit seiner frühern Schrift in scharfem Widerspruche stehen. Zwar betont er einerseits mit Recht, daß Deutschland mit der Türkei verbunden ist und nicht mit dem Islam, aber dann erblickt er wieder in der Erklärung des Heiligen Krieges „eine Vertrauenskundgebung des Islam an unser evangelisches Christentum“; er sieht darin „das aufrichtige Bestreben, in die deutsch-evangelische Gedankenwelt einzudringen“ . . . (S. 29). Gelegentlich erfolgen noch Seitenhiebe auf die katholische Kirche, er bemerkt, daß die protestantische Kultur als rein deutsche in Erscheinung treten wird, „wenn all das Internationale und Unnatürliche abgefallen ist von unserem deutschen Geistesleben“ (S. 24). In politischen Dingen trägt also der Verfasser verworrene Anschauungen vor, und auf religiösem Gebiete bewegt er sich auf gefährlichen und abschüssigen Pfaden. Es wäre im Interesse nicht nur der Missionen, sondern auch der vaterländischen Arbeit zu wünschen, daß an Stelle dieser Verschwommenheit klare Prinzipien treten, insbesondere eine reinliche Scheidung zwischen politischen und religiösen Gesichtspunkten statfinde.

Dr. J. Froberger.

Cathrein, Viktor S. J., Die Einheit des sittlichen Bewußtseins der Menschen.

Eine ethnographische Untersuchung. Freiburg Herder, 1914. 3 Bde. (694, 653 u. 577 S.). Br. 36, geb. 40 M.

Dieses umfassende und bedeutende Werk, daß sowohl für die Theorie wie für die Praxis der Heidenmission eine Fülle von Belehrung enthält, hat die Wurzeln seines Entstehens, wie auch der Titel zu erkennen gibt, im Gebiete der Ethik. Der hochverdiente Verfasser hatte in den ersten Auflagen seiner Moralphilosophie, um die skeptische und evolutionistische Richtung unserer Zeit nicht nur spekulativ, sondern auch durch eine Art von Tatsachenbeweis zu widerlegen, dem 1. Bande einen „Überblick über die sittlichen Anschauungen der wichtigsten Kultur- und Naturvölker“ beigegeben. Um die Wirkung desselben noch überzeugender zu gestalten, die Induktion räumlich und inhaltlich möglichst vollständig zu machen, hat er diesen „Überblick“ nun zu einem selbständigen großen Werke erweitert, das außer den Kulturvölkern etwa 650 „wilde“ Völkerschaften und Stämme mit den Grundzügen ihrer sittlichen Anschauungen vorführt. Zur Sittlichkeit rechnet C. auch die Stellung des Menschen zu Gott und zum Jenseits, also die religiösen Anschauungen, vom rein mythologischen Beiwerk abgesehen; mit vollem Recht, einmal weil so der wesentliche Zusammenhang des Sittlichen mit der Gottesvorstellung klar hervortritt, sodann weil sich das Interesse aller Leser des Werkes zweifellos der Frage der Religion besonders lebhaft zuwendet. Das letztere gilt vor allem auch für die Missionare; obgleich es bei der Natur des Heidentums seltener möglich ist, an herrschende religiöse Vorstellungen anzuknüpfen, als auf gewissen Grundlagen des sittlichen Bewußtseins weiterzubauen, so ist es doch für alle Fälle von Wert, die ererbten religiösen Gedanken und Wahngelbilde, ob man sie läutern oder ausrotten will, richtig kennen zu lernen.

Der Verfasser bestimmt in der Einleitung seine Aufgabe dahin, festzustellen, ob es einen Grundstock sittlicher Begriffe und Grundsätze gibt, die von allen Völkern zu allen Zeiten anerkannt werden. Diese Aufgabe richtet sich 1. gegen die weitverbreitete Lehre, es gebe kein wissenschaftliches Erkennen, keine allgemeine Wahrheit im Gebiete des Sittlichen, somit auch keine Verpflichtung auf ein allgemeines Naturgesetz;

2. gegen die materialistische Entwicklungslehre, die den Menschen und sein Geistesleben aus dem Tierreiche ableitet und sich für diese Hypothese mit Vorliebe auf den Zustand der Naturvölker beruft. Beide Strömungen haben ein Interesse daran, diesen Zustand nach der sittlichen und religiösen Seite möglichst unvollkommen erscheinen zu lassen, das Rohe, Schwankende, Auseinandergehende zu betonen und die edleren, tieferen, übereinstimmenden Züge zurücktreten zu lassen. Diese bewußte oder unbewußte Tendenz wird unterstützt durch die objektive Schwierigkeit, in das Seelenleben jener Völker einzudringen, und die weitere, die literarischen Zeugnisse und Berichte darüber gerecht zu würdigen. Der Verf. hebt mit Recht den hohen Wert der ältesten Zeugnisse hervor, die den Besitzungsstand eines Volkes bei seiner ersten Berührung mit der Kultur wiedergeben; er macht ferner zum ersten Male den Versuch, das gewaltige Material, das die Berichte der Missionare zu unserer Frage enthalten, für alle Teile der Erde systematisch, wenn auch nicht erschöpfend, zu verwerten. Nur einer unermüdblichen Arbeitskraft, einem wahren Bienenfleiß konnte es gelingen, diese für jedes Volk einzeln entworfene Darstellung aus der zerstreuten deutschen und ausländischen Bücher- und Zeitschriftenliteratur zu erheben; mögen dabei auch dem Ordensmanne Hilfsmittel und Hilfskräfte zur Verfügung stehen, die der Einzelgelehrte entbehrt, es wird kein billig Urteilender dem betagten Verfasser seine aufrichtige Bewunderung über den Plan und die Durchführung dieses Werkes verjagen.

Bei der wissenschaftlichen Würdigung seiner Leistung ist natürlich die ausgesprochene Absicht des Verfassers, eine ethnographische, nicht eine ethnologische Bearbeitung zu geben (I, 18 f.), im Auge zu behalten. Er will nach den ihm zugänglichen Quellen den tatsächlichen sittlichen Kulturstand der einzelnen Völker zuverlässig ermitteln und schildern, nicht aber dessen Entstehung und tieferes Wesen und seinen Zusammenhang mit allgemeinen Erscheinungen und Gesetzen erklären. Diese ethnographische Beschreibung nimmt er nicht vor nach den großen Einteilungsprinzipien und Rubriken der Ethik, also für alle Völker zusammen, weil dabei zu leicht schematische Verallgemeinerungen vorkommen würden, vielmehr gesondert für jedes Volk; auf diese Weise bleibt das Material in seiner konkreten Gestalt, in seiner urwüchsigsten Lage und Verbindung, sie führt somit auch zu einem lebendigen Bilde des jeweiligen Volkstypus. Als erheblicher Nachteil tritt dabei allerdings hervor, daß nun Hunderte von Einzelbildern mit annähernd derselben Gliederung (Religion, Unsterblichkeit, Ehe, Familie, Recht, Eigentum u. ä.) aufeinander folgen. Allein ein Werk wie dieses ist ja nicht bestimmt zum Durchlesen in einem Zuge; es ist ein Quellen- und Nachschlagewerk, das der eine unter diesem, der andere unter jenem Gesichtspunkte zu Rate ziehen wird. Ein doppeltes Register, ein Verzeichnis der behandelten Völker und ein Personen- und Sachregister, erleichtert diesen Gebrauch. Ohne Zweifel hat sich der Verfasser die redlichste Mühe gegeben, das Wesentliche aus den Schilderungen der Reisenden und Glaubensboten herauszuheben; jeder Ethnologe und Forscher auf dem Gebiete der Ethik und Religionsvergleichung wird ihm für die Fülle des hier gebotenen Stoffes und die überaus reichen Hinweise auf eine schwer übersehbare Literatur dankbar sein.

Was die den 1. Band eröffnende Darstellung der Ethik der Kulturvölker angeht, so war hier die Beschränkung auf ethnographische Schilderung bedeutend schwieriger, weil mit der Schrift und Literatur auch die subjektive Reflexion ins Völkerleben eindringt und der Stoff sittlicher Gedanken und Gebräuche mächtig anschwillt, vor allem aber, weil die moderne Forschung hier das ganze Material bereits in lebendigen Fluß gebracht und unter kritische Beleuchtung gerückt hat. So ist es gekommen, daß die Methode des Verf. auf diesem Gebiete weniger glücklich ist, wenigstens nicht überall eine Ausnutzung der heutigen wissenschaftlichen Hilfsmittel erkennen läßt. Speziell für das Religionsgeschichtliche sind wichtige Werke, wie es scheint, nicht benutzt worden; so fehlt bezüglich der Römer und der Germanen die neueste Literatur fast ganz, bei den Babyloniern sind die Arbeiten von Hahn übersehen.

Von großer Bedeutung für die Apologie der christlichen Sittenlehre und Offenbarungsgeschichte, nicht minder für die richtige Erfassung des Menschenwesens und

seiner allgemeinen Kulturbefähigung ist das Schlussergebnis, das die wichtigsten Resultate der Untersuchung zusammenfaßt (III, 563 ff.). Alle Völker, auch die in der Kultur am tiefsten stehenden, zeigen ungeachtet mannigfacher abschreckender Verirrungen und Laster das sittliche Grundbewußtsein, die Unterscheidung von Gut und Böse, von Pflicht und Schuld; sie erkennen auch die wichtigsten Realpflichten und -tugenden in übereinstimmender, wenn auch elementarer Art. Alle Völker ohne Ausnahme haben Religion im Sinne des Glaubens an unsichtbare, überirdische, einflußreiche Wesen; die große Mehrzahl und zwar besonders die sog. Primitiven, glauben an ein höchstes, gutes Wesen. Dabei mag der Satz: „Der Monotheismus ist vielmehr die vorherrschende Religion der primitiven Völker“ (S. 569) allerdings in dieser Fassung zu weitgehend sein. Ebenso nachdrücklich betont der Verf., daß buchstäblich alle Völker ein Fortleben nach dem Tode erwarten, die große Mehrheit auch an eine jenseitige Vergeltung, eine Scheidung der Guten und Bösen glaubt.

Eine willkommene Bestätigung dieses Ergebnisses für eine große Kultur-Völkergemeinde findet sich in dem jüngst erschienenen Werke von Leopold von Schröder: *Arische Religion I*, Leipzig 1914. Hier heißt es gleichfalls am Schlusse: „Die arischen Völker glaubten und verehrten schon in der Urzeit einen höchsten Gott, der im Himmel wohnend, im Himmel sich offenbarend, vom Himmel aus wirkend und waltend gedacht war, einen Himmelsgott, der zugleich ihr höchstes, gutes Wesen bildete . . . Er ist der große ethische Gott, der Treugott und Schwurgott der alten Arier“ (S. 568. 571).

J. Mausbach.

*Drelli, Conrad von, *Allgemeine Religionsgeschichte*. II. Band. 2. Auflage. Bonn (Marcus u. Weber) 1913. gr. 8^o (VIII u. 478).

Vor zwei Jahren berichtete ich an dieser Stelle über den ersten Band von Drellis Religionsgeschichte. Den zweiten Band, dessen Neuauflage nun vorliegt, hat der Verfasser selber noch vollständig zum Drucke vorbereitet. Die Fertigstellung des Druckes hat er nicht mehr erlebt. Sein Sohn, Pfarrer Dr. R. von Drelli (Siffach) hat das Werk des Vaters zu Ende geführt. — Der erste Band hatte, wie Erinnerlich, die turanische Völkergruppe, sowie die hamitische und semitische Familie in ihren religiösen Lehren und Bräuchen dargestellt. Der vorliegende Band ist der indogermanischen Familie, den Afrikanern, Amerikanern und ozeanischen Völkern gewidmet. Für den Religionshistoriker bietet die Darstellung der indogermanischen Religionsformen begreiflicherweise das größte Interesse. Drelli hat hier in der Schilderung der indischen, parthischen, hellenischen, römischen, keltischen und germanischen Religionen mit großer Klarheit und Beherrschung der einschlägigen Literatur eine sachliche Darstellung geboten, die sich von aller Ähnlichkeits- und Abhängigkeitsjägerei ebenso fern hält wie von einer allzu großen Isolierung der einzelnen Religionen und Religionsformen. Doch hätte die Religionsmischung in der römischen Kaiserzeit ein eigenes Kapitel verdient. Was hierüber Seite 276–280 gesagt ist, genügt dem heutigen Stande der Forschung nicht mehr. Das mächtige Hervortreten der von Syrien importierten Sonnenreligion seit den Tagen des Heliogabal und besonders des Aurelian, durfte nicht übergangen werden. A. Dieterichs, Domaszewskis und ähnlicher Forscher Fehlen im Autorenregister rächt sich so an der Darstellung, die überhaupt gegenüber dieser ganzen Periode etwas versagt.

Für den Missionswissenschaftler sind von besonderem Interesse die Abhandlungen über amerikanische, afrikanische und ozeanische Völker. Hier vermißt man jedoch sehr den Hinweis auf die Missionszeitschriften sowie auf die übrige neuere Literatur, die gerade von Seiten der Missionare für diese Kapitel geliefert worden ist. Die Arbeiten der Patres Jos. Meier, Henry, Peeke, Trilles, W. Schmidt, die in der wertvollen Anthropolbibliothek erschienen sind, bleiben dem Leser unbekannt. Wenn man sieht, wie diese Leute, vor allem W. Schmidt, bei allem Reichtum an eigenem Erfahrungsmaterial, die Literatur ihrer Wissenschaft beherr-

sehen und beiziehen, dann ist es doppelt bedauerlich, sie in einem Werke wie dem Drellischen vergessen und unbenutzt zu finden. Den Schaden hat natürlich nur das zusammenfassende Werk. Dem verehrungswürdigen Verfasser wird damit kein Vorwurf gemacht, weil sein Alter und die Mühe der Neubearbeitung eines so umfangreichen Werkes es begreiflich erscheinen lassen, daß er es nicht überall mehr auf den neuesten Stand gebracht hat. Möge sein Sohn oder wer immer die Neubearbeitung der 3. Aufl. übernimmt, hier kräftig Hand anlegen; denn das Buch als Ganzes verdient, daß es lebendig bleibt.

Wertvoll sind Drellis Schlußbemerkungen. Zwar leiden sie gerade, was „die früheste Auffassung der Gottheit“ anbelangt, noch an jener zögernden Haltung, welche ihm den Gebrauch des Wortes Monotheismus weniger ratsam als den des Müllerischen Terminus „Henotheismus“ erscheinen läßt. Hier sind Schmidts Darlegungen in seinem Buche über den Ursprung der Gottesidee (Münster 1912) nachzusehen, der sich S. 75 f. mit Drelli beschäftigt und ihm seine volle Anerkennung für die Gesamtleistung als solche nicht versagt. — Darin scheint mir der Hauptwert der Drellischen Arbeit zu liegen, daß wir hier eine allgemeine Religionsgeschichte vor uns haben, die bei möglichster Objektivität sich den Blick nicht hat trüben lassen für die unverkennbare Sonderstellung des Christentums. Der letzte Abschnitt der Schlußbemerkungen ist noch einmal dieser Tatsache gewidmet, welche von so vielen Religionshistorikern von vornherein verachtet wird, als ob es wissenschaftlicher sei, eine historische nun einmal bestehende Besonderheit a priori zu leugnen, als sie ehrlich anzuerkennen. Abgesehen von der schon früher erwähnten englisch und französisch erschienenen Religionsgeschichte eines Stabes katholischer Forscher (History of religions, London 1908 ff. von Martindale, und Christus, Manuel d'histoire des Religions, Paris 1912 von J. Hubn) ist Drellis Handbuch das bedeutendste, welches diesen christlich begründeten Standpunkt einnimmt.

Engelbert Krebs.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

(Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Missionszeitschriften siehe S. 93—94.)

23. Hinterindien.

Schwager, S. V. D., Aus der Vorgeschichte der hinterindischen Mission [3M III, 146/156].

— Indochina und Siam [3M III, 213 ff.].

— Generalstatistik der kath. Missionen in Indochina und Siam [3M III, 217].

24. Burma.

AV. Ost-Burma: Eine Missionsreise zu den Grenzen Hinterindiens [AM 42, 8 ff.].

25. Siam.

AV. Siam: Perros, Mgr., La Mission du Siam [AME 16, 91 ff.].

26. Laos.

AV. Laos: Excoffon, S. P., Laos and its Christians [CM VII, 106/108].

* Richter, P., D. Dom. Mr. Gilvary und die Laos-Mission [AM 3 40, 448 ff.].

A travers le Laos [MC 46, 306 ff.].

Der erste katholische Priester [AM 41, 257].

27. Malakka.

D. Macao: Barillon, Mgr., Historique des Missions [ASME 17, 72 ff.].

28. Cochinchina.

AV. West-Cochinchina: Ackermann, S. P., M. Gernot, Proviceaire Apostolique [ASME 16, 70/87].

29. Cambodja.

AV. Cambodja: Bouchut, Mgr., Historique et Division des Districts [ASME 16, 250 ff.].

30. Tongking.

- Barbier, S. P., Les Hopitaux du Tonkin [MC 45, 330/332].
- Cothonay, O. P., Vies de quatre Missionnaires morts Martyrs à Hanoi. 8° 240. Tours 1914, Marcel Cathier. — Diese vier Missionare, deren Biographie der Verfasser bietet, sind folgende: Fr. Gil de Federich, M. M. Picniana, Jac. Castañeda und Jac. Piem de la Paz.
- Lives of 4 Martyrs of Tonkin who belonged to the Dominican province of the Holy Rosary of the Philippine Islands. 8° II, 240 pp. New York 1914, Kenedy.
- Schiedel, Vier Martyrer von Tonkin. Nach P. Cothonay O. P. [Marien-Psalter 38, 12 ff.].
- Quarante-Neuf Martyrs: Français, Coréens, Annamites [ASME 17, 182/199].
- Personnalités Annamites Catholiques [ASMS 16, 243/250].
- Die Heranbildung eingeborener Priester in den tonkinesischen Missionen des Pariser Seminars [RM 41, 147].
- Am Sterbelager des heidnischen Annamiten [RM 43, 1/3].
- AP. Lang-Son: Missionsanfänge; Gründung eines einheimischen Priesterseminars [RM 43, 163].
- AV. Süd-Tongking: Barbier, S. P., Les Petits Séminaires au Tonkin [MC 45, 15/17].
- † Mgr. François Belleville [RM 41, 289].
- AV. Rülten-Tongking: Martin, S. P., L'Hopital de Phong-Y [ASME 17, 105/114].

31. Tibet.

- AV. Tibet: *Bechler, Kulturarbeit der Brüdergemeine im westlichen Himalaya [MM 3 41, 3. 17/32].
- M. Desgodins et la Mission du Thibet [MC 45, 299].
- Ermordung eines Missionars in Tibet. Joh. Theob. Monbeig [ABGM 1915, 191/193; RM 43, 66].

32. China.

- *Anderson, H., General Education of the Christian Constituency and Non-Christians [Chinese Recorder 1914, 208/216].
- *Arenfeld, Schulpolitisches aus Süchina [Berliner Missionsberichte 1914, 61/64].
- Bosmans, S. J., Documents relatifs à la Liturgie chinoise. Le mémoire de François de Rougemont à Jean Paul Oliva [Analecta Bollandiana 33, 274/293].
- Gil, S. J., Grandiosos Proyectos Católicos sobre las Escuelas y la Prensa de China [El Siglo I, 261/267].
- *Glüer, Das China Jüdischthais 1898—1914 [MM 3 41, 433 ff.].
- *Huntingdon, T., The Chinese Revolution in Relation to Mission Work [The East and the West 1914, 137/144].
- Suonder, S. J., Die Eroberung Chinas. Ein spanisches Kreuzzugsprojekt im 16. Jahrhundert [StM 95, 128/144].
- Iruarrizaga, José, O. F. M., Primeros Franciscanos en China. Apuntes históricos (1246—1456). Colección China. Volumen I. 8° 64. Madrid 1914, Gabriel López del Horno.
- *Knaß, Lic. Witte, Ostasien und Europa, das Ringen zweier Weltkulturen [MM 3 41, 441 ff.].
- *Kunkle, St., The School of the New Era in China [Chinese Recorder 1914, 90/93].
- *Maurer, Der Kampf um die Staatsreligion in China im Jahr 1914 [EMM 59, 206/211].
- Moidrey, Jos. de, S. J., La Hiérarchie Catholique en Chine, en Corée et en Japon (1307—1914). Variétés Sinologique No. 38. 8° II, 302. Zi-ka-wei, près Chang-Hai 1914.
- *Mömel, Nichtchristliche und christliche Kirchengründungen im modernen China [EMM 58, 233 ff.].
- *Moule, A. C., Documents relating to the Mission of the Minor Friars to China in the Thirteenth and Fourteenth Centuries. 8° 66. London 1914, Royal Asiatic Society. — S. M. aus: Journal of the Royal Asiatic Society; July 1914.
- Odriozola, M., La Iglesia Católica en China [El Siglo I, 161/169].
- Perez, Lorenzo, O. F. M., Relación de la Persecución en China 1664—1666 por Fr. Antonio de Santa Maria (Caballero) [Archivo Ibero-Americano I, 445 ff.].
- Pernot, S. J., Le retour offensif de la vieille Chine. Le Confucianisme redevenu religion d'État [RCh 12, 425/438].

- *Reischauer, A. K., Present Status of the Christian University Enterprise in Japan [Japan Evangelist 1914, 121/123].
- *Schüller, W., China im Streben nach westlicher Bildung [JMR 4, 100/119; 5, 129/147].
- Schwager, Friedr., S. V. D., Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart. Die Lage der katholischen Missionen in Asien. 80 128. Steyl 1914, Missionsdruckerei.
- *Tschang, O. M.,-Prunelé, P. de, S. J., Le Père Simon a Cunha S. J. (Li Yu-chan). L'homme et l'œuvre artistique. [Variétés Sinologique No. 37.] 80 VIII, 54. Zi-ka-wei près Chang-Hai 1914.
- *Witte, J., Ostasien und Europa. Das Ringen zweier Weltkulturen. 80 244. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr.
- *Wright, H. K., The Preparation of Christian Literature for China [Chinese Recorder 1914, 217/226].
- *Yule, H.-Cordier, H., Cathay and The Way Thither. Being a collection of Medieval Notices of China. Translated and edited by Colonel Sir Henry Yule R. E., C. B. New Edition, revised through-out in the light of recent discoveries by Henry Cordier. Vol. II. Ordoric of Pordenone. 80 367. London 1914, The Hakluyt Society.
- Papst Benedikt XV. und der Präsident der chinesischen Republik [RM 43, 160].
- Tod des P. J. Conrardy, eines Apostels der Ausfägigen [RM 43, 162].
- Ehrung kath. Glaubensboten durch die Regierung [RM 43, 90].
- Rückkehr zu den alten Erziehungs- und Unterrichtsformen [RM 41, 41/42].
- Pläne zur Erweiterung der Jesuitenhochschule Aurora [RM 42, 263].
- *Gegenwärtiger Stand der Reformbewegungen innerhalb der älteren Religionen Chinas [JMR 58, 505/508].
- *Industrial Education. Some Reflections on Industrial Education in China today [Chinese Recorder 1914, 139/164].
- *Missions in the Middle and the Far East. A Study in mission Organization. [Harvest Field 1913, 458/468].
- 33. Chinesische Mission.**
- Avedillo, O. S. A., Los Agustinos españoles en China [Las MC 22, 196/198].
- AV. Nord-Hunan: Hospital, Mgr., O. S. A., Notas y Escenas de Viage. Cartas del Extremo Oriente. Misiones Agustinianas de China. Barcelona 1914, Luis Gili.
- Escuela de San Agustin en Lichow [Las MC 22, 146/148].
- AV. Nord-Schantung: Gründung einer höheren Lehranstalt [RM 43, 66].
- AV. Süd-Schantung: Henninghaus, Mgr., Neujahrsgruß aus unser Mission in Süd-Schantung [StMb 42, 71/74].
- Jahresbericht 1914 [JMR 1915, 181/191].
- Hesser, S. V. D., Shantung's Catechist School [CM 9, 114/115].
- Aufschwung der Schulen in der Stepler Mission [RM 43, 16].
- AV. Nord-Schenji: Vita del Servo di Dio Padre Alberico Crescitelli del Pontificio Seminario dei SS. A. A. Pietro e Paolo di Roma, Missionario Apostolico nello Scen-si meridionale in China. 80 XXIII, 155. Avellino 1914, Genuaro Ferrara.
- AV. Songlong: *Nagel, Christentum und christliche Sitte in einer ostasiatischen Großstadt [JMR 48, 441/454].
- AV. Nord-Kiangsi: Fatiguet, C. M., Work of the Seminaries in Northern Kiang-Si [CM 8, 153].
- AV. Süd-Setschuan: Dangy, S. P., Le P. Joseph Tong [ASME 17, 148/150].
- AV. Kweichow: † Mgr. Guichard [RM 42, 310].
- 34. Mongolei.**
- Das opferreiche und segensvolle Wirken der einheimischen Katedrissinnen [RM 43, 138].
- 35. Korea.**
- Delpech, J., Le Christianisme en Corée. 80 110. Paris 1913, Société générale d'Impression.
- Fischer, O. S. B., Erlebnisse eines Tabernakel in der Mission. Nach dem Briefe eines koreanischen Missionars. (Im Kampf fürs Kreuz Nr. 29.) 80 25. St. Ottilien 1914, Missionsverlag.
- Eine Zeitschrift für den einheimischen Alerus [RM 41, 41].
- 36. Japan.**
- Brou, A., S. J., Les Japonais peints par eux-mêmes [Etudes 1914, 20. Mars, 737/759].

- Cascón, S. J., La Iglesia Católica en el Japon [El Siglo II, 161 ff].
- Diego de San Francisco, O. F. M., Relación de los Santos Mártires que por la fe de Jesucristo padecieron en los reinos del Japon desde el año 1628 [Archivo Ibero-Americano II, 68/98].
- Pérez, L., O. F. M., Otras dos Relaciones de Fr. Diego de San Francisco, acerca de las persecuciones en el Japon [Archivo Ibero-Americano I, 241/255].
- Raguet, E., Fünfzigjährige Erinnerungsfeier an die Auffindung der Altchristen [RM 43, 38/40].
- Thiry, S. P., Mizu-No-Ura. Historia de un pueblo cristiano de las Islas de Goto [El Siglo I, 429/433].
- Katholische Vorfahren der verstorbenen japanischen Kaiserin [RM 43, 12].
- Carta de Felipe III á su Embajador en Roma, sobre la canonización de los Mártires japoneses [Archivo Ibero-Americano I, 486/487].
- ED. Tofio: La Paroisse Saint-François Xavier [APF 86, 231/242].
- D. Sakodate: Erste bischöfliche Visitationsreise auf der Insel Sachalin [RM 43, 162].
- D. Nagasaki: Anerkennung der Missionstätigkeit unter den Auswärtigen zu Biwajati [RM 43, 65].
- 37. Indonesien.**
- AV. Batavia: Dijkmans, S. J., En las Indias Holandesas; Misión de los Padres Jesuitas [El Siglo I, 452/455].
- * Van Boetzelaaer van Dubbeldam, Th., The Missionary Consulate in Batavia [IRM III, 545/557].
- Algemeen Overzicht der Dienstverrichtingen van de Eerw. Missionarissen S. J. en der Katholieke Scholen van het Apost. Vicariat van Batavia 1913 [BNOI 1914, 207/211].
- AP. Sunda-Inseln: Noyen, S. V. D., Dwars door Timor [DKM 39, 217 ff.].
- AP. Nord-Borneo: * Büttner, Aus dem Herzen Borneos [GM 58, 108/121].
- Statistik der Apost. Präfektur von Babuan und Nord-Borneo 1912/1913 [StJ 19, 127].
- Die Mission der Mill-Hiller Patres [RM 43, 90/91].
- 38. Philippinen.**
- Pérez, Lorenzo, O. F. M., Provincia de San Gregorio Magno de Filipinas [Archivo Ibero-Americano I, 419/422].
- Fundación de una iglesia o parroquia para la asistencia de los japoneses en Dilao, arrabal de Manila: 22. I. 1601 [Archivo Ibero-Americano I, 566/569].
- Estadística de la Provincia de San Gregorio Magno de Filipinas desde el año de 1586 al 1896 [ib. I, 569/592].
- Rogan, M. H., The Church in the Philippines [ICM 28, 165 ff.].
- Het Katholicisme op de Philippijnen [AOLVr 29, 199/202].
- Die religiöse Lage [RM 43, 161/162].
- D. Nueva-Segovia: † Mgr. J. Carroll [RM 42, 311].
- D. Jaro: Jaarverslag van onze missiën in de Philippijnen 1912/1913 [AMR 25, 118; StJ 19, 122].
- M. Mindanao: Martin, S. J., Misión de Mindanao [El Siglo de las Misiones I, 369/375].
- 39. Afrika-Marokko.**
- Alvarez Infante, José M., O. F. M., La Misión Franciscana de Marruecos desde su restauración en 1856 hasta nuestros días. Barcelona 1911, Tip. Católico. 80.
- * Kurze, G., Missionsrundschau: Tripolitaniën, Tunesien, Algerien, Marokko [M 42, 25/32].
- Rosende, Juan, O. F. M., Los Franciscanos y los Cautivos en Marruecos [Archivo Ibero-Americano III, 44/63].
- 40. Algerien.**
- Duchêne, M. A., Progrès de la foi en Kabylie [APF 86, 415/421; M 1915, 194/199].
- Die Weißen Schwestern in Nord- und Äquatorialafrika [M 1914, 262/268].
- Amar ben Larbi, ein Rabbinenlehrer [M 21, 8/19].
- 41. Ägypten.**
- Bachecong, Maronite Missionaries in Egypt [CM 8, 49/50].
- * Simon, G., Missionsrundschau: Ägypten [M 41, 424/430].

42. Sudan.

AV. Khartum: Kanczor, F. S. C., Die Anfänge der neu eröffneten Station Dilling unter den Nubanern [StM 17, 194 ff.].

Stand des AV. Khartum [RM 43, 84/85].

43. Abessinien.

Caseón, El Apostolado Católico en Abisinia y Eritrea [El Siglo I, 401/412].

Abouna Jakob, ou le Vénérable de Jacobis. Scènes de sa vie d'apostolat, racontées par un témoin: Abba Tékla-Haïmanot, prêtre abyssin, confesseur de la Foi. 80. Paris, Procure des Lazaristes, 95 rue de Sèvres.

Seite der Schweregeprüften Mission [RM 43, 60/62].

44. Italienisch-Somaliland.

AP. Somali: Parenti, O. S. S. T., Die Somali-Mission der Trinitarier [RM 43, 4/8].

45. West-Afrika.

* Wilkie, A. W.-Mac Gregor, J. K., Industrial Training in Africa: III. In the Calabar Mission of the United Free Church of Scotland [IRM III, 742/747].

Sutter, C. S. Sp., Durch die Christendörfer Angolas [EMW 15, 351/367].

Die Einwirkung des Krieges auf die Missionen des Lyoner Seminars [RM 43, 182/183].

* Afrikanische Bahnmission: 1. Auf der Baustrecke in Deutsch-Ostafrika; 2. Entlang der Bahnlinie in Britisch-Westafrika [EMM 57, 402 ff.].

AV. Fernando Poo (Spanisch-Guinea): Ajuria, Crónica Mensual de las Misiones Españolas del Golfo de Guinea [Las MC 23, 9 ff.].

AV. Loongo: Dérouet, Mgr., Un Prêtre Congolais: J. B. Massensa [APF 86, 315/325].

† Mgr. Jean Louis Joseph Dérouet [RM 43, 265].

46. Kongo.

Erfolge im Kampfe gegen die Vielweiberei [RM 41, 42].

AP. Ober-Cimbebasien: Keiling C. S. Sp., Ober-Cimbebasien und seine Missionsarbeit [EMW 16, 24/214; CM 9, 105/107].

47. Südafrika.

AV. Kimberley: † Mgr. Matthey Gaughren O. M. I. [RM 43, 266].

M. Swasiland: Die Mission der Tiroler Serviten im Swasiland (Südafrika). Den Freunden und Wohltätern der neugegründeten Mission gewidmet vom Missionssekretariat der Serviten. 80 47. Innsbruck 1915. Im Selbstverlage des Servitenklosters.

Entwicklung der Mission der Tiroler Serviten [RM 43, 138/139].

Die Ermordung des Missionars Franz Mayr [RM 43, 113].

48. Ostafrika.

Ayuso, S. J., Africa Austral Inglesa [El Siglo I, 361/368].

Goldenes Jubiläum der ostafrikanischen Mission der Väter vom hl. Geist [RM 43, 17].

Der Krieg und die zentralafrikanischen Missionen der Weißen Väter [WVB 21, 43 ff.].

Der Weltkrieg und unsere Missionen von Zentral-Afrika [StM 18, 2/4].

AV. Ober-Nil: Buren, M. H., Eerste ondervindingen in de nieuwe missie te Alwor [AMR 25, 86/90].

Statistik von 1912/1913 [StJM 19, 139].

AV. Uganda: Ugandas Weihe an die „Königin von Afrika“ [RM 42, 325].

Leo Luanga, der schwarze Missionar [WVB 21, 26 ff.].

Erziehung der Eingeborenengemeinde zu finanzieller Selbständigkeit [RM 43, 185].

AV. Zentral-Madagastar: De la Devèze, S. J., Las Misiones Malgachas [El Siglo I, 376 ff.].

AV. Nord-Madagastar: † Mgr. Franz Xaver Corbert [RM 43, 266].

AP. Betafo: Dantin, M. La Salette, Die apost. Präfektur Betafo [WVB 1915, 182/188; RM 43, 281].

* Kurze, G., Madagastar und die evangelische Mission im letzten Jahrzehnt [MM 3 42, 345 ff.].

49. Brasilien.

Colbacchini, A., Salei., Missions-Bericht aus Matto Grosso [StM 20, 238/245].

Lombardi, S. J., Algunas Notas sobre la misión del Brasil [El Siglo II, 169/176].

- Raphael, C. S. Sp., Missionsfreuden am Amazonasstrom [EMB 16, 113/118].
 Die Mission unter den Mundurucu-Indianern [AB 21, 310/313].
 Bororosmission in Matto Grosso [AM 42, 328].
 Die Missionsarbeit der deutschen Benediktinerinnen in Sorocaba [AM 43, 85/88].
 AP. Ober-Solimoes: Bericht über die Präfektur [JBG 1915, 36/39].
- 50. Paraguay.**
 Müller, S. V. D., Stand der Indianer-Mission in Paraguay [ABGM 1915, 211/215].
 Meine ersten Eindrücke im Urwald [StM 42, 92/93].
- 51. Argentinien.**
 Die Steyler Missionare als Anwälte der großen Missionsvereine [AM 43, 183/184].
- 52. Chile.**
 Leonhardt, S. J., Die chilenische Schweiz [AM 43, 130/133].
- 53. Peru.**
 Miguel San Ramón, O. F. M., Misiones de San León de las Amazonas [Las MC 22, 186 ff.].
 Rubio, David, O. S. A., Los Augustinos en el Perú. 8º 101. Lima 1912.
 Zabala, O. F. M., Prefectura Apostólica de Ucayal [El Siglo II, 136/140].
 Die neue Franziskanermision in Putumayo [AM 43, 281].
- 54. Kolumbien.**
 Camilo de Ibi, O. M. Cap., Orfelinatos en la Misión de la Goajira [Las MC 22, 190].
 Charruau, J., L'esclave des nègres, Saint Claver de la Compagnie de Jésus. 18º 284. Paris 1914, Téqui.
 Delgado, Daniel, O. S. A., El Vicariato Apostólico de Casanare. 8º 95. Barcelona 1914, Luis Gili, Claris 82.
- 55. Holländisch-Guyana.**
 * Bed, S., Die wirtschaftlich-soziale Arbeit der Missionsgeschäfte der Brüdergemeinde in Suriname. 8º. Herrnhut, Missionsbuchhandlung.
- 56. Mexiko.**
 Lopez, A., O. F. M., Misiones de Méjico. Rasgos de la vida del P. Fr. Francisco López Salgueiro. Sus cartas [Archivo Ibero-Americano I, 256/286].
 Pérez de Arrilucea, O. S. A., Los Agustinos en Méjico en el siglo XVI [CD 94, 5/6. 335/343; 95, 1/6. 241/251].
 Toribio de Benavente, O. F. M., Historia de los indios de la Nueva España. Escrita á mediados del siglo XVI por el R. P. Fr. Toribio de Benavente ó Motolinía, de la Orden de San Francisco. Editada nuevamente por el R. P. Daniel Sánchez García de la misma Orden, teniendo á la vista las ediciones de Lord Kingborough y de García Icazbalceta. 8º XLIV, 284. Barcelona 1914, Herederos de Juan Gili, editores. Cortes 581.
 Die Verfolgung der kath. Kirche in Mexiko [AM 43, 97/102].
- 57. Vereinigte Staaten.**
 Cartly, J. M., La raza negra en los Estados Unidos [El Siglo II, 1/8].
 Dimier, S. J., La Misión de las Montañas Roqueñas [El Siglo I, 413/416].
 Ketcham, W. H., Brief Historical Sketch of Catholic Indian Mission Work in the United States of America. 8º 8. [Washington 1915.]
 * Moffelt, Th. C., The American Indian on the new trail. The Red Man of the United State and the Christian Gospel. 8º XIII, 302. New York 1914, Missionary Education Movement of the United States and Canada.
 Wand, O. F. M., Das Fest des hl. Franz Xavier bei den Papago-Indianern [AM 43, 56/58].
 Report of the Mission Work among the Negroes and the Indians. January 1915. 8º 40. New York 1915.
 The Indian Sentinel 1915. 8º 48. Published Annually by the Bureau of Catholic Indian Missions. New York 1915.
 Bekehrung eines Indianerstammes im Staate Washington [AM 43, 279/280].
 Die St. Stephans-Mission unter den Arapahoe-Indianern [AM 43, 136/138].
 Indianer-Katholikentage [AM 41, 42].
 Die Franziskanermissionen des Südwestens. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins St. Michael, Arizona. 8º 48. St. Michael, Missionsdruckerei.

58. Kanada.

Sigonin, S. J., Las Misiones del Canada [El Siglo II, 9/15].

Verwyst, O. F. M., The first Franciscan Apostle to the Lake Superior Indians. P. Otto Skolla O. F. M. [CM 9, 108/110].

P. Peter Joseph Maria Chaumonot S. J. Ein denkwürdiges Apostelleben aus der kanadischen Mission des 17. Jahrhunderts [RM 43, 121 ff.].

AV. Reewatin: Turquetil, O. M. I., Wanderings in the Great Lone Land [CM 8, 25/27].

— Bei den Eskimos von Reewatin [WGM 1915, 271/303; WG 1915, 19 ff.].

59. Britisch-Kolumbien.

D. Vancouver: Die Benediktinermission unter den Indianern von Vancouver [RM 42, 326].

60. Alaska.

Bernard, S. J., Dans l'Alaska. Courses apostoliques hyperboréennes [APF 87, 181/202; WG 1915, 189/214].

61. Ozeanien.

De Boismenn, Mgr., La Nueva Guinea Evangelizada por los Misioneros del Sagrado Corazón de Issoudun [El Siglo I, 321/329].

Misiones de los Padres Maristas en Oceania [El Siglo II, 18/21].

*Rauws, J., Die Missionsarbeit auf Holländisch-Neuguinea [WM 3 41, 405 ff.].

AV. Gilbertinseln: Leiden und Tröstungen der Südseemissionare [RM 43, 14/16].

Jubiläumsfeier auf den Gilbertinseln 1888—1913 [M 31, 403 ff.].

AV. Fidji-Inseln: Roth, S. M., Jugendpflege auf den Fidji-Inseln [RCh 23, 56 ff.].

AV. Sandwich-Inseln: Die katholischen Schulen auf den Hawai-Inseln [RM 42, 256/258].

Die Hawai-Inseln [DWPD 21, 222/229].

AV. Tahiti: Jouette, C. SS. CC., Auf den Inseln „unter dem Winde“ [WG 1915, 40/55].

Wendorn, C. SS. CC., Pater Damian de Beuster [DWPD 22, Heft Mai-Juni].

Eine neue Bibelübersetzung [RM 43, 281].

Las Islas de Tahiti [El Siglo II, 129/132].

AV. Neu-Kaledonien: Die Maristenmission Neukaledonien. Ihr Werden, Wachsen und Wirken [RCh 23, 8 ff.].

62. Australien.

Bas, O. S. B., Australia Occidental. Misión de Nueva Nursia [Las MC 22, 213/214].

Die Missionsarbeit unter den Eingeborenen in Nordwest-Australien [RM 43, 88/90].

† Bischof Fulgentius Torres O. S. B. [RM 43, 267].

63. Neuseeland.

Eine Heldengestalt. P. Roland, S. M. [RCh 23, 4/8].



Namen- und Sachregister zum 5. Jahrgang der Zeitschrift für Missionswissenschaft¹.

- | | | |
|--|---|---|
| <p>Abessinien 354.
Adamaua 196.
Afrika 4, 56 ff., 146 ff., 152 f.,
174, 319, 354.
— verein deutscher Katholiken
135.
Ägypten 353.
Ahmednagar 246, 258, 322,
332.
Ajemere 284.
Akadem. Missionsblätter 135²,
182.
— Missionsverein 135, 226,
309.
Akkommodation 10, 12, 102.
Alaska 356.
Albanien 282.
Alexander VII. 214.
— VIII. 213.
Algerien 353.
Algier 240.
Allen, Rev. Roland 273.
Almosen 19.
Altchristen, japan. 168.
Alttertum, Missionsgeschichte
des — 194.
Altirkch 52.
Amerika 1, 8, 56.
Amerikan. Missionen 245.
— Missionsreise 328.
Angola 241.
Anhänglichkeit der Neuchristen
292 f.
Animistische Religionen 276.
Annales de la Propagation
de la Foi (A. P. F.) 36 ff.,
41, 50.
Antiklerikalismus in der Türkei
301, 305.
Apologetische Literatur 15 f.,
25, 32.
Apostolat, aktives 11 f.
— der einheim. Christen 12.
Apostel und Heidenmission
120, 181.</p> | <p>Araukanermision 254.
Arbeitszwang 278.
Arcens, P., S. J. 68.
Argentinien 355.
Armenien 282, 302, 321, 333.
Ärztliche Mission 26, 193 f.,
304, 306.
Asien, Lage der Missionen 190 f.
Asiatisches Missionswert 65 ff.
Assam 284.
Assumptionisten 67.
Atlas Hierarchicus 342 ff.
Aufhäuser, Dr. 48.
Aufgegebene Anstalten im
Orient 66.
Aumonier 37.
„Aurora“ 24.
Ausländisches Missionswesen,
kath. — 54 ff., 140 ff.,
228 ff., 310 f.
— protest. 80 ff., 172 f., 255 f.,
319 f.
Auslandswaren für Kamerun
201.
Australien 171, 356.
Auswandererproblem 91.
Ausweisung von Missionaren
85 f., 88, 156, 186 f.
— aus der Türkei 7, 67 ff.,
186 f.
Autorität, Verlust der — gegen
die Eingeborenen infolge
des Krieges 329.
Bagamoyo 60, 150, 195, 317.
Baeteman, P. 63.
Bajler Mission (prot.) 83, 84,
173 f., 176 f., 256, 259,
260, 329, 331.
Batavia 353.
Baudrillart, Mgr. Alfred 271.
Beder, Prof. Dr. C. S. 299,
300.
Bedingungen zur Übernahme
einer Mission 110 ff., 115 f.</p> | <p>Beihilfe der Neuchristen Ka-
meruns zu den Missions-
kosten 201 f.
— Form der Beihilfe 205 f.
Belgien 39, 142.
Belgische Missionsgesellschaften
55 f., 142, 229, 311.
Belgisch-Kongo 61, 241.
Benedikt XV. 166, 352.
Benediktiner 32, 66, 317.
— von St. Ottilien 60, 137,
150, 236.
— Kriegsleistungen der — 225.
Benediktinerabtei Seoul 250.
Benin 61.
Berliner Missionare (protest.)
84, 87 f., 176, 256, 260,
331, 333.
Berth, P. 151.
Besprechungen 89 ff., 190 ff.,
268 ff., 342 ff.
Beyrut 156.
Beyrufer Jesuitenunivers. 68.
Bièvres 141.
Billas, P. 12.
Bischöfe, amerik. und Mission
231, 267.
— als Soldaten 61, 71³,
73, 152.
Bisping 128, 131.
Blankenburg, Dr. W. 346.
Bochumer Missionsversamm-
lung 227.
Boimenus, de, Apost. Vitar
170.
Bonjean, Erzb. 12, 14⁶,
Borneo 176, 353.
Borromäerinnen 68.
Boston 145.
Bourne, Kard. 55.
Braam, P., M. S. C. 336 f.
Brander, Dr. Vitus 335.
Brasilien 354.
Bremer-Mission (prot.) 173,
329.</p> |
|--|---|---|

¹ Besorgt von Fr. Konrad Hepers M. S. C., Herz Jesu-Missionshaus, Deventrop (Kreis Arnberg).

- Brieflicher Verkehr des hl. Paulus mit den Christengemeinden 289 ff.
- Brieflicher Verkehr mit der Mission 286, 289, 292 f., 295.
- Briel, P., S. V. D. 53.
- Britisch-Afrika 257 f., 331.
- =Borneo 72.
- =Ostafrika 62, 153.
- =Südafrika 62, 152.
- =Zanzibar 62.
- Britische Kolonien 84, 152 f., 158 f., 174 ff., 237 ff., 245 ff., 257, 259, 319, 331 f., 356.
- Broich 52.
- Broyer, Bischof 64.
- Bruderschaften, religiöse des Islam 305.
- Buddhistische Propaganda 166, 177, 249.
- Bulgarien 282.
- Bündnis Deutschlands mit der Türkei 297, 299.
- Burma 350.
- Cambodja** 350.
- Caritas in Kamerun 201.
- Catholic Directory of India 193.
- Catholic Missions 190.
- Cathrein, Victor, S. J. 347.
- Ceylon 246.
- Chauvinismus franz. Missionare 66, 326.
- Cheikko, P., S. J. 92.
- Chevanché 71.
- Chile 254, 355.
- China 17 ff., 38, 87, 107, 162 ff., 176 f., 248 f., 260, 324 ff., 333 f., 351 f.
- belg. Mission 164.
- und Mission 268, 352.
- politisch, japan. 166 f., 248 f.
- Christentum in Kamerun 202 f.
- in Japan 6.
- und die nichtchristl. Religionen 276.
- Christianisme et la littérature chrétienne en Arabie avant l'Islam 92 f.
- Civati, P. 263.
- Clifford 84, 174.
- Cochindina 350.
- Congregatio de Propaganda Fide 212 f.
- Conventus Missionum 207 ff.
- Couppé, Bischof 64.
- Dahlmann, P., S. J. 77.
- Dohomey 61.
- Damianum 53.
- Daresalam 60, 150, 195, 236, 256, 317.
- Decroo, P. 245.
- Delisch 297 f.
- Delore, P., S. J. 55, 65.
- Demange, Apost. Vik. 78, 168.
- Deutsch-Afrika 146 f., 232 ff.
- =Neuguinea 257.
- =Ostafrika 7, 60, 84, 150 f., 174, 195 f., 236 f., 316 f., 331 f.
- =Südwestafrika 59 f., 84, 149 f., 173 f., 196, 315 f., 330.
- Deutsche Anstalten im Orient 244.
- „Deutsche evang. Missionshilfe“ 79.
- Deutsche Kolonien, Literatur 195 f.
- Missionare in Japan 167.
- Missionsanstalten im Orient 157.
- Orientmission 302, 320.
- Deutschenhaß 332 f.
- Deutscher Krieg, Türkei, Islam und Christentum 346 f.
- Deutscheindlichkeit französisch. Missionskreise 184 f.
- Deutschland 1, 35 f., 37, 45, 224 ff., 341.
- und Türkei 297, 299.
- Deutschtum kath. in Afrika 91.
- Dicks, P., M. S. C. 64².
- Dinkelader, E. 280.
- Dobell, General 148.
- Doering, Bischof 160, 309.
- Dominikaner 66 f., 139, 156, 164.
- provinz, ungar. 191.
- Donders, P., 151.
- Dorn, P., S. V. D. 57.
- Dortmunder Missionsversammlung 135.
- Drouart de Lézy, P. 32.
- Dschang 233 f., 314.
- Duala 57, 286, 315.
- sprache (Wörterbuch) 280.
- stamm 202.
- Dufays, P. Felix 279.
- „Echo aus Afrika“ 335.
- Eders kath. Schulbibel übertragen in die Ruhaya-sprache 279 f.
- Edinburger Weltmissionskongreß 82, 111 f.
- Eheauffassung, mohammedan. 293.
- Einkerbung von franz. Missionaren 65 f., 70, 70⁵, 71, 73, 76, 78, 140 f., 151, 153, 185, 228, 240, 247 f., 324 f., 339 f.
- Eingeborene, Gesinnung der Eingeb. im Kriege 57.
- Haltung der Eingeb. in Deutsch-Ostafrika 316 f.
- Einheit des sittl. Bewußtseins der Menschen 347 ff.
- Elfenbeinküste 61.
- Elßaß-Lothringen 36 f.
- England 1, 39, 46, 143, 341.
- und Türkei 299.
- Englische Fräulein 246.
- Missionsgesellschaften 56, 143, 311.
- Orientmission 301 f., 304, 320 f.
- Entwicklung, wirtschaftl. und kulturelle unserer Schutzgebiete 277 f.
- Entwicklungslehre, materialistische 348.
- Ephesus 287.
- Erasmus v. Rotterdam 101.
- Ermordung von Missionaren 38, 351, 354.
- Erstling der Heiden 119 ff.
- Essener Missionsversammlung 227.
- Eunuch, Wortbedeutung in Dt. 23, 2 und Apg. 8, 27: 124, 127.
- Europa, Christianisierung 107.
- Exerziten 14.
- Fachbildung, missionar. 207 ff.
- Fahrer, P. 15, 15¹.
- Fanatismus, moham. 322.
- Färber, P., P. S. M. 135, 309.
- Farmbetrieb 199.
- Fidschi-Inseln 356.
- Finanzen, Missions- 308².
- der Chartummiff. 154.
- d. Britisch-Borneomiff. 72.
- der indischen Miss. 159.
- d. Kamerumm. 200 f., 202.
- der Koreamission 78.
- der protest. Miss. 254 f.
- der Samoamission 64.
- der Schantungmiff. 163.
- der Sudanmission 62 f.
- Finanzielle Selbsthilfe der Chinamission 268.
- Flucht belgischer Missionsgesellschaften 55 f.

- Folgen des Weltkrieges für die Mission 178, 180.
 Flavius Josephus 123, 127, 129.
 Frölich, Dr. 85.
 Frankreich 1, 35, 37, 38, 45, 140 f., 228 f.
 — und Mission 164, 180, 338, 340 f.
 Französische Missionsgesellschaften 45 f., 140 f., 183 ff., 228 f., 310, 339 ff.
 Franziskaner 54, 68, 77, 139, 162, 243.
 — Kolleg Aleppo 243.
 — mission Nordchantung 325.
 Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens 54, 140, 162.
 Frauennot und Frauenhilfe in den Missionsländern 90.
 Freytag, P. Ant., S. V. D. 310.
 Fufien 250.
 Furio O. Pr. 25.
 Gallio 287.
 Galm, P. Maurus, O. S. B. 310.
 Gebet, gegenseitiges — von Missionar und Neuchristen 294 f.
 Gefallene, im Krieg gefallene Missionare 137 f., 141, 142, 225 (Tabelle) 228.
 Gehalt der Lehrer d. Kamerunmission 200.
 Geldfrage u. Mission 2, 8.
 Geldgeschenke 19 f., 201.
 Gemeinde, Kraft der christl. — 202 f., 206.
 Gerlach, St. 52.
 Geyer, Bischof 63, 154.
 Gilbertinseln 356.
 Glaubensmut der Missionare 113 f.
 Goa 284.
 Goldküste 84, 257.
 Goldziher, J. 298.
 Gonnet, P., S. J. 174, 181, 20, 25, 38, 39.
 Gohnerische-Mission (prot.) 176, 332.
 Gottesdienst als Belehrungsmittel 13.
 „Gottesfürchtige“ cf. *σεβόμενοι τὸν θεόν* und *φοβούμενοι* 129 f.
 Gottesraub feindl. Kolonialsoldaten 58.
 Gottvertrauen 179 f., 296.
 Gregor XV. 212.
 Griechen des Orients 302.
 Grimme, Prof. Dr. 299.
 Gröfzer, P. Max, P. S. M. 197 ff.
 Groß-Namaland 60, 196.
 Grothe 299.
 Guerre allemande et le Catholicisme 271 f., 340 f.
 Guillemin 42.
 Haiderabad 284.
 Halbing, P. 286, 289.
 Hamon, P. 153.
 Handwerkschulen 199, 201, 304, 306.
 Harnad 130.
 Hartmann, Prof. Dr. M. 298, 300.
 Hausbesuche 29.
 Hebin, Sven 46.
 Heidenmissionare 11, 12.
 — predigt 21 f.
 Heidentum und jüd. Gottesdienst 127 ff.
 Heidenwelt u. Weltkrieg 178 f.
 „Heiliger Krieg“ 47, 63, 297, 300.
 Heimatliches Missionsleben kath. 48 ff., 118 f., 132 ff., 224 ff., 306.
 — prot. 78 ff., 172, 254 f., 329.
 Hellenen zu Antiochien die 1. Heidenchristen? 121.
 Hennemann, Bischof 135, 148.
 Henninghaus, Bischof 753.
 Hermann, P. 315.
 Hermannsbürger-Miss. (prot.) 176, 331.
 Hermel, Mgr. 65.
 Herrnhuter-Miss. 84, 176, 331.
 Hehenecker, P. Joh. 60, 149, 238, 315.
 Hereros 84.
 Hilfsvölker, farb. 46.
 Hilfsquellen, einheimische, der Mission 39.
 Hilstrup 53.
 Himmelsopfer, chines. 166.
 Hinterindien 71, 161, 248, 350.
 — Missionsmethode in — 16 f.
 Hirth, Bischof 60.
 Hochschule, deutsch-chin. 163.
 — missionarischer Fachausbildung zu Rom 207 ff.
 Hoffmann, P., S. J. 77.
 Holland 39, 56, 143, 264 f.
 Holländisch-Guyana 355.
 Hongkong 74, 86, 177, 260, 352.
 Horten 299, 305.
 Hopfomer, P., S. J. 20.
 Huonder, Ant., S. J. 191.
 Hurgronje, Snouf 298, 300.
 Hünfelder Oblaten 316.
 Hüttche, A., S. V. D. 34, 1352, 177, 261, 335.
 Ibañez, Bischof 165.
 Imhoff, Generalleutnant 300.
 Indien 10 ff., 69 ff., 85 f., 158, 175, 176, 245 ff., 259, 332.
 Indonesien 353.
 Inferiorität der Neger 198 f., 200.
 Inlandmiss. Kameruns 200 f.
 Innozenz I. 213.
 Internationale Missionsverständigung, Zusammenbruch der — 82.
 Internationalität der Mission 180 f.
 Irland, John 267.
 Islam 7, 47, 63, 69, 107, 276.
 — u. Christentum 297 ff., 345 f.
 — geistl. Entwicklung 305.
 — und evangelisch „deutsches Christentum“ 3042, 346 f.
 — und Mission 301 f.
 — und Weltkrieg 346 f.
 Italien 35 f., 37, 39, 56, 261 ff.
 Italienische Chinamission 165.
 Ital. Missionsgesellschaften 56, 143 ff., 230, 310.
 Jäch 293.
 Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz 1915: 345.
 — der vereinigten deutschen Missionskonferenzen 345.
 Jap 64.
 Japan 5 f., 8, 26 ff., 46 f., 76 ff., 88, 107, 167 f., 177, 250 f., 261, 327, 334, 352 f.
 Jastrow 300.
 Jaundestämme 202.
 Jesajas 128.
 Jesuiten 22, 41, 54, 55, 67, 70, 77, 107, 140, 142, 156, 245, 249, 322.
 Jesuitenhochschule zu Tokio 32.
 — kollegien 15.
 — missionen 102.
 Jesus u. das Judentum 119.
 — und die Heiden 119 ff.
 Johannes a Jesu Maria, P., 208, 211 ff.
 Jolefs-Missions-Genossenschaft Kriegerleistungen d. — 225.

- Kasiristan 284.
 Kaiser-Wilhelmsland 63, 169, 252.
 Kastutta 16, 247, 284.
 Kamerun 7, 57, 83, 147 ff., 173, 196 ff., 232 ff., 256, 313 f.
 Kämmerer (Apg. 8, 26 ff.)
 Erster Heidenchrist? 121, 131 f.
 — Heide oder Jude? 122 f., 125 ff.
 Kanada 172, 356.
 Kannengießer 42.
 Kanzel und Mission 191 f.
 Kapuziner 64, 67, 139, 154, 156, 253, 254.
 Karmeliter 67, 156, 207 ff.
 Karolinen 170, 257, 318.
 Kaschmir 284.
 Kasitenwesen 12.
 Katese 14.
 Katesisten 21 f., 30.
 Katesumenat 13 f., 17, 22 f., 29.
 Katesumenatshäuser 19.
 Katholische Mission in deutsche Kolonien 56 ff., 146 ff., 312 ff., 332 ff.
 Keel, P., S. J. 77.
 Kervyn 174, 181, 192.
 Khartum 63, 354.
 Khosrova 245.
 Kiangsi 73, 352.
 Kiautschou 195, 260.
 Kilger, P. Laurenz, O. S. B. 207 ff.
 Kilimandscharo 60, 195, 237.
 Kindheit-Jesu-Verein 41, 43, 50, 133, 140, 231, 262, 266.
 Kirchensteuer und Mission 202, 205 f.
 Kiwu 196.
 Klaeple, apost. Präfekt 150.
 Klein, Generalvikar 135.
 Klemens VIII. 208.
 Klerus, einheim. 11, 198, 205.
 Knechtsteden 52.
 Koba 261.
 Kolonialbehörden, britische u. franz. 56 ff., 63 f., 69 f., 83 ff., 146 ff., 158 ff., 169 f., 173 ff., 233, 238 f., 245 f., 312 f.
 Kolonialkrieg 4, 56 ff., 285.
 — u. Kamerunmission 197 ff.
 Kolonialländer, span.-portug. 107.
 Kolonialregierung und Missionierung 111.
 Kolonien, deutsche
 — kath. Mission in den — 56 ff., 146 ff., 312 ff., 332 ff., 344.
 — protest. Mission 82 ff., 173 f., 255 ff., 329 ff.
 Kolumbia 355.
 Kommune, franz. 1870: 35 f.
 Konferenzen, öffentl. 28.
 Konfuziusopfer 72.
 Kongo 354.
 — alte 285.
 Konkurrenz, prot. 160, 168.
 Kontroversialge 14.
 Kontroversen gegen Koran und Islam 303 f.
 Kontroverstudien 220.
 Koran 297 ff.
 Korea 3, 78, 251, 327, 352.
 Korinth 287.
 Kornelius v. Caesarea, 1. Heidenchrist? 120, 125, 130, 131.
 Krankenschwestern, deutsche im Orient 244.
 Kremer 298.
 Krieg 1870 u. Mission 34 ff.
 Kriegsfürsorge 51.
 Kriegsgefangene Missionare, kath. 55 ff., 60 ff., 69 f., 75, 78, 138 f., 141, 142, 146, 149, 152 f., 154, 158, 163, 167, 232, 234, 238 f., 245 f., 258, 259, 316, 319, 322 f., 331 f.
 protest. 83, 84, 86, 174 f., 176 f., 258 f.
 Kriegskonferenz, prot. 79.
 Kriegsleistungen der deutsch. Missionsgesellschaften 51 ff., 224 ff., 306¹, 307¹.
 Kriegsmissionsversamml. 49.
 — Krefeld 309.
 — Münster 135.
 Kriegstätigkeit der protest. Mission 79.
 Kriegsteilnehmer der Missionsgesellschaften, Anzahl der — (deutsche) 163 ff., (franz.) 140 ff.
 Kriegswirkungen, wissenschaftliche Behandlung der — 337 f.
 Kuentz, P. 149.
 Kulturkampf 36, 42, 340.
 — leistungen der Mission 199, 278.
 Kulturelle Missionsmethode 26, 303 f., 306.
 Kulturvölker, Ethik der — 348.
 Kulturmittel f. Kamerun 201.
 Kurden, Einfall der — 244 f., 259.
 Küstenmission Kameruns 201 f., 206.
 Kyoto 261.
 Lage der Missionare in den Kolonien 57 ff., 232 ff., 245 ff., 312 ff., 329 ff.
 Lahore 247.
 Länder, neutrale u. Mission 261 ff.
 Landwirtschaft der Kamerunmission 201, 206.
 Landwirtschaftliche Missionsmethode 16.
 Laouenon, Bischof 39, 42.
 Laos 350.
 Laouay 38.
 Lavennan 13, 14.
 Lavigerie, Card. 40, 303 f.
 Lazaristen 10 f., 22, 66, 67, 73, 141, 156.
 — Kriegsoffer franz. — 228.
 Lebensmittelfrage in Deutsch-Südwestafrika 315.
 — in Kamerun 201, 314.
 — in der Südsee 253.
 Ledochowska, Gräfin 335.
 Lehrer, einheim. in Kamerun 198 ff.
 Lehrmittel für Kamerun 201.
 Leiden der Miss. bei dem Einfall der Japaner 76.
 Leitung der Neuchristen 200.
 Leipziger Missionare (prot.) 84, 176, 258, 332.
 Lejeune 70.
 Lemmens, P. O. F. M. 157.
 Leonard, Bisch. 150.
 Le Roy, Mgr. 55.
 Libanon 156.
 Liebenzeller-Miss. (prot.) 174.
 Liebestätigkeit 16, 25 f., 33 f.
 Lievens, P. 12, 16.
 Limburg 52.
 Lindi 60, 195.
 Lindens, P. M. S. C. 64, 116 f.
 Literatur, allg. 94 ff.
 — über Islam u. Christentum 297 ff.
 Lorscheid, P. S. V. D. 57.
 Löwen 55.
 Löwenstein, Fürst 50.
 Lüderichsbuch 60, 149, 315.
 Ludwig-Missionsverein 51.
 Luxemburg 53.
 Lyoner Direktion der Glaubensverbreitung 109.

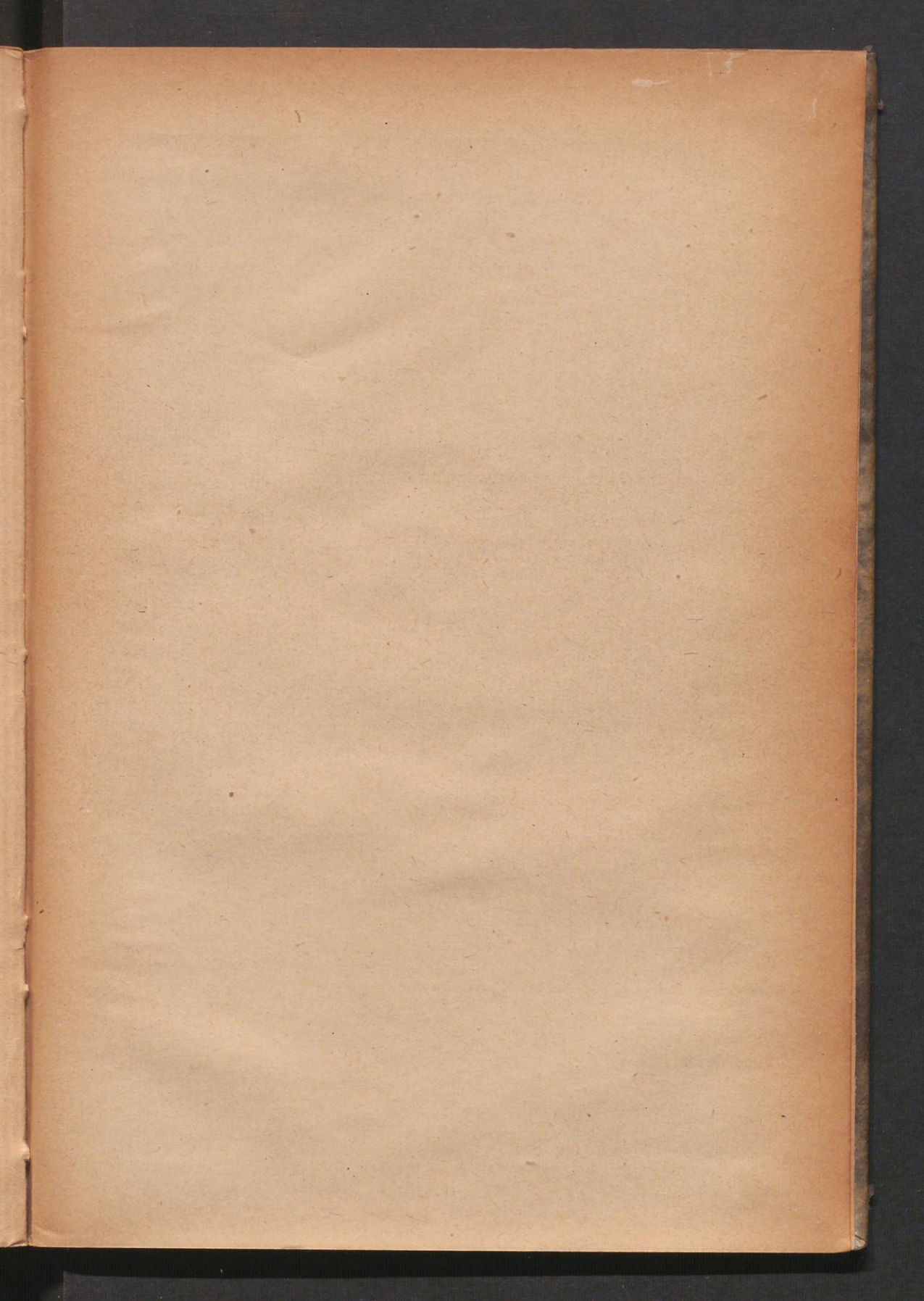
- Byoner Missionare 55, 61, 63,
 141, 143, 152, 228, 239,
 240, 286, 315.
 Nyitra 287.
- Maas, P. Otto, O. F. M.**
 48, 132.
- Madagaskar 241, 354.
 Madura 247.
 Madras 284.
 Mailänder Missionsseminar
 56, 74, 143 f. 230, 310.
 Malabar 284.
 Malakka 71, 350.
 Mandshurei 177.
 Mangalore 284.
 Mangel an Missionaren 61.
 Manna, P. 144, 263.
 Marianen 170, 318.
 Marianhill 62.
 Marianhiller-Missionare 53,
 152 f.
 Marienberg 53.
 Maristen 53, 64, 156, 252,
 318
 — Kriegsleistungen 225.
 Martert, P. S. V. D. 266 f.
 Marokko 63, 353.
 Maroniten 302.
 Marquardt, P. S. V. D. 53.
 Marschallinseln 64, 115¹, 170,
 196.
 Massenbefehrungen 11.
 Materialisierung der Mis-
 sionsmethode 17, 174, 18.
 Mehler, Prälat 136.
 Meier, P. M. S. C. 145, 162.
 Meinerz, Prof. Dr. 285.
 Menicatti, Bisch. 74.
 Meppen 53.
 Mesopotamien 283.
 Mey 37.
 Mexiko 355.
 Milland 53.
 Millhiller Missionare 53, 56,
 72, 246, 311.
 Mischefragen in den Ko-
 lonien 278.
 Mission u. Kaufmannschaft 99.
 — und Alerus 98.
 — und Schule 98.
 — Universität 98 f.
 — Weltkrieg 46 ff., 99, 132 ff.,
 224 ff., 270, 306 ff.
 Missionare vom hl. Herzen
 Jesu (Silstrup) 53, 63, 141,
 142, 170, 252, 318.
 — Kriegsleistungen 139, 225.
 Missionary Methods St.
 Paul's or ours 273 ff.
- Missionsabend, Regensburg
 136.
 Missionsanstalten, franz. 1870:
 36.
 Missionsanstalten 51 ff. 136 ff.,
 224 ff. 306.
 — berufe 4, 40, 44, 337.
 Missionsblätter, akad. 49.
 — von S. Otilien 180.
 Missionsbibliographie 93 ff.,
 193 ff., 282 ff., 350 ff.
 — eid 215 f.
 — feier in Boston 145.
 Mission und Krieg 1870:
 38, 41.
 Missionsgaben 37, 41 ff.
 Missionsgebiete, Auswahl der
 — 102 ff.
 — gedanke, Erwachen des —
 in neutral. Ländern 39.
 — geschichte 105, 194.
 Missionsgesellschaften u. Krieg
 51 ff., 99 f., 136 ff., 224 ff.,
 306 ff.
 Missionshäuser, neue 225¹.
 Missionskirchenbauten, franz.
 32.
 — konferenz, Kolmar 49¹.
 — kräfte, Verteilung der —
 102, 104, 108 ff., 116 f.
 — kunde, 94, 97 ff., 103.
 — methoden, ostasiatische 9 ff.
 — personal 2, 3.
 — pflicht und Krieg 335.
 — propaganda 49.
 — schwestern 53, 54.
 — sonntag in Hamm 136.
 — stimmen 177 ff., 335 ff.
 — strategie 101 ff., 110 ff.,
 114, 338 f.
 — studienzirkel kathol. Stu-
 dentinnen Münster 335.
 — subjekt und -Objekt 10.
 — tätigkeit des christl. Eu-
 ropa 1 f.
 — verein, akad. 48 f.
 — vereine 48 f., 50, 100,
 226, 308 f.
 — vereinigung kath. Frauen
 und Jungfrauen 51, 134,
 226.
 — — kath. Jünglinge 49,
 51, 134, 226, 309, 336.
 — versammlungen, kleinere
 136³.
 — versammlung, Dortmund
 135.
 — werke, chin. 74.
 Missionswissenschaft 46, 48,
 309 f., 118, 132 f.
- Missionszeitschriften 50, 136.
 Mittelalter, Missionsgeschichte
 des — 194.
 Mittel, Missionsmittel 12 ff.,
 21, 24 ff.
 Mohammedanermision 115¹,
 283, 303 ff.
 Mongolei 352.
 Monita v. Kiangnan 23.
 Montenegro 282.
 Morel, Erzbischof 70.
 Mott, John 81, 112, 116.
 Mourry, Bischof 152.
 Mutilatio, die — bei den
 Juden 123 f.
 Müller, A. 298.
 Münsterischer Akad. Missions-
 verein 49.
 Münsterische Kriegsmissions-
 versammlung 135.
- Naegel, P.** 150.
 Nagasadi 168, 353.
 Nationalitätsfrage der Mis-
 sionare 111.
 Nauru 64.
 Neu, P., S. V. D. 57.
 Neudriften, einflussreiche 198 f.
 Neuendettelsauer Mission
 (prot.) 257.
 Neuere Missionsgesch. 194.
 Neuguinea 63, 196.
 Neukaledonien 356.
 Neukamerun 196.
 Neupommern 63 f., 196, 170,
 252.
 Neuseeland 356.
 Nias 176.
 Niederländisch-Indien 71, 260.
 Niger 61.
 Nildelta 43.
 Nobili, P. 12.
 Nordafrika 63.
 Nordamerika u. Mission 231 f.,
 266 f., 311.
 Nordaustralien 65.
 Nordnyansa 62.
- Oblaten** 12, 70.
 — des hl. Franz v. Sales
 53, 60, 139, 149, 225.
 — der Unbefleckten Empfäng-
 nis 52, 60, 62, 138.
 Deventrop 53.
 Okkupation deutscher Kolo-
 nien 56 ff., 63 ff., 146 ff.,
 162 f., 169 f., 232 ff., 252 ff.,
 255 f.
 Omori 88.
 Orelli, Conr. v. 349.

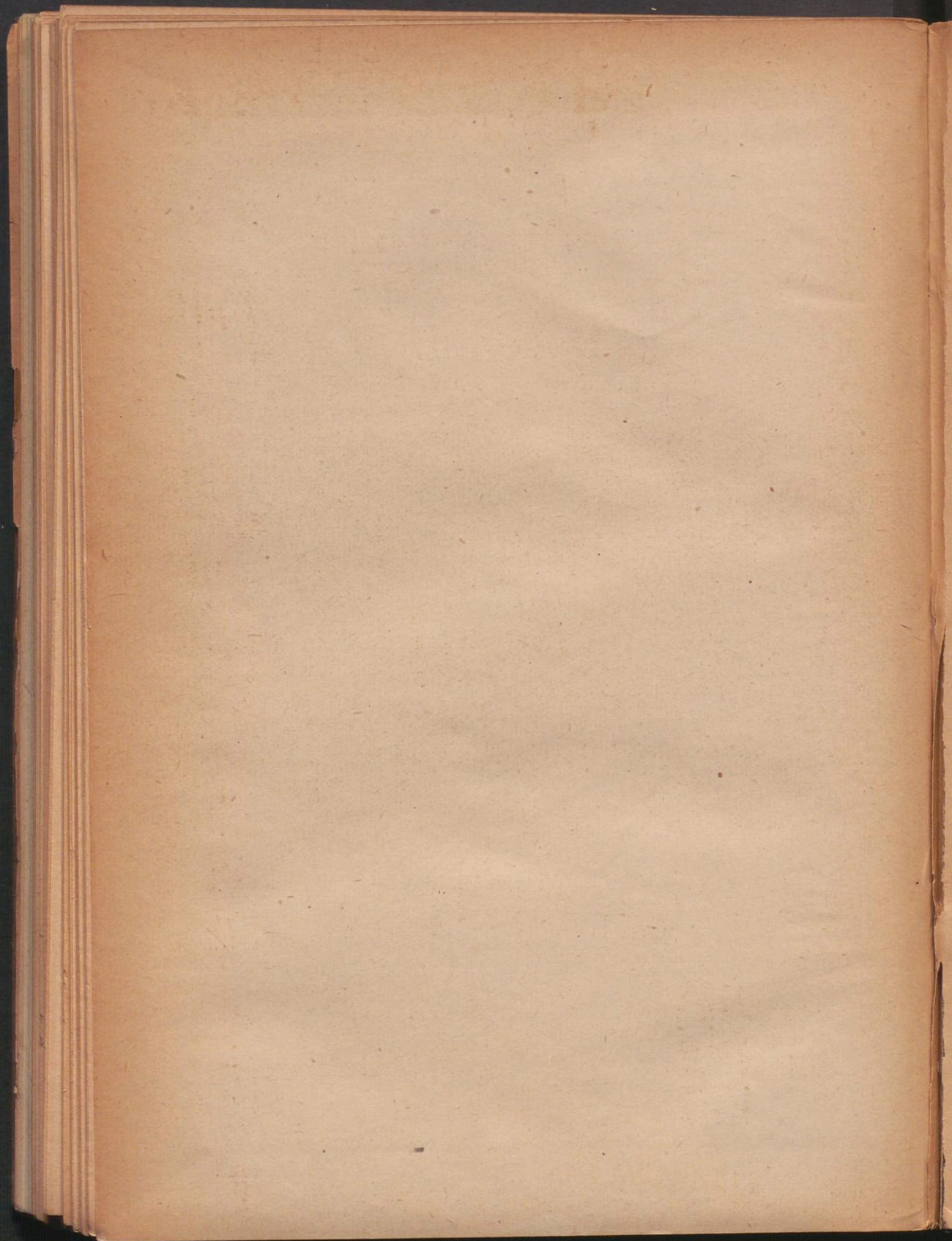
- Organisation, soziale 16.
 Organisation der Heimatl.
 Missionspflege 118.
 — der Missionierung 108 f.
 Orient 65 ff., 155 ff., 175,
 208 f., 242, 258, 282,
 301, 320 ff., 333.
 Orientalische Christen 157.
 Orientmission, Auflösung der
 — 67 ff., 155 f.
 Orientpolitik, engl.-franz. 301 f.
 Ojaka 261.
 Ostafien 5 f., 8, 37, 249, 277.
 Ostafrikanische Missionsmetho-
 den 9 ff.
 — Religionen 276.
 Österreich 1, 39, 45.
 Ostilien St. (Kloster) 3, 52.
 Ozeanien 63 f., 165 ff., 252 ff.
 356.
 Palästina-Syrien 282.
 Pallottiner 52, 57, 65, 171,
 197, 233, 285 f., 314.
 — Kriegseinstellungen der —
 225.
 Pallottinerinnen 52.
 Papete 65.
 Paraguay 355.
 Paris 36, 37, 141.
 Pariser Missionsseminar 22,
 27, 36 f., 40, 70, 141,
 161, 168, 327.
 Pariser-Mission (prot.) 255.
 Passionsfest 66.
 Pastoraltheologie, Handbuch
 der — 281.
 Pastoration 14, 23, 29 f.
 Patriotismus, christl. 181.
 — franz. Missionare 183 ff.,
 327 f.
 Paul V. 209.
 Paulus St. 105 f.
 Paulus St. und seine Zeit
 285 f.
 — Missionsleiden des —
 287 f., 289.
 Paulinische Missionstätigkeit
 u. Weltkrieg 285 ff.
 Peking 19 f.
 Persien 244 f., 283.
 Persische Christen 322.
 Personal der Kamerunmis-
 sion 197.
 Peru 355.
 Peters, Fr. cand. theol. 1352.
 Petrus a Madre Dei, P. 209,
 210, 220.
 Petrus-Claver-Sodalität 51,
 226, 335.
 Pfeiffer, Dr. 191.
 Philippinen 171, 251, 287,
 328, 353.
 Philippus St. 121, 125, 130,
 131 f.
 Picpusmissionare 37, 53, 65,
 142, 171.
 — Kriegseinstellungen der —
 225.
 Pieper, Dr. 119, 135.
 Plünderung 57 ff.
 ποσούμενοι τὸν θεόν 129.
 Politik, Missionspolitik, franz.
 66.
 Bonape 64, 174.
 Pondichery 284.
 Pozzoni, Bischof 74.
 Puna 284.
 Praktische Studien des Con-
 ventus Miss. 221 (cf.
 Hochschule miss. Fach-
 bildung).
 Predigten, Missions — 192 f.
 Presse 15 f., 25, 32 f.
 — holländische Missionspresse
 264 f.
 Priester, Bedeutung der —
 in der Mission 198.
 Priester des hl. Herzens
 Jesu (Sittard) 53, 59, 149,
 234, 239, 314.
 — Kriegseinstellungen der —
 225.
 Priesterseminar, einheim. 198.
 Priester-Soldaten 3, 54, 61,
 62, 65, 70, 73, 76, 78,
 185 f., 240.
 Priesterweihe in Missionsge-
 meinschaften 307 f.
 Poonamission 16.
 Propaganda, heimatl. in der
 Kriegszeit 336 f. 338.
 — englische Missions — 189.
 — politische im Orient 301 f.
 Propaganda, Kongregation
 der Propaganda 11 f. 48,
 108 f., 132.
 Protektorat, franz. 66 f., 113.
 Proten, Erzbischof 38.
 Protestantische Mission Ame-
 rikas 8.
 — in deutsch. Kolonien
 82 ff. 173 ff., 255 ff., 329 ff.
 Protestant. Missionsmethode
 190.
 Protestantisches Missionswesen
 78 ff., 82, 111, 172 ff.,
 181, 254 ff., 329 ff.
 Protest Italiens gegen die
 Türkei 157.
 Protest, kath. gegen den Kolo-
 nialkrieg 4 f.
 — — Antwort engl. 81, 185.
 — protest. gegen den Kolo-
 nialkrieg 81.
 Pneuma 131.
 Provinzialsynoden von Co-
 lombo, Bangalore und
 Allahabad 12.
 Quilon 247, 284.
 Raib v. Treuß, Baron Ernst
 — 53.
 Rassenfrage 278.
 Räuberwesen, chin. 74, 87,
 260.
 Rechtliche Stellung der Ein-
 geborenen 278.
 Rechtsbeistand seitens der
 Missionare 18 u. 182.
 Redemptoristen 62.
 Regierung, chin., Haltung der
 — 73.
 Regierung, jap. 88.
 Regierung, jap., Stellung der
 — zu den deutschen Mis-
 sionaren 77.
 Regierung, türkische, Stellung
 zum Vatikan 157.
 Regionalmission, jap. v. Na-
 gasaki 27.
 Reims 37.
 Reiners, P. S. V. D. 167.
 Religionsgeschichte, allgemeine
 349 f.
 Rhein. Mission (prot.) 83,
 176, 257, 333.
 Religionslose Schule, chin. 72.
 Richter, Prof. Dr. Zul. 270,
 344.
 Rüger 86.
 Ruhana-Deutsch (Wörterbuch)
 279.
 Rundschau, Missions — 46 ff.,
 132 ff., 224 ff., 306 ff.
 Rußland und Mission 341.
 Sachau 300.
 Sahararmission 240.
 Salesianer 246.
 Salomonen 196, 253, 318.
 Salvatorianer 70, 246, 323.
 Sambesmission 237 f.
 Samoa 64, 196, 252.
 Sandwich-Inseln 356.
 Sanibar 153, 241.
 Sauer, Bonifaz, Abt 168.
 Schäfer, Richard 304 f. 346.
 Schanghai 164.

- Schantung 75, 163, 250,
 324, 352.
 Schenji 352.
 Scheut 55.
 Scheutvelder 22, 142, 229,
 251, 311.
 Schmidlin, Prof. Dr. 9, 46,
 101, 132, 182, 185, 268,
 306, 337.
 Schreiber, A. W. 270.
 Schlich-Polj 281.
 Schulbrüder 67, 156.
 Schule 2, 15, 24, 31 f., 60 f.
 — einheimische in Kamerun
 199 f.
 Schulfrage, türkische 158, 306,
 346.
 Schwager, P., S. V. D. 192,
 201, 25, 90, 190, 341.
 Schwane, P. 52.
 Schweißberg 52.
 Schwermer, Propst 135.
 Schwejtern, deutsche 239.
 — vom guten Hirten 246.
 σεβόμενοι τὸν θεόν 129.
 Seoul 250.
 Serbien 282.
 Serviten 239.
 Siam 71, 350.
 Siglo de las Misiones 265 f.
 Sierra Leone 240.
 Silas 287.
 Simon, Gottfr. 345.
 Simefeld 53.
 Sionschwejtern 67.
 Sittard 53, 59.
 Scandinavische Missionen
 (prot.) 255.
 Söhne des hhl. Herzens Jesu
 53.
 — Kriegerleistungen der —
 225.
 Solj, Dr. (Staatssekretär) 63,
 148.
 Somaliland 154, 354.
 Spanien 39, 56, 144.
 — u. Mission 165, 230, 265.
 Speer, D. Robert E. 276.
 Sprachstudien des Conventus
 Missionum (cf. Hochschule
 mission. Fachausbildung)
 218 ff.
 Spreiter, Bischof 150.
 Sprenger 298.
 Stände, Missionierung ver-
 schiedener — 103, 106,
 107, 108, 111.
 Stanley-Fälle (Bikariat) 62.
 Steichen, P. 32.
 Stephanus St. 120, 286 f.
 Steyl 41, 53, 56 f.
 Steyler 22, 53, 56 f., 63, 75,
 77, 136, 145, 162, 163,
 169, 231, 252, 311, 312,
 317 f., 324.
 — Kriegerleistungen 137, 225.
 — Kamerun-Mission 232.
 — Sambesi-Mission 237 f.
 — Nigata-Mission 250.
 Steyler Missionsbote 179 f.,
 337.
 — Schwejtern 77, 137, 306 f.
 Strahburg 37, 52.
 Streicher, Bischof 153, 240,
 Streit Robert, O. M. J. 132,
 192, 193, 282, 332, 350.
 Streit, P. S. V. D. 48, 342.
 Studienanstalten, Apostolische
 136 ff., 140 ff.
 Studienreise, Ostasiatische 9.
 Sudan 62, 240, 354.
 Süd-Nyansa 60, 195.
 Südbsee 63 ff., 84, 169 ff., 196,
 252 f., 253, 317 f.
 Südwestafrika 235 f.
 Sühneschwejtern 66.
 Sumatra 176.
 Sunda-Inseln 353.
 Swakopmund 149.
 Sympathien, engl. f. Belgien
 189.
 Tahiti 356.
 Taktik, Missions- 105 ff.
 Tanganika 60, 151, 196, 317.
 Taufe, Bedingungen zur 23.
 Terrien, Ap. Bifar 152.
 Theisen, P. 57, 146.
 Theologie und Glaube 181.
 Thessalonich 287.
 Thomas a Jesu, P. und seine
 Congregatio St. i. Pauli
 210 f., 215 f.
 Tibet 351.
 Togo 56 f., 83, 146, 173, 196,
 232, 255, 312, 329.
 Tokio 253, 261.
 Tongking 351.
 Tojohaschi-Tahara 261.
 Transvaal 152.
 Trappisten 62, 156.
 Trichinopolis 284.
 Tritsch 300.
 Tsingtau 73, 75 f., 87, 162,
 176, 260, 324, 333 f.
 Tsuruga 261.
 Türkei 7, 46, 66 f., 282, 297 ff.,
 346 f.
 Türkei u. Mission 182, 297 ff.
 Tunis 240.
 Überschwemmung 75, 146.
 Uganda 153, 240, 354.
 Umschau, literar. 177 ff., 261 ff.
 335 ff.
 Unionsseminar, Kanton 177.
 Unjambe 150, 196.
 Unjanembe 60, 317.
 Urban VIII. 213.
 Vallendar 52.
 Vancouver 356.
 Vatikan, Stellung 157.
 Väter v. Hl. Geist 40, 52, 55,
 59, 60, 138, 142, 149,
 235, 240, 317.
 Vay, P. 115.
 Verarmung der Eingeborenen
 71.
 Verdun 37.
 Vereine, einh. in Kamerun
 203, 206.
 Verein der Glaubensverbrei-
 tung 37, 41, 44, 50, 133,
 140, 144 (cf. 177 Ann.)
 231, 262, 266.
 Verein v. Hl. Lande 157.
 Vereinigte Staaten 355.
 Vereinsleben, jap. christliches
 30.
 Verein und Mission 197.
 Verfolgung der jerusal. Ur-
 gemeinde 120.
 Vergleich zur Heidenmission
 und Krieg 101 f., 183.
 Verlust, materieller der pro-
 testant. Tsingtau-Mission
 176.
 Verlust der M. S. C. auf
 Neupommern 64.
 Verluste der Pallottiner in
 Kamerun 59.
 Verpachtung von Missions-
 grundbesitz 19.
 Verleibständigung, Kameruns
 197 f. 204.
 — lehren der — 204 ff.
 Verzeichnis der Abkürzungen
 für Missionszeitschriften
 93 f.
 De Weuster, P. Damian,
 S. S. C. C. 272 f.
 Vidal, P. 151.
 Vieter, Bischof 59.
 Victor, J. R. 277.
 Vincentinerinnen 67, 164.
 Visagapatam 284.
 Volksmission 146.
 Vorderindien 283 f.
 Wermann, P., S. V. D. 58.
 Vorhehungs-schwejtern 59, 314.

- Warned** 90, 108, 110 f., 113, 285.
Weber O. S. B. 89.
Wedel 79.
Weisse Väter 40, 52, 54, 60 ff., 66, 108, 138, 150, 153, 156, 240, 243, 304.
 — **Kriegsleistungen d.** — 225.
 — **Kriegsopfer der franz.** — 228.
Weltherrschaft, brit. u. Missi-
on 181 f.
Weltkrieg u. Mission 1 ff., 46 ff., 132 ff., 224 ff., 190, 268 f., 306 ff.
Weltkrieg, Stellung der Mis-
sionskreise zum — 177 ff.
Werle, Prof. Dr. 91.
Wesleyaner auf Neupommern
 257.
Westafrikan. Missionen 240.
Witte J., Lic. theol. 277.
Wörterbuch, Deutsch-Kinyar-
wanda 279.
Xaverius St. 107.
Xaveriusverein 133.
Ylänschikari 72.
Yzenboorn, P., Ss. Ce. 272.
Zalesti, Erz. 10, 12, 14, 15, 17.
Zappa, P. 61.
Zerstörungswert in d. Orient-
mission 242 f.
Zide, P. 149.
Zimmer, P. 16.
Zugänglichkeit des Missions-
gebietes 110, 114 f.
Zukunftshoffnungen franzö.
Missionkreise 187.
Zusammenschluß der Christ-
lichen Gemeinden in Ka-
merun 203.









1915

Lectionnaire
1915
Lectio

M

IVb

3201